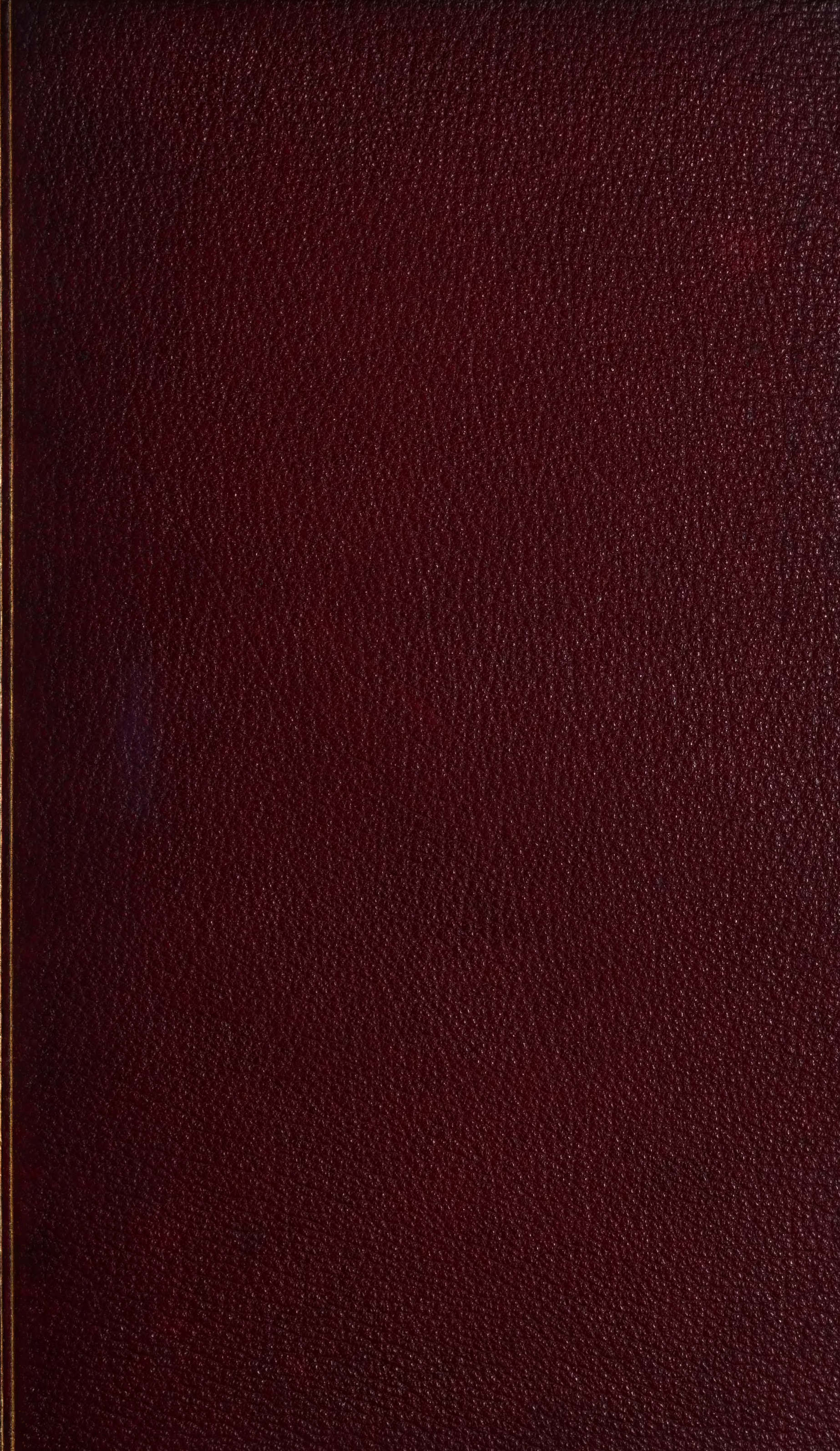



EX BIBLIOTHECA LUDOVICI LUCIANI BONAPARTE.



Mithridates

oder

allgemeine

Sprachenkunde

mit

dem Vater Unser als Sprachprobe

in beynahe

fünfhundert Sprachen und Mundarten,

von

Johann Christoph Adelung,

Hofrath und Ober-Bibliothekar zu Dresden,

grofsentheils

aus Dessen Papieren fortgesetzt und bearbeitet

von

Dr. Johann Severin Vater,

Professor und Bibliothekar der Universität zu Halle.

Zweyter Theil.

Berlin,

in der Vossischen Buchhandlung,

1809.

Vorrede.

Schüchtern übergebe ich dem Publikum die Fortsetzung eines vielumfassenden, von einem ehrwürdigen Greise begonnenen Werks. Dankbar für das Vertrauen, wodurch Er sterbend damit einverstanden war, dafs mir die Pflege des letzten, Ihm sehr werthen Kindes seiner schätzbaren Muse übertragen werde, und mit inniger Achtung gegen solchen Forschungsgeist habe ich die Materialien ergriffen, die mir aus dem Nachlasse des Verewigten eingehändigt wurden, und mit unermüdlichem Eifer für die Linguistik, der ich meine Anstrengungen widme, diesen zweyten Theil des Werkes ausgearbeitet. Die Nachsicht der Freunde desselben, welche leicht dem Nachfolger eines solchen Vorgängers schwer zu befriedigende Erwartungen und Forderungen entgegenbringen könnten, hoffe ich durch die Darlegung der Schwierigkeiten zu erlangen, mit welchen ich zu kämpfen hatte.

Die Fortsetzung eines Werks, welches die Resultate einer ungeheuern Menge von Materialien enthält, ist weit schwieriger für einen Dritten, als für den, welcher den Plan desselben selbst anlegte, ihn bey der Sammlung seiner Materialien immer vor Augen hatte, und den Zusammenhang, die Quellen und die Beurtheilung dieser schon aus bloſsen Andeutungen hinlänglich übersah. Geläufig konnten sie unmöglich so auch einem Fremden seyn. Hätte ich selbst ein solches Werk unternommen: so wäre es eine gerechte Anforderung an mich, daſs ich mich vorher in den Besitz aller nöthigen Materialien gesetzt habe. Itzt aber war dieſs ganz unausführbar in der kurzen Zeit, welche mir die Verlagshandlung gewähren konnte, wenn sie nicht bey diesem Unternehmen, das ihr in diesen Jahren schon für sich Ehre macht, den Verzug mit zu groſsem Verluste hätte erkaufen sollen. Nicht einmal die nochmahlige Prüfung aller vorgefundenen, z. B. litterärischen Daten war möglich; und doch durften sie dem Publikum eben so wenig vorenthalten werden, als Adelung's Urtheile, auch wo die meinigen davon abweichen. Jener Plan, so viel sich davon aus dem ersten Theile, und den noch vor Adelung's Tode gedruckten

10½ Bogen des zweyten ersehen liefs, mufste gleichförmig durchgeführt werden; diefs forderte die Einheit des Werks. Gleichwohl mochte dieser Plan selbst von seinem Urheber schwerlich schon bis in's Detail verfolgt worden seyn. Diefs ist bey einer so ungeheuern Menge von Daten, deren Verein hier Zweck ist, erst dann möglich, wenn die Materialien für jedes Fach nicht blofs gesammelt, sondern auch schon verarbeitet, und alle Lücken und alle Verhältnisse zu andern Fächern bemerklich geworden sind. Aber erliegen würde der Geist der Masse dieser Materialien, wenn er nicht einen Theil derselben schon völlig auf die Seite geschafft hat, bevor er die ganze Spannung seiner Aufmerksamkeit auf den folgenden richtet. Solche Schwierigkeiten hat also die Durchführung eines solchen Werkes selbst für seinen Urheber: bey dem Nachfolger desselben vermehren sie sich vielfach, und er findet sich oft in der Verlegenheit, nur so weit nachhelfen zu können, als es noch die Umstände erlauben. So mufste ich es oft selbst bey Abschnitten, bey welchen ich ein in's Reine gearbeitetes Manuscript vorfand, aber über deren Ordnung mich die bald weggestrichenen, bald nicht zusammen passenden Zahlen ihrer Folge in Ungewifsheit

ließen. Sogar bey Hauptabschnitten war dieß der Fall, z. B. bey dem Germanischen und Thracisch-Pelasgischen Sprachstamme, wo mich aber die S. 4. schon gedruckte Anordnung nöthigte, gegen meine Überzeugung jenen vor diesem abzuhandeln.

Ein anderes Hinderniß der Gleichförmigkeit der Durchführung eines solchen Werks liegt in der ungleichen Fülle der Nachrichten von einzelnen Sprachen. Bey manchen sind die Nachrichten sehr dürftig, und man darf doch der bloßen Gleichförmigkeit der Darstellung nicht den Reichthum aufopfern, welchen die Quellen der Nachrichten von andern Sprachen darbieten. Die Natur der Sache verstattet also nicht, dieses Hinderniß der Gleichförmigkeit ganz zu heben: aber bis auf einen gewissen Punct läßt sich das Nöthige über vernachläßigte Sprachen zusammen bringen, und anderwärts der Reichthum der Nachrichten theils benutzen, theils beschränken. In dieser Hinsicht ist für mich Vieles zu thun übrig geblieben, indem ich bey manchen von den wichtigsten Sprachen der Sprachprobe kaum einige Seiten Text, als eine kurze Schilderung, vorgesetzt fand, und die Litteratur der Europäischen Sprachen in dem ausgearbeiteten Manuscripte durchgehends auf

die neuesten Bücher über dieselben beschränkt war, statt dafs sie im ersten Theile, z. B. bey der Hebräischen Sprache und ihren Schwestern, so vollständig ist. Neben jenem kurzen Manuscript des Textes lagen oft noch eine Menge Notizen auf einzelnen Blättchen, wie sie bey der Lectüre hingeworfen worden waren, die dann, begreiflich der Prüfung, oft der Berichtigung bedurften, und alle erst verarbeitet werden mufsten.

Bey dieser Prüfung, Berichtigung und Zusammenstellung des Ganzen habe ich mich immer auf den Gesichtspunkt gestellt, als ob mir Adelung noch während seines Fortlebens die Revision und Bearbeitung seiner gesammelten Materialien übertragen hätte, und als ob es meine Pflicht wäre, alles, was ich änderte, berichtigte, tiefer verfolgte, weiter ausführte, vor dem ehrwürdigen Greise selbst zu rechtfertigen. Nach diesem Maafsstabe habe ich das Ganze behandelt, wenn ich davon die Slawischen, die Slawisch - Germanischen Sprachen und die Ungarische ausnehme. Das völlig in's Reine gearbeitete Manuscript über den ersten dieser Sprachstämme hatte Adelung dem verehrungswürdigen Herrn Abbé *Dobrowsky*, das über den zweyten dem kürzlich verstorbenen Herrn Superintendent *Hennig*.

und das über die Ungarische Sprache dem gelehrten Herrn Professor *Rumi*, damahls in Teschen, zur Durchsicht und Berichtigung mitgetheilt, und von diesen zurück erhalten. Von allen Bemerkungen dieser gelehrten Kenner hatte noch Adelung Gebrauch gemacht, und das Manuscript lag ohne Zweifel in der Gestalt da, in welcher Adelung die Absicht hatte, es vor dem Publikum erscheinen zu lassen. Ich hielt es für Pflicht, dieser Absicht zu folgen, und habe in diesen Abschnitten bloſs das Nöthige von der älteren und neuesten Litteratur hinzugetragen, wovon Adelung nach der oben berührten Umänderung seines Plans nur einen Theil erwähnt hatte; und habe übrigens bey den Slawischen Sprachen auf meine Ansichten verwiesen, welche die Einleitung zu meiner Russischen Grammatik enthält, und bey der Ungarischen Sprache theils die damals noch unbenutzten Notizen aus Herrn *von Engel's* vortrefflichem Werke, theils einen beurtheilenden Auszug aus Herrn *Gyarmathi's* gelehrten Werke hinzugefügt, der, verglichen mit meiner, wegen jener Rücksicht ausführlichen Characteristik der Finnischen Sprache und ihrer Schwestern dazu beytragen mag, über das Verhältniſs derselben zu der Ungarischen zu urtheilen.

Ein ehrwürdiger Gelehrter, wie Adelung, bringt zu einer solchen Arbeit eine Menge der schätzbarsten Erfahrungen, welche dem jüngeren abgehen. Aber ein Wunder wäre es, wenn sich der Greis noch eben so, wie es der Eifer des letzteren vermag, in die Grammatik der unbekannteren Sprachen völlig einstudiren sollte, um über den Charakter derselben mehr, als zufällig aufgefaſste Notizen Anderer zu geben. Ich habe mir dieſs überall zum Geschäft gemacht, Charakteristiken aller Sprachen, (wie ich sie ja auch bey den vorhin genannten drey Fächern und bey der allgemeinen Einleitung zu den Germanischen Sprachen in dem dort schon in's Reine gearbeiteten Manuscripte vorfand) zu entwerfen, und hoffe damit den Freunden der Linguistik einen Dienst erwiesen zu haben, welche nun die Resultate eines mühsamen Studiums vieler Grammatiken zu einer leichten Übersicht der Hauptmomente zusammengestellt finden werden.

Dieſs also habe ich überall, und so vieles andere in einzelnen Abschnitten hinzugearbeitet, eingeschaltet oder näher bestimmt. Aber die Leser erhalten dieſs alles als zusammenhängendes Ganzes, ohne daſs unterschieden wäre, was von Adelung's und was von meiner Hand

kommt. Eine solche Unterscheidung würde aus Eitelkeit, die mir fremd ist, und auf Kosten des Publikums geschehen seyn, das dann Text und Anmerkungen ohne Verbindung, und mit dabey unabwendbaren Wiederhohlungen erhalten hätte. Wem an einer genauen Unterscheidung liegen sollte, dem biete ich gern das aufbewahrte Manuscript dar, das die vielfache Mühe, die mich die meisten Seiten auch des schon gearbeiteten Manuscripts, aufser den wenigen ganz vollendeten Abschnitten gekostet haben, am besten beurkunden würde.

Bis S. 167. fand ich, wie ich vorher erwähnte, schon gedruckt. Zu dem ersten Abschnitte über das Biscayische würde ich zwar erhebliche Zusätze aus *Larramendi* haben liefern können, welchen ich schon vor der Ansicht dieser Bogen gebraucht habe; aber wichtiger, als diese, ist die erfreuliche Zusage, die ich vom Hrn. Minister *von Humboldt* zu Rom erhalten habe, künftig die Resultate Seiner vertrauten Bekanntschaft mit dieser merkwürdigen Sprache mittheilen zu können.

Für den Germanischen Sprachstamm fand ich das Manuscript bis zu S. 270. so ausgearbeitet, dafs ich blofs Zusätze aus einigen neueren Schriften hinzuzufügen

hatte. (Man wird daher finden, daſs Adelung hier häufig in der ersten Person von sich spricht, so wie denn überhaupt auch in später von ihm beybehaltenen Stücken *ich* sich allemal auf Adelung bezieht.) Aber von S. 270. an war kein Text von Adelung's Hand vorhanden, sondern Materialien, die ich zusammengestellt habe. Für die Sprachen des Skandinavischen Stammes war zwar ausgearbeiteter Text da, aber ein so sehr kurzer, daſs überall weitere Ausführungen nöthig wurden.

Bey dem Thracisch-Pelasgisch-Hellenisch - Lateinischen Sprachstamme, den ich unter keiner andern Benennung aufstellen konnte, ohne entweder der Sache oder der S. 4. gegebenen Anordnung zu nahe zu treten, ist das, was über die Thracischen und Pelasgischen Völkerschaften gesagt ist, in Absicht aller Ansichten ganz nach Adelung's Reinschrift abgedruckt. Doch war keine der dort angeführten Stellen der alten Classiker anders, als bloſs das Buch derselben, citirt, und ihr Inhalt war ohne Zweifel nur aus Übersetzungen geschöpft; denn sonst könnte er unmöglich so sehr oft in Dingen von gröſserem oder geringerem Belange verfehlt gewesen seyn. Die Achtung nicht nur gegen das Publikum, sondern gegen Adelung

selbst, forderte, dafs dies Alles berichtiget und abgeändert wurde.

Dagegen für die Hellenisch-Griechischen Völker und Sprachen habe ich kaum ein Blatt von näherer Vorarbeit, obwohl sehr weitläufige Compilationen über Chronologie und Geschichte der Griechen vorgefunden, in welchen Adelung weit aushohlte, aber nicht bis zu den Vorarbeiten kam, die mich unterstützt hätten. Dieser Abschnitt ist also blofs von mir, aufser das Stück über das Neu-Griechische, welches einiger Zusätze bedurfte, und der Litteratur, die ich, wie überall, zum Theil von Adelung's Papieren unterstützt, hinzugearbeitet habe.

Bey dem der Lateinischen Sprache war ich in der Verlegenheit, dafs das ausgearbeitet vorgefundene Manuscript meinen Ansichten in gar vielen wesentlichen Stücken widersprach. Da es indessen offenbar so vor mir lag, wie es nach Adelung's Absicht in seinem Werke seinen Platz erhalten sollte, und die Annahmen eines solchen Forschers in einem ihm nicht fremden Felde bemerkenswerth genug sind: so liefs ich diesen Abschnitt nach jener Absicht ganz unverändert abdrucken, und berichtigte oder ergänzte nur einiges, was auch bey jenen Ansichten gewifs verwerflich oder

mangelhaft war; verwebte einige Winke über die Entstehung der Lateinischen Sprache in meine Charakteristik der Lateinischen Töchtersprachen, und verschob, was sich über die Hetrurische Sprache aus dem wenig gebrauchten *Lanzi* hätte hinzufügen lassen, auf die mit dem nächsten Bande zu vereinigenden Nachträge zu diesem Werke, indem solche Einschiebungen hier Adelung's Abhandlung ganz unterbrochen, und viele seiner Behauptungen aufgehoben haben würden.

Bey den übrigen Aschnitten, nämlich den Töchter-Sprachen der Lateinischen, so wie hernach bey der Walachischen und bey der Albanischen, fand ich wiederum bloſs einen äuſserst kurzen Text, und daneben mehr oder minder beträchtliche, mehr oder weniger brauchbare Materialien auf einzelnen Blättern. Ich habe keine Mühe gespart, sie zu verarbeiten, und hinzuzusammeln, was mir möglich war; und die Anwesenheit weder der Spanischen Truppen aus verschiedenen Gegenden dieses Landes in Hamburg, noch Albanischer Kaufleute zu Leipzig ist unbenutzt geblieben. Diesen Fremden verdanke ich auch ein paar Vater-Unser, obwohl übrigens alle in diesem Bande abgedruckte Formeln von Adelung selbst gesammelt, und nur ein

paar fehlende, z. B. die Formel aus der sogenannten alten Itala hinzugekommen sind. Bey der Abhandlung über die Französischen Dialecte hoffe ich geleistet zu haben, was ich bey einem Gegenstande, der in Deutschland doch nicht erschöpft werden kann, und über welchen Adelung auch wenig mehr als litterärische Notizen gesammelt hatte, bey der Schwierigkeit der Begriffe von der Beschaffenheit dieser Mundarten und ihrer Anordnung, zu thun vermochte. Über die Dialecte des Italiänischen fand ich zwar einen in's Reine gearbeiteten Text, dessen Ordnung im Ganzen beybehalten worden ist. Aber da eben zu rechter Zeit des leider nun auch verewigten *Fernow's* vortreflliches Werk über die Dialecte Italiens erschien: so mufste daraus jenes Manuscript überall berichtigt und ergänzt werden. Die Litteratur jener Dialecte aus Fernow ganz über zu tragen, würde ich für ein Plagiat gehalten haben. Ich habe daraus zwar einige auffallende Lücken ergänzt, übrigens aber nur die Schriften über jene Dialecte angeführt, welche in Adelung's Papieren genannt oder mir sonst bekannt waren.

Gerade bey diesen Dialecten waren die Materialien zu ihrer Litteratur in Adelung's Papieren sehr reichhaltig.

Daſs ich aber übrigens die Litteratur der Sprachkunde in jedem Abschnitte nicht bloſs habe zusammenstellen, sondern gröſstentheils auch sammeln müssen, ist schon angedeutet worden.*)

Ohne die vortreffliche linguistische Bibliothek des Herrn Professors *Rüdiger* und die freundschaftlichste Gefälligkeit dieses Gelehrten würde ich meinen Lesern durchaus das nicht haben gewähren können, was ich mir bewuſst bin, für dieses Werk gearbeitet zu haben; und ich danke dafür hiermit öffentlich, so wie zugleich allen den gütigen Beförderern meiner linguistischen Forschungen, dem Hrn. Professor *Ebeling*, Hrn. Canonicus *Lafontaine*, Hrn. Hofrath *Ade-*

*) Zu der Litteratur bitte ich S. 437: *J. A. E. Schmidt's* Neu - Griechische Grammatik, Leipzig, 1808, 8. — S. 637: (*Dobrowski's*) Glagoliticon über die *Glagolitische* Litteratur, das Alter der Buckwitza, ihr Muster, nach welchem sie gebildet worden, den Ursprung der Römisch - Slawischen Liturgie, die Beschaffenheit der Dalmatischen Übersetzung, die man dem Hieronymus zuschrieb., ein Anhang zum Slawin. Prag, 1807, 8. — S. 710: O początkach narodu i ięcyka *Litewskiego* rozprawa przez *Xav. Bohusza*. Warschau, 1808, 8. — Und bey dem Ungarischen: *Sam. Papay's Magyar* Literatura Esmérete, B. I., Vesprim, 1808; nachzutragen. — Einige Druckversehen bey den vielen Nahmen und Zahlen würden sehr verzeihlich seyn, auch wenn der Druck nicht in so weiter Entfernung von dem Herausgeber besorgt worden wäre. Indessen ist die Correctur zu Berlin eben so sorgfältig als bey dem ersten Bande gewesen, wo eine eben solche Entfernung Statt fand.

lung und *von Struve* zu St. Petersburg, vorzüglich aber den beyden Herren *von Humboldt*, deren ausgezeichnetes, edles Wohlwollen mich in den Stand setzt, recht vieles Neue in dem dritten und letzten Bande dieses Werks: *über die Afrikanischen und Amerikanischen Sprachen*, zu liefern, welchen ich zu Ostern 1810 versprechen kann, da ich alle die wichtigsten Vorarbeiten dazu mit einem mir selbst unerwarteten Glücke schon itzt ziemlich vollendet habe. In den Adelungischen Papieren und den Papieren zu Hrn. *von Murr's* Bibliotheca glottica, welche mir derselbe auch überlassen hat, habe ich dazu manche schätzbare litterärische Notiz, aber äuſserst wenig mehr vorgefunden.

Bey diesem zweyten Bande muſs ich itzt gerade zuerst mit der Bearbeitung von gröſstentheils so bekannten Sprachen auftreten, daſs darüber Viele mehr sagen können, als sie hier finden. Aber in einem so unermeſslichen Felde wird auch nicht Jeder, der einen einzelnen Theil desselben auf's genaueste kennt, verlangen, daſs der Beobachter des Ganzen und Allgemeinen ihn erreiche oder übertreffe, sondern seine Berichtigungen lieber dem redlichen Forscher freundlich zuflieſsen lassen.

Man

Man gewähre mir die Nachsicht, die ich, bey allen Schwierigkeiten meiner Arbeit, zu verdienen mir schmeichle. Man schreibe mir nicht das zu, was von mir nicht ausgeht, am wenigsten diefs, dafs das Vater-Unser nicht die tauglichste Sprachprobe sey. Die ganze Anlage und sehr vieles Einzelne mufste so bleiben, wie ich es fand; und die Resultate der Forschungen eines Adelung's, verwebt in so viele seiner herrlichen Gedanken, waren meiner vollsten Achtung werth.

Und so gehe denn dieser Band auch bey mancherley Mängeln, die sich von einem so umfassenden Werke schwerlich jemals ganz trennen lassen, in das Publikum. Möge dem Vertrauen des ehrwürdigen Adelung's, wie mein Eifer, so der Erfolg entsprechen, und der gegenwärtige Band auch in dieser Gestalt ein nicht unwürdiges Denkmal seines Nahmens seyn.

Halle, im November 1808.

Einige Verbesserungen.

S. 202, Mitte, setze man hinzu: *Frnz Jos. Stalder's* Versuch eines schweizerischen Idiotikons mit etymologischen Anmerkungen und einer Skizze einer Schweizer-Dialectologie, 1. Bd. Arau und Basel, 1806.

S. 596, lies so statt der Seitenzahl 956.

S. 597, l. Neufchatelisch statt Neufosatelisch.

S. 615 in der Überschrift, l. Slavischen Sprachen st. Sprache.

S. 665, Note Z. 13, nach *kyrwe* setze man einen Punct.

S. 731, Z. 6 von unten, l. *mehrerley* st. *mancherley*.

Inhalt.

Europäische Sprachen.

Mithri-

Mithridates,

oder

allgemeine Sprachenkunde.

Zweyter Band.

Europäische Sprachen.

Denn dafs diese Bevölkerung sehr tief in dem Dunkel der Vorzeit geschehen, erhellet unter andern auch daraus, weil bey dem ersten Anfange der Geschichte bereits das ganze Europa von dem Don an bis an den Ausflufs des Tago mit Völkern mancher Art und Zungen angefüllet ist, welche zum Theil schon grofse Umwandlungen und Vermischungen erlitten haben. Besonders finden wir hier sechs an Sprache und Herkunft verschiedene Hauptvölker, welche von Westen nach Osten in nachstehender Ordnung auf einander folgen: 1. Die *Iberier* mit den *Cantabriern* in Spanien, einem Theile von Gallien und an den Küsten des mittelländischen Meeres bis nach Italien. 2. Die *Kelten* in Gallien, den Brittannischen Inseln, zwischen der Donau und den Alpen und in einem Theile von Italien. 3. Die *Germanier* zwischen dem Rheine, der Donau, und der Weichsel bis in den tiefsten Norden. 4. Die *Thracier* mit den *Illyriern* im südöstlichen Europa und dem westlichen Asien. 5. Die *Slaven*, jenen in Norden, und 6. die *Finnen* in dem nordöstlichen Europa.

Ist die erste Bevölkerung familienweise geschehen, so wie die Vermehrung, und der darin gegründete Drang von Osten her die vorliegenden Stämme immer weiter ostwärts getrieben, bis mächtige Naturgrenzen ihrem weitern Vorrücken Schranken gesetzet: so werden sie ziemlich in der Ordnung eingewandert seyn, in welcher ich sie aufgeführet habe, und in wel-

cher wir ihre Nachkommen zum Theil noch jetzt finden. Spaniens Bewohner wohnen am westlichsten, und sind daher in ihren Ahnherren wahrscheinlich auch am frühesten eingewandert. Ob es vor ihnen noch andere Stämme gegeben, welche von ihnen verschlungen oder in das nahe Afrika verdränget worden, ist uns jetzt unbekannt. Ihnen im Rücken folgen die Kelten, ein zahlreicher Volksstamm, welcher einen beträchtlichen Theil des mittlern Europa beherrschet. An diese schliefsen sich in Norden die Germanen und in Süden die Thracier an, und die Slaven, die Spätlinge der ausgewanderten Asiaten machen in Norden den Beschlufs. Welches Glied in dieser grofsen Völkerkette die Finnen einnehmen, läfst sich wohl nicht leicht bestimmen. Sie werden uns erst spät als ein eigener Volksstamm bekannt, und da finden wir sie in dem nördlichsten Europa, in Norden und Osten der Germanen und Slaven; ob aus eigener Wahl oder von mächtigern Nachbarn gedrängt, wissen wir nicht.

So lange der überall offene Raum die Verbreitung auf keiner Seite einschränkte, mochte selbige der Natur gemäfs und ohne Gewaltthätigkeit geschehen, so wie die innere Fülle sie erforderte. Aber so bald der Raum erschöpft war, trat auch das in der ganzen Natur so tief gegründete Recht des Stärkern auf den Schauplatz, und nun entstand der Krieg aller wider alle, sein Daseyn auf Kosten schwächerer Nach-

barn zu sichern. Daher finden wir bey der ersten Dämmerung der Geschichte so viele dem Blute und der Sprache nach vermischte Völker, welche von gewaltthätigen Unterjochungen und Einverleibungen zeugen. Bekannt sind die *Kelt-Iberier* in Spanien, die *Belgen* oder *Kimbern* in Gallien und Britannien, die *Lateiner*, *Etrusker* und andere Volksstämme in Italien, und wer weiſs, wie viele andere noch, deren Nahme und Andenken mit ihrem Blute und ihrer Sprache von mächtigern verschlungen worden. In den spätern Zeiten kommen dazu die Letten, Wallachen, Ungarn und Albanier in dem östlichen Europa. Wie viele Völker mancher Art hat nicht allein der mächtige Slavische Stamm sich einverleibt, und ihre Nahmen auf immer vertilgt? Man ist bisher auf diese vermischten Völker und Sprachen zu wenig aufmerksam gewesen, und dadurch zu vielen Miſsgriffen verleitet worden, welche in der Geschichte von Wichtigkeit werden können, wenn man Völker zu Einem Stamme rechnet, welche doch mehrern zugleich angehören. Die Kimbern in Wales lassen sich so wenig zu den reinen Kelten rechnen, als die Breyzads in Nieder-Bretagne, die Ungarn so wenig zu den Finnen, als die Letten zu den Slaven. Besonders wenn die Bestandtheile mehrerer Völker und Sprachen beynahe zu gleichen Theilen in einander verschmelzet werden; denn einzelne durch Handlung, Cultur und Herrschaft aufgenommene Wörter

machen noch keine Vermischung in diesem engern Verstande aus. Ich habe die auf solche Art vermischten Sprachen, so viel mir möglich war, von den mehr reinen und unvermischten abzusondern und besonders zu stellen gesucht. Aber manche Sprachen, besonders was die aufser Europa betrifft, sind uns ihren Bestandtheilen nach noch zu unbekannt, als dafs man jetzt schon alles erschöpfen könnte, daher der Zukunft hier noch vieles nachzutragen übrig bleibt.

Dafs alle die jetzt gedachten Hauptvölker ihre eigenen von andern verschiedene Sprachen gehabt, lehret der Augenschein, wenn man ihre Überbleibsel unter einander vergleicht. Überdiefs geben es auch Theorie und Erfahrung, dafs jede Sprache sich in einer gewissen Entfernung der Zeit und des Raumes so verändert, dafs sich an ihren äufsersten Grenzen neue Sprachen aus derselben bilden. Läfst sich die Zeit gleich nicht nach Jahrhunderten, und der Raum nicht nach Quadrat-Meilen angeben, so ist es doch eine Thatsache, welche die Natur auf der ganzen bekannten Erdfläche bestätiget. Ein Welttheil von mehr als 150000 Quadrat-Meilen kann nicht von einer Sprache allein beherrschet werden. Dafs es sich ehedem anders verhalten habe, wie mehrmahls behauptet worden, ist leicht durch den Augenschein zu widerlegen. Vielmehr gibt es in den ältern Zeiten, wo die Völker noch mehr in kleine unabhängige Stämme

getheilet sind, die bey ihrer natürlichen Unverträglichkeit alle Annäherung und Verbindung meiden, der Sprachen und Mundarten mehr und abweichendere, als in der Verbindung mehrerer zu einem Ganzen. Das beweisen noch jetzt so viele kleine Völkerschaften in Amerika, Afrika und dem nördlichen Asien. Es ist daher leicht zu zeigen, daſs Iberisch, Keltisch, Germanisch, Thracisch, Slavisch und Finnisch, ehedem, d. i. bey dem Anfange unserer Geschichte eben so verschieden waren, als ihre Töchter jetzt nur seyn können. Dabey verstehet sich von selbst, daſs dieser Verschiedenheit ungeachtet, unter Sprachen, welche ihrer Quelle um zwey bis drey tausend Jahren näher sind, noch manche Überreste der ersten Sprachbildung mehr, als unter ihren spätern und oft so sehr ausgearteten Töchtern sich erhalten haben können und müssen. Nur muſs man selbige nicht so groſs und so zahlreich annehmen, daſs dadurch aller in der Natur gegründete Unterschied der Sprachen aufgehoben werde.

I.

Cantabrisch oder Baskisch.

Geschichte und Nahme.

Spanien ist uns erst durch die Römer bekannt geworden. Ob die Bewohner eines so beträchtlichen Landes vor deren Ankunft, die südlichen Küsten etwa ausgenommen, wo sich Phönicier niedergelassen hatten, insgesammt von Einer Herkunft und Sprache gewesen, ist noch nicht völlig ausgemacht. Ist dem Strabo zu glauben, so waren alle hier wohnende Völker sich an Sitten, Lebensart und Waffen gleich; nur in der Sprache und Cultur waren sie verschieden. Dahin gehörten in Süden bis über die Mitte die *Iberier*, und in der nördlichen Hälfte die *Cantabrier*. Allein da die Griechen und Römer Sprachen und Mundarten selten zu unterscheiden wufsten, so ist darauf nicht viel zu bauen. Zu den Iberiern gesellеten sich lange vor Caesar Kelten aus Gallien, und so entstand der vermischte *Kelt-Iberische* Stamm, in dem heutigen Arragonien. Ob und wie die einheimische Sprache in dem von ihnen besetzten Theil verändert worden, ist unbekannt *). Dafs in dem

*) Don *Luis Joseph Velasquez* erwähnt in seinem *Ensayo sobra los Alfabetos de las letras desconcidas .. en las mas antiguas Medallas y Monumentos de España*, Madrit, 1752, S. 125, 128, zweyer Denkmahle mit Keltiberischer Schrift und Inschriften, deren Sprache er, sonderbar genug, für Griechisch hält. Das eine

größten Theile Spaniens ehedem nur Eine Hauptsprache geherrschet hat, wird auch daraus wahrscheinlich, daſs sich die meisten alten und neuen Ortsnahmen ohne groſsen Zwang aus der heutigen Baskischen Sprache ableiten lassen *). Indessen war der Iberische Volksstamm nicht in Spanien allein eingeschlossen, sondern er hatte sich auch durch Auswanderung verbreitet. Von den Aquitaniern in Gallien ist es gewiſs, daſs sie von Iberischen oder Cantabrischen Blute waren. Auch diejenigen Ligurier, welche von den Pyrenäen an bis an die Rhone wohnten, und bey dem Scylax *Ibero-Ligyes* heiſsen, gehörten ihnen an. *Lly-Gour* ist ein Keltisches Wort, welches einen Küstenbewohner, ein Küstenland, bedeutet, wie *Aquitania*, *Armorica*, *Pomerania*, daher sich für die übrigen Ligurier aus dem Nahmen nichts schlieſsen läſst. Indessen werden doch auch die Italiänischen Ligyer oder Ligurier, welche von den Alpen an bis an den Arno wohnten, und nach und nach bis nach Sicilien gedrängt wurden, zu ihnen gerechnet; ja Gatterer leitete sogar die Etrusker und Rhätier von ihnen her, so erweislich die letztern auch Kelten sind.

---

war ein silbernes Gefäſs mit den Worten: *Ananneksorzphan*; das zweyte ein Stein mit der Inschrift: *Neonylenyenenadolcmein*; wo mehrere Wörter zusammen gezogen sind. Vermuthlich schloſs man aus dem Orte, wo beyde gefunden worden, daſs die Sprache Keltiberisch sey.

*) Auch stammen viele Wörter in der heutigen Spanischen Sprache aus dem Baskischen ab. *Arn. Oihenart* führet in seiner *notitia utriusque Vasconiae*, S. 45 — 54, deren 136 allein aus den drey ersten Buchstaben des Alphabetes auf.

Doch alle diese Völker sind verschwunden, und ihre Sprache ist längst verhallet. Nur in dem heutigen Spanien und Frankreich wohnet zu beyden Seiten der Pyrenäen von dem nördlichen Ocean an bis nach Pampelona noch ein ächter Cantabrischer Überrest in den heutigen *Basken*, welche Plinius schon unter dem Nahmen der *Vascones* kannte. Dieses Volk hat die Erhaltung seiner Sprache und seiner Selbständigkeit vornehmlich seinem Aufenthalte in den Gebirgen zu danken, wo es weder von den Römern, noch Arabern beunruhiget wurde. Die Römer behandelten es wie einen Freund und Bundesgenossen, und da sie keine Colonien unter ihnen anlegten, so blieb die Sprache im Ganzen unvermischt. Auch die Araber kamen zu ihnen nicht, wohl aber die West-Gothen, welche hier mehrere kleine Staaten errichteten, und behaupteten, und von diesen mögen auch wohl die Germanischen Wörter herrühren, welche noch in ihrer Sprache leben. Daher glauben auch die Basken, den alten Cantabrischen Adel ächt und rein erhalten zu haben, und der geringste Arbeiter hält sich in Ansehung des Adels dem reichsten Majorats-Herrn gleich.

Die Spanier nennen dieses Volk *Bascongados*, und die Sprache *Bascongada* und *Bascuence*, letzteres von *Ence*, *Ance*, Art und Weise, und *Vasco*. Bey den Franzosen heifsen die Einwohner *Basques* und *Biscaines*. Sie dehnen indessen diesen Nahmen weiter und bis auf die Gascogner aus, welche doch nichts mit ihnen gemein haben, vielmehr auf das heftigste von ihnen gehafst werden. Ein Baske kann jede Beleidigung ertragen, aber wenn man ihn einen Gascogner nennet, so wird er es rächen, oder doch die

Rache mit ins Grab nehmen. Sie selbst nennen sich *Escualdunac* und ihre Sprache *Euscara.* Diese ihre Sprache lebt noch zu beyden Seiten der nördlichen Pyrenäen theils in Spanien, theils in Frankreich; dort in der Herrschaft Biscaja, in den Landschaften Guipuzcoa und Alava, und in dem Königreiche Ober-Navarra, hier aber in Unter-Navarra und in den Landschaften Labour und Soule, welche zusammen *le Basque* genannt werden. Indessen wird sie überall nur noch auf dem Lande und in den niedern Klassen gesprochen, denn in den obern Klassen und in den Städten herrscht entweder Spanisch oder Französisch.

Sprache.

Da bey dem häufigen Verkehr mancher Art der neuern Völker unter einander, keine Sprache ganz rein und unvermischt seyn kann, so gilt dieses auch von der Baskischen. Daſs manches Germanische in derselben befindlich ist, und dieses vermuthlich noch von der ehemahligen Herrschaft der West-Gothen herrühret, ist bereits gedacht worden. Hier sind einige Wörter zur Probe. *Ala*, all. *Aranoa*, *Arranca*, der Adler, von Arn. *Ausa*, *Auscua*, Asche. *Ardi*, Vieh, Herde. *Ats*, Athem. *Bantza*, *Pantza*, Wanst, vulg. Panzen. *Baldra*, Pelz. *Betea*, das Fett. *Cullo*, Loch, Nieders. *Kuhle.* *Cilhar*, Silber. *Dorrea*, Thor, Thür. *Dantza*, tanzen. *Estrata*, Straſse. *Erri*, *Ar*, Erde. *Estuta*, der Husten. *Espata*, das Schwert, der Spaten. *Gordi*, bewahren, warten. *Galda*, kalt. *Garmea*, Harm. *Jacaya*, Kleidung, Jacke. *Landa*, Feld, Land. *Motza*, *Moztu*, verstümmeln, mutzen. *Pisye*, harnen, pissen. *Potzoa*, Hündinn, Petze. *Sah*, See.

Sendoa, ge-sund, *Sendaroa*, Gesundheit. *Titicoa*, Brustwarze, Zitze, Nied. Titte.

Weit zahlreicher sind die aus dem Latein erborgten Wörter, welche zum Theil noch aus der ehemahligen freundschaftlichen Verbindung mit den Römern herrühren mögen, zum Theil auch mit der Religion und Cultur angenommen worden. *Abitua*, Kleid, Barb. *habitus*, franz. *habit*. *Assura*, Knochen, von *os* mit der Longobardischen Endung *-ura*. *Aiera*, Luft, *aer*. *Arrosa*, Rose. *Astigo*, schlagen, *castigare*. *Anima*, *Arima*, Seele. *Abetoa*, Tanne, *abies*. *Arrapà*, *Arrapatu*, plündern, *rapere*, *arripere*. *Amatu*, lieben. *Altza*, *Alchò*, erhaben, *altus*. *Angoestu*, die Enge, *angustia*. *Ansia*, *Ansi*, Sorge, *anxius*. *Abere*, das Vermögen. *Arsa*, *Harthza*, Bär, *ursus*. *Arbola*, Baum. *Antzarra*, Gans. *Bisica*, Blase, *vesica*. *Boba*, Bohne, *Faba*, die Sprache liebet die Blaselaute nicht. *Bortus*, stark, *fortis*. *Baquea*, Friede, *pax*. *Biloa*, Haar, *pilus*. *Boza*, Stimme, *vox*. *Collina*, Hügel. *Chancrea*, Krebs. *Cobrea*, Kupfer. *Cantu*, singen. *Calea*, der Weg, *callis*. *Dembora*, die Zeit. *Dea*, der Tag. *Estomagoa*, der Magen. *Eta*, und. *Estanua*, Zinn. *Fruta*, Frucht. Und so noch viele andere mehr; worunter manche kaum noch kenntlich sind, wie: *Banua*, das Bad, *balneum*. *Borondatu*, der Wille, *voluntas*. *Beiratea*, Glas, *vitrum*. *Bocha*, der Bissen, *bucca*, *buccella*. *Bicia*, das Leben, *vita*. *Cerua*, *Sserua*, der Himmel, *coelum*. *Eregue*, König, *rex*. *Eerreina*, Königinn. *Gauza*, Sache, *causa*. *Gaiztotu*, verwüsten, *vastare*. *Gendea*, Volk, *gens*. *Hondo*, Grund, *fundus*. *Haruna*, *Irina*, Mehl, *farina*. *Makila*, Stock, *baculus*. *Senara*, Ehemann, *senior*.

Da es sehr wahrscheinlich ist, daſs Iberische oder Cantabrische Stämme auch in Italien ein-

gewandert sind, so könnten deren wohl einige in Latium mit in die Mischung gegangen seyn, woraus in der Folge die Lateiner und die Lateinische Sprache entstanden sind. Man weiſs ohnehin schon, daſs diese aus der Alt-Griechischen, Keltischen und andern alten Italiänischen Volkssprachen zusammen gesetzt ist; und dann könnten manche Wörter der Lateinischen Sprache wohl noch von diesen ersten Iberiern herrühren, so wie sich so viele andere Wörter auf das Keltische zurück führen lassen. Doch darüber wird man es nun wohl schwerlich zu einiger Gewiſsheit bringen, so zuversichtlich auch der Ex-Jesuit *Beovido* in des *Hervas Catalogo delle lingue* S. 206 folg. von der Sache spricht.

Dem sey nun oder nicht, so behält diese Sprache, wenn man sie auch von diesem zufälligen Zuwachse entkleidet, doch immer noch so vieles Eigenthümliche, daſs man sie für eine eigene Ursprache halten muſs, welche mit keiner der bekannten Sprachen verwandt ist. Von der Keltischen, mit welcher manche alte und neue Schriftsteller sie so gern verbinden möchten, unterscheidet sie die geringste Vergleichung *). Dieser Unterschied herrschet sowohl in einzelnen Wörtern, als in dem ganzen grammatischen Bau. Von einzelnen Wörtern nur einige gleich aus dem ersten Buchstaben: *Aba*, Mund, Gesicht. *Abarrza*, die Enge. *Abazuza*, der Hagel. *Aboztua*, die Ernte. *Aberca*, *Abrigo*,

---

*) Der Jesuit *Roubaud* wollte in *Monboddo's Urspr. der Sprache*, Th. 1, S. 378, gesehen haben, daſs ein Esquimau mit einem Basken ganz vernehmlich gesprochen habe. Das konnte der gute Pater wohl nicht anders als im Traume gesehen haben.

Vieh, die Herde. *Acertadu*, ankommen. *Acha*, *Aitza*, *Arcaitza*, *Arria*, Felsen. *Achurria*, Lamm. *Adarka*, *Alboa*, Horn. *Adina*, Jahreszeit, Alter. *Adinandia*, alt. *Adisquidia*, Freund. *Agapurva*, Keule. *Agoandea*, Kraft, Muth. *Aguevra*, Bock. *Aguina*, Zahn. *Ahalea*, Änte. *Ahardi*, Sau. *Aheria*, Gesang. *Alaba*, Tochter, Mädchen. *Alarguna*, Wittwer, Wittwe. *Aldapa*, Hügel. *Alporchac*, Sack. *Amar*, zehn. *Ametza*, Traum. *Anagea*, Bruder. *Andi*, *Andia*, *Andicha*, groſs, breit. *Apotea*, Eber. *Araguya*, Fleisch. *Aran*, Thal. *Arcanta*, Stein. *Arda*, Schaf. *Aretze*, Kalb. *Arpeguia*, das Angesicht. *Arraia*, Fisch. *Arreba*, Schwester. *Aurra*, Kind. *Axea*, Wind. Worunter sich manche befinden, welche das übrige Europa von den Lateinern erborgt hat. *Astoa*, Esel. *Axedresa*, Schachspiel. *Alamerea*, Kupfer. *Arda*, Wein. *Arradaria*, Barbier. Schwerlich wird man diese und eine Menge anderer Wörter in einer der bekannten Sprachen wieder finden, obgleich die meisten Wörter des ersten Bedürfnisses sind.

Ihr Character.

Was den grammatischen Bau dieser Sprache betrifft, so haben sowohl einheimische Schriftsteller, als ausländische Halbkenner oft mit den auffallendsten Übertreibungen von ihrem Alter und ihrer Vollkommenheit gesprochen. Alt ist sie allerdings, das beweiset unter andern der Hang zu dem Vocal-Laute, welcher in ihr nicht zu verkennen ist. *Ahoa*, der Mund. *Aochoa*, küssen. *Aoboa*, das Brüllen eines Ochsen, noch dazu eine reine Onomatopöie. *Azaoa*, die Garbe. *Joaitea*, gehen. Ja in den meisten Wörtern sollen die Consonanten eigentlich starke Aspe-

rationen seyn, welche diejenigen, welche diese Sprache zuerst schreiben wollten, und für selbige keine Zeichen hatten, durch Consonanten ersetzten, und sie dadurch dem Auge und Ohre verdunkelten.'

Sie ist mehrsylbig, und gründet diese Mehrsylbigkeit, wie andere Sprachen, theils auf die Biegung, theils auf die Ableitung, theils aber auch auf die Zusammensetzung. Von der Biegung hernach. Die Ableitung ist hier sehr reichhaltig, besonders durch Nachsylben. *Andi*, groſs; *andiagoa*, gröſser; *Andigoa*, *Anditosuna*, die Gröſse; *anditu*, *andiagotu*, ich vergröſsere; *Anditzea*, die Vergröſserung; *anditzen*, wachsend; *Andizearia*, *Andiagotzallea*, der vergröſsert; *Andieguia*, von Riesengröſse; *Andiguiac*, die Groſsen im Reiche; *andientsua*, prächtig. Eben so *Arguia*, Licht; *arguitua*, hell; *Arguiera*, Helle, Klarheit; *arguitu*, ich erleuchte; *Arguitzallea*, der Erleuchter; *Arguitzea*, die Erleuchtung; *Argusu*, der Anblick; *Arguiqueta*, die Bekanntmachung. Nicht weniger fruchtbar ist die Zusammensetzung: *Osaguille*, der Arzt, von *osatu*, heilen, und *guille*, Macher, von *eguin*, machen, der Heilmacher; *Jauna*, Herr, von *Jave-ona*, guter Herr; *Jaincoa*, Gott, von *Jauna*, Herr, und *goicova*, die Höhe, Herr der Höhe; *Eguzguia*, die Sonne, von *Eguz*, Tag, der Tagmacher; *Arguitzaita*, der Mond, von *Arguia*, Licht; *Zalduna*, ein Ritter, von *Zaldia-duena*, der ein Pferd hat.

In der grammatischen Behandlung dieser Wörter hat die Sprache manches Eigene; allein, da ich des Larramende höchst seltene Sprachlehre nicht benutzen kann, so kann ich nur einiges davon bemerken. Die Redetheile sind die

die gewöhnlichen. Die Sprache erkennet kein Geschlecht der Substantive, daher sind auch alle Bestimmungswörter desselben geschlechtlos. *Guiçon on*, guter Mann, *Emaste on*, gute Frau, *Abre on*, gutes Thier.

Sie hat den Artikel, der aber dem Nennworte allemahl angehänget wird, folglich postpositiv ist. Man kennet auch nur Einen, der dabey geschlechtlos ist. Er lautet im Singular allemahl *a* und im Plural *ac*. *Egun*, Tag, *Eguna*, der Tag, *Egunac*, die Tage. Wenn mehrere Nennwörter zusammen gehören, so wird er nicht dem Substantive, sondern dem letzten Nennworte angehängt: *Egun lena*, der erste Tag; *Guiçon ona*, der gute Mann. Ja oft wird er wohl bis an das Ende der ganzen Rede verspart.

Die Declination des Basken ist ziemlich vollständig; sie hat die gewöhnlichen sechs Casus, nur daſs der Nominativ in manchen dreyfach, in andern aber nur doppelt ist. Der Accusativ und Vocativ werden nicht besonders bezeichnet, sondern der Nominativ vertritt ihre Stelle. Überhaupt ist die Declination doppelt, ohne Artikel, die inartikulirte, und mit dem Artikel, die artikulirte. Ich habe nicht gefunden, wie beyde Declinationen im Gebrauche verschieden sind, so wie man uns auch das eigentliche Geschäft des Artikels nicht angibt.

Die inartikulirte Declination hat nur Einen Numerus, der dem Adjective oder Verbo im Singular und Plural ohne Unterschied beygefüget wird. Der Nominativ ist hier dreyfach, der rectus (vermuthlich wenn das Verbum ein Neutrum ist), der Nomin. agendi, wenn er das handelnde Subject ist, und der Nom. negandi. Der Nominativus rectus läſst das Wort unverändert,

Guiçon, Mensch. Der Nom. agendi endigt sich auf *c*, wenn ein Vocal, und auf *ec*, wenn ein Consonant vorher gehet, *Guiçonec eguiten*, der Mensch thut, *Emasten eguiten*, die Frau thut. Der Nomin. negandi erstreckt sich nicht allein auf die Verneinung, sondern auch auf alles ungewisse, bedingende, fragende und zweifelhafte, und lautet nach einem Consonanten *ic* und nach einem Vocale *ric*, *bada Guiçonic*, wenn der Mensch ist, *badeia Guiçonic?* ist der Mensch? *Badeia Emasteric?* ist die Frau? In den Casibus obliquis ist die Declination in allen Fällen des Nominatives gleich, und lautet im Genitive *en*, im Dative *i* und im Ablative *s*. Der Accusativ und Vocativ werden, wie schon gesagt, nicht besonders bezeichnet. Endigt sich der Nominat. rectus auf einen Vocal, so wird dem *en* und *i* noch ein *r* vorgesetzt, endigt er sich aber auf ein *s*, so wird noch ein *e* eingeschoben. Nomin. rectus *Guiçon*, Mensch, activus *Guiçonec*, negat. *Guiçonic;* Genit. *Guiçonen;* Dat. *Guiçoni;* Ablat. *Guiçones.*

Die articulirte Declination hingegen hat beyde Zahlen, den Singular und Plural, aber nur zwey Nominative, den reetum und den activum, und die übrigen Casus wie die vorige. Der Nominativus rectus lautet mit angehängtem Artikel im Singular *a* und im Plural *ac;* der activus im Singular *ac*, und im Plural *aec*, wo aber das *a* nicht mit gesprochen, und oft auch nicht geschrieben wird. Nom. rectus *Guiçona*, der Mensch, activus *Guiçonac*, Genit. *Guiçonaren;* Dat. *Guiçonari;* Ablat. *Guiçonas.* Plur. Nomin. rectus *Guiçonac*, activ. *Guiçonaec;* Genit. *Guiçonaen;* Dat. *Guiçonaer*, oder *Guiçonaej;* Ablat. *Guiçonaes.*

Die Conjugation ist verwickelt und schwer, weil der Baske gut gefunden, eine Menge Verhältnisse und Nebenverhältnisse unmittelbar an dem Verbo zu bezeichnen, welche andere Sprachen durch Partikeln umschreiben. Don Astartoa, dessen ich sogleich gedenken werde, hält das für den höchsten Gipfel der Sprachphilosophie, da es doch ein Beweis der sehr dunkeln Vorstellungsart der Baskischen Spracherfinder ist, welche sich diese Nebenbegriffe und Verhältnisse nicht klar denken konnten. Da sich diese Conjugation ohne grofse Weitläuftigkeit nicht deutlich aus einander setzen läfst (im *Oihenhart* füllet sie sechs Quart-Blätter, und erschöpft doch noch nicht alles): so mufs ich es bey einem allgemeinen Umrisse bewenden lassen.

Überhaupt ist sie doppelt, einfach und zusammen gesetzt; jene druckt das Verbum rein und für sich, diese aber mit allerley Nebenbegriffen aus. Beyde sind entweder activ, oder passiv, oder gemischt. Die Passiva sind wieder theils pura, theils recipientia, vielleicht reciproca, und die letztern, wenigstens in der ersten und zweyten Person entweder urbana oder familiaria, und diese wieder theils männlich theils weiblich. In allen diesen Fällen kann die Conjugation bey manchen Verbis entweder an dem Verbo allein, oder auch mit Zuziehung der Hülfswörter *naiz*, ich bin, und *dud*, ich habe, geschehen.

Modos hat die Sprache so viele, als vielleicht keine andere. Es sind ihrer eilf: der Indicativus, Consuetudinarius, Potentialis, Voluntarius, Coactus, Necessarius, Imperativus,

Subjunctivus, Optativus, Poenitudinarius, und Infinitivus. Die sechs ersten haben jeder sechs Tempora, zwey Praesentia, zwey Praeterita, und zwey Futura, wovon das eine perfectum, das andere imperfectum ist; die übrigen haben deren weniger. So hat der Poenitudinarius deren nur drey, das Praesens, Praeteritum und Futurum. Was man unter diesen Modus verstehet, ist mir dunkel; ich finde nur folgendes Beyspiel: *ii - dau*, er ist todt; *il - ete - dau*, er soll todt seyn; *il - edo - dau*, er ist wahrscheinlich todt.

Die zusammen gesetzte Conjugation verbindet eine Menge Nebenbegriffe und Verhältnisse mit dem Verbo, welche vorn, in der Mitte oder am Ende mit dem Verbo verbunden werden, und 206 besondere Conjugationen geben, welche diesen Theil der Biegung überaus erschweren. So wird z. B. das Factitivum durch Einschiebung der Sylbe *ra*, gleich nach der ersten Sylbe des Verbi gebildet: *Icassi*, lernen, *Iracassi*, lehren; *Ebili*, gehen, *Erabili*, gehen machen. Einige andere Beyspiele sind: *Nais*, ich bin, *Banais*, ich bin gewiſs, *Enais*, ich bin nicht, *Ainins*, wenn ich doch wäre, *Esainins*, wenn ich doch nicht wäre. In vielen Fällen wird auch noch das Pronomen des Gegenstandes mit dem Verbo verbunden, welches neue Weitläuftigkeiten macht: *Erraten dut*, ich sage, *Erraten diat*, ich sage dir; *Nais*, ich bin, *Izait*, du bist mir, *Izaio*, du bist ihm, *Izaigo*, du bist uns, *Izaie*, du bist ihnen; wo denn das Geschlecht der Person oft wieder besonders bezeichnet wird.

Einige andere Bemerkungen werden in der folgenden Auflösung des V. U. vorkommen.

Litteratur.

Von dieser Sprache handeln:

Andres de Poça de la antigua lingua, poblaciones y comarcos de las Españas. Bilbao, 1587, 4.

Arnald Oihenart in seiner *Notitia utriusque Vasconiae*, Paris 1638, 4, S. 35 — 72.

La antiguedad, i universalidad del Bascuenze en España; de su perfeciones, i ventajas sobre otras muchas lenguas — Su autor M. D. L. Salamanca, 1728, 8. Der Verfasser ist der Jesuit *Manuel de Larramendi*, von welchem auch die beyden folgenden Schriften sind.

El impossible vencido. Arte de la lengua Bascongada. Su autor el P. Manuel de Larramendi. Salamanca, 1729, 8. Ist die erste Sprachlehre, welche demselben sauer genug mag geworden seyn.

Eben desselben *Diccionario trilingue del Castellano, Bascuenze, i Latin.* San Sebastian, 1745, fol. 2 Voll. Mit einer sehr geharnischten Vorrede gegen alle diejenigen, welche von dieser Sprache nicht so übertriebene Begriffe haben, als der Verf. und seine Landesleute. Da dieses Wörterbuch in unsern Gegenden sehr selten ist, so verdient der ehemahlige Professor der Theologie zu Besanſson, *Jean Bapt. Bullet*, gewisser Maſsen Dank, daſs er es mit in seinen *Mémoires sur la langue Celtique* (wohin auch er das Baskische rechnet), Besanſson, 1759, Fol. 3 Bände, verschmolzen hat.

Indessen war Larramendi nicht der erste, welcher ein Wörterbuch heraus gab; dieses schrieb vielmehr *Vincent Garcia Ordonnez de Lloris* unter dem Baskischen Titel: *Tresora Hirour lenguietaqua Francho, Española eta Hasquara.* Bayon-

ne, 1642, 8; in Französischer, Spanischer und Baskischer Sprache.

M. Harriet Grammatica Escuarez eta Francesez. Dictionarioa Escuarez — Bayonne, 1741, 8, kenne ich nur dem Titel nach, weiſs daher nicht, ob es nur Eins oder zwey verschiedene Werke sind.

Apologia de la lengua Bascongada, o Ensayo critico filosofico de su perfeccion y antiguedad sobre todas las que se conocen. Por Don Pablo Pedro de Astartoa, Presbitero. Madrid, 1803, 4. Gegen *Joaquim de Tragia*, der in seinem *Diccionario geografico historico de España*, 1802, dieser Sprache ihr Alter streitig gemacht hatte. Der Verfasser erhebt sie so sehr, daſs er sie auch als das Muster aufstellt, wornach alle gebildete Nationen ihre Sprachen ausbilden müſsten. Er findet sie schon vor der Sündfluth, verspricht auch eine Sprachlehre und ein Wörterbuch, ingleichen ein philosophisches Werk über die Ursprache.

Semana Hispaña-Bascongada, la unica de la Europa, y la mas antigua del orbe, por D. Thomas de Sorreguieta. Pamplona, 1804, gr. 8. Der zweyte Theil hat den Titel: *Monumentos del Bascuence*, u. s. f. Mit noch mehr Übertreibung, meist im allgemeinen mit Grillen und Etymologien durchwürzt. Des Historischen und Grammatischen ist wenig. Der Verf. ist Pfarrherr zu Tolosa in Guipuzcoa.

In des *Lorenzo Hervas Catalogo delle Lingue* handelt der Ex-Jesuit *Beovide*, S. 200 — 233, fast eben so übertrieben von dieser Sprache.

Mehrere einzelne Wörter befinden sich in dem Vocabul. Petropol. No. 15, wo aber *Basque* irrig von *Bascuenze* unterschieden wird. Die

Zahlwörter mit etymologischen Bemerkungen hat *Hervás* in seiner *Aritmetica*, S. 116.

Außer einigen Religions-Büchern ist in dieser Sprache wohl nichts gedruckt. Das vornehmste, welches zugleich eine Seltenheit der ersten Art ist, ist das Neue Testament, unter dem Titel: *Jesus Christ gure Jaunaren Testamentum berria* (Jesu Christi unsers Herrn neues Testament). Rochelle, 1571, 8; welches *Jean de Liçarrague*, reformirter Prediger zu la Bastide de Clarence in Unter-Navarra, auf Befehl und Kosten der Jeanne d'Albret, Mutter Heinrichs IV, aus dem Französischen übersetzte. S. davon *Prosp. Marchand Dictionn. Histor. v. Liçarrague*, und *Jo. Melch. Goezens Bibelsamml.* S. 281. In des Hervas Saggio prattico wird S. 210 Anm. durch einen Druckfehler 1552 irrig als das Jahr der Ausgabe angegeben.

Von andern Schriften kann ich wenigstens nennen: *Noelas eta berce canta espiritual berriae — por Juan de Echeverri*, Bayonne, 1636, 16. Eben desselben *Elicaria Erabilteco Liburia* (Biscayea). Pau in Bearn, 1666, 24. Der Katechismus des Bellarmin von *Sylvan Pouvreau*, Paris, 1656, 8. *Guiristinoen doctrina la burra* (kurze christliche Lehre). Bayonne, 1731, 8. Thomas a Kempis, eb. das. 1760, 8. *Bayonaco Diocesao bigarren Catechimo*, eb. das. 1760, 8. *Cantico izspiritualac*, eb. das. 1763, 8.

Mundarten.

Diese Sprache theilet sich in vier Hauptmundarten, welche wieder in mehrere Neben-Dialecte zerfallen. 1. Die von Biscaya, die Hauptmundart, welche *Biscaina*, ingleichen *Au-*

trigonica genannt wird, von den ehemahligen *Autrigonen.* Hier wird sie um Bilbao, Ordunna und Ceduna am reinsten gesprochen. 2. In der Landschaft Guipuzcoa, welche auch *Vardalica* genannt wird, von den *Vardulis*, welche hier ehedem wohnten. 3. Die in Ober-Navarra und Alave, welche sich wieder in zwey Mundarten theilen. 4. Die in Unter-Navarra und den Landschaften Lobour und Soule, welche zusammen *le Basque* genannt werden. Hier wird sie zu S. Jean de Luz am reinsten gesprochen. Da Soule in Gascogne liegt, so heißt der hiesige Dialect auch, obgleich irrig, *der Gascognische.*

Sprachprobe.

Die Formel aus des Liçarrague Neuen Testamente hatten bereits die ältern Sammlungen von dem Bonav. Vulcanius an. Die Leipziger Sammlung hat sie gar zwey Mahl, S. 4 unter dem Nahmen *Cantabrica*, und S. 5 unter dem Nahmen *Biscaine;* wodurch auch von Bergmann No. 78 und 80 verführet worden. In Hervas, der sie No. 260 auch hat, weicht die fünfte Bitte sehr ab; woher, weiß ich nicht. Ich entlehne sie aus Gözens Verzeichniß seiner Bibel-Sammlung, S. 281, der sie wahrscheinlich am richtigsten abgeschrieben hat. Da die Übersetzung aus der reformirten Französischen gemacht ist, so hat sie auch die Doxologie. Der sonst sprachgelehrte Andr. Müller machte S. 37 seiner Sammlung, aus dem *Testamentum berria*, d. i. neues Testament, eine eigene Sprache *linguam Berriensem*, und *Nov. Testam. Berriense*, welcher Fehler in dem Londoner Nachdrucke beybehalten wurde.

101.

Im Dialect von Guipuscoa.

Aus Hervas Saggio prattico, No. 256.

Vater unser der Himmeln in bist welcher,
Aita gurea Sseruetan saudena,
Geheiliget sey dein Nahme der;
Ssantificabedi sure Isena;
Komme dein Reich das uns zu;
Betor sure Errenjua guganà;
Gemacht werde dein Wille der wie Himmel in
Eginbedi sure Borondateá, nola Sseruan,
so Erde in;
ala Lurrean;
Heute gib uns jeden Tages Brot das;
Egun igusu gure egunoroco Oguià;
Und vergib uns unsere Schulden, wir unsern
Ta barcatuegiscutau gure Sorrac, guc gure
Schuldnern vergebende sind wie;
Sordunai barcatsendiefstegun besela;
Und nicht lafs Versuchung in fallen;
Ta esutsi Tentafsioan erorten;
Sondern befreye uns Übel von. So
Banja libragaitsatsu Gaitsatsu. Ala isan
sey es.
de dilla.

Grammatische Anmerkungen, gröfsten Theils nach Hervas.

Aita, Vater; ein sehr vielen Sprachen aller Welttheile gemeinschaftliches Wort, weil es von dem ersten Lallen des Kindes, folglich von der Natur selbst entlehnet ist.

Gureà, ist mit *gure*, unser, und dem Artikel zusammen gesetzt, welcher im Nominative,

Accusative und Vocative des Singulars *a* lautet. Dem Vocätive wird gerne *o* vorgesetzt; *Jaun*, Herr, *Jauna*, der Herr, *o Jauna*, o Herr.

Sseruetan, in den Himmeln, von *Sseru*, Himmel, und der Präposition des Ablatives im Plural *etan*. *Sserua*, der Himmel, *Sseruan*, in dem Himmel, *Sseruetan*, in den Himmeln.

Saudena, der du bist. *Saude*, du bist, ist von dem Verbo *egon*, seyn, stehen. Die Sylbe *na* bestehet aus dem Relativo *n*, welcher, und dem Artikel *a*, der. Das *n* ist das Relativum Praesentis derjenigen Neutrorum, welche sich auf einen Vocal endigen; endigen sie sich auf einen Consonanten, so heiſst er *an*.

Ssantificabedi, geheiliget sey. *Santifica* ist aus dem Lateinischen; *bedi* bedeutet sey. Dieses heiſst vollständig *isanbedi*, von *isan*, sey, und *bedi*, der Partikel des Praesens im Optativo. Hier ist das Verbum *isan* ausgelassen.

Sure, dein, wird so wie *neure* nur gebraucht, wenn man mit Höflichkeit und Achtung spricht; im vertraulichen und verächtlichen Sinne gebraucht man *hire* und *eüre*.

Isena, von *Isen*, Nahme und dem Artikel. Im Arabischen heiſst der Nahme *Ism*.

Betor, es komme; der Imperativ von *etorri*, kommen, in der einfachen Conjugation.

Sure Errenjuà, dein Reich. *Errenju*, Reich, ist aus dem Lateinischen *Regnum*. Die Basken setzen dem *r* allemahl ein *e* vor, die Aussprache zu mildern.

Guganà, zu uns; von *gu*, uns, und *gana*, der Präposition, zu, welche mit dem Deutschen *gen* überein kommt. Auf die Frage *norganà soas*, wohin? antwortet man: *sugana tià*, oder *aita gana*, zum Vater.

Eginbedi, es geschehe; von *egin*, machen, thun, nnd dies von dem Lateinischen *agere*, und der Partikel *bedi*.

Zure Borondatea, dein Wille, von *Borondate*, Wille, und dem Artikel *a*. Es scheint aus dem Lateinischen *Voluntas* verderbt zu seyn, wie *Sseru*, aus *Coelum*.

Nola Sseruan ala Lurrean, wie im Himmel, so auf der Erde. *Lurre*, Erde; *an* ist die Präposition des Ablatives im Singular.

Egun, heute; *igusu*, gib, von dem Verbo *eman*, geben; *gure*, uns.

Egunoroco, von *egun*, Tag, heute, und *oroco*, an jedem. *Egunoro*, jeder Tag, *Egunoroco*, an jedem Tage. Im Tatarischen ist *Gun*, der Tag, *bu Gun*, dieser Tag, d. i. heute.

Oguià, das Brot, von *Ogui*, Brot, und dem Artikel.

Barcatuegiscutau, vergib uns, ist der Imperativ der relativen Conjugation in Verbindung mit dem Dative der Person. *Barcatu*, vergeben, ist ohne Zweifel aus dem Lateinischen *parcere* gebildet.

Gure Sorrac, unsere Schulden, von *Sorr*, Schuld, und dem Artikel des Plurals.

Guc gure Sordunai, wir unsern Schuldnern. *Gu*, *guc*, bedeuten wir. *Sordunai*, von *Sordun*, Schuldner, und dem Artikel, welcher im Dativ des Plurals *ai* lautet.

Barcatsendiestegun, vergebende sind. *Bezela*, gleichwie, welches wie alle Partikeln an das Ende gesetzet wird.

Ta esutsi, und nicht laſs; von *es*, nicht, und *utsi*, lassen. *Tentassioan*, in Versuchung. *Erorten* bedeutet fallen.

Banja, sondern. *Libragaitsatsu*, befreye uns, ist der Imperativ in der relativen Conjugation mit dem Accusative der Person. In andern Dialecten sagt man dafür *begiragaitcatsu*. *Gaitsatsu*, von dem Übel.

Ala isandedilla, so sey es; ist das Praesens Optativi von *isan*, seyn, daſs es sey. Im Imperativo sagt man: *isanbis*, *isanden*, *isanbedi*, *isanbidi*, sey.

102.

Im Dialect von Biscaja.

Aus Hervas No. 257.

Àita gurea, Sseruetan sagosana,
Ssantificadubedi sure Isena;
Betor gugana sure Erreinua;
Eginbedi sure Borondatea, nola Sseruan, alan Lurrean;
Egun igusu gure egunean eguneango Ogià;
Eta parcatueigusu gure Sorrac, guc gure Sordunai parcaetan-deustegusarra leges;
Eta itsoni esseigusuTentassinjoan chausten;
Baya libradu gagisus Gaitsetic. Amen.

103.

Im Dialect von Unter-Navarra oder Labour.

Aus des Jean de Liçarrague von Briscous übersetzten N. T. Rochelle, 1571, 8.

Gura Àita Ceruëtan aicena,
Sanctifica bedi hire Icena;
Ethor bedi here Resumà;

Eguin bedi hire Vorondateà Ceruän beçala
Lurrean-ere;
Gure eguneco Oguia iguc egun;
Eta quitta ietzaguc gure Ssorrac, nola gucere
gure Ssorduney quittazen baitrauegu;
Eta etzgaitzála sar eraci Tentationetan;
Baina deliura gaitzac Gaichtotic.
Ecen hirca due Resumà, eta Puissancá, eta
Gloria secula cotz. Amen.

104.

In eben derselben Mundart.

Nach der katholischen Übersetzung, aus Hervas No. 258.

Aita gurea, Ceruetan zaudena,
Santificabedi zure Izena;
Etorribedi zure Erenjua;
Eguinbe zure Borondateá, Ceruan bezelà,
Lurrean eré;
Emandrazáguzu egunoroco Oguià egun;
Eta barcadrazguiguzu guri guéuren Zorac,
gue Zorgaituztem eri barcatzen-diz gui-
oguten bezala;
Ez-cáitzazula utzi Tentacioan erortzera;
Banja libragaitzazu Gaitzetic. Amen.

105.

Im Dialect von S. Jean de Luz in Labour.

Im Chamberlayne, S. 44, der es von einem Inländer hatte.

Gure Aita, Cerietan cirena,
Santificatudela zure Icena;

Zure Erresuma heldadila;
Zure Borondatia eguindadila, Lurian Cerien bezala;
Emanezaguzu egun eguneco Oguià;
Barkhazaguzu gure Bekhatiac, guc gure Ofensazaler barkhacendugun bezala;
Eta eskiszaceula utci Tentazionétala erortera;
Bena deliberaguit zazu Gaïtcetarik. Alabiz.

106.

Noch eine Formel.

Aus Chamberlayne S. 44, wo er sie stilo communi *nennt* *).

Gure Aita, Keruëtan carenja,
Erabilbedi sainduqui zure Icena;
Ethorbedi zure Erressuma;
Eguinbedi zure Borondatea Zeruan becala, Lurrean ere;
Emandiezagucu egun gure egunorozco Oguia;
Eta barkhadietcagutzu gure Zorrac, gucere gure Cordunei barkhatcendiotzáguten becala;
Eta ezgaitzatcu utc Tentationétan erortcerat;
Aitcitic beguiragaitcatzu gaitc Gucietaric. Halabiz.

---

*) Was er mit dem *stilo communi* sagen will, verstehe ich nicht ganz. Da diese Formel mit der im *petit Miroir de Devotion par Jean Haramboure*, Bourdeaux, 1635; genau überein kommen soll, so scheint sie gleichfalls den Französischen Basken anzugehören.

II. Keltischer Sprach- und Völkerstamm.

1. *Alte Kelten.*

Lage und Geschichte.

Der Nahme der Kelten stammet von den Griechen her. Da die Römer das Griechische *k* mit dem *c* vertauschten, dieses aber in allen Fällen, selbst vor *e* und *i*, wie ein *k* aussprachen, so konnten sie mit Recht *Celten* schreiben. Die neuern Europäer behielten die Schreibart, verfälschten aber die Aussprache. Es ist daher billig, das Wort auf seine wahre Gestalt wieder zurück zu führen. Die ältern Griechen wufsten von diesem Volke wenig mehr, als dafs es ihnen in Westen wohne, und waren unkritisch genug, alle ihnen in Westen wohnende Völker von der Oder bis zu der Mündung des Tago für Kelten, folglich für Zweige Eines Stammes zu halten. Den Römern fehlte es nicht an besserer Gelegenheit, alle diese Völker nach Sitten, Herkunft und Sprache zu unterscheiden; aber sie behielten dessen ungeachtet aus Unwissenheit und Bequemlichkeit nur zu oft den irrigen allgemeinen Nahmen bey, und rechneten daher die Iberier, Germaner und Thracier mit zu den Kelten. Ganz unverzeihlich ist es, wenn neuere Sprach- und Geschichtforscher, welche unendlich bessere Hülfsmittel haben, ihnen darin nachfolgen; so sehr es auch schon wider alle Theorie und Analogie ist, dafs ein so grofser Erdtheil von Einem Volke und Einer Sprache beherrschet werden können.

Die wahren, ächten Kelten bewohnten bey dem Anfange unserer Geschichte theils Gallien

und die Brittischen Inseln, theils manche Gegenden von Italien und die Länder zwischen den Alpen und der Donau von Gallien an bis Pannonien. In dem ältesten Italien gehörten wenigstens die Umbrier und Ausonier zu ihnen; ob noch andere Völker, ist nicht so ausgemacht. Zwischen den Alpen und der Donau können die Taurisker (die nachmaligen Noriker,) die Vindelicier, die Helvetier und die Rhätier, (erweislich keine Etrurier) ihre keltische Abkunft nicht verläugnen. Die Kelten nahmen ihren Weg aus Asien wahrscheinlich in Süden der Donau, so daſs sie die Iberier vor sich, den eben so zahlreichen Stamm der Thracier im Rücken, die Germaner aber zur Seite hatten. Auf diesem Wege konnten sie sich auch in Italien und dem heutigen südlichen Deutschlande fest setzen. Sie machten also schon damahls einen beträchtlichen Volksstamm aus. Allein seit 590 vor Chr. verbreiteten sie sich von Gallien aus noch weiter, und ergossen sich zu beyden Seiten der Donau, theils in den Hercynischen Wald, theils in Ober-Italien, Pannonien, Illyrien, Thracien bis nach Klein-Asien hin, bis sie von den Römern unterjocht, und mit ihnen zu Einem Volke und zu einer Sprache verbunden wurden. Sie scheinen sich selbst *Gael* oder *Gail* genannt zu haben, (woraus die Griechen ihre *Kelten* bildeten,) unter welchem Nahmen sie den Römern bekannt wurden, und welchen sich ihre Überbleibsel in Irland und Schottland noch jetzt beylegen.

Sprache.

Daſs sie ihre eigene von allen damahligen Sprachen Europens, besonders aber von der

Germa-

Germanischen, verschiedene Sprache hatten, erhellet theils aus der Natur der Sache, weil Völker und Sprachen ihre bestimmten Grenzen haben, wenn sie sich gleich nicht allemahl nachzeichnen lassen, theils aus den ausdrücklichen Zeugnissen der Schriftsteller, theils aber auch aus der sehr beträchtlichen Anzahl einzelner Wörter, welche uns die Griechischen und Römischen Schriftsteller, die Geschichtschreiber des mittlern Zeitalters und die Urkunden von dem Untergange gerettet haben. Ein grofser Theil der Wörter in des *du Fresne* und *Carpentier* Glossarien bestehet aus ursprünglich Keltischen Wörtern. Sind darunter manche wirklich Germanische, welche aber für Keltisch oder Gallisch ausgegeben werden, so rühret das unter andern auch daher, weil die Schriftsteller dieser Zeit nur zu oft das Gallische mit dem Belgischen oder Kimrischen verwechseln. Dafs aber dieses aus einer Mischung des Gallischen und Germanischen bestanden, wird in dem folgenden bewiesen werden. Nur Schade, dafs uns von dieser Sprache auch nicht das kleinste Stück im Zusammenhange übrig ist. Wir haben davon aufser den natürlich sehr ausgearteten Überresten in der heutigen Irländischen und Hochländischen Sprache nichts, als die eben gedachten einzelnen Wörter. Allein diese mufsten in dem Munde des Griechen und Römers immer erst einen Theil ihrer eigenthümlichen Rohheit ablegen, und sich mit ausländischen Endsylben bekleiden lassen, ehe er es wagte, sie zu sprechen und zu schreiben, daher ein alter Kelte, wenn er wieder von den Todten erstehen sollte, in ihnen seine Sprache wohl schwerlich wieder erkennen würde. Das gilt besonders von sol-

chen Wörtern, welche in die Romanam rusticam und mit derselben in die heutigen Volkssprachen übergingen. Da diese Selbständigkeit der alten Sprache immer noch ihre Gegner findet, so wird es wohl keiner grofsen Entschuldigung bedürfen, wenn ich zu deren Beweise ein kleines Wörterbuch entschiedener, obgleich schon sehr latinisirter Keltischer Wörter beyfüge. Es hätte weit zahlreicher gerathen können, wenn ich aus den heutigen aus dem Keltischen erwachsenen Volkssprachen diejenigen Wörter hätte ausheben wollen, welche weder den Römern noch Germanen angehören, folglich für die Kelten übrig bleiben. In Ansehung der Französischen Sprache hat das bereits *Court de Gebelin* obgleich oft sehr freygebig geleistet. Auch die alte Lateinische Sprache enthält noch eine Menge Keltischer Wurzeln, weil sie aus einer Vermischung alter Keltischer Dialecte mit dem Griechischen erwachsen ist.

Gallien, ihr Hauptsitz.

Der Hauptsitz der Kelten scheint das von ihnen benannte Gallien gewesen zu seyn. Wahrscheinlich besetzten sie bey ihrer ersten Einwanderung das ganze Land zwischen den Pyrenäen und dem Rheine, wurden aber in der Folge auf der westlichen Seite von den Germanen (s. den folgenden Abschnitt,) und auf der östlichen von den Iberiern in dem sogenannten Aquitanien und Ligurien auf die Mitte zwischen der Garonne und Seine eingeschränkt. Ob es gerade bey dieser Gelegenheit geschahe, dafs sie sich in Iberien als Celtiberier, und auf den Britannischen Inseln schadlos zu halten gesucht, läfst sich nicht bestimmen. An den südlichen Küsten

wurden sie in der Folge noch von den zahlreichen Griechischen Colonien eingeschränkt, welche sich nach dem Vorgange der Phocäer hier häufig anbaueten, wodurch zugleich manches Griechische in die Volkssprache der südlichen Provinzen kam. Vor den Römern waren sie in Gallien in eine Menge kleiner unabhängiger Völkerschaften getheilt, welche sich nach der Art aller solcher ungebildeter Völker unaufhörlich befehdeten und einander zu unterjochen suchten. Sie gaben dabey an Rohheit und Wildheit den Germanen wenig nach, und hatten nach Diodor B. 5 einen schrecklichen Anblick. Auch die Menschenopfer waren unter ihnen allgemein gangbar, wovon erst die Römer sie entwöhnen mufsten. Eben so rauh und ungebildet schildern uns die Römischen Schriftsteller ihre Sprache. Pacatius nennet sie in dem Panegyr. auf den Kaiser Theodosius *incultum Transalpini sermonis horrorem.* Nach ihrer Eroberung von den Römern bekam nach und nach alles eine ganz andere Gestalt. Durch ihre zahlreichen Kriegesheere, Einnehmer, Beamten und Colonien wurden nicht nur die Sitten verfeinert, sondern es ward auch die Römische Volkssprache (Romana rustica) eingeführet, anfänglich nur in den Städten, nach und nach aber auch auf dem Lande, wo jene noch im 6ten und 7ten Jahrhundert nicht ganz ausgestorben gewesen zu seyn scheinet *), bis sie nach Einwanderung der Germanischen Völkerschaften in das heutige Französische überging.

---

*) Irenäus, Bischof zu Lyon, schrieb im 2ten Jahrhundert an einen seiner Freunde, als er ihm seine Bücher wider die Ketzereyen schickte: „seitdem ich

Schriften über die Kelten und Gallier und ihre Sprache.

In des *le Long* und *Fontette Bibliotheque historique de France* stehet Th. 1, S. 219 — 248, ein zahlreiches Verzeichniſs von mehr als 200 solcher Schriften, obgleich nicht in der besten Ordnung. Ich kann ihnen, besonders in Ansehung der Sprache, noch folgende beyfügen, welche daselbst übergangen sind:

Jo. Perrionius de Gallicae linguae origine. Paris, 1555, 8.

J. J. Pontani Itinerarium Galliae Narbonensis cum ejusdem Glossario prisco Gallico. Leiden, 1606, 12.

Gerh. Joh. Vossius de vitiis sermonis et glossematis Latinae linguae, enthält Cap. 2 ein Verzeichniſs alter Gallischer Wörter.

Wilh. Camden in *Britannia*, S. 12 — 15.

Fr. Besold de natura populorum, 1632, S. 120 bis 128, 339.

Sam. Bochart. de veterum Gallorum idiomate bey seinem *Judicio de Ant. Gosselini historia veterum Gallorum*, Caen, 1638, 12 und in seinen *Oper.* Th. 1, S. 1288; findet nach seiner Art viel Phönicisches und Hebräisches darin.

Alteserra handelt in *rerum Aquitan. libris*, Toulouse, 1648, 4, S. 127 — 163 weitläuftig von der Sprache, und liefert zugleich ein Verzeichniſs keltischer Wörter.

„unter den Galliern lebe, habe ich ihre Sprache erler„nen müssen." Sulpicius Severus im 5ten Jahrhundert führet einen Gallier ein, welcher lange nicht Lateinisch sprechen will, da denn Posthumius zu ihm sagt: „wenn du dich fürchtest, Lateinich zu spre„chen, so sprich Gallisch." Mehr Beweise führet Muratori in Antiquitatt. Ital. Th. 2, S. 995 an.

Ge. Casp. Kirchmaieri disp. de veterum Celtarum Celia, Oelia et Zytho, ad Florum. Wittenb. 1695, 4.

— — *Parallelismus et convenientia XII linguarum ex matrice Scytho-Celtica.* Eb. das. 1697, 4.

Benj. Bieler von den Celten und der Celtischen Sprache, in Lilienthals Preuſs. Zehent. Th. 3, S. 571 — 576; sehr unbedeutend. Es sey mit dem Gothischen verwandt.

Will. Baxter Glossarium Autiquitatum Britannicarum. London, 1733, gr. 8; erklärt die Brittischen eigenen Nahmen besonders der Örter aus dem Wallisischen und Bretagnischen, aber oft sehr unglücklich und willkührlich. Ihm sind Gallier, Britannier, Phrygier, Thracier, Frisen, u. s. f. alles eins. Die Deutschen sind ihm wie so vielen andern Halb-Historikern Kelto-Scythen.

(*Jean Astruc*) *Mémoires pour l'Histoire naturelle de la Province de Languedoc.* Paris, 1737, 4; handelt S. 419 sehr kurz von der Keltischen Sprache, liefert aber S. 422 — 457 ein alphabetisches Verzeichniſs verschiedener alter Ortsnahmen in Languedoc, welche er aus der Wallisischen und Bretagnischen Sprache zu erklären sucht, und S. 458 — 488 zwey Verzeichnisse Languedocscher Wörter, welche vermuthlich aus der Gallischen Sprache abstammen.

Quatre Lettres sur la Question, si les anciens Gaulois parloient Grec, (eine sehr überflüssige Frage,) im *Mercure de France,* 1739, Août, S. 1773, eben das. Dec. P. 1, S. 2777; 1740, Avril, S. 640, Août, S. 1737; wo M. B. die Frage bejahet, M. R. D. R. aber ihn widerleget.

Gottl. Wernsdorf de republica Galatarum, Nürnberg, 1743, 4; S. 326 — 338; wo er auch die noch übrigen Galatischen Wörter gesammelt

und (aber gemeiniglich sehr albern) aus dem Germanischen erläutert hat Man sehe von diesen Galliern und ihrer Sprache meine *älteste Gesch. der Deutschen*, S. 98, f.

J. P. Süſsmilch Réflexions sur la convenance de la langue Celtique — avec celles de l'Orient, in den *Mémoires de l'Acad. de Berlin*, 1745, S. 188.

Geschichte des um diese Zeit in Frankreich geführten Streites über den Ursprung der Französischen Sprache aus der Keltischen, in *Court de Gebelin Monde primitif*, Th. 5, Prélim. S. XXXIII.

Mémoire sur l'introduction de la langue Latine dans les Gaules sous la domination des Romains, par Mr. Bonamy; in den *Mémoires de l'Acad. des Belles-Lettres*, Th. 24, S. 582 — 602.

Sur la langue vulgaire de la Gaule depuis César, jusqu'au regne de Phil. Aug. par Mr. l'Evêque de la Ravaliere, eben das. Th. 23, S. 244 — 249; stellet den sonderbaren Satz auf, die Keltische Sprache habe sich bis jetzt erhalten, und die Lateinische habe keinen Theil an der Französischen.

Mémoires sur la langue Celtique, par Jean Bapt. Bullet. Besanſson, 1754, fol. 3 Bände; eine der sonderbarsten Compilationen der neuern Zeiten. Der erste Theil enthält S. 1 — 28 eine sehr oberflächliche Geschichte der Keltischen Sprache, welche sich mit der Sprachenverwirrung von Babylon anfängt. Der gröſste Theil des ersten Bandes bestehet nach einem weitläuftigen Geschwätz von der Veränderung und Verwechselung der Buchstaben aus einer etymologischen Erklärung aller Ortsnahmen in dem alten Spanien, Gallien, Britannien und Italien. Die zwey übrigen Bände enthalten nicht allein die noch übrigen für Keltisch gehaltenen Wörter, son-

dern auch alle Wörter der heutigen Baskischen, Irländischen, Hoch-Schottischen, Wallisischen und Nieder-Bretagnischen Sprachen; denn alle diese sind ihm Keltisch, aus den bekannten Wörterbüchern derselben in ein einziges Alphabet zusammen geschrieben, und mit den gleichlautenden Wörtern aller Sprachen in der Welt erläutert.

Jo. Gottl. Guil. Dunkel specimen Lexici Graeco-Celtici in den *Symbolis litter. Bremens.* Th. 2, S. 489. Er hinterliefs bey seinem unglücklichen Tode das ganze Wörterbuch völlig ausgearbeitet in der Handschrift. Germanisch, Scythisch und Keltisch waren ihm nicht sehr verschieden; daraus sey das Griechische entstanden.

Dissertation sur la langue des Celtes ou Gaulois, (*par Mr. Barbazan*) vor dem *Castoiement ou Instruction du Père à son fils*, einem alten Französischen Gedichte, Lausanne, 1760, gr. 12. Wir kenneten das alte Keltische zu wenig, um darüber urtheilen zu können. In dem heutigen Französischen sey aufser einigen wenigen Wörtern nichts mehr davon übrig, (ganz wahr.) Das Nieder-Bretagnische stamme nicht daher, sondern sey ein Gemisch verstümmelter Lateinischer Wörter (nur halb wahr), wovon Beyspiele, (aber oft sehr unglücklich,) angeführet werden. *Dunum* z. B. sey kein Keltisches Wort, sondern aus dem Lateinischen *tumulus* verderbt.

Court de Gebelin handelt in seinem übrigens verunglückten *Monde primitif* Th. 5, Prélim. S. XII nur kurz, aber gröfsten Theils richtig, von der alten Keltischen Sprache, besonders so fern sich noch Überreste davon in der heutigen Französischen erhalten haben; daher er auch in dem, in diesem Theile befindlichen *Dictionnaire*

etymol. de la langue Françoise bey jedem Buchstaben diejenigen Wörter, welche ihm zu Folge aus dem Keltischen herstammen, besonders anführet.

Jo. Clelands seltsame Schriften, das alte Keltische wieder herzustellen, von 1765 bis 1769 führt *J. P. Bamberger* in seinen *Anecdoten von Groſs-Britannischen Gelehrten*, Th. 1, S. 434, aber nur mit übersetzten Titeln an.

Stanisl. Bardetti della lingua de' primi Abitatori dell' Italia, Opera postuma. Modena, 1772, 4. Vorher hatte er *dei primi Abitatori d'Italia*, 1769, 4 heraus gegeben. Die Urbewohner Italiens hätten Gallisch gesprochen, mit Ausnahme der Taurisker, welche Germanier gewesen, (sie waren vielmehr ächte Kelten,) S. 36. Germanisch und Gallisch sey nahe verwandt gewesen, S. 40. Überbleibsel des Gallischen im Schottischen, Bretagnischen u. s. f. S. 42. Verzeichniſs Gallischer Wörter mit Erläuterung, S. 58 f. 67 f., wo aber auch Germanische Wörter mit eingemischt werden. Erklärung alter Italiänischer Ortsnahmen aus dem Gallischen und Germanischen, S. 85 — 215. Erläuterung besonders Umbrischer Ortsnahmen, S. 236 folg.

Celtische Alterthümer zur Erläuterung der ältesten Geschichte Helvetiens. Bern, 1783, 8.

Kleines Verzeichniſs ächt Keltischer Wörter,
aus den alten Schriftstellern und den Denkmählern des mittlern Zeitalters gesammelt.

Abellio, eine Gallische Gottheit auf drey Aufschriften im Gruter, S. 37, N. 5, 6, 7. Gruter Reinesius und Martin halten sie für einerley mit dem *Belenus*.

Aber, in der alten Brittischen Sprache eine Bay, die Mündung eines Flusses. „*Aber* Britannice „dicitur locus omnis, ubi aqua in aquam „cadit," Sylv. Girald. Noch jetzt im Wallisischen *Aber*, daher das Französ. *Havre*, ein ein Hafen.

Abrana, ein geschwänzter Affe, eine Meerkatze, nach dem Hesychius. *Ab*, *Ap* bedeutet in vielen alten Sprachen, und noch jetzt im Irländischen einen Affen; *Ran* aber ist in den neuern Keltischen Sprachen der Schwanz. Im heutigen Wallisischen heiſst ein solcher Affe *Apranolog*.

Ac, *Acum*, ein altes, fast in allen bekannten Sprachen befindliches Wort, welches Wasser oder einen Fluſs bedeutet; Lat. *Aqua*, Deutsch *Ach*, *Aha*, *Aa*. Daher die Endung -*acum*, an so vielen Gallischen Ortsnahmen, *Arenacum*, *Laureacum*, *Tolbiacum*, *Stenacum*, *Albiniacum*, u. s. f.

Acaunumarga, eine Art Märgel in Gallien, nach Plin. B. 16 (al. 17) Kap. 7, und zwar nach Harduins wieder hergestellten Leseart, da es bisher *Capnumargos* hieſs. *Steinmark*, *Steinmärgel*, von *Agaunum*, Stein, Fels. Plinius selbst sagt, daſs diese Art Märgel mit Stein untermischt sey.

Agaunum, der ehemahlige Nahme des Klosters S. Moritz in Nieder-Wallis in der Schweiz, welcher so viel als Stein, Fels bedeutet, weil es zwischen zwey Bergen an der Rhone liegt. S. du Fresne. Aus dem Nahmen *Albigaunum*, Albenga im Genuesischen, scheinet zu erhellen, daſs das Wort eigentlich *Gaun* oder *Caun* geheiſsen, und daſs das *a* entweder der Artikel oder sonst eine unbekannte Vorsylbe ist.

Im Canton Appenzell nennet man noch jetzt gewisse Felsen *Gaunor* oder *Gaundor*. Daher *Aconitum*, eine giftige Pflanze, weil sie auf Bergen wächset. Ovid. Metamorph. B. 3, Fab. 22:

Quae quia nascuntur dura vivacia caute,
Agrestes aconita vocant.

Agennum, die Stadt Agen in Guienne. In dem Leben des heil. Caprasii heiſst es, daſs sie den Nahmen von einer groſsen Höhle, *ab hiatu speluncae*, habe. *Agen*, im Wallis. Höhlung, Loch.

Alauda. 1. Die Lärche, bey den Römern *Galerita* oder *Cassita*. S. du Fresne. Wohl nicht von dem Deutschen *Laut*, sondern von *Al*, hoch, groſs, und *Aud*, Gesang. Daher das Französ. *Alouette*, und Ital. *Lodola*. Im Bretagnischen heiſst die Lärche *Alcueder*, groſse Sängerinn, von *al*, groſs, und *cueida*, singen. 2. Der Nahme einer Legion, welche Caesar in Gallien angeworben hatte; ohne Zweifel von dem Helmschmucke, welcher dem Federbusche der Haubenlärche gleichen mochte.

Albogon, das Flöhkraut, Lat. *Pulegium*. Dioscor. Bey dem Interpolator des Dioscor. S. 453 irrig *Albolon*.

Alce, das Elendthier, welches Caesar in Gallien kennen lernte, und Pausan. Boeot. B. 9 den Galliern, Plinius aber dem ganzen Norden beylegt.

Aliungia. „Celtica Nardus nascitur in Liguriae „alpibus, vernaculo sermone *Aliungia* dicta." Dioscor. B. 1, Kap. 7.

Allobroges, s. *Broga*.

Alpes, die alte Gallische Benennung eines jeden hohen Berges. S. du Fresne. Daher *Albion*,

England, wegen der hohen Küsten. Strabo nennt die Schweizergebirge *Albia.* Aus der Keltischen Sprache ist dieses Wort noch in dem südlichen Deutschlande üblich, wo die mittlere mit Gras bewachsene Gegend der hohen Berge *die Alp* genannt wird.

And, bey den Römischen Schriftstellern *anti*, eine verstärkende Partikel für sehr, z. B. *Antigalha*, sehr fett. S. du Fresne.

Andate und *Andraste*, der Sieg und die Siegesgöttinn bey den Britten, *Andarte* bey den Galliern. Man sehe Bochat, Th. 2, S. 422. *Andras* bedeutet im Wallisischen noch jetzt Gebieterinn, Frau.

Anepsa, *Gallis Veratrum album.* Interpol. Diosc. c. 732.

Ar. 1. Eine Praeposition für an, bey, schon bey den ältesten Römern für *ad.* Daher *Arelatum*, am Morast, *Aremorici*, Anwohner des Meeres, u. s. f. 2. Hoch, S. *Ernolatia.*

Arapennis, *Arepennis*, *Arpennis*, *Arpentum*, ein Gallisches und Bätisches Feldmaſs, welches so viel als ein halber Römischer Morgen war. S. du Fresne. Die erste Hälfte scheint die Gallische Wurzel von *arare*, Deutsch *ähren*, pflügen, zu seyn; die zweyte Hälfte ist noch unbekannt, denn *Penn*, ein Kopf, paſst hierher nicht. In den mittlern Zeiten kommen in Frankreich mehrere ähnliche Feldmaſse vor, z. B. *Arinchada*, *Argusata*, *Argensata*, *Artiga*, *Artigalia*, u. s. f., von welchen manche auch noch Gallisch seyn mögen.

Ardesia, der Schiefer, Franz. *Ardoise.* Da Nahme und Sache den Römern unbekannt war, so scheinet das Wort Gallischen Ursprunges zu seyn. S. du Fresne. Vielleicht von L. Bart.

Ardicus, schwarz, verbrannt, alt Franz. *Ards*, und dieſs von *Ardoir*, brennen.

Arelatum, die Stadt Arles, von *Ar*, an, bey, und dem Wallis. *Llaeth*, Morast, oder *Llaith*, feucht.

Arinca, eine Getreideart, welche Plin. B. 18, Kap. 8, 10 beschreibt, und hinzu setzt: „Gal„liarum propria, copiosa et Italiae est." Es ist der Rocken, in Dauphiné noch jetzt *Riguet*. Im du Fresne ist *Arinchada*, ein Feldmaſs, Span. *Arinçada*.

Armorica, das an der See gelegene Gallien, von *Ar*, an, und *Mor*, Meer, ein Küstenland. Das Lateinische *Aquitania* ist eine bloſse Übersetzung davon.

Asia. Plinius versichert, daſs die Tauriner, ein Volk auf den Cisalpinischen Alpen, den Rocken *Asia* genannt. Im Baskischen ist *Asia*, Samen.

Assandum, ein Berg in England. „In monte qui „*Assandum*, i. e. mons asini, nominatur." Florent. Wigorn. S. 678.

Attis, *Atys*, eine Gottheit, welche, so wie der Belenus, die Sonne vorstellete. „Attidem „cum nominamus, solem significamus," Arnob. adv. gentes, B. 5, S. 187. „Sol nomine „Attinis s. Atinis colitur," Macrob. Saturn. B. 1, Kap. 21. Ein Gehölz bey Solothurn heiſst noch jetzt das *Attisholz*, S. Bochat, Th. 2, S. 369.

Auca, *Oca*, *Occa*, eine Gans, und in weiterer Bedeutung ein jeder Vogel. S. du Fresne.

Aufanae, *Aufaniae matres*, Gallische weibliche Gottheiten. S. du Fresne, und Keyslers Antiquit. S. 429.

Aventia, eine unbekannte Gallische und besonders Helvetische Gottheit, S. Bochat Th. 1, und Th. 2, S. 496.

Bacurdus, eine gleichfalls unbekannte Gottheit in zwey zu Cöln gefundenen Aufschriften, im Gruter S. 86.

Baditis, nach dem Marcellus Burdegal. de re Med. Kap. 33, eine Pflanze, welche bey den Griechen *Nymphaea*, bey den Römern aber *Clava Herculis* hiefs.

Bagaudae, *Bacaudae*, das Landvolk in Gallien, welches sich unter dem Diocletian und Maximian empörte, und langwierige Unruhen erregte. S. du Fresne. Im Wallisischen ist *Bagad* noch jetzt ein Haufe Menschen oder Thiere.

Bal, hoch, ein Berg. S. *Pil.*

Balma. 1. Eine Höhle, nach dem Leben S. Romani und Lupicini im du Fresne. Daher noch jetzt so viele Orte in Frankreich *Balme* und *Baume* heifsen. Auch in der Schweiz nennt man die Höhlen in den Felsen noch jetzt *Balmen*. S. Bochat Mem. Th. 3, S 82. 2. Ein Fels. „Pertricus a. 1084 Basilicam sub *Balma*, „quae nunc dicitur Alta Petra consecrari „fecit." Hist. monast. Mediani Monast. 3 Ein Hügel, besonders ein Grabhügel S. du Fresne.

Baracacae, erklärt Hesychius durch ἅγιοι διφθέραι, heilige Felle. Da das keinen Sinn gibt, so verbessern andere das erste Wort in αἴγειοι, Ziegenfelle. S. Alberti zum Hesych.

Bar beel, der ehemahlige Nahme eines Cisternienser-Klosters, welcher so viel als heiliger Hafen bedeutete. „Ecclesia S. Mariae de *sa*„*cro Portu*, quae dicitur *Bar beel*," Vincent Bellov. Jetzt *Barbeau*.

Bardus, ein Nahme der Dichter und Sänger bey den Galliern. Im Wallisischen ist *Bardd* und im Frisischen *Bard*, ein Dichter, Prophet,

im Wallis. *Bardas*, die Dichtkunst, ingleichen eine Geschichte. S. du Fresne. Die Deutschen kannten sie unter diesem Nahmen nicht.

Baro, *Varo*. 1. Ein freyer Mann, ein Ehemann. 2. Ein Trofsbube, fig. ein alberner Mensch, ein Thor. Beydes ursprünglich aus Gallien. S. du Fresne.

Barra, *Barum*. 1. Eine Stange, ein Riegel, ein Balken. 2. Eine Brücke. *Barra Burdini*, für *Pont Bourdin*. S. du Fresne.

Bascauda, ein geflochtenes Körbchen bey den Britten, nach dem Martial. Im Wallis. ist *Basgawd*, *Basget*, im Irrländ. *Bascaidh*, und im Engl. *Basket* noch jetzt ein solcher Korb.

Basilea. Aufser der bekannten Stadt dieses Nahmens auch ein Ort in Champagne, jetzt Ambe-Reve. Nach dem Ammian B. 30, S. 417 bedeutet der Nahme im Keltischen eine Eiche.

Bastard, ein uneheliches Kind, vom Wallis. *bas*, niedrig, und *tardd*, hervor kommen, entspringen. S. du Fresne.

Becco, *Beccus*, der Schnabel besonders eines Vogels. Sueton. sagt vom Antonio im Vitell. Kap. 18: „Cui Tolosae nato cognomen in „pueritia *Becco* fuerat; id valet gallinacei „rostrum."

Beel, heilig, s. *Bar beel*.

Belatucadrus, eine unbekannte Brittische Gottkeit, s. Archaiol. Britann. Th. 1, S. 310; Th. 3, S. 101; und Th. 10, S. 118.

Belenus, *Bellinus*, *Belis*, eine berühmte Gottheit aller Kelten, welche die Sonne vorstellte. Im Irländischen *Beal* und *Bealan* noch jetzt die Sonne. S. Tertull. Apologet. Kap. 24.

Belinuncia, das Bilsenkraut, Hyoscyamus Linn. nach Auctar. Dioscor. und Apulej. de Herb. Kap. 4. Es war dem Belenus, so wie bey den Griechen dem Apoll heilig, daher es bey ihnen auch *Apollinaris* hiefs. Indessen scheint nur die erste Hälfte Keltisch zu seyn. Nach Burchard. Decret. L. 19, Kap. 5 hiefs sie in Frankreich noch im 11ten Jahrhundert *Belisa*, Bilse; ihr jetziger Nahme ist *Jusquiame*. Im Span. heifst sie *Veleno*, welches ganz das vorige Belenus zu seyn scheint.

Beliocanda, nach dem Dioscor. die Schafgarbe, das Millefolium; vielleicht von dem Galischen *Beleu*, *Bleun*, Blume, und *Cand*, hundert.

Bellicus Surbur. Auf dem Framont zwischen Elsafs und Lotharingen fand man in den neuern Zeiten Überbleibsel eines alten Tempels, wo unter andern das Bild eines Löwen und eines wilden Schweines halb erhaben ausgehauen mit den obigen Wörtern darüber zu sehen ist. Wahrscheinlich sind es die Gallischen Nahmen beyder Thiere. S. Martin Relig. des Gaulois, Th. 1, S. 339.

Bemiluc, *Bemilucius Deus*, eine unbekannte Gottheit in Montfauc. Antiq. expliquée, Th. 2, S. 427, und Martin, l. c. Th. 1, S. 298, dessen etymologische Auflösung doch albern genug ist.

Benna, eine Art eines Wagens, ingleichen ein geflochtener Korb, wie man ihn auf einen Wagen zu setzen pflegt. Daher *Combennones, in eadem Benna sedentes*, nach dem Festus; Franz. *Compagnons*. S. du Fresne. In dem südlichen Deutschlande, dem ehemaligen Wohnsitze Keltischer Völkerschaften ist *Benne* noch in diesen Bedeutungen üblich.

Bensozia, eine bösartige weibliche Gottheit, welche nebst der *Herodias* die Hexen zu gewissen Zeiten durch die Luft führte, und welche Lateinische Schriftsteller mit der Diana verglichen. S. du Fresne.

Berciolum, die Wiege. Vita S. Pardulfi in Mabill. Act. Ss. P. 1, Saec. 3, S. 573; „Agitato„rium quod vulgi Berciolum vocant." Daher das Französ. *Berceau*.

Beria, ein ebenes Feld, eine Ebene. S. du Fresne. Daher das — *bery* an vielen Englischen Ortsnahmen.

Berniscrist, eine Art Mantel von groben Tuche. S. du Fresne.

Betilole, diejenige Pflanze, welche die Lateiner *Personatia*, die Griechen aber *Bacchion* oder *Elephantosin* nannten. Apulej. de Herb. Kap. 36. Jetzt im Französ. *Gleteron*.

Betula, die Birke, ein Gallisches Produkt nach Plin. B. 16, Kap. 18, 5, 30. Vielleicht von *Bett*, roth, wegen der rothen Rinde und Blätter.

Bigrius, *Brigius*, ein Jäger bey den alten Britten. S. du Fresne.

Bluthagio, der Nahme einer Pflanze, welche an feuchten Orten wächst. Marcell. Burdegal. de re Medica, Kap. 9.

Bolus serron, der schwarze Epheu, Apulej. de Herb. Kap. 99.

Bona, eine Endung sehr vieler Ortsnahmen in allen Keltischen Wohnsitzen, welche die Mündung eines Flusses, ingleichen eine Quelle bedeuten soll.

Borvo, der Nahme mehrerer warmer Quellen. *Borvonis aquae* jetzt Bourbon les Bains, ingleichen Bourbon l'Anci. Im Wallis. und Bretagn.

ist

ist *Berw*, das Sieden, Aufwallen, *Berwy*, sieden, kochen.

Braca, *Bracca*, *Braga*, ein Damm, Franz. *Braie.* S. du Fresne.

Braccae, weite Beinkleider, deren sich nicht allein die meisten Gallischen Völkerschaften, (daher *Gallia braccata*) sondern auch die Deutschen, Sarmater, Armenier, Perser u. s. f. bedienten, daher auch der Nahme sehr weit verbreitet ist, Deutsch *Brüche*, Niederd. *Brook*, Engl. *Breaches*, Schwed. *Brackor*, Irländ. *Broages*, Franz. *Brayes.* Daſs der Nahme bey den Galliern einheimisch war, erhellet aus dem Diodor.

Brace, wohl nicht eine besondere Getreideart, woraus die Gallier ihr Bier verfertiget, wie Plinius B. 18, Kap. 7 versichert, sondern Malz überhaupt, Französ. *Brais*, Irländ. *Braich.* Daher Franz. *Brasser*, brauen.

Braciaca, der Kriegesgott, bey dem Camden, gleichsam *Braichiauc*, der mächtige.

Brajum, Schlamm, Koth, Französ. *Bray*, Bretagn. *Bry.* S. du Fresne.

Bren, *Brennium*, Kleye, Franz. Bretagn. *Bren*, Wallis. *Brann.* S. du Fresne.

Brennus, der Nahme mehrerer Gallischer Heerführer, aber nicht als ein eigener, sondern als ein Amtsnahme, Im Wallis. ist *Brenin*, der König, *Brenhines*, die Königinn, *Brenhinfaincc*, der Thron.

Bret, ein Richter, in Caesars *Vergobretus.* Im Irländ. ist *Breith*, ein Urtheil, *Breitheam*, ein Richter, und *Breitbreith*, richten. Im Wallisischen ist *Brawdwr*, ein Richter, und *Bradwle*, Gerichtshof.

Bricumus, der Beyfuſs, Marcell. Burdegal. Kap. 26.

Bria, *Briga*, an dem Nahmen vieler Städte in Spanien, Gallien u. s. f. *Arcobriga*, *Artobriga*, *Baudobrica*, u. s. f. Vielleicht vom Wallis. *Brig*, *Briggyn*, ein Hügel. Nach dem Stephanus von Byzanz bedeutete *Bria*, eine Stadt, welche Bedeutung es nach dem Strabo auch bey den Thraciern hatte, vielleicht nur bey den in Thracien eingewanderten Kelten.

Brigantes, *Brigantii*, eine Art leichter Truppen, und dann Räuber, Franz. *Brigans*. In Bretagne ist *Brigad*, eine Versammlung, ein Haufe, Französ. *Brigade*, Span. *Briga*, Ital. *Brigata*.

Brisa uva, eine zertretene Weintraube, Columella, B. 12, Kap. 39. In Bretagn. ist *Brise*, zerbrechen, zertreten, Franz. *Briser*.

Britti, gemahlte Leute, Wallis. *Brith*, bunt, fleckig. Daher der Nahme der *Britten*, weil sie sich mahlten; bey den Römern *Picti*.

Briva, eine Brücke. *Briva Isarae*, Pontoise in Isle de France an der Oise; *Briva Curretia*, Brive la Gaillarde, wo eine Brücke über die Coureze ging; *Brivodurum*, u. s. f. S. du Fresne.

Bro, ein Berg, Hügel. Daher *Bromagus* der Helvetier. S. Bochat, Th. 1, S. 74.

Bro, *Broga*, Land, Gegend, Feld; Wallis. *Bro*, *Bro-Sais*, Sachsenland. Daher *Allobroges*, von *al*, hoch, Hochländer.

Brogilus, ein Thiergarten, Forst, von *Brog*, eingeschlossen, und *Gil*, Wald. Daher das Deutsche *Brühl*, als ein aus dem Gallischen entlehntes Wort. S. du Fresne v. *Brolium*.

Bruscus, das Heidekraut, Erica, Franz. *Brusc*, in der Schweiz *Breusch*. S. du Fresne.

Bulga, ein lederner Beutel, Wallis. *Bolgan*, Bretagn. *Boulchet*. S. du Fresne.

Caliburne, der Nahme, welchen das Schwert des Brittischen Königs Arthur in den alten Heldengedichten führet; vielleicht von *Cal*, sehr, und *Murn*, *Burn*, Blutbad.

Calliomarchus, diejenige Pflanze, welche bey den Lateinern *Equi ungula* heiſst, Marcell. Burdegall. von *Marc*, Pferd, und *Cal*, *Calus*, Huf. Im Bretagnischen sind *Callion-March* die Hoden eines Pferdes.

Calocatanos, der Feldmohn. Marcell. Burdigal.

Camulus, der Kriegesgott bey dem Gruter S. 40 und 56. S. Martin Relig. des Gaules, Th. 1, S. 486.

Candetum, ein Grundstück von 100 bis 150 Quadrat-Fuſs nach dem Columella. In Bretagne und Wallis ist *Cand* noch jetzt hundert, und *Cantet*, hundertfach.

Candosoccus, ein Senker im Weinbaue, nach dem Columella, B. 5, Kap. 5. In Languedoc ist *Socco*, *Soucco* noch jetzt eine Weinrebe, ein Fächser, Franz. *Sep.*

Caracalla, eine Art Gallischer Tracht, von welcher der Kaiser Aurelius Antoninus den Beynahmen bekam. Hatte sie hinten eine Kaputze, so könnte sie den Nahmen von *Car*, Kopf, und *Cal*, bedecken, haben.

Carbidolupon, das groſse Wegerich, die Hundszunge. Apulej. de Herb.

Carn, ein Steinhaufen, ingleichen ein Fels, in allen Keltischen Mundarten. S. John Toland several Pieces, Th. 1, S. 62. Daher *Corn-Wallis*, *Alpes Carnicae*, *Carnii*, *Carinthii*, *Carnulum*, u. s. f.

Carnon, die Trompete bey den Galatern, nach dem Hesychius; verwandt mit *Cornu*, Horn. Vielleicht eben das musicalische Instrument,

welches Eustathius Odyss. 6, 1139, 57 unter dem Nahmen *Carnyx* den Galatern beylegt.

Carra, *Carrum*, *Carrus*, eine Art vierräderiger Wagen, welche Caesar in Gallien kennen lernte, dagegen der Deutsche *Karren* zweyräderig ist.

Carrocco, der Nahme eines Fisches bey dem Ausonius Ep. 4. Vielleicht der Stör, welcher zu Bourdeaux, Toulon und längs der Garonne *Creac* heifst.

Carruca, ein bequemer Reisewagen besonders für vornehme Frauen zu Land-Parthien, bequemer als die *Rheda*. Die Römer nahmen Nahme und Sache von den Galliern an.

Casnar, derjenige, welcher ein Mädchen mit seiner Liebe verfolgt, nach Quintil. Institut. B. 1, Kap. 5.

Casnus, eine Eiche, daher das Franz. *Chesne*, in Gascogne *Casse* und *Cassenat*. S. du Fresne.

Cateja, eine Art Wurfspiefse. welche Virgil den Teutonen, Servius aber den Galliern beylegt. Der Nahme ist wenigstens nicht Germanisch. S. du Fresne.

Caterva, ein Haufe, war nach dem Vegetius und Isidor eigentlich Gallischen Ursprungs. S. Gesners Thes. und du Fresne. Im Erisischen ist *Caetharbh*, und im Wallis. *Catorfa*, und *Catyrfa*, ein Haufe Streiter, von *Cad*, Streit, und *Tyrfa*, Haufe, turba.

Caun, ein Fels, s. *Agaunum*.

Cenitus, *Cinnitus*, ein bitteres Schmähwort, welches in dem Salischen Gesetze mit einer hohen Geldstrafe von 15 Solid. belegt, und in der Malbergischen Glosse durch *Quinituo* erklärt oder vielmehr übersetzt wird. Alle Ausleger haben über dieses Wort seltsam geträumet,

weil sie es schlechterdings aus dem Deutschen herleiten wollten. Es ist vielmehr Gallisch; im Wallis. ist *Cynydd* (lies *Kynydd*) noch jetzt ein Hundewärter, Hundsjunge. Es ist also mit unserm *Hundsf* — einerley Wort; und dieses kann auch das Malbergische *Quintuo*, als der Deutsche Nahme seyn, wenn man mit sehr geringer Veränderung *Kuint-vot* lieset.

Cerevisia, der Gallische Nahme des Bieres, welches bey den Iberiern *Celia*, *Ceria*, hieſs. S. du Fresne. Im Wallis. heiſst das Bier, *Cwrw*.

Cernunnos, die Überschrift eines von den 1711 in der Kathedral-Kirche zu Paris gefundenen Steinen, welcher das Bild eines mit groſsen Satyr-Ohren und Hirsch- oder Elendsgeweihen versehenen Gottes darstellet, welches vermuthlich der Gott der Jagd war. S. Leibnitz Collect. Etymol. Th. 1, S. 80, Bannier Mythol. Th. 2, S. 701. Martin Relig. des Gaules, Th. 2, S. 85. Die erste Hälfte des Wortes ist wahrscheinlich das Bretagn. und Wallis. *Ceirn*, Horn.

Chrotta, *Crota*, eine Art Flöten der alten Britten, nach dem Fortunat. B. 7, Kap. 8; im Wallisischen noch jetzt *Crowde*. Bey den Schotten bedeutet *Cruth* die Zither. Instrument und Nahme breiteten sich in den mittlern Zeiten auch in Frankreich und Deutschland aus, und da bedeutet *Crotte* oft eine Geige.

Circius, *Cercius*, der Nordwest- oder Südwestwind an den südlichen Küsten Frankreichs; in Languedoc noch jetzt *Cers*, in Auvergne *Cere*, in Provence *Cerce*. S. Astruc hist. natur. de Langued. S. 338 und du Fresne. In Nieder-Bretagn. ist *Cyrcq* ein Sturmwind.

Clupea, ein Fisch in der Saone, die Alose. S. du Fresne.

Colibertus, *Colliartus*, ein freyer Hausbedienter, von *Col*, dienen, und *Ber*, Mann, ein Dienstmann. S. du Fresne.

Comba, ein Thal, Bretagn. *Combant*, bey den alten Britten *Kum*, daher das *Cumba* der Römer. S. du Fresne.

Comedovae, gewisse Gallische Untergottheiten, S. Martin Relig. des Gaules, Th. 2, S. 194.

Condate, die Mündung eines Flusses in den andern, die Vereinigung zweyer Flüsse. Daher so viele Ortsnahmen dieser Art, jetzt *Condé*, *Cosne*, *Caen*, *Gent*, u. s. f. S. du Fresne.

Coma, eine Art geringen Bieres ohne Honig, nach dem Athen. B. 4, Kap. 13.

Corna, die Argemone bey dem Dioscorides.

Covinus, *Covinnus*, eine Art Streit- oder Sichelwagen nach dem Mela B. 3, Kap. 6, §. 60. Im Schottischen ist *Cobh'ain* von allen Seiten niederhauen, im Wallis. aber *Cowain*, ein Wagen.

Craig, ein Felsen, Wallis. und Bret. *Craig*, *Carreg*, in Sovoyen *Crau*. Daher *Mons Grajus*, *Saltus Grajus* und *Alpes Grajae*, alles der kleine S. Bernhard.

Cronium mare, das Eismeer, bey dem Plinius, im Irländischen noch jetzt *Muir-Chroinn*, von *croinn*, Wallis. *crunn*, gerinnen.

Crota, s. *Chrotta*.

Crupellarius, ein geharnischter Fechter, nach Tacit. Annal. B. 3, l. Vielleicht von *Crup*, bedecken, *Crupellar*, mit Eisen bedeckt.

Culcita, ein Federbett, welches nach Plinius eine Gallische Erfindung war; nach Bullet von *Cul*, Feder, und *Cyttig*, Bett.

Cunoglosus, ein Brittischer Fürst bey dem Gildas, der den Nahmen durch *Leonem fulvum* erklärt.

Curmi, das Bier bey den Kelten nach Dioscorides. Noch jetzt nennen die Hochländer ein grofses Fest *Curme.*

Curuca, ein kleines mit Leder überzogenes Fahrzeug, dergleichen sich die Kelten, Cantabrier, Siluren und andere alte Völker bedienten. S. du Fresne. Im Schottischen ist *Curach* noch jetzt ein aus Weidenzweigen geflochtener Kahn, *Croechean* aber, und im Wallis. *Crochen,* Leder. Die Römer theilten in den Wörtern aus fremden Sprachen die Doppel-Consonanten gern durch einen eingeschobenen Vocal; daher *Curuca* für *Crucha.*

Dearmach, ein Ort in Britannien, welcher nach Beda in der Schottischen und Irländischen Sprache so viel als Eichenfeld bedeutet, von dem Wallis. *Deru*, Eiche, und *Mach*, *Magon,* Feld.

Didoron, ein Ziegel. „Tegulae apud Gallos „*Didoron* dictae a longitudine duorum palmo„rum," Plin. B. 14. Im Bretagnischen ist *diou dorn*, zwey Hände.

Dis, die vornehmste Gottheit der Gallier nach Caes. B. 6, Kap. 18. Viel albernes von derselben hat Pelloutier Th. 6, S. 106, wo er den *Dis* mit *Teut*, *Teutates*, *Odin*, *Deus*, Θεος, *Wodan*, *Gott*, u. s. f. für einerley hält.

Divona, der Nahme einer hellen Quelle bey Bordeaux, von welcher Auson. de clar. urb. v. 156 singt: „Divona Celtarum lingua fons „addite divis." Vermuthlich täuschte ihn der Gleichlaut der ersten Sylbe, sie aus dem *Divus* der Römer herzuleiten. Im Wallis. ist *Difann*, hell, rein, und *Ffynnon*, eine Quelle, fons.

Doga, ein Graben, Canal, s. du Fresne. Zu Montpellier wird der Stadtgraben noch jetzt *Dougo* genannt.

Drugus, *Drungus*, die Nase, s. *Tascodrugitae*.

Druidae, die einzigen Priester, Wahrsager, Richter, Gelehrten und Ärzte bey den Galliern. Da das Wort Ähnlichkeit mit dem Griechischen δϱυς, eine Eiche, hat, dieser Baum auch bey den Galliern und ihren Priestern in einem vorzüglichen Ansehen stand, so leitete schon Plinius den Nahmen daher, dem nachmahls auch viele neuere gefolget sind; gerade als wenn die Gallier einen Nahmen für eine ihnen so wesentliche Anstalt von einem ihnen so fremden und entfernten Volke hätten entlehnen müssen. Im Wallis. bedeutet *Derw* noch jetzt eine Eiche, und *Derwyddon*, einen Weisen, Propheten; im Irländ. aber *Drui*, einen Zauberer, und *Druidheacht*, Zauberey. Die Nahmen *Saronides* und *Semnothei*, welche ihnen auch wohl beygelegt werden, sind nicht Keltisch.

Drynemetum, derjenige Ort, wo sich der Rath der 300 von allen drey Nationen der Gallier in Galatien versammelte, nach Strabo B. 12, S. 567. Die letzte Hälfte ist das Keltische *Nemet*, ein Tempel, die erste vielleicht das Wallis. *Derw*, die Eiche, einen Eichentempel zu bezeichnen.

Ducone, die Chamaeacte oder der Ebulus, bey dem Interpolat. Dioscor. S. 474 und Apulej. de Herb. Kap. 92. Vielleicht von *Duach*, *Duch*, schwarz, wegen der schwarzen Beeren.

Dula, ein Blatt, s. *Pempedula*.

Dulovius, eine unbekannte Gottheit im Gruter, welche besonders in der heutigen Grafschaft Venaissin in Provence verehret wurde.

Dun, *Dunum*. 1. Ein Hügel, Berg, s. du Fresne; verwandt mit dem Griechischen Θιν, Θινες, Hügel, Sandhügel. In den Niederlanden werden die Sandhügel an der Küste noch jetzt *Dünen* genannt. Daher so viele Ortsnahmen, wenn die Orte auf Anhöhen liegen. 2. Eine Tiefe, ein Thal, ein in mehrern Sprachen mit der Höhe nahe verwandter Begriff. „*Bro*-„*duna* id est loca in vallibus posita," heiſst es im Plinius. *Bro* ist im Bretagnischen ein Land, Gebieth, und *Don*, tief, Engl. *Down*, niederwärts. Daher *Lugdunum*, und so viele andere Orte, welche in Ebenen, Tiefen und an Flüssen liegen.

Dur, *Durum*, Wasser, Fluſs, Wallis. *Dur*, *Dwr* und *Dwfr*, Bretagnisch *Dour*. Daher so viele Ortsnahmen, welche sich auf dieses Wort endigen; ingleichen mehrere Flüsse, welche *Turrus*, *die Thur*, *Duria*, *Durius*, *Doria*, u. s. f. heiſsen.

Dusii, eine Art bösfertiger Untergottheiten, ungefähr was den Deutschen der Alp ist. Augustin. de Civit. Dei B. 15, Kap. 23 gedenkt ihrer, wie auch Isidor. Orig. B. 8, Cap. ult. In dem Vocabul. S. Blasii aus dem 12ten Jahrhundert in Gerberti Itin. heiſst es: „Incubi „vel pilosi Latine, quos Romani Faunos sua-„rios vocant, Galli autem *Dusios* nominant." S. du Fresne.

Eglecopala, blauer Märgel. „Columbinam terram Galliae suo nomine *Eglecopalam* appel-„lant," Plin. B. 17, Kap. 8. Vielleicht von *Egle*, Lehm, Erde, und *Copal*, fett. Vermuthlich hatte eben derselbe B. 6 eben dieses Wort im Sinne, wenn er von dem Mergel sagt: „Gallis *terrae adipem* significat."

Emarcum, eine Art Weintrauben, welche nur mittelmäſsigen Wein gaben. Columella, B. 3, Kap. 2. Plin. B. 14. Im Irländischen ist *Amhark*, ein Fehler.

Empona. Sabinus, der es um 70 mit dem Aufrührer Julius in Gallien hielt, hatte eine Frau, Nahmens *Empona.* „Graece Heroidem dice-„res," setzt Plutarch hinzu. Tacitus nennt sie *Epponina*, Xiphilin aber *Pepolina.*

Endromis, eine Art grober und schwerer Kleidung der Sequaner, deren Martial gedenkt, welchen aber der Klang des Wortes verleitete, dasselbe für Griechisch, und besonders für Lacedaemonisch zu halten. Es kann wenigstens gut Keltisch seyn, von *Trwm*, schwer, und *Andrwm*, sehr schwer.

Eporedicus, ein guter Reiter. Plin. versichert B. 3 die Stadt der Salassier *Eporedia* in der heutigen Lombardey, „sic Gallica lingua no-„minatam ab optimis Equorum domitoribus. „Equorum domitores *Eporedicos* suo appella-„bant idiomate Salassii." Das klingt freylich Griechisch genug, aber auch im Gallischen ist *Ep*, ein Pferd, Griechisch ehedem ἔπος, für ἵππος, und *redya*, zurichten, *zureiten.*

Ernolatia, ein ehemahliger Ort im Norico, nach der Peutingèrischen Tafel; von *Ern*, *Arn*, hoch, Wallis. *Ar*, und *Lat*, die abhängige Seite eines Berges, die Berglehne, in Süden der Donau, dem alten Sitze Keltischer Völkerschaften noch jetzt *die Laite*, wo es noch *Achlaiten*, *Föhralaiten*, *Sonnlaiten*, *Hochlaiten*, *Teufelslaiten*, u. s. f. gibt.

Essedum, Streitwagen, deren Caesar, Virgil, Servius und Jornandes gedenken. S. du Fresne.

Esus, *Hesus*, eine Gottheit, welche mit Menschenblut versöhnet wurde, und welche viele irrig für den Mars der Römer gehalten haben. S. Martin Relig. des Gaulois Th. 1, S. 252 bis 270, und Bannier Th. 2, S. 701.

Eugubis, s. *Usubis*.

Eurises, ein dunkles Wort, welches auf dem dritten der 1711 in der Kathredal-Kirche zu Paris gefundenen Steinen vorkommt. S. Martin l. c. Th. 2, * 61, Leibnitz Collect. Etym. Th. 1, S. 78, und Eckhard in der Vorr. S. 18.

Foll, thöricht, närrisch, unsinnig, Wallis. noch jetzt *Ffol*, Bretagn. *Foll*, Französ. *Fou*, Engl. *Fool*. S. du Fresne.

Fordicen, der Nahme eines Teiches auf der Küste von Languedoc, welcher nach dem Avienus so viel als brausend bedeutete. S. Astruc Hist. natur. de Langued. S. 431.

Gabiae, unbekannte Gottheiten, im Gruter S. 91, welche für die Deae matres anderer Völker gehalten werden.

Gadalis, eine Hure. In einem Capitular Carls des Großen, im Baluz. Th. 1, S. 343 heißt es: „Similiter de Gadalibus et meretricibus volu-„mus," etc. Keiner von den Auslegern dieses Gesetzes hat sich in dieses unbekannte Wort finden können. Allein, es ist rein Keltisch. *Gadales* bedeutet noch jetzt im Bretagnischen eine Hure.

Gaesati, *Gessati*, eine Art Krieger, welche um Sold dienten, nach dem Polybius B. 2, und Strabo B. 5; entweder weil sie mit *Gaesis* bewaffnet zu seyn pflegten, oder auch so fern *Gwas*, *Gas* in den Gallischen Überresten noch jetzt einen Lohnsoldaten, Söldner, bedeutet.

Gaesum, *Gesum*, eine Art Wurfspiefs, vermuthlich mit Wiederhaken, s. du Fresne. Bey den spätern Franzosen war *Gis-arme*, *Juisarme*, *Jusarme* gleichfalls ein Wurfspiefs, und im Baskischen bedeutet *Gesi* dasselbe noch jetzt.

Galb, *Galba*, fett, ingleichen ein dicker fetter Mensch, nach Sueton. im Galba. Im Bretagn. noch jetzt *Galb.* Im mittlern Lat. kommt *Antigalha* für sehr fett mehrmahls vor, s. du Fresne. Nach dem Kilian bedeutet *Kalf* am Nieder-Rheine noch jetzt einen fetten Menschen.

Galiarius, ein Trofsbube, bey dem Eusebius und Vegetius. S. du Fresne.

Galnape, Gallica tunica, in Testam. S. Caesarii, a. 542, in Baronii Annal. Th. 6, S. 593.

Garan, ein Kranich, s. *Tarvos Trigaranus.*

Gaun, Fels, s. *Agaunum.*

Gauranis. Isidor. Orig. B. 12, Kap. 1, sagt von den Farben der Pferde: „Cervinus est, quem „vulgo *Gauranem* dicunt." In den Gallischen Überresten bedeutet *Gaur* einen Hirsch.

Gebennae montes, bey dem Caesar, Plinius, u. s. f. bey dem Strabo und Ptolemaeus nicht so richtig *Kemmeni;* jetzt die Sevennen. Im Wallisischen ist *Kefn*, Gipfel, und *Kebenn*, Berggipfel. Avien sagt von den Sevennen: „Nominis porro valor, mons dorsa celsus."

Gelasone, das Knabenkraut, Lat. *Gnaphalium.* Interpol. Dioscor. S. 459.

Gigarus, der Gallische Nahme derjenigen Pflanze, welche bey den Griechen *Dracontium* hiefs. Marcell. Burdegal. de re med. Kap. 10, S. 290.

Gil, *Gilum*, an so vielen Ortsnahmen, z. B. *Nantogilum*, *Bonogilum*, *Diogilum*, u. s. f. soll so viel als Haus, Wohnung, nach Camden

aber einen Bach bedeuten. In den heutigen Französ. Ortsnahmen ist -*euil* daraus geworden, *Nanteuil*, *Boneuil*, u. s. f.

Gilarus, *Gelarus*, der Feldkümmel. Marcell. Burdegal. Kap. 11, S. 291.

Glastum, der Gallische Nahme des Waid, nach dem Plinius, der es selbst von dem Gall. *Glas*, blau, ableitet. *Guaisdo*, *Guastum*, *Waisda*, *Guat*, *Guatum*, *Waid* sind spätere Verstümmelungen davon. S. auch *Utrum*.

Glyssomarga, eine Art Mergels, nach Plin. B. 17, Kap. 8; gewiſs nicht von dem Griechischen γλυσσων, süſser, wie Harduin will.

Gnabat, der Sohn, nach dem Isidor, im Bretagn. *Genaws*, *Gnaws*, womit auch das Lat. *Gnatus*, und unser *Knabe* verwandt sind.

Grannius, ein Beynahme des Apoll, in vielen Aufschriften. Im Irländischen ist *Grian*, die Sonne.

Gunia, ein Hebebaum. „Canterium Gallia *Gunia*," Isidor. Orig. B. 19, Kap. 19; im Wallis. noch jetzt *Gwin*.

Hafua, eine unbekannte Gottheit in Martin Relig. des Gaules, Th. 2, S. * 28 und S. 85, dessen Erklärung doch äuſsert gezwungen ist.

Halus, der Nahme einer Pflanze bey dem Plin. B. 27, Kap. 7; die *Consolida Major*, Französ. *Bugle*. Vermuthlich von dem Bretagn. *Hal*, Geschwür, weil es wider die Geschwüre gebraucht wurde. Marcell. Burdegal. erkläret es durch *Symphitum*.

Herodias, s. *Bensozia*.

Hociamsani, die Agrimonia, Marcell. Burdegal, Kap. 23, S. 336.

Hys, *Hysge*, bey den Galliern in Galatien der Nahme desjenigen Gewächses, woran sich der

Kermes oder die Scharlachwürmer befinden, die Stechpalme. S. Pausanias Phoc. Kap. 36. In der Folge ward Farbe und Pflanze den Griechen und Römern vermuthlich durch die Galater unter dem Nahmen *Hysginum* bekannt. Die Franzosen nennen dieses Gewächs noch jetzt *Houx*. Was Kühn bey dieser Stelle des Pausanias anmerkt, grenzt an Aberwitz.

Is tilli und *Is poron*, zwey Aufschriften auf zwey thönernen sitzenden weiblichen Figuren mit einem säugenden Kinde auf dem Schoofse, welche bey Arles gefunden worden. S. Montfaucon Antiquité expliquée, Suppl. Th. 5, S. 142. und daraus Martin Religion des Gaules, Th. 2, S. 264. Der letztere erklärt sie gezwungen und unwahrscheinlich genug aus dem Griechischen.

Istria, das niedrige am Fufse der Alpen liegende Land. Im Wallis. ist *Ist*, niedrig, und *Tir*, Land. Aus eben dem Grunde hiefs auch die untere Donau *Ister*.

Jubaros, *Jumbarrum*, das Limonium. Interpol. Dioscor. S. 463.

Jupicellusius, der Wachholder, bey eben demselben, S. 442.

Labarum, die Fahne, welche Constantin, der in Gallien erzogen war, aufpflanzte, vielleicht vom Bretagn. *Lab*, erheben. Im Baskischen ist *Labarva* noch jetzt eine Fahne oder Standarte.

Laginon, die weifse Niesewurz. Interpol. Dioscor. S. 473.

Lait. 1. Morast. Im Wallis. ist *Llaith*, feucht, flüssig, und *Llaid*, Koth, Schlamm. Daher *Arelatum*, am Morast, jetzt *Arles*, weil es in Morästen liegt. 2. Die Berghänge, s. *Ernolatium*.

Lancea, die Lanze. Diodor erklärt das Wort für Gallisch, Varro im Gellius für Spanisch, Si-

senna im Nonius für Deutsch. Im Wallis. ist *Llain*, oder *Lla-in*, Galisch *Len*, eine Art Spiefse.

Larix. 1. Eine Art flüssigen Fichtenharzes, nach dem Dioscor. B. 1, Kap. 92. Alt-Franz. *Larege*, vielleicht von *Lar*, fett. 2. Der Lärchenbaum, der in den Alpen einheimisch ist.

Leheren, *Leherennus*, eine unbekannte Gottheit im Gruter S. 1174, No. 6, 7.

Leuca, *Lewa*, *Levia*, ein Gallisches Feldmafs von 1500 Schritt oder 1134 Toisen, Franz. *Lieue.* S. d'Anville Notice des Gaules, Praef. S. 12 folg. und Wesseling ad Antonin. S. 251.

Limeum, eine Pflanze, womit die Gallier ihre Pfeile auf der Jagd vergifteten, nach Plinius B. 27, Kap. 11.

Lucus, *Lug*, ein Thurm. Mela nennt die Stadt Lugo in Spanien, welche bey dem Plin. *Lucus Augusti* heifst, *Turrim Augusti*. *Lugu* ist im Bretagn. noch jetzt ein Thurm.

Marc, ein Pferd, Deutsch *Mähre.* Pausanias in Phocias: „unusquisque scit, a Gallis equum „vocari *Marcam.*" In den Bajoarischen Gesetzen heist es: „si quis aliquem de equo suo „deposuerit, quem *Marc* Galli vocant." S. auch *Trimarkisia.*

Marga, der Märgel, verwandt mit dem Griech. *μυρον*, Salbe, mit unserm *Mark*, Wallis. *Mer*, mit *Schmeer*, u. s. f. Daher die Ortsnahmen *Marna*, Marle in Picardie, *Albamarla*, Aumale in Normandie, *Margidunum*, Marleborough in England, welche ihres Märgels wegen noch jetzt bekannt sind.

Marunus. Mercurius Marunus auf einer bey Baden im Argau gefundenen Inschrift, Mercurius der Wegweiser. Die Bewohner der Al-

pen, welche die Fremden durch die beschneyten Berge bringen, hiefsen *Marones* oder *Maruni.*

Mataris, eine Art Lanzen oder Spiefse, eine Partisane, deren Caesar, Livius, Strabo, und andere mehr gedenken. Noch im 17ten Jahrhundert bedeutete im Französ. *Matras* einen Schufs mit der Armbrust, und *Matrasser*, durch und durch schiefsen.

Medu, ein niedriger Ort, eine Wiese, daher so viele Orte *Mediolanum* heifsen, welche insgesammt in niedrigen, fruchtbaren Gegenden liegen, vom Wallis. *Lawn*, viel, schön. Auch ist im Wallis. *Mediad*, Ärnte.

Merisimorion, das Bienenkraut, Apiastrum. Interpol. Dioscor. S. 457.

Mirmillo, *Myrmillo*, eine Art Gallischen Helmes, auf dessen Spitze ein Fisch zu sehen war; ingleichen ein auf diese Art gerüsteter Klopffechter. S. du Fresne.

Muro, das Mauseöhrchen, Gr. Myosotis, nach dem Plin. B. 27, Kap. 4.

Nagarba, eine Art verhärteter Erde, s. Martinii Lexic.

Nant, Wasser, Flufs, ingleichen ein Thal. Daher so viele Ortsnahmen, *Nantuacum*, Nantue, in Bourgogne, an einem See zwischen Bergen, *Nantuates*, Nanteuil, *Nannetes*, Nantes, in einer mit vielen Flüssen durchschnittenen Gegend, u. s. f.

Nauso, eine Art Schiffe, Auson. Ep. 22.

Nehalennia, eine weibliche Gottheit, vermuthlich der Schifffahrt. S. Martin Religion des Gaules Th. 2, S. 78, Bannier Th. 2, S. 721 (Edit. in 4,) deren Erklärungen doch nicht sehr befriedigen.

Nemet,

Nemet, ein Tempel, nach dem Fortunat, s. *Drynemetum* und *Vernemetis*. Im Irländischen ist *Naomhta*, *Nemhta*, heilig. Daher so viele Ortsnahmen, welche wegen ihrer Tempel berühmt waren, oder durch Tempel veranlasset worden. *Nemossus*, *Nemetum* oder *Augusto-Nemetum*, Clermont in Auvergne, wo sich der berühmte Tempel *Vasa* befand; *Nemetacum*, bey dem Caesar *Nemetocenna*, (letzteres vielleicht von *Sena*, heilig, (s. dieses Wort) jetzt Arras. Ein anderes Wort war wahrscheinlich *Nem*, ein Wald, die Wurzel des Lateinischen *Nemus*. Daher die *Nemetes* um Speyer, die *Nementuri* auf den Alpen, u. s. f. Zu diesem gehören auch die *Nimidae* in dem Concil. Lipt. „de sacris sylvarum quas *Nimidas* vocant."

Nojo, *Novo*, neu, Wallis. und Bretagn. *neves*, *newydd*, das durch so viele alte Sprachen verbreitete *νεος*, *novus*, *neu*, u. s. f. Daher so viele Orte *Novodunum*, *Noviodunum*, *Novomagus*, u. s. f. alle so viel wie *Neustadt*.

Odocos, diejenige Pflanze, welche die Griechen *Chameacte*, die Lateiner aber *Ebulus* nannten. Marcell. Burdegal. Kap. 7.

Ogmius, der Gott der Beredsamkeit, nach dem Lucian. S. davon John Toland in Select Pieces, Th. 1, S. 33; Martin Relig. des Gaules Th. 1, S. 304 — 318 und Frid. Sam. Schmidt in Archaiol. Britt. Th. 1, S. 33.

Onuava, eine unbekannte Gottheit, welche durch einen geflügelten weiblichen Kopf an einem nur zum Theil sichtbaren Fischkörper abgebildet wurde. S. Martin Th. 2, S. 110, der sie doch sehr ungeschickt mit dem *Oen* und *Oannes* der Babylonier für einerley hält.

Oualidia, das Chamaemilon nach dem Apulejus de Herb. Kap. 23.

Pades, eine Fichte, wovon der Po, Lat. Padus seinen Nahmen haben soll, nach Plin. B. 3, Kap. 16. Nach dem Dioscor. ist παδος zugleich Griechisch.

Passernices, eine Art Wetz- oder Schleifsteine. Plin. B. 36, Kap. 22.

Patera, ein Nahme, welchen einige Druiden als Priester des Belenus bekamen, und alsdann auf ihr Geschlecht fortpflanzten, nach dem Auson. de Professor. Burdigae. Carm. 4.

Pempedula, das Quinquefolium, welches die (Gallischen) Dacier *Propedulam* nannten, Interpol. Dioscor. S. 465, Apulej. de Herb. Kap. 2. Von dem Bretagn. *Pemp*, Wallis. *Pymp*, fünf, bey den Aeol. Griechen πεμπε, und Wallis. *Deilen*, Bret. *Delen*, ein Blatt. S. auch das *Piplas* des Avien, in Astruc Hist. natur. de Languedoc, S. 444.

Pen, *Penn*, das Höchste eines Dinges, ein Berggipfel, und ein Berg selbst. Daher *Alpis Pennina*, der große S. Bernhards-Berg; ingleichen die *Apenninen*. Wallis. ist *Pen*, der Kopf, Gipfel.

Petoritum, eine Art vierräderiger Wagen nach dem Varro und Festus, von *petor*, vier, und *Rit*, Rad. Im Aeolischen ist πετορα freylich auch vier, welches aber nur die nähere Verwandtschaft alter Sprachen beweiset. Gellius sagt B. 15 sehr wahr: „Petorritum enim est „non ex Graeca dimidiatum sed totum Transalpibus. Nam est vox Gallica."

Petrina, eine Art Wurfspieße, nach dem Arrian in Tact. S. 57 edit. Schefferi.

Pil, *Pila*, ein Berg. In Lyonnois gibt es einen hohen Berg *Pila*, auf dessen Gipfel der Fluſs Gien entspringt. Im Canton Lucern ist der *Pilatus-Berg*, auf dessen Gipfel sich ein See, eigentlich nur eine Pfütze, befindet, von *Pil*, Berg, und *Lat*, Wasser, Teich, Bergteich.

Planaratum, nicht so richtig *Plumarat*, eine Art Pfluges, nach dem Plin. B. 18, Kap. 18. Die letzte Hälfte ist wohl wieder das vorige *Rit*, *Rat*, Rad.

Ploxemus, ein Zaun, eine Hürde, s. Gesners Thesaur.

Pod, mit der Lateinischen Endung *Podium*, ein Berg oder Hügel. S. du Fresne. Noch jetzt in den Mundarten Frankreichs *Pet*, *Poet*, *Puig*, *Puech*, *Puy*, u. s. f. Daher *Podium Laurentii*, Puy Laurens in Languedoc, *Podium Ceretanorum*, Puicerda in Spanien, u. s. f.

Ponem, der Beyfuſs. Interpol. Dioscor. S. 458; Apulejus de Herb. Kap. 10, der hinzu setzt: *alii Titumen*.

Ponto, eine Art Schiffe. Hirtius de Bellocii. B. 3, Kap. 29. Isidori Origg. B. 19, Kap. 1. Noch jetzt im Französ. *Ponton*.

Pyren, *Pyrn*, ein hohes Gebirge; daher die *Pyrenäen*, deren Gleichlaut mit dem Griechischen πυϱ das alberne Mährchen von den durch einen Blitz in Brand gesteckten Pyrenäen erzeugte. Wenn Herodot von der Donau sagt, daſs sie im Lande der Kelten bey der Stadt *Pyrhene* entspringe, so machte er vermuthlich ein Gebirge zu einer Stadt. In Süden der Donau, wo ehedem Keltische Völkerschaften wohnten, gibt es noch häufige Überbleibsel dieses Wortes. Dahin der *Brenner* in Tyrol, der *Pyern* in Ober-Oesterreich, der *Birnbau-*

mer-Wald, eben daselbst, wo es keine Spur von Birnbäumen gibt, die *Ferner* oder Eisberge in Tyrol, u. s. f.

Raphio, s. *Rufius*.

Ratis, das Farnkraut. Marcell. Burig. Kap. 25. In Irland noch jetzt *Rath*, in Wallis *Rhedyn*, in Nieder-Bretagne *Radené*, *Raden*. Daher *Ratis* in England, jetzt Leicester, *Redae*, *Rhedae*, jetzt Razes in Languedoc, die *Rhedones*, um Rennes. In allen diesen Gegenden wächset noch jetzt das Farnkraut sehr häufig.

Reno, eine Art Kleidung, welche nur die Brust und die Schultern bedeckte, und wahrscheinlich ursprünglich eine Thierhaut war. Caesar B. 6, Kap. 21; Varro, Isidor und andere. Isidor leitet den Nahmen sehr unwahrscheinlich von dem *Rheine* her.

Rhaetia, Graubünden, *Rhaetico*, ein berühmter Berg in Tyrol. Im Wallis. ist *Rait* noch jetzt eine gebirgige Gegend.

Rheda, *Reda*, ein Reisewagen mit vier Rädern, worein man vielerley packen konnte, welchen die Römer mit dem Nahmen von den Galliern bekamen. Quintil. B. 1, Kap. 5. Den Wagen beschreibt Fortunat. B. 3, Carm. 20. Im Bretagn. und Wallis. ist *Rhedeg*, *Redecq* und *Rideec*, schnell laufen. Daher vielleicht auch der *Rhodanus*, die Rhone, wegen ihres schnellen Stromes.

Rhodora, der Nahme einer Pflanze, welche Plin. B. 24, Kap. 19 beschreibt.

Rit, ein Furt, im Wallis. *Rhid*, in Nieder-Languedoc *lou Rit*. Daher die Endung *-ritum* an vielen Ortsnahmen: *Augustoritum*, Poitiers, *Anderitum*, Javols, *Camboritum*, Cambridge, *Darcoritum*, Vannes etc.

Ruaua, *Ruaba*, die Zahl, in den Glossen des Kero, im Wallis. *Rhif.*

Rufius, nach Harduins Verbesserung, in den ältern Ausgaben nicht so richtig *Raphio*, ein Raubthier in Gestalt eines Fuchses, welches den Hirschen gefährlich war, Plin. B. 8, Kap. 19, worauf er es *Cervarium lupum* nennt. Im Wallis. ist *Rhaib*, Raubsucht, Fräſsigkeit.

Rumpotinus, *Rumbotinus*, *Rombotinus*, eine Strauchart, deren Colum. B. 5, Kap. 7, und Plin. B. 14, Kap. 1 gedenken. Der letzte setzt hinzu: „alio nomine Populus," nach andern Lesearten *Opulus.*

Rusca, Baumrinde in der Vita S. Lupicini; im Bretagn. noch jetzt *Rusk.* Daher heiſst ein Bienenkorb im Französ. *Ruche*, weil man sie ehedem aus Baumrinden verfertigte.

Sagum, ein langes Oberkleid in Gestalt eines Mantels, welches die Römer mit dem Nahmen von den Galliern annahmen. Isidor. Origg. B. 19, Kap. 24.

Salar, eine Art schmackhafter Fische in verschiedenen Flüssen Galliens, deren Ausonius in Mosella, Sidonius und Salvian gedenken. Nach Gesner de aquatil. v. Salmo, ist es ein junger Lachs oder Salm.

Saliunca, Nardus Celtica, Scribon. 258. Dioscor. Es ist der Lavendel, oder die Spieke, Lavendula Spica Linn. im südlichen Deutschlande, wo einst Kelten hauseten, noch jetzt *Seling.*

Samolus, die Küchenschelle, nach Plin. B. 24, Kap. 11. Harduin versichert, daſs mehrere Handschriften *Samosus* lesen, welches nach Bullet die wahre Leseart seyn soll, von *San*, heilsam, gesund, und *Moch*, *Mos*, ein Schwein, weil die Gallier die Pflanze für heilsam in allerley Krankheiten der Schweine hielten.

Sapana, die Anagallis. Interpol. Dioscor. S. 449.

Lascan, eine Lotharingische Gottheit, von welcher Calmet nachzusehen.

Saunium, eine Art Gallischer Pfeile oder Wurfspiefse, nach Diodor B. 5.

Scobiis, der Hohlunder. Interpol. Dioscor. S. 474. Im Bretagn. *Sawen*, im Wallis. *Yscaw*, *Yscawen*.

Scolopidus, der Nahme eines grofsen Fisches in der Arar oder Saone, in der dem Plutarch beygelegten Schrift de Fluviis. Stobaeus nennt diesen Fisch *Clupea*, der aber von der *Clupea* des Plinius gar sehr verschieden ist.

Scubulus, das Solanum hortense. Interpol. Dioscor. S. 467. Franz. *Morelle*.

Segomon, ein Beynahme des Mars im Gruter S. 58, no. 5.

Sena, eine kleine Insel an der westlichen Küste von Nieder-Bretagne, welche jetzt *Sain* oder *des Sains* heifst, und ehedem ihres Orakels wegen berühmt war, welches von weiblichen Priestern bedient wurde, die allem Ansehen nach gleichfalls *Senae* hiefsen. S. Mela B. 3, Kap. 6, wo doch die Leseart noch sehr ungewifs ist. Martin handelt Relig. des Gaul. Th. 2, S. 51 folg. mit ermüdender Weitschweifigkeit von dieser Stelle, ohne doch etwas befriedigendes fest zu setzen.

Senani Veilo, nach Martins Leseart, dagegen ältere Herausgeber *Senaniewielom*, *Senani V. Eilo* lesen; ein Ausdruck, welcher nur ein einziges Mahl auf einer der 1711 in dem Chore der Kathedral-Kirche zu Paris gefundenen Steine vorkommt. Diese Steine gehörten, einer Aufschrift zu Folge, zu einem Altare, welchen die Kaufleute zu Paris dem Kaiser Tiberius errichteten. Man sehe Martin Th. 1, S. 175,

Jo. Ge. Eckhards Muthmaſsung in der Vorrede zu Leibnitzens Collect. Etymol. S. 16 ist dieses Mahl glücklicher, als seine Erklärungen sonst zu seyn pflegen, indem er unter *Senani Veilo* die Kaufleute an der *Seine* verstehet, von dem Wallis. *Hwyl*, die Reise, ingleichen ein Segel, *Hwylio llong*, ich segele.

Serra, ein Berg, Hügel, nach dem ungenannten Verfasser der Vita S. Romani, Stifters der Abtey Condat in Bourgogne. *Ser*, *Sar*, *Sir* bedeutet fast in allen noch übrigen Gallischen Mundarten hoch, erhaben; *Sierra*, im Span. ein Berg, Gebirge.

Sistrameor, diejenige Pflanze, welche bey den Griechen *Hippomarathrum*, und bey den Lateinern *Foeniculum erraticum* hieſs. Interpolat. Dioscor. S. 455.

Soldurii, eine Art Waffenbrüder bey den Galliern und Spaniern, welche Caesar B. 3, Kap. 22 am vollständigsten beschreibt, andere aber *Clientes* und *Devotos* nennen. Es ist viel über dieselben geschrieben worden; fast alle sind durch den Gleichlaut der ersten Sylbe mit dem Deutschen *Sold* verleitet worden, das Wort aus dem Deutschen herzuleiten, und es durch *Söldner* zu erklären, welches sie doch nicht waren. Die noch übrigen Mundarten der Keltischen Sprache geben uns eine gedoppelte bessere Ableitung an die Hand, entweder von *Coll*, *Soll*, Verbindung, und *Wr*, ein Mann, *Solletwr*, ergebene Leute, oder von *Sold*, Gefecht, Treffen, und *Wr*, gleichsam Kriegsmänner.

Spatha, ein zweyschneidiges Schwert zum Hauen ohne Spitze, nach Diodor, Polybius, Livius u. a. im Baskischen *Espata*, Span. *Espada*,

Ital. *Spada*, Franz. *Espadon* und *Epée*, in Langued. *Esdaze*. Das Deutsche *Spaten*, ein Werkzeug zum Graben, ist wohl nur sehr entfernt damit verwandt.

Subites, der Epheu, Interpol. Dioscor S. 450.

Sulevae, *Sulfae*, eine Art Schutz- und Feldgötter in verschiedenen Aufschriften. S Martin Th. 2, S. 173. Sie scheinen den Grund zu den *Sylphen* des Grafen von Gabalis abgegeben zu haben.

Surbur, s. *Bellicus*.

Tallus, ein Becher, in dem von Fischer heraus gegebenen Gedichte de prima expeditione Attilae, V. 222. Es ist Ausschweifung, wenn der Herausgeber bey diesem Keltischen Worte an *theilen* und *Teller* denkt.

Tan, Land, ein gemeinschaftliches Wort vieler alten Sprachen, selbst der Indischen und Persischen. Daher *Aquitania*, *Turditani*, *Britannia*, *Jacetani*, u. s. f.

Taniacae, „pernae, e Gallia Romam apportatae," Varro de re rust. B. 2, Kap. 4, 5. 10. Gesner wuſste nichts dabey zu sagen, weil er nicht bedachte, daſs das Wort Gallisch war.

Taranis, eine Gottheit, welcher Menschen geopfert wurden, deren bloſs Lucan B. 1, V. 446 gedenkt. Vermuthlich der Donnergott, denn im Wallis. und Bretagn. ist *Taran*, der Donner.

Tarbelodadion, *Tarbidolopion*, *Tharbalodathion*, die Plantago major. Interpol. Dioscor. S. 445. Bey dem Apulej. de Herb. Kap. 1, edit. von 1528 heiſst das Arnoglosson oder Cynoglosson bey den Galliern *Tardaslotios*, und nach Humelbergs Ausgabe von 1537 *Tarbidolopion*.

Tarwos Trigaranos, die Überschrift auf einem von den 1711 in der Kathedral-Kirche zu Paris

gefundenen Steinen, welcher das Bild eines Ochsen in einem Gehölze vorstellet, auf welchem drey Vögel sitzen. Leibnitz und andere haben diese Worte schon durch den Ochsen mit den drey Kranichen übersetzt, von dem Bretagn. und Wallis. *Tarw*, ein Ochs, *tri*, Bretagn. drey, und *Garan*, ein Kranich. Was die drey Kraniche bedeuten sollen, ist unbekannt, so sehr sich auch Martin Th. 2, S. 70 deshalb martert.

Tascodrugitae, *Tascodrugi*, ein Spottnahme, welchen man den Montanisten in Galatien gab, weil sie unter dem Bethen den Finger auf den Mund zu legen, oder die Nase auf den Finger als auf einen Pflock zu stützen pflegten, daher die Griechen dieses Wort durch *Passatorinchitae* übersetzten. Das Gallische Wort soll von *Tascus*, ein Pflock, und *Drugus*, die Nase, seyn. S. du Fresne, und Wernsdorf de Rep. Galatar. S. 330, dessen Ableitung aus dem Deutschen aber, wie in allen übrigen Fällen, in das Abgeschmackte fällt.

Tau, der Gallische Nahme eines Kreutzes, nach Quintil. B. 8 und andern; nach Bullet vielleicht von *Tau*, *Dau*, zwey, weil ein Kreuz aus zwey Stücken Holz bestehet.

Taxea. (1) Der Speck, nach Isidor. B. 20, Kap. 2. (2) Ein Nagel, nach Origines, B. 10, Kap. 2; Bretagn. noch jetzt *Tach*, Portug. *Tacha*, Span. *Tachuela.* Daher vermuthlich das Franz. *Attacher.*

Teutates, eine der vornehmsten Gottheiten der alten Gallier, welche mit Menschenblut versöhnet wurde. Nach dem Sulpicius war es der Gott des Todes, daher die Ableitungen

von *Teut*, Volk, und *Atta*, Vater, Vater des Volks, von selbst wegfallen.

Theximon, die Aristolochia Clematitis, oder das Chamaemelon. Interpol. Dioscor. S. 451.

Thona, das gröſsere Schellkraut, Chelidonia major, eb. ders. S. 450. Im Griechischen *Othonna*, nach Dioscor. B. 2.

Thurei, *Thyrei*, eine Art sehr hoher aber schmaler Schilde, nach Pausan. B. 8, Kap. 20, 21, 22. Bey den Schotten ist *Targ*, und *Tarragad*, im Wallis. *Tarian*, *Tarjan*, im Bretagn. *Tyren*, im Baskischen *Adarga*, ein Schild. Daher das mittlere Lat. *Targa*, und das Alt-Deutsche *Tartsche*.

Titunem, der Beyfuſs, s. *Ponem*.

Tollis, *Tolis*, der Kropf am Halse, nach Isidor. Orig. B. 11. Von *Tol*, Erhöhung, Geschwulst. S. Gesners Thesaur.

Tomona, eine Gallische Gottheit. S. Caylus Rec. d'Antiq. Th. 5, S. 336.

Totulegium, ein Gallisches Wurfzeug. S. Arriani ars tact. ed. Schefferi, S. 67.

Trajectum, eine Stadt. „Ultrajectum quasi Vul„tarum oppidum; Trajectum Gallis oppidum „dicitur," Sigebert. Gemblac. ad 697. Eben das versichert Beda Hist. eccles. B. 5, Kap. 12. Wenn diese Zeugnisse nicht wären, so könnte man das Wort leicht für Lateinisch halten, und es durch eine Überfahrt über einen Fluſs erklären.

Trimarkisia, bey den Galatern und übrigen Galliern, in den Gefechten, ein Ritter mit zwey Knechten zu Pferde, zu seiner Unterstützung, Pausan. in Phoc. Kap. 19. Von *Tri*, drey, und *Mark*, ein Pferd.

Ur, *Uris*, bey den Celt-Iberiern, eine Stadt, daher *Grachuris*, die Stadt des Grachus, nach Livius B. 41. Im Wallis. ist *Ur*, eine Wohnung, daher vermuthlich das Lateinische *Urbs*.

Ura, nach dem Apulej. de Herbis, Kap. 15 bey den Galliern diejenige Pflanze, welche die Griechen *Satyrion* nannten.

Urus, eine Art wilder Ochsen, der *Auerochs*. S. Caesar B. 6, Kap. 28. „Uri enim Gallica „vox est, qua feri boves significantur," sagt Macrob. B. 6, Kap. 4. Im Bretagn. ist *urha*, brüllen wie ein Ochs.

Usubis, al. *Usumbis*, die *Chamaedaphne* der Griechen, Interpol. Dioscor. Nach dem Apulej. nannten die Gallier diese Pflanze *Eugulim* und *Usuben*. Jetzt heiſst sie *la Liseron*.

Utrum, der Gallische Nahme des Waidtes, der sonst auch *Glastum* hieſs. „Herba quam nos „*Utrum*, Graeci ἰσατιδα vocant, qua infecto„res utuntur," Marcell. Burdegal. Kap. 23, S. 346. Hat er Recht, so begreift man, warum die Römer diese Pflanze, die sie in Gallien kennen lernten, *Vitrum* nannten. Denn mit dem Glase hat sie doch nicht die geringste Ähnlichkeit.

Vallum, eine Art Wagen, womit die Gallier das Getreide abbrachten. Plin. B. 18, Kap. 30.

Vargus, ein Verbannter, und hernach ein Räuber, Bandit, bey den Arvernern. Sidonius, B. 5, Ep. 4. Daher heiſst es in den Salischen und Ripuarischen Gesetzen, wo mehrere Gallische Wörter vorkommen: „Si quis corpus „jam sepultum effoderit, aut expoliaverit, „*Wargus* sit, hoc est expulsus de eodem „pago."

Vasa, oder *Vasso*, der Nahme eines ehemahligen Tempels zu Clermont in Auvergne, nach Gregor. Tur. hist. Franc. B. 1, Kap. 30, der dem Martin reichen Stoff zu etymologischen Thorheiten gegeben hat. Das Wort scheinet eine allgemeine Benennung gewesen zu seyn. In Auvergne nennet man den Ort, wo ehedem die Kirche S. Artemii stand, noch jetzt *le Vas S. Artem*, und in Dauphiné den Ort, wo die Kirche Marcellini stand, *le Champ du Vas*.

Vehigclorum, „genus fluvialium navium apud „Gallos," Isidor. Gloss.

Veilo, s. *Senani*.

Vela, diejenige Pflanze, welche die Griechen *Erysimon* nannten, Plin. B. 22, Kap. 25.

Velarus, die Winterkresse, nach Plin. l. c. in Bretagne und Cornwall noch jetzt *Beler* oder *Veler*, im Baskischen *Bilhar*, oder *Vilhar*.

Ver, groſs, s. *Vernemetis*.

Vergobretus, der oberste Richter bey den Aeduern, Caes. B. G. B. 1, Kap. 16. Das Wort ist rein Irländisch, wo *Fergobrether* einen Richter bedeutet, eigentlich *Fear go freath*, ein Mann, der da richtet. Nach Menage hieſs die vornehmste obrigkeitliche Person zu Autun noch zu seiner Zeit *Vierg*.

Vercingetorix und *Vergosillaunus*, zwey Gallische Amtsnahmen gleichfalls bey dem Caesar. Der erste würde nach dem Irländischen heiſsen *Fear cin go toir*, der Mann oder Hauptmann bey der Expedition; der zweyte *Fear go saighlean*, der Mann zur Fahne, der Pannerträger.

Vern, die Erle nach Isidors Glossen, in Nieder-Bretagne noch jetzt *Guern* und *Vern*, in Bour-

gogne *Verne*, in Languedoc und Gascogne *Bern*, im Wallis. *Gwerne*.

Vernemetis, der Nahme eines berühmten Tempels im Gebieth von Bordeaux, welcher nach dem Fortunat. Carm. 9 so viel als *Fanum ingens* bedeutete, von *ver*, grofs, und *Nemet*, ein Tempel.

Vernetus, der Nahme einer Pflanze bey dem Marcell. Burdegal. Kap. 9, der sie doch nicht weiter bestimmet.

Verruca, ein steiler Ort bey den alten Lateinern, nach Cato bey dem Gellius B. 3, Kap. 7, vermuthlich aus dem Gallischen, wo *Beruc*, *Veruc*, noch jetzt steil bedeutet. Daher *Verrue*, in Piemont, und *Verrucula*, ein Schlofs auf einem steilen Felsen in Modena.

Vertagus, *Vertragus*, *Vertraha*, *Veltris*, der Windhund, bey mehrern Schriftstellern, selbst in den Burgundischen, Salischen und Alemannischen Gesetzen. Dafs das Wort ursprünglich Gallisch ist, und von der Geschwindigkeit hergenommen worden, erhellet aus dem Xenophon de Venal. Kap. 3.

Vettonica, der Gallische Nahme der *Betonie*, welcher gleichfalls daher stammet, nach Plin. B. 25, Kap. 8.

Virga, der Purpur, nach Servius zu Virgils Aen. B. 8. Vielleicht verwandt mit dem Deutschen *Ferch*, Blut.

Visumarus, der Klee, nach Marcell. Burdeg. Kap. 2.

---

2. *Töchter des Keltischen in Britannien und Ireland. Galisch.*

Geschichte.

Das heutige Grofs-Brittannien ist von Gallien aus bevölkert worden; das schlofs schon Caesar aus beyder Sprache, Sitten und Religion, und Tacitus, Strabo und andere bestätigen es. Die Zeit, wenn selbiges geschehen, läfst sich nicht angeben; wenigstens geschahe es über 500 Jahr vor Chr. und vielleicht zu der Zeit, als die nachmahligen Belgen oder Kimbern von Germanien aus die Gallier in Westen und Norden einschränkten. Damahls bekamen die über den Kanal geflüchteten Gallier den Nahmen der *Britten*; woher? ist nicht bestimmt bekannt. Sie selbst nannten das Land wegen seiner hohen Felsenufer *Albion*, Hochland. Als in der Folge, aber immer noch vor Caesar, die Belgen oder Kimbern ihnen auch hier folgten, und die Britten theils unterjochten, theils in die nördlichen Gebirge, vielleicht auch nach Ireland, welches damahls seine ersten Einwohner bekommen haben mag, drängten, so ging bey den Ausländern der Nahme der Britten auch auf sie über, welches denn manche Verwirrungen in der Geschichte verursacht hat. Nur die in die Schottländischen Gebirge geflüchteten Galen sind ächte Britten; die eingewanderten Belgen sind Kimbern, und sollten nie Britten genannt werden. Die erstern, d. i. die in die nördlichen Gebirge geflüchteten Britten kommen in der Folge unter dem Nahmen der *Caledonier* vor, von *Cael*, *Gal*, ein Gale, und *Don*, *Dun*, Berg, also Berg-Galen, oder Hochländer. *Ireland*, welches in der Geschichte später bekannt wird, hat den Nahmen von sei-

ner westlichen Lage, von *Ire*, *Eire* oder *Erie*, Westen, daher dessen Sprache auch von den Hochländern, *Ersich*, *Hersich*, bey ihnen selbst aber *Caelic-Erinach*, West-Galisch genannt wird.

Nahme und Sprache.

Denn beyde Völkerschaften nannten sich im Plural *Gael*, *Gail*, *Gathel*, *Gadelians*, *Gaoidhiol*, d. i. Galen, von dem Singular *Gal*, und ihre Sprache *Galic*, *Crelic*, *Gaidhilic*, und erhalten dadurch das Andenken ihres gemeinschaftlichen Ursprunges aus Gallien. Beyde reden eine und eben dieselbe Sprache, obgleich in zwey merklich verschiedenen Mundarten. Indessen fehlet viel, daſs diese Sprache ihre alte Reinigkeit und Selbständigkeit sollte erhalten haben. Durch Religion und Cultur sind viele Lateinische, und durch die häufigen Einwanderungen und die lange 300jährige Herrschaft der Normannen, hier Ostmannen *) viele Germanische Wörter und Formen in dieselbe eingedrungen.

Beyspiele der aus dem Lateinischen entlehnten Wörter sind: *Aear*, aer. *Aedhar*, aether. *Aichear*, krank, aeger. *Aingiol*, angelus. *Airc*, arca. *Airgiott*, argentum. *Altoir*, alter. *Anal*, Athem, anhelo. *Anam*, *Anm*, anima. *Anumör*, numerus. *Ard*, arduus. *Arma*, arma. *Arrachda*, erectus. *Arteine*, arena. *Ascall*, axilla. *Astrannach*, ein Fremder, extraneus. *Asum*, Zahl, summa. *Bala*, villa. *Balb*, balbus. *Balla*, Mauer, vallum. *Beadhas*, *Beatha*, vita. *Blandan*, Schmeicheley, blandiri. *Bo*, Ochs, Kuh, bos. *Bol-*

---

*) S. des ältern *Murray* Schrift *de Coloniis Scandicis in Insulis Britannicis et maxime in Hibernia*, in den *Nov. Comment. Götting.* 1771.

gadh, Blase, bulga. *Brais*, *Brak*, brachium. *Orda*, ordo, u. s. f.

Noch zahlreicher sind diejenigen Wörter, welche das Germanische und besonders das Scandinavische zu dem Galischen Sprachschatze hergegeben hat, so daſs vielleicht ein reichliches Fünftel Germanischen Ursprunges ist. Ich habe deren nur in den sechs ersten Buchstaben 140 gezählt. (Man bemerke dabey, daſs da sie aus dem Scandinavischen sind, sie auch mehr mit der niedern als höhern Mundart überein kommen. *Ap*, *Apa*, Affe, Nieders. Ape. *Abal*, *Abhlad*, Apfel, *Abalgort*, Baumgarten. *Acra*, Acker. *Aen*, ein. *Aicar*, spitzig, von Ecke. *Ainnion*, Einöde. *Albard*, Hellebarte. *Bor*, groſs, *Anbhor*, sehr groſs, empor, Nied. bären, heben. *Angar*, ein eingeschlossener Ort, enge. *Asul*, Esel. *Adhair*, Schlange, Nied. Atter. *Av*, *Au*, Fluſs, Aa. *Bacail*, backen, *Teag Bacala*, Backhaus, *Bacus*, Ofen. *Baidheadh*, baden. *Baighin*, der Wagen. *Bairn*, gebären. *Baiter*, *Beathra*, Wasser, Nied. Water. *Balg*, Balg, Bauch, *Balgmor*, dicker Bauch. *Bar*, *Bord*, Rand, Bort. *Bar*, Sohn, *Barn*, Kind. *Barimothre*, Wermuth. *Barrad*, Riegel, Barre. *Barr*, Haar, Borste. *Barrach*, Werrig. *Bear*, Bär. *Bearadh*, *Beirim*, tragen, Nied. bären. *Beoir*, Bier. *Biail*, Beil. *Bhoga*, Bogen. *Blaith*, Blut. *Blaoradh*, schreyen, plärren. *Bocan*, Bock. *Boir*, Wohnung, Bauer. *Bot*, Feuer, Nied. böten. *Brathair*, Bruder. *Breagh*, *Breaghdha*, *Breaga*, schön, prächtig. *Brideog*, Braut. *Bul*, Ochs, Bulle; und andere mehr. Man würde irren, wenn man diese Erscheinung aus einer andern Ursache, als der bereits gedachten herleiten, oder sie gar zur Unterstützung der so oft irrig vor-

vorgegebenen Einheit der Keltischen und Germanischen Sprachen mifsbrauchen wollte. Das Germanische erscheinet hier zu sehr als ein Fremdling in seiner ausländischen Tracht, welche zu der einheimischen nicht pafst.

Dafs dessen ungeachtet diese Sprache in ihrem Ursprunge rein Keltisch ist, erhellet unter andern auch daraus, dafs sich die meisten der von den Lateinischen Schriftstellern als Galisch angegebenen Wörter hier ungesucht wieder finden. Caesars *Vergobrethus* in dem Ireländischen *Fear go breth*, vir ad judicium, d. i. Richter; *Vercingetorix*, Irel. *Fear cin go toir*, Hauptmann bey der Unternehmung, Anführer; *Vergosillaunus*, Irel. *Fear go faighlean*, der Mann zu der Fahne, Pannerträger. Das Irel. *Fear*, ein Mann, möchte wohl schwerlich aus dem Lateinischen Vir entlehnet seyn, sondern ist wahrscheinlich als ein altes Keltisches Wort schon in den frühesten Zeiten mit den Ausoniern in die Sprache des nachmahligen Latium übergegangen. Diese hat mehr Wörter, welche ihre Ahnen in dem heutigen Galischen wiederfinden.

Übrigens war diese Sprache sowohl in Schottland als Ireland noch vor kurzem ihrem Untergange nahe, weil sie nur noch auf dem Lande und unter dem Volke gesprochen, durch keine Schriften in Übung erhalten und veredelt, selbst nicht einmahl mehr in den Schulen gelehret wird. Doch richtet die Hochländische Gesellschaft, welche 1784 errichtet und 1787 bestätiget wurde, ihre Bemühungen auch auf die Erhaltung ihrer Mundart, daher sie 1792 einen eigenen Lehrer derselben ansetzte. Es wäre zu wünschen, dafs man so etwas auch in Ireland nachahmte.

Character der Sprache.

Sie hat nur 17 Buchstaben und darunter 12 Consonanten, indem ihr j, k, g, v, w, x, z fehlen. Dagegen werden die meisten übrigen Consonanten durch ein nachgesetztes *h* aspirirt, wofür man aber jetzt den Apostroph schreibt, und zugleich die Aussprache mildert: *Tighearna*, jetzt *Tig'earna*, sprich *Tiearna*; *Righ*, *Rig'*, sprich *Ri.* Die Sprache hat auch wenig harte Zusammensetzungen von Consonanten, und wenn deren noch für das Auge vorkommen, so werden sie durch die Aussprache für das Ohr gemildert. *tt* sprich *d*, *mb* und *mf* wie *m*, *nd*, wie *n*, *df*, wie *d;* daher sie in mehrern Fällen anders spricht als schreibt. Im Ganzen ist sie nichts weniger als rauh und hart, sondern sanft und wohlklingend.

Sie hat noch viele einsylbige Wörter aus der ersten Sprachbildung, aber dabey fehlt es ihr auch nicht an mehrsylbigen, welche auf die gewöhnliche Art durch die Biegung, Ableitung und Zusammensetzung entstehen.

Sie hat die gewöhnlichen Redetheile, und ist in Ansehung der grammatischen Formen einfach und leicht. Die Substantiva haben drey Geschlechter, das männliche, weibliche und gemeinschaftliche.

Sie kennet nur Einen Artikel, den bestimmten *an*, der, welcher gehörig decliniret wird, aber in Ansehung des Geschlechtes unveränderlich ist, aufser dafs das Substantiv, wenn es ein Fämininum ist, den ersten Consonanten aspirirt: *Fear*, Mann, *Bean*, Frau, *an Fear*, der Mann, *an B'ean*, die Frau.

Der Gale hat fünf Declinationen, und in

jeder zwey Zahlen, und die im Lateinischen üblichen sechs Endungen. Die Declination geschiehet theils durch die Biegung am Ende, theils durch vorgesetzte Praepositionen.

Die Adjectiva werden ihrem Nennworte nachgesetzt, und kommen bloſs im Plurale mit demselben überein. Der Comparativ setzt *nios* oder *as*, und der Superlativ *ro* oder *as* dem Positive vor.

Auch die reguläre Conjugation ist im Ganzen einfach. Das Verbum ist entweder activ, oder passiv, oder ein Neutrum. Das Passivum wird wie im Lateinischen aus dem Verbo selbst gebildet. Modi sind eigentlich nur zwey, der Indicativ und Imperativ. Der Optativ und Conjunctiv werden durch Hülfswörter umschrieben, der Infinitiv aber von der ersten Person des Praesens vertreten. Der Zeiten sind drey, die gegenwärtige, vergangene und künftige; in jeder gibt es zwey Zahlen und drey Personen.

Der Gale kann seine Verba activa auf doppelte Art conjugiren, entweder mit dem hinten angehängten Pronomen, oder ohne dasselbe. Im letztern Falle bekommt das Verbum besondere Biegungssylben.

Mit dem Pronomen.		Ohne Pronomen.
Sgriob'aid me,	ich schreibe.	*Sgriob'aim.*
Sgriob'aid' tu,	du schreibest.	*Sgriob'air.*
Sgriob'aid se,	er schreibet.	*Sgriob'aid.*
Sgriob'aid' sinn,	wir schreiben.	*Sgriob'maoid.*
Sgriob'aid' sib,	ihr schreibet.	*Sgriob'aig'ese.*
Sgriob'aid' siad,	sie schreiben.	*Sgriob'aidsion.*

Dagegen gibt es viele irreguläre Zeitwörter, deren Conjugation leicht den schwersten Theil der Sprachlehre ausmachen mag.

A. Ireländisch, Ersisch.

Geschichte.

Ireland ward von den Römern erst 82 nach Chr. unter dem Britannischen Statthalter Agrippa zwar entdeckt, aber nicht erobert; es blieb daher noch lange unbekannt, und von Römischer Cultur entfernt. Daſs es bey dem Übergange der Belgen oder Kimbern nach Albion von dieser Insel aus bevölkert worden, läſst sich muthmaſsen, aber nicht beweisen. Doch versichert es Richard von Cirencester, freylich erst ein Schriftsteller aus der Mitte des 14ten Jahrhundertes. Eben derselbe setzet hinzu, die ausgetretenen Britten hätten bey dieser Gelegenheit den Nahmen *Scuite*, Schotten, d. i. Flüchtlinge, bekommen. So viel ist gewiſs, daſs sie bis in das zehnte Jahrhundert *Schotten* genannt worden, und daſs alles, was vor dieser Zeit von Schotten gesagt wird, von den Iren verstanden werden muſs; bis nach der Zeit der Nahme mit ihnen auf die ehemaligen Caledonier überging. Der Nahme des Landes, welchen die Einwohner noch jetzt gebrauchen, *Eirin*, oder *Erin*, ist von *Eir*, oder *Jar*, Westen, und *In*, Insel, zusammengesetzt, und bedeutet, was es ist, Westinsel. Daraus bildeten die Römer ihr *Juerna*, und *Hibernia*.

Porphyrius ist im dritten Jahrhundert der erste Schriftsteller, und Ammian der erste Lateiner, der der Schotten (in Ireland) gedenkt. Der letztere läſst sie irrig aus Cantabrien kommen, und sich in Ireland und von da in Schottland verbreiten, wowider unter andern auch die Sprache streitet. Symmachus gedenkt im 4ten Jahrhundert sieben Schottischer Hunde,

welche in Käfichen nach Rom geschickt worden. Das sind die noch jetzt bekannten Ireländischen Wolfshunde. Auch Orosius versichert um 417, daſs Ireland von Schotten bewohnet werde. Prosper, der um 430 schrieb, nennt Ireland eine barbarische von Schotten bewohnte Insel, und Gildas weiſs um 564 hier bald Schotten bald Hibernier zu nennen.

Gegen das Ende des 4ten Jahrhunderts plagten sie in Verbindung mit den Picten die Römischen Besitzungen in Britannien. Nach Abzug der Römer aber bemächtigten sie sich des ganzen nördlichen Britanniens oder des ehemahligen Caledoniens, welches in der Folge von ihnen *Schottland* genannt wurde. Sie waren vor Einführung des Christenthums ein sehr rohes barbarisches Volk, und zu Strabo's Zeit noch wilde Menschenfresser. Von 432 an, da der heil. Patrik anfing, das Christenthum zu predigen, und ihnen die Römische Schrift bekannnt machte, fangen sie an gesitteter zu werden. Aber das Christenthum breitete sich nur langsam aus, in den westlichen und nördlichen Gegenden am spätesten. Da um diese Zeit das westliche Europa von barbarischen Völkern umgewühlet ward, so flohen eine Menge Geistliche und Mönche in das ruhigere Ireland, welche die gelehrte Cultur, wenigstens in den kirchlichen Wissenschaften beschleunigten, und selbige in der Folge von hier aus wieder über das westliche Europa verbreiteten. Aber die weltlichen Stände blieben noch lange rohe Barbaren. Die Ireländische Geschichte ist nach dem heil. Patrik voll kleiner Fehden, und ewiger Aufrühre. Ein und zwanzig kleine Königreiche, worein das Land getheilet war, konnten

auch wohl kein anderes Bild geben. Das vermehrte denn auch wohl den Drang in die Klöster, aber auf der andern Seite auch wieder den Drang aus denselben, denn im 7ten Jahrhundert wanderten eine Menge Ireländischer Geistlichen unter dem Nahmen der Schotten nach Gallien und Deutschland, wovon in letzterm Columban, Gallus, Kilian, Colomann, Emmeran u. a. m. bekannt sind.

Zu den innern Unruhen kamen die Raubzüge der Normannen, d. i. Norweger und Dänen, welche in dieser und den benachbarten Inseln schon frühe schreckliche Verwüstungen anrichteten. Der heil. Findan, welcher 700 in Alemannien ein Mönch ward, war von ihnen in Ireland geraubt worden. Die Jahre 795 und 815 sind vorzüglich wegen ihrer Verwüstungen bekannt; aber 835 setzten sie sich völlig auf den Küsten fest, gründeten nach und nach verschiedene Seestädte, und nahmen um die Mitte des 10ten Jahrhunderts das Christenthum an. Auch sie theilten sich in mehrere kleine Staaten, welche sich unaufhörlich befehdeten, daher die wenige Cultur, welche sie antrafen, wieder verloren ging. Die Herrschaft der Normannen hörte nach Magnus Barvoet Tode um 1102 auf, und es bildeten sich nun wieder kleine einheimische Staaten, welche aber nicht friedlicher lebten. Von 1176 an machten die Könige von England in Ireland Eroberungen; aber erst unter der Elisabeth und Wilhelm III. ward es völlig unterworfen.

Cultur und Sprache.

Vor Einführung des Christenthums hat Ireland wie andere ähnliche Reiche zwar Mähr-

chen und Fabeln, aber keine Geschichte, und alles was von Irländischer Schrift und Cultur vor dieser Zeit gesaget wird, ist reine Dichtung und weiter nichts. Nach 432 fängt die Geschichte an aufzukeimen, aber nur noch sparsam, und die kirchliche in ihren Mirakeln und Legenden ehe, als die bürgerliche. Dessen ungeachtet findet sich hier mehr Cultur, als in dem wilden Schottischen Hochlande, welches denn auch auf die Sprache seinen Einfluſs hatte. Das Ersische ist nicht allein früher geschrieben, sondern auch mehr ausgebildet worden, als ihre Schwester im Hochlande, wie aus so manchen handschriftlichen Überbleibseln erhellet, welche sich aber mehr im Auslande, als in Ireland selbst befinden. Paris, S. Gallen, Wirzburg und andere alte Büchersäle haben deren noch von dem 9ten Jahrhundert an aufzuweisen, welche insgesammt Überbleibsel der ehedem ausgewanderten Mönche sind. Ireländische Glossen über einige Briefe Pauli aus S. Kilians Zeiten befinden sich in *Eckhards Francia orient.* Th. 1, S. 452 und 847. Von Schottischen (Ireländischen) Handschriften zu S. Gallen sehe man *Geberti Itinerar.* S. 96. Vorzüglich ward hier die Dichtkunst ausgebildet, wie aus einer Menge noch vorhandener Gedichte aus den mittlern Zeiten erhellet, deren Alter von der Un-Kritik aber hier eben so sehr übertrieben wird, als in Schottland.

Hülfsmittel.

Dieser gröſsern Cultur wegen ist auch die Ireländische Mundart mit mehr Hülfsmitteln versehen, als die Hochländische. Die vornehmsten mir bekannt gewordenen sind:

An Essay on the Antiquities of the Irish language, being a Collation of the Irish with the Punish language. Dublin, 1772, 8. Der Verfasser ist der bekannte Sprachschwärmer *Charl. Vallancey*, der kein anderes Punisches kannte, als das höchst verderbte Arabische auf der Insel Maltha, und auch dieses nur dürftig. S. *Michaelis neue Orient. Biblioth.* Th. 6, S 102.

Eben dess. *Chinese and Japanese language collated with the Irish.* Dublin, 1782, 8. Auf eben dieselbe Art hätte er auch das Grönländische und Hottentottische damit vergleichen können, und er würde Ähnlichkeiten gefunden haben.

Ed. Ledwich's Antiquities of Ireland. Dublin, 1790, 8; sehr vernünftig wider Vallancey's und anderer Träume.

Will. Beauford Druidism revived or a Dissertation on the Characters and Modes of writing used by (ancients) *Irish.* Dublin, 1781, 8. Weit ächtere Schriftproben aus Irischen Handschriften befinden sich in — *Astle Origine of Writing.*

* * *

Jo. O Kearnaigh Alphabetum et ratio legendi linguam Hibernicam. 1571, 8.

Alphabetum Hibernicum, Paris bey *J. J. Marcell;* 1787.

Fr. Franc. O Molloy Grammatica Latino-Hibernica. Rom, 1677, 12.

H. Mac-Curtin Elements of the Irish language grammatically explained in English. Lovain, 1728, 8.

Charles Vallancey Grammar of the Iberno-Celtic or Irish language. Dublin, 1773, 4; zweyte vermehrte Ausgabe, 1783, 4.

* * *

Micheul Clery, oder *O Clerigh Lexicon Hibernicum, praesertim pro vocabulis antiquioribus et obscuris.* Löwen, 1643, 8.

Ed. Lhuyds Archaiologia Britannica, or Vocabularies and Dictionnaries of the ancient British, Cornish and Irish languages. Oxford, 1707, fol.

H. Mac-Curtin English-Irish Dictionnary, to which is added the Irish Grammar. Paris, 1732, 4.

J. O Brien's Focaloir Gaoidhilge Sax-bhearla, or an Irish-English Dictionary. Paris, 1768, 4; das gründlichste, welches man hat.

S. auch *Will. Shaw* bey dem Hochländischen.

Des *Bullet* groſsen Compilation ist bereits bey dem Keltischen gedacht worden.

* * *

Catechismus Hibernicus, mit einem Ireländischen Titel. *Secunda Aeditio* (sic). Rom, 1707, 8; ganz in Ireländischer Sprache.

The Catechism (English and Irish,) *to which are added the Elements of the Irish language.* Paris, 1742 . .

The Book of Common Prayer (Ireländisch mit Ireländischer Schrift,) *with the elements of the Irish language.* London, 1712, 8.

Von Ireländischen Bibeln handelt *Clement* in *Bibliothéque curieuse*, Th. 4, S. 41, folg.

* * *

Joseph C. Walter historical mémoirs of the Irish Bards. London, 1786, 4. Frischt die alten Fabeln von Irischen Königen und Dichtern von 254 an, wieder auf.

Reliques of ancient Irish Poetry — translated into English verses, by Miſs Brooke. Dublin, 1789, 4. Die Originale sind am Ende mit Ireländischer Schrift abgedruckt. Die Gedichte sind aus sehr

verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Verfassern. Einige werden noch über den Anfang unserer Zeitrechnung hinaus gesetzt, andere sind von neuern Bänkelsängern, deren einer noch 1791 lebte; könnten also wenigstens zur Vergleichung der Sprache dienen.

Sprachprobe.

Man hat verschiedene Formeln des V. U. in der Ersischen Sprache bekannt gemacht, welche oft nur in der Übersetzung, oder gar nur in der Orthographie abweichen. In den ältern Sammlungen befindet sich eine aus des *Will. Daniel* Ireländischen N. T. Dublin, 1602, 4. Aber da Sprache und Orthographie hier veraltet zu seyn scheinen, so übergehe ich sie, und wähle dafür die Formel aus der von *Will. Bedell* veranstalteten und von *Boyle* herausgegebenen Ireländischen Bibel, wo die Sprache wahrscheinlich am reinsten erscheinet. Da das Ireländische anders gelesen als geschrieben wird, so habe ich die Lesung aus Vallancey's Irischen Sprachlehre, der zweyten Ausgabe von 1782 beygefügt; denn in der ersten befindet sie sich noch nicht: ob sie gleich mit seinen Vorschriften nicht allemahl überein hommt, auch bey ihm die Doxologie fehlt. Die grammatischen Anmerkungen sind von mir aus Vallancey Sprachlehre, und Bullet Compilation zusammen getragen; welche letztere aber doch hier sehr unvollständig ist. Diese Formel kommt bis auf einige Kleinigkeiten mit der in der Irischen *Dottrina christiana*, Paris, 1742, und einer andern aus dem zu London 1712 gedruckten Gebethbuche überein, daher ich diese übergangen habe. Sie befinden sich indessen im Hervas No. 239 und 240. Aber zwey andere

bey ihm, No. 245 und 249 weichen sehr ab, und doch scheint der Unterschied bloſs in der Übersetzung und Orthographie zu bestehen. Indessen liefere ich sie No. 108 und 109.

107.

Irisch.

Aus Will. Bedells Irischen Bibel, London, 1685, 4, und 1690, 8.

Unser Vater welcher im Himmel,
Ar n' At'air ata ar Neam'
Werde geheiliget dessen Nahme;
Naom't'ar Hainm;
Es komme dein Königreich;
Tigead' do Riog'chachd;
Es geschehe dein Wille auf der Erde wie
Deuntar do T'oil, ar an Italam', mar
er wird geschehen im Himmel;
do-nit'ear ar Neam';
Unser Brot tägliches gib uns heute;
Ar Naran laeat'eam'ail tab'air d'uinn a-niu;
Und vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben selbst unsern Schuldnern selbst;
Agus mait' d'uinn ar B'fiacha, mar mait'-mid-ne dar B'feit'eam'nuib' fein;
Und nicht führe uns in Versuchung;
Agus na leig sinn a Ccatg'ugad';
Sondern befreye uns vom Bösen;
Ac'd-saor sinn ó Olc;
Denn ist dein Eigenthum das Reich und die Macht, und die Herrlichkeit ewiglich.
Oir is leac'd fein an Riog'ac'd, agus an Cum'ac'd, agus an G'loir, go siorruig'e.
Amen.
Amen.

Lesung der vorigen Formel nach Vallancey's Sprachlehre von 1782.

Air n'Ahir, ata air Nau,
Nihvhur Hinm;
Tigu do Riachd;
Diuntur do Hoil, air a Talu, mur nihur ar Nau;
Air Naran lehavil toir yun a nu;
Agus maith yun ar Viacha, mur waihmine dar Vehavńa fein;
Agus na leig schin a Gahu;
Ach sihr schin a Olc.

Grammatische Anmerkungen.

Ar, unser, der Plural von *mo*, mein. *Athair*, *At'air*, Vater, auch *Tat'air*, wie das Germanische *Atta*, *Tatta*. Das *n'* stehet bloſs um des Wohllautes willen, wie mehrmahls im Galischen.

Ata, der, welcher, das Pronomen relativum. Das Verbum *ta*, *atu*, bist, *ta tu*, *atu tu*, du bist, von *sam*, oder *taim*, seyn, wird häufig weggelassen, wie auch hier geschehen.

Ar, *air* oder *dar*, die Praeposition in, auf. *Neamh*, *Neam'*, der Himmel, muſste nach der Sprachlehre *Neaw*, *Neau*, gelesen werden; aber in der Formel lieset Vallancey *Nau*. Es kommt in der Aussprache dem Wallisischen *Nefvedd* nahe. In der folgenden Formel stehet dafür *Dtainm*, dein Nahme, aus *do-t-ainm* zusammen gezogen.

Naomhthar, *Naom't'ar* ist der Imperativ des Passivi von *naom'ad'*, heiligen. Das Passivum entstehet, wenn zu dem Supino des Activi *ar* oder *r* gesetzet wird. *Naom'*, heilig, *naom't'a*, geheiliget, *naom't'ar*, werde geheiligt.

Hainm, dessen Nahme, d. i. des Himmels, welches ein Fämininum ist; von *Ainm*, Nahme, im Wallis. *Hano*, im Bretagnischen *Henw*.

Tigead' ist der Imperativ des irregulären Verbi *tig'im*, kommen. *Do*, dein, dieses und *t'* werden ohne Unterschied gebraucht, so wie es am besten lautet.

Deuntar, der Imperativ im Passivo des irregulären Verbi *deianam*, machen, thun; *deunta*, gemacht, *deuntar*, es werde gemacht, oder es geschehe. *Do T'oil*, dein Wille, verwandt mit dem Griechischen Θελος.

Ar, auf. *An Italam'*, der Erde; *an*, ist der bestimmte Artikel, der, die. *Mar*, so, wie. *Nit'hear* ist das Futurum des irregulären Verbi *deianam*, machen; *do* aber ist die Partikel des Futuri.

Ar, unser. *Naran*, auch *Aran*, Brot. Wäre das *n* nicht, wie es scheinet, bloſs um des Wohllautes vorgesetzet, so könnte man es leicht für die Wurzel unsers *nähren*, *Nahrung*, halten. *Laéat'eam'ail*, tägliches; von *La*, *Lo*, Tag, im Plural *Laehte*, Tage, uud der Ableitungssylbe *am'*, oder *am'uil*, *am'ail*, welche Adjectiva bildet, wie das Deutsche *lich*. Daſs das Adjectiv seinem Substantive nachgesetzet wird, ist nicht Nachahmung des Lateins, sondern im Irischen gewöhnlich.

Taib'air, gib, der Imperativ von *tabairt'*, geben. *D'huinn*, lies *yun*, uns, ist der Dativ des Pronominis *sinn*, oder *inn*, wir; im Singular *me*, ich. *A-niu*, oder *a-niug*, heute. *A*, *an*, ist der Artikel, welcher allen Nebenwörtern der Zeit vorgesetzet wird.

Agus, und. *Mait'*, vergib, der Imperativ von *mait'iod*, vergeben; daher *Mait'eamnas*, Ver-

gebung. *D'uin*, uns. *Ar B'fiacha*, unsere Schulden. *Mait'mid-ne*, wir selbst vergeben. Die erste Person im Plural endigt sich, wenn kein Pronomen dabey ist, auf *-moid*, *-mid; ne* bedeutet alsdann selbst. *B'feit'iom'*, oder *Feit'iom'*, Schuldner. *Aib'* und *ib'* ist allemahl die Endung des Datives und Accusatives im Plural. *Dar*, ist aus *do*, zu, und *ar*, unser zusammengesetzt, und bezeichnet den Dativ, unsern. Es kann hier nach Gefallen gesetzt oder weggelassen werden. *Fein*, bedeutet auch so viel als selbst, und wird den persönlichen Pronominibus um des Nachdruckes willen beygefüget, *mefein*, ich selbst.

Agus, und. *Na*, nicht; aber nur vor Imperativen, aufser dem heifst es *ni. Leig'*, der Imperativ, führe. *Sinn*, *sinne*, oder *inn*, uns. *A Cceat'ugad'*, in Versuchung. Das Wort bedeutet auch ein Gefecht, Treffen.

Ac'd, *ac'*, sondern. *Saor sinn*, befreye uns, von *saora*, *saoram*, befreyen; wohl aus dem Lateinischen *servare*. *O* oder *do*, die Praeposition von. *Olc*, *Holc*, das Übel, das Böse.

Oir, denn. *Is leac'd fein*, oder *s'leatsa fein*, ist dein selbst. *Leac'd*, sprich *leat*. *Go siorruig'e*, ewiglich. Wenn *go* und *ar* den Adjectiven vorgesetzet werden, so werden daraus Adverbia. Das Substantiv die Ewigkeit heifst, *Siorruig'eac't*.

108.

Eine andere Formel,

aus Hervas Saggio prattico No. 245.

Ar Athairne ta annsa Neamh,
Coisreachtha go ro Dtainm;
Go thig do Righereacht;

Dtaigini go ro deanta ar a Thallamh, mar
ta annsa Neamh;
Cuir dhuinn an Arran aniu is gach la;
Is leig dhuinn ar Lochtana, marata sinn
leig dhoibsean ata dheanadh Lochdan
an aigh sinn;
Is ni leigh sinn annsa Milliuidh;
Achd leabhara sinn bhe Olc.

109.

Noch eine Formel,

aus eben demselben No. 249, und Küttners Briefen über Ireland, S. 368.

Air n'Arm ata air Neambh,
Beannaichear t'Anim;
Go ttigea da Rioghacda;
Go deantar do Thoil air Talmhan, mar ta
ar Neambh;
Tabhair dhuinn aniugh ar Naran laetham-
hail;
Agus maith dhuine ar Fiach, amhail mar
maithmhidne ar Fiacha;
Na leig sinn Ambhuaribh;
Acht saorsa sinn on Olc.
Oir is leatsa Rioghacta, Cumhacta, agus
Gloir go'n Siarraidhe. Amen.

B. Berg-Schottisch, Hochländisch, Galisch.

Geschichte.

Nachdem die alten Britten von den kurz vor Caesar eingewanderten Belgen oder Kimbern in

die nördlichen Gegenden von Albion und zum Theil auch nach Ireland gedränget worden, bekamen diejenigen, welche sich in die höhern westlichen Gebirge des heutigen Schottlandes flüchteten, wie schon im vorigen gedacht worden, den Nahmen der *Caledonier*, daher die Hochländer ihr Land noch jetzt *Caeldoch* nennen. Caledonien begriff daher den gebirgigen westlichen Theil in Norden der Firths of Forth und des Clyde. Die Bewohner des nicht so gebirgigen östlichen Theiles kommen seit dem Redner Eumenius, der ihrer 297 gedenkt, unter dem Nahmen der *Picten* vor; wohl nicht von dem Lateinischen *pictus*, weil sie ihren Körper bemahlet, indem dieses eine allgemeine Sitte aller Britten war, sondern von dem Galischen *Pictich*, ein Räuber, weil sie sich durch ihre Raubsucht ihren gebildetern südlichen Brüdern eben so furchtbar und verhaſst machten, als die östlichen Caledonier. Ihr wahrer National-Nahme soll *Cruitnich* gewesen seyn, d. i. Weitzen - oder Kornesser, weil sie bey der gröſsern Ebene ihres Landes einigen Getreidebau hatten. Der in der alten Geschichte Britanniens so unzuverläſsige Beda läſst sie aus Scandinavien, oder nach ihm Scythien hier einwandern; allein es ist mit mehrern Gründen erweislich, daſs sie ächte Galen oder Britten sind *).

Beyde gehörten zu den rohesten und ungebildetsten Völkern ihrer Zeit, welche den Römern, so lange sie diese Insel besaſsen, die Mon-

archie

---

*) S. *Matthias Christi. Sprengels Geschichte von Groſs-Britannien*, in der *allgemeinen Welt-Historie neuerer Zeiten*, Th. 29, S. 66 folg.

archie derselben streitig machten. Die Caledonier lebten mit ihnen in einer unaufhörlichen Fehde, aber auch die Picten thaten in Verbindung mit den Schotten aus Ireland mehrere Einfälle in das Römische Gebieth. Nach Abzug der Römer besetzten die Schotten im Jahr 503 das ganze Caledonien, welches ihnen desto leichter ward, da die Caledonier in den unaufhörlichen Fehden mit den Römern fast gänzlich aufgerieben waren. Nun verlieret sich der Nahme der Caledonier aus der Geschichte, und es treten dafür die Ireländischen *Schotten* in dem westlichen Theile, mit den mit ihnen verbundenen östlichern *Picten* auf den Schauplatz, wo sie sich aber, so wie ihre Vorgänger, bloſs durch ihre Raubzüge gegen die verlassenen Britten auszeichneten, ungeachtet S. Columba aus der Insel Jona im Jahr 565 das Christenthum unter den Schotten einführte. Von diesen aus Ireland eingewanderten Schotten bekam in der Folge der ganze nördliche Theil von Albion oder Britannien den Nahmen *Scotia minor*, oder *nova*, Deutsch *Schottland;* daher die heutigen Schotten irren, wenn sie alles, was vor dieser Eroberung von Schotten gesagt wird, auf ihr Land deuten. Da die Irischen Schotten hier als Eroberer erschienen, so machten sie die alten Einwohner zu Leibeigenen, und theilten das Land unter sich nach den vornehmsten Anführern in gewisse groſse Lehen oder Stämme, welche einen König als Oberlehnsherren über sich erkannten. Kennethz, König der Schotten, überwältigte 838 die Picten, mit deren Könige Hung der männliche Stamm der Pictischen Regenten abgegangen seyn soll, und vereinigte beyde Staaten unter dem Nahmen *Scotland* zu einem

einzigen. Die Nordmannen, jetzt die erbliche Plage des westlichen Europa, konnten dem westlichen Theile wegen seiner Gebirge wohl wenig anhaben; von ihren Unternehmungen auf den ebenern östlichen meldet die Geschichte, so viel ich weiſs, nichts. Aber die sämmtlichen sowohl in Norden als Westen gelegene Inseln wurden von 835 an von ihnen erobert, und zum Theil lange besessen. Dagegen wurde Schottland schon im 12ten Jahrhundert ein Lehen von England, bis es in der Folge völlig mit demselben verbunden ward *).

Sprache.

Der ebene südliche Theil, und zum Theil auch der östliche, das ehemahlige Land der Picten, ward dabey frühe von England erobert, und mit Englischen Colonien besetzt, daher hier auch die Englische Sprache herrschend ward. Allein der gebirgige westliche, *Berg-Schottland, das Hochland*, Irisch *Albanich*, Bergland, behielt nebst den dazu gehörigen Inseln auch unter der Englischen Herrschaft seine alte Lehnsverfassung, Sitten und Sprache, und zum Theil auch seine alte Rohheit, welche in den Räubereyen der Kleinen und in den Fehden der Groſsen ihre Nahrung suchte und fand. Aus dieser ihrer

*) *John Macpherson's*, welcher mit dem Herausgeber Ossians, *James Macpherson*, nicht verwechselt werden muſs, *critical Dissertations on the origine, antiquities, language — of the ancient Caledoniens*, London, 1768, 4: welches so wie *Maitland's History of Scotland* mehr wahre historische Kritik athmet, als man von den Geschichtschreibern dieser Inseln gewohnt ist, welche gemeiniglich keine andere Quellen als Dichtung und Fabeln kennen.

Verfassung wird auch ihr Hang zur Dichtung und die Menge ihrer Gedichte begreiflich, worin sie den Iren nichts nachgaben, und wovon ich in dem folgenden Abschnitte mehr sagen werde. Mit den Schotten aus Ireland ward auch der Irische Dialect des Galischen hier herrschend, denn unter den alten Caledoniern war wahrscheinlich ein noch mehr abweichender Brittischer Dialect üblich. Indessen hat doch das Hochländische auch sein Eigenes, ob es gleich nicht so weit gehet, daſs sich beyde Völker nicht sollten verstehen können. Da das Hochland in der Cultur gegen Ireland zurück blieb, daher auch die Schrift daselbst weit später üblich ward, so ist auch die Sprache zwar reiner, aber weniger ausgebildet. Auf der Hebridischen Insel S. Kilda soll sie am reinsten gesprochen werden, weil die Einwohner von je her den wenigsten Umgang mit Fremden hatten. Aber diese kleine Insel hatte 1764 auch nur noch 22 männliche Einwohner. Die Einwohner der Orkadischen Inseln in Norden reden Englisch nach dem Schottischen Dialect. Alte Leute sprachen noch vor wenig Jahren Norwegisch. Am meisten weicht das Mank, d. i. die Sprache auf der Insel Man ab; aber diese ist auch ein Gemisch von Galisch, Norwegisch, Englisch und Wallisisch.

Hülfsmittel.

Hieran ist dieser Dialect nicht so reich als der Ireländische, obgleich die vielen in demselben gedruckten Gedichte derselben wohl bedürften.

Will. Shaw Analysis of the Galic language, Glasgow, 1779, 8; scheint sich auch auf das Ersische zu erstrecken, ist aber ohne alle Kritik.

Alex. M'Donald Galik and English Vocabulary. Edinburg, 1741, 8.

Des vorigen *Will. Shaw Galic and English Dictionary, containing all the words in the Scotch and Irish Dialects*, London, 1780, 4, 2 Voll. hat kein anderes Verdienst, als des *O-Brien's* gutes Ireländisches Wörterbuch abgeschrieben zu haben.

Tiomnadh nuadh, das neue Testament im Hochländischen Dialect, Dun-Eudain, d. i. Edinburg, 1767, 8.

Foirm na n'Urnuidheadh, d. i. Form der Gebethe, welches *John Carswell*, Bischof der westlichen Districte von Argyle und Invernefs, 1567 zu Edinburg heraus gab, war das erste, was in dieser Mundart gedruckt wurde.

Ein Katechismus ist zu Glasgow, 1760, 12, gedruckt.

Der vornehmsten in diesem Dialecte gedruckten Gedichte und ihrer Geschichte werde ich im folgenden gedenken; hier führe ich nur an:

Comh-Chruineochidh Orannaigh Gaidhealach le Raonuill Macdomhnuill, Ann' N Eilean Eigg, Edinburg, 1776, 8, zwey Bändchen; eine Sammlung von *R. Macdonald* heraus gegebener Galischer Gedichte. Die meisten im ersten Bändchen sind aus den letzten 200 Jahren; im ersten sollen Gedichte aus dem 2ten und 3ten Jahrhundert seyn.

Galic Poems, Songs, etc. *never before printed.* Edinburg, 1804, 8.

* * *

Henry Rowland Mona antiqua restaurata, with an appendix containing a comparative table of pri-

mitive and derivative words. 2te Ausg. London, 1766, 4.

A practical Grammar of the ancient Gaelic or language of the Isle of Man, usually called Mank, by the Rev. John Kelly, London, 1803, 4.

Thom. Wilson Introduction for the better understanding of the Lords Supper in English and Mank. Whitehavn, 1777, 8.

Thom. Wilson und *Hildesley* gaben 1772 auch die Bibel in der Mundart dieser Insel heraus, von welcher ich doch keine nähern Umstände weiſs.

S p r a c h p r o b e.

Die Formel im Chamberlayne befindet sich auch in dem 1788 zu Paris bey J. J. Marcel gedruckten *Alphabeto Hibernico.* Ich füge derselben eine von einem gelehrten Hochländer, *James Macdonald* mir mitgetheilte Formel bey, worin die Schreibung die richtigere zu seyn scheinet. Die Mundart in dem Flecken Walden in der Englischen Grafschaft Essex, dessen Einwohner ohne Zweifel eine Galische Colonie sind, weicht davon merklich ab. Chamberlayne und andere Herausgeber haben Walden mit den Waldensern verwechselt, und daher diese Formel nach Italien verpflanzt. Lork erwähnt in seiner Bibel-Geschichte S. 64 einer Schottischen Mundart an der Grenze des Herzogthums Wallis, und vermuthet, daſs es eine Bibel-Übersetzung in derselben gebe, wovon ich doch sonst nichts gefunden habe; vielleicht meinte er die Mundart der Insel Man, welche nahe an der Küste von Wallis liegt.

110.

Hochländisch oder Galisch,

aus Chamberlayne S. 49.

Ar Nathairne ata ar Neamh,
Goma beannuigte Hainmsa;
Gu deig do Rioghachdsa;
Dentar do Iholfi air Dtalmhuin mar ata air Neamh;
Tabhair dhuinn anuigh ar Naran laitheamhuil;
Agas maith dhuinn ar Bhfiacha, amhuil mhathmuid dar Bhfeicheamhnuibh;
Agas na leig Ambuadhread sinn;
Achd saor sinn o Olc.
Oir is leatsa an Rioghachd, an Cumhachd, agas an Gloir gu Siorraidh. Amen.

111.

Dasselbe,

von einem gelehrten Hochländer, Herrn J. Macdonald mitgetheilt.

Ar n'Athair a tha air Neamh,
Go m' beannuight t' Ainm;
Gun d' ige do Rioghachd;
Go n' diantur do Thoil, air n' Talamh mur nithear air Neamh;
Thoir dhoinn an diu ar n' Arran laithoil;
Agus maith dhoinn air Fiachaibh, mur mathar sinn ghar Fiachanaibh;
Agus na ligg sinn a m' Buairridh;
Ach saor sinn bho n' Olc.
Oir as leats' a Rioghachd, an Cumhachd, agus a Ghloir go Siorruidh. Amen.

112.
In der Mundart des Fleckens Walden in Essex.

Aus Chamberlayne S. 39.

Our Narme ata air Neambh,
Beanich a ta Nim;
Gu diga do Riogda;
Gu denta du Hoill, air Talmhin, mar ta ar Neambh;
Tablıar dhim an mugh ar Naranlimbhail;
Agus mai dhuine ar Fiach, ambail near marhmhid ar Fiacha;
Na leig sihn Ambharibh;
Ach saorsa shin on Olc.
Ole or sletsa Rioghta, Combta, agus Gloir, gnsibhiri. Amen.

113.
In der Mundart der Insel Man.

Aus des Bischof Thom. Wilson Works, Th. 1, S. 460.

Ayr ain t'ayns Niau,
Casherick dy rou Dt'ennim;
Dy jig dey Rihreaght;
D'taigney dy rou jeant er Tallu, myr te ayns Niau;
Cur duin jiu nyn Arran gagh laa;
As leih duin nyn Loughtin, myr ta shin leih dau-syn ta janu Loughtin ny noi shin;
As ny lihid shin ayns Miolagh;
Agh livrey shin veih Olk.
Son liats y Rihreaght, y Phuar, as y Ghloir, son dy Bragh as dy Bragh. Amen.

Anhang.

Über den Ossian *).

Ein herrliches Denkmahl der alten Keltischen Sprache würden wir allerdings an den Gedichten *Ossians* und seiner Zeitgenossen haben, wenn sie wirklich so weit in die Vorzeit hinauf reichen sollten, als man behauptet hat, nämlich bis in das dritte Jahrhundert. So zahlreiche Überreste von einem so hohen Alter, von welchem die ganze Europäische Litteratur aufser Griechenland und Rom nichts ähnliches aufzuweisen hat, diese Überreste in das schönste dichterische Gewand gekleidet, dessen sich der Tejische Sänger nicht schämen dürfte, und alles das von und unter einem Volke, welches eines der rohesten und ungebildetsten seiner Zeit in Europa war, müfsten nothwendig von der gröfsten litterarischen Wichtigkeit auch für den Sprachforscher seyn; weil sie ihm die Sprache des ältesten, mächtigsten und zahlreichsten Volkes in Europa in ihrem ganzen Reichthum und in ihrem festlichsten Schmucke darstellen würden. Es ist daher wohl der Mühe werth, ein wenig bey den-

*) Dieser Aufsatz stand bereits in dem neuen Deutschen Merkur, 1806, St. 5, 6; aber da er eigentlich für gegenwärtiges Werk ausgearbeitet war, so nimmt er hier seine Stelle billig wieder ein.

selben stehen zu bleiben, um so vielmehr, da einheimische Kritik noch bei weitem nicht alles für dieselben gethan hat, was zu ihrer unparteyischen Beurtheilung erfordert wird, und die ganze Geschichte des darüber geführten Streits selbst in Groſs-Brittannien noch von Niemand im Zusammenhange vorgetragen worden.

Es gibt in dem Hochlande, d. i. in dem nördlichen und gebirgigen Theile Schottlandes, und den dazu gehörigen westlichen Inseln, welche noch von ächten Abkömmlingen der alten Kelten, unter dem Nahmen der Galen bewohnt werden, und daher noch ihre eigene Keltische Mundart reden, eine Menge historischer Gedichte aller Art, und von verschiedenem Alter, wovon viele einem gewissen *Ossian*, Fingals Sohn, zugeschrieben werden, welcher 296 gestorben seyn soll. Da die wenigsten dieser Gedichte geschrieben vorhanden sind, und die meisten bloſs in dem Gedächtnisse gemeiner und ungelehrter Leute leben, daher sie seit der 1746 in Schottland aufgehobenen Feudal-Verfassung, welcher sie ihre Erhaltung allein zu verdanken hatten, in Gefahr sind, auf immer verloren zu gehen: so bewegten ihre dichterischen Schönheiten, ihr historischer Inhalt, und ihr geglaubtes Alter seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts mehrere, sie zu sammeln, und durch den Druck vor dem Untergange zu bewahren. Der erste, welcher auf diesen Gedanken kam, war *Hieron. Stona*, Schullehrer zu Dunkeld, und damals ein junger Mensch von 20 oder 21 Jahren. Er übersetzte einige Gedichte Ossians in Englische Verse, und gab einige Proben davon in dem Schottischen Magazine vom Januar 1756 heraus; allein sein frühzeitiger Tod hinderte ihn an der weitern Ausfüh-

rung. Indessen stehen seine Originale mit der Übersetzung in dem *Report* der Hochländischen Gesellschaft, dessen ich im folgenden gedenken werde, in App. Nr. 7. Den niedergelegten Faden hob *Pope*, ein Geistlicher in Laithneſs, auf, lieſs aber das Vorhaben bald wieder fahren. Man sehe seinen Brief darüber in dem gedachten *Report Append.* Nr. 3.

Das völlige Verdienst war einem andern, damals noch jungen Schottländer, dem *James Macpherson*, aufbehalten. Dieser war damahls Hofmeister des nachmaligen Obersten Graham, und hatte nicht allein schon Englische Gedichte verfertiget, sondern auch einige Hochländische zu seinem Vergnügen in das Englische übersetzt. Da er die letztern 1759 zu Moffat in Dunfries-Shire dem *John Home*, Verfasser des Trauerspiels *Douglas*, und dem Prof. *Hugh Blair* vorlas, so gefielen ihnen selbige so, daſs sie ihn bewogen, 1760 eine kleine Probe derselben unter dem Titel: *Remains of ancient Poetry, collected in the Highlands of Scotland*, zu Edinburg in 12 herauszugeben, wozu *Blair* eine Vorrede schrieb. Diese Probe fand so vielen Beyfall, daſs sich sogleich mehrere Schottländische Gelehrte, zum Beyspiel auſser den bereits genannten, auch *David Hume*, *Patrik*, *Lord Elbiank*, *D. Robertson*, *Adam Ferguson*, *James Boswell*, und andere verbanden, den Macpherson auf ihre Kosten durch die Hochlande reisen zu lassen, die noch übrigen Gedichte dieser Art zu sammeln, wozu sich dieser doch erst nach einigem Widerstande bewegen lieſs. Er that die Reise noch in dem Jahre 1760, wobey *John Home* ihn auf einem Theile derselben begleitete. Nach seiner Rückkunft nach Edinburg gab er zuerst den *Fingal* mit einer

kritischen Abhandlung 1762 in 4 heraus, worauf er nach London ging, und daselbst alle von ihm gesammelte Gedichte Ossians unter dem Titel: *Poems of Ossian* 1765, 8 *zwey Bände mit seinen zwey kritischen Abhandlungen*, und *Hugh Blairs Dissertation on the Poems of Ossian* drucken liefs, worauf sie mehrmals wieder aufgelegt, und auch zwey Mahl zu Frankfurt am Main, das erste Mahl 1771 und 1774, und das zweyte Mahl 1783 vier Bände in 8 nachgedruckt, und in mehrere Europäische Sprachen übersetzt wurden.

Alle diese und die vorigen Ausgaben enthielten blofs die Übersetzung in Englische Prosa, aufser dafs Macpherson bey einem Buche von Temora den Galischen Text beyfügte *).

Eine Erscheinung dieser Art, welche allen bisherigen Erfahrungen geradezu widersprach, hätte nicht anders, als in Begleitung der strengsten historischen Kritik in die Welt geschickt werden sollen. Macpherson selbst schien so etwas zu fühlen; er setzte daher seinem Ossian eine so genannte kritische Abhandlung vor, worin er das Alter und die Aechtheit seiner Gedichte beweisen wollte, aber dadurch die Blöfsen, welche er geben mufste, nur noch vermehrte.

Sein erster Mifsgriff war, dafs er das, was doch nur Dichtung war und seyn konnte, für wahre Geschichte nahm, und dadurch verleitet wurde, nicht allein der ganzen bisher bekannten Schottländischen und Ireländischen Geschichte zu widersprechen, sondern auch seinen

---

*) Die obigen Umstände befinden sich von den theilhabenden Personen *Home*, *Blair* und andern selbst erzählt, in dem schon gedachten *Report*, S. 26 f. und *Append.* S. 56 f.

Ossian um ein Paar historischer Dichtungen willen in das dritte Jahrhundert zu setzen. Da er nun nicht läugnen konnte, daſs er die meisten Gedichte aus dem Gedächtniſse meist gemeiner und ungelehrter Menschen nachgeschrieben habe: so behauptete er das auſserordentliche Wunder, daſs sie auf diese Art funfzehn Jahrhunderte hindurch wären erhalten worden. *Hugh Blair*, dessen *critical Dissertation on the Poems of Ossian* 1760, in 4 erschien, und darauf den vollständigen Ausgaben Ossians beigefügt wurde, war geschickter, dichterische Schönheiten zu empfinden und zu zergliedern, als historische Angaben zu untersuchen, vertiefte sich daher ganz in die erstern, und schlüpfte leise über die letztern hinweg *).

Kein Wunder also, daſs die Aufnahme, welche diese Gedichte bey ihrer Erscheinung fanden, so verschieden war. In Schottland, wo sich die National-Ehre durch selbige so sehr geschmeichelt fand, war der Beyfall unbedingt und allgemein, und alles wiederhallte daselbst von Lobpreisungen. — In Ireland empfand man es übel, daſs die Hochländer sich dasjenige zuschrieben, was bis in das zehente Jahrhundert von den Schotten gesagt werde, indem dieser Nahme bis dahin nur den Ireländern zukomme. Das bewies zuerst ein *Ferdinand Warner* in seinen *Remarks on Fingal*, 1762, 8 worin er zugleich zeigte, daſs der Fingal kein Hochländisches Ge-

*) Er ist vorzüglich durch seine Predigten berühmt geworden, welche 1800 bereits 22 Ausgaben ausgehalten hatten. Damahls arbeitete er in seinem 82sten Jahre noch den 5ten Band derselben aus: starb aber gleich darauf.

dicht aus dem dritten Jahrhunderte, sondern ein Ireländisches aus weit spätern Zeiten sey. Macpherson setzte demselben seinen *Fingal reclaimed* 1763, 8, entgegen, veranlaſste aber dadurch einen gelehrten Ireländer, der sich nur mit den Buchstaben *M. de C.* bezeichnete, mit den triftigsten Gründen zu beweisen, daſs alles, was bis in das zehente Jahrhundert von Schottland gesagt werde, von Ireland zu verstehen sey. Zugleich hehauptete er, Macpherson habe den Stoff aus Ireländischen Gedichten entlehnt, aber alles übrige selbst erdichtet, die Ansprüche neuerer Schottländischer Geschichtschreiber, besonders des *Malcolm* auf das hohe Alter ihrer Geschichte zu unterstützen. Er that dieses in einem weitläuftigen *Mémoire sur les Poëmes de M. Macpherson* in dem *Journal des Savans*, 1764, von Mai an bis zum December, worauf selbiges auch einzeln, Cöln, 1765, 8, nachgedruckt, und in den *Hamburgischen Unterhalt.* B. 1. Deutsch übersetzt wurde. Dieser Schrift setzte Macpherson seine zweyte *Dissertation on Ossian* in seiner Ausgabe der sämmtlichen Werke desselben entgegen, war aber zu wenig Geschichtskenner, als daſs er hätte Überzeugung wirken können.

Am ungläubigsten war man in England. Eine so schöne Dichtersprache bey einem so barbarischen Bergvolke aus einem so rohen Jahrhunderte, der Widerspruch gegen die bekannten Sitten der Kaledonier, die vorgegebene mündliche Erhaltung dieser Gedichte durch volle funfzehn Jahrhunderte hindurch, und andere ähnliche Betrachtungen mehr, waren doch Zweifelsknoten, welche dem Englischen Scharfsinne, nachdem der erste Rausch der Bewunderung vorüber gegangen war, nicht entgehen

konnten, und man war sehr geneigt, den Herausgeber einer betrüglichen Erdichtung aller dieser Gedichte zu beschuldigen. Darin ging man nun wohl ein wenig zu weit; allein es war Macphersons eigene Schuld, daſs dieser Verdacht, selbst bey seinen Freunden, entstand und je länger je mehr zunahm. Sein unbiegsamer Stolz konnte selbst von seinen Gönnern und Freunden nicht den leisesten Zweifel gegen die Ächtheit seines Ossian's vertragen; er gerieth in Hitze, ward unhöflich und weigerte sich schlechterdings, die geringsten Aufschlüsse zu geben, wenn, wie und wo die vorgegebenen alten Handschriften der Originale seiner Gedichte zu finden wären. Darüber klagten selbst *Hume* und *Blair*, die sich doch so sehr um ihn und seinen Ossian verdient gemacht hatten.

Der letztere, dem endlich auch einige Zweifel aufsteigen mochten, wandte sich an seinen Landsmann *Hume*, dessen Brief vom 19ten September 1763 in den schon gedachten *Report* S. 4. ihm Ehre macht, und gelesen zu werden verdient. *Hume* gestehet, daſs er geneigt sey, diese Gedichte für ächt zu halten, aber doch noch Zweifelsgründe habe, die ihn an der völligen Überzeugung hinderten. Da nun von Macpherson bey seiner unerträglichen Gemüthsart keine Auflösung derselben zu hoffen sey, so bitte er den Blair in der Wissenschaften und aller Gelehrten Nahmen, seine Bekanntschaft unter den Schottländischen Geistlichen zu benutzen, und durch ihre Zeugnisse auf das bündigste zu beweisen, nicht, daſs diese Gedichte wirklich aus dem dritten Jahrhunderte wären, denn dies müsse auf andere Art bewiesen werden, sondern nur, daſs es in den Hoch-

landen wirklich solche Gedichte gebe, als Macpherson bekannt gemacht habe, und daſs es sie so gebe, als er sie bekannt gemacht habe, damit man überzeugt seyn könne, daſs er sie nicht in den letzten fünf Jahren selbst gedichtet habe.

Ich weiſs nicht, in welchem Jahre Blair das Resultat seines in den Hochlanden geführten Briefwechsels heraus gab. Es geschahe selbiges aber in einem *Append.* zu seiner *Dissertation on Ossian.* Man sahe daraus, daſs Macpherson wirklich Handschriften benutzt und abgeschrieben habe, und daſs er noch mehr nur in dem Gedächtnisse aufbehaltene Gedichte und Fragmente von Gedichten nachgeschrieben habe und nachschreiben lassen. Wie er aber mit diesem seinem Stoffe umgegangen sey, konnte man nicht sagen, weil nicht allein ein jeder, der ein Gedicht oder ein Stück eines Gedichtes auswendig wisse, dasselbe anders wisse, als ein anderer, sondern auch alle Abschriften eines und eben desselben Stückes verschieden seyen, und man nun nicht sagen könne, welcher Copie Macpherson gefolgt sey. Es schien also jetzt nur so viel gewiſs zu seyn, daſs er nicht den Stoff seiner Gedichte erdichtet habe. Ob und wie fern er denselben verarbeitet und verschönert habe, blieb unentschieden.

Indessen bekam dieser den furchtbarsten Gegner an dem berühmten *Samuel Johnson*, Verfasser des bekannten Englischen Wörterbuches, dessen Ansehen den wenigen Glauben, der in England an den Ossian noch übrig war, gar sehr verminderte, und selbst manchen nicht ganz unheilbaren Schotten die Augen öffnete. Johnson hatte von dem ersten Anfange an an

der Aechtheit Ossians gezweifelt, und selbst die dichterischen Schönheiten in dem Fingal nicht so vorzüglich gefunden, als manche andere. Er bereisete in der Folge mit dem berühmten *James Boswell* 1773. die westlichen Inseln Schottlandes, und forschte überall nach Handschriften und Gedichten von Ossian, und machte dann, was er gefunden, in seiner *Journey into the Western Islands of Schottland*, London, 1775, 8, und Deutsch übersetzt, Leipzig, 1776, 8, bekannt. Er versicherte darin, die Galische Sprache sey erst seit hundert Jahren, und anfänglich auch nur sehr sparsam geschrieben worden; es gebe in der ganzen Sprache nicht 500 Zeilen, welche so alt wären; es gebe folglich keine alte Galische Handschriften, und was man dafür ausgebe, seyen Ireländische; Ossian sey ein Geschöpf Macphersons; er habe das Original niemahls aufweisen können, es könne es auch kein anderer aufweisen; viele dieser Gedichte seyen viel zu lang, als daſs jemand sie im Gedächtnisse aufbehalten könne; es hätten zwar einige Männer gestanden, daſs sie Stücke davon gehöret, aber sie hätten sie als Knaben gehöret, und es habe noch niemand gegeben, der nur sechs Zeilen davon auswendig gewuſst; Macpherson habe Ein Mahl versichert, er habe einen Theil des Gedichtes in Sächsischer Sprache bekommen, das sey ungereimt und ein Beweis seiner bösen Sache u. s. f. Da Johnson hier wohl ein wenig zu viel geläugnet hatte, so hatte *Donald M. Nicol.* in seinen *Remarks on D. Samuel Johnson's Journey to the Hebrides*, 1780, 8, ein desto leichteres Spiel.

Macpherson gerieth über Johnson's Erklärung in Wuth, schrieb einen sehr ungesitteten Brief an ihn, und drohete mit Rache und selbst

Gewalt

Gewaltthätigkeit, wenn er nicht widerrufen würde, womit er nun bey diesem Manne seine Absicht wohl am wenigsten erreichte *). Dessen ungeachtet schien ihm doch dieser Widerspruch wichtig genug, daſs er die so lange verweigerten Galischen Originale nunmehr noch im Jahre 1775 bey dem Buchhändler *Beket* in London auf einige Wochen niederlegte, damit sich jedermann durch den Augenschein von ihrer Ächtheit überzeugen könne. Seine Freunde klagten, daſs niemand gekommen sey, der sie habe sehen und sich überzeugen wollen. Das läſst sich nun wohl leicht begreifen. Der Unglaube hatte bereits zu tiefe Wurzel gefaſst. Es war auch wohl niemand in London, der Galisch verstand, der folglich die Originale mit der Übersetzung hätte vergleichen können. — Man wuſste überdieſs schon, daſs Macpherson's Originale, statt der anfänglich vorgegebenen alte Handschriften, aus lauter neuen bestanden, und da fehlte es nicht an Spöttern, welche sagten, er habe ja Zeit genug gehabt, seine Gedichte in dem Lande selbst in das Galische übersetzen zu lassen. — Andere, z. B. *Campbell* in seinen *Strictures*, versicherten, als man bei Beket nach diesen niedergelegten Handschriften gefragt, sey nichts da zu finden gewesen. Macpherson ward nach diesem Vorgange noch unleidlicher, und da er nunmehr auch in andere Verhältnisse kam, so überlieſs er den auf den Schauplatz gebrachten Ossian seinem eigenen Schicksale.

---

*) Man sehe diese Geschichte nebst Johnson's Antwort an Macpherson in *James Boswell Life of Sam. Johnson*, London 1791, 4, Th. 1., S. 446 — 449.

Da Macpherson selbst keinen Antheil mehr an dem Streite nahm, der auf Kosten seiner Redlichkeit geführet wurde, so hob *John Smith*, Prediger zu Campbleton in Argyle-Shire den Handschuh auf, und vertheidigte die Ächtheit Ossian's in seiner *Dissertation on the authenticity of Ossian's Poems*, welche sich bey seinen *Galic Antiquities* von 1780, deren ich im folgenden gedenken werde, und in deren Deutschen Übersetzung von 1781 befindet. Seine Gründe sind zum Theil sonderbar. Sie sind die Schönheit der Gedichte, welche für das höchste Alterthum zeugen, das Daseyn solcher dem Ossian beygelegten Gedichte, wenigstens seit ein paar Jahrhunderten, das Daseyn so vieler Orte in den Hochlanden, welche Nahmen von Ossianschen Helden führen, die Bekanntschaft aller Hochländer mit diesen Nahmen, der Glaube so vieler Menschen aus allen Ständen, welche alle diese Gedichte für ächte Arbeiten Ossian's hielten, u. s. f. Mit solchen Gründen kann man freylich alles beweisen.

Durch Blairs Untersuchungen war Macpherson's Ehre wenigstens zum Theil gerettet worden; allein nun stand selbst ein gelehrter Schotte auf, welcher sie von neuem wieder in Anspruch nahm. Es war dieses *William Shaw*, welcher, die Galische Sprache zu studiren, eine Reise durch die Hochlande that, und bey dieser Gelegenheit besonders diejenigen Personen besuchte, welche dem Blair ihren Nahmen geliehen hatten. Er fand, daſs Blair getäuscht worden, denn diese Personen waren insgesammt auſser Stande, etwas von demjenigen zu bestätigen, was sie auf Blairs Fragen ausgesagt haben sollten. — Macpherson erschien also von

neuem als der wahre Dichter Ossian's. So ein zweydeutiges Ding ist die historische Wahrheit! *Shaw's* Bestreitung befindet sich in einem *Enquiry into the Authenticity of the Poems adscribed to Ossian*, London 1781, 8, vermehrt; 1783, welchem ein gewisser *John Clark Answer to Mr. Shaw's Enquiry*, Edinburg 1782, 8, entgegen setzte, worauf *Shaw* in seinem *Rejoiner*, London 1784, 8, antwortete. Die beyden ersten Schriften stehen auch in der Frankfurter Ausgabe der *Works of Ossian* von 1783.

Bald nach Shaw bereisete D. *Young*, ein gelehrter Ireländer, 1784, in gleicher Absicht die Hochlande, und fand alles wie Shaw. Er brachte zugleich einige Galische Gedichte im Irischen Dialecte mit, aus welchen Macpherson die seinigen entlehnt und zusammen gesetzt haben sollte. Man sehe die *Transactions of the Irish Academy* von 1787 und 1788.

Die Starkgläubigen in Schottland liefsen sich durch alle diese Angriffe nicht irre machen, die von Macpherson eröffneten Fundgruben zu benutzen, und nun kamen Ossianische Gedichte, wie Schwämme nach einem fruchtbaren Regen, zum Vorschein. Der erste, welcher die Dichterwelt nach dem Vorgange Macpherson's damit beschenkte, war der schon gedachte *John Clark*, welcher *the Works of the Caledonian Bards translated from the Galic* zu Edinburg 1778, 8. herausgab; Deutsch übersetzt, Leipzig, 1779, 8. *William Shaw* warf ihm in der oben angeführten Schrift vor, er habe ihm bey dieser Gelegenheit aufrichtig gestanden, dafs Ossian's Gedichte insgesammt erdichtet wären. Ihm folgte *John Smith*, Geistlicher zu Campbleton, dessen Gedichte Ossian's und einiger seiner Zeitgenossen, unter

dem Titel: *Galic Antiquities, consisting — of a Collection of ancient Poems translated from the Galic of Ullin, Ossian, Orran and others*, Edinburg 1780, 4, heraus kamen, wozu er die Originalien in Galischer Sprache, 1787, 8, drucken liefs. Eine Deutsche Übersetzung erschien zu Leipzig 1781, 8, zwey Bände. Seine meisten Gedichte tragen den Nahmen Ossian's; wir erfahren aber nicht, wodurch er diese von andern und die ächten von den unächten unterschieden, indem in allen einerley Sprache herrscht. — Er gestehet indessen selbst, dafs er sehr willkührlich mit seinen Originalen umgegangen, manches eingeschoben, versetzt und verändert habe, und hofft, die Kritik werde gutmüthig genug seyn, ihm dieses nachzusehen; er habe dadurch wenigstens etwas lesbares geliefert. — Also darauf kam es dem Herrn nur an! Es sollte nur lesbar seyn, es mochte wahr seyn oder nicht. Noch in eben dem Jahre 1780 that *Thomas Ford Hill*, Sohn eines reichen Quäkers, welcher 1798 in Italien starb, eine Reise durch die Hochlande, suchte Ossianische Gedichte auf, und fand dergleichen bey einem Grobschmiede *M'Nav* zu Dalmaly in Argyle-Shire, welche er in der Übersetzung mit dem Galischen Texte erst in dem *Gentleman's Magazine*, Band 52 und 53, stückweise, und dann besonders unter dem Titel: *Ancient Erse Poems*, London, 1784, 8, herausgab. Von 1774 bis 1783 sammelte auch ein gewisser *Duncan Kennedy* Ossianische Gedichte, von dessen Schätzen aber noch nichts bekannt geworden ist, aufser ein Paar Proben in dem *Report* der *Antiquarian Society* in Schottland, dessen ich sogleich gedenken werde, *Append.* S. 313 bis 342, wo sich auch S. 273 ein Verzeichnifs

derjenigen Personen findet, welche ihm behülflich gewesen. — Thätiger war *John Gillies*, ein Buchhändler in Perth, welcher 1786 eine Sammlung alter und neuer Galischer Gedichte herausgab, worunter auch Ossianische seyn sollten. Noch mehr aber *Edmund*, Freyherr *von Harold*, Oberster in Churpfälzischen Diensten, ein gebohrner Schottländer, welcher bereits Macpherson's Sammlung Deutsch übersetzt zu Düsseldorf 1775, 8, und Mannheim, 1782, 8, drey Bände, herausgegeben hatte. Damit noch nicht zufrieden, liefs er auch durch seine Freunde in Schottland eine Nachlese Ossianischer Gedichte anstellen, und lieferte selbige sowohl Englisch: *Poems of Ossian lately discovered*, 1787, 8, als auch in eben demselben Jahre Deutsch, *neu entdeckte Gedichte Ossian's*, Düsseldorf, 1787, 8. Er gestehet selbst, dafs er nur den Stoff der mündlichen Überlieferung zu danken habe, dafs aber die Einkleidung von ihm herrühre, daher auch sein Ossian dem Macphersonischen nicht selten widerspricht. Der von Dr. *Young* neu entdeckten Gedichte in den *Transactions of the Irisch Academie* von 1787 und 1788, habe ich bereits gedacht. Warlich Ossian müfste der fruchtbarste Dichter alter und neuer Zeiten gewesen seyn, wenn alle ihm beygelegten Gedichte auch nur halb ächt seyn sollten, zumal da die Schottländischen Fundgruben noch bei weitem nicht erschöpft, die Ireländischen aber fast noch gar nicht geöffnet sind; denn dafs auch hier mehrere Gedichte unter Ossian's Nahmen spüken, erhellet aus verschiedenen Ireländischen Schriftstellern, und unter andern auch aus der *Mifs Brooke* Sammlung alter Gedichte mit dem Galischen Texte, welche sie, Dublin, 1790, 4,

herausgab, und worunter gleichfalls Ossianische seyn sollen.

Macpherson, der indessen Parlaments-Glied geworden war, trieb sich auf dem Tummelplatze der Politik herum, und überliefs seinen Ossian der Bewunderung und Vertheidigung seiner Landsleute und den Pfeilen seiner Gegner. Doch that er noch bey seinem Tode etwas für ihn, was er billig bey seinem Leben hätte thun sollen. — Er starb zu Balville in Nord-Schottland den 17ten Februar 1796 in einem Alter von 59 Jahren. In seinem Testamente hinterliefs er 1000 Pfund zur Ausgabe der Galischen Originale seines Ossian, und bestimmte den Herrn *Henry Mackenzie* zum Herausgeber. Dafs dieser den ihm geschehenen Auftrag noch nicht vollzogen hat, schreibt man seiner übertriebenen Ängstlichkeit und Sorgfalt zu. — Indessen gab er den Anfang des Gedichts *Carrikthura* als eine Probe mit einer buchstäblichen Übersetzung von *M'Furlane* und mit Macpherson's verschönerter Übersetzung heraus, welche sich auch in dessen *Report* No. 12. befinden.

Da alle von dem Verstorbenen hinterlassene Handschriften neu und entweder von ihm selbst oder seinen Freunden theils ab-, theils mündlichen Erzählungen nachgeschrieben sind, so können sie zwar für Kenner schätzbare Proben der heutigen Galischen Sprache abgeben, aber schlechterdings nichts für die Ächtheit Ossian's und der ihm beygelegten Gedichte beweisen, ja vielleicht nicht einmahl Macpherson's Treue oder Untreue entscheiden.

In diesen Umständen befanden sich der alte wieder auf die Oberwelt gerufene Kaledonier und sein Orpheus Macpherson, als um 1800 selbst

ein gelehrter Schotte beyde von neuen wieder in das Reich der Schatten zurück schleuderte. Es ist dieses *Malcolm Llaing*, welcher nicht allein in seinen *Poems of Ossian, containing the poetical Works of James Macpherson Esq. in Prosa and Verses with notes and illustrations*, Edinburg, 8, zwey Bände, sondern auch in seiner *History of Scottland — with a historical and critical Dissertation on the supposed authenticity of Ossian Poems*, eben daselbst 1800, 8, vier Bände, das Daseyn Ossianischer Gedichte völlig läugnete, und den Macpherson sehr bestimmt für den alleinigen Dichter derselben ausgab. Da ich keine von beyden Schriften selbst gelesen habe, so kann ich weder die Jahre der Ausgabe bestimmen, noch von seinen Gründen Rechenschaft geben. Sie müssen aber wichtig gewesen seyn, weil die Hochländische Gesellschaft zu Edinburg dadurch bewogen ward, unter dem Vorsitze des Vollziehers des Macphersonschen Testamentes, Herrn *Henry Mackenzie*, einen Ausschufs aus ihrer Mitte niederzusetzen, welcher die Beschaffenheit und Ächtheit der Ossianschen Gedichte von neuem und zwar auf das sorgfältigste und genaueste untersuchen sollte. Allein es schien auch jetzt blofs auf die Rettung der Ehre Macpherson's abgesehen zu seyn; denn die Fragen, welche beantwortet werden sollten, waren blofs, ob die von Macpherson übersetzten Gedichte schriftlich aufgesetzt worden, ob sie jemahls von den Hochländern gesungen worden, ob es noch Personen gäbe, die sich deren erinnern könnten, ob sie so, wie Macpherson selbige herausgegeben, vorhanden wären, und was für mündliche Überlieferungen man noch im Lande von Fingal und Ossian habe. So sehr alles das auch Neben-

dinge betraf, welche in Ansehung der Ächtheit Ossian's und seiner Gedichte nichts entscheiden konnten, so hatte das Geschäft doch seine Schwierigkeiten. Seit der Einschränkung des Lehns-Systems 1746 war der Hang zur Dichtung und zum Gesange erloschen; und der Erwerbfleiſs an dessen Stelle getreten; die Barden oder Dichter waren abgestorben, auch waren wenig Personen mehr übrig, welche sich der in ihrer Jugend gehörten Gedichte erinnern konnten, und die etwa noch lebten, waren alt und schwächlich, von welchen wenig mehr zu erfragen war, zumahl da sie dem gröſsten Theile nach ungelehrte gemeine Leute waren, welche selten lesen und schreiben konnten.

Da indessen der Ausschuſs dabey mit einer seltenen Thätigkeit zu Werke ging, und einen weitläuftigen Briefwechsel durch die sämmtlichen Hochlande und die dazu gehörigen Inseln unterhielt, so gelang es ihm doch, so viele Nachrichten, als jetzt noch möglich waren, zu sammeln. Der Präsident *Mackenzie* machte selbige in dem *Report of the Committee of the Highland Society of Scotland, appointed to inquire into the nature and authenticity of the Poems of Ossian*, Edinburg, 1805, gr. 8, mit allen nöthigen Beylagen bekannt. Der Erfolg war ziemlich so, wie ihn schon Blair's Nachforschungen gegeben hatten. Es gebe allerdings noch Handschriften von Ossianschen Gedichten; allein sie wären sparsam und gröſsten Theils aus neuern Zeiten. (Ich werde in folgenden besonders davon reden.) Es habe seit undenklichen Zeiten, (das heiſst, einige Menschenalter, so weit das Gedächtniſs reicht), unter den Hochländern mündliche Überlieferungen von einem groſsen Helden, *Fion na*

Gale oder *Fingal*, und seinem Sohne *Ossian* gegeben. Auch wären gewisse Gedichte von ihnen der vorzüglichste Zeitvertreib der Hochländer. Es gebe deren eine grofse Menge von vorzüglicher Schönheit. Ob sie aber gerade die sind, welche Macpherson übersetzt habe, könne der Ausschufs nicht sagen. Die Abschriften, welche derselbe erhalten habe, wären unter sich gar sehr verschieden. Allein er habe keine bekommen, welche mit den Macphersonschen völlig einerley gewesen. Wahrscheinlich sey derselbe also mit seinem Stoffe sehr willkührlich umgegangen, und habe denselben nach Gutdünken verändert und verschönert. Bey dem Fingal sey er noch bescheiden gewesen, in der Folge aber dreister geworden.

Ich glaube, dafs man dieses nun wohl für das endliche Resultat aller dieser mühsamen Untersuchungen halten könne. — Dieses was *Macpherson* in seinem Leben so hartnäckig läugnete, gestanden *John Smith* und *Edm. Harold* in Ansehung der von ihnen herausgegebenen Gedichte in reichem Mafse freywillig.

Es ist doch sonderbar, dafs man sich bey der für die Litteratur so wichtigen Frage über das Alter und die Ächtheit der dem Ossian zugeschriebenen Gedichte ein halbes Jahrhundert lang blofs bey einem Nebenumstande aufhielt, dessen Erörterung gleich von Anfange an in Bitterkeit und Schmähung ausarten mufste. Der ganze Streit drehete sich um den Punkt: hat Macpherson die dem Ossian beygelegten Gedichte selbst gedichtet, oder waren sie schon vor ihm unter den Hochländern vorhanden? Konnte das letzte dargethan werden, so scheint man von beyden Seiten auch sogleich das vorgege-

bene Alter und die Ächtheit für entschieden gehalten zu haben. Daher suchte man so eifrig das Daseyn auf der einen Seite zu läugnen, und auf der andern zu behaupten. Es ist zugleich ein merkwürdiges Beyspiel, was für ein zweydeutiges Ding die historische Wahrheit ist, indem eine Thatsache, deren Beweis durch den Augenschein so leicht zu seyn scheinet, erst nach so mühsamen und langwierigen Anstalten ausgemittelt werden konnte. Und wer weiſs, ob nicht nach einiger Zeit, wenn die Zeugen des Ausschusses verstorben sind, ein neuer Zweifler ihre Aussagen wieder eben so verdächtig macht, als Shaw und Young die Aussagen der Zeugen Blair's. Gesetzt nun aber auch, das Resultat des Hochländischen Ausschusses hat, wie es höchst wahrscheinlich ist, seine entschiedene Richtigkeit. Ich will sogar annehmen, Macpherson habe seine Gedichte nicht umgearbeitet und verschönert, sondern habe sich als einen getreuen und gewissenhaften Übersetzer gezeiget: so ist für ihre Ächtheit als Producte des dritten Jahrhunderts damit noch immer nichts gewonnen. Sie können hundert, zwey hundert, ja drey hundert Jahre vor ihm vorhanden gewesen seyn, so folget daraus nicht, daſs sie vierzehen Jahrhundert vor ihm vorhanden waren und gedichtet worden. Das muſste aus ganz andern Gründen bewiesen oder bestritten werden, über welche man aber von beyden Seiten mit leisen Schritten hinweg schlüpfte, ungeachtet sie so nahe liegen. Hätte man diesen Weg gleich von Anfange an eingeschlagen, so hätte man sich alle diese Seitensprünge über Macpherson's Verdienst und Unverdienst, wodurch die Sache nur verwirret wurde, ersparen können. Das meiste

hätte man noch von dem unparteyischen und gründlichen Deutschen erwarten können, auf dessen Boden die historische Kritik einheimisch zu seyn scheinet. Allein es ist merkwürdig, daſs auch hier niemanden eine gründliche Untersuchung einfiel, sondern daſs fast jeder von dem Reitze der Ossianschen Bilder, welcher dem eigenen der Deutschen Dichtung so nahe kommt, getäuscht und bestochen, diese Gedichte mit gläubiger Bewunderung anstaunte. — Selbst die Göttingischen Gelehrten, welche sie in ihren Anzeigen von Zeit zu Zeit ankündigten, äuſserten nie den geringsten Zweifel gegen ihre Ächtheit. — — Nun zu den Hauptgründen, unter deren Ausspruch Ossian stehen oder fallen muſs.

Man hat dem Macphersonschen Ossian von Anfange an den Vorwurf gemacht, daſs es ihm zum Beweise seiner Ächtheit an alten Handschriften fehle, und Sam. Johnson behauptete sogar, es gebe gar keine Galische Handschrift welche über hundert Jahr alt sey, indem die Sprache erst seit so langer Zeit geschrieben worden. Das war nun wohl zu viel gesagt, indem es in Schottland seit dem 7ten Jahrhunderte Geistliche und Klöster gab, welche doch werden geschrieben haben, obgleich bey der mangelhaften Cultur des Landes nicht so viel, als in andern Ländern, und dieses wenige mehr Lateinisch, als in der Volkssprache, mehr über Gegenstände der Religion als der Volksdichtung. Macpherson berief sich auf alte Handschriften; bestimmt nannte er nur Eine von 1410, zeigte sie aber niemanden, und nachher war sie, aller Nachforschung ungeachtet, nicht mehr aufzufinden. Aber auch diese würde, wenn sie vor-

handen wäre, für einen Dichter des dritten Jahrhunderts noch sehr jung seyn. Mackenzie hat in dem vorhin gedachten *Report*, S. 285 — 312, ein kritisches Verzeichniſs derjenigen Handschriften gegeben, welche die Hochländische Gesellschaft zu Edinburg zusammen gebracht hat. — Darunter ist eine, welche ein gewisser *Fitfil* in dem Kloster seines Pope (Papa) *Murchus* geschrieben hat. Da *Papa* in den frühesten Zeiten einen jeden Abt, Bischof oder Priester bedeutete, bis die Bischöfe zu Rom sich diesen Titel ausschlieſslich anmaſsten, diese aber erst im 8ten Jahrhundert in Ireland und Schottland anerkannt wurden: (nach bessern Nachrichten geschahe es in Ireland erst 1152) so setzt Mackenzie, bloſs um dieses noch sehr miſslichen Umstandes willen, die Handschrift in das 8te Jahrhundert. Aus der beigefügten Schriftprobe läſst sich nichts schlieſsen, bis man mehrere Galische Handschriften von bestimmtem Zeitalter aus allen Jahrhunderten hat; woran es aber noch gänzlich fehlet. Dem bloſsen Anscheine nach würde man sie in das 15te Jahrhundert setzen. Sie enthält unter andern auch ein Gedicht, (aber kein Ossianisches) welches bereits 550 geschrieben seyn soll; aus was für Gründen, wird nicht gesagt. Da dessen Geschichte in Ireland vorgehet, so ist es wahrscheinlich auch auf dieser Insel geschrieben, kann also für den Hochländischen Ossian nichts beweisen, obgleich Herr Mackenzie selbiges ziemlich willkührlich nach Schottland verpflanzte. Ireland hatte weit früher Schrift, Cultur und Dichtung, als Schottland, und es gibt daselbst noch eben so viele für Ossianisch ausgegebene Gedichte, als es in Schottland immer gegeben haben mag, welche

zum Theil sehr hoch hinauf gesetzt werden, obgleich bessere Kenner versichern, daſs es unter den Ireländischen Handschriften dieser Art keine gebe, welche über das 13te oder 14te Jahrhundert hinaus gehe. Indessen ist doch diese Handschrift eines andern Umstandes wegen merkwürdig. Sie enthält unter andern einige historische Anecdoten, worunter die eine auch Ossian, Fingals Sohn, betrifft. Wäre ihr Alter kritisch bestimmt, so würde sich daraus wenigstens das Alter der dichterischen Überlieferungen von einem Ossian bestimmen lassen. Auſser dieser werden noch drey alte Handschriften beschrieben, eine angeblich, aus dem 9ten oder 10ten, eine aus dem 10ten oder 11ten Jahrhundert und eine von 1288. Das Alter der beyden ersten wird wieder nach sehr unsichern Gründen bestimmt, daher es zur Zeit noch für nichts weniger als entschieden gehalten werden kann. Die übrigen sind von 1512, 1527, 1603, 1654 und 1690, also sehr jung. Es läſst sich folglich aus Handschriften, so weit man sie jetzt kennt, noch nichts für das hohe Alter der für Ossianisch ausgegebenen Gedichte entscheiden. Daſs es indessen schon vor 1567, also weit früher als Johnson wollte, in Schottland geschriebene Gedichte, Genealogien und Geschichten gegeben, erhellet aus des Bischofs *Carswell* zu Edinburg in dem gedachten Jahre herausgegebenen Katechismus, dem ersten in Galischer Sprache gedruckten Buche, wo er ihrer in der Vorrede, doch nur überhaupt, gedenkt. Aus einem Umstande könnte man indessen schlieſsen, daſs die historischen Gedichte in Schottland sich nicht über das 16te Jahrhundert erstrecken, sondern erst seit demselben gedichtet worden. Denn als *David*

Malcolm im 14ten Jahrhundert den Stoff zu seiner Schottländischen Geschichte sammelte, durchreisete er das ganze Land, besuchte alle Klöster, und durchsuchte alle Archive. Allein er gedenkt keiner Gedichte dieser Art, so sehr sie auch seinen unkritischen Behauptungen zu Statten gekommen seyn würden. In gleicher Absicht durchsuchte *John Fordun*, Priester zu St. Andrä, um 1440, und Bischof *Wilh. Elphinston*, Kanzler von Schottland, 1480 alle Bibliotheken und Archive, allein keiner von beyden gedenkt geschriebener historischer Gedichte, daher der letzte seine Leser an die Ireländischen Schriftsteller verweiset. Sollte man daraus nicht schliefsen können, dafs, wenn gleich die Schottischen Barden schon damahls, und vielleicht schon lange vorher aus dem Stegreife oder Gedächtnisse barbarische Lieder gedichtet, doch vor dem 16ten Jahrhunderte nichts davon niedergeschrieben worden?

Macpherson scheint die Stärke des Einwurfes, welchen man aus diesem Umstande gegen das Alter seiner Gedichte machen konnte, gefühlt zu haben, daher stellete er den ungeheuern Satz von der mündlichen Erhaltung volle vierzehn Jahrhunderte hindurch auf. Zu dessen Unterstützung dichtete er: die Könige oder Oberhäupter von Nord-Schottland und Ireland hätten alle Jahre eine grofse Feyer angestellet, bey welcher die Barden ihre das Jahr über gedichteten Gesänge wiederhohlet hätten. Diejenigen nun, welche der Gebiether für würdig gehalten, seyen den Kindern auf das sorgfältigste beygebracht worden, und so hätten sie sich von Geschlecht zu Geschlecht anderthalb Jahrtausende hindurch erhalten. Um dieses noch begreiflicher zu machen, versicherte

er, alle diese Gedichte wären durch Sylbenmaſs, Reime und Cadancen so genau verbunden, daſs wenn man aus einer Strophe nur Einen Vers gemerkt, es unmöglich gewesen wäre, die ganze Strophe zu vergessen. Beyde Behauptungen sind erdichtet, und die letzte ist dazu wider den Augenschein, indem diese Gedichte in ihrem Baue nichts haben, was sie von andern Gedichten jedes andern Volkes unterscheidet. Ich glaube daher nicht, daſs es nöthig ist, lange bey diesem Vorgeben zu verweilen. Ein Volk, welches noch keine Schrift hat, gehöret allemahl zu den rohesten und ungebildetsten. Der bescheidene Reitz der wahren Geschichte, das Eigenthum höherer Cultur ist ihm ungenieſsbar, weil er sein grobes Nervengebäude kalt und unerschüttert läſst. Die kühnere Dichtung ist ihm stärkere Speise, daher es jede Geschichte, wenn es auch eine Spur davon bekommt, sogleich in Dichtung verwandelt. Man hat auch kein Beyspiel einer reinen historischen Tradition, welche sich nur mehrere Menschenalter hindurch erhalten hätte. Und nun so weitläuftige Gedichte, als Fingal und Temora sind, ersteres von fünf Büchern auf 91 Seiten in gr. 8. Ich habe über dieses Unding, welches man historische Tradition nennet, in Herrn Hofrath Beckers Erhohlungen von dem Jahre 1797, bey Gelegenheit der Nordischen Gedichte, welche auf ähnliche Art sollen seyn erhalten worden, mehr gesagt, und mag mich hier nicht wiederhohlen. Was man von einigen Hochländern versichert, welche noch in den neueren Zeiten weitläuftige Gedichte mehre Tage hindurch aus dem Gedächtnisse hersagen können, ist noch nicht hinlänglich bewiesen. Und wer weiſs denn, ob

das, was der Schotte hersagte, die getreue Wiederhohlung eines ältern Gedichtes, und nicht vielmehr Dichtung aus dem Stegreife nach bekanntem Stoffe ist. Dergleichen Improvisatori gibt es in Italien und Spanien noch jetzt häufig, und hat es in Ireland und Schottland auch gegeben, wie zum Theil am Ende erhellen wird. Als John Smith einem Hochländer ein dem Ossian beygelegtes Gedicht nachschrieb, und dessen Schönheit bewunderte, gestand derselbe offenherzig, er habe es auch selbst gemacht.

Und nun die Sprache, welche in allen diesen sogenannten Ossianschen Gedichten herrscht Man weiſs, wie sehr sich eine Sprache nach den allgemeinen Gesetzen der Natur in einigen Jahrhunderten verändert, wie groſs muſs also nicht diese Veränderung in funfzehn Jahrhunderten seyn! Die Keltische Sprache in Schottland und Ireland hat seit dem dritten Jahrhunderte, so viel man nur weiſs, zwey groſse Veränderungen erlitten, durch die Einführung des Christenthums im fünften und sechsten Jahrhunderte, und durch die lange Herrschaft der Normannen wenigstens vom neunten an. Durch die erste ward sie mit Lateinischen, und durch die letztere mit Germanischen Wörtern und Formen vermischt, und ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daſs ein reichliches Viertel in beyden Dialecten solche Fremdlinge sind. Wie angenehm müſste es dem Sprachforscher seyn, beträchtliche Stücke in der Keltischen Sprache aus dem dritten Jahrhunderte vor ihrer Vermischung mit der Lateinischen und Scandinavischen zu bekommen. Aber er mag sich diese Freude nur vergehen lassen, er findet in allen dem Ossian beygelegten Gedichten nichts anders, als die heutige

heutige Sprache der Hochländer, daher auch jeder gemeiner Schotte sie ohne Anstoſs verstehen, behalten und nachsprechen kann. Wie war es möglich, daſs diese Bemerkung den eifrigen Verehrern Ossian's entgehen: und wenn sie selbige machten, ihnen noch den geringsten Glauben an ein funfzehnhundertjähriges Alter dieser Gedichte übrig lassen konnte? Einige machten sie; aber ihre Auflösung war noch abenteuerlicher als die Behauptung selbst. Lord *Kayme* nahm seine Zuflucht zu nichts geringerm, als zu einem Wunder, und *John Smith* behauptete, Ossian habe die Sprache des dritten Jahrhunderts fixiret und unverändert bis zum achtzehnten erhalten. Keiner von beyden bedachte, daſs die heutige Sprache um der eben gedachten Ursache willen, schlechterdings nicht die Sprache des dritten Jahrhunderts seyn kann. Das Ersische in Ireland und das Galische im nördlichen Schottlande sind nur als nahe verwandte Mundarten verschieden. Die Ireländische Mundart müſste also zugleich mit seyn fixiret worden, und sich seit dem dritten Jahrhundert unverändert erhalten haben. In der Pariser Bibliothek befindet sich das *Leavre Lecan* aus dem 13ten Jahrhunderte, also schon lange nach den zwey Hauptveränderungen der Sprache geschrieben, da sich folglich die heutige Sprache gebildet hatte; allein der Ausdruck ist in Vergleichung mit der heutigen schon so veraltet, daſs er selbst gelehrten Iren unverständlich ist. Hätten wir alte Hochländische Handschriften, so würden wir eben dieselben Erscheinungen erblicken. Die ältesten mit Gewiſsheit bekannten, sind aus dem 15ten Jahrhundert, und diese haben eben so gut ihre Archaïsmen,

als die Schriften einer jeden andern Sprache aus diesem Zeitraume.

Ich habe oben aus dem *Report* der Hochländischen Gesellschaft einiger für weit älter ausgegebenen Handschriften gedacht. Allein ihr Alter ist noch nicht kritisch bestimmt, und dann ist auch nicht ausgemacht, ob sie den Hochländern oder nicht vielmehr den Ireländern angehören. In jedem Fall hätte Herr Mackenzie der Ossianischen Kritik einen sehr wichtigen Dienst geleistet, wenn er die Sprache untersucht, und mit der heutigen verglichen hätte. Da er aber das nicht gut gefunden hat, so kann ich auch nichts weiter sagen, als dafs eine unverrückte Erhaltung der Sprache des dritten Jahrhunderts der abenteuerlichste Behelf ist, zu welchem man nur seine Zuflucht nehmen kann.

Wenn nun gleich sowohl die Handschriften als die Sprache die neuesten Zeiten verrathen, so könnte doch wohl der Inhalt ein getreues Bild der Menschen und Sitten des dritten Jahrhunderts seyn, wenn gleich Sprache und Handschrift von Zeit zu Zeit erneuert worden. Unmöglich ist die Sache wenigstens nicht; auch nicht ganz ohne Beispiel, und da die Gedichte so zahlreich und zum Theil so weitläuftig sind, so fehlt es nicht an hinlänglichem Spielraum, diesen Gegenstand zu erschöpfen. Die Kaledonier, unter welchen Ossian gelebt und gesungen haben soll, waren eines der rohesten, wildesten und räuberischsten Bergvölker, welche die Römer, wegen seines Sitzes in unzugänglichen Gebirgen nicht bezwingen konnten, vielleicht auch wegen seiner Wildheit und Armuth nicht bezwingen wollten, mit welchen sie aber,

so lange sie Britannien besafsen, d. i. von Cäsars Zeiten an bis in das fünfte Jahrhundert volle vierhundert Jahre lang unaufhörliche Kriege führten. Sie kannten selbiges also sehr genau, machten auch häufig Gefangene von ihnen, welche sie nach ihrer Gewohnheit durch ganz Europa als Sclaven verkauften. Ihre Schriftsteller haben uns daher manche charakteristische Züge von ihnen aufbehalten, welche ich hier zusammenstellen will.

Die Kelten waren sowohl in Gallien als in den Brittischen Inseln vor Ankunft der Römer noch ein sehr wildes und barbarisches Volk, und waren (Mela 14, 6) desto roher, je weiter sie sich von dem festen Lande entfernten, folglich in Kaledonien am ungebildetsten. Die im südlichen Britannien bekamen unter den Römern einige Cultur; die im nördlichen Britannien und Ireland aber, wohin die Römer nicht kamen, blieben wild und ungesittet. Die Iren waren nach Strabo noch Menschenfresser; und der heilige Hieronymus, der im vierten Jahrhundert lebte, versichert, er habe in seiner Jugend in Gallien die Attakotten, einen Kaledonischen Stamm, die Brüste der Mädchen, und die zartesten Theile der Knaben als Leckerbissen essen sehen. Das nördliche Schottland enthielt unter andern solchen Gebirgsländern angemessenen wilden Thieren auch Bären. — *Nuda Caledonia sic pectora praebuit urso*, sagt Martial. Die Kaledonier hatten, wie die übrigen Kelten, lichtes und röthliches Haar, und da sich auch die Germanen durch diesen Umstand auszeichneten, so möchte Tacitus jene um deswillen lieber für Germanen halten. Sie gingen völlig nackend, und tatowirten und bemahlten den ganzen Kör-

per unter allen Völkern im westlichen Europa nur noch allein. — Dabey hatten sie die Arme und den hohlen Leib mit Ringen gezieret. (Dio. 72, 12, Herodian 3, 14.) Die südlichen Britten färbten nur das Gesicht mit Waid (*Utro, Glasto*), legten diese Gewohnheit aber unter den Römern ab. (Cäsar 5, 14, Mela 3, 6) Unter den Britten im Innern, folglich auch unter den Kaledoniern, herrschte Vielweiberey und Vielmännerey. (Cäsar 5, 14.) Sie hatten die Weiber gemeinschaftlich, daher die Kinder keinem einzelnen Manne, sondern dem ganzen Stamme (*Clan*) zugehörten. (Dio 72, 12.) Die südlichen Britten liefsen auch diese Sitte fahren, die Kaledonier aber behielten selbige bey. (Dio l. c.) Sie kannten kein Getreide, sondern lebten von Baumrinden, Wurzeln und Wild. Panzer und Helme hatten sie nicht. Ein Wurfspiefs, ein kleiner Schild, und ein ungeheueres Schwert ohne Spitze, folglich nur zum Hauen, waren ihre Waffen. (Herodian 3, 14, Dio 72, 12, Taciti Agricola 36.) Sie kämpften auf Streitwagen (*Esseda*), welche andere Kelten nicht hatten. (Dio 76, 12.) Ihre Fahrzeuge (*Currucae*) waren aus Weiden geflochten, oder von leichtem Holze und mit Ochsenhäuten überzogen. Sie hatten in der Mitte einen kleinen Mast mit einem Segel, und konnten sowohl segeln als rudern. Solcher kleiner Fahrzeuge bedienten sich damahls auch die Britten, Gallier, Sachsen, Normannen u. s. f. Selbst Cäsar ging auf solchen Fahrzeugen aus Gallien nach Britannien über. Man sehe davon umständlich das *Journal des Savans*, 1764, S. 538 f.

Zu diesen Zügen könnte uns Macpherson's Ossian den besten Commentar geben, zumahl

da er gerade um die Mitte der Römischen Periode gelebt haben soll. Wir wollen sehen, wie er seine Kaledonier schildert. Sie waren nichts weniger als räuberische Barbaren, sondern die vollkommensten Helden, Muster grofsmüthiger Retter der Unterdrückten, weit freygebiger, bescheidener uud gütiger als Homer's Helden. Sie hafsten die Überfälle im Schlafe, und wurden von dem höchsten Heldenmuthe belebt; immer zwey oder drey nahmen es mit ganzen Heeren auf, und starben gern, wenn es nur auf dem Bette der Ehre war. (Von andern ähnlichen ungebildeten Völkern, und selbst noch von den neuern Hochländern, weifs man, dafs sie ihre Kriege nur durch Überfälle führen, heftig anprallen, aber bey bemerktem Widerstande die Flucht nehmen.) Sie jagten Eber, Hirsche und Rehe, aber keine Bären, zum Beweise, dafs diese zu der Zeit des Macpherson-schen Ossian's längst ausgerottet waren, sonst würden sie ihm zu einer Reihe schöner Bilder Stoff gegeben haben. — Schwarze Haare und blaue Augen hielt man für schön, rothe Haare waren verhafst. Von Tatowiren und Mahlen keine Spur. Blühende Wangen, weifse Arme und Busen, selbst der Männer, kommen häufig vor. Auch Kleider, Betten und schöne Gewänder. Sie wohnten in Schlössern, Burgen und Pallästen mit Zinnen, Thürmen und Giebeln von hundert Eichen der Berge. Man speisete in grofsen Sälen, welche mit Wachslichtern erleuchtet waren, und wo man aus Muscheln trank. Auch Schornsteine kommen vor, (Denis Übersetzung Th. 1, S. 198), die doch, wie bekannt ist, eine Erfindung weit neuerer Zeiten sind. Sie trugen stählerne Hel-

me und glänzende Harnische. Dem Sohne Ossian's deckt Stahl die trotzige Stirn. Cuchullin im Fingal führte die vollkommene Rüstung zuerst ein. Die Könige von Ireland hatten einen Adler auf dem Helme. Die Schwerter hatten spitzige Klingen, daher sehr oft gestochen wird. Sie schleppen statt der leichten Wurfspiefse lange Lanzen, bäumen Speere auf wie die Fichte Slimora's, tragen Dolche und führen Pfeile und Bogen. Streitwagen kommen nicht vor; dagegen fuhr der König und Heerführer auf einem prächtigen Wagen, und zwar nur er allein. Fingal's Wagen hing in ledernen Riemen, wie ein Pariser Phaëton, die Seiten waren von polirtem Elfenbein, die Gebisse von spiegelndem Stahl, die Zügel mit Edelsteinen besetzt. Von der Liebe hatten sie die feinsten und edelsten Begriffe. Die Ehe war durchaus eingeführt, und jeder hatte nur Eine Gattinn, welche er auf das zärtlichste liebte. — Die Schiffe und Flotten werden immer sehr prächtig mit hoch sich bäumenden Masten beschrieben, als wenn der Dichter den Hafen von Invernefs des 18ten Jahrhunderts hätte schildern wollen. Ich übergehe eine Menge anderer Züge, welche mit einem so rauhen Bergvolke, als die Kaledonier der Römer waren, in offenbarem Widerspruche stehen. Alte Dichter pflegen so gern die Religion ihres Landes mit in das Spiel zu mischen; aber da Macpherson's Ossian weder von den Druïden, noch ihrer Religion und Menschenopfern, welche damahls gewifs noch gangbar waren, etwas mehr wissen konnte: so ist er weise genug, sie ganz zu übergehen. Seine Mythologie ist vielmehr die Mythologie aller Menschen, Zeiten und Religionen; Geister und abgeschiedene Seelen, welche ihm denn in der

That zu den schönsten Bildern und Gleichnissen Stoff leihen. Man nehme noch die vielen Nachahmungen Homerischer und selbst biblischer, poëtischer Stellen dazu, und sage dann, ob sich nicht alles vereiniget, diese Gedichte für Producte weit neuerer Zeiten zu erklären. Macpherson's Kaledonier sind nicht einmahl die Hochländer der mittlern und neuern Zeiten, sondern glänzende Ritter des 16ten Jahrhunderts aus dem reichsten und blühendsten Staate Europa's.

Daſs Macpherson dessen ungeachtet selbige in ein so frühes Jahrhundert setzte, geschahe aus eben der Unkritik, mit welcher er alles übrige behandelte. Daſs es in so frühen Zeiten einen Dichter, Nahmens Ossian, gegeben, hat keinen historischen Grund, sondern beruhet bloſs auf die Dichtung und auf sehr späte Volksgerüchte. Daſs alle ihm beygelegten Gedichte wirklich von Einem Ossian sind, hat auch nicht einmahl diese für sich, sondern ward oft von der Willkühr der Sammler und Herausgeber bestimmt. Nach dem Verfasser im *Journal des Savans* ist kein ächt Schottisches Gedicht bekannt, worin seiner gedacht würde; wohl aber gebe es Ireländische Gedichte, wo ein Krieger *Oisin*, Sohn des *Fion*, vorkomme, daraus habe Macpherson seinen *Ossian* und *Fingal* gebildet. Unter den ihm beygelegten Gedichten sind zwey, woraus Macpherson sein Zeitalter bestimmen wollte; 1) Das Gedicht *Comala*, worin Fingal, Ossian's Vater, gegen Caracul, Sohn des Erdenbeherrschers, streitet, und 2) der Krieg mit dem *Caros*, wo Oscar, Ossian's Sohn focht. Das können Aurelius Antonius, des Kaisers Severus Sohn, seyn, der in der Folge den Nahmen *Caracalla* bekam, und im Jahre 211

gegen die Kaledonier stritt, und *Carausius*, welcher sich 287 zum Kaiser aufwarf, und nach Brittannien ging, wo er die Mauer des Agricola gegen die Kaledonier herstellete. Diese aus der Geschichte bekannten Thatsachen legte der Dichter zum Grunde, setzte das übrige durch Dichtung hinzu, um aus beyden magern Hauptbegebenheiten vollständige Gedichte zu bilden. Zu diesen zur Ausschmückung hinzu gedichteten Umständen gehöret denn auch die Einflechtung Ossian's und seiner Familie, und Macpherson war schwach genug, das für baare historische Wahrheit zu halten, und seinen Ossian in die Zeit dieser Begebenheiten, d. i. in das dritte Jahrhundert zu setzen, ohne zu bedenken, daſs man einen Dichter nicht anders als Dichter behandeln müsse, und historische Umstände und Begebenheiten aus ganz andern Quellen, als aus ihm beweisen müsse. Auf eben die Art kann man ihn auch in das neunte und fünfte Jahrhundert setzen. Im Fingal thut ein König Swaran aus Lochlin, d. i. Dännemark oder Norwegen, einen Einfall in Ireland, und in den von Young entdeckten Gedichten streitet Ossian mit dem heiligen Patrik über die Wahrheit der christlichen Religion. Patrik kam 435 nach Ireland, die Einfälle der Normannen in Ireland aber fangen nach der Geschichte erst mit dem Ende des achten Jahrhunderts an. Sind alle solche Dichtungen historische Wahrheiten, so müssen Ossian und Fingal, welche in allen wichtige Rollen spielen, an die 600 Jahr alt geworden seyn. Anderer ähnlicher Beyspiele der Dichtung zu geschweigen.

Seyen sie aber auch noch so neu, so sind doch viele derselben ihrer dichterischen Schönheiten wegen merkwürdig. Sie sind freylich

nicht alle von gleicher Güte, und ihre eifrigsten Verehrer bekennen, dafs es schlechte und mittelmäfsige unter ihnen gibt, und auf der andern Seite ist auch erwiesen, dafs die durch den Druck bekannt gewordenen von Macpherson und den übrigen Herausgebern sowohl dem Inhalte als der Einkleidung nach gar sehr verschönert worden. Allein es gibt auch unter den ächten und unverfälschten Gedichten dieser Art Stücke, welche einer solchen Nachhülfe nicht bedürfen. In des Herrn Mackenzie *Report* sind einige derselben in der Original-Sprache mit einer buchstäblichen Übersetzung abgedruckt, welche alles übertreffen, was man von so rohen und ungebildeten Menschen erwarten sollte. Allein wenn man die ehemahlige Verfassung des nördlichen Schottlandes kennet, so wird auch dieses begreiflich. Diese war die alte Lehns-Verfassung in ihrer ganzen ehemahligen Härte und Rohheit, so oft sie auch von Unkennern für patriarchalisch ist ausgegeben worden. Das ganze Land war und ist noch unter gewisse Stämme oder Familien (*Clans*) vertheilet. Die jedem Stamme gehörigen Ländereyen sind ein Fideicommifs oder ungetheiltes Erbgut, welches allemahl auf den ältesten Sohn der Hauptlinie forterbt. Da dieser die übrigen der Familie ernähren mufs, so gibt er ihnen grofse Stücke in Pacht, welcher oft Erbpacht ist, und von ihnen wieder in kleinere Theile an ihre Verwandten verpachtet wird. Ist die Familie oder der Stamm, wie das gemeiniglich der Fall ist, zahlreich, so werden die Theile oft sehr klein, ohne dafs ihre Inhaber dadurch etwas von ihrem adeligen Stolze verliehren, sondern ihre Tage in trägem Müfsiggange verleben, und ihre halb nackten Weiber das Feld bestellen lassen. Jeder

Stamm oder Clan hat seinen Geschlechts-Nahmen. Mac-Donald ist der gröfste und stärkste, dann folgt Mac-Lean, und dann die übrigen, Mac-Pherson, Gordon, Grant, Cameron, Mackenzie, Broad-Albin, Mac-Gregor, u. s. f. Ihre Unterthanen (*Scallags*) sind wahre Sclaven, welche ihr Fleckchen Landes gegen Frohnen und Zins auf gewisse Jahre nach der Laune des Obern besitzen, der ihnen oft alle Jahre den Pacht aufsagt, um ein Geschenk oder höheren Pacht zu erpressen. Da sie als Sclaven nicht einmahl einen Geschlechtsnahmen haben dürfen, so nennen sie sich nach der herrschenden Familie, welches denn viele verleitet hat, sie als Verwandten derselben anzusehen, mit deren Blute sie doch nicht anders verbunden sind, als wenn der gnädige Herr einmahl einer von ihnen das Schnupftuch zugeworfen hat. Sie scheinen Abkömmlinge der alten Kaledonier zu seyn, welche von den aus Ireland eingewanderten Eroberern bezwungen worden; von welcher Zeit an, d. i. vom 5ten oder 6ten Jahrhundert, sich auch diese Verfassung herzuschreiben scheint.

Das Oberhaupt eines solchen Stammes (*Laird*) hatte über seinen Stamm unumschränkte Gewalt, selbst über Leben und Tod, und ohne alle gerichtliche Form, erhielt auch von jedem, er gehörte zur Familie oder nicht, unbedingten Gehorsam, ohne Rücksicht auf göttliche oder weltliche Gesetze. Die Clans lebten sehr oft in Feindschaft unter sich; diese war immer erblich, dauerte oft Jahrhunderte, und war immer höchst grausam. Das Land ward daher unaufhörlich von solchen Raubkriegen erschüttert, welche sie gemeiniglich durch nächtliche Überfälle (ganz anders als Macpherson's Helden) führten. Jeder ward als Feind angesehen und

behandelt, der nicht erklärter Freund war, und der Nachbar ward nach Regeln geplündert. Da der Feldbau in einem so gebirgigen Lande und bey der herrschenden Trägheit des Volkes sie nur kümmerlich ernährte, die Wälder an Wild erschöpft waren, und die ewigen Raubkriege das Land verödeten, Handlung und Manufacturen ihnen aber fremd blieben, so lebten sie sehr arm und schmutzig. Dessen ungeachtet unterhielten die Lairds und die angesehensten ihrer Pachter ein grofses Gefolge von Bedienten, Beamten und Officianten, welche mit einem Stücke Feldes besoldet wurden, und deren Bedienungen gemeiniglich erblich waren.

Da die in ihrem Gebiethe unumschränkten Lairds den Königen nur gehorchten, wenn sie mufsten, oder wenn deren Kriege ihnen Hoffnung zu Raub und Beute machten, so waren sie immer zu Empörungen geneigt, welche weder Cultur, noch Wohlstand aufkeimen liefsen. Allein nachdem sie in der letzten Empörung nach der Schlacht bey Culloden 1746 gedemüthiget worden, so wurde gar vieles in ihrer Verfassung geändert. Die Lairds behielten zwar ihre Ländereyen und ihre Stammesverfassung, allein die unumschränkte Gewalt über Leben und Tod ward ihnen genommen, statt deren königliche Gerichte niedergesetzt wurden; ihre Sclaven wurden für freye Unterthanen erklärt; man nahm ihnen die Waffen, welche auch die Gemeinen selbst in der Kirche trugen, und daher immer zum Mord und Raube bereit waren, und legte dafür Freyschulen unter ihnen an, deren man zwey Jahre nach der Unterwerfung bereits 134 zählte. Seitdem hat sich viel von der alten Barbarey verlohren; die Häupter und ihre Stammesgenossen sind durch Reisen und durch Wis-

senschaften gesitteter und gebildeter geworden, Handlung und Fabriken keimen auf, u. s. f. Nur das Schicksal des gemeinen Hochländers ward bey den willkührlichen Verpachtungen drückender, weil sich die Bedürfnisse ihrer Herren vermehrten, daher die häufigen Auswanderungen desselben nach Amerika.

Zu dem Hausgesinde dieser Lairds und ihrer angesehensten Pachter gehörten denn auch die Dichter (*Bards*), Erzähler (*Senachies*), Pfeifer und Dudelsackspieler (im Macpherson Harfenisten), deren Pflicht es war, ihren Herren in müſsigen Stunden die Zeit zu verkürzen, ja sie wohl in den Schlaf zu plaudern und zu spielen. Sie waren, wie die ganze Nation, rohe unwissende Menschen; aber da ihre Herren eben so unwissend waren, so liefen sie nicht Gefahr, beschämet zu werden. Es kam auch hier nicht auf Geschichte, sondern bloſs auf Unterhaltung an, daher ihr vornehmstes Geschäft war, sich des Neuen und der Veränderung zu befleiſsigen, indem die Zuhörer, wie schon ihr Ahnherr Homer klagt, des Alten gar bald überdrüssig werden. Da sie in der Regel weder lesen noch schreiben konnten, so dichteten sie aus dem Stegereife, oder doch aus dem Gedächtnisse, und da sie ihre Stellen erblich besaſsen, und folglich von der frühesten Jugend an an das Dichten gewöhnt wurden, und keine andere Beschäftigung hatten, so konnten sie sich darin leicht eine Fertigkeit erwerben, welche wir jetzt aus Unkunde dieses Umstandes bewundern. Ward ihnen durch Hörensagen irgend von einem Mönche oder Geistlichen eine Thatsache aus der wahren Geschichte bekannt, welche ihr Land betraf, so legten sie selbige zum Grunde ihrer Dichtung oder ihres Mährchens, und da es unter der

großen Menge solcher Dichter nothwendig auch gute Köpfe geben mußte, so können manche ihrer Producte noch jetzt gefallen, zumahl da der rohe ungebildete Mensch immer ein lebhafterer Dichter ist, als der durch Wissenschaften und Cultur abgeglättete. Da sie immer neu seyn, wenigstens neu scheinen mußten, so war die nächste Folge, daß, wenn einer einerley Stoff mehrmahls, oder mehrere einerley Stoff bearbeiteten, derselbe in der Darstellung immer verändert werden mußte. Daher stimmen denn mehrere Abschriften oder nachgeschriebene Copien einerley Gedichte niemahls überein. So lange die Feudal-Verfassung in ihrer ganzen Härte bestand, mußten dergleichen Gedichte wenigstens stückweise, und ihren einzelnen Theilen nach, in dem Gedächtnisse vieler leben. Nach 1746 nahmen die Herren andere Sitten an, und kamen in andere Verhältnisse. Die Barden verloren Ansehen und Brot, und dichteten eine Zeit lang noch für das Volk fort, wenn es ihre Muse bezahlen konnte oder wollte, bis sie abstarben; daher das, was sich noch unter dem Volke von ihren Produkten erhalten hat, gewiß aus den neuesten Zeiten ist. Vielleicht war *Ossian* der Nahme einer solchen Barden-Familie von vorzüglichen Fähigkeiten aus den spätern Zeiten. Nach dem *Report*, S. 4, lebte noch 1763 ein *John Ossian* zu Harris, welcher mehr Gedichte auswendig wußte, als irgend jemand auf der Insel. In Ireland war ehedem eben dieselbe Verfassung einheimisch, daher auch hier die Menge Gedichte dieser Art.

III.
Keltisch-Germanischer oder Kimbrischer Sprachstamm.

Geschichte.

Cäsar erfuhr in Gallien, daſs der gröſste Theil der Belgen dem Ursprunge nach Germanier waren, welche bereits vor Alters über den Rhein gegangen waren, die Gallier vertrieben, und sich ihres Landes zwischen dem Rheine und der Seine bis nach Helvetien bemächtiget hatten. Diese Vertreibung der alten Einwohner muſs denn nun wohl nicht so allgemein, sondern im Sinne alter ungebildeter Völker, bloſs von dem herrschenden Theile, oder wie wir jetzt sagen würden, von dem Adel verstanden werden. Ohne Zweifel blieb der gröſste Theil der Gallier als Unterthanen der Sieger zurück, deren Sprache in der Folge mit der Germanischen zusammen floſs, und eine dritte vermischte Sprache bildete, deren Unterschied von der reinen Gallischen und von der Aquitanischen sowohl Cäsar als andere alte Schriftsteller anerkennen. Da diese Vermischung der Sprachen schon zu Cäsars Zeit vollendet war, so muſs diese Einwanderung sehr lange vor ihm geschehen seyn, ob sich gleich die Belgen noch zu seiner Zeit durch ihre Germanische Rohheit von den übrigen Galliern unterschieden. Es treten daher auch die Gallischen Kimbern schon sehr frühe in der Geschichte auf. Bey dem Heere des Sigoves, welches 590 vor Chr. also beynahe 540 Jahr vor Cäsarn in den Hercynischen Wald zog, waren bereits Kimbern, weil diejenigen Gallier, wel-

che 280 Delphen plünderten, und noch von diesem Heere waren, von Appian Illyr. S. 758 ausdrücklich Kimbern genannt werden. Die Gallier nannten diese eingewanderten Germanier wegen der Niedrigkeit ihres Landes am Nieder-Rheine *Belgen;* sie selbst aber nannten sich *Kimri*, *Kimbern*, nach Römischer Schreibart *Cimbri*. Ich habe in meiner ältesten Geschichte der Deutschen S. 239 folg. bewiesen, daſs sich der ganze Deutsche Hauptstamm von der niedern Sprache, zum Unterschiede von den Sueven, *Kimbern* genannt. Daſs aber die in Gallien eingewanderten Germanier von diesem Stamme waren, beweiset nicht allein der Nahme, welchen sich ihre Nachkommen in Wallis noch jetzt beylegen, sondern auch manche Überbleibsel ihrer Sprache. Die Römischen Schriftsteller, welche es mit den fremden Sprachen so genau nicht nahmen, haben manche Wörter für ächt Gallisch ausgegeben, welche eigentlich Belgisch sind, und ihre Herkunft aus dem Nieder-Deutschen nicht verläugnen können. Dahin gehöret Cäsars *Ambactus*, Alt-Friesisch *Ombecht*, Niederd. *Ambacht*, Hochd. *Amt*; Plinii *Ganta*, *Gansa*, eine Gans, Niederd. *Ganter*, der Gänserich; *Sapo*, die Seife, ein Niederländisches Product, Niederd. *Sepe*, u. a. m. Ich werde sogleich beweisen, daſs ein groſser Theil der heutigen Wallisischen und Nieder-Bretagnischen Sprachen, als ächter Abkömmlinge der Belgischen oder Kimbrischen, aus Deutschen, und besonders aus Nieder-Deutschen Wörtern bestehet; daher an dieser ihrer Abkunft nicht zu zweifeln ist. Aber um dieser Vermischung des Gallischen und Germanischen willen, kann man sie weder zu den reinen Galliern oder Kelten, noch zu den reinen Deut-

schen rechnen, sondern man muſs sie als eine Mischung beyder ansehen. Gatterers Einfall, diese *Kimbern* um des schwachen Gleichlautes willen von Herodots Thracischen *Kimmeriern* abzuleiten, war eines Geschichtsforschers und Geschichtsgelehrten ganz unwürdig.

Nicht lange vor Cäsarn ging ein Theil dieser Belgen nach Britannien, vertrieb die alten Einwohner, die Keltischen Britten, so viel ihrer sich ihnen nicht unterwerfen wollten, nach Schottland und Ireland, und bemächtigte sich vorzüglich der Küsten. Wie weit sie sich nordwärts im Lande ausgebreitet haben, ist unbekannt. Hier wurden sie in der Folge von den Römern unterjocht, von deren langen vierhundertjährigen Herrschaft wohl noch ein Theil der Lateinischen Wörter herrühren mag, welcher sich in ihrer Sprache befindet. Als sie nach Abzug der Römer zu schwach waren, sich gegen die Schotten und Picten aus Norden zu vertheidigen, so warfen sie sich den Sachsen und andern Nieder-Deutschen Stämmen in die Arme, welche im fünften Jahrhundert hier zwar einwanderten, aber auch gar bald den Herrn und Meister zu spielen anfingen, und ihre Kimbrischen Stiefbrüder nach Wales, Corn-Wales und Nieder-Bretagne verdrängten, wo sie sich bis jetzt bald mehr bald weniger rein erhalten haben.

Hier lebt auch die alte Belgische oder Kimbrische Sprache zum Theil noch in den zwey nahe verwandten Dialecten dem Wallisischen und Nieder-Bretagnischen. Beyde haben in ihren grammatischen Formen manches eigene, welches sie von andern Sprachen unterscheidet. Das merkwürdigste ist wohl, daſs gewisse Anfangs-

fangsbuchstaben der Verben und Nennwörter, nach gewissen Endbuchstaben des vorher gehenden Wortes in andere Buchstaben verwandelt werden, und zwar nicht allemahl in Buchstaben derselben Klasse, sondern oft in ganz fremde. So werden im Nieder-Bretagnischen in solchen Fällen das *b* in *v*, das *k* und *c* in *g* und *ch*, das *d* in *z*, das *m* in *v*, und das *p* in *b* und *f* verwandelt. Im Wallisischen sind ähnliche Veränderungen üblich. Ob diese Erscheinung, welche sich auf einen geglaubten Wohlklang zu gründen scheinet, noch aus der alten Sprache herstammet, ist mir unbekannt; aber sie macht die Erlernung dieser Sprachen sehr schwer. Nach diesem mögen wohl die Bildung des Plurals, welche sehr abweichend ist, z. B. im Nieder-Bretagnischen, *Den*, der Mann, Plur. *Tud*, *Vreg*, das Weib, Plur. *Groages*, und das Verbum, welches sehr viel zu vertreten hat, der schwierigste Theil der Sprachen seyn. Das Verbum hat zwar nur zwey Modos, den Infinitiv und Indicativ, die übrigen werden durch Partikeln umschrieben, aber neun Tempora, nehmlich zwey Praesentia, drey Präterita und vier Futura, welche insgesammt am Ende des Wortes bezeichnet werden. Übrigens ist die Declination leicht, indem das Wort durch alle Casus unverändert bleibt, und nur der Artikel decliniret wird. Der Geschlechter sind auch nur zwey, das männliche und weibliche.

A. Kimbrisch in Wales und Corn-Wales.

G e s c h i c h t e.

Man irret sehr, so oft es auch von Walisischen und Englischen Schriftstellern geschiehet,

wenn man diese nach Wales verdrängte Belgen *Britten*, und ihre Sprache *Alt-Brittisch* nennet, indem dieser Nahme nur den frühern von den Belgen nach Schottland und Ireland vertriebenen alten Einwohnern zukommen kann. Die Angel-Sachsen nannten diese verdrängten Belgen *Walen*, Fremde, und ihr Land *Wales;* sie selbst aber behaupteten ihren alten Nahmen, und nennen sich *Cymri* (sprich *Kymri*), und ihre Sprache *Cymreg.* Der Nahme soll einen Eingebornen, Einwohner bedeuten. Er wäre also von der allgemeinern Art, welche so viele andere Völker führen. S. *Älteste Gesch. der Deutschen*, S. 154.

In Wales und Nord-Wales lebten sie lange Zeit von den Angel-Sachsen und ihren Nachfolgern, den Normannen, unabhängig, obgleich nicht ohne beständige Fehden mit ihnen. Sie waren dabey in eine Menge kleiner Herrschaften getheilet, welche sich in der Folge in die drey gröſsern Staaten, *Nord-Wales* (Gwineth, Venedotia), wozu auch die Insel Anglesey gehörte, *Süd-Wales* (Dehawbart, Demetria), und *Powis* vereinigten, bis Eduard I. sie von 1273 an unterjochte und an England knüpfte. Während ihrer Unabhängigkeit, und noch eine Zeit lang nach derselben, spielten ihre Barden oder Dichter eine eben so groſse Rolle unter ihnen, als unter den Schotten und Iren. Es sollen von ihnen noch 13000 einzelne Gedichte von dem 9ten Jahrhundert an bis an das Ende des 16ten übrig seyn.

Sprache.

In Wales ist diese Sprache noch am reinsten, denn in Nieder-Bretagne ist sie weit mehr mit Lateinischen und Französischen Einflüssen

vermischt. Dafs aber einer ihrer wesentlichsten Bestandtheile Germanisch, und besonders Nieder-Deutsch ist, erhellet aus dem Augenscheine: denn beynahe die Hälfte ihrer Wörter ist aus dieser Mundart, daher man sie auch für nichts weniger als rein Brittisch oder Keltisch ausgeben kann. *A-chrwm*, krumm, das *w* lautet wie ein gedehntes *u*, das *a* aber ist um des Wohllautes vorgesetzet; *Aeth*, Schmerz, Niederd. *aiten*, brennen, schmerzen; *Af*, ab, Nied. *af;* *An-eang*, enge; *Angen*, Noth, Armuth; *Ap*, Affe; *An-fail*, Ruin, Einfall; *Afal*, Apfel; *Af-rided*, unzählig, vom Deutschen *raiten*, Nied. *riden*, rechnen, zählen; *Ailt*, Knecht, Ehehalt; *Baccwn*, Speck, Nied. *Bake;* *Bad*, Kahn, Both; *Baeddu*, schlagen, Altd. *batten*, franz. *battre;* *Barr*, Riegel, Barre; *Berth*, schön, glänzend; *Bir*, Bier; *Boch*, Backe; *Bord*, Tisch; *Brawd*, Bruder, Nied. *Brauder;* *Breg*, Bruch, Nied. *Brek;* *Brithog*, das Braten; *Bul*, die Samenkapseln am Flachse, Nied. *Bollen;* *Bwch*, Bock; *Bwccl*, Buckel; *Bwiall*, Beil; *Bwla*, Bulle, Ochs; *Bwth*, Hütte, Bude; *Bwytta*, essen, Nied. *biten;* *Byda*, Bienenstock, Beute; *Caccen*, Kuchen, Nied. *Kaken;* *Clai*, Koth, Nied. *Kley;* *Clap*, ein Schlag; *Clip*, Klippe; *Cloch*, Glocke; *Cogail*, Kunkel; *Cath*, Katze; *Ceg*, Kehle, Nied. *Käk;* *Cropp*, Kropf; *Crupl*, lahm, Krüppel; *Cnoi*, nagen, knauen; *Cord*, kurz; *Dafs*, ein Haufe, Nied. *Tafs*, Franz. *Tas;* *Diep*, tief; *Grann*, Augenbraun; *Gwynt*, Wind; *Hosan*, Strümpfe; *Hwswi*, Hausfrau; *Hwr*, der Lohn, Heuer; *Imp*, Pfropfreis; *Llath*, Stamm, Latte; *Lleith*, Koth, Letten; *Llygad*, Auge, Altd. *lugen*, sehen, und *Gat*, Oeffnung; *Myr*, Ameise, Nied. *Mire;* *Pawl*, Pfahl, Nied. *Paal;* *Priot*, Eheweib, Braut, *Priodas*, Heirath; *Rhygg*, Roggen; *Sadel*, Sattel; *Steren*, Stern;

Sur, sauer; *Troed*, Fuſs; *Taecl*, Pfeil, Nied. *Tacken; Tylwr*, Hausvater, Nied. *telen*, zeugen, zielen; *Treiglio*, wälzen, Nied. *trullen; Toll*, Zoll; *Uch*, hoch; *Ych*, Ochs; *Ystorm*, Sturm, wenn sich Wörter mit *sp*, *sg* und *st* anfangen, so werden sie mit einem vorgesetzten *y* gemildert; *Ystrat*, Straſse; *Ystol*, Stuhl; *Ystang*, Stange; *Yspeer*, Speer; *Yspardun*, Sporn; *Ystrid*, Streit; *Ysgrin*, Schrein, und hundert andere mehr. Auch die Niederdeutsche Verkleinerungssylbe *ken* ist hier in der Endung *cyn*, sprich *kin*, noch gangbar, *Brynncyn*, Hügelchen.

Von der zweyten Hälfte ist vielleicht wieder die eine Hälfte Lateinischen Ursprunges, theils noch von der Herrschaft der Römer her; theils von der spätern religiösen Cultur. *Abl*, habilis, *Abledd*, habilitas; *Ab-reolus*, irregularis; *Absennol*, absens, *Absen*, absentia; *A-bwy*, Aas, von *bwy*, vivere; *Ac*, und; *Accen*, accentus; *A-char*, lieben, von carus; *A-chaws*, weil, von causa, *Achosio*, verursachen, causare; *Achreittawr*, creditor; *Achup*, occupare; *Acses*, Fieber, accessus; *Adail*, Haus, aedes, *Adailatu*, bauen; *Oed Addoed*, aetas; *Addas*, aptus; *Addoli*, adorare; *Addurno*, adornare; *Addilisgu*, lehren, addiscere; *Adfain*, ein Fremder, advena; *Adferu*, afferre; *Afais*, avis; *Ail*, *All*, alius; *Aliwn*, ein Fremder, alienus; *Allt*, altus; *Almari*, armarium; *Amis*, amictus; *Anaraud*, honoratus; *Anival*, animal; *Awydd*, aviditas; *Ais*, *Asen*, asser; *Astel*, assula; *Alarch*, Schwan, olor; *Aradr*, aratrum; *Arddwr*, aratio; *Araith*, oratio; *Arch*, arca; *Aur*, aurum; *Aur*, hora; *Awyn*, habena; *Awyr*, aer; *Pysg*, piscis.

Das letzte Viertel möchte denn wohl noch Keltischen oder Galischen Ursprunges seyn. *Aban*, *Eban*, Krieg, Treffen; *Ach*, Stamm, Her-

kunft, Familie; *Achor*, klein; *Adaf*, Hand; *Aderyn*, Vogel; *Ael*, Augenbraunen; *Aelod*, Glied; *Aer*, Treffen; *Afar*, Schmerz; *Afon*, Fluſs; *Arf*, Pfeil; *Arddu*, schwarz; *Ar*, über, hoch; *Angad*, Hand; *Arnus*, Hengst; *Arien*, Thau; *Awel*, Wind, vielleicht auch vom Lat. aura; *Bach*, Haken, Angel; *Baedd*, wildes Schwein; *Baged*, ein Haufe, daher *Bagaudae*; *Banw*, Schwein; *Bar*, Zorn; *Bara*, Brot; *Bardd*, Sänger, Dichter; *Barrog*, Sporn; *Bas*, niedrig; *Baw*, Koth; *Bedw*, Birke, daher *Betula*, als ein Gallisches Product; *Ben*, *Pen*, Kopf; *Bid*, Zaun; *Blas*, Geschenk; *Bran*, Krähe, Rabe; *Breilw*, Rose; *Bun*, Weib, Jungfrau; *Bro*, Land; *Caer*, Stadt; *Cad*, Treffen, Streit; *Tud*, Erde, u. s. f.

H ü l f s m i t t e l.

An Hülfsmitteln zur Erlernung dieser Sprache fehlt es nicht, indem die Waliser von je her bedacht gewesen sind, ihre Sprache dem Ausländer leicht und beliebt zu machen. Mir sind folgende bekannt:

Pel. Siv Betaenkninger om det Cimbriske Sprog. Kopenhagen, 1663, 8; führet Marsden an.

Tho. Llewelyn's historical and critical Remarks on the British or Welsh tongue, and its connection with other languages, founded on its state in the Welsh Bible. London, 1769, 8.

John Walters Dissertation on the Welsh language. Cowbridge, 1771, 8.

* * *

Eine Sprachlehre in Walisischer Sprache, 1567, 8, führet Marsden an.

Jo. Dav. Rhaesi Cambro-Britannicae Cymraecaeve linguae institutiones. London, 1592, fol.

eb. das. 1621, fol. Der gröſste Theil von S. 129 bis 303 betrifft die Verskunst.

Henry Salisbury Latin-Welsh Grammar. London, 1593, 12.

Jo. Minshaeus ductor in linguas, the Guide into tongues, viz. Anglicana, Cambro-Britannica, etc. London, 1617, fol.

Jo. Davies antiquae linguae Britannicae, seu Cambro-Britannicae rudimenta. London, 1621, 8.

W. Gambold's Welsh Grammar. Caermarthen, 1727, 8.

* * *

Will. Salisbury Dictionary in Englishe and Welshe. London, 1547, 4.

Jo. Davies Dictionarium antiquae linguae Britannicae (Cambricae) *et Latinae.* London, 1632, fol. welches auch in *Bullet's Mémoires de la langue Celtique* eingetragen ist.

Marci Zuerii Boxhornii originum Gallicarum liber, cui accedit antiquae linguae Britannicae Lexicon Britannico-Latinum. Amstelod. 1654, 4; wo das Wörterbuch ein Auszug aus dem Davies ist.

Thom. Jones Dictionary of Welsh and English. London, 1688, 12; eb. das. 1711, 8.

Edw. Lluyd Archaeologia Britannica, containing comparative Etymology, comparative Vocabulary of the original languages, or the Welsh comparated with the Greek and Latin — by David Parry. Oxford, 1707, fol.

John Roderik English and Welsh Dictionary. Salop, 1725, 8.

Thom. Richards antiquae linguae Britannicae thesaurus, being a British or Welsh-English Dictionary, to which is prefixed a Welsh Grammar. Bristol,

1753, 8; leicht das beste, nur daſs dem Verfasser Alt-Brittisch, Kimrisch und Ersisch einerley ist.

* * *

Tho. Llewelyn's account of the Welsh versions and editions of the Bible. London, 1768.

Des *Wilh. Morgan* Übersetzung der Bibel erschien zuerst London, 1588, fol. S. *Clement Biblioth. curieuse*, Th. 4, S. 13; worauf sie mehrmahls verbessert und wieder aufgelegt worden. Die Ausgaben London, 1677, und 1689, gr. 8, besitzt hiesige Churfürstliche Bibliothek; die Ausgabe, Caer-Grawnt, (Cambridge,) 1746, gr. 8, besitze ich selbst.

Viele Religions-Bücher führet Marsden an. Ich gedenke nur des Katechismus, London, 1758, 8.

Die alte Sprache erhellet zum Theil aus: *Leges Walliae Hoeli Boni et aliorum Walliae principum interpretatione Latina, notis et Glossario illustratae.* London, 1730, fol.

Zum Theil auch aus den gedruckten Gedichten, von welchen mir bekannt sind: *Evan's specimens of the poetry — of the ancient Welsh Bards*, London, 1764, 4; *J. Walters translated specimens of Welsh Poetry*, London, 1782, 8; *Edw. Jones musical and poetical Relicks of the Welsh Bards*, London, 1784, fol. welche bis in das sechste Jahrhundert gehen sollen. Aber die Kritik schlummert hier noch eben so sehr, als in dem Schottischen Hochlande. Nach *Will. Owen* in der *Archaologia*, Th. 14, No. 29, soll es in Walis noch an die 2000 Handschriften, meist von Gedichten geben. Die einzelnen Gedichte berechnet er auf 13000.

Mundarten.

Eine von dem Walisischen sehr abweichende Mundart war das *Cornische*, welches noch 1610 allgemein in Corn-Wales (das felsige Wales, von *Carn*, Fels.) war, 1662 nur noch in dem westlichen Theile gesprochen wurde, aber seit dem immer mehr ausstarb. 1768 war Dolli Pentraeth, eine Fischerfrau, die einzige, welche noch Cornisch schelten und fluchen konnte.

Will. Borlase on the Antiquities of Cornwall, with an Vocabulary. Oxford, 1754, fol. London, 1769, fol.

Eb. dess. *natural history of Cornwall.* Oxford, 1758, fol. auch mit Sprachproben.

Will. Price Archaiologia Cornu - Britannica. containing a Cornish Grammar and Vocabulary, Sherborne, 1790, 4.

Daines Barrington on the expiration of the Cornish language; in der *Archäologia Britann.* Th. 3, S. 279; Th. 5, S. 81.

Sprachprobe.

Ich lasse eine ältere Formel voraus gehen, welche Gesner in seinem Mithridates zuerst geliefert hat. Andere Sammlungen haben die Formel aus dem N. T. London, 1567, 4, aber aus Unkunde der Sprache sehr verderbt. Ich wähle dafür die Formel aus der Bibel von 1746, wo die Sprache wahrscheinlich am reinsten erscheint.

114.

Alt-Wallisisch.

Aus Gesners Mithridates, S. 13.

Eyn Taad, rhuvn wyt yn y Nefoedd,
Santteidier yr Hemvu tau;

Deued y Dyrnas tau;
Gwneler dy Wollys ar y Ddayar, megis ag
yn y Nifi;
Eyn Bara beunyddawl dyro inni heddiw;
A maddeu ynny eyn Deledion, megis agi
maddewn in Deledwyr ninau;
Ag na thowys ni in Brovedigaeth;
Namyn gwared ni rhag Drwg. Amen.

115.

Heutiges Wallisisch.

Aus der Bibel, Caer-Grawnt, (Cambridge) 1746, *gr.* 8. *)

Unser Vater, welcher bist in den Himmeln,
Ein Tad, yr hwn wyt yn y Nefoedd,
Geheiliget werde dein Nahme;
Sancteiddier dy Enw;
Es komme dein Reich;
Deued dy Deyrnas;
Es geschehe dein Wille, wie in den Himmeln, so
Gwneler dy Ewyllys, megis yn y Nef, felly
auf der Erde auch;
ar y Ddaear hefyd;
Gib uns heute unser Brot tägliches;
Dyro i ni heddyw ein Bara beunyddiol;
Und vergib uns unsere Schulden, wie vergeben
A maddeu i ni ein Dyledion, felly maddewn
wir unsern Schuldnern;
ninnau i'n Dyledwyr;

---

*) Mit dieser Formel kommt die in dem *Llyfr gweddi Guffredin*, oder gemeinen Gebethbuche, welches der Bibel gemeiniglich beygefüget wird, bis auf einige Wörter überein; nur daſs darin die Doxologie fehlt.

Und nicht führe uns in Versuchung:
Ac nac arwain ni i Brofedigaeth;
Sondern befreye uns vom Bösen.
Eithr gwared ni rhag Drwg.
Denn dein ist das Reich, und die Kraft,
Cannys eiddot ti yw'r Deyrnas, a'r Nerth,
und die Herrlichkeit, in Ewigkeit der Ewigkeiten.
a'r Gogoriant, yn Oes Oesoedd.
Amen.

Grammatische Anmerkungen.

Ein Tad, unser Vater. *Ein* oder *Eyn*, unser, durch alle drey Geschlechter.

Yr hwn wyt, der du bist. *Yr hwn* (lies *hun*, denn *w* lautet wie ein gedehntes *u*,) ist das Relativum welcher. *Wyt* du bist, die zweyte Person des Verbi *bod*, seyn; *wyf*, ich bin, *wyt*, du bist, *gw* (*yu*) er ist; *ym*, *yn*, wir sind, *ych*, *ywch*, ihr seyd, *ynt*, sie sind.

Yn y Nefoedd, in den Himmeln. *Yn*, ist die Praeposition in, wenn sie einen Stand der Ruhe begleitet. *Y* ist der Artikel vor einem Consonanten; vor einem Vocale lautet er *yr*. *Nefoedd* ist der Plural von *Nef*, Himmel.

Sancteiddier, geheiliget werde; die dritte Person im Praesenti Conjunct. des Passivi von *Sancteiddio*, heilig machen. *Dy Enw* (spr. *Enu*), dein Nahme. *Dy*, auch *tau*, dein. Von *Enw* ist *enwi*, nennen, *enwog*, berühmt.

Deued, es komme; der Optativ von *Dyfod*, oder *Dyfu*, *Tyfu*, kommen. *Deyrnas*, *Teyrnas*, Reich, von *Teirn*, König; daher *teyrnasu*, regieren.

Gwneler dy Ewyllys, es geschehe dein Wille. *Gwneler* ist wahrscheinlich von *Gwneuthur*, ich

mache. Das in der vorigen Formel und in dem Gebethbuche dafür befindliche *byddeil*, ist von *bod*, seyn. *Ewylly*, Wille, ist aus dem Deutschen; daher *ewyllysio*, wollen.

Megis yn y Nef, gleichwie in dem Himmel. *Megis*, gleichwie. *Felly*, also. *Ar y Ddaear hefyd*, auf der Erde auch. *Ar*, auf, über. *Y Ddaear*, der Erde. *Daer*, Nieder-Bretagnisch *Douar*, wahrscheinlich mit dem Lateinischen *Terra* noch aus einer gemeinschaftlichen Keltischen Quelle. *Hefyd*, auch, stehet zu Ende des Satzes.

Dyro, gib, der Imperativ von *Dyrhoddi* oder *Rhoddi*, geben. *I ni*, uns, ist der Dativ von *ni*, wir. *Heddyw*, heute, aus dem Deutschen. *Ein Bara*, unser Brot. *Beunyddiol*, tägliches; das Adjectiv von dem Adverbio *Beunydd*, täglich.

A maddeu i ni, und vergib uns. *A* und *ac* bedeuten beyde und. *Maddeu*, vergib, im Infinitivo gleichfalls *maddeu*, vergeben.

Ein Dyledion, unsere Schulden. *Dyledion* ist der Plural von *Dyled*, Schuld. *Felly maddewn ninnau*, wie vergeben wir. *Ninnau* bedeutet wir, so wie *ni*. *I'n*, unsern. *Dyledwyr*, ist der Dativus Pluralis von *Dyledwr*, oder *Dledwr*, Schuldner.

Ac nac arwain ni, und nicht führe uns. *Na*, *nac*, nicht. *Arwain*, der Imperativ; im Infinitive gleichfalls *arwain*, führen. *I*, in, wenn es einen Accusativ erfordert, folglich im Stande der Bewegung. *Brofedigaeth*, Versuchung, auch *Prauf*, Prüfung.

Either gwared ni, sondern befreye uns. *Gwared*, befreyen, von dem Deutschen *wahren*. *Rhag Drwg*, von dem Uebel. *Rhag* ist die Praeposition von. *Drwg*, von dem Deutschen *Trug*.

Cannys, denn, weil. *Eiddot* bedeutet dein; so wie *dy* und *tau*. *Ti* bedeutet sonst du; was es hier noch sagen will, weiſs ich nicht. *Yw'r* ist das Verbum *yw*, ist, mit dem apostrophirten Artikel *yr*, der, das.

A'r, und die, von *a* und, und dem Artikel *yr*. *Nerth*, Stärke, Kraft. *Gogoriant*, Herrlichkeit. *Oes*, Zeitalter, Aevum, im Plural *Oesoedd*.

116.

Cornisch.

Aus der Sammlung London, 1700, und Chamberlayne, S. 50.

Ny Taz ez yn Neau,
Bonegas yw tha Hanauw;
Tha Gwlakath doaz;
Tha Bonogath bogweez en Nore, pocoragen Neau;
Roe thenyen dythma gon dyth Bara;
Givians ny gan Rabu, weery cara ny givians mens;
O cabin ledia ny nara idn Tentation;
Buz dilver ny thart Doeg. Amen.

117.

Dasselbe,

in einer andern Mundart, aus Chamberlayne, l. c.

Nei Taz, ba oz en Nev,
Bonegas boez tha Hano;
Tha Glasgarn doaz;
Tha Bonogath bogweez en Nor pokara en Nev;

Dreu dho nei deithma gen kenevyn Bara;
Ha givians nei gen Pehou, kara nei givians
Gele;
Ha na ledia nei idu Tentation;
Byz dilver nei thart Droeg. Amen.

B. Kimbrisch in Nieder-Bretagne.

Geschichte.

Das nachmahlige Bretagne hieſs in den frühern Zeiten *Armorica*, Küstenland, und ward von Gallischen Venetern, Curiosoliten, Osismiern, und Diablinten bewohnt, welche, so wie das übrige Gallien, den Römern unterworfen waren. Da sie sich unter dem Kaiser Honorius noch vor 447 gegen die Römer empörten, und zugleich von den Franken und Alemannen bedrohet wurden, so nahmen sie die von den Angel-Sachsen in Britannien gedrückten Belgen oder Kimbern, als selbige seit 449 zu ihnen flüchteten, willig auf. Es scheinet indessen, daſs hier schon von Alters her Belgische Stämme gewohnt, zu welchen die Flüchtlinge als zu ihren Verwandten ihre Zuflucht nahmen; denn als der heil. Maglorius mit ihnen hierher kam, fand er daselbst schon *populos ejusdem linguae*, welchen er predigen konnte. Dem sey indessen wie ihm wolle, so vermehrten sie sich hier in kurzen so sehr, daſs ihr Heerführer Riotim, welchen Jornand einen König nennet, 467 dem Kaiser Anthemius mit 12000 Mann zu Hülfe kommen konnte. Sie vermischten sich hier mit den alten Einwohnern, mit welchen sie in der Folge zu Einem Volke zusammen schmolzen.

Von dem Lande ihrer Herkunft nennen sie sich *Breyzads*, Britten, so wie Armorica von ihnen den Nahmen *Britannia minor* erhielt. Doch sollen sie ihren ursprünglichen Nahmen *Cymri* noch nicht ganz vergessen haben.

Sprache.

Um dieser ihrer mehrmahligen Vermischung willen, ist sie nicht mehr so rein, sondern weit mehr verderbt, als ihre Schwester, die Wallisische. Ein grofser Theil, vielleicht die Hälfte ihrer Wörter, ist von Römern und Franzosen entlehnt, und dabey oft auf eine sonderbare Art entstellet und verunstaltet. *Abolissa*, abolere; *Abyl*, habiles, *Abylded*, habilitas; *Abyd*, Kleid, habitus; *Abytha*, kleiden; *Ac*, actus, actio; *Achubi*, occupare; *Acuilhetten*, acus; *Aczaign*, Fähndrich, von Signum; *Aeigl*, aquila; *Aein*, agnus; *Affamyn*, fames; *Amiapl*, amabilis; *Ane*, anima; *Anefel*, animal; *Aour*, aurum; *Archant*, argentum; *Asea*, sedere, s'asseoir; *Bluen*, pluma; *De*, dies; *Douar*, Erde, terra; *El*, angelus; *Eur*, hora, Fr. heure; *Gouspes*, vespera; *Goulm*, columba; *Leor*, liber, Buch; *Lenn*, legere; *Marv*, mors; *Nez*, Nest, nidus; *Tarv*, Ochs; *Vue*, vita, u. s. f.

Dafs sie aber weiter nichts, als dieses enthalte, wie *Barbazan* vor dem *Castoiement* behauptet, ist zu viel gesagt, und wider den Augenschein. Sie enthält noch viele unverkennbare Beweise ihrer ehemahligen, sowohl Nieder-Deutschen als Gallischen Abkunft. Von den erstern mögen zur Probe dienen: *Abrant*, Augenbraun; *Acquedus*, achtsam; *Adret*, Schlange, Atter; *Anc*, enge; *Anken*, Angst; *Anve*, Ambofs,

Engl. *Anvil; Aval*, Apfel; *Breer*, **Bruder**; *Bier*, Bier; *Brun*, braun; *Dovr*, Thür; *Ev*, Himmel, Nieders. *Heven; Falsbourg*, Vorstadt, Pfahlburg; *Glau*, Kohlen; *Griz*, grau; *Hirio*, heute, heuer; *Hastal*, eilen, hasten; *Jupen*, langes Kleid; *Ilen*, Elbogen; *Kigin*, Küche; *Loa*, Löffel; *Lonka*, sch-lingen; *Luhet*, Blitz, Nied. *Luchten; Mantell*, Mantel; *March*, Pferd; *Nado*, Nadel; *Poan*, Pein; *Pried, Fried*, Bräutigam, Ehegatte; *Raz*, Ratze; *Rod*, Rad; *Rev*, Frost, Reif; *Stereden*, Stern; *Trvad*, Fuſs; *Vroeg*, Frau.

Dagegen fehlt es nicht an Wörtern, welche ihre ehemahlige Gallische Herkunft bescheinigen können: *Avel*, Wind; *Ano*, Frühling; *Ao*, Sommer; *Bla*, Jahr; *Biz*, Finger; *Curuno*, Donner; *Creh*, Höhe; *Couad*, Holz; *Dour*, Wasser, Kelt. *Durum; Du*, schwarz; *Delen*, Blatt, Kelt. *Dula; Pempedula*, Fünfblatt; *Dairo*, Eiche; *Danvad*, Schaf; *Dorn*, Hand; *Den*, Mann; *Easl*, Sonne; *Ei*, Gerste; *Evened*, Vogel; *Evoéder*, Lerche; *Erch*, Schnee; *Fri*, Nase; *Goabre*, Wolke; *Glav*, Regen; *Gliz*, Thau; *Gouanv*, Winter; *Guenn*, weiſs; *Glaz*, blau, *Glastum; Gheno*, Mund; *Goad*, Blut; *Huel*, hoch; *Hig, Kig, Kie*, Fleisch; *Jen*, kalt; *Izel*, niedrig; *It*, Getreide; *Ker*, Stadt; *Kert*, Hafer; *Kar*, parens; *Loar*, Mond; *Lagad*, Auge; *Loënn*, Thier; *Melen*, gelb; *Mab*, Sohn; *Merch*, Tochter; *Ouat*, Ante; *Ouh*, Schwein; *Plah*, Mädchen; *Penn*, Kopf; *Pao*, Klaue; *Scorn*, Eis; *Tan*, Feuer; *Taken*, Tropfen; *Tom*, warm; *Ti*, Haus; *Teaod*, Zunge; *Vran*, Rabe; *Voa*, Gans; *Zun*, Woche. Wovon sich die meisten zugleich theils durch ihre einfache Einsylbigkeit, theils durch ihren Hang zu Vocalen, wie die meisten alten Sprachen auszeichnen.

Diese Keltischen Überreste reichen indessen doch nicht hin, eine so vermischte Sprache für das ächte reine Keltische zu halten, wie von so vielen Bretagnischen und Französischen Schriftstellern geschiehet. Indessen haben wir doch diesem Irrthume eine Menge theils guter, theils schlechter Hülfsmittel zur Kenntnifs dieser Sprache zu verdanken.

Jacq. l'Empereur Dissertation sur le Bas-Breton, in seinen *Dissertations sur divers sujets de l'Antiquité*, Paris, 1706, 12.

Lettre de Mr. Deslandes sur la langue Celtique, im *Mercure de France*, 1727, Juin, S. 1107 — 1112. Es sey das Nieder-Bretagnische.

Origines Gauloises, celles des plus anciens peuples de l'Europe, puisées dans leur vraie source — par la Tour d'Auvergne-Corret, premier Grénadier de la République Françoise. Paris, l'an V, 8; IIIme Edit. Hambourg, 1801, 8; treibt den gewöhnlichen Unfug mit Kelten, Scythen und Kelto-Scythen, welche ganz Europa bevölkern; dabey ist ihm das Nieder-Bretagnische das einzige wahre Keltische.

* * *

Julien Maunoir le sacré Collège de Jesus — avec un Dictionnaire, une Grammaire et Syntaxe en langue Armorique. Quimper Corentin, 1659, 8; die Sprachlehre und das Vocabularium von *M. Williams* in das Englische übersetzt, bey *Edw. Lhuyd Archaeologia Britanica.* Oxford, 1707, Fol.

Greg. de Rostrenen Grammaire Françoise-Celtique, ou Françoise-Bretonne. Rennes, 1738, 8.

Le

Le Brigant élémens de la langue des Celtes Gomerites, ou Bretons, avec un Vocabulaire. Strasbourg, 1779, 8; sehr kurz und oberflächlich.

Alani Dumoulin Grammatica Latino-Celtica doctis ac scientiarum appetentibus viris composita. Pragae, 1800, 8. Der Verfasser ist einer der Ausgewanderten, der von den Bedürfnissen einer nur erträglichen Sprachlehre wohl wenig Begriffe hatte.

* * *

Auffret Quoatqueveran, Chanoine de Treguier, Catholicon, qui contient trois languages, Breton, Françoys et Latin, 1499, 4; führet *Schöpflin* in *Alsatia illustrata*, Th. 1, S. 89, an.

Jean Lagadéne Glossaire Bas-Breton, François, Latin; befindet sich handschriftlich in der National-Bibliothek zu Paris.

Yuon Quillevere Dictionarium Breton-Armoricanum. Paris, 1521, . . Marsden.

Guil. Quicquer de Koskoff Dictionnaire, et Colloques François et Breton. Morlaix, 1626, 8.

Nouveau Dictionnaire François-Breton. Morlaix, 1717, . . Marsden.

de Chalons Dictionnaire Bas-Breton et François. Vannes, 1723, 4; ebendas. 1733, 12.

Jo. Toland catalogus vocum quarumdam Aremoricarum quae Hibernicae deprehensae sunt; in *Collection of several Pieces of Toland*, London, 1726, 8., S. 204—228.

Greg. de Rostrenen Dictionnaire Bas-Breton ou Celtique. Rennes, 1732, 4; wo aber das Französische voran stehet. Es ist auch in des *Bullet Mémoires de la langue Celtique* mit eingetragen.

Dictionnaire François-Breton, ou Celtique, du Dialecte de Vannes. Leiden, 1744, 8.

D. Louis le Pelletier Dictionnaire de la langue Bretonne, donné au public par D. Louis Taillandier. Paris, 1752, Fol.

Dictionnaire François-Breton par Mr. l'A. Haag, 1756, 8.

Dictionnaire Roman, Walon, Celtique et Tudesque. Bouillon, 1777, 4.

Vocabulaire nouveau ou Colloque François et Breton. Quimper, 1778, 8.

* * *

Von Religions-Schriften kann ich nennen; *Buez ar Sänt* (vitae Sanctorum). Quimper, 1752, 8., 2 Voll. *Thomas a Kempis.* Eb. das. 1756, 8. *Reflexionon profitabl* (meditationes utiles circa quatuor novissima). Eb. das. 1754, 8. *S. Franc. de Sales introduct. där vuez devot.* Montroulles, 1727, 8. Die sieben Seligkeiten, die zehn Gebothe, das V. U., der Glaube und einige andere Stücke stehen in *Tolands several Pieces*, Th. 1, S. 220-226.

Mundarten.

Diese Sprache lebt noch in den niedern Gegenden der ehemahligen Provinz Bretagne, (in den obern ist das Französische gangbar,) und zwar in vier abweichenden Hauptmundarten: 1) Der *Breton-Bretonnant*, oder der *Treconnienne*, im Bisthum Trequier, welche die kürzeste und reinste seyn soll. 2) Der *Leonarde*, im Bisthum S. Paul de Leon, welche weitschweifiger ist. 3) Der *Cornouaillere*, im Bisthum Quimper-Corentin; und 4) der *Vanneteuse*, im Bisthum Vannes, welche unter allen die verderbteste ist. In allen wird die Sprache so geschrieben, als sie gesprochen wird.

Sprachprobe.

118.

In der Mundart S. Paul de Leon,

aus Dumoulin Grammat. Celtica, S. 178.

Unser Vater, welcher ihr seyd im Himmel,
Hon Tad, pehini a so en Eon,
Euer Nahme werde geheiliget.
Hoch Ano bezet sanctifiet;
Gebet uns euer Königreich;
Roet deomp ho Ruanteles;
Euer Wille werde gemacht auf Erde wie im
Ho Bolonte bezet gret en Duar, evel en
Himmel;
Eon,
Gebet uns unser Brot täglich;
Roet deomp hon Bara pebdeziec;
Und vergebet uns unsere Vergehungen, wie wir
A pardonet deomp hon Offansu, evel ma
vergeben denen, welche haben uns
pardonomp dar re pere ho devus hon
beleidiget;
offanset;
Nicht verstattet nicht, wir fallen in Versu-
Ne bermettet ket e cuessemp e Ten-
chung dafs;
tation ebet;
Sondern uns befreyet vom Bösen. So werde
Oguen hon delivret a Zruc. Evelse bezet
gethan.
gret!

Grammatische Anmerkungen.

Hon Tad, unser Vater. *Hon* ist der Plural von ma, mein. *Pehini a so*, der ihr seyd. *Pe-*

hini ist das Relativum welcher. *A so* kann du bist, und ihr seyd bedeuten; aus der Folge erhellet, daſs es das letzte bedeuten muſs. *A so*, von *beza*, seyn, Nieders. *wesen*. *Me a so*, ich bin, *te a so*, du bist, *eon a so*, er ist; *ni a so*, wir sind, *chui a so*, ihr seyd, *bint a so*, sie sind. *En Eon*, im Himmel.

Hoch Ano, euer Nahme. *Ho*, *hoch*, *hoz*, euer. *Ano*, *Hano*, oder *Chano*, der Nahme. *Bezet*, sey, werde, von *beza*, seyn. *Sanctifiet*, geheiliget.

Roet deomp, gebet uns. *Roet* ist der Imperativus Pluralis von *Rei*, geben; *roa*, gib, *roet*, gebet. *Deomp*, auch *deomp-ni*, uns. *Ho Ruanteles*, euer Königreich, von *Rue*, König; aus dem Franz. *Roi*.

Ho Bolonte, euer Wille, aus dem Franz. *Volonté*. *Bezet gret*, werde gemacht; das letztere von dem irregulären Verbo *Ober*, machen. *En Duar*, auf der Erde; vermuthlich auch aus dem Franz. *Terre*. *Evel*, gleichwie.

Roet deomp, gebet uns. *Hon Bara*, unser Brot. *Pebdeziec*, oder *Pemdeziecq*, täglich.

A gardonnet, und vergebet; der Imperativ von *pardouni*, vergeben, um Vannes *pardonnein*, wovon das folgende *pardonomp*, wir vergeben, die erste Person im Plural ist. *Hon Offansu*, unsere Vergehungen. *Ar re pere*, diejenigen welche, im Dative, *dar re pere*. *Pere*, ist der Plural des Relativi *peini* oder *pehini*, welcher. *Ho devus*, *ho deus*, oder *o dus*, sie haben, von dem irregulären Verbo *canet*, haben. *Me a mus*, ich habe, *int ho dus*, oder *y ho devus*, sie haben. *Hon offanset*, uns beleidiget, von *offenset*, beleidigen, um Vannes *offancein*.

Ne bermettet ket, verstattet nicht. *Ne-ket*, nicht, gehören zusammen. *E cuessemp*, wir

fallen; die erste Person im Plural, von *coueza, cueza*, fallen. *E Tentation*, in Versuchung. *Ebet* ist die Conjunction dafs, welche an das Ende des Satzes gesetzt wird.

Oguen, sondern. *Hon delivret*, uns befreyet. *A*, von. *Zruc' Drouc*, das Böse, das Übel. Vermuthlich das Deutsche *Trug*. *Evel bezet gret*, so werde gethan, d. i. so geschehe es! d. i. Amen.

119.

In eben derselben Mundart.

Aus des Quiquer de Roskoff Dictionnaire von 1626, im Chamberlayne, S. 52, und John Tolands several Pieces, Th. 1, S. 223.

Hon Tad pehiny so en Euffaou,
Hoz Hano bezet santifiet;
Devet deomp ho Rovantelez;
Ho Volontez bezet gret euel en Euff, hac en Dovar;
Roit deomp hezieu hon Bara pemdedhiek;
Ha pardonet deomp hon Offansou, euel ma pardonom da nep en deves ny offanset;
Ha na permetet quet ez couezem en Tentation;
Hoguen hon deliuret a Pechet. Amen.

120.

In eben derselben Mundart.

Aus dem Katechismus, S. Paul, 1691, 12.

Hon Tad pehini so en Effou,
Ho Chano bezet santifiet;

Devet deomp ho Rouantelez;
Ho Volontez bezet gret en Douar evel en Eff;
Roit deomp hizyo hon Bara pemdeziec;
Ha pardounit deomp hon Offansou, evel ma pardounomp darré operé en deux hon Offanset;
Ha na permettit quet è vemp trec'het dré Tentation;
Mäs hon delivrit eux an Drouc. Evelhen bezet!

121.

In der Mundart Trecorienne.

Aus des Franc. des Rues Description du Royaume de France, um 1610, am Ende, unter dem Nahmen Breton *).

Hon Tad pehuni (al. pehudij) en Efaou;
Da Hanou bezet sanctifiet;
Devet aornomp da Rouantelaez;
Da Eol bezet graet en Douar, eual maz eou in Euf;
Ro dimp hyziu hon Bara pemdeziec;
Pardon dimp hon Pechedou, eual ma pardonomp da nep pegant ezomp Offanczet;
Ha na dilaesquet a hanomp en Temptation;

*) Sie stehet auch unter dem Nahmen Armoricana in P. *Merulae* Cosmographia, S. 432, und Chamberlayne, S. 51. Was *des Rues* unter dem Nahmen *Bas-Breton* liefert, ist rein Wallisisch.

Hoguen hon diliur dyouz Drouc.
Rac dit ez aparchant an Rouantelaez, an Gloar, hac an Galhout a biz auyquen. Amen.

122.

In einer andern unbenannten Mundart.

Im Chamberlayne, S. 51.

Hon Tad, pehing son in a Cou'n,
Oth Hano bezet sanctifiet;
Devel deompho Rouantelez;
Ha Volonte bezet gret voar an Douar evel en Coun;
Roit dezomp hinon hon Bara bemdezier;
Ha pardon nil dezomp hon Offançon, evel ma pardonnomp d'acre odeus hon Offançet;
Ha n'hon digacit quet e Tentacion;
Hoguen delivrit a Drove. Amen.

IV.

Germanischer Sprach- und Völkerstamm *).

Den Nahmen *Germanen* lernten die Römer in Gallien kennen. Er ist also vermuthlich Celtischen Ursprunges, daher alle aus dem Deut-

*) Ich habe der *vierten* Ausgabe meiner *Sprachlehre* (Berlin, 1801) eine kurze *Geschichte der Deutschen Sprache* auf 1½ Bogen beygefüget, aus welcher ich hier einiges mit Zusätzen und Verbesserungen wiederhohle.

schen und Lateinischen versuchte Ableitungen von selbst wegfallen. Ich habe davon in meiner *ältesten Geschichte der Deutschen bis zur Völkerwanderung* umständlich gehandelt, daher ich mich hier dabey nicht weiter aufhalte. Ich nehme das Wort, wie bereits andere vor mir gethan haben, in seiner weitesten Bedeutung, so daſs es alle an Herkunft, Sitten und Sprache genau verwandte Völker umfaſst, welche in den früheſten Zeiten von der Donau in Süden, bis in den äuſsersten Norden, und von dem Rheine in Westen bis an und über die Weichsel wohnten. Sie werden dem gebildetern Ausländer ehe durch eines ihrer Producte, als durch sich selbst bekannt; denn schon zur Zeit des Trojanischen Krieges, wenigstens schon zu Homers Zeit, war der Bernstein eine Kostbarkeit vom ersten Range, ob man gleich das Volk nicht zu nennen wuſste, von welchem er kam. Die früheste Nachricht von den Germanen haben wir dem Pytheus, ungefähr 320 vor Chr. zu danken, und schon zu dessen Zeit wohnten *Jüten* (von dem niedern Stamme) in der heutigen Dänischen Halbinsel, ihnen ostwärts an der Küste *Teutonen*, eine allgemeine Benennung der Deutschen von der höhern Sprache, und neben ihnen an der Bernsteinküste die *Ostiäer*, (Aestier) und *Kossini*, *Kotini*, oder Gothen. Was für Völker zu seiner Zeit auf der Norwegischen Küste, bey ihm *Thule*, gewohnt, ob Finnen oder Germanen, erfahren wir von ihm nicht.

Betrachten wir alle in den gedachten Grenzen wohnende Völker als Ein Ganzes, so stellen sie sich uns als ein ursprüngliches und selbständiges, von allen seinen Nachbaren völlig verschiedenes Volk dar, welches man nur aus Unkunde

der Geschichte und Sprachkenntnifs mit Celten und Scythen verwechseln, oder gar zu einem historischen Undinge, Celto-Scythen genannt, umschaffen konnte. Dafs dieses Volk in seinem Ursprunge mit andern alten nahen und fernen Völkern verwandt gewesen, gibt die Natur der Sache, und so viele gemeinschaftliche Überreste in den Sprachen aller bestätigen es *). Allein die Zeit dieser ersten Verwandtschaft liegt so weit aufser den Grenzen aller Geschichte, und fällt noch so tief in die Dunkelheit ihres ersten Stammsitzes in Asien, dafs weder der Sprach- noch der Geschichtforscher einen andern Gebrauch davon machen kann, als diesen gemeinschaftlichen Ursprung überhaupt anzuerkennen. Die in den ältern Zeiten so häufigen Umwandlungen und Vermischungen der Völker, wobey hier Sprachen untergehen und dort neue entstehen, haben, so weit die Geschichte reicht, die Germanen, aufser unter sich selbst, nicht betroffen. Davon findet sich in ihrer Sprache selbst noch ein merkwürdiger Beweis; ich meine den Sitz des Tones auf der Wurzelsylbe eines jeden mehrsylbigen Wortes, welcher in den Germanischen Sprachen beynahe ohne Ausnahme ist. Ist dieser Umstand gleich kein allgemeines und nothwendiges Merkmahl einer unvermischten Ursprache, indem sich mehrere Fälle denken lassen, wobey derselbe verloren gehen kann: so ist er es doch da, wo er sich findet, indem er bey einer jeden Vermischung

*) Über die Verwandtschaft mit dem Persischen s. Th. I. S. 277. Übrigens ist die Übereinkunft mit dem Griechischen in Wörtern und Formen besonders bemerkenswerth.

zweyer oder mehrerer Sprachen unwiederbringlich verloren gehet. Man sehe, was in der Einleitung bey der Sprachbildung darüber gesagt worden. Die Germanen haben dieses Siegel ihrer Ursprünglichkeit zu erhalten gewufst, aber aufser ihnen wüfste ich kein zweytes Volk nachzuweisen, von welchem sich ein gleiches behaupten liefse; vielleicht oft nur, weil man in den Nachrichten von fremden Sprachen den Sitz des Tones nur selten zu bemerken pflegt.

Allgemeiner Character der Germanischen Sprache.

1. Da sie die Muttersprache eines so alten, grofsen und durch so vielfache Grade der Cultur gegangenen Volkes ist, welches so mannigfaltige Gelegenheit gehabt hat, den Kreis seiner Ideen zu erweitern, so hat sie auch den Vorzug, dafs sie nicht allein die reichste in Europa ist, von welcher die meisten übrigen Völker die meisten Nahmen ihrer Begriffe für den Bergbau, die Jagd, das Seewesen, und so viele andere Arten der Gewerbe entlehnen müssen, sondern auch ihren Reichthum aus ihrer Mitte täglich vermehren kann.

2. Ihre Sylben und Wörter lösen sich in ungefähr 27 einfache Laute auf, worunter acht und in Norden neun Vocale sind. Unter den Consonanten liebt sie die Säuseler, deren sie ohne den harten Zischer vier von allen Graden der Stärke hat, wozu in den Volkssprachen noch besondere Abstufungen kommen. Diesen Lauten hat sie das entlehnte Lateinische Alphabet so anzupassen gewufst, dafs bis auf wenige Ausnahmen jeder Laut sein bestimmtes und ihm an-

gemessenes Zeichen hat. Sie schreibt, wie sie spricht. Daher ist sie zur Nachbildung fremder Sprachen geschickter als eine ihrer westlichen und südlichen Schwestern.

3. Ihr Verhältnifs gegen den Wohlklang läfst sich nicht allgemein bestimmen, weil die beyden Hauptsprachen, die höhere und die niedere, darin wesentlich verschieden sind. Im Ganzen gehöret sie zu den härtern, weil sie mehr Consonanten als Vocale hat, indem sich fast alle Sylben, Biegungs- und Ableitungslaute auf Consonanten endigen, und unter diesen die härtern die weichern übertreffen, auch oft mehr harte Consonanten mit einander verbunden werden. Doch trifft diefs die höhere Sprache mehr als die niedere und Scandinavische, daher ich bey einer jeden noch besonders davon reden werde.

4. Sie ist nicht mehr einsylbig, hat aber noch häufige Überbleibsel ihrer ehemahligen Einsylbigkeit, welche den Schriftsteller, wenn er nicht auf seiner Hut ist, häufig zu Mifsklängen verleiten. Indessen hat sie Mittel, sowohl die harte Einsylbigkeit (*Knabe*, *Bube*, *enge*, *bange*,) als auch den Zusammenstofs mehrerer Consonanten wenigstens in einzelnen Fällen zu vermeiden (*schmerzet es*, für *schmerzts*), welche nur mit Verstande angewandt werden dürfen.

5. Ihre Mehrsylbigkeit gründet sich theils auf die Biegung, theils auf die Ableitung, theils auch auf die Zusammensetzung. In Ansehung der beyden letztern ist sie die bildsamste in ganz Europa, und kann darin mit der Griechinn wetteifern. In der Zusammensetzung ist sie bestimmter und regelmäfsiger als diese, und gewinnt dadurch an Deutlichkeit und Bestimmt-

heit. Durch beyde Mittel kann sie täglich eine Menge neuer Wörter schaffen, so wie der Zuwachs neuer Ideen es erfordert.

6. Die Substantiva haben die gewöhnlichen drey Geschlechter; bloſs der Däne kennet deren nur zwey, das persönliche und sächliche, deren Vertheilung aber sehr schwankend und willkührlich ist.

7. In der Biegung sowohl des Substantives als des Verbi stehet die Germanische Sprache der Griechischen und Römischen weit nach. Zwar den Plural kann sie an den meisten Wörtern bezeichnen, aber in der Declination kann die Deutsche Sprache im Singular nur drey, und im Plural nur Einen Casum unterscheiden, und auch diese bey weitem nicht an allen Wörtern. In den Scandinavischen Sprachen und der Holländischen ist die Declination noch mangelhafter, indem sie nur allein den Genitiv bezeichnen. Die fehlenden Verhältnisse werden theils durch Praepositionen ersetzt, theils an den Bestimmungswörtern des Substantives bezeichnet.

8. Unter diesen ist der Artikel keines der geringsten. Im Deutschen hat er daher vollständige Casus-Zeichen, um, auſser seiner wesentlichern Bestimmung, auch das Geschlecht und die dem Substantive fehlende Casus anzudeuten. Daher ist sein Gebrauch sehr bestimmt, bestimmter als im Griechischen. Nur im Holländischen und Scandinavischen ist sein Gebrauch freyer. In der letzteren Sprache ist er eine unbiegsame Partikel, welche wenig hilft. Zugleich hat sie einen Articulum postpositivum, welchen sie in manchen Fällen dem Substantive anhängt.

9. Was man in den Sprachen gewöhnlich Adjectiva nennet, theilet der German in zwey Classen von Wörtern, indem er einen feinen philosophischen Unterschied unter dem Worte macht, ob es sich unmittelbar auf das Verbum oder auf das Substantiv beziehet. Im ersten Falle ist es ein unbiegsames Adverbium, im zweyten wird es erst durch die Concretion zu einem biegsamen Adjective gemacht.

10. Dieses Adjectiv hat, um auch von seiner Seite die mangelhafte Biegung des Substantives zu ersetzen, eine vollständige Declination. Aber er hat sich diese ohne Noth schwerer als irgend eine andere Sprache gemacht, indem sie doppelt, bestimmt oder unbestimmt ist, und es in jeder an mancherley Abweichungen nicht fehlet.

11. Die Comparation geschiehet an dem Worte selbst, und dieses ist alsdann entweder ein unbiegsames Adverbium, oder nach der Concretion ein biegsames Adjectiv. Die übrigen Bestimmungswörter des Substantives, einige Zahlwörter und die Pronomina (die persönlichen) ausgenommen, haben ähnliche vollständige Declinationen. An abgeleiteten Zahlwörtern sind die Germanischen Sprachen, und besonders die Deutsche, sehr reich.

12. Bey dem Pronomine der zweyten und zum Theil auch der dritten Person hat die modische Höflichkeit und Achtung, welche nur bey dem Süd-Asiaten ihres gleichen hat, von Zeit zu Zeit sonderbare Abweichungen eingeführet. Die possessiven Pronomina werden ihrem Substantive allemahl vorgesetzet.

13. Sehr unvollständig ist auch die Conjugation des Germanen. Der Deutsche kann nur

Eine Form, nehmlich das Activum, welches die Intransitiva zugleich mit vertritt, der Scandinave aber noch das Passivum, an dem Verbo selbst bezeichnen. Beyde haben zwar die vier gewöhnlichen Modos, aber nur zwey Zeiten, die gegenwärtige und vergangene. Alle übrige Verhältnisse werden durch die Hülfswörter *seyn*, *haben* und *werden* umschrieben. Im Deutschen, Schwedischen und Holländischen werden die Verba nach den Zahlen und Personen gebeugt, im Dänischen aber nicht, sondern sie bleiben unverändert. Überall werden die Personen voran gesetzt. Die grofse Menge irregulärer Zeitwörter macht die Conjugation verwickelt und schwer.

14. Von dem Mangel an Zeiten rührt auch der Mangel an Participien und deren eingeschränkter Gebrauch her, worin der German dem Römer und Griechen, und selbst dem Slaven weit nachstehet. Am wenigsten ist darin der Deutsche, etwas mehr der Holländer begünstiget.

15. Die Wortfolge des Deutschen und Holländers ist eingeschränkt, und nach der dreyfachen Gemüthsstellung des Sprechenden verschieden. Überhaupt hängt sie von der Stelle des Verbi, und diese von dem Grade der Bestimmtheit der einzelnen Theile des Satzes her. Doch kann er durch die Inversion seiner Rede Natürlichkeit und Mannigfaltigkeit geben. Der Däne und Schwede nähert sich der natürlichen Wortfolge der Töchter des Lateins, ist aber dafür in Ansehung der Inversion eingeschränkt. Der Holländer schliefst sich an den Deutschen an, doch mit etwas mehr Freyheit.

* * *

Der Sprache nach zerfällt dieser ganze Germanische Stamm in zwey dem Umfange nach sehr ungleiche Hälften, die von der höhern, und die von der niedern Sprache. Zu der ersten gehöret allein das südliche Deutschland, zu der letztern aber das nördliche nebst den Niederlanden und dem ganzen Norden. Für die gegenwärtige Absicht würde diese Eintheilung minder brauchbar seyn, und nur Verwirrung veranlassen, zumahl da man Schweden und Norwegen nicht einmahl mehr füglich zu der reinen niedern Sprache rechnen kann. Ich theile ihn daher lieber in den südlichen oder Deutschen diesseits der Eider und Ostsee, und den nördlichen oder Scandinavischen jenseits.

Grammatische Bearbeitungen der ältesten Zweige beyder Stämme sind:

Geo. Hickes thesaurus linguarum veterum septentrionalium. Oxon. 1705, Vol. I. II. fol., wovon das erstere die *Institutiones grammatic. Anglosaxon.*, *Mösogoth.*, *Franco-theotisc.* und *Islandicae* enthält.

Linguarum vet. Septentr. thesauri grammatici critici et archaeolog. auct. Geo. Hickesio conspectus brevis per Guil. Wottonum, Lond. 1708, 8, ein Auszug daraus mit einigen hinzugekommenen Anmerkungen des Verfassers; dagegen ist der Auszug in *C. Michaelis Tabulae parallelae antiquissimarum Teutonicae linguae dialectorum*, Oenipont. 1776, nicht kritisch und zuverlässig genug.

Schätzbare Beyträge zu Erläuterungen über den ganzen Sprachstamm enthält: *J. D. Gräter's Bragur*, *ein litterarisches Magazin der deutschen und nordischen Vorzeit*, B. I — VII. Leipz. bis 1802, wozu *K. T. Heinze* ein *Repertorium* geliefert hat.

Litterarische Notizen über diesen ganzen Sprachstamm und seine ältere Geschichte giebt *Jo. Geo. Eccardi historia studii etymologici linguae Germanicae, ubi scriptores plerique recensentur et dijudicantur, qui in origines et antiquitates linguae Teutonicae, Saxonicae, Belgicae, Danicae, Suecicae, Norwegicae, Islandicae inquisiverunt etc.* Hanov. 1711, 8.

A. Deutscher Hauptstamm.

Deut, Diet, in härtern Mundarten *Teut, Theud*, bedeutet Volk, Leute, überhaupt, und ist daher eben eine solche allgemeine Benennung, dergleichen sich auch viele andere Völker von beträchtlichem Umfange gaben. Man sehe meine *älteste Geschichte der Deutschen vor der Völkerwanderung.* Der Nahme ist von je her auf die südlichen Germanen eingeschränket gewesen, wenigstens habe ich nicht gefunden, dafs er von den nördlichen gebraucht worden, welche ohnehin erst spät bekannt werden, und alsdann unter ihren besondern Nahmen vorkommen.

Diese südlichen Germanen waren bereits bey der ersten Dämmerung der Geschichte in zwey Hauptstämme getheilt, den Suevischen in Osten, und den Un-Suevischen oder Kimbrischen in Westen. Selbst Cäsar, der erste Römer, der die Deutschen aus eigener Erfahrung hannte, theilet sie nicht undeutlich so ein. Manche Überbleibsel von Nahmen und einzelnen Wörtern, und einige dunkele Winke der Geschichte lassen muthmafsen, dafs alle zum östlichen oder Suevischen Stamme gehörige Völker von der höhern, so wie die von dem westlichen oder Kimbrischen Stamme von der niedern

dern Sprache gewesen; und so wie es in der Geschichte heller wird, so bestätiget sich diese Muthmaſsung immer mehr, bis sie endlich zur Gewiſsheit wird. Wenn man den groſsen Unterschied erwäget, welcher sich zwischen beyden Sprachen von der frühesten Zeit an zeiget, so wird man bald überzeuget, daſs derselbe nicht erst in Deutschland entstanden seyn könne, sondern daſs der Grund dazu bereits bey dem ersten Ursprunge des Volkes tief in Asien geleget worden. So sehr auch beyde Hauptstämme in frühern und spätern Zeiten bey dem, allen rohen Völkern eigenen drängen, treiben, unterjochen und unterjochet werden sich in einzelnen Theilen vermischten, und dadurch manche Veränderung in der Sprache bewirkten, so blieb doch der Haupt-Charakter einer jeden in den meisten Fällen herrschend, nur mit dem Unterschiede, daſs der östliche oder Suevische Stamm in der Völkerwanderung seinen Sitz in Osten und Norden verlieſs, sein Land den Slaven Preis gab, und sich nach Süden wandte, wo, was von ihm noch übrig ist, in dem südlichen Deutschlande und einigen angrenzenden Ländern noch wohnet.

Lexicalische Bearbeitungen, welche den ganzen Deutschen Hauptstamm, wenigstens viele Theile desselben betreffen, sind:

J. Schilteri thesaurus antiquitatum Teutonicarum cum notis J. G. Scherz. Ulm, 1727, f. T. I — IV, wovon die ersten beyden schriftliche Überreste der alten Sprache, der letzte das Glossar enthält.

J. G. Wachteri glossarium Germanicum. Lips. 1737, f. T. I. II.

C. G. Haltaus glossarium Germanicum medii aevi c. pr. J. G. Böhmeri. Lips. 1758, f. T. I. II.

J. G. Scherzii glossarium Germanicum medii aevi c. J. J. Oberlin. Argent. 1781, f. T. I. II.

F. C. Fulda's Sammlung Germanischer Wurzelwörter herausgeg. v. J. G. Meusel. Halle, 1776, 4.

Mit grammatischen und lexicalischen Erläuterungen sind die Proben der alten Sprache in (*J. P. Willenbücher's*) *Hauptveränderungen und Mundarten der teutschen Sprache*, Leipz. 1789, 8, versehen. Viele lexicalische, den ganzen Stamm betreffende Erörterungen befinden sich in den etymologischen Wörterbüchern der einzelnen Sprachen dieses Stammes.

Jeder jener beyden Hauptstämme zerfällt von den frühesten Zeiten an, wie sich nicht anders erwarten läſst, in eine Menge besonderer Mundarten, und es ist für die Beurtheilung des Ganzen wichtig, sie zu kennen. Allein so viele und schätzbare Schriften wir auch über einzelne Mundarten besitzen, so haben wir doch nichts aufzuweisen, was sie alle oder auch nur den gröſsten Theil derselben in sich vereinigte. Ein Verzeichniſs der mir damahls bekannten Schriften über die Deutschen Mundarten lieferte ich in meinem *Magazine für die Deutsche Sprache*, Th. 1, St. 2., S. 44; wozu Hr. *Rüdiger* in seinem *neuesten Zuwachs der Sprachkunde*, St. 2, S. 204, St. 3, S. 102 und St. 4, S. 136 einige Nachträge gab. Eine noch unbenutzte Quelle für unsere Idiotiken - Sammler sind die in jeder Provinz heraus gekommene Schriften aller Art, besonders über die Gewerbe, Künste uud Handwerke. So geben die vielen Wiener Kochbücher und Schauspiele allein schon einen reichen Beytrag zu Oesterreichischen Provinzial - Wörtern und

Formen. Was wir von allgemeinen Sammlungen dieser Art haben, ist noch sehr unbefriedigend. Im Jahr 1778 setzte ein ungenannter von Adel bey Gehna, vermuthlich im Mainzischen, einen Preis von 1000 Thalern auf die stärkste Sammlung von Deutschen Mundarten, wovon doch kein weiterer Erfolg bekannt geworden. Etwas der Art that *Joh. Siegm. Val. Popowitsch* in *dem Versuch einer Vereinigung der Teutschen Mundarten*, Wien, 1780, 8, wo er die Provinzial-Nahmen natürlicher Dinge und Gegenstände des gemeinen Lebens unter ihren Hochdeutschen Nahmen sammelte. 1784 kündigte der Professor zu Salzburg, *Lorenz Hübner*, ein allgemeines Lexicon der Deutschen Idiotismen an, welches aber nicht erschienen ist. *Frid. Carls Fulda Versuch einer allgemeinen Teutschen Idiotiken-Sammlung*, Berlin, 1788, 8, ist bey der mißverstandenen Kürze und andern Mängeln fast ganz unbrauchbar. Etwas zweckmäßiger ist *Ant. Edlen von Klein Deutsches Provinzial-Wörterbuch*, in den *Schriften der Deutschen Gesellschaft in Mannheim*, Th. 6, 7, auch einzeln Frankf. und Leipzig, 1792, zwey Theile in 8; woran aber die versprochenen weiteren Ausführungen noch fehlen.

Die heutige Deutsche Sprache bestehet aus den schon gedachten zwey Hauptmundarten der höhern oder dem *Ober-Deutsch* in Süden, und der niedern oder dem *Nieder-Deutsch* in Norden, aus deren Vermischung in den mittlern Provinzen sehr frühe ein gewisses *Mittel-Deutsch* entstand, aus welchem bey der Reformation die heutige Schriftsprache oder das *Hoch-Deutsch* hervor ging. In diese vier Abschnitte wird sich das folgende am richtigsten und bequemsten theilen lassen. Bey den drey ersten werde ich

die noch bestehenden Unter-Dialecte mit aufführen, mich aber dabey vornehmlich auf die Litteratur eines jeden einschränken; indem es nicht allein kaum möglich seyn, sondern auch zu weit führen würde, wenn ich die Eigenheiten einer jeden besondern Mundart zu entwickeln suchen wollte.

1. Ober-Deutsch.

Die Völker von der höhern Mundart, welche ehedem den östlichen Theil der nördlichen Hälfte von Deutschland bewohnten, hiefsen bey den Galliern, Römern und westlichen Deutschen *Sueven*, vermuthlich von *Sev*, *Suev*, See, Küstenwohner, weil sie vornehmlich an der Küste der Ostsee wohnten, und sich von da west- und südwärts verbreiteten. In Norden nannte man sie *Teuten*, Römisch *Teutonen*, von dem im vorigen erwähnten *Teut*, *Deut*, *Diet*, Volk, welcher Nahme in der Folge die allgemeine Benennung der ganzen Nation ward, vermuthlich, weil sie unter beyden Stämmen die unruhigsten waren, und das meiste Geräusch machten. Beyde machten sich 113 vor Chr. unter dem Nahmen der Kimbern und Teutonen dem kaum aufgeblüheten Rom furchtbar. Nachdem vor und in der Völkerwanderung so viele mächtige Haufen desselben nach Osten, Süden und Westen ausgewandert sind, und daselbst entweder ihr Grab gefunden haben, oder mit andern Völkern zusammen geschmolzen sind, so schränkt er sich jetzt nur noch auf das südliche Deutschland und einige Grenzländer desselben ein. So wie er sich schon in den frühe-

sten Zeiten, da die zu ihm gehörigen Völker noch mehr getrennt und unabhängig waren, in mehrere abweichende Mundarten theilte, so zerfällt er noch jetzt in eine Menge derselben, welche doch insgesammt in gewissen Haupteigenheiten überein kommen.

Diese sind eine ihm ganz eigene Fülle des Mundes, welcher bey jedem Worte mit hundert Worten schwanger zu seyn scheinet, ein entschiedener Hang zu tiefen Vocalen und breiten und tiefen Diphthongen statt einfacher Vocale. Einer seiner Lieblingslaute ist das *ai*, welches bey ihm durch alle Schattirungen der Aussprache gehet, und allein in Oesterreich auf fünf verschiedene Arten ausgesprochen wird. Alle Sprach-Organe des Ober-Deutschen haben eine entschiedene Härte, daher er unter mehrern Consonanten immer den härtesten und stärkesten wählet, denselben oft noch auf mancherley Art verstärkt, und dann gewaltsam hervor stöfset. Immer geneigt, zu hauchen, blasen und zischen, ist ihm das widrige *ch* im ganzen westlichen Europa vorzüglich eigen, so wie nicht leicht ein anderes Volk das *s* vor einem Consonanten so oft und gern in den Zischlaut verwandelt als er. Alles das macht seine Sprache in dem Munde des ungebildeten Volkes zur härtesten und rauhesten in Europa, und so viel auch die höhere Umgangssprache davon abgeschliffen hat, so ist dessen noch immer so viel übrig, dafs selbst das daraus hervor gegangene Hochdeutsch dem feinern Ohre des West- und Süd-Europäers rauh und widrig klinget.

Ehe ich zu den besondern Mundarten fortgehe, mufs ich noch etwas von der Gebethsformel überhaupt bemerken, welche mir hier

zur Sprachprobe dienet. 1. Die ersten Lehrer des Christenthums übersetzten dieses Gebeth sehr buchstäblich, Ulphila aus dem Griechischen, die übrigen aber aus dem Lateinischen; so buchstäblich, daſs sie auch das Adjectiv dem Substantive nachsetzten, so oft das in der Ursprache der Fall war. Sind dergleichen Formen einmahl unter dem Volke gangbar, welches ohnehin nur mechanisch bethet, so läſst es sich schwer wieder davon entwöhnen. Es währete daher lange, ehe man *dein Nahme*, *dein Reich*, *dein Wille*, für *Nahme dein*, u. s. f. bethen lernte. Luther hätte auch gern den Sprachschnitzer *Vater unser* ausgemerzt, zumahl da auch die Reformirte Kirche sich dessen zu entledigen wuſste; daher er in seiner Übersetzung des N. T. beständig *unser Vater* setzte, so sehr auch Emser und Dietenberger darüber murreten. Allein weil das Volk bereits zu sehr daran gewöhnt war, so muſste er es in dem Katechismus behalten. Das Undeutsche *zukomme dein Reich*, nach dem Lateinischen *adveniat regnum tuum*, erhielt sich, einzelner Versuche ungeachtet, bis in die neuern Zeiten, und die Katholische Kirche bethet noch so. In das Neu-Griechische ἐπιουσιος scheint Ulphila sich nicht haben finden zu können; wenigstens ist sein *sinteinan* dunkel. Die älteste Lateinische Übersetzung, die so genannte *Itala* gab es durch *quotidianus*, und das behielten die Deutschen Übersetzer weislich bey. Hieronymi Grille, der es durch *supersubstantialis* gab, wobey er vielleicht selbst nichts dachte, ist nie allgemein geworden, obgleich einige einzelne Bibel-Übersetzer es annahmen. 2. Da sich bey einem jeden, auch noch so rauhen Volke unter den vornehmen und bessern sehr

bald eine gewisse veredelte Umgangssprache bildet, welche denn auch zur Schrift- und Kirchensprache gebraucht wird, so gilt dieses auch von dem V. U. Es wird in ganz Deutschland in der Kirchensprache, d. i. in der veredelten Schriftsprache gebethet, daher sich die Eigenheiten des Volks nicht daraus ersehen lassen. Die im folgenden vorkommenden Formeln in den Volkssprachen sind daher absichtlich in dieselben übersetzt. 3. Schriften und Formeln, welche Einmahl für das Volk bestimmt sind, und in dessen Augen eine Art von Heiligkeit haben, lassen sich nicht so leicht verändern. Sie können daher dem Fortschritt der Sprache auch nicht anders als sehr von weiten folgen. Folglich kann man denselben auch nicht aus dergleichen Formeln richtig beurtheilen. Wir haben Oberdeutsche V. U. aus allen Jahrhunderten; allein die Sprache erscheinet hier nicht so verschieden, als sie wirklich ist.

Unter den ältern zu diesem Hauptstamme gehörigen und längst erloschenen Völkerschaften waren die *Gothen* die östlichste *) und zugleich berühmteste, weil sie eine Menge anderer Völker sowohl ihres Stammes als auch von fremden Zungen und Sprachen sich einverleibten. Zugleich sind sie das einzige alte Deutsche Volk, von dessen Sprache wir in einigen Stücken von des Ulphila Bibel-Übersetzung ein so beträchtliches Überbleibsel haben. Die hohe Sprache

---

*) Einige ihrer Zweige waren sogar im tieferen Osten in der Krim zurückgeblieben oder an den Ausfluſs des Kuban zurückgekehrt. S. über sie: *Thunmann's Untersuchungen über die Geschichte der östlichen Europäischen Völker*, Th. I, S. 126.

erscheint hier in der ganzen Fülle ihrer Härte und Rauhigkeit. *Laiveis*, Levi, *Paurpaurai*, Purpur, *airzian*, irren, *Andavaurd*, Antwort, *hlahjan*, lachen, (das *h* lautet wie *ch*,) *Hlaibs*, Laib, d. i. Brot, *Hlauths*, Loos u. s. f. Überall scheint die starke Mischung mit der Slavischen, Finnischen und andern jetzt unbekannten Sprachen durch, wozu nach Annahme der christlichen Religion noch Griechische, und nach ihrer Einrückung in das bis dahin Römische Dacien, Lateinische Wörter und Formen kamen. Auch muſs man den Geist seiner Sprache nicht nach dieser Übersetzung beurtheilen; denn Ulphila übersetzt so sclavisch getreu, daſs er, so viel immer möglich ist, nicht allein eben dieselbe Zahl von Wörtern liefert, sondern sie auch in der Ordnung folgen läſst, wie sie sein Text hat. *θεου ἐιμι ὑιος*, übersetzt er, *Goths im Sunus*, Gottes bin Sohn; so sprach gewiſs kein Gothe. Der nachgeahmten Griechischen Declination und Participial-Construction nicht zu gedenken.

Ich liefere das V. U. in dieser Mundart nach des Predigers Herrn *Zahn* Ausgabe, als der neuesten und besten. Sie weicht indessen in diesem Stücke nur in der Orthographie von der *Lye*schen ab. In (*Meisters*) *Beyträgen zur Geschichte der Deutschen Sprache und National-Litteratur*, befindet sich Th. 1, S. 26 aus dem *Tschudi* ein so genanntes Gothisch-Scythisches V. U., welches kein anderes als das gegenwärtige ist, nur schlecht gelesen; welches der Verfasser leicht selbst hätte einsehen können, da er des Ulphila Formel vorher selbst hat.

123.

Gothisch von 360.

Aus dem Ulphila, *Matth.* 6.

Atta unsar, thu in himinam.
Weihnai namo thein.
Quimai thiudinassus theins.
Wairthai wilja theins, swe in himina, jah ana airthai.
Hlaif unsarana thana sinteinan gif uns himmadaga.
Jah aflet uns thatei skulans sijaima, swaswe jah weis afletam thaim skulam unsaraim.
Ja ni briggais uns in fraistubnjai.
Ak lausei uns af thamma ubilin.
Unte theina ist thiudangardi. jah mahts. jah wulthus. in aiwins. amen.

Grammatische Anmerkungen.

Atta, Vater. Ein von der rohen Natur selbst gebildetes Wort, wo die Sylben *ab*, *ac*, *ta*, *pa*, *am*, *ma* immer das erste Stammeln des Kindes sind, daher sie auch so oft in dem Vater- und Mutternahmen ganz entlegener Völker wiederkommen. Bask. *Aita*, Lat. *Atta*, Tatar. *Atai*, Ungar. *Atya*, am Mississippi *Ota*, in Canada *Addathy*, Grönl. *Atatak*.

Unsar. Die Stellung des Pronominis und Adjectives hinter das Substantiv, welche in dieser Formel mehrmahls vorkommt, ist sclavische Nachahmung des Griechischen, so wie in allen spätern Formeln des Lateinischen. Eigen ist sie

der Deutschen Sprache, so lange ungeschickte Übersetzer ihr nicht Fessel anlegten, wohl nie gewesen.

Thu in Himinam. Die Auslassung des *der* und des Verbi *bist* ist gleichfalls nach dem Griechischen. *Himinam*, nicht *Himinum*, wie die ältern Ausgaben lesen, ist der Dat. Plur. von *Himins*, der Himmel: *Himins*, *Himinis*, *Himina*, *Himin;* Plur. *Himinos*, *Himinē*, *Himinam*, *Himinans*. In *Him-ins* ist die Ableitungssylbe *in*, wofür neuere Mundarten *el* haben. Das *s* ist eine Lieblingsendung der Gothischen Substantive und Adjective, besonders im Plural, worin es sich dem Niederdeutschen nähert.

Weihnai, sey oder werde heilig. *Weihnai*, *Quimai* und *Warthai* sind die dritte Person des Praesens im Conjunctivo von den Zeitwörtern *Weihan*, heiligen, *Quiman*, kommen, und *Wairthan*, werden. Von *Weihan* sollte es eigentlich *Weihai* heiſsen; das *n* scheinet um des Wohllautes willen eingeschaltet zu seyn. *Quemen* für kommen ist noch im Niederdeutschen üblich.

Namo thein, dein Nahme, nach dem Griechischen. *Nahme* ist ein sehr altes und über mehrere entfernte Sprachen, selbst bis in das Samscrit, verbreitetes Wort.

Thiudinassus theins, dein Reich. Für das erste gebraucht Ulphila sonst auch, und auch hier am Schlusse *Thiudangardi*, von *Thiuda*, Volk, und *Thiudans*, Volksherrscher, König.

Wilja, der Wille; an andern Orten *Gawilja*. *Swe* ist das Deutsche *wie*, mit dem vorgesetzten Zischlaute. *Himina*, der Dat. sing. von *Himins*. *Jah*, und auch, Alemann. *Joh*, verwandt mit dem Griechischen *καὶ*. *Ana*, an, in, auf.

Airthai ist der Dat. Sing. von *Airtha*, Erde, ein mehrern Sprachen gemeinschaftliches Wort. Angel-Sächs. *Eard*, *Eord*, Engl. *Earth*, Schwed. *Jord*, Taciti *Herthus*, Griech. *ερα*, Hebr. *Erez*, Chald. *Arta*, Syr. *Arto*.

Hlaif unsarana, unser Brot, der Accus. Sing. von *Hlaifs*, Brot, und *unsar*. *Hlaifs*, Angels. *Hläf*, *Hlaf*, *Laf*, Alt-Fries. *Läf*, Slav. *Chleb*. Wir sagen noch jetzt *ein Laib Brot*.

Thana sinteinan, das immer seyende. *Thana* ist der Accus. Singul. des Artikels *thai*, der. *Sinteinan;* von *Sinteino*, allezeit, und dies vielleicht von *Sintha*, Mahl, in Ein Mahl, zwey Mahl, u. s. f. Das *αρτος επιουσιος* des Textes erklären viele Kirchenväter von der Dauer. Die ganze vierte Bitte ist wieder nach dem Griechischen gemodelt.

Gif uns, gib uns; der Imperatif von *giban*, geben, welches damahls schon so irregulär ging, als jetzt; Imperf. *gaf*, gab. *Himmadaga*, heute, für *hina Dag*, *hindag*, diesen Tag, welches Ulphila anderwärts gebraucht, und es sogar in *hita* zusammen ziehet. Das ist unser *hint*, *heute*.

Jah aflet uns, und erlaſs uns. *Afletan*, Schwed. *aflätan*, erlassen. An andern Orten bey dem Ulphila *fraletan*.

Thatei Skulans sijaima, das oder worin wir Schuldige seyn mögen. Das *thatei* ist dunkel. Nach Ihre ist es der Artikel *sa*, *so*, *thata*, der, die das, mit angehängtem *ei*. Aber woher dieser Zusatz? *Skulans* ist der Plural von *Skula*, ein Schuldiger, Verbrecher. *Sijaima* ist die erste Person im Plural des Praes. Conjunct. von dem irregulären Verbo *wisan*, seyn, wesen. Im Praes. Indicat. *Im*, *is*, *ist;* Plur. *Sijum*, *sijuth*, *sijud*, oder *sind;* im Conjunct. *Sijan*, *sijais*, *sijai*,

Plur. *Sijaima*, *sijaith*, *sijaina*. Es scheinet, daſs er das οφειληματα in seiner Sprache nicht fand, und es daher auf diese Art zu umschreiben suchte.

Swa swe, so wie. *Swa*, so, Isl. *swa*, *swaswe*, Alemann. *soso*. *Jah weis afletan*, auch wir erlassen. *Weis*, für wir; das Gothische ziehet oft das *s* dem *r* vor. *Thaim Skulam unsaraim*, unsern Schuldigern; der Dativus Pluralis mit dem Artikel, *thaim*, buchstäblich nach dem Griechischen τοις.

Jah, und, auch. *Ni*, nein, nicht. *Briggais*, bringe; der Imperativ von *briggan*, welches auch schon irregulär gehet, Imperf. *brahta*. Da Ulphila die Schriftzüge, welche sein rohes Volk vorher nicht kannte, aus dem Griechischen entlehnte, so nahm er auch die Griechische Orthographie an: *briggan*, für *bringan*.

In Fraistubnjai, in Versuchung; von *fraisan*, versuchen, welches noch die Dänen in ihrem *friste*, versuchen, und *Fristelse*, Versuchung, haben; Isl. *Freisting*, Schwed. *Frestelse*, von dem alten Deutschen *Freisa*, *Freison*, Gefahr. Die Endung *-ubnja*, scheint unser *ung* zu seyn.

Ak, sondern, Alemann. *oh*. *Lausei uns*, befreye uns; der Imperat. von *lausgan*, Griech. λυσαι, und diese von *laus*, frey, los. *Af*, von, ab, Niederd. noch jetzt *af*. *Thamma Ubilin*, dem Übel; der Dat. Sing. von dem Adjective *Ubils*, im Comparat. *wairtta*, Alemann. *wirs*, im Superl. *wairzifls*.

Unte, denn, Holländ. *wanta*. *Thiudangardi*, das Reich, s. oben. *Gård* bedeutet noch jetzt im Schwed. Schloſs, Stadt, Gebieth; *Midjungards* ist daher bey dem Ulphila der Erdkreis, die Welt, der mittlere Raum.

Mahts, Macht. *Wulthus*, Herrlichkeit. Im Angel-Sächs. ist *Wuldor*, Glanz, verwandt mit dem Latein. *Fulgor*. Man bemerke auch hier den Gothischen Hang zu Zischlauten. *Aiwins*, ewig, Ewigkeit, von *Aiw*, seculum, Lat. *Aevum*, Griech. *αιων*.

* * *

Grammatische und *lexicalische* Bearbeitungen des Mesogothischen sind:

Geo. Hickesii institutiones grammaticae Anglo-saxonicae et Mesogothicae. Oxon. 1689. (auch im angeführten Thesaurus.)

Lamb. ten Kate Gemeenschap tussen de Gottische Spraeke en de Nederduytsche. t'Amsterd. 1710, 4.

Edw. Lye's Grammatica Gothica in *Benzel's* Ausgabe des Ulphilas. Oxon. 1750.

Joan. Ihre Dissert. de verbis Mösogothorum in seiner Ausgabe der *Fragmenta versionis Ulphilanae*, und *ebendess. dissert. de nominibus substantivis et adjectivis Mösogothorum* in seinen *Analectis Ulphilanis* in *Büsching's scripta Ihrii versionem Ulphilanam illustrantia.* Berol. 1773, 4.

Gothicum Glossarium, quo argentei codicis vocabula explicantur et illustrantur, quibus praemittuntur Gothicum, Runicum, Anglosaxonicum aliaque Alphabeta, opera Franc. Junii. Dordr. 1664. Amsterd. 1684.

Glossarium Ulphila Gothicum, linguis affinibus per Fr. Junium nunc etiam Sueogothica auctum et illustratum per Geo. Stiernhielm. Holm, 1670, 4.

Joan. Ihre specimina III Glossarii Ulphilani, Upsal. 1753, und in *Büsching's* Sammlung.

Dictionarium Saxonico- et Gothico-Latinum auct. Edw. Lye. Accedunt Fragmenta versionis Ulphilanae nec non opuscula quaedam Anglo-Saxonica, edidit, auxit, illustravit et Grammaticam utriusque

linguae praemisit Owen Manning. Lond. 1772. T. I. II. fol.

Mösogothische Sprachlehre und Glossar, ausgearbeitet von Friedr. K. Fulda, das Glossar umgearbeitet von W. F. H. Reinwald in J. Christi. Zahn's angeführter Ausgabe des Ulfilas, der eine vollständige Ulfilanische Litteratur vorgesetzt ist.

Von den übrigen ehemahligen Völkern dieses Stammes, den Markomannen, Quaden, Longobarden, Burgundern, Vandalen, Herulern, u. s. f. haben wir nichts als einzelne Wörter, welche an Härte und Rauhigkeit den Gothischen nichts nachgeben.

Die noch vorhandenen Mundarten dieses Stammes lassen sich nach den alten Völkern, von welchen sie abstammen, in zwey Haupt-Classen theilen, in die Suevisch-Alemannische in Westen, und in die Longobardische in Osten. Zu jener gehöret die Schweiz, Elsaſs, Schwaben, und der Ober- und Mittel-Rhein; zu dieser, Baiern, Oesterreich und dessen einverleibte Länder, nebst dem Deutschen Überrest im Vicentinischen und Veronesischen. Die Alemannen, welche das südöstliche Deutschland am frühesten besetzten, waren ursprünglich kein eigenes, für sich bestehendes Volk, sondern Ausflüsse des jüngern Nachwuchses und der wanderlustigen Glieder mehrerer Stämme von der höhern Sprache, welche sich nach der Sitte der Zeit einen eigenen Herd zu erkämpfen suchten, und dazu die von den Markomannen verlassene Gegend an der obern Donau bequem fanden. Zu ihnen geselleten sich bey der Völkerwanderung die Sueven, ein ähnlicher Ausfluſs mehrerer Stämme von der höhern Mundart, welche sehr bald jene unterjochten, und sich

hierauf auf Kosten der Helvetier und anderer Celten in Süden der Donau ausbreiteten, daher sich noch so manche Celtische Überbleibsel in den Volkssprachen dieser Gegenden finden. Als die Longobarden in Italien einrückten, besetzten sie auch den südöstlichen Theil zwischen der Donau und den Alpen, und besonders die Gegenden, welche bisher die Gallischen Bojer bewohnt hatten, daher sie hier den Nahmen *Bojoarii*, *Baiern* bekamen, und sich bis in Pannonien und Istrien ausbreiteten. Alle noch jetzt in diesen Gegenden wohnende Völkerschaften verrathen diese ihre Abkunft durch ihre harten und rauhen Mundarten, welche zu den härtesten in Deutschland gehören.

Über den gesammten Ober-Deutschen Dialect haben wir noch nichts, welches sich mit einiger Zufriedenheit anführen liefse. *N. C. Lynkers diss. de Idiomate Imperiali*, Jena, 1699, 4, betrifft blofs die neuere Schriftsprache der Ober-Deutschen Kanzelleyen, und bleibt auch hier bey einigen allgemeinen Eigenheiten stehen. Prof. *Schönemann's* Charakter der Ober-Deutschen Urkundensprache in seinem *System der Diplomatik*, Th. I, S. 377 — 415, betrifft eben dieselbe, gehet aber weit mehr in das einzelne. Viele einzelne Wörter lassen sich aus den im 16ten nnd 17ten Jahrhundert in dem obern Deutschlande gedruckten Lateinischen Wörterbüchern, z. B. Denzlers, Weifsmanns u. s. f. sammeln.

Desto reicher sind wir an Schriften und Sprachproben aller Art, nur dafs sie uns nicht sowohl die Volkssprache, als gemeiniglich nur die Schriftsprache ihrer Zeit und ihrer Provinz darstellen. Das gilt denn auch von den Gebeths-

formeln, deren wir aus allen Jahrhunderten haben, und auf welche ich mich hier allein einschränken mufs. Ich liefere deren so viel ich gefunden habe, weil sich der Fortschritt der Sprache doch nach gewissen Zeiträumen einiger Mafsen aus ihnen ersehen läfst. Die Formel von 720 ist nebst des Kero, eines Mönchs zu S. Gallen übersetzten Regel Benedicts, das älteste Alemannische Denkmahl. *Freher* gab es 1610 mit einigen andern Stücken und Anmerkungen heraus, worauf *Boxhorn in Historia ecclesiastica Haymonis*, *Eckhard in Catechesi Theotisca*, S. 189, und viele andere sie wiederhohlt haben. Im J. 1779 wollte man zu Ortenstein in Graubünden einen Marmor gefunden haben, auf welchem das V. U. mit dem Glaubensbekenntnisse eingehauen sey; allein die ganze Sache war Täuschung, indem es keine andere als diese von Frehern heraus gegebene Stücke sind. *Ottfried*, ein Benedictiner zu Weifsenburg in Elsafs um 870, klagt in seiner gereimten Harmonie der vier Evangelisten bitterlich über die Härte und Unbiegsamkeit seiner Sprache. Er nennt sie Fränkisch, entweder weil die niedere Mundart unter der Herrschaft der Franken manche Einflüsse auf sie gehabt hatte, oder auch nur, weil seine Provinz dem Fränkischen Reiche unterworfen war. *Notkers* Formel vom J. 1000 weicht in den Handschriften nur in der Orthographie ab; aber sie ist mehrmahls andern Verfassern und Gegenden beygelegt worden. *Stumpf*, *Crusius* und *Walser* legten sie dem Canton Appenzell bey. *Eckhard* möchte sie in *Catechesi Theot.* S. 81 gern dem Kero zuschreiben, doch lenkt er bald wieder ein. Unter der glänzenden und an Dichtern so reichen Regierung der Hohenstaufen (1136—1254)

bildete

bildete sich die Oberdeutsche Schriftsprache vorzüglich aus, wie ihre zum Theil in der *Manessen*schen, *Casparson*schen und *Müller*schen Sammlung herausgegebenen Dichter beweisen, und sich auch mit Hülfe des Glossariums über *Iwain, einem Heldengedicht aus dem Zeitalter Friedrichs des Rothbarts, herausgegeben von C. Michaeler*, Wien, 1786, übersehen läſst. Aber diese Sprache behielt bey aller neuen Milde doch immer noch viele gehäufte Consonanten, tiefe Vocalen und unangenehme Hauch- und Doppellaute. Zugleich war sie immer noch regel- und gesetzlos, sowohl in der grammatischen Form, als in dem Sylbenmaſse. Etwas davon erhellet schon aus *Reimars von Zweter* gereimten Übersetzung von 1252. Mehr gewann die Schriftsprache in den folgenden Jahrhunderten, besonders von dem 14ten an, da in den von den Kaisern begünstigten Städten Wohlstand, Kenntnisse und Geschmack aufkeimten, und der Stand freyer und aufgeklärter Bürger sich zu bilden anfing; welches denn auch auf die Sitten und Sprache den gewöhnlichen Einfluſs hatte. Unter den 14 vor Luthern gedruckten Ober-Deutschen Bibeln ist die erste, welche, nicht zu Mainz, wie man bisher glaubte, sondern nach Steigenberger und Panzer, zu Strasburg 1462 heraus kam, die merkwürdigste, weil die überaus rauhe und harte Sprache darin gewiſs um mehr als 100 Jahr älter ist. Erst in der vierten Ausgabe 1472 — 1474 verbesserte man Text und Sprache, und dieser Ausgabe folgten mit wenig Veränderungen alle spätere. Da das V. U. in allen einerley lautet, auſser daſs zwey Ausgaben in der vierten Bitte *überstantlichs Brot* haben, so lasse ich es bey der ersten Formel von 1462 be-

wenden. Die vierte Ausgabe zwischen 1472 und 1474 neigte sich zur Schweizerischen Mundart; allein die Augsburger 1473 — 1475 folgte wieder *rechter gemeiner Teutschen Sprache*, welche doch bald darauf bey der Reformation von der neuern Hochdeutschen verdunkelt wurde.

124.

Alemannisch von etwa 720.

Von Frehern 1610 *heraus gegeben.*

Fatter unseer, thu pist in Himele,
Wihi Namun dinan;
Chweme Rihi din;
Werde Willo din, so in Himile, sosa in Erdu;
Proath unseer emezhic *) kip uns hiutu;
Oblaz uns Sculdi unseero, so wir oblazen uns Skuldikem;
Enti ni unsih firletti in Khorunka;
Uzz erlosi unsih fona Ubile.

125.

Alemannisch von 850.

Aus eines ungenannten Mönchs zu Weissenburg *im Elsass Anfangsgründen der Christlichen Religion, in* Eckharts *Catech. Theot.* S. 60.

Fater unser, thu in Himilon pist,
Giwihit si Namo thin;

---

*) *Emezzig* bedeutet bey dem Kero und seinen Zeitgenossen allezeit, immerwährend. Es lebt noch in verwandter Bedeutung in unserm *emsig*. Es scheint, dass der Übersetzer dieser und der folgenden Formel den Ulphila vor Augen gehabt, weil auch sie das επιουσιος von der Dauer verstehen.

Quaeme Richi thin;
Werdhe Willeo thin, sama so in Himile,
endi in Erthu;
Broot unseraz emezzigan gib uns hiutu;
Endi farlaz uns Sculdhi unsero, samo so wir
farlazzan Scolom unserem;
Endi ni giledi unsih in Costunga;
Auh arlosi unsih fona Ubile.

126.

Otfrid 870.

Aus seiner gereimten Umschreibung der Evangelischen Geschichte, B. 2, Kap. 21, mit Weglassung der meisten Umschreibungen.

Fater unser thu in Himilon bist,
Wih si Namo thiner;
Biqueme uns thinaz Richi;
Si Willo thin hiar nidare, so s'er ist ufan
Himile;
Thia dagalichun Zuchti gib hiut uns;
Sculd bilaz uns allen, so wir ouch duan
wollen;
Ni firlaze unsih thin Wara, in thes Wider-
werten Fara;
Losi unsih io thanana, thaz wir then We-
won io bimiden.

127.

Ein Ungenannter 890.

Aus dessen Übersetzung der Harmonie Tatians, nach Palthens *Ausgabe, Kap.* 34.

Fater unser, thu thar bist in Himile,
Si geheilagot thin Namo;

Queme thin Rihhi;
Si thin Willo so her in Himilo ist, so si her
in Erdu;
Unsar Brot tagalihhaz gib uns hiutu;
Inti furlaz uns unsera Sculdi, so wir furla-
zemes unsaron Sculdigon;
Inti ni gileitest unsih in Costunga;
Uz ouch arlosi unsih fon Ubile.

128.

Notker um 1000.

Am Ende seiner Psalmen-Übersetzung nach der Wiener Handschrift, aus Lambecius, *B.* 2, *Kap.* 5, *der sie aber irrig dem Otfrid zuschrieb.*

Vater unsir, du in Himile bist,
Din Namo werde geheiligot;
Din Riche chome;
Din Wille geskehe in Erda, also in Himile;
Unsir tagelichich Prot gib uns hiuto;
Unde unsere Sculde belazh uns, also ouch
wir firlazhen unseren Sculdenaren;
Unde in dia Chorunga ne leitist du unsih;
Suntir irlose unsih fona dem Ubile.

129.

Reimar von Zweter, um 1252.

Gereimt, in der Manessischen *Sammlung Th.* 2, *S.* 136.

Got Vater unser da du bist
In dem Himelreiche gewaltig alles des
dir ist;
Geheiliget so werde din Nam;
Zuo so muesse uns komen das Riche din;

Din Wille werde dem gelich
Hie uf der Erde als in den Himeln, des gewer unsih;
Nu gib uns unser tegelich Brot,
Und swes wir darnach diurftig sint;
Vergib uns allen sament unser Schulde,
Als du wilt das wir durh dine Hulde
Vergeben der wir ie genamen,
Dekeinen Schaden swie gros er si;
Vor Sünden bekor so mache uns vri;
Und loese uns ouch von allem Ubele. Amen.

130.

Vermuthlich auch aus dieser Zeit.

Aus einer alten Handschrift zu Strasburg, in Schilters Thes. bey dem Kero, S. 86.

Fater ynser, tu in Hümele,
Din Name urde geheiliget;
Din Ricke kome;
Din Uile gskehe in Erdo alz Hümele;
Ynser tagolicko Brod kib ynſs hiuto;
Undto ynsere Sculdo blaze yns als wij belatzen ynser Sculdige;
Unde in Corunga nit leitest du unsich;
Nun belose unsich fone Ubele. Dat ist wahr.

131.

Ein Ungenannter um 1350.

Aus dem von Prof. Oberlin *heraus gegebenen Bihtebuch, S. 1.*

Herre Vater unser, du da bist in dem Himel;
Geheiliget werde din Name;

Zuo kome uns din Rich;
Din Wille werde hie uff der Erde, als in dem Himel;
Du gib uns unser tegelich Brot;
Und vergib uns unser Schiulde, als wir (tuon) unsern Schuldern;
Unn virleit uns in deheine Bechorunge;
Sunder erlos uns von alleme Ubel. Amen, das wahr ist.

132.

Vermuthlich auch aus dieser Zeit.

Aus einer Handschrift alter Predigten, in Vadian de Colleg. German. S. 34, und Schilters *Thes. bey dem Kero, S.* 83.

Gott Vater unser, der bist in den Himelen,
Geheiliget werde din Name;
Zuchome din Riche;
Werde din Wille hie in Erden, also da ze Himele;
Unser tagolich Brot gib uns hiuto;
Und vergib uns unser Schulde, als wir tuon unsern Schuldigen;
Und leite uns in deheine Bechorunge;
Und erlose uns von allem Ubele.

133.

Ein Ungenannter um 1400.

Aus einer handschriftlichen Bibel in Dav. Gottfr. Schöbers *Bericht von alten Deutschen Bibeln, S.* 71.

Vatter unser, der du bist in den Hymeln,
Geheiliget werde din Name;

Zu komme din Riche;
Din Wille der werde als in dem Hymel, und
in der Erden;
Und unser Brot das über substanzlich gib
uns hüte;
Und vergibe uns unser Schulde, als wir vergebent unsern Schuldenern;
Und enleit uns nicht in kein Bekorunge;
Sunder erlöse uns von Übel. Amen.

134.

Ungefähr aus eben dieser Zeit.

Aus einer handschriftlichen Auslegung des V. U. in der Churf. Biblioth. zu Dresden.

Vater unser der du pist in den Himeln,
Geheiligt werd dein Nam;
Zu chom uns dein Reich;
Dein Will werd in Erd, als in dem Himel;
Unser tagleich Prot gib uns hewt;
Und vergib uns unser Schuld, als wir tun
unsern Schuldigern;
Und enlaitt uns nicht in Pechörung;
Sondern erlöz uns von allem Ubel. Amen.

135.

Aus einer geschriebenen katechetischen Schrift von 1430 in Theoph. Sinceri neuen Samml. von raren Büchern, Th. 1, S. 390.

Vater unser, der du pist in den Himeln,
Geheiliget werde dein Name;
Zu chum dein Reiche;

Deine Wille der werde als in Hemel und
in Erden;
Unser teglich Prot gib uns hewt;
Undt vergib uns unser Schullde, als wir
v'geben unsern Schuldigern;
Und v'lafs uns nicht an bofser Bethorung;
Sunder erlose uns von Ubel. Amen.

136.

Aus einer Wiener Handschrift von 1450 in Denis Codd. Theol. Lat. Vol. II, Part. II, S. 1698.

Vater unser der da bist in den Himelen,
Geheiliget werde dein Name;
Zu kume din Riche;
Din Wille werde in der Erden, als in dem
Himel;
Unser tegelich Brot gib uns hute;
Und vergib uns unser Schuld als wir tun
unseren Schulderen;
Und en leit uns nicht in Bekorunge;
Sunder erlöse uns von Übele. Amen.

137.

Aus der ersten gedruckten Bibel, Strasburg, 1462.

Vatter unser du do bist in den Himeln,
Geheyliget werd dein Nam;
Zuo kum dein Reich;
Dein Wil der werd, als im Himeln vnd in
der Erd;
Unser teglich Brot gib uns heut;

Und vergib uns unser Schuld, als und wir
vergeben unsern Schuldigern;
Und für uns nit in Versüchung;
Sunder erlöſs uns von den Ubeln. Amen.

138.

Aus Jo. Adelphi zu Schafhausen Übersetzung der Predigten Kaiserbergs über das V. U. Strasburg, 1515, fol. im Prologo.

Vatter unser, der du bist in den Hymeln,
Geheyliget werd dyn Namm;
Zu komm dyn Rych;
Dein Will der werde, als in Hymel und auff
Erde;
Unser übernatürlich (supersubstantial) *)
Brot gib uns heut;
Und vergib uns unsere Schulden, als auch
wir vergeben unsern Schuldnern;
Und nit fier uns in Versuchung;
Sunder erlöſs uns von Bösem. Amen es
werd war.

Unter den *Oberdeutschen Volks-Dialecten* zeichnet sich der *Schweizerische* vor allen übrigen aus. Ursprünglich ward die Schweiz von Celtischen Völkerschaften bewohnt; aber um die Zeit der Völkerwanderung besetzten die Alemannen den nördlichen und östlichen Theil derselben, und verpflanzten zugleich ihre Sprache dahin, welche seit dem wohl wenig von ihrer ersten Härte und Rauhigkeit verloren hat.

*) In den Predigten selbst heiſst es *täglich Brot.*

Wenigstens ist sie unter allen Deutschen Mundarten die abschreckendste, besonders wegen ihrer vielen Gurgellaute und Aspirationen, und was oben von der höhern Sprache gesagt worden, gilt von ihr in seiner ganzen Fülle. Sie theilet sich dabey wieder in mehrere Mundarten, welche sich an Mifsklang eben so sehr, als ihre Berge und Gletscher an Furchtbarkeit und Rauhigkeit zu übertreffen suchen. *El. Bertrand Recherches sur les Langues anciennes et modernes de la Suisse, et principalement du Païs de Vaud,* Genf, 1758. 8, $4\frac{1}{2}$ Bog. bleibt doch sehr bey dem allgemeinen stehen. In dem südlichen und westlichen Theile des Landes wird theils Romanisch (davon zu seiner Zeit), theils schlecht Französisch gesprochen. Einzelne Bemerkungen über den Schweizerischen Dialect finden sich in *Schinz* Beyträgen zur Kenntnifs des Schweizerlandes, St. 1, *Meiners* Briefen über die Schweiz, besonders Th. 2, *Andreae* Briefen über die Schweiz, S. 331, besonders über die Baseler Mundart, und *J. C. H. Dreyers* Beyträgen zur Litteratur und Geschichte des Deutschen Rechts, Lübeck, 1783. Viele Schweizerische, besonders Zürchische Wörter enthält *Josua Maaler teutsche Spraach, oder Dictionarium Germ. Lat.* Zürch, 1561, 4. In dem Canton Bern herrschen drey sehr von einander abweichende Mundarten, in und um die Stadt, im Oberlande und im Argaw. Muster der alten Bernischen Mundart sind die Statuten der Stadt Bern von 1300 f. die Helvetische Bibliothek, St. 2, S. 5 ff. Nach *El. Bertrand* S. 13 hatte zu seiner Zeit der Director des Gymnasii, *Schmidt*, ein Wörterbuch der Bernischen Mundart gesammelt, worin sich allein 1000 Wörter befanden, welche

den Schweizern allein eigen waren. Eine Vergleichung der Bernischen Mundart mit der Oesterreichischen und Baierischen stellet *Nicolai* in seinen Reisen, Th. 7, Beyl. S. XXV, und XXVIII an. Einige Appenzellische Wörter hat das Journal für Deutschland, 1788, S. 332, und ein Schweizerisches Wiegenlied, *Nicolai's* Almanach, Th. 1, S. 145. Die Volkslieder und Gedichte von *G. J. Kuhn*, Bern, 1806, sind theils im gewöhnlichen Hochdeutschen, theils in dem Schweizerischen Dialecte. Das folgende V. U. scheinet doch mehr die veredelte Umgangssprache, als einen der Volks-Dialecte zu verrathen.

139.

Schweizerisch.

Aus Conr. Gesners Mithridates, S. 37, und Theod. Bibliandri communi ratione linguar. 1548.

Vatter ünser, der du bist inn Himmlen,
Geheilget werd dijn Nam;
Zuo kumm uns dijn Rijch;
Gschächi dijn Will, wie im Himmel, also
ouch uff Erden;
Geb uns hüt ünser teglich Brot;
Und fergeb üns ünser Schulden, als ouch
wir fergend ünsern Schuldneren;
Und für uns nit in Fersuochung, (Versüchnifs;)
Sunder erlöfs üns fomm Ubel. Das si.

In *Graubünden*, wo im X Gerichten-Bunde, und in einigen Gemeinden des Grauen- und des Gotteshaus - Bundes Deutsch, in den

übrigen aber entweder Italienisch oder Romanisch gesprochen wird, breitet sich die Deutsche Sprache immer mehr aus. Ein Idioticon des Bündner-Deutsch steht in *H. L. Lehmann's Republik Graubünden, historisch, geographisch, statistisch dargestellt*, Brandenb. 1799, Th. II, S. 96 — 102, und eben daselbst S. 94 ein Volkslied als Probe des im X Gerichten - Bunde gewöhnlichen Deutsch.

Im *Elsafs* gibt die Sprache an Mifsklang der vorigen wohl wenig nach; aber es ist wenig davon bekannt, aufser was sich an einzelnen Wörtern in *Königshoven* Chronik, und andern ähnlichen Schriften befindet.

Schwaben im 12ten und 13ten Jahrhundert der Sitz einer in Deutschland bis dahin unbekannten Cultur, hat in seiner Volkssprache wenig davon aufzuweisen. Aufser andern Eigenheiten der hohen Sprache zeichnet es sich besonders dadurch aus, dafs es alle *st* (*feist* und *Obst* ausgenommen) wie *scht* spricht: *ischt*, *bischt*, *moinschta*, meinst du! An unangenehmen Diphtongen, Verschluckung von Consonanten u. s. f. ist auch kein Mangel: *i woafs net*, ich weifs nicht, *manst mar eppis gea?* magst du mir etwas geben? *laun*, lassen, *dau*, du, *Sprauch*, Sprache. Der Dialecte sind hier viel, unter welchen der in Ober - Schwaben der unangenehmste ist. Der Würtemberger dehnt die Vocale zu einer widrigen Länge, und spricht *in* in Worten, wie *Wink*, *Winken*, dem Nasallaute der Franzosen ähnlich, aus. Nach der Schweiz und Elsafs zu werden die Aspirationen und Gurgellaute häufiger und stärker. Die vornehmsten grammatischen Eigenheiten nebst vielen Provinzial - Wörtern enthält der *Teutsche Sprachforscher*, Stuttgard, 1777,

1778, 8, 2 Bände; Schwäbische Idiotica aber, das Journal für Deutschland, 1785, S. 50, 1786, S. 21, 325; *Hausleutners* Schwäbisches Archiv, St. 3; das Augsburger Journal für Freunde der Religion und Litteratur, St. 1, 2; vorzüglich aber *Jo. Christo. Schmid* Versuch eines Schwäbischen Idiotikons, in *Nicolai* Reisen, B. 9, auch einzeln, Berlin, ohne Jahr, 8. Einige *Ober-Schwäbische* Wörter zur Erklärung Alt-Deutscher Schriften liefern die Beyträge zur krit. Hist. der Deutschen Sprache, B. 5, S. 270. Idiotismen aus dem *Würtembergischen* gibt das Journ. für Deutschl. 1788, Th. 2, S. 179, und ein Idiotikon aus der Würtembergischen Baar *Hausleutners* Schwäb. Archiv, B. 2, St. 2. Etwas weniges über den Dialekt in *Augsburg* bemerkt *Nicolai* Reise, Th. 8, S. 171. Die Probe eines Glossarii Augustani aus dem alten Augsburgischen Stadtrechte steht in den schon gedachten krit. Beytr. Th. 4, S. 585; Beytrag zu einem Augsb. Idiotiko aber im Journ. für Deutschland, 1789, Th. 2, S. 166. Eben dasselbe liefert ein Idiotikon von *Heilbrunn*, 1786, Th. 2, S. 430; ein Idiotikon von *Ulm*, 1787, Th. 1, S. 48; und eins von *Sausenberg* und *Rötteln* im Baden-Durlachischen, 1787, Th. 1, S. 363. *Wagenseil's* Verzeichniſs einiger *Kaufbeuerischer* Provinzial-Wörter findet man in Olla Potrida, 1784, St. 2, S. 149, und *Gräters* Idiotikon von *Schwäbisch-Hall*, in *Rüdigers* Zuwachs, St. 5, S. 184. Schwäbische Volkslieder sammelte *Nicolai's* Almanach, Th. 1, S. 81, 86, Th. 2, S. 94. *J. P. Hebels*, Professors zu Carlsruh, Alemannische Gedichte, 2te Aufl. Carlsruhe, 1804, 8, und *Ignatz Felners* neue Alemannische Gedichte, Basel, 1803, 8, zeichnen sich auch als Dichtung auf eine vor-

zügliche Art aus. Im *Chamberlayne* befindet sich bereits S. 64 ein V. U. im Schwabischen Dialect von Augsburg, welches der damahlige Canzler Pfaff dem Herausgeber mitgetheilet hatte. Ich habe von einem Freunde ein anderes aus eben der Gegend erhalten, welches sich der Volkssprache noch näher anschliefst, daher ich dieses mittheile.

140.

Augsburgische Mundart.

Von einem Freunde mitgetheilt.

Fother onser, daehr duh bischt em Hemmel,
Gehoyligt weard deih Nahm;
Zua ons kumm daih Raich;
Daih Will gschä wi em Hemmel, atz och auf Earde;
Onsär deklich Broad gib ons heint;
Ond vergiab ons onsr Schuld, als wihr vergäba onsärn Schuldigärä;
Ond fühar ons nitt ind Versuachong;
Sunderän erlöas ons vom Ibel.
Denn dain ischt däs Raich, ond dia Krafft, ond dia Härlikoit in Ewikoit. Am.

Ein Idiotikon der Grafschaft *Saarwerden* und von *Deutsch-Lotharingen* liefert das Journ. für Deutschl. 1788, Th. 2, S. 423; eines von *Coblenz*, eben dass. 1787, Th. 2, S. 413, und eines von der *Unter-Pfalz*, eben dass. 1786, Th. 2, S. 235, 1787, Th. 2, S. 211. Vieles von dem Dialect der Unter-Pfalz erlernet man aus *Jac. Hemmers*

Abhandl. über die Deutsche Sprache zum Nutzen der Pfalz, Manheim, 1769, 8, und aus seiner Deutschen Sprachlehre, eb. 1775, 8. Die darüber gewechselten Streitschriften erzählt *Rüdiger* im Zuwachs, St. 4, S. 175. In der Schrift: über die Pfalz am Rhein, Brandenburg, 1795, 8, hält der Verfass. ein Gespräch mit einem Bauern im Pfälzischen Dialect.

Ein sehr schätzbares *Westerwäldisches* Idiotikon haben wir von Herrn *Carl Christi. Ludw. Schmidt*, Hadamar und Herborn, 1800, 8, welches zu den besten Arbeiten dieser Art gehöret. Es liefert aber nur die Eigenheiten des mittlern Westerwaldes, oder der Herrschaft Westerburg. Der hohe Westerwald sollte in einem zweyten Theile nachfolgen, der aber noch nicht erschienen ist. Am Ende befindet sich ein Hotzellied, d. i. ein Lied auf die gedörrten Waldbirnen.

Nächst der Schweizerischen und Tyrolischen Mundart ist die *Baierische* die unfreundlichste. Der Baier spricht nicht mit der Fülle des Mundes, wie der Tyroler, sondern gemächlicher, will aber doch alles stark ausdrucken, liebt daher die Intensiva, verschluckt viele Vocale und spricht andere wie Doppellaute aus. Doch hat auch seine Sprache ihre Abstufungen. In Ober-Baiern, besonders im Pfaffenwinkel spricht man weit rauher, als in Nieder-Baiern, und als selbst im so genannten Walde. Je näher man an die Tyroler Gebirge kommt, desto rauher wird die Sprache, denn hier werden sogar Consonanten am Ende verschluckt, *gsak*, gesagt, *gfrak*, gefragt, *gchap*, gehabt, *gschamp*, geschämt. Der Ober-Pfälzer dehnt und singt, wie der Rhein-Pfälzer. Baierische Worter haben gesammelt: *Joh. Conr. Wake* in

Anzeige, wie die Teutsche Sprache ihren Ursprung aus dem Chaldäischen habe, und das Baierische vom Syrischen herkomme, Regensburg, 1713, 8, von S. 105, an; seltsam genug; *Jo. Ludw. Prasch* bey seiner Diss. altera de Germanica origine linguae Latinae, Regensburg, 1689, 4, und daraus in *Joh. Heumann's* Opusculis, S. 674, und mit *Popowitschens* Berichtigung in seiner Untersuchung vom Meere, S. 295, wo S. 386 noch andere Baierische Wörter vorkommen; *Westenrieders* Beschreibung von München, S. 325; *Nicolai* Reisen, Th. 6, S. 779, besonders über den Unterschied der Mundart von der Oesterreichischen, mit einem kleinen Idiotikon, in Beyl. S. 96. Dieses liegt auch in dem geogr. statist. topogr. Lexicon von Baiern, Ulm, 1796, 1797, 3 Bände, zum Grunde, wo im 3ten Bande gleichfalls Idiotismen geliefert werden. Die vollständigste Sammlung enthält *Andr. Zaupsers* Versuch eines Baierischen und Ober-Pfälzischen Idiotikons, München, 1789, 8; wozu in demselben Jahre noch eine Nachlese auf 31 Seiten erschien. Eine zweyte Nachlese, welche aus Urkunden genommen werden sollte, ward durch den Tod unterbrochen. Ein Idiotikon der Mundart von Hohen-Schwangau befindet sich in *Franz von Paula Schrank's* Baierischen Reise, 1786, S. 139 — 149. Baierische Alpenlieder liefert der General-Landes-Directions-Rath *J. Hazzi* in seinen statistischen Aufschlüssen von Baiern, Th. 1. Eben diesem Gelehrten habe ich auch nachstehendes V. U. in dem Dialect um München zu danken; wobey doch zu bemerken, daſs das eingeschaltete *h* bloſs die Dehnung bezeichnet, daſs das *a* gemeiniglich ein Mittellaut zwischen *a* und *o* ist, wie das Schwe-

dische

dische *ů*, dafs *eä*, *iä* und *ue* wie Doppellaute in Einer Sylbe gesprochen werden, und dafs *l* und *ll* sehr gelinde und kaum hörbar lautet, gerade wie das *l* mouillé der Franzosen. *Schuldiger* klingt fast wie *Schuidiger*, und *alln*, fast wie *oin*.

141.

Baierisch.

Von Herrn Hazzi in München mitgetheilet.

Vadä unsä deä du bihst im Himmel,
Keiligt werd dein Nam;
Zukumme uns dein Reich;
Dein Wihl gschehch wiä im Himmel, ahlso
    ä ähf Erden;
Gihw uns heind unsä täglis Brod;
Und vergihw uns unsre Schulln, ahls äch
    wiä vergöb'n unsern Schuldichern;
Fihr uns nöd in Versuechung;
Sonnern erlehs uns von alln Ihblamm.
    Amen.

Der *Salzburgische* Dialekt ist genau mit dem Baierischen verwandt, doch hat er auch sein Eigenes. Beyträge zu einem Salzburgischen Idiotikon hat das Journ. für Deutschl. 1784, S. 325, 1785, Th. 1, S. 404. Viele Wörter kommen auch in der topographischen Beschreib. des Ober-Pinzgaues vor, Salzb. 1786, 8. Ein drolliges Stück aus einem Singespiele von Adam und Eva im Salzburgischen Dialekt liefert *Gottsched* von gleich bedeutenden Wörtern in der Vorrede; ein Volkslied aber,

die Reise durch Ober-Deutschland, Leipzig, 1800, 8, 1stes Bändchen.

Der *Oesterreichische* Dialect ist eine Tochter des Baierischen, so wie die Einwohner selbst ursprünglich eine Baierische Colonie sind. Der Baierische und Oesterreichische Dialect zusammen genommen, werden daher im Lande selbst die *Donau-Sprache* genannt. Doch ist der Oesterreichische weicher, feiner und geschwinder, besonders in den Städten. Der Hang zu Diminutiven ist dem Oesterreicher nicht allein eigen, sondern mit dem Baier gemein. Im Lande ob der Ens ist die Aussprache gedehnt und singend, besonders im Stoder-Thale, aber da stammen auch die Einwohner von Wenden ab. Ältere Überbleibsel dieser Mundart sind die *Monseeische Glosse* aus dem 8ten oder 9ten Jahrhundert in *Bernh. Pezii* Thesaur. Anecdot. Th. *Enenkel*, um 1250, *Horneck*, 1290, *Gregor. Hagen*, um 1370, und der *Weiſs Kunig*, um 1510. Den heutigen Dialect vergleicht mit dem Baierischen, *Nicolai* in Reisen, Th. 7, Beyl. S. XXV; man sehe auch Th. 5, S. 300 — 315, wo in den Beylagen S. 70 — 145 auch ein Idiotikon befindlich ist. Die Eigenheiten dieser Mundart, besonders in der Aussprache, schildert in grammatischer Ordnung sehr gut: *Matthias Höfer's* Volkssprache in Oesterreich, vorzüglich ob der Ens, Wien, 1800, 8. Wörtersammlungen liefern: *Jo. Heumann's* Opuscula, S. 692, sehr mager, daher Verbesserungen dazu in *Popowitschens* Untersuchung vom Meere, S. 295, der auch S. 286 von dieser Mundart handelt, und in seiner Vereinigung der Mundarten mehrere Wörter liefert. *J. H. G. von Justi* Anweisung zur Teutschen Schreibart, Leipzig 1755, 8,

enthält gleichfalls ein Verzeichniſs Oesterreichischer Provinzial - Wörter. *Popowitschens* Wörterbuch der Oesterreichischen Mundart ist nicht gedruckt, sondern befindet sich noch zu Wien in der Handschrift. Zwey polemische Lieder in der Ober-Oesterreichischen Mundart lieset man in *Nicolai's* Reisen, Th. 7, Beyl. S. 179, viele Wiener Provinzialismen aber auch in den *Briefen eines Eipeldauers*, neue Aufl. Wien, 1795, und dem: wieder aufgelebten Eipeldauer, Wien, 1799.

In den dem Erzherzogthum einverleibten Provinzen scheinen sich mehrere Überreste alter Deutscher Volksstämme erhalten zu haben. In *Steyermark* hat das Deutsche sechs bis acht verschiedene Dialecte. Anders spricht man um Murau, anders um Stadt Krakau, anders im Ensthale, anders in der Ramsau, anders um Lietzen, und wieder anders um Eisenärz Man sehe *Bened. Franz Herman's* Reisen durch Oesterreich u. s. f. Wien, 1783, 8; wo sich auch einige Steyerische Wörter befinden. Etwas von dieser Mundart hat auch *Popowitsch* in seiner Untersuchung von dem Meere. Einige *Kärnthische* Provinzial - Ausdrücke befinden sich in der Reise durch einige Theile vom mittägigen Deutschlande und dem Venetianischen, Erfurt, 1798, 8. In *Krain* wohnet noch ein verachtetes und moralisch verderbtes Deutsches Völkchen, die *Gottschewarer*, welche ein sehr verderbtes Deutsch sprechen, und nach Büsching und Thunmann von den Gothen abstammen sollen, nach andern aber aus Franken gekommen sind.

Die *Tyrolische* Mundart ist nach der Schweizerischen die rauheste und widrigste in

ganz Deutschland. Der Tyroler füllet beyde Backen, wenn er reden will, und sein Mund scheint von hundert Wörtern schwanger, welche er auf einmahl heraus stofsen will. Dabey gibt es wieder mehrere Neben-Dialecte, deren in dem südlichen Tyrol allein fünf gezählet werden. Einige Nachricht mit verschiedenen Sprachproben gab *de Luca* in seinem Leitfaden zum Geschäfts-Style, 1783, 8; einer kleinen Schrift von $1\frac{1}{2}$ Bogen, daher ich sie in meinem Magazine für die Deutsche Sprache, Th. 2, St. 1, S. 100 wieder abdrucken liefs. *Carl Ehrenbert von Moll* versprach ein Wörterbuch der Tyroler Aelpler in *Bernoulli's* Sammlung von Reisen zu liefern, welches aber, so viel ich weifs, nicht geschehen ist. Ein Duxer-Lied an die Tyrolischen Landesvertheidiger, von dem P. *P. Staudacher*, Chor-Regent zu Schwatz, 1797, befand sich in den Bareuther politischen Zeitungen, 1797, No. 42 und 44. Es fängt sich an:

Wax auf, beym Schlaggarar!
Auf mit dem Stutz'n!
Schoifsts föllä Saggarar
Z'ammar beym Putz'n.
Machtigar ist jai kain'r,
Sand puröhaitar,
Sand lautar tuad'n Bain'r
Schummlat si waitar.

D. i. Frisch auf, beym Sapperment! Auf mit dem Feuergewehr! Schiefst solche verfluchte Kerl zusammen bis auf den letzten Mann. Keiner von ihnen hat Kräfte; es sind Bärenhäuter. Es sind todte Gebeine. Jagt sie weiter!

Zu den Deutschen Mundarten gehört auch die Sprache des Deutschen Völkchens, welches noch in Italien in den nördlichen Gebirgen an der südöstlichen Grenze Tyrols, im Veronesischen in 13, und im Vicentinischen in 7 Gemeinden wohnet, und daher den Nahmen der *Tredeci* und *Sette Communi* führet. Sie haben sich, obwohl der ehemahligen Republik Venedig sehr treu, immer bey ihrer alten Verfassung erhalten, aber die Armuth ihrer Heimath treibt einen großen Theil von ihnen als Hirten, Maurer, Krämer, Bergknappen oder Holzhauer auswärts, und sie vermindern sich dadurch, und verlieren von ihrer Ursprünglichkeit. S. über sie auch *Jo. Costa* in den *Saggi scientifici e letterati della Academia di Padova*, Th. III, B. 2. Ohne Zweifel von letzterem Geschäfte finden sich Nahmen, wie *Cimberle* und *Cimberlini* unter ihnen, so wie in der Tyrolischen Mundart zimmern und Zimmermann, wie zimbern und Zimbermann, das *b* jedoch sehr gelinde ausgesprochen, lautet. In Deutschland wurde dieses Völkchen zuerst durch *Büsching* in seiner Erdbeschreibung, seinem historischen Magazin (Th. VI und VIII) und seinen Nachrichten (1777, St. 39 und 41) bekannt gemacht, und es fehlte nun auch hier nicht an Männern, die sich von der zufälligen Ähnlichkeit jener Nahmen mit dem der alten *Cimbern* täuschen ließen, und jenes Völkchen, gleich dem *Panvinius* und *Pazzo*, (*del Cimbri Veronesi e Vicentini*, 3te Ausg. Veron. 1763) als Überbleibsel jener alten Cimbern betrachteten. Außer den, in der *ältesten Geschichte der Deutschen bis zur Völkerwanderung* S. 125 — 130 angegebenen Gründen, ist es nun durch *Joh. von*

Hormayr's Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tyrol, Tüb. 1806, B. I, Abth. 1, S. 134 ff. aufser allen Zweifel gesetzt, dafs jenes Völkchen mit seinen Tyrolischen Nachbarn von einerley Herkunft ist. Die Unhaltbarkeit oder völlige Nichtigkeit der entgegengesetzten Gründe *Pezzo's* ist nicht nur gezeigt, sondern es ergiebt sich aus einem langen Glossar S. 146 — 182 augenscheinlich die Identität der Sprache der Sette Commuui mit der Sprache der Bewohner von *Pergine*, *Roncogno*, *Lavarone* in Tyrol im ehemahligen Bisthum Trient, und eben so gehet aus mehreren, dort mitgetheilten alten Sprachproben hervor, dafs diese Sprache Ober-Deutsch war und ist. Allerdings ist jene Abkunft von den Cimbern eine alte Sage unter ihnen, aber sie haben auch eine andere, vielleicht eben so alte, dafs sie hieher aus der Gegend von Cölln theils geflohen, theils als Bergknappen gekommen seyen. Mögen sie von den Überresten der von Klodowig geschlagenen Alemannen herkommen, die Theodorich in Rhätien aufnahm, oder von den Colonien, die Friedrich I im Hohen-Rhätien ansiedelte. Bemerkenswerth ist es, dafs sie die mit Verben zusammengesetzten Präpositionen immer *nach* denselben stellen, z. B. *treiben vor sagen*, und statt des Genitivs immer die Präposition *von* brauchen, z. B. *a prueder va Muetter*. Das Veronesische nähert sich der Oberdeutschen Kirchensprache noch mehr als das Vicentinische. In diesem wurde bereits 1632 ein Katechismus gedruckt.

142.

Mundart der *Sette Communi* in der Gegend von Vizenza.

Von der Italiänischen Orthographie gereiniget in Büsching's Wochenbl. Th. 5, S. 319, und Björnstohls Briefen, Th. 2, S. 269.

Unsar Vatar, dear vume Himmele,
Say dorkannet *) eur halgar Namen;
Kemme eur Raich;
Schai was jart (ihr) wellt, wia in Himmel, a sho at Erda;
Gehbt us heite unsar Proat ufen allen Taghe;
Un vorghet us unsare Schulle, wia wiar vorgheben den da saint us schullek;
Un lasset us net fallen in pose Dink;
Un boutet (behütet) us vun Sunten, un vume Teivele. A sa sais!

143.

Mundart der *Tredeci Communi* in der Gegend um Verona.

Aus dem Deutschen Museum, 1778, *B.* 2, *S.* 134.

Vatter unser, der du pist in Himmelen,
Gheheiligh say dain Nam;
Und (uns?) zua keme dain Raich;
Dain Bill geschieghe bie im Himmel, also auf Erden;
Unser taglich Proat ghib uns haut;

---

*) Es werde erkannt.

Und vorghib uns unsere Schiulden, als auch
bier vorgheben unser Schuldighern.
Und fuere uns nicht in Versuchung;
Sonder uns erlöse von Ubel.

An die bisher beschriebenen ächten Ober-Deutschen schliefsen sich die vielen Deutschen mit ihren Mundarten an, welche in den benachbarten Ländern, Schlesien, Mähren, Ungarn und Siebenbürgen wohnen, und von dem 12ten Jahrhundert zu verschiedenen Zeiten in selbige eingewandert sind. Sie sind zwar gemeiniglich ein gemischter Haufe, welcher aus mehrern Provinzen sowohl des niedern als obern Deutschlandes stammet; allein da das hohe in ihrer Sprache merklich hervor sticht, so kann ich sie am schicklichsten hier anbringen.

Schlesien ward in den frühern Zeiten von Quaden und andern Deutschen Völkern bewohnt. Dafs von diesen noch einige Überreste vorhanden seyn sollten, ist nicht sehr wahrscheinlich, wenn man weifs, wie unduldsam rohe barbarische Sieger gegen andere Völker und Sprachen zu seyn pflegen. Als die Slaven hier einrückten, unterjochten und besetzten sie das ganze Land, und vereinigten es mit Polen. Als Schlesien eigene Herzoge bekam, und diese des Schutzes der Deutschen bedurften, zogen sie eine Menge Colonisten aus allen Provinzen Deutschlandes in das Land. Da diese bald Ober- bald Nieder-Deutsche waren, so entstand aus ihrer Verbindung eine gemischte Mundart, wobey viel Rauhes und Hartes der hohen Sprache verloren ging, besonders in den Städten und auf dem flachen Lande, dagegen

es in den gebirgigen Gegenden auch an rauhen widrigen Dialecten nicht fehlet, vermuthlich weil diese vorzüglich mit Colonisten aus dem Oberlande besetzt wurden. Jetzt wird in ganz Nieder-Schlesien bis auf einige wenige Gegenden, und in einem grofsen Theile von Ober-Schlesien Deutsch gesprochen, aber freylich in mancherley abweichenden Mundarten. Die Mischung des hohen und niedern besonders in den Städten machte, dafs Schlesien im 16ten und 17ten Jahrhundert für die im südlichen Ober-Sachsen ausgebildete Schriftsprache empfänglicher war, als andere Ober-Deutsche Provinzen, und sich in derselben durch viele gute Schriftsteller auszeichnete. *Christi. Meisners Silesia loquens*, erschien bereits zu Wittenberg, 1705, 4, und im Auszuge in den Greifswald. kritischen Versuchen, Th. 1, S. 254. Ein Schlesisches Idiotikon liefert das Journal für Deutschland, 1787, Th. 2, S. 133. In eben demselben Jahre erschien zu Stendal in 8 Versuch zu einem Schlesischen Idiotikon, dessen Verfasser sich am Ende der Vorrede *Jo. Ge. Berndt* nennet, aber viel fremdartiges mit einmischt. Eines gewissen *Robinson* Schrift von Schlesischen Sprichwörtern erwähnt *Rüdiger* Zuwachs, St. 4, S. 136. Von der Sprache der Fürstenthümer Jauer und Schweidnitz wird etwas in *Joh. Ad. Val. Weigels* Beschreibung des Herzogthums Schlesien, Th. 1 gesagt. Ein Schlesisches Bauernlied lieset man in *Nicolai's* Almanach, Th. 2, S. 72. *Fülleborn's* Lied im Dialect der Kräuter um Breslau in der: Schlesischen Blumenlese, Heft I, ein Gedicht in der Sprache der Landleute des Glogauischen Kreises von *Groke* in: Schlesien ehedem und itzt, 1806, St. 9, S. 711. Wo ich nicht irre, befin-

den sich dergleichen Gedichte im Schlesischen Dialect auch in Stoppen's und Günther's und vielleicht noch anderer Schlesier Gedichten.

Böhmens Einwohner bestehen dem dritten Theile nach aus Deutschen von mancherley zum Theil sehr verderbten und unverständlichen Mundarten; aber es ist nichts näheres von ihnen bekannt. Unter den Deutschen in *Mähren* bemerkt man vier verschiedene Mundarten. Die längs der Taja kommen dem Unter-Oesterreicher nahe. Im obern Theil des Olmützer Kreises von Zwittau ostwärts bis in den nördlichen Theil des Prerauer Kreises wohnen Deutsche Schlesier. In dem Kuhländchen, worin Neutitschein der Hauptort ist, herrscht ein grober und roher Dialect. Ostwärts von Brünn gegen Guntram sind sieben Dörfer, in welchen sich eine beynahe ganz Schwäbische Mundart erhalten hat. S. Versuch über die Deutschen Bewohner der Oesterreich. Monarchie, Th. 1, S. 32, und Bibliothek der Mährischen Staatskunde, Wien, 1786, 8, B. 1.

In *Ungarn* gibt es Deutsche in allen Comitaten, wo sie theils mit Slaven und Ungarn untermischt wohnen, theils eigene Städte und Dörfer haben. Sie scheinen mit den Siebenbürgen zu eben derselben Zeit in das Land gekommen zu seyn. Besonders zahlreich sind sie in der Grafschaft Zips. Sie sollen nach dem Ungar. Magaz. Th. 2, S. 480, aus Meissen oder Thüringen, nach *Christi. Genersichs* Merkwürdigkeiten der königlichen Freystadt Käsmark, Caschau, 1804, 8 aber, von dem Ober-Rheine stammen, weil die Zipser Kirchen in den ersten Jahrhunderten der Ungarischen Monarchie ihre Geistlichen aus Strasburg zu ziehen pflegten. Aber

die Einwohner von Käsmark sprechen sehr gut Deutsch in der besten Mundart von Schlesien, und beweisen auch durch ihre Sitten, daſs sie aus Schlesien gekommen sind. Einige Zipser Idiotismen findet man in *Sam. Bredeczky* Beytr. zur Topographie des Königreichs Ungarn, Wien, 1803, 8; einige Presburger aber in *Korabinsky* Beschreibung von Presburg, S. 119, und dem Ungar. Magaz. Th. 4, S. 58, 291. In dem letztern wird auch S. 432 etwas von den Deutschen in der Thurotzer Gespanschaft gesagt.

Aus *Schlözers* kritischen Sammlung zur Geschichte der Deutschen in *Siebenbürgen* erhellet, daſs schon seit Stephani Tode 1038 einzelne Deutsche Familien in Dacien eingewandert sind. Die eigentliche Colonisation fing sich aber erst unter Geysa (1141 — 1161) an, der das verödete Land ernstlich mit Deutschen wieder zu bevölkern suchte. Die Hermanstadter Colonie war die erste, und diese bestand gröſsten Theils aus Flamländern oder Nieder-Deutschen. Ihr folgte die Kronstädter und Bistrizer, welche aus dem südlichen Deutschlande kam. Geysa und seine Nachfolger benutzten dabey die Kreuzzüge, und suchten die durchwandernden Deutschen durch ansehnliche Bedingungen im Lande zu behalten. König Andreas nahm 1211 die Burzelländischen Sachsen auf, welche den Nahmen von dem Flusse *Borza* bekamen. Dergleichen Anpflanzungen dauerten auch in der Folge aus allen Gegenden Deutschlandes fort. Als der kaiserliche Feldherr Castaldi 1553 Siebenbürgen verlieſs, blieb der gröſste Theil seiner Truppen im Lande zurück, setzte sich in die Deutschen Städte und Märkte, und nahm das Bürgerrecht an. Eben so kamen auch 1664

viele Sachsen, Niederländer, Mährer, Schwaben u. s. f. dahin. Schon daraus erhellet, dafs die Siebenbürgischen Deutschen eine Mischung aus allen Provinzen und nicht blofs *Sachsen* sind, welchen Nahmen ihnen vermuthlich die Ungarn von den ersten Ankömmlingen gaben, so wie sie jetzt alle Deutsche *Schwaben* zu nennen pflegen. Sie selbst nennen sich nur selten Sachsen, sondern *Detsche*, d. i. Deutsche, dagegen sie die Deutschen *Muoser* nennen sollen, welches Nahmens Ursprung und Bedeutung ich zu wissen wünschte. Diese Mischung des Hohen und Niedern, doch mit merklichem Vorblick des Hohen, erhellet auch aus ihrer Sprache, welche, eben so wie Kleidung und Sitten vieler Einwohner, noch ganz so wie bey ihrer Einwanderung ist, in ihren Geschäften unter sich gebraucht werden mufs, wenn man auch Hochdeutsch mit Fremden spricht, und Hochdeutsch schreibt, und welche sich wieder in viele Mundarten theilet, die sich doch auf vier Haupt-Dialecte zurück führen lassen. 1. Der *Hermanstädtische*, der gebildetste, daher er auch immer mehr veraltete Wörter ablegt, welche noch in den übrigen fortleben. 2. Der *Kronstädtische* oder *Burzelländische*, welcher vieles Eigenthümliche hat, und den Hermanstädtern oft unverständlich ist. Besonders verwandelt er das *w* gern in *b*. Für *zwinzig*, zwanzig, spricht er *sbinzig*, für *Schwemk*, ein Schwein, *Sbeng*. 3. Der *Bistrizische*, welcher nur halb Deutsch, und daher den übrigen sehr unverständlich ist. 4. Der *Bäuerische* in den übrigen Deutschen Gegenden. Er ist vorzüglich reich an alten Wörtern, welche der heutige Deutsche nicht mehr kennet. Man sehe das Schreiben über die Siebenbürgische Sprache in

den Wiener gelehrten Zeitungen von 1775 und daraus in den Braunschweig. gelehrten Anzeigen, 1775, St. 93; *Jose. Benkö* Transylvania, Th. 1, S. 466; *Joh. Seyverts* Nachricht nebst einigen Provinzial-Wörtern im Ungarischen Magaz. St. 3, S. 5 und 21; die Siebenbürgische Quartal-Schrift von 1795. In dem gedachten Ungar. Magaz. befindet sich, Th. 4, S. 22, das Hohelied im Hermannstädter Dialect, und S. 484 ein Gespräch zwischen einem Blofusser und Krikahayer Bauer. Die Siebenbürgischen Zahlen sowohl im Hermanstädter als Kronstädter Dialect findet man in dem Orient. und Occident. Sprachmeister, S. 203. Die folgende Formel wird Siebenbürgisch überhaupt genannt, ohne den Dialect näher zu bestimmen. Vermuthlich ist es der Hermanstädter.

144.

Siebenbürgisch.

Aus der Leipziger Sammlung, S. 53.

Foater auser, dier dau best em Hemmel,
Geheleget verde deing Numen;
Zaukom aus deing Rehch;
Deing Uell geschey aff Jerden, als vey em
Hemmel;
Auser däglich Briut gaff aus heigd;
Ond vergaff aus auser Schuld, vey mier
fergien auseren Schuldigeren;
Feir aus net in Fersechung;
Saundern erlüs aus von dem Üwell.
Denn deing es dat Rehch, dei Krafft, ont
dei Herrleget von Jeveget zau Jeveget.
Amen.

Ich muſs hier noch des *Jüdisch-Deutschen* gedenken, weil das, was darin Deutsch ist, sichtlich aus der höhern Sprache entlehnt worden. Es ist ein abenteuerliches Gemisch verderbter Deutscher, Hebräischer, Polnischer und Französischer Wörter, wobey die Anfangs- und Endsylben der Hebräischen Wörter seltsam verunstaltet worden. *Er hot gekinjent, geganft, geachelt, geschaſsjent.* Es ist sonderbar, daſs bloſs die Deutschen Juden die Landessprache so verunstalten, dagegen sie selbige in andern Ländern sehr rein und richtig sprechen. Dieses Gemengsel entstand von den Polnischen Juden, welche die Deutschen aus Verachtung ihrer eigenen Gelehrten kommen lieſsen, und sie zu Erziehung ihrer Kinder und zu Rabbinen gebrauchten. An deren Kauderwelsch gewöhnten sich nach und nach auch die Deutschen Juden, und vergaſsen darüber ihre eigene Sprache, die Rabbinische. S. *Sim. Hochheimer über Moses Mendelsohns Tod*, Wien, 1786. *D. Friedländers Sendschreiben an die Juden über die Jüdisch-Teutsche Sprache*, Berlin, 1788, 8. An Anweisungen zur Erlernung dieser Sprache fehlt es nicht, deren *Rüdiger* im Zuwachs St. 4, S. 144 mehrere anführt. Dahin gehören: *Ammerbachs* Abc-Buch, auch Anweisung die Rabbinischen Teutschen Bücher und Briefe ohne Puncte zu lesen, Magdeburg, 1689, 4; *Jo. Christo. Wagenseil's* Belehrung der Jüdisch-Deutschen Red- und Schreibart, Königsberg, 1699, 4, Frankf. a. M. 1715, 4, mit verschiedenen Aufsätzen in dieser Sprache; *J. W.* Jüdischer Sprachmeister oder Erklärung derer gewöhnlichen Redensarten der Juden, 1702, 8; *Jo. Mich. Koch* brevis manuductio ad lectionem scriptorum Judaeorum Germanico-

rum, Frcf. a. M. 1709; *Philoglotti* (nach Rüdiger *J. P. Lütke*) Anweisung zur Teutsch-Jüdischen Sprache, Freyberg, 1733, 8; Jüdischer Sprachmeister, Frankf. 1742, 8; *Jo. Heinr. Callenbergs* Anleitung zur Jüdisch-Teutschen Sprache, Halle, 1749, 8; *Wilh. C. Just Chrysanders* Jüdisch-Teutsche Grammatik, Leipzig, 1750, 4; *Gottfr. Seligs* Anleitung zur Erlernung der Jüdisch-Teutschen Sprache, Leipzig, 1767, 8; eben dess. Lehrbuch zur gründlichen Erlernung der Jüdisch-Teutschen Sprache mit einem vollständigen Wörterbuche, eben das. 1792, 8; *J. H. Callenbergs* Jüdisch-Teutsches Wörterbüchlein, Halle, 1736, 8; Hand-Lexicon der Jüdisch-Teutschen Sprache, Prag, 1776, 8, 2te Aufl. Prag, 1782, 8, ist nur ein neues Titelblatt vor der vorigen Auflage. Von den Jüdisch-Teutschen Bibel-Übersetzungen handelt *Jac. Frid. Reimmann* in der Historie der Jüdischen Theologie, S. 132, und *S. J. Baumgarten* in der Hallischen Biblioth. Th. 3, S. 95 folg. Das Jüdisch-Teutsche V. U. in *Christ. Mollers* Jüdisch-Teutschen N. T. Frankfurt, 1700, 4, ist wie die ganze Übersetzung bloſs Luthers Arbeit mit Jüdisch-Deutscher Schrift, und einer kleinen Veränderung in Ansehung der Aussprache, z. B. *mir* statt *wir*; daher ich sie übergehe. Dagegen befindet sich im *Chamberlayne* S. 65 eine andere, welche *Wilkins* nach der Vorrede aus dem Munde eines Deutschen Juden niedergeschrieben hatte. Dort und in der Leipziger Sammlung S. 34 befindet sie sich bloſs mit Rabbinischer Schrift ohne Lesung, in des *Hervas* Saggio prattico S. 189 aber mit Lateinischer Schrift, nur daſs er die letzte Bitte aus Versehen weggelassen hat.

145.

Jüdisch - Deutsch.

Nach Hervas, S. 189.

Aunzor Patir, dahar ain Himal iz,
Haz ziá gihiligit diniim Naman;
Haz kumi diin Kinikrik;
Haz zam gemaham din Wilan auip Hardin, gelik wia aim Himal;
Aun gib aunat hithi aunezereth gezi haltin Beruith;
Aun fregib auneth aunzeri Thuldin, geliik mir auik fregehabin tzu dia aunoz thutzudig zinin;
Aun berhanag aunez ain kiini Ferzuifeneg;
. . . .

Unmittelbar an dieses Gemengsel schliefset sich die *Rothwelsche* Diebessprache an, von *Rot*, in dieser Sprache ein Landstreicher, und *Wälsch*, fremde Sprache. In Schwaben nennen sie sich *Jenischer*, und ihre Sprache *Jenisch*. Diese bestehet zum Theil auch aus Jüdisch-Deutschen Wörtern, noch mehr aber theils aus selbst geschaffenen Wörtern, theils aus gangbaren Wörtern mit neuen ungewöhnlichen Bedeutungen, und deren sich besonders die Ober-Deutschen Diebesbanden bedienen. Man sehe: Abrifs des Jauner- und Bettelwesens in Schwaben, Stuttgard, 1793, 8, S. 285 — 299; Liber Vagatorum, der Betler orden, ohne Ort und Jahr, aber um 1510, 2 Bog. in 4, mit einer kleinen Sammlung von Wörtern; von der falschen Bettlerbüberey und ein Rotwelsch Vocabularius mit

mit Luthers Vorrede, 1531, 8; *Conr. Gesners* Mithridates, Zürch, 1555, 8, wo S 736—770 das Elementale und Vocabularium des Rotwelschen gegeben, dasselbe aber, wie auch von andern geschehen, irrig mit der Sprache der Zigeuner verwechselt wird; Anleitung und Bericht der Landfahrer und Bettlersprach, 1590, 8; *Bonav. Vulcanius* de literis et lingua Getarum, Lugd. Bat. 1597, 8, S. 105. Rothwelsche Grammatik, d. i. vom Barlen der Wanderschaft, u. s. f. 1601, 8, sind bloſs einige Wörter, deren sich auch in *Philanders von Sittewald* (Moscheroch) Strafschriften, Th. 2, S. 633—655 unter dem Nahmen *Feldsprach* befinden. *W. H B J.* Beytrag zur Rotwelschen Grammatik oder Wörterbuch von der Zigeuner (nicht doch) Sprache, Frankf. a. M. 1704, 8 Rotwellsche Grammatik oder Sprachkunst, d. i. Anweisung, u. s. f. Frankf. a M. 1755, 8; enthält sowohl ein Rotwelsch-Deutsches als ein Deutsch-Rotwelsches Wörterverzeichniſs, nebst einigen Aufsätzen in dieser Sprache. Wahrhafte Entdeckung der Jenischen Sprache vom Kostanzer Hans, 1790, 8.

2. Nieder-Deutsch.

Ich habe es in meiner ältesten Geschichte der Deutschen bis zur Völkerwanderung wahrscheinlich zu machen gesucht, daſs der ganze Nieder-Deutsche Sprachstamm, wenigstens so viel davon auf Deutschem Grund und Boden gewohnet, den Nahmen der *Kimbern* geführet, welchen sich ein von ihnen abstammender, aber mit Gallischem Blut und Sprache vermischter Zweig in Wales noch jetzt beyleget. Im Wallisischen bedeutet *Cymro* (sprich *Kymro*) noch

jetzt einen Eingebohrnen, einen Einwohner, so daſs dieser Nahme eine eben so allgemeine Benennung seyn würde, als *Teut*, *Goth* und hundert andere.

Die Sprache dieses Stammes ist der gerade Gegensatz des Ober-Deutschen. Ward diesem Härte der Organe, Fülle des Mundes, und ein ewiges Hauchen, Zischen und Blasen zu Theil; so athmet jene nichts als Weichheit, Schlüpfrigkeit und träge Kürze. Das *ch*, für welches sie immer so gern ein *k* hören läſst, kennet sie kaum, auſser in einigen, gröſsten Theils aus dem Hoch-Deutschen entlehnten Wörtern. Dem *s* und *z* schiebet sie immer gern ein *t* unter. Den vollen Oberdeutschen Zischer vermeidet sie vor Consonanten ganz, und läſst dafür ein gelindes *s* hören, und selbst vor Vocalen lautet er ihr in vielen Gegenden nach Art der Griechen wie *sg*. Eben so vermeidet sie, einige gröbere Mundarten ausgenommen, die Oberdeutschen Doppellaute und tiefe Vocale, und ziehet ihnen gern die höhern einfachen vor, *pipen*, *Piper* für *pfeiſen*, *Pfeiſer*. Als eine erklärte Freundinn aller sanften und leicht flieſsenden Töne sind ihr selbst die weichen Consonanten, besonders das *d* oft noch zu hart, daher sie selbige in der Aussprache häufig überschlüpfet: *laen*, laden, *Bön*, Boden, *Le'er*, *We'er*, Leder, Wetter. Diese Weichlichkeit führet sie zugleich zu einer viel sagenden, aber auch oft unperiodischen Kürze. Da sie erst spät ausgebildet worden, so ist sie zwar reich an Ausdrücken für das Seewesen, aber arm an Nahmen für unsinnliche und abstracte Gegenstände, daher sie in solchen Fällen genöthiget ist, bey ihrer reichern Schwester zu borgen.

Dieser Stamm theilet sich, die Gallisch gewordenen Belgier, von welchen zu seiner Zeit gehandelt worden, abgerechnet, in die eigentlichen Germanischen Kimber am Nieder-Rheine und in der Kimbrischen Halbinsel bis an die Eider, in die Scandinaven in Jütland, Norwegen und Schweden, und in den Deutschen Überrest in der heutigen Englischen Sprache. Um nicht Gegenstände, welche unmittelbar zusammen gehören, zu weit von einander zu entfernen, schränke ich mich hier bloſs auf die Nieder-Deutschen diesseits der Eider und Ostsee ein, und verspare alles übrige bis zuletzt.

Vor der Völkerwanderung bewohnte dieser Stamm das nord-westliche Deutschland, und hatte gegen Abend die von ihm ausgegangenen Belgier, und gegen Morgen die unruhigen Sueven, welche ihn nach und nach bis in die Sümpfe des Nieder-Rheines gedränget hatten. Hier war derselbe in mehrere kleine Völkerschaften getheilt, welche noch Caesar und Tacitus kannten, und deren jede sich wahrscheinlich durch ihre Mundart von der andern unterschied. Nach und nach verschwinden die meisten dieser kleinen Völkerschaften aus der Geschichte, und es treten dafür drey Hauptvölker auf, welche sich alle vorigen einverleibten, die Franken, Friesen und Sachsen.

Die *Franken*, erweislich ein Ausfluſs mehrerer Völker am Nieder-Rheine diesseits der Elbe, besonders der Sigambern, bemächtigten sich des gröſsten Theils des westlichen Deutschlandes, und gingen darauf, nachdem sie uns die mittlere Deutsche Sprache oder das Fränkische hinterlassen hatten, nach Gallien, wo sie mehrere Jahrhunderte lang vieles Geräusch machten,

und darauf für die Deutsche Sprache auf immer verloren gingen. Das einzige Überbleibsel ihrer ältern Sprache, worin dieselbe noch am reinsten erscheinen mag, sind die Deutschen Glossen des Salischen Gesetzes, welches als ein Straf-Tarif zum Behuf ihrer ersten, von den Römern eroberten Provinzen am Nieder-Rheine, folglich in Lateinischer Sprache niedergeschrieben, und in der Folge in Gallien unter den Merovätern mit Deutschen Glossen versehen wurden. Was davon noch erklärbar ist, ist es bloſs durch die Überbleibsel der alten Friesischen und Angel-Sächsischen Mundarten. Da ich in der Folge bey der Bildung der Mittel-Deutschen Sprache durch Franken auf sie zurück kommen muſs, so kann ich sie übrigens hier übergehen. Sie dehnten bald ihre Eroberungen über ganz Gallien aus, wo sie aber auch für die Deutsche Sprachgeschichte verloren gingen. So also blieben hier die Friesen und Sachsen, und die aus beyden vermischten Niederländer übrig.

a) Friesisch.

Friesland liegt an der äuſsersten Grenze des nördlichen Deutschlandes. An der Seeseite ist es von allen Völkern völlig abgeschnitten, und von der Landseite war es ehedem durch tiefe Moräste gedeckt. Da nun die Friesen auch keine Fremden unter sich duldeten, so gelang es ihnen, unter allen Deutschen Völkern Sprache und Sitten am längsten rein zu erhalten, daher die letztere eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdienet.

Zu Plinii, Taciti und Ptolemäi Zeit wohnten die Friesen von dem mittlern Ausflusse des Rheins bis zur Emse, und die Kauchen, ihre

nahen Stamms- und Sprachverwandten, von der Emse bis zur Elbe. Bald darauf verbanden sie sich mit den Sachsen, ob freywillig oder durch Gewalt eines oder des andern Theiles, ist unbekannt, und nun breiteten sie sich im 6ten oder 7ten Jahrhundert in Westen bis zur Schelde und Maas, und in Osten über die Elbe bis zur Eider aus. Unter der Fränkischen Herrschaft wurden sie wieder zwischen der Maas und Weser eingeschränkt. Carl und seine Nachkommen liefsen sie durch Grafen regieren, welche sich mit der Zeit jenseit des Flyes erblich machten. Dieses westliche Friesland nannte man daher das erbliche, und hier ging die alte Friesische Sprache bis auf wenige Gegenden am frühesten verloren. Der östliche Theil zwischen dem Fly und der Weser, oder das *freye Friesland* theilte sich in die sieben Seelande, welche alle Jahr ihre gemeinschaftlichen Landtage zu Upstalsboom bey Aurich in Ost-Friesland hielten, wo vermuthlich auch die ältesten noch vorhandenen Gesetze entworfen wurden, obgleich diese Landtage sich in der Geschichte nicht bis über das 13te Jahrhundert verfolgen lassen *). Dieses freye Friesland erhielt sich, mancher Erschütterungen von Innen ungeachtet, bis zu Anfange des 15ten Jahrhunderts, und bis dahin wurde auch die alte Friesische Sprache geredet. Um die Mitte des 15ten Jahrhunderts kam Ost-Friesland unter die gräfliche Regierung, und mit den übrigen Seelanden gingen bald darauf auch mancherley Veränderungen vor. Nach dieser Tren-

*) S. *Tilem. Dothias Wiarda* von den Landtagen der Friesen bey Upstalsboom, Bremen, 1777, 8; mit häufigen Auszügen aus den alten Gesetzen.

nung gewöhnten sich die Friesen an den Umgang mit den Fremden, Sitten und Sprache hörten auf, und die Nieder-Sächsische und Niederländische Sprache wurden überall die Schrift- und höhere Umgangssprache, bis sie sich endlich auch der Zungen des Landvolkes bis auf wenige Überreste bemächtigten.

Zur Zeit ihres Flores theilte sie sich in sehr viele Mundarten, wie unter andern auch aus den mancherley Gestalten erhellet, in welchen ein und eben dasselbe Wort in den alten Friesischen Schriften vorkommt. *Ac*, *aek*, *ec*, *aeck*, *ecta*, *eta*, bedeuten alle auch; *Adama*, *Audema*, *Ethma*, *Omma*, der Athem; *äfta*, *afta*, *echte*, *atte*, ächt; *al*, *ol*, *elle*, *alle*, alle; *asken*, *askia*, *äschen*, *wrasken*, heischen, fordern; welche wohl nicht alle von der Unbeständigkeit der Schreiber herrühren.

Was von ihr noch übrig ist, bestehet aus dem Lateinisch geschriebenen Lege Frisionum, ohne Zweifel aus Carls des Großen Zeit, theils in Gesetzen und Rechtsbüchern, theils in Urkunden, wovon aber nur weniges bis in das 12te Jahrhundert reichen mag. Ich werde die vornehmsten derselben im folgenden nahmhaft machen. Eine so merkwürdige Sprache verdienet wohl, daß ich eine kleine Stelle zur Probe hersetze. Sie ist aus dem noch ungedruckten Brokmer Rechte, folglich in der alten Ost-Friesischen Mundart, wahrscheinlich aus dem 13ten Jahrhundert aus *Wiarda* Gesch. der Ost-Frisischen Sprache, S. 18.

Wenn liegет Todschlag oder Lämung,
Hwersa lidsze Daddel ieftha Lemethe,
so muſs man unter dem ersten von jeder Seite
sa motma under forma fon eyder Sida

nicht klagen, es denn sey, daſs ihm alle seine
naut baria, hit ne se, thet him alle sine
Habe abgebrannt sey, so nicht mag man diesem mit
Ara ofbernet se, sa ne meyma thet mith
keinem Todschlag gegen zeugen. Der Richter
nanene Daddele aien tya. Thi Redieva
entscheide seiner Partey Sache. Klaget man über
skeppe sinis Hadingis Secna. Tiuchma oppa
einen Gegenkämpfer wegen Verwandtschaft, und man streitet,
ene Jen bare umbe Sibba, and ma sziuie,
so entscheide der Richter mit dem, der ihm al-
sa skeppe thi Redieua mith him, ther him al-
ler nächst ist. Streiten diese zwey wegen der Ver-
ra nest is. Sziauie hia tuene umbe tha Sib-
wandtschaft, so entscheide das die gemeine Versammlung,
be, sa skethe thet thiu mene Acht,
und wer so das Unrecht hat, so soll er
and hweder sa thet Unriucht het, so skel hi
eine halbe Mark reichen dem Richter.
ene halue Merc resza tha Redieuen. . . .
Klaget man an zwey Familien oder ihrer ander,
Barathma tua Sinnethe, oftha hira other,
so sollen sie allen Hand seyn, es sey Kämpfer
sa skelin hia alen Hond wesa, hit se Bare,
oder Gegenkämpfer in ihrer zweyer Verwandtschaft.
iestha Jen bare inna hira tuira Kenne.

D. i. „Wenn Mord oder Lähmung vorgefallen, „so muſs man unter dem ersten Grade der Ver-„wandtschaft nicht auf den Kampf klagen, es „sey denn, daſs dem einen seine ganze Habe „abgebrannt sey, alsdann können die Ver-„wandte des Erschlagenen den Brand mit dem „Todschlage nicht compensiren. Der Richter „setze alsdann den Schaden des in seinem Ge-„richtszwange wohnenden Eingesessenen fest. „Wird wegen Verwandtschaft des Gegenkäm-

„pfers Einwendung gemacht, und man streitet „darüber, so entscheide es der nachbarliche „Richter, mit dem competenten Richter. Kön- „nen diese beyde sich wegen der Verwandtschaft „nicht vergleichen, so entscheide es das Volk, „und wer denn Unrecht hat, bezahle dem Rich- „ter eine halbe Mark. . . . Klaget man kämpflich „auf zwey Familien, oder diese unter sich, so „soll aus beyder Verwandtschaft einer für alle „streiten, er sey Provocant oder Provocat."

Eine kurze, noch sehr unvollständige Litteratur der alten Ost-Frisischen (richtiger Frisischen) Sprache entwarf Hr. Diac. *Kinderling* in der Schrift für Deutsche Sprache, Litteratur und Cultur-Geschichte, S. 162 — 166. Vortrefflich ist *Tilem. Dothias Wiarda* Geschichte der alten Frisischen Sprache, Aurich, 1784, 8, und dessen Alt-Frisisches Wörterbuch, eb. 1786, 8; nur Schade, daſs sich das letztere bloſs über die alten Gesetze erstrecket, und die Sprache des gemeinen Lebens, da sie immer mehr ausstirbt, in Gefahr ist, völlig verloren zu gehen. Sehr brauchbare Nachrichten enthalten auch seine Ost-Frisische Geschichte, und übrigen Schriften, vorzüglich aber des ehemahligen Regierungs-Rathes *Matthias von Wicht* Ost-Friesisches Landrecht, Aurich, 1746, 4, sowohl in der reichhaltigen Vorrede, als in den Anmerkungen in dem Buche selbst. Einige Schriften über einzelne Mundarten werde ich noch im folgenden anführen.

Das alte Frisische läſst sich nehmlich nach den Gegenden, welche es ehedem beherrschte, in drey Haupt-Dialecte theilen, in das *Batavische Frisische*, das *Kauchische Frisische*, und das *Nord-Frisische*, welche wieder mancherley Un-

ter-Dialecte hatten. Aus dem ersten Bezirke ist es von dem Niederländischen, aus den beyden übrigen aber von dem Nieder-Sächsischen verdrängt worden.

(1) Batavische Friesen.

Das Batavische Friesland begriff den nördlichen Theil der heutigen Niederlande, nehmlich West-Friesland mit einem Theile von Nord-Holland, die Provinz Friesland, Gröningen und Drenthe. Von der ehemahligen Sprache dieser Gegenden sind noch mehrere Gesetze, Landesrechte und Urkunden vorhanden, welche sich in *Christi. Schotani Beschryvinghe van Friesland*, der zweyten Ausg. ohne Jahr, und in dessen *Geschiedenissen van Friesland*, Franecker, 1653, fol. Amsterd. 1660, fol. in *Pet. Winshemii Chronique ofte historische Geschiedenisse van Vriesland*, Franecker, 1622, fol. in des *Gabbema Verhael van Leuwarden*, Franeker, 1701, fol. in *Oudheden en Gestichten van Groningen*, Groningen, 1724, in des *von Schwarzenberg groot Placat-en Charter-Boek van Vriesland*, Leuwarden, 1768, fol. in den *Verhandelingen door en Genootschapp pro excolendo Jure patriae*, und andern ähnlichen Schriften befinden. Die zehn Gebothe aus einem dieser Rechtsbücher liefert *von Wicht* Vorr. S. 136, und daraus *Michaeler* in *Tabb. parallelis* Th. 2, S. 394. *Joh. Gadovs*, Predigers zu Stedesdorf im Harlinger Lande, welcher nachmahls *Müller* hieſs, ungedrucktes *Memoriale linguae Frisicae antiquae offte the Gehögnisse van de ohle Friske Mems-Tale*, gedenkt *von Wicht* in der Vorrede, S. 40. S. auch *Bertrams Parerga hist. litter.* S. 114; und die *Vergleichung der Westfriesischen mit der Deutschen Sprache* in den *Fragmenten aus dem Tagebuche eines*

Fremden mehrentheils während dessen Aufenthalt in einigen Dänischen Staaten gesammelt, Kopenh. 1800, wo sich ein 1748 verfertigtes Gedicht eines Friesen nebst der Deutschen Übersetzung befindet. In West-Friesland war diese alte Sprache noch im 16ten Jahrhundert gangbar, aber seit dem hat sie überall ihrer Tochter, der Niederländischen, weichen müssen, ausgenommen in einem Theile des flachen Landes in dem Belgischen Frieslande, besonders in und um den Städten *Molkweren* und *Hindelopen*, und dem Dorfe *Bolswert*, wo sie noch unter dem Landvolke in verschiedenen Mundarten gesprochen wird, obgleich auch nicht mehr ganz rein, sondern mit Niederländischen und Französischen Wörtern vermischt. Molkweren hat auch in der Bauart vieles besonders. Jeder bauet, nach Sitte der alten Deutschen, wohin es ihm gefällt, daher der Ort für einen Fremden ein wahres Labyrinth ist. Das andere Geschlecht wäscht noch alle Woche sein Haar mit Seife und Pottasche, um es blond zu machen, wie Plinius und Martial von den alten Deutschen überhaupt sagen. Die Sprache kommt noch sehr mit dem Angel-Sächsischen, und durch dasselbe mit dem heutigen Englischen überein. Der Käse heifst Holländisch *Kase*, Engl. *Cheese* (*Tschihs*), zu Molkw. *Cheese* oder *Schise;* die Kirche Holl. *Kierke*, Nieders. *Karke*, Engl. *Church*, zu Molkw. *Church*, oder *Tschurch.* Man sehe *Uffenbachs Reisen*, Th. 2, S. 326, 341, 346, besonders 352. Dafs sich diese Sprache seit einem Jahrhundert beträchtlich verändert hat, erhellet aus dem nachstehenden V. U. *Gisbert Japyx*, Rector zu Bolswert, gab zu Leuwaerden, 1681, in 4, einen ganzen Band Gedichte in seiner Landes-

sprache unter dem Titel *Friesche Rymlerie* nebst einer kurzen Sprachlehre heraus, wo jemand, welcher auch Deutsch zu verstehen glaubt, seine Kräfte versuchen kann. Umständlich handelt davon *von Wicht* in dem Ost-Fries. Landr. Vorr. S. 43, und *von Seelen* in Memoria Stadeniana, S. 97. Ein Stück aus seinen Gedichten mit dem Holländischen verglichen hat *ten Kate* in der *Anleiding* Th. 1, S. 699 — 710. Sein Nachfolger *Joh. Hilarides*, welchen *Uffenbach* 1712 kennen lernte, war gleichfalls ein Friesischer Dichter. Ein Gedicht von ihm an Tob. Gutberleth befindet sich vor des *Simon Abbes Gabbema Verhael van Leuwaerden*, Franecker, 1701, 8.

146.

F r i e s i s c h *).

Aus Bonav. Vulcanius *de litteris et lingua Getarum, Leiden*, 1597, *S.* 98, *und daraus die spätern Sammler.*

Uhs Haita, du derstu biste yne Hymil,
Dyn Name wird heiligt;
Dyn Ryk to komme;
Dyn Wille moet schön opt Yrtrik, as yne Hymil;

*) Die ersten beyden der folgenden Formeln werden zwar nur Friesisch überhaupt genannt, ohne die Mundart näher zu bestimmen; allein sie gehören ohne Zweifel den Batavischen Friesen zu. Die erste aus dem *Vulcanius* könnte wohl noch West-Friesisch seyn, wo die Sprache zu seiner Zeit noch nicht ganz abgestorben war. Überall blickt doch schon viel Niederländisches vor. Vermuthlich hat die Kirchensprache dessen mehr aufgenommen, als die gemeine Umgangssprache. In *Japyx* Gedichten ist sie weit unverständlicher.

Uhs deilix Brö jou uhs jued;
In verjou uhs uhs Schylden, as wy vejoue
uhs Schyldnirs;
In lied uhs naet in Versieking;
Dyn fry uhs vin it Quaed.
Din dyn is it Ryk', de Macht, in de Hearlikheit, yn Yewicheit. So mötted wese!

147.

Gemein Friesisch.

Aus Chamberlayne *S.* 68, *der es von einem gelehrten Friesen hatte. Er nennt es communi stilo.*

Oo! uiz ejne Hejte, derst uw biste ienne Hiemmel,
Dien Namme mut hollig wezze;
Dien Keuningdom mut neeakje;
Dien Wolle mut schien op d'Jerde, alliek az ienne Hiemmel;
Jow uis joed uiz dejz Breea;
Scheld uiz uiz Schielden kwiet, alliek az wy uiz Schieldners kwietscheldje;
Bring uiz naat ien Bekooring;
Mar ferloz ujz fen it Oncke.
Om dat dienz iz it Keuningdom, de Krefft, in de Glaans ien Jewigheit. Amen.

148.

Molkwerisch im 16ten Jahrhundert.

Aus T. D. Wiarda *Geschichte der alten Friesischen Sprache, S.* 28.

Uis Vaer, dy't jy ynne Hymmelen binne,
Jys Nämme woarde heylige;

Jes Kenningkryk komme;
Jes Wille geschaede, lyken as ynne Hymmelen, äse oppe Yerde;
Uis dagelyks Brae jau uis joe;
In foarjä uis uis Schiolden, lyken as wy foorjaee uis Schioldners;
In bring uis naet yn Voarsiekyng;
Maer befrye uis foer de Quaee;
Want jiis ist Kenningryk, in de Kraeft, in de Haerlykheit yn Aeuwigheit. Amen.

149.

Molkwerisch.

So wie es Hemsterhuis *dem* Chamberlayne *mitgetheilet hatte*, *S.* 88.

Oes Veer, der ün de Hiim'len binne,
Jimme Nemme word heil'ge;
Jimme Keunünk-riike kom to;
Jimme Wolle geschied op d'Jerde alliik as ün de Hiimmel;
Joeoe oes joe oes dageliiks Broeoe;
En forjoeoe oes oes Schjolden, alliik as wi vorgoeoe oes Schjold'ners;
Ende en leide oes naat ein Vorsiekünge;
Mar vorlos oes van de Kwoeoe.
Want jimmes iis 'et Keunünk-riike, en de Kreft, en de Heerliikheit, iin der Jeuwigheit. Amen.

150.

Heutiges Molkwerisch.

Aus Foeke Sjordes algemene Beschryv. van Friesland, Th. 1, S. 308, in Wiarda *Gesch. der Fries. Spr. S. 28.*

Uhs Fader, der y binne ynne Himmelen,
Jen Namme worde heilige;
Jen Kenningryk komme;
Jen Wille geschae, allyk ynne Hymmel, soa aeak op Jerde;
Uhs dägs Braė jouw uhs joed;
In forjauw uhs unzze Schielden, allyk aek wy forjouwe uhs Schieldeners;
In lied uhs naet yn Forsieking;
Mar forlos uhs fen den Quaeden.
Want jens ist Kenningryk, in de Kräft, in de Haerlykheit ynne Jewigheid. Amen.

151.

Hindelopisch.

Aus Chamberlayne, *S.* 68, *der es von einem gelehrten Friesen hatte.*

Oo! Oejz ienne Feer, der jie ienne Hiemmel binne,
Jiez Nemme mut hall'ge wezze;
Jiez Kooniengdom mut naaikje;
Jiez Woalle mut scheen op d'Erde, lieth az ienne Hiemmel;
Jow aejz joea oejz deiz Bra;
Scheld oejz oejz Schiolden kwiet, liek az wie oejz Schioldners kwietschelde;

Brieng oejz naat ien Bekoorieng;
Mar los oejz fan its Oeunck.
Om dat jiez it Kooniengdom, de Kreft, en de Gleanz ien Jewiegheit. Amen.

(2) Kauchische Friesen.

Die Kauchen, ein mit den Friesen an Sitten und Sprache nahe verwandtes und jederzeit genau mit ihnen verbundenes Volk, bewohnten das heutige Ost-Friesland, Oldenburg und Delmenhorst nebst Rustringen und dem Budjadinger Lande, das Saterland, das Stift Nieder-Münster und die Grafschaften Hoya und Diepholz. In allen diesen Ländern hat die alte Sprache der Niedersächsischen weichen müssen. Sie lebt nur noch theils in einigen wenigen Gegenden, obgleich sehr vermischt, theils in einzelnen zurück gelassenen Wörtern und Formen.

Von der ehemahligen Sprache in *Ost-Friesland* zeugen die noch vorhandenen alten Landrechte, das Brokmer Recht, das Emsiger Recht und andere. Man sehe *Ennonis Rud. Brenneisens* Ost-Friesische Historie und Landesverfassung, Aurich, 1720, fol. vorzüglich aber *Matth. von Wicht* Ost-Friesisches Landrecht, Aurich, 1746, 4, und *Wiarda* von den Richtern des Brokmer Landes, Aurich, 1782, 8, mit Auszügen aus den alten Rechten. *Renners*, ehemahligen Ober-Predigers in Canpelen, ungedrucktes Glossarium Frisicum wird häufig in dem Bremisch-Niedersächs. Wörterbuche angeführet. Noch gehöret hierher *Pet. Frid. Reersheims* Versuch der Erklärung einiger Tauf- und Eigennahmen in Ost-Friesland, Aurich, ohne Jahr, aber um 1786, in 8. Schon 1515 klag-

ten die Verfasser des *von Wicht* heraus gegebenen Ost-Friesischen Landrechts über die Dunkelheit der alten Gesetze; indessen ward doch noch 1539 Friesisch geprediget. Seitdem ist sie nach und nach überall abgestorben, doch soll es noch auf den Inseln Wangeroog, Schickeroog, Langeroog, Baltrim und Norderney, obgleich nicht unvermischt, gesprochen werden.

Das alte *Rustringen* in den heutigen Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst begriff das Stadt- und Budjadinger Land, die vier Marschvogteyen, das Stedinger Land, und die Ämter Varel und Neuenburg. S. *von Halem* Geschichte von Oldenburg, Th. 1, S. 84. Das *Asega-Book* oder Rustringer Landrecht, welches von Halem in das eilfte, Wiarda und von Wicht aber in die erste Hälfte des 13ten Jahrhunderts setzen, befindet sich fast ganz in von Wichts Anmerkungen. S. auch dessen Vorr. S. 170, und *Wiarda* Geschichte der Fries. Sprache S. 47. Vollständig erschien es, ins Deutsche übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet, unter folgendem Titel: *Asega-Buch*, ein Alt-Friesisches Gesetzbuch der Rustringer. Herausgegeben, übersetzt und erläutert von *T. D Wiarda*. Berlin, 1805, 4. Eine alte Nieder-Sächsische Übersetzung desselben befindet sich in *Puffendorfs* Observatt. Th. 3, S. 46 — 111.

Das Land *Wursten*, eigentlich der *Wuurt-Saten*, im Stifte Bremen, hat den Nahmen von *Wuurt*, Hügel, ward von einer Friesischen Colonie angebauet, welche sich auf den Anhöhen an der Weser anbauete. Die Friesische Sprache starb hier erst in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts aus, und noch 1740 lebten in Weddewarden einige Personen, welche sie verstanden.

standen. S. *Pratje's Altes und Neues von dem Stifte Bremen*, Th. 4, S. 365, der auch ein Wörterbuch dieser Sprache liefern wollte, aber im 10ten Th. nur ein Teichwörterbuch des Landes Wursten gegeben hat. Das Landrecht der Wuurt-Saten befindet sich, aber in Nieder-Sächsischer Sprache, in *Puffendorf's* Observatt. Th. 3 im Anhange.

Das *Saterland*, ehedem *Sogetel-Land*, von dem Dorfe *Sögeln* auf dem Hümmelinge, ist ein Strich von 5 Stunden Länge und 2 Breite, und durch Moräste und Heiden sehr unzugänglich, daher sich die Sprache noch bis jetzt erhalten hat, aber doch ihrem Untergange nahe zu seyn scheinet, indem die Kinder in den Schulen die platte Nieder-Münstersche Sprache lernen müssen. Das Ländchen, welches ungefähr 2000 Einwohner in drey Kirchspielen zählet, gehörte eine Zeit lang unter das Stift Osnabrück, und sodann unter das Corveyische Amt Meggen. Das Gericht, wohin sie gehören, wird noch jetzt *Friesoyte* genannt. S. *J. G. Hoche Reise* durch Osnabrück und Nieder-Münster, Bremen, 1800, 8, S. 229 — 248, wo sich auch ein kleines Idiotikon befindet. *Frid. Wilh. von Raet* versprach in seiner Münsterschen Geschichte, Göttingen, 1788, 8, ein Wörterbuch der alten und neuen Saterländischen Sprache, welches aber noch nicht erschienen ist. In Bremen, Verden und den übrigen genannten Ländern ist die Sprache bis auf einzelne Wörter völlig Niedersächsisch.

(3) Nord-Friesen.

Diese sind, und zum Theil schon sehr frühe, aus Ost-Friesland hier eingewandert, und ha-

ben den westlichen an der See gelegenen Theil des Herzogthums Schleswig besetzt und angebauet, welcher daher auch der *Nordstrand*, und *die Marsch* genannt wird. Von den Gesetzen, welche ihnen der Dänische König Harald im J. 984 gegeben haben soll, sehe man *von Wicht* in dem Ost-Fries. Landr. Vorr. S. 62; *Dreyers* vermischte Abhandl. Th. 3, Vorr. und *Frid. Carl von Friccius* eben das. S. 1325. Von der Geschichte dieser Marschländer sehe man *Heimreichs* Nord-Friesische Chronik, *Joh. Frid. Camerers* Nachrichten von einigen merkwürdigen Gegenden der Herzogth. Schleswig und Holstein, und *Joh. Frid. Hansens* Staatsbeschreib. des Herzogth. Schleswig. Die hier eingewanderten Friesen unterscheiden sich in Sitten, Tracht und Sprache sowohl von den Dänen als Deutschen, welche beyde von ihnen verachtet werden. So sehr auch ihre mitgebrachte alte Sprache durch das Nieder-Sächsische, und in den nördlichern Gegenden durch das Dänische verändert worden; so hat sie sich doch in vielen Gegenden bald mehr bald weniger rein erhalten. Man spricht noch Friesich in den Ämtern Husum und Tondern, in der Landschaft Bredstädt, in Böcking- und Widingharde, an etlichen Orten in Karrharde, und auf den Inseln Helgoland, Föhr, Sylt und Amröm. Aber wie es bey gemischten Sprachen immer der Fall zu seyn pflegt, so weichen die Mundarten so sehr ab, dafs sie sich oft selbst nicht verstehen. Im Bredstädtischen und in Bockingharde ist Volk und Sprache noch am meisten Friesisch, in der Tonderschen Marsch aber ist sie sehr mit dem Dänischen vermischt. Zwey Nordfriesische Lieder befinden sich in *Heimreichs* Nordfries. Chronik, nach der Vorrede, und ein 1616 von ihm ge-

dichtetes Morgenlied in derselben, welches aber fast ganz Niedersächsisch ist. Ein Hochzeitgedicht lieset man in *Camerers* Nachrichten, Th 1, S. 181, wo aber nach den Schleswig. Provinzial-Berichten, 1790, S. 226, die meisten Wörter fehlerhaft ausgedruckt sind. In den letztern befindet sich S. 227 ein kleines Gespräch. Von der merkwürdigen Insel Helgoland befindet sich viel, obgleich nicht immer zweckmäſsig, in *Camerers* Nachrichten, wo man auch Th. 1, S. 227 bis 232 ein Gespräch in dieser Mundart lieset. Gründlicher ist die Nachricht in den Schleswig. Holstein. Provinzial-Berichten, 1790, S. 1, 197. Von den Inseln Sylt und Nordmarsch gibt *Camerer* Th. 2, S. 1, 637, 643 Nachricht. Die Landschaften Eyderstedt und Stapelholm werden auch von Friesen bewohnt, allein ihre Sprache ist jetzt völlig abgestorben. Man sehe *Boltens* Beschreibung von Stapelholm, S. 74. Die Eyderstädtischen Gesetze von 1428 folg. befinden sich in *Dreyers* vermischten Abhandl. Th. 3, S. 1179 und 1455; und noch richtiger in den Schleswig. Holstein. Provinz. Berichten, 1790, S. 41, 342.

152.

Nord - Friesisch,

besonders auf der Insel Helgoland aus Camerers Nachr. Th. 1, S. 48, Th. 2, S. 111.

Ohsem Baabe, de dö beest öhne Hemmel,
Hallig waarde dann Nahme;
Thokamme dinn Kenning-rik;
Dann Walle schien öfh dä Eerde, allick ös
öhn dä Hemmel;
Dühn ös delling ös daaglicks Bruud;

En verjeef ös öse Schöll, allick ös wie verjeefe öse Schellers;
En fehr ös eech hanninn öhn Verseeking;
Men help ös vohnt Eävel en Eerg.
Dirram datt dat Kenning-rick dinn is, en dä Krafft, en dä Hucheit öhn Iwigkeit. Amen.

153.

Auf der Insel Amröm.

Aus der Leipziger Samml. S. 21.

Yes Aajit deer dü beest un Hemmel,
Halligt word dan Nöhm;
Tu yes kom din Rick;
Lick so ys un Hemmel, so gesche dan Wall üebe Wroll;
Du ys yes dajelcks Broedt;
An verjev yes Schieljlick, so üs vie yes Schieljners;
An fehr yes eek in Vershjuckeng;
Föll moos halp ys vaan et Böfs.
Denn din as det Rik, di Kräft, an uck die Herrlichkeit. Amen.

b) *Niederländisch oder Holländisch.*

Das heutige Niederländische, welches sich auch durch seine vielen Kehllaute auszeichnet, ist unmittelbar auf Batavisch-Friesischen Boden entsprungen, und zwar aus einer Vermischung des Alt-Friesischen mit dem Fränkischen, Nieder-Sächsischen und Französischen. Wenn und wie dieses geschehen, ist noch nicht untersucht, denn die Niederländischen Gelehrten ha-

ben ihre Sprache immer noch lieber aus dem Griechischen, Persischen und Gothischen, als aus ihren wahren Quellen herzuleiten gesucht. Die ältesten Niederländischen Schriftsteller sind *Nicol. Kolyn* um 1156, und *Melis Stoke* um 1305. Beyde hinterliefsen Chroniken in Reimen, und damahls war die Sprache schon gebildet. Die Franken mögen wohl den ersten Grund zu der Vermischung gelegt haben, weil diese Gegenden eine ihrer ersten Eroberungen waren, welche nachmahls die Sachsen vollendet haben; wenigstens werden die vielen tausend Sachsen, welche Carl der Grofse in die südlichen Niederlande verpflanzen liefs, nicht ohne Einflufs auf die Sprache geblieben seyn, welche in der Folge durch Französische Zusätze noch mehr verändert ward. Sie lebt in den ehemahligen vereinigten Niederlanden, und in einem Theile der südlichen, doch wieder in mehrere Mundarten vertheilt. Als sich die südlichen Provinzen Brabant und Flandern im 16ten Jahrhundert durch einen glänzenden Hof und eine lebhafte Handlung vorzüglich auszeichneten, ward ihre in den höhern Classen veredelte Mundart die allgemeine Niederländische Schriftsprache, und hiefs daher *Vlämisch* oder *Brabantisch.* Über diese Mundart schrieb *Corn. Kilian* aus Düffle in Brabant sein *Etymologicon Teutonicae linguae*, doch nicht ohne Vergleichung mit den Seeländischen, Geldernschen, Clevischen, Jülichischen und andern benachbarten Mundarten. Es erschien zuerst 1588, 8, und ist nach dem mehrmahls aufgelegt worden. Die neueste von *Gerh. Hasselt* vermehrte Ausgabe ist in Utrecht, 1777, 2 Bände in 4 herausgekommen. In der Folge, als sich die nördlichen Provinzen von den übrigen absonderten, und unter diesen die Provinz Hol-

land den Vorzug bekam, ging die Schriftsprache in diese über und hiefs nun *Holländisch.*

Über die Herkunft dieser Sprache sind die Niederländischen Sprachforscher von Anfange an auf Abwege gerathen. Das beweisen, der Träume *Goropii Becani* nicht zu gedenken, folgende Schriften. *Abrah. Mylii* (*van der Mylen*) lingua Belgica, seu de linguae illius communitate tum cum plerisque aliis, tum praesertim cum Latina, Graeca, Persica, etc. Leiden, 1612, 4, worin man S. 150 ff. Vergleichungen der Sprache aus verschiedenen Zeitaltern findet; *Verwey* Gemeenschap tussen de Gottische Spraeke en de Nederduytsche, Amsterdam, 1710, 4; *Guil. Otto Reizii* Belga Graecissans, Rotterdam, 1730, gr. 8. Noch in den neuern Zeiten und zuletzt 1779 setzte die Gesellschaft der Niederländischen Gelehrsamkeit zu Leiden einen Preis von 150 fl. auf die beste Abhandlung über die Abstammung des Niederländischen von dem Möso-Gothischen und Angel-Sächsischen. Dergleichen Preisfragen machen der Sprachkenntnifs der Aufgeber wenig Ehre. Das Niederländische ist eine gemischte Sprache; ihre Mutter, die Friesische, und die Möso-Gothische Sprache waren von zwey entgegen gesetzten Hauptstämmen, lassen sich also nicht von einander ableiten. Zweckmäfsiger war die Vergleichung mit der Angel-Sächsischen, einer vollbürtigen Schwester des Friesischen, und dabey hätte man es sollen bewenden lassen. Von den besondern Mundarten ist wenig bekannt. In dem Allgem. Litterar. Anzeiger werden 1798, No. 76, S. 778 einige Bücher in Flämischer Sprache angemerkt, und dabey versichert, dafs es wenige in derselben gebe.

An Hülfsmitteln zur Erlernung der Schriftsprache fehlt es indessen nicht. *Wm. Sewel* Nederduytsche Spraakkonst, Amsterdam, 1708, 8. *Lamb. ten Kate* Aenleiding tot de Kennisse van het verhevene Deel der Nederduitsche Sprake, Amsterdam, 1723, 2 Bände in 4, ist kritisch, und enthält auch Vergleichungen des Altfränkischen, Belgischen, Mösogothischen, Englischen, Französischen mit dem neuen Niederdeutsch. *Phil. Ludw. Steph. Müllers* Anleitung zur Holländischen Sprache nebst einem kleinen Wörterbuche von *J. E. Stahlmann*, Erlangen, 1785, 8. *Adam Abrahamsz van Moerbeek* neue vollkommne (richtiger mittelmäſsige,) Holländische Sprachlehre, Leipzig, 1791, 8. *Zeydelaar's* Nederduitsche Spraakkonst, Amsterdam, 1791, 8. *Lamb. von Bolhuis* beknopte Nederduitsche Spraakkonst, Leiden, 1793, 8.

Die vornehmsten Wörterbücher sind: *Matth. Kramers* nieuw Woordenboek der Nederlandsche en Hoogduitsche Taal, erschien zuerst, Nürnberg, 1719, fol. und ward mehrmahls verbessert und vermehrt wieder aufgelegt. Die dritte Auflage von *Adam Abr. van Moerbeek*, erschien Leipzig, 1768, gr. 4, und die vierte von eben demselben, eb. das. 1787, gr. 4, zwey Bände. *Franç. Halma* Dictionnaire François et Flamand, 3te Ausg. Amsterdam, 1717, 4. *O. R. F. W. Winckelmann* Dictionnaire François-Hollandois et Hollandois-François, Utrecht, 1783, gr. 8, zwey Bände. *P. Weiland's* Nederduitsche taalkundige Woordenboek, Amsterdam, 1802, folg. 8. Neues Deutsch-Holländisches Handwörterbuch, Zütphen und Leipzig, 1803, 8.

154.

Niederländisch in Reimen, 1270.

Aus des Jacob von Maerland noch ungedruckten gereimten Bibel in Isaac de Long Boekzaal, S. 168 ausgezogen.

Onse Vader . . .
Dyn Naem moet ghehilicht syn;
Dyn Ryke moet toecomen;
Also moet op Eertryke dyn Wille geschien, als in dyn Ryke;
Gif ons das dagelixsche Broet;
Vergif ons al onse Misdaet, als wi hem doen di duen quaet;
In Becoringhe en leit ons niet;
Maer quyt ons van allen Quaden. Amen.

155.

Aus einer ungedruckten Übersetzung des N. T. von 1300, in Is. le Long, l. c. S. 273.

Vader onse, die biste in den Hemelen,
Gheheilicht sy dyn Name;
Toecomen moet dyn Ryke;
Dyn Wille geschie in der Eerden als in den Hemel;
Ghif ons huden ons daghelycs Broet;
Ende verghif ons onse Scholt, als wi den ghenen doen, die onse Schuldeners syn;
Ende en laet ons niet leiden in Becoringhen;
Mer verloes ons van allen Quaden. Amen.

156.

In Reimen von 1374.

Aus einer Handschrift des Dietschen Doctrinale, in Is. le Long, *l. c. S.* 297.

Vader onse die in den Hemel es,
Gheheylecht moet dyn Name syn;
Toecome ons dat Rike dyn;
Dyn Wille moet ghewerden
In den Hemel, alse in der Erden;
Gheeft ons heden ons dagelycs Broet;
Ende vergheeft ons onse Sonden groet,
Alsoe wi syn ghewoene,
Onsen Sculderen te doene;
Ende leydt ons niet in Coringhen;
Mer loest ons van quaden Dingen. Amen.

157.

Aus einer handschriftlichen Übersetzung der vier Evangelisten von 1421, *in* Kinderlings *Gesch. der Nieder-Sächs. Sprache, S.* 321.

Vader ons, du biste in den Hemel,
Gheheilicht warde dijn Name;
Toe comen moet ons dijn Rijc;
Dijn Wille gescie in der Aerden als in den Hemel;
Ghif ons huden onse daghelics Broet;
Ende verghif ons onse Scout, als wi den ghenen doen, die ons sculdigh syn;
Ende en laet ons niet leiden in Becoringhe;
Mar verlos (ons) van âllen Quade. Amen, dat moet waer wesen.

158.

Aus Handschriften von Franc. Burmann mitgetheilt in Chamberlayne, S. 66.

God, die onse Vader es,
Diene Name mote geelicht zyn;
Dijn Rike moete toe comen;
Also moete up Erdrike dijn Wille gescien, also in Emelrike;
Gef uns dat dagelijcse Broet;
Vergef ons also onse Mesdaet, alse wi doen die ons doen quaet;
In Coringen ne leet ons niet;
Mer quite ons van den Quade. Amen.

159.

Aus der Niederländischen Bibel, Antwerpen, 1532.

Onse Vader, die in die Hemelen is,
Geheylicht worde uwen Name;
U Riic toecome;
Uwen Wille geschiede op ter Aerden als in den Hemel;
Gheeft ons huden onse dagelicx Broot;
Ende vergheeft ons onsè Sculden, geliic wi onse Sculdenaers vergheven;
Ende en leyt ons niet in Temptacie;
Maer verlost ons van den Quaden.
Want u is dat Riic, ende die Cracht, ende die Heerlicheyt in der Eewicheyt. Amen.

160.

Aus der Leidener Bibel von 1639, und Staaten-Bibel von 1721.

Onse Vader, die in de Hemelen ziit,
Uwen Naem werde geheylight,
Uw' Koninckrijcke kome;
Uwen Wille geschiede, gelijck in den Hemel alsoo oock op der Aerden;
Ons' dagelicks Broodt geeft ons heden;
Ende vergeeft ons onse Schulden, geliick oock wy vergeven onse Schuldenaren;
Ende enleydt ons niet in Versoeckinge;
Maer verlost ons van den Boosen.
Want uw' is het Konninckrijcke, en de Kracht, ende de Heerlickheyt in der Eeuwigheyt. Amèn.

161.

Geldrische Mundart.

Aus Conr. Gesners *Mithridates S. 44, und daraus in den folgenden Sammlungen.*

Onse Vayer, die ghey seit in den Hemel,
Geheylicht seu uwen Naem;
Wu Reyck ons toecoem;
Uwen Will geschieh up Erden, als in den Hemel;
Geeft ons heugen ons daghelichs Broot;
Ende vergefft ons onse Sculdt, als wey vergeven onse Sculdengers;
Ende en leyt ons niet in Becoringhe;
Sondern verloest ons van allen Quaden. Amen.

162.

Flandrische Mundart.

Eben daher, S. 39.

Onse Vader, die ghy syt in den Hemel,
Gheheelicht werdet dyn Name;
Toe komme üüs dyn Rycke;
Dyn Wille geschie up Erde, ghelyck in den Hemel;
Üüser daghelicks Brood ghefft üüs heden;
Ende vergheft üüs üüse Schülden, ghelyck wy vergheven üüse Schüldenaren;
Ende leet üüs niet in Becooringhe;
Maer verlost üüs van den Quaden. Amen.

163.

Mundart der Creolen oder eingebornen Neger-Sclaven auf der Dänischen Insel S. Croix *).

Nach der Copenhagener Ausgabe des N. T.

Ons Vaeder, ju die bin na binne die Hemlen!
Ju Naem wordt geheiligt;
Ju Kooningrik kom;
Ju Wil geskiedt na Aerde, glik als na binne die Hemel;

---

*) S. von dieser Sprache, welche ein verderbtes Holländisch ist, *Oldendorps Missions-Geschichte*, Th. 1, S. 424; wo S. 434 auch der Glaube in derselben vorkommt. Auch hat man darin, *Psalm-Boek voor die Neeger-Gemeenden na S. Thomas, S. Croix en S. Jean*, Barby, 1784, 8; und das *Neue Testament*, Kopenhagen, 1781, 8; Barby, 1802, 8.

Giev ons van dag ons daglig Brood;
En vergeev ons ons Skyld, soo glik ons vergeev ons Skyldenars;
En no lei ons na binne Versuking;
Maer verlos uns van die Qwaet;
Want van ju bin die Kooningrik, en die Kragt, en die Heerligheid tee na die Ewigheid. Amen.

164.

Ebendasselbe.

Nach der Barbyer Ausgabe des N. T.

Ons Vader, die ben nabinne die Hemel,
Joe Naam word geheiligt;
Joe Kooningrik kom;
O dat joe Will sal geskied op die Aarde, soo as na die Hemel;
Gie ons van Dag ons daglik Brood;
En vergie ons onse Skulden, soo as ons vergie ons Skuldenaars;
En lay ons niet na Versoeking;
Maar verloſs ons van die Quaaje.
Want van joe ben die Koningrik, en die Kracht, en die Heerlikheid na Ewigheid. Amen.

c) *Nieder-Sächsisch oder Platt-Deutsch.*

Strabo, Plinius und Tacitus kannten noch keine Sachsen, wohl aber Ptolemäus, zu dessen Zeit sie doch noch ein kleines unbedeutendes Volk in dem heutigen Herzogthum Holstein wa-

ren. Vermuthlich waren sie der jüngere Ausfluſs mehrerer niedern Volksstämme jenseit der Elbe, wie die Franken diesseit derselben. Nach und nach breiteten sie sich auch diesseit derselben aus. Im dritten Jahrhundert waren sie schon Nachbarn der Franken, und im vierten kamen sie schon von der Weser bis an den Rhein, und beunruhigten als kecke Seeräuber die Gallischen und Brittischen Küsten. Von der Mitte des fünften Jahrhunderts an eroberten sie nebst den Angeln und Friesen Britannien, und schritten hier in der Cultur schneller fort, als irgend ein anderes Deutsches Volk. Ihre älteste Sprache war mit der Friesischen und alten Fränkischen nahe verwandt, wie aus zwey kleinen Überbleibseln aus dem 7ten und 8ten Jahrhundert erhellet, deren ich im folgenden bey den Angel-Sachsen in England gedenken werde.

Anfänglich gingen die Franken und Sachsen gemeinschaftlich auf Raub und Beute aus. Aber als sich die Franken in Belgien und Gallien ausbreiteten, und sich dadurch in ihren alten Besitzungen schwächten, bemächtigten sich die zurück gebliebenen Sachsen derselben, und legten dadurch den Grund zu den nachmahligen blutigen Kriegen zwischen beyden. Die Sachsen standen dabey im Bunde mit den Friesen, welche sich um diese Zeit gleichfalls ausbreiteten; aber am weitesten trieben doch diese Ausbreitung die Sachsen, besonders in Osten, so wie diese Länder von den Suevischen Stämmen verlassen wurden. Im 6ten Jahrhundert gab es schon ein Engern, Westphalen und Ost-Sachsen. Unter Carl Pipin um 720 grenzten sie mit den Ost-Franken, Süd-Thüringern und Hessen, und in Osten mit den Slaven im heutigen

Meklenburg, so daſs sie, die von den Slaven in Osten besessenen Länder ausgenommen, sich um diese Zeit schon so ziemlich in denselben Grenzen befanden, in welchen wir sie jetzt sehen. Alle von ihnen bezwungene Völker hatten ihre Mundarten, welche entweder mit der Mundart der Sieger zusammen flossen, oder sich ganz in der ihrigen verloren, so wie sich jedes Mahl die Zahl der Sieger zu der Zahl der Besiegten verhielt. Daraus läſst sich erklären, warum in West-Sachsen, z. B. in Westphalen, Bremen, Verden die Mundarten von dem heutigen Plattdeutschen mehr abweichen, als in Ost-Sachsen, weil die Sieger der Zahl nach dort schwächer, hier stärker waren. So viel ist gewiſs, daſs durch diese Vermischungen die alte Sächsische Sprache schon manche Veränderungen erlitten haben muſs, ehe sie in der Folge völlig Plattdeutsch wurde.

Unter Carl dem Groſsen brach der alte Zwist zwischen Franken und Sachsen mit der gröſsten Heftigkeit aus, bis er sich endlich nach einem drey und dreyſsigjährigen blutigen Kampfe mit der gewaltsamsten Bekehrung der Sachsen zum Christenthum und mit ihrer völligen Einverleibung in den Fränkischen Staatskörper endigte. Carl ging während dieses Kampfes sehr hart und grausam mit den Sachsen um, und lieſs unter andern zu mehrern Mahlen mehrere tausend Sachsen mit Weibern und Kindern wegführen, und dagegen die von ihnen besessenen Länder mit Colonisten aus seinen ältern Staaten besetzen. Nach der völligen Unterjochung des Landes kam noch ein Heer Fränkischer Grafen, Einnehmer, Beamter und Geistlicher dazu, durch deren Vermischung mit den

Eingebornen die einheimische Sprache gar sehr verändert werden mufste. Allem Ansehen nach geschahe das nicht auf ein Mahl, sondern nach und nach. Anfänglich standen die Wörter der verschiedenen Mundarten, welche hier zu einem Ganzen vereiniget werden sollten, schroff und abgeschnitten da, bis sie sich durch Umgang, Gewohnheit und Länge der Zeit in einander verschmelzten, und diejenige Sprache bildeten, welche wir die *Neu-Sächsische* nennen könnten, aber gemeiniglich die *Nieder-Sächsische* oder *Plattdeutsche* zu nennen pflegen. Da die niedere Sprache zwey Mahl in diese Mischung kam, so blieb sie auch in der Folge in derselben herrschend. Sprachproben gibt es indessen noch lange nicht, denn was man dafür ausgibt, ist untergeschoben.

Unter den Sächsischen Kaisern, unter welchen die Sachsen aus einem unterjochten Volke zu dem herrschenden in Deutschland wurden, sahen sie einen vorher nie gekannten Wohlstand aufkeimen. Die Klugheit des ersten Heinrichs, welcher den Grund zu den Städten, und in denselben zu dem wohlhabenden und aufgeklärten Bürgerstande legte, und der Glanz der Ottonen verbesserte ihre Lage von innen und aufsen, und ob sie gleich ihre Sprache nicht zur Schrift- und höhern Gesellschaftssprache erheben konnten, so lernten sie doch den Wohlstand, die Künste und feinern Sitten der Wälschen kennen, und auf ihren bis dahin rauhen Boden verpflanzen. Von aufsen breiteten sie sich auf Kosten der eingedrungenen Slaven in Osten bis nach Pohlen, und in Süden bis nach Böhmen aus, und da ein grofser Theil der eroberten Provinzen mit Sachsen, oft auch mit Flandern und andern

andern Niederländern besetzt wurde, so wurde dadurch der Grund zu neuen Mundarten gelegt.

Die auf die Schwaben übertragene Kaiserwürde entzog zwar den Sachsen mit dem Glanze des Hofes manche Aufmunterungen des Geschmackes und der Cultur; allein die im Vorigen entwickelten Ursachen wirkten doch im Stillen fort, und zeigten nunmehr ihre wohlthätigen Folgen. Eine der wichtigsten war, daſs man anfing, die Sprache zu schreiben. Die ältesten bekannten Stücke dieser Art sind, ein Vocabularium aus der Mitte des 12ten Jahrhunderts in des *Denis* Codicibus Theol. Biblioth. Vindobon. Th. 1, S. 159, das apostolische Glaubensbekenntniſs in *Boxhorn's* historia universali, eine Übersetzung der Bibel aus dem Anfange des 13ten Jahrhunderts, und verschiedene Gedichte aus dem Zeitraum der Schwäbischen Dichter, welchen eine Menge sowohl gereimter als prosaischer Schriften über alle Arten von Gegenständen folgten. So ging die Nieder-Sächsische Mundart auf dem einmahl gebahnten Wege zwar langsam, aber doch ruhig und sicher fort. An allen denjenigen Umständen, welche der Cultur des ganzen Deutschlandes, ja des ganzen Europa im 15ten Jahrhundert so günstig wurden, nahm Nieder-Sachsen und dessen Sprache einen theils nähern, theils entferntern Antheil. So wie die letztere jetzt immer mehr ausgebildet ward, bekam sie auch immer mehr Gewalt über die alten noch ungebildeten Friesischen und Kaukischen Mundarten, bis sie selbige endlich selbst aus dem Munde des Volks verdrängte.

Unter diesen Umständen war die Nieder-Sächsische Mundart auf dem Wege, eine aus-

gebildete Schriftsprache für das nördliche Deutschland zu werden, wenn ihr nicht die in dem südlichen Sachsen entstandene und vollendete Reformation in den Weg getreten wäre. Wie weit es Nieder-Sachsen schon jetzt in der Cultur des Geistes und des Geschmackes gebracht hatte, erhellet unter andern auch daraus, daſs die Reformation hier den ersten und schnellesten Fortgang machte. Nur der Landessprache ward sie nachtheilig, weil sich mit den neuen Religions-Lehrern und Schriften nach und nach auch die Hochdeutsche Mundart verbreitete, und die weniger gebildete Platte aus den Schriften, von den Lehrstühlen, und endlich auch aus den Gerichten, Schulen und feinern Gesellschaften verdrängte, so daſs sie von der mühsam errungenen Höhe wieder zu der Tiefe einer niedern Volkssprache herab sank, in welcher jetzt nicht einmahl mehr die Religions-Formulare gebetet werden. Von der Mitte des 16ten Jahrhunderts an hörte die Platt-Deutsche Sprache allmählig auf in Urkunden gebraucht zu werden, und ganz auſser Gebrauch dabey kam sie bald nach dem Anfange des 17ten. Vielleicht hat der lange Aufenthalt der Kriegsvölker aus Ober-Deutschland im dreyſsigjährigen Kriege dazu beigetragen, die Verdrängung des Platten besonders von allen schriftlichen Verhandelungen noch allgemeiner zu machen, wenigstens finden wir es vorzüglich von da an davon gänzlich ausgeschlossen. Predigten wurden in der platten Mundart im Anfange des 18ten Jahrhunderts noch gehalten, aber nur hier und da auf dem Lande.

Eine Untersuchung der Frage, wenn man zuerst in Nieder-Sachsen angefangen, die Hoch-

Deutsche Sprache in den Gerichten und Kirchen zu gebrauchen, befindet sich in dem Hannöv. Magazine, oder den Hannöv. gelehrten Anzeigen, 1769, S. 529. Mit dieser Verdrängung nicht zufrieden, hätten manche diese Sprache lieber völlig abgeschaffet gesehen, worauf eines Ungenannten Beweis in den Nachrichten und Anmerkungen der Deutschen Gesellschaft zu Leipzig, St. 3, S. 383 abzielte, welchem aber *Joh. Heinr. Stufs* in zweyen Progr. de consilio idiomatis inferioris Saxoniae abrogandi, Gotha, 1751, 4, entgegen arbeitete. Die Abschaffung dieser Sprache in Meklenburg widerrieth ein Ungenannter in dem Wochenblatt für Meklenburg, 1791, S. 161. Schon *Bernh. Raupach* klagte über die unbillige Verachtung der Nieder-Sächsischen Sprache in der Disp. de linguae Saxoniae inferioris contemtu atque neglectu injusto, Praes. *Franc. Alb. Aepino*, Rostock, 1704, 4. Einen Beytrag zur Kenntnifs der Plattdeutschen Sprache lieset man im Journ. für Deutschl. 1791, Th. 2, S 879, und 1790, S. 331; und in den *Annalen* der Braunschweig. Churlande, Jahrg. IV, St. 1; den Charakter der Nieder-Deutschen Urkundensprache aber schildert *Schönemann* in dem System der Diplomatik, Th. 1, S. 415 — 448. Ein allgemeines Wörterbuch dieser Sprache haben wir noch nicht, doch kann das Bremisch-Nieder-Sächsische Wörterbuch, dessen ich im folgenden gedenken werde, dafür gelten. Auch befindet sich vieles in *Nath. Chytraei* Nomenclator Latino-Saxonicus, Rostock, 1582, 1592, 1625, 8. Hrn. Diac. *Kinderling's Grundrifs einer Litteratur der Nieder-Sächsischen Sprache*, in der Schrift *für Deutsche Sprache, Litteratur und Cultur-Geschichte* S. 87 — 166 ist noch sehr mangelhaft; vollstän-

diger ist eben dess. *Geschichte der Nieder-Sächsischen oder so genannten Plattdeutschen Sprache bis auf Luthers Zeiten*, Magdeburg, 1800, 8. Ein Verzeichniſs von 94 gedruckten Plattdeutschen Büchern enthält eine kleine Schrift von drey Bogen, unter dem Titel: *Wat Plattdudsches . . uth der Bibliothek* J. W. F. (Feuerlin,) Göttingen, 1752, 8. Einige andere verzeichnet *Rüdiger Zuwachs* St. 4, S. 137 folg.

Als diese Sprache in ihrem besten Flore war, bildete sich in den obern Classen der blühendsten Provinz von selbst eine veredelte Umgangssprache, welche denn auch nach und nach als Schriftsprache für ganz Nieder-Sachsen gangbar ward, weil sie allen Provinzen gleich verständlich war. Welches diejenige Provinz war, welche den Stoff zu dieser Schriftsprache hergab, kann ich nicht mit Gewiſsheit bestimmen. Der glänzendste Hof war um diese Zeit wohl der Braunschweigische, daher man auf dessen gebildete Umgangssprache rathen könnte. Doch, wie gesagt, es fehlen mir die nöthigen Beweise. Genug es gab eine solche allgemeine Nieder-Sächsische Schriftsprache, in welcher nach und nach die meisten Schriften aufgesetzt wurden, daher auch alle zu und nach Luthers Zeit heraus gekommenen Ausgaben der Nieder-Sächsischen Bibel-Übersetzung, sie mögen zu Wittenberg, Lübeck, Magdeburg, Hamburg, Goslar oder Barth gedruckt seyn, bis auf wenige Kleinigkeiten gleichlautend sind.

Aber die Volks-Mundarten nahmen in dem weiten Gebiete dieser platten Sprache, welches sich über die nördlichen Theile des ehemahligen Westphälischen, Nieder- und Ober-Sächsischen Kreises, und West- und Ost-Preuſsens

erstreckt, desto freyer absondernde Eigenthümlichkeiten an, je mehr sie von der Schrift- und selbst von der feineren Umgangssprache getrennt, und so des Bandes ihrer Vereinigung beraubt waren. Manche Data zur Beschreibung des Charakters dieser Provinzial-Mundarten finden sich in den Vorreden oder in Anhängen mehrerer von den nachher anzuführenden Idiotiken, und in *Kinderling's* erwähnter Geschichte der Nieders. Spr., besonders S. 142 ff. Von den drey Mundarten, von welchen die eine für *Buch* und *Dieb Būk*, *Dief*, die andere *Bōk*, *Deef*, und die dritte mit einer sehr platten Häufung der Diphthongen *Bauk*, *Deif* spricht, wird a. a. O. die mittlere, welche auch sonst Diphthongen, z. B. *Haus* in *Hūs* auflös't, und zwar mit Umlauten, aber nicht mit Diphthongen, z. B. *Köhe* statt *Kühe*, declinirt, das zischende *s* und *z* in *t*, den harten Gaumlaut *ch* in *ck* verwandelt, oder auch letzteren ausläſst, z. B. *ick* statt *ich*, *Flāſs* statt *Flachs* spricht, die reine Nieder-Sächsische Mundart genannt. Unter den Unterarten derselben ist die *Holsteinische* und *Schleswigische* reiner und unvermischter als andere, und sie wird am reinsten und besten um Kiel gesprochen. Anderwärts ist sie durch, nach *K. F. Wund's* Erörterungen im 12ten Jahrhundert nach Wagrien gekommene, Friesen und Holländer verändert, so besonders in dem Marschland. An den Küsten ist das meiste Holländische und Englische eingemischt. Die Mundart in der Probstey Hagen und dem Kremzer Marsch hat viele Eigenheiten. In Hamburg und Altona herrscht ein sehr gemischter platter Dialect, und, wo die Holländischen und Englischen Schiffer vorzüglich hinkommen, hat die Sprache weit mehr

Fremdartiges, als in andern Kirchspielen. Besonders im Meklenburgischen zeichnet sich die Mundart von *Wismar* durch ihre Feinheit aus, im Lüneburgischen die von *Celle*. Dagegen gehören die *Göttinger*, *Calenberger*, *Braunschweiger* und *Halberstädter* Volks-Mundarten unter die rauhesten und schleppendsten, und das Breite nimmt westwärts zu. Doch unterscheiden sich die *Harzer* Bergleute, die aus Franken kamen, noch durch Sitten und Sprache *). Im *Göttingischen* vorzüglich findet sich an vielen Orten der erwähnte, Diphthongen häufende Dialect, der auch *e* wie *ei*, *o* wie *au*, *ö* wie *äu* spricht, und an die einsylbigen Wörter wie z. B. *doch* ein *e* anhängt. Sogleich beym Uebertritt über die Weser bemerkt man das Anstoſsen bey dem *sch*, welches immer mehr zunimmt, bis es sich weiter hin in *sh* mit starker Aspiration verwandelt.

---

*) Wie auch aus folgender Formel der Sprache zu *Zellerfeld* erhellen wird:

165.

Voder unser, dähr du bist in Himmel,
Geheiligt wärde dei Name;
Zu uns kumme dei Reich;
Dei Wille kschäh wi in Himmel, also ach of der Ard;
Unser taglich Brod gah uns heit;
Und vergah uns unsre Schuld, als mir vergahn unsern Schuldigern;
Und ſihr uns net in Versuchung;
Sondern erlehs uns von den Behsen;
Denn dein ist das Reich die Kraft und die Herlichkeit. Amen.

In folgenden Sammlungen der Provinzialismen dieser Volks-Mundarten und ihren in alten Urkunden oder Liedern bestehenden Proben, zeigen sich mehr oder weniger belehrend und bestimmt ihre Eigenthümlichkeiten. Ein Sächsisches Bauernlied steht in *Nicolai's Almanach vol schönerr echterr, liblicherr Volkslieder.* Berlynn vnndt Stettyn, 1777 u. 78, Jahrgang II, 152, ebendas. II, 107 ein *Osnabrückisches;* einige Lieder, anziehend durch sanfte Sprache und Inhalt haben wir von *J. Heinr. Voſs.* Sammlungen von solchen Liedern der platten Mundart sind *C. F. Weichmann's* Poesie der Niedersachsen, Hamb. 1725 — 38, wo z. B. auch Gedichte in der besondern *Bremer* Mundart, in der *Deister* (aus der Gegend von Hannover) und in der *Hamburger*, Th. I, S. 1, 49, 138, Th. II, S. 10, 27, 173; *C. H. Wolke's Düdsge or Sassische Singedigte, Gravsgriften, Leder un Vertelsels*, Leipz. 1804, 8. Viele Plattdeutsche Landes-Gesetze seit dem 12ten Jahrhundert, die eben so wohl wegen ihres Alters, als wegen ihrer provinziellen Sprachunterschiede besondere Aufmerksamkeit verdienen, sind in *Jo. Friedr. Es. Puffendorfii* Observat. juris universi T. I — IV. Celle u. Hanov. 1757 — 70, 4. in den Appendic., in *Ern. Joach. de Westphalen* monument. inedit. rerum Germanicar. praecipue Cimbricar. et Megalopol. Lips. 1739 — 45, fol. T. I — IV, in *God. Guil. Leibnitii* Scriptor. rerum Brunsvicens. T. I — III, Hanov. 1707 — 11, fol.; andere finden sich in den mit Urkunden versehenen Werken über Provinzial-Geschichte. Sie sind in *Kinderling's* erwähnter *Geschichte der Niedersächs. Spr.* S. 241 ff. nachgewiesen. Unter den Idiotiken zeichnen

sich aus das angeführte *Bremisch-Niedersächsische*, Th I — V, Brem. 1767 — 71, 8. (dessen eigentlicher Herausgeber der Pred. *Jo. Heinr. Tiling* war), und *Jo. Friedr. Schütze's Holsteinisches* Idiotikon, Hamb. 1800 — 1806, Th. I — IV, 8, welches sich auch über Schleswig und die benachbarten Inseln erstreckt, und *Mich. Richey's* Idiotikon Hamburgense, Hamb. 1755, 8. mit einem Anhange grammatischer Bemerkungen. *Westphalische* Idiotismen sind gesammelt in *Pet. Flor. Weddigen's Westphalischem Magazin*, Minden und Dessau, 1784 — 88, St. XIII, XIV, XV, und *neuem Magazin*, Lemgo, 1789 — 94, wo St. I, S. 260 f *Clevisch-Markische* Idiotismen, und St. IV, S. 35 *Ravensbergische* verzeichnet sind. *Gerh. de Schueren* Theutonista, Cölln, 1477 f. (s. darüber: die freyen Urtheile und Nachrichten des Jahres 1750 S. 391, und *Richeys* angeführtes Hamburg. Idiot. S. 431 ff.) ist ein *Clevisches* Idiotikon. Ein *Cleve-Markisches* Provinzial-Wörterbuch steht in den *Beyträgen zu der jurist. Litterat.* in den Preufs. Staaten, Samml. V, S. 168 — 76. *Weddigen's Beschreibung der Grafschaft Ravensberg*, Leipz. 1790, enthält ein Idiotikon derselben; Beyträge zu einem Westphälischen Idiotikon für die *Ravensbergische* Gegend stehen im *Journal v. u. f. Deutschland*, 1788, St. V. — *Jo. Christo. Strodtmann's Osnabrückisches Idioticon*, Leipz. 1756, 8. — Westphälische Idiotismen sind auch gesammelt in den *Hamburger Berichten* von 1793, dergleichen einige besonders aus der Grafschaft *Diepholz* in den *Hannöverischen Anzeigen*, 1789, N. 24 u. 143, und aus der Grafschaft *Hoya*, ebendas. 1788. — *Gerh. Oelrich's Glossarium ad statuta Bremensia antiqua*,

Frft. a. M. 1767, 8. — Der Stadt *Stade* Statuten mit einem Glossar herausgegeben von Herrn *von Grothaus*, Gött. 1766, 4. — Beyträge zu einem Idiotikon für *Hannover* stehen im Journal v. u. f. Deutschland, 1789, St. II, S. 161, für *Grubenhagen* und *Göttingen* ebendas. 1787, St. III, S. 249, für *Hildesheim* ebendas. 1789, St. III, S. 257, für das flache Land im *Süden des Harzes* ebendas. 1790, St. 7, S. 34; eine Probe des Hannöverischen Dialects in *Andreä's* Briefen aus der Schweiz nach Hannover, Zürich, 1776, S. 334, ff. (auch im Hannöverischen Magazin, 1764—66.) — In *W. J. Gatterer's* Beschreibung des Harzes, Nürnb. 1792, Th. I, S. 415, ist von der Mundart desselben gehandelt. Einige Gedichte in der *Calenbergischen* befinden sich in (*Meyer's*) neuer Deutschheit, Gött. 1771, I—XII Pröbgen. Ein Gedicht in der *Goslarschen* Mundart auf die Gose, und Gedichte in der *Braunschweigischen* auf die Mumme in *F. E. Brückmann's* epistolae itinerar. Wolfenbütt. 1728, 4. Cent. I, 38 und 52. — *Heinr. Christi. Lenker's* Glossarium bey den *Lüneburgischen* Landes-Ordnungen. — *Ern. Joh. Fried. Manzel* Diss. continens Idiotici *Meklenburgensis* juridico-pragmatici Spec. I. Rost. 1757, 4, wieder abgedruckt und vermehrt in *ebendess. Bützowischen Ruhestunden:* Verzeichniſs und Erklärung Meklenburgischer Provinzialwörter. — Bemerkungen über die genaue und ausschlieſsliche Verwandtschaft der Platt-Deutschen Meklenburg. Sprache mit der Englischen zur Erläuterung einiger Platt-Deutschen Wörter, in der Monatsschrift v. und f. Meklenburg, Jahrg. II, St. XI, Jahrg. III, St. I, und *Siemſsen's* Beytrag zur Naturkunde Meklenburg's (ein Ver-

zeichniſs mit den dasigen Trivial-Nahmen), ebendas. Jahrg. III, S. 625 ff. u. Jahrg. IV, S. 329 ff. — *Joa. Fromm's* nomenclatura rerum, quae *Brandenburgi* sunt, visibilium et memorabilium in usum scholasticae juventutis sub forma colloquii adornata, 1679, ist ein *Märkisches* Idiotikon, welches *Casp. Gottschling* unter dem Titel: Beschreibung der Stadt Alt-Brandenburg, 1727, 8, wieder herausgegeben hat. — Wenig unterrichtend ist *C. Phil. Moritz* über den *Märkischen* Dialect, Berl. 1781, 2 St. Die in der Schrift: Über die *Altmark*, Th. I, Stend. 1800, 8, angeführten dasigen Provinzialismen treffen fast alle mit Niedersächsischen Ausdrücken überein. — Einige Provinzial-Wörter der *Priegnitz* von *Hindenberg* stehen in *Bernoulli's* Reisen, Th. XII, S. 329, und in den Zusätzen S. 127. — *Joh. Carl Dähnert's* Plattdeutsches Wörterbuch nach der alten und neuen *Pommerschen* und *Rügischen* Mundart, Strals. 1781, 4. — *Joh. Ge. Bock's* Entwurf eines *Preuſsischen* Wörterbuchs, Königsberg, 1759, 8. — *Ge. Ern. Siegm. Hennig's* Preuſsisches Wörterbuch, Königsb. 1785, 8, wo in der Vorrede von den Unterarten dieses Dialects gehandelt wird. — Preuſsische Wörter sind auch in den Hamburger Berichten gesammelt. — *G. C. Pisanski's* Entwurf einiger Preuſsischer Sprichwörter, 1760, 4.

In der oben erwähnten Niedersächsischen Schriftsprache sind die drey nächst folgenden Gebetsformeln verfaſst, wovon die erste diejenige Formel ist, welche der Cardinal de Cusa in den Niedersächsischen Kirchen aufhängen lieſs, nach einem Originale in der Lamberti-Kirche zu Hildesheim.

166.

Nieder-Sächsisch von 1451.

Aus Calvörs Nieder-Sachsen, S. 106.

Vader unser, de du bist in den Hymmelen,
Gehylliget werde dyn Name;
Tokome dyn Ryke;
Dyn Wille de werde also in den Hymmele, und in der Erde;
Unse degelike Brod gif uns hyte;
Unde vorgif uns unse Schulde, alse wy ok vorgeven unsen Schuldeners;
Und enleyde uns nicht in Bekoringe;
Sonder lose uns van Obele.

167.

Dasselbe.

Aus der Lübekschen Bibel von 1494.

Vader unse, de du bist in den Hemmelen,
Ghehilghet werde din Name;
Tocame uns din Rike;
Din Wille de werde also in dem Hemmele, und in der Erden;
Unse dhagelikes Brod gyf uns huden;
Unde verghif uns unse Schuld, also und wi vorgheven unsern Schüldenern;
Und enleyde uns nicht in Bedoeringe;
Sunder löse uns von Quade. Amen.

168.

Dasselbe.

Aus der Wittenberger Bibel 1545, und allen übrigen Ausgaben.

Unse Vader in dem Hemmel,
Dyn Name werde gehilliget;
Dyn Rike kame;
Dyn Wille geschae up Erden, alse im Hemmel;
Unse dachlike Brod gif uns hüden;
Und vorgyf uns unse Schülde, alse wy unsen Schüldeners vorgeven;
Und vöre uns nicht in Versökinge;
Sunder vorlöse uns van dem Övel.
Wente dyn ys dat Rike, unn de Kraft, unde de Herlicheit in Ewicheit. Amen.

169.

Nieder-Rheinisch.

*Aus der zwischen 1477 und 1488 zu Cölln gedruckten Bibel *).*

Vader unser, dye du byst in den Hemmelen,
Gehilliget werde dyn Naem;

---

*) Die *Cöllnische* Mundart ist schon sehr mit dem Holländischen gemischt; aber deshalb kann man obige Formel doch nicht zu den eigentlich Holländischen rechnen, obgleich *Isaac le Long* im *Boekzaal der Nederduytsche Bibels*, S. 400, dies zu beweisen sucht. — Auch zu *Aachen* ist die Mundart ein Gemisch; man

Thokoem uns dyn Ryk;
Dyn Wille dye werde, als in dem Hemel,
ende in der Erden;
Unse dageliken Brod gyff uns huyden;
Ende vergyff uns unse Schuld, als wy vergeven unsen Schuldigern;
Ende en leyde uns niet in Bekoringe;
Sunder verlose uns van den Quaden. Amen.

170.

Halberstädtisch.

Mitgetheilt von Herrn Pred. Zahn.

Unse Vader, dei du bist im Himmel,
Gehilleget weere dien Nahme;
Taukoome dien Riek;
Dien Wille gescheihe, wie im Himmel,
alsau ook op Eeren;
Unse daeglich Broot gif uns hiete;
Un vorgif uns unse Schuld, as wie wei vorgeben unsen Schuldenärn;
Un foire uns nich in Vorseking;
Sondern erlöse uns vom Oewwel;
Denn dien is dat Riek, un de Kraft, un de Herrlichkeit von nu an betz in Ewigkeit. Amen.

---

findet Hoch- und Platt-Deutsch, bald ein Sächsisches, bald ein Westphälisches Wort; doch ist die Aussprache nicht so breit als zu Cölln. S. *Arndt's* Reisen durch einen Theil Teutschlands, Italiens und Frankreichs in den Jahren 1798 und 99. Leipz. 1800 — 03, Th. III, S. 290.

3. Mittel-Deutsch.

Mischungen der oberen und niederen Mundart und Übergänge der einen in die andere, haben sich sehr natürlich schon durch das Zusammenstoſsen des Gebietes beyder erzeugt. Aber die Verschmelzung derselben zu der Sprache des mittleren Deutschlandes, woraus sich hernach die allgemeine Deutsche Schriftsprache, das Hoch-Deutch, bildete, hat nicht bloſs so zufällige Ursachen gehabt. Von Mischungen jener Mundarten auſser Deutschland durch die, in einander verschmelzenden Colonien aus mancherley Deutschen Gegenden ist oben gesprochen worden. Auf ähnliche Weise brachte die Verschmelzung eines Volkes von der obern Mundart, nämlich der Alemannen, mit ihren Besiegern, den Franken, einem Zweige des niedern Stammes, die *Ost-Fränkische* oder *Mittel-Deutsche* Mundart hervor. Klodowig eroberte das den Alemannen gehörige Land, und nur ein Theil der letztern begab sich in des Ost-Gothischen Königs Theodorich Schutz, und trug zur Bevölkerung Tyrols bey. Die Sprachen der Sieger und Besiegten vermischen sich zu einer dritten, wenn beyde an Anzahl einander ungefähr gleich sind. Dies mochte in Ost Franken und dem südlichen Thüringen der Fall seyn. Die gemischte Mundart erhielt durch die ferneren Eroberungen der Franken in Thüringen und dem oberen Deutschland immer mehr Ausbreitung und Festigkeit, obwohl die Franken in andern, von ihnen eroberten Provinzen, wo jener Fall nicht statt fand, wenigen oder keinen Einfluſs auf die Landes-Mundart bekamen, und der Nahme: Fränkische Sprache, oft auch unbe-

stimmt so gebraucht wird, dafs er die Mundarten aller unterjochten Stämme mit in sich begreift. Ein anderer, wenn auch nicht so bedeutender Anlafs einer ähnlichen Mischung war, dafs mit den Longobarden 568 an 20000 Sachsen nach Italien zogen, aber, nachdem Sueven, Hessen und Friesen in ihre verlassenen Wohnsitze, vielleicht ungefähr im heutigen Mansfeldischen eingerückt waren, wieder zurück kamen, und der gemeinschaftliche Besitz derselben das Ende eines blutigen Krieges ward. Späterhin verpflanzte Carl der Grofse viele Sachsen in seine älteren Provinzen, von deren Ansiedelungen wohl in Nahmen, wie Sachsenhausen, Sachsenfurt, Sachsenburg, noch die Spuren erhalten sind.

Auf der ersten Stufe der Mischung erblicken wir die Ostfränkische Mundart, mit noch scharf und abgeschnitten neben einander stehenden Unterschieden der beyden älteren in dem Fragment eines alten prosaischen Romans *Hildibracht* und *Hathubrant* in *Eccardi* Francia orientalis, T. I, S. 864 — 901. Die von Lothar und Ludwig 840 gemeinschaftlich erlassenen Gesetze, und der Bundeseid Ludwigs und Carls um 842 sind in dieser neuen Ost-Fränkischen Sprache verfafst, welche also die Hofsprache der Fränkischen Könige gewesen seyn mufs. Dafs sich auch in den Capitularien Carls des Grofsen eben so gut eine Menge von Nieder-Deutschen als von Ober-Deutschen Wörtern findet, erklärt sich leicht auf diese Weise. In der *Harmonie der vier Evangelisten* im Codex Cottonianus zu Oxford, von welcher Herr *Gley* eine Abschrift zu Bamberg entdeckt hat, erschienen beyde Mundarten schon mehr abgeschliffen und in einander

verschmolzen, wie dies durch das längere Zusammenwohnen der gemischten Völkerstämme, durch Gewohnheit und Geschmack bewirkt wird.

Auch diese dritte Hauptmundart Deutschlands erhielt eben so bald, als die älteren, mancherley Abstufungen und Untermundarten. Ganz besondere Aufmerksamkeit zieht schon früh ein Zweig des Mittel-Deutschen, nämlich der Meiſsnische, auf sich. Meiſsen und das Osterland war von Kaiser Heinrich I den Sorben abgenommen, und mit Deutschen Einwohnern besetzt worden, welche in den nördlichen Gegenden vorzüglich aus Niedersachsen, in den südlichen aus Thüringern und Franken bestanden. Und so erfolgte hier eine neue Mischung der Ost-Fränkischen Mundart mit der Niedersächsischen, und der erste Grund zu der *Obersächsischen* wurde gelegt, indem ein Theil der noch im Ost-Fränkischen befindlichen Oberdeutschen Wörter und Aussprachweisen, oder wenigstens der Vorzug des Oberdeutschen verwischt, und die Sprache weicher wurde, ohne in das Plattdeutsche überzugehen. Da sich diese Provinz bald durch Wohlstand auszeichnete: so zog sie unaufhörlich aus allen Gegenden Deutschlands Bewohner in ihre Städte. So wurde diese Mundart immer mehr ausgebildet, so daſs sie schon zu Markgraf Heinrichs des Prächtigen Zeit für vorzüglich angenehm und rein galt, und sich selbst unter den Mitteldeutschen Mundarten auszeichnete. Sie findet sich so in den Urkunden und andern schriftlichen Denkmählern dieser und der benachbarten Gegenden im 14ten und 15ten Jahrhundert, wie man z. B. aus der Urkunde des Raths zu Freyberg in (*Grundig's* und *Klotsch's*) Sammlung verschiedener

dener Nachrichten zur Sächsischen Geschichte, Chemnitz, 1767, ff. Th. III, S. 345, aus dem alten Sächsischen Weichbilde in *Siebenkees juristischem Magazin*, B. II, S. 202 ff., aus den Urkunden in *Knauth's Alt-Zelle*, Th. VIII, S. 254, 331 u. a. ersehen kann, woraus erhellet, daſs man dort um 1500 oft besser Deutsch schrieb, als Luther 1520, und Herzog Georg's von Sachsen Verdienste um den Canzeley-Stil deutlich werden. Auch die, nicht plattdeutschen, Handschriften des Sachsenspiegels, z. B. die Leipziger von 1326, gehören unter die ältesten Denkmähler der Obersächsischen Mundart, an welche sich durch Luther die Hochdeutsche Schriftsprache anschlieſst, wie davon hernach die Rede seyn wird.

Die Obersächsische Mundart zerfällt eben so gut als die Mitteldeutsche überhaupt noch jetzt in mannigfache Provinzial-Dialecte. In dem Gebiete jener hat besonders das *Erzgebirge* deren mancherley, die vermuthlich aus allerley Deutschen Gegenden herrühren, indem der Ruf der Bergwerke, z. B. des Altenberger 1458, Oberpfälzer, Baiern, Böhmen u. a. dahin zog. Im *Bayreuthischen* giebt es viererley Dialecte *),

---

*) Beyspiele von Ausdrücken des gemeinen Lebens aus dem *Erzgebirge* um *Grünhayn* und *Elterlein* sind: *Wos wullt'r dä bei mĕr hobn? I nu epper a bissel Brud für mich un menne Kinner. Wullt'r nett ā a bissel Fläsch?* (Was wollt ihr denn bey mir haben? Je nun etwa ein Biſschen Brod für mich und meine Kinder. Wollt ihr nicht auch ein Biſschen Fleisch?) Und (nach der *Revision des Deutschen Alphabets*, Amberg und Sulzbach, 1801) aus dem *Bayreuthischen* um *Bayreuth* und *Kulmbach*: *Master Schneider hatt er merr mei Schnürleibla nit hamacht? mach er merrs doch olsich*

unter welchen sich der *Wunsiedelsche* dem Baierischen, und noch mehr dem Oberpfälzischen nähert, und z. B. die Auslassung des *r* am Ende der Wörter mit der Bayerisch-Oesterreichischen Bauernsprache gemein hat. Überhaupt zeichnet sich der Süden von Mittel-Deutschland durch sein Anschliefsen an die Oberdeutsche Mundart aus, und die Thüringer Waldsprache durch ihre Härte. Der Dialect der *Thüringer* von *Treffurt*, die mit unbiegsamen Sinne entfernt vom Verkehr der Städte vom Holzfällen und Holzhandel leben, soll als Beyspiel aufgeführt werden. Auch die Einwohner von *Ruhla* zwischen Gotha und Eisenach haben in ihrer schnarrenden Mundart bemerkenswerthe Eigenheiten. Überhaupt steht die Thüringische Volkssprache noch unter der Schwäbischen. Sie hat z. B. auch das Besondere, dafs sie den Verben *ge* vorsetzt, z. B. *gegihn* statt *gehen* sagt. Das *Eichsfeld* besteht aus zwey verschiedenen Nationen und Provinzen; das untere, ehedem die Duderstädter Mark, gehörte zu Sachsen, das obere oder der Heiligenstädter District zu Thüringen, daher man dort mehr den Sächsischen, hier mehr den Thüringischen Dialect hört. In der *Hessischen* Mundart zeichnet sich der singende Ton und *i* statt *u* aus.

(eilends); um *Hof*: *Master Schneider hot ar mar mei Schnürleibla neth homocht? moch ar mars fei bold* (fein bald); um *Wunsiedel*: *Moista Schnoida hoat engs* (ihr, näher dem Oesterreichischen *enk*, euch) *o's Mieda* (das Mieder) *niet homocht? mocht mo's fa boll*; im *Unterlande*, d. i. in dem District von *Erlangen*: *Maste Schneide hat er mer mei Schnurleibla net gemacht? mach er mers doch fix.*

Sammlungen der Provinzialismen Mittel-Deutschlands sind: *Hohenlohische* Idiotismen im Journal v. u. f. Deutschland, 1788, VII, und 1789, I. Einiges über *Fränkische* Wörter steht in *Nicolai's* Reisen, Th. I, Beyl. 134; einige *Nürnbergische* Provinzialismen im Deutschen Museum, 1781, B. II, S. 457 ff., beurtheilt in *Rüdiger's* Zuwachs, St. I, S. 114, auch einige in *Nicolai's* Reisen, B. I, Beyl. 137—141. — *Grübel's* Gedichte in Nürnbergischer Mundart, Th. I. II, neue Aufl. Nürnberg, 1802, Th. III, 1803. Das Lied über das Tod-Austreiben am Sonntag Lätare steht in Nürnbergischer Mundart im Journal v. und f. Deutschland, 1787, S. 482. — Sammlung einiger Provinzialwörter in *Anspach*, ebendas. 1789, St. IV, V. — Einiges über die Provinzialismen im Meiningischen Oberlande (d. i. um Sonneberg) steht im Sachsen-Coburg-Meinungischen Taschenbuche von 1802. — Über den *Hennebergischen* Dialect s. das Verzeichniſs einiger dortiger Idiotismen im Journal v. und f. Deutschland, 1786, St. VI, 1787, St. X, und *W. F. H. Reinwald's* sehr schätzbares *Hennebergisches Idiotikon*, Th. I, II, Berl. 1793, 1801, 8, mit Bemerkungen über Unterarten dieses Dialects. — *Franz Ant. Jäger's* Briefe über die *hohe Rhöne* in Franken, Arnst. u. Rudolst., 1803, Th. I—III, 8, in dem IIten steht ein Rhöner Idiotikon. — Ein kleines Verzeichniſs *Frankfurtischer* Provinzialismen s. in *Gerken's* Reisen, Th. IV, S. 231. — Verzeichniſs einiger in und um *Gieſsen* gewöhnlichen Provinzialismen, im Journal v. u. f. Deutschland, 1791, St. VIII, S. 879. — Beyträge zu einem *Hanauischen* Idiotikon stehen im Journal v. und f. Deutschl. 1785, XI, S. 479; 1788, II. En vertrulicher Nyjahrsbreef,

Hanau, 1783, in der dasigen Mundart. — Versuch eines *Hessischen* Idiotikons steht in *J. Ge. Estor's* bürgerlicher Rechtsgelehrsamkeit, Marb. 1757, 58, Th. II a. Ende. — Proben des alten Thüringischen Dialects sind aus Süd-Thüringen die Saalfeldischen Statuten aus dem 12ten Jahrhundert in *Carl Friedr. Walch's* Beyträgen zu dem Deutschen Recht, Jena, 1773, Th. I, 1, und aus Nord-Thüringen die von *Mühlhausen* aus eben demselben Jahrhundert in *B. Chto. von Grashof* Comment. de originibus atque antiquitatibus Mühlhusae Thuringorum, Lips. et Görl. 1749, 4. — Ein Thüringisches Bauernlied steht in *Nicolai's* Almanach II, 82, etwas weniges von der Mundart in *Sondershausen* in *Fabri's* geographischem Magazin, St. 5, S. 81, ein Beytrag zu einem Idiotikon der Grafschaft *Hohenstein* im Journal v. und f. Deutschland, 1786, VIII, S. 115, *Anhalt*-Köthensche Provinzial-Wörter in den Hamburger Berichten von 1757; über ein handschriftliches Idioticon Anhaltinum s. die Schriften der Anhältischen Deutschen Gesellschaft, Quedlinb. u. Bernburg, 1766. Ein Obersächsisches Idiotikon (zunächst vom Saalkreise) in *Rüdiger's* Zuwachs, St. II, S. 60 ff. S. auch St. III, S. 96 ff. Ein Volksblatt ist der *Merseburgische* Bauer in dem Dialect derselben. — Über die Mundarten des Meißnischen und Voigtländischen Kreises und des Erzgebirges s. *Merkel's* Erdbeschreibung von Kuhr-Sachsen, fortgesetzt von *Engelhard*, B. I, S. 151, B. III, S. 90, 181. — *D. Anton's* Abhandlung von der *Oberlausitzischen* Mundart in den dasigen Provinzial-Blättern, St. IV. — Provinzialismen der in *Lief*- und *Esthland* herrschenden Mundart, welche ganz zu dieser Abtheilung gehört, fing *Gadebusch* zu sam-

meln an in den Zusätzen zu Frisch's Deutschem Wörterbuche in den gelehrten Beyträgen zu den Rigaischen Anzeigen, 1763, N. 14; 1764, N. 4, 11, 15. — Das Rigische Recht mit einem vollständigen Glossar von *Gerh. Oelrichs*, Th. I, II, Brem. 1773, 1780, 4. — *Bergmann's* Sammlung livländischer Provinzialwörter, Salisburg, 1785, 8. — *Hupel's* neue Nordische Miscellaneen, Riga, 1795, St. XI, XII. — Idiotikon der Deutschen Sprache in Lief- und Esthland, Riga, 1795, 8.

171.

Ost - Fränkisch.

Umschreibung aus der Harmonia Evangelistarum von etwa 1020.

1. Nach der Oxforder Handschrift in Hickes Thesauro, Th. 1, S. 190.

Fader ist usa Firio barno *), thu bist an them hohen Himilo Rikie,
Giumhid (besser giwihid) si thin Namo uuordu gihuilicu;
Cume thin craftiga Riki;

---

*) *Barn*, Sohn, Kind, ist bekannt. Das vorher gehende *Firio* ist dunkel, weil es sonst nicht vorkommt. Aber daſs *Firio barno* nichts anders bedeuten könne, als Menschenkinder, erhellet aus diesem Codice selbst. Luc. 37 sagt Christus zu Petro; das hast du nicht von dir selbst, sondern es gab es dir der Herr selbst, *Fader allero Firio barno*, der Vater aller Menschenkinder. Und gleich darauf sollen *Firio bar*[illegible], die Menschen, ihn Petrum nennen. Ein anderes ist im Eingange *Firiho barn*, vier Männer, d. i. die vier Evangelisten.

Vuerthe thin Willeo obar theso Vuerold, alla so sama en Erdu, so thar uppe ist an them hohon Himilo - rikie;
Gib us Dage gihuilices Rad, Drohtin thie guodo, thina helaga Helpu;
Endi alat us, Hebanes Vuard, manegaro menn Sculdio, also uuiodron (besser wi odron) Mannon duan;
Ni lat us farledean lethi Vuihti so forth an iro Vuilleon, so uui uuirdiga sint;
Ac hilp us uuidar allon ubilon Dadeon.

2. Nach der Bamberger Handschrift.

Fadar is usa Firihobarno, the is an them hohon Himila Rikea;
Geuuihid si thin Namo, Vuordo gehuuilico;
Cuma thin craftig Riki;
Vuerda thi Vuilleo obar thesa Vuerold also sama an Erdo, so thar uppa ist an them hohon Himil Rikea;
Get us Dago gehuuilikes Brad (Brod,) Drohtin the godo, thina helaga Helpa;
Endi alat us, Hebenes Vuard, managaro men Sculdio, also vue odrum Mannum doan;
Ne alat us farledean letha *) Vuihti so fordan iro Vuilleon, so univurdige (besser so wi wurdige,) sind;
Ac help us uuidar allun ubilon Dadiun.

---

*) In eben demselben Cod. heifst es Luc. 1, v. 4: *that sea Hewan Cuning lethas alieti*, dafs derselbe Himmels König (ihre) Sünden erlasse.

3. Wörtliche Übersetzung.

Vater unser (die wir) Menschenkinder (sind,) du bist in dem hohen Himmelreiche;
Geheiliget sey dein Nahme mit jedem Worte;
Es komme dein mächtiges Reich;
Es geschehe dein Wille über diese Welt, so auf Erden, als er ist in dem hohen Himmelreiche;
Gib uns jeden Tag Brot, gütiger Herr, deine heilige Hülfe;
Und erlaſs uns, Himmels Bewahrer, mancher Art Schulden, wie wir andern Menschen thun;
Laſs uns nicht verleiten schädliche Menschen nach ihrem Willen, wenn wir es würdig sind;
Sondern hilf uns wider alle böse Thaten.

172.

Ober - Sächsisch.

Aus Luther's Auslegung des V. U. nach seiner eigenen Ausgabe, Leipzig, 1518.

Vater unser, der du bist in dem Himel,
Geheiliget werdt dein Name;
Czu kum dein Reich;
Dein Wil geschehe alſs ym Himel und in der Erden;
Unser teglich Brodt gib uns heute;
Und verlaſs uns unser Schulde, als wir verlassen unseren Schuldigern;

Und füre uns nit yn die Versuchung oder
Anfechtung;
Sundern erloſse uns von dem Ubel. Amen.

173.

Daſſelbe.

Aus Luthers ersten Ausgabe des N. T. Wittenberg, 1522, fol. Matth. 6.

Unser Vater ynn dem Hymel,
Deyn Name sey heylig;
Deyn Reych kome;
Deyn Wille geschehe auff Erden wie ynn
dem Hymel;
Unser teglich Brott gib unns heutt;
Und vergib uns unsere Schulde, wie wyr unsernn Schuldigern vergeben;
Unnd fure unns nitt ynn Versuchung;
Sondern erlose uns von dem Ubel.
Denn deyn ist das Reych, vnd die Krafft,
unnd die Herlickeyt in Ewickeyt. Amen.

174.

Hennebergisch.

*Aus der Gegend von Wasungen *), von Herrn Rath Reinwald mitgetheilt.*

Voater unser, der de bist im Himmel,
Gehailigt wer die Nome,

*) Der dasige Dialect weicht von dem eben so auffallenden zu Schmalkalden nur im Accente ab. In Meiningen spricht man *ä* statt der langen und breiten *ai* der folgenden Formel, und *äch* statt *ah*.

Zu ons komm die Rich,
Die Well gescheh, bie im Himmel, alse
ah of Erde,
Onser täglich Bruĕd gie ons hüt,
On vergieh onser Schold, bie wie vergabe
onsern Scholdigern (Scholdnern),
On führ ons net in Versüching,
Sonner erlüs ons vom Üëbel;
Dann die is doas Rich, die Kroaft, on die
Herrlichkait in Ewigkait. Amen.

175.

Thüringisch.

Aus der Gegend von Treffurt, aufgesetzt von Hrn. Pred. F. A. Oertel zu Groſs-Welsbach.

Voeter uinse (oinse), dähr de bist (best)
im Himml,
Gehilligt währe dinn Noemen,
Dinn Rich gekohm,
Dinn Wille geschieh, wie in Himml, oelsu
au uf Ähren,
Uinse täjelich Bruäd gep uins hitt,
Un vergepp uins uinse Schuild (Schoild), wie
mei vergänn uinsen Schuildnährn,
Un feür uins nich in Verseüchung,
Sonder erlües uins von dän Eübel,
Denn dinn is däs Rich, un de Kroäft, un
de Hährlichkeit in Eüwikeit. Oemen.

176.

Erzgebirgisch

der Gegend von Grünhayn und Elterlein.

Unner Voter, dar dĕ bist in Himml,
Gaheiligt warh dei Nāhmă,
Zĕkūmm dei Roich,
Dei Will' g'schah, wie in Himml, su a uff
Ard'n,
Unner täglich Brud gab ĕs hoit,
Un vargab ĕs unner Schuld, wie mĕr vargabn
unnern Schülligarn,
Führ ĕs nett in Varsuchüng,
Sunnern, erlös ĕs vunn Uibel;
Dä dei ĭs ĕs Roich, un da Kraft, un da
Harrlichkāt in Ewigkāt. Āmă.

4. Hoch - Deutsch.

Die Meifsnische oder Obersächsische Mundart war, fast gleich entfernt von den Extremen der Unterschiede der beyden älteren Deutschen Haupt-Mundarten, dadurch allerdings vorzüglich geschickt, die Grundlage einer allgemeinen und überall verständlichen Schrift- und Umgangs-Sprache zu werden, und den Kampf der Oberdeutschen und der Niederdeutschen Schriftsprache um den Vorzug, den erstere besonders in Gedichten behauptet hatte, durch die Verdrängung beyder von ihrer Anwendung zur Schriftsprache zu endigen. Es entstand eine Prose, die nun Regel und Norm für den schriftlichen Ausdruck für ganz Deutschland, und dadurch die Sprache des höheren und gebildeteren

Umgangs wurde, das so genannte *Hoch-Deutsch*. Durch die bald allgemeine Geltung erhielten die grammatischen Formen ihre völlige Bestimmtheit und Festigkeit. Bey der Auffassung der Laute nach dem bloſsen Gehör und selbst noch bey einem überwiegenden Gebrauche zur Poesie waren sie schwankend geblieben.

Das Übergewicht des Ansehens und Einflusses hätte die Obersächsische Mundart nicht ohne *Luther's* Reformation und Bibel-Übersezzung erhalten. Daher die Erörterungen der Entstehung und Beschaffenheit dieser Bibel-Übersetzung, dergleichen *Palm*, *Götze* und *Teller* gegeben haben, zugleich die Geschichte der Ausbildung des Hoch-Deutschen aufklären. Luther hatte, seinem eigenen Geständnisse zufolge, kein anderes Verdienst um die Sprache, als daſs er das Beste, Schicklichste und Edelste aus der Gesellschafts-Sprache seiner Zeit und seines Ortes aushob, fixirte und fortpflanzte. Aber die Mühe, die er neben den zerstreuendsten Beschäftigungen darauf verwendete, und die in seinem Aufsatze: *von dem Dollmetschen*, geschildert wird, aber auch aus der Vergleichung seiner früheren und späteren Schriften erhellet, der dabey bewiesene Geschmack, und der auſserordentliche Erfolg bleiben immer bewundernswürdig. Die Verbreitung der Schriften Luther's war ungeheuer. Aber nicht sie allein bewirkten jene Revolution in der Sprache. Der gröſste Theil der ersten Lehrer des gereinigten Religionsbegriffes ging von Obersachsen aus, und wenigstens hatten fast alle zu Wittenberg, oder hernach auch auf einer der andern Sächsischen Universitäten, studirt. Nicht bloſs die ganze Fluth von Religionsschriften, welche da-

mahls und in den nächsten Zeiten erschienen, und mit warmen Interesse des Streitens und der Religiosität gelesen wurden, waren in dieser Obersächsischen Sprache verfaſst, sondern sie wurde auch, bey der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten der protestantischen Fürsten durch die Kuhrfürsten von Sachsen, die Sprache ihrer öffentlichen Bekenntniſs- und Reichstags-Schriften, und so ward ihr Sieg über die Platt-Deutsche Sprache als Schriftsprache sehr bald entscheidend.

Auf dieser Grundlage also steht die Deutsche Schriftsprache: aber sie ist seitdem gar sehr fortgebildet worden; und ist glücklich genug, es noch zu werden. So gewiſs aber diese Grundlage Obersächsisch ist: so ist doch nicht alles Obersächsische jener Schriftsprache gemäſs; sondern Obersachsen hat, wie schon erwähnt worden, eben so gut, als andere Länder Deutschlands, seine Sprache des niedern Volks und ihre Dialecte. Indessen ist die Sprache Obersachsens und der nächsten Gegenden der Schriftsprache in Absicht der Flexionen der Wörter und wegen der geringeren Anzahl bloſs provinzieller Ausdrücke wenigstens angemessener als anderwärts, wenn auch gleich die Aussprache selbst dort nicht so rein ist, als in manchen andern Gegenden, wo die, mit der Schriftsprache übereinstimmende, höhere Umgangssprache mit mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit zum Unterschied von der abweichenderen Landes-Mundart hervorgehoben wird, und wo man die Härte oder Weichheit der Consonanten und die Diphthongen durch eine angestrengtere Thätigkeit der Organe gehörig ausdrückt. Die, der Schriftsprache nähere Ausdrucksweise ist in

Obersachsen und dem gröſseren Theile von Mittel-Deutschland, auſser in einzelnen, besonders gebirgigen Gegenden, wenigstens das Ziel des Sprechens aller auch nur Halbgebildeten; während in anderen Gegenden Deutschlands der weit unterschiedenere Landes-Dialect nicht bloſs der niedersten Volks-Classe und den Landleuten anheimgefallen ist *).

177.

Heutige Form des V. U. **)

Vater unser, der du bist in dem Himmel,
Geheiliget werde dein Nahme;
Dein Reich komme;

---

*) S. auch: Über das Verhältniſs der hochteutschen Sprache und obersächsischen Mundart in *Rüdiger's* Zuwachs, St. II, S. 1 ff.

S. J. E. Stosch über den Hochdeutschen Sprachgebrauch in der: *Berliner Monatsschrift*, 1786, St. I.

Auszug und Gedanken über eine (im Magazin für die Deutsche Sprache, Jahrg. I, St. I, S. 1 ff. befindliche) Abhandlung: was ist Hoch-Deutsch, im *Pfälzischen Museum*, B. I, H. VIII.

Über das *Meklenburgische Hochdeutsch* s. Monatsschrift v. und f. Meklenburg, 1789, St. X, 1790, S. 149, 643.

Von der *Nieder-Hochdeutschen Mundart* und den *Obersächsischen Sprachfehlern* s. Deutsches Museum, 1783, St. III, S. 276; und das Magazin für die Deutsche Sprache, Jahrg. I, St. I, S. 32 ff.

**) *Luther* selbst hatte in den späteren Ausgaben seiner Bibel-Übersetzung die N. 176 aufgestellte Form nur in der zweyten Bitte geändert, wo er *geheiliget werde* statt *sey heilig* von 1538 an setzte. Das undeutsche *Schuldigern* hat sich auch seitdem von dem bessern *Schuldnern* nicht wollen verdrängen lassen. Auch

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so
auch auf Erden;
Unser täglich Brot gib uns heute;
Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern;
Und führe uns nicht in Versuchung;
Sondern erlöse uns von dem Uebel.
Denn dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit, in Ewigkeit. Amen.

Litteratur der Hochdeutschen Sprachkunde.

Die Deutsche Grammatik ist die Grammatik dieser Hochdeutschen oder Schrift-Sprache, und ihr gehören die Deutschen Wörterbücher an, wenn sie nicht entweder mit besonderer Rücksicht auf einzelne Gegenden oder zur Umfassung aller Zweige der Deutschen Sprache gearbeitet sind. Data zur Geschichte der Deutschen Grammatik und Lexicologie, durch Aufstellung der bemerkenswerthesten Schriften beyder Art, müssen also gerade hier ihren Platz finden. Überdem ist von grammatischen Bearbeitungen der Deutschen Sprache vor Luther so gut als keine Spur.

---

die Reformirte und Katholische Kirchen-Übersetzung (s. die Biblia Pentapla) haben es, und sie unterscheiden sich von obiger Form bloſs dadurch, daſs sie in der siebenten Bitte beyde: *von dem Bösen* haben, daſs letztere die Doxologie wegläſst, und erstere sprachrichtiger mit *Unser Vater* anfängt. Die Katholische Kirch. Übers. hat a. a. O. das undeutsche: *zukomme dein Reich*; man findet dies aber auch anderwärts. In der dritten Bitte wird *so* oder *also* gewöhnlich gesetzt, hier und da aber auch weggelassen.

Teutsche Grammatica, darauſs ainer von jm selbs mag lesen lernen, mit allem dem, so zum Teütschen lesen vnnd desselben Orthographian mangel vn͞ überfluſs, auch anderm vil mehr, zu wissen gehört. Auch etwas von der rechten art vnd Etymologia der teütschen sprach vnnd wörter, vnnd wie man die teütschen wörter in jre silben taylen vnd zusamen buchstaben soll. *Valentin Ickelsamer.* 5 Bogen, 8, ohne Jahr u. Ort. (Wird aber schon 1534 erwähnt.) Der Verfasser lebte zur Zeit der Reformation.

Teutsch Grammatick oder Sprachkunst. Certissima ratio discendae linguae Alemanorum sive Germanorum grammaticis regulis et exemplis comprehensa per *Laur. Albertum* Ostofrancum Augustae Vindel. 1573, 8.

Vnderricht der Hoch-Teutschen Spraach. Grammatica s. Institutio verae germanicae linguae in usum juventutis maxime Gallicae — *Alb. Oelingero* auctore Argentor. 1574, 8.

Grammatica germanicae linguae M. *Joan. Claji* Hertzbergens. ex bibliis Lutheri Germanicis et aliis eius libris collecta. Lips. 1578, 8. Neueste Aufl. Nürnb. 1720, 8.

Weimarische deutsche Gammatick. Weimar, 1618.

Mart. Opitzens prosodia germanica, Brieg, 1624, 4. Neueste Aufl. Frankf. 1658, 12.

Christi. Gueintzen deutscher Sprachlehre Entwurf, Cöthen, 1641, 8.

Ebendess. *deutsche Rechtschreibung*, Halle, 1645 u. 1666, 8.

Just. Geo. Schottelii Einbeccens. *Teutsche Sprachkunst*, darinn die allerwortreichste, prächtigste, reinlichste, vollkommene, uhralte Hauptsprache der Teutschen aus ihren Gründen erho-

ben, dero Eigenschaften und Kunststücke völlig entdeckt, und also in eine richtige Form der Kunst zum ersten Mahle gebracht worden. Braunschw. 1641, 8. 2te Ausg. 1651.

Der Teutschen Sprache Einleitung zu richtiger Gewisheit und grundmesſigem Vergnügen der Teutschen Hauptsprache samt beigefügten Erklärungen, ausgefertiget von *J. Geo. Schottelio.* Lübeck u. Lüneb. 1643, 8.

Ausführliche Arbeit von der deutschen Hauptsprache, dero Uhralterthum, Reinlichkeit, Vermögen, Grundrichtigkeit, Mundarten, Stammwörtern, Sprichwörtern u. s. w. samt beygefügter Sprachkunst und Verskunst ausgefertigt von *D. J. Geo. Schotteln.* Braunschw. 1663, 4.

Ebendess. Kurze und gründliche Anleitung zu der Rechtschreibung und zu der Wortforschung in der deutschen Sprache, für die Jugend in den Schulen. Braunschw. 1676, 8.

Phil. von Zesen hoochdeutsche Sprachübung oder unvorgreifliches Bedenken über die hoochdeutsche Hauptsprache und derselben Schreiberichtigkeit in Unterredung gestellt und auf Begehren und Gutbefinden der hoochlöblichen Deutschzunft herfürgegeben. Hamb. 1643, 8. Danz. 1645, 12.

Andr. Tscherning's unvorgreifliches Bedenken über etliche Misbräuche in der deutschen Schreib- und Sprachkunst. Lübeck, 1658, 8.

Dan. Geo. Morhofens Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie, deren Ursprung, Fortgang und Lehrsätzen, Kiel, 1682, neueste Aufl. 1718.

Joh. Bödikers Grundsätze der deutschen Sprache im Reden und Schreiben, samt einem ausführlichen

lichen Berichte zum rechten Gebrauch der Vorwörter. Cöln a. d. Spree, 1690, neueste Aufl. 1719, und mit Anmerkungen von *Jo. Leonh. Frisch*, Berl. 1723 u. 1729, 8, und mit diesen Anmerkungen und neuen Zusätzen von *Joh. Jac. Wippel*, Berl. 1746, 8.

Christi. Ern. Steinbach's kurze und gründliche Anweisung zur *Deutschen Sprache.* Rost. 1724, 8.

Sal. Hentschels Grundregeln der *hochdeutschen Sprache.* Naumb. 1729, 8.

Die kaiserliche *deutsche Gramatik* von *Joh. Balth. von Antesperg.* Wien, 1747 u. 49, 8.

Jo. Chsto. Gottsched's Grundlegung einer deutschen Sprachkunst nach dem Muster der besten Schriftsteller des vorigen und itzigen Jahrhunderts. Leipz. 1748, neueste Aufl. 1762, und nach des Verf. Tode 1776.

Kern der Gottschedischen Sprachkunst aus der ausführlichen Sprachkunst, zum Gebrauch der Jugend. Leipz. 1753. 5te Aufl. 1766, 8, und nachher noch bis 1777.

J. M. Heinzens Anmerkungen über Gottsched's deutsche Sprachlehre. Gött. 1759, 8.

Die nothwendigsten Anfangsgründe der teutschen Sprachkunst zum Gebrauch der Oesterreichischen Schulen von *J. S. V. Popowitsch.* Wien, 1754, 8.

Versuch einer teutschen Sprachlehre von *C. F. Aichinger.* Frkft. u. Leipz. 1754, 8.

Jo. Bernh. Basedow's neue Lehrart und Regelmäſsigkeit der teutschen Sprache. Kopenhag. 1759 u. 72, 8.

H. Brauns Anleitung zur *Deutschen Sprachkunst.* Münch. 1765 u. 1775, 8. Auszug, 3te Aufl. 1775.

C. Bodmers Grundsätze der deutschen Sprache oder von den Bestandtheilen derselben und von dem Redesatz. Zürich, 1768, 8.

Ebendess. elementarisch teutsche Grammatik. Leipz. 1775.

Joh. Friedr. Heynatz Deutsche Sprachlehre zum Gebrauch der Schulen, Th. I, Berl. 1770. Th. II, Liegn. 1773, 8, neueste Aufl.

Ebendess. Anweisung zur Deutschen Sprache zum Gebrauch beym Unterricht der ersten Anfänger. Berl. 1785, 8. Neueste Aufl.

Ebendess. Neues Lehrgebäude der Deutschen Sprache. Berlin, 1798.

Franz Joh. Bob's Grundsätze der Deutschen Sprachkunst. Ulm, B. I, II, 1771, 8.

Ebendess. Auszug daraus. Ulm, 1778.

Ebendess. erste Anfangsgründe der Deutschen Sprache nebst einem orthographischen Wörterbuche. Freyburg, 1780.

Jak. Hemmers Deutsche Sprachlehre zum Gebrauch der Churpfälzischen Lande. Mannh. 1775. *Auszug* daraus, Mannh. 1780.

Anleitung zur *deutschen Sprachlehre* zum Gebrauch der deutschen Schulen in den K. K. Staaten. Wien, 1775 u. 1779.

Kurze Anleitung zur *deutschen Sprachkunst* von *G. Fr. Bärmann.* Leipz. 1776, 8.

M. *Friedr. Carl Fulda Grundregeln der deutschen Sprache.* Stuttg. 1778, 8.

Joh. Chsto. Adelung's Deutsche Sprachlehre zum Gebrauch der Schulen in den Preuſs. Landen. Berl. 1781, neueste Aufl. Auszug, Berlin, 1781.

Ebendess. umständliches *Lehrgebäude der deutschen Sprachlehre*, zur Erläuterung der deutschen Sprachlehre für Schulen, B. I, II, Leipz. 1782, 8.

Carl Phil. Moritz Deutsche Sprachlehre für die Damen. Berl. 1782, 8.

C. G. Schützens neues Elementarwerk, III Th. Deutsches Lesebuch nebst den Anfangsgründen der deutschen Sprachkunst. Halle, 1782 u. 90, 8.

Deutsche Sprachlehre für die Münsterschen Trivialschulen (von *J. H. Kistemaker*). Münst. 1787.

L. H. S. Jehne Anweisung in der *hochdeutschen Sprache* für die Jugend in Niederdeutschland. Alton. 1790, 8.

Neuer *Versuch einer deutschen Sprachlehre* nach den bewährtesten Gründen für Schulen und ihre Lehrer von *J. P. Snell.* Offenb. 1790, 1799, 8.

Deutsche Sprachlehre von *J. E. Stutz.* Potsd. 1790, 8. Auszug 1793, 8.

Mich. Ad. Köl Deutsche Sprachlehre für die Mittelschulen an der Universität zu Würzburg. 1791, 8.

H. Hartung's Versuch einer kleinen deutschen Sprachlehre für die heranwachsende Jugend. Berl. 1792, 8. Neueste Aufl.

Klopstock's Grammatische Gespräche. Alton. 1794, 8.

Christi. Kruse Anweisung zur deutschen Sprache für geborne Deutsche, insonderheit für Ungelehrte. Hamb. 1796, 8.

Jos. Wismayr's Grundsätze der deutschen Sprache, Th. I, II. Salzb. 1796, 8. Auszug, 1797 u. 1800, 8.

Deutsche Sprachlehre, besonders zum Gebrauch in Schulen, von *Theod. Heinsius*, Th. I, II. Berl. 1797, 98 und 1800, 8.

Chsto. F. Ph. Leutwein's neue deutsche Sprachlehre zum Gebrauch für Schulen. Stuttg. 1798, 8.

Katechismus der deutschen Sprache zum Gebrauch in Schulen, von *J. G. Vollbeding*. Köthen, 1798, 8.

K. E. Splittegarb's deutsche Sprachlehre für Anfänger, mit Aufgaben. Berl. 1799, 8.

Versuch einer Deutschen Sprachlehre. Strasb. 1803, 8.

Teutsches Elementarbuch für Lehrer zur Prüfung. Tübing. 1805, 4.

H. L. Pölitz allgemeine Deutsche Sprachkunde. Leipz. 1804, 8.

Ebendess. systematische Encyclopaedie der stilistischen Wissenschaften, ein Lehrbuch der Deutschen Sprachkunde in ihrem ganzen Umfange. Leipz. 1805, 8.

J. S. Vater's Tabellen der Deutschen Grammatik. Halle, 1807.

Weitere Data und Urtheile über den Gang der Bearbeitung der Deutschen Sprachlehre und ihrer einzelnen Theile findet man in *El. Casp. Reichard's Versuch einer Historie der deutschen Sprachkunst*, Hamb. 1747, 8, und in *J. C. C. Rüdiger's* oft erwähnten *Neuestem Zuwachs der teutschen, fremden und allgemeinen Sprachkunde*, Leipz. u. Halle, 1782 — 93. *Viertem* Stück: *Uebersicht der neueren Litteratur der teutschen Sprachkunde seit Gottscheden als Nachtrag und Fortsetzung zu Reichards Geschichte;* einiges auch in *Leonh. Meisters Hauptepochen der Deutschen Sprache* seit dem 8ten Jahrhundert in den Schriften der Kuhrf. deutsch. Gesellsch. zu Mannheim, B. I, II.

* *
*

Joan. Diecmanni Specimen *Glossarii* Mssti *Latino-Theotisci* quod *Rhabano Mauro* inscribitur. Brem. 1721, 4.

Ge. Henischii thesaurus linguae et sapientiae *Germanicae* in quo vocabula omnia Germanica cum synonymis derivatis etc. continentur. August Vindel. 1616 f.

Des Spaten (d. i. *Casp. von Stielers*) der teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs oder *teutscher Sprachschatz*, worinnen alle und jede teutsche Wurzel- und Stammwörter mit guter lateinischer Tollmetschung und kunstgegründeten Anmerkungen befindlich. Nürnberg, 1691, 95, 4.

Chrsti. Ern. Steinbachs deutsches Wörterbuch, B. I, II. Bresl. 1734, 8.

Joh. Leonh. Frisch teutsch-lateinisches *Wörterbuch* der ursprünglichen, hergeleiteten und zusammengesetzten Wörter, Kunstbenennungen, veralteten Wörter und Ausdrücke, mit beygesetzter Anführung der Stellen, Etymologien und critischen Anmerkungen. Berl. 1741, 4.

Jo. Chrsto. Adelung's grammatisch-kritisches *Wörterbuch der hochdeutschen Mundart* mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen, T. I — IV, 4. Leipz. 1773 — 80. Neue Aufl. 1793 — 1801. *Auszug* Th. I, 1793. Th. II, 1796, 8.

Joach. Heinr. Campe Proben einiger *Versuche teutscher Sprachbereicherung.* Braunschw. 1791. *Zweiter* Versuch od. starkvermehrte Ausgabe des ersten, 1792. Dritter Versuch, 1794.

C. Phil. Moritz grammatisches *Wörterbuch der deutschen Sprache.* Berl. 1793, B. I. B. II, 1794, fortges. von *J. E. Stutz.* B. III, 1797, von *Balth. Stenzel*, 1797. B. IV von *J. Chrsto. Vollbeding*, 1800, 8.

T. G. Voigtels Versuch eines *hochdeutschen Handwörterbuchs* für die Aussprache, Orthogra-

phie, Biegung, Ableitung, Bedeutung und Verbindung, Th. I — III. Halle, 1793 — 95, 8.

Versuch eines *deutschen Antibarbarus* oder Verzeichniſs solcher Wörter, deren man sich enthalten muſs, von *J. F. Heynatz.* B. I, II. Berl. 1796, 8.

Beyträge zur Beförderung der fortschreitenden *Ausbildung der deutschen Sprache* von einer Gesellschaft von Gelehrten (herausgegeben von *J. H. Campe*). Braunschw. I — IX St. 1795 — 97, 8.

Jo. Aug. Eberhards Versuch einer allgemeinen *deutschen Synonymik*, B. I — VI. Halle, 1795 — 1802, 8. Auszug, und ein andrer vom Verfasser selbst, 1802 u. 1805.

Versuch eines möglichst vollständigen *synonymischen Wörterbuchs* der deutschen Sprache von *J. F. Heynatz.* Berl. 1795 — 98. B. I. II. 8.

Handwörterbuch der deutschen Sprache zum Gebrauch des Lesens, Sprechens und Schreibens, mit Angabe der nächsten sinnverwandten Wörter und einer kleinen Sprachlehre. Leipz. 1798.

(*T. G. Voigtels*) Handwörterbuch der Deutschen Sprache mit besondrer Rücksicht auf die Synonymen derselben. Halle, 1804, 8.

Joach. H. Campe's Wörterbuch der Deutschen Sprache. Th. I. Braunschw. 1807, 4.

B. Scandinavischer Hauptstamm.

So spät auch Scandinavien in der Geschichte hervor gehet, so ist es doch aller Wahrscheinlichkeit nach schon sehr frühe, und zwar von Völkern des niedern Stammes besetzt und bewohnet worden, obgleich die nachmahls eingewanderten Gothen in Schweden, und Heruler in Norwegen, beyde von dem höhern

Stamme, manche Vermischung der Mundarten verursacht haben mögen; denn daſs Scandinavien in den ältern Zeiten nur Eine und eben dieselbe Mundart gekannt haben sollte, ist wider alle Sprach-Analogie, zum Theil auch wider die Erfahrung.

Über den Charakter dieses Sprachstammes ist schon oben bey den Bemerkungen über den allgemeinen Charakter der Germanischen Sprachen gehandelt worden. Die Zweige des Scandinavischen Hauptstammes sind einander in ihrem Baue sehr nahe, und z. B. der Schwede versteht bald das einfachere Dänische. Beyde haben die Bezeichnung des bestimmten Artikels durch einen Anhang am Ende der Substantive, die Bildung des Neutrums der Adjective durch ein angehängtes *t*, des Passivs durch ein angehängtes *s*. Das Dänische aber hat in den Endformen der Declination, Comparation, Conjugation gewöhnlich *e*, das Schwedische *a* und in einigen Fällen *o*, das Isländische *a* oder *u*. Zusammengesetzter als die Dänische ist die Schwedische Declination, und noch weit mehr Paradigmen hat die Isländische nöthig. Zwar lauten hier alle Neutra im Nominativ des Plurals wie in dem des Singulars, aber diese Sprache beschränkt sich auch nicht gleich jenen beyden Schwestern auf charakteristische Endungen des Nominativs und Genitivs, sondern zeichnet auch andere Casus aus. Der Dativ im Singular hat gewöhnlich *e*, im Plural immer *um*, wie im Angelsächsischen und ähnlich dem Mösogothischen; sie hat eine sehr zusammengesetzte Declination des Adjectivs und seiner Grade; der Dativ der Adjective im Singular lautet auch *um*, wieder wie im Angelsächsischen und ähnlich

dem Mösogothischen. Der Plural der Verbal-Personen hat im Schwedischen und Isländischen dreyerley Formen, im Dänischen nur Eine für alle drey Personen. Die Schwedische Conjugation des Passivs ist die einfachste, indem durchgehends immer bloſs *s* an alle Formen des Activs angehängt wird. Das Dänische und Isländische hingegen hängen, jenes *s*, dieses *st*, nur an die unzusammengesetzten Formen, und bilden die übrigen durch das Particip ohne *s* oder *st*, und dieses Isländische Particip hat eine ganz abweichende Form. Der Unterschied der Bildung des Imperfectums ist, wie im Deutschen, auch in diesen Sprachen, aber mehr als im Dänischen macht er im Schwedischen und noch mehr im Isländischen besondere Paradigmen nöthig. Von Adjectiven abgeleitete Adverbien haben nur im Dänischen eine eigene Endung, statt daſs sie sich sonst auch, wie in den beyden übrigen Sprachen, durch das Neutrum des Adjectivs ausdrücken, das Angelsächsische hat eine ähnliche Endung der Adverbien, das Mösogothische eine andere. Über den am Ende angehängten Artikel ist noch zu bemerken, daſs er nicht in den zwey eben genannten alten Dialecten, aber im Isländischen da ist, doch in demselben sein Gebrauch noch nicht so bestimmt ist, als im Dänischen und Schwedischen. Bemerkungen über das Dänische und Schwedische findet man in *Ca. Gotth. Lenz's* Bemerkungen auf Reisen in Dänemark, Schweden und Frankreich, Th. I, Goth. 1800, und für die ältere Geschichte dieser Sprachen ist gesammelt in *Ol. Wormii* Danica litteratura antiquissima Hafn. 1651, f. *Thom. Bartholini* Antiquitates Danicae ex vetustis codicibus digestae Hafn. 1690, 4. *Mallet* monumens

de la Mythologie et de la Poésie des Celtes et particulièrement des anciens Scandinaves. Copenh. 1752, 4.

Sehr unschicklich ist es, mit den meisten Nordischen Schriftstellern die ältern schriftlichen Scandinavischen Überbleibsel und ihre Sprache *Runisch* zu nennen, weil einige wenige derselben mit *Runen*, d. i. einer aus der Lateinischen Capital-Schrift verstümmelten geradlinigen Schriftart *), um sie bequem auf Holz oder Stein bringen zu können, geschrieben worden, wobey es im Dunkeln bleibt, welche Scandinavische Mundart man meinet; denn eine *Runische Sprache* hat es nie gegeben. Das heutige Scandinavische schränkt sich auf drey Hauptmundarten ein, die Dänische, die Norwegische und ihre Tochter die Isländische, und die Schwedische.

a) Dänisch.

Der Nahme der Dänen wird im 6ten Jahrhundert zuerst angetroffen, vorher heifsen sie Jüten, und am Ende des 9ten Jahrhunderts finden wir schon die Dänischen Inseln Dänmark genannt, d. i. das Land der Dänen. Das Dänische schliefst sich unmittelbar an die alten Niederdeutschen Mundarten, das Friesische und Sächsische an, welchem es unter den Scandinavischen Mundarten am nächsten verwandt ist, wie unter andern aus der Vergleichung mit dem ächten Angel-Sächsischen erhellet. Um desto begreiflicher ist die Verschmelzung des letzteren mit dem Dänischen unter den Dänischen Regenten Englands, und dafs die von Knud dem

*) S. über den Gebrauch derselben *J. Ihre de Runarum in Suecia occasu* Diss. I, II. Ups. 1773.

Grofsen aus England nach Dänmark, zur Cultivirung und Bekehrung der Dänen gesendete Geistliche auf diese leicht Einflufs gewinnen konnten. Poetische Monumente des alten Dänischen Dialects sind besonders die *Kiämpe Viiser*, deren Alter freilich noch nicht kritisch bestimmt ist, von denen aber vielleicht einige noch ins 8te Jahrhundert gehören, sie sind von *Andr. Sofreenson Vedel*, 1519, 8, dann zu Christiania, 1664, 12, und von *P. Syv*, Kopenh. 1695, 8, mit Anmerkungen herausgegeben worden. S. Proben davon in *Gerstenberg's Briefen* über Merkwürdigkeiten der Litteratur, I. Samml. S. 146, 158. Aus der zweyten Hälfte des 12ten Jahrhunderts sind Seeländische, und aus dem 13ten Jahrhundert Jütische Gesetze vorhanden, und in dem *Jydske Lowbog* mehrmahls gedruckt, die beste Ausgabe ist die von *Pet. Kofod Ancher*, Kopenh. 1783, 4, und mit einem Glossar versehen; s. auch desselben *P. K. A.* Dansk Low-Historie, Kopenh. 1764, 4, und *Jo. Meyeri Jus Juticum* cum commentario et explicatione vocabulorum Danicorum, auch in *Westphalen* oben angeführten Monumentis inedit. rerum Germanic. praecipue Cimbric. T. IV, c. 1715, 1761. Unter den Königen von Deutschem Stamme wurde das Deutsche unter der feineren Welt gewöhnlich, und das Dänische vernachlässigt. Aber besonders seit der Mitte des 18ten Jahrhunderts ist für die Cultur desselben vieles gethan worden.

Litteratur der Dänischen Sprachkunde.

Frid. Pantoppidan's Grammatica Danica. Hafn. 1668, 8.

Jan. Baden Roma Danica s. *harmonia linguae Danicae cum Latina.* Kopenh. 1699, 8.

Jo. Reutners von Rusenberg Dänisch-Teutsche Grammatica. Kopenh. 1709, 8.

J. H. Schlegel om det *Danske Sprogs fordeele og mangles.* Kopenh. 1763, 8; ins Deutsche übersetzt von *G. B. Funk.* Schlesw. 1764, 8.

J. Baden's Forelaesninger over det Danske Sprog, eller resonneret Dansk Grammatick. Kopenh. 1767, 1792, u. 1802, 8. Deutsch Odensee, 1767.

Wesentlicher Unterricht zur Erlernung der Dänischen Sprache. Hamb. 1773, 8.

J. Werfel's Veiledning til at laere det Danske Sprog. N. A. Kopenh. 1798.

F. Eckard's philosophische und kritische Sprachlehre der neuesten Dänischen Mundart für Deutsche. Kopenh. 1797.

J. C. Tode's neue Dänische Grammatik für Deutsche. Kopenh. 1797.

M. Hagerup principes généraux de la langue Danoise. Kopenh. 1797.

Forsog til en Dansk Sproglaere ved *Dichman.* Kopenh. 1800. (wird vorzüglich geschätzt.)

Grundtraek of Dansk Grammatick ved *N. L. Nissen.* Kopenh. 1801.

Dänische Sprachlehre für Deutsche von *N. B. Lange*, zweyte ganz neue umgearbeitete Aufl. von *W. H. F. Abrahamson.* Kopenh. 1801, 8.

Joh. Heinr. Schlegel's Sammlung zur Dänischen Geschichte, Münzkenntniſs, Oekonomie und *Sprache.* B. I, II. Kopenh. 1771 — 76.

* * *

H. van Alphelen Kongelig Dansk Ord-Bog. Kopenh. 1764, 1772, 4.

Dictionaire François-Danois et Danois-François. T. I — III. 1772 — 76, 4.

Dansk Ord-Bog under den Kongel. Videnskabernes Selskabs Bestyrelse udgiven af *Elert.* T. I, II.

Dansk-Tydsk Haandlexicon of *C. G. Reisler.* T. I, II. Kopenh. 1799.

Dansk Glossarium. En Ordbog til Forklaring over det Dansk Sprogs gamla nye og fremmede Ord af *J. Leth.* Kopenh. 1800.

G. H. Müller's neues Dänisch-Deutsches Wörterbuch. Schlesw. Th. I, II. 1801, 8.

*　　*
*

Die Dänische Sprache des gemeinen Lebens kennt eben so wie die Dänische Schriftsprache keinen *Dialect*, sondern in den einzelnen Provinzen machen einzelne abweichende Wörter und Pronunciationen den ganzen Unterschied, z. B. in Jütland spricht man *a* statt *jeg* (ich). Auf der Insel Seeland wird das beste Dänisch gesprochen, in Kopenhagen selbst besonders weichlich, hier hat sich die Schriftsprache weiter ausgebildet; der Fühne und Laländer schleppt mehr, und der Jütländer spricht am schwerfälligsten; s. auch *Bernoulli's Reisen*, Th. XV, S. 264. Im Schleswigschen wird auch ein Provinzial-Dänisch gesprochen, welches aber ein Gemisch vom Dänischen, Platt- und Hoch-Deutschen ist *). *Hervas* hat ein V. U. in einem so genannten Dänischen Dialect, welcher aber von der gewöhnlichen Schriftsprache nicht verschieden ist. Eine Übersetzung des V. U. in Phaleucischen

---

*) S. auch *Fr. Pontoppidani* Dissert. de *linguae Danicae fatis* et conditione cum superiori tum praesenti aevo in Cimbria australi s. Ducatu Slesuicensi, in den *Schriften der Kopenhag. Societät*, Th. I, S. 55 ff., und Deutsch im *Hamburgischen Magazin*, Th. XIII, S. 451 ff.

Versen von einem *Aquilonius* hat *Morhof* in dem *Unterricht von der Teutschen Sprache*, S. 536, welche aber zu meiner Absicht nichts beytragen kann.

178.

Dänisch von 1599.

Aus Hutters Neuem Testament.

Vor Fader i Himmelen,
Helligt vorde dit Naffn;
Tilkomme dit Rige;
Vorde din Villie, paa Jorden sam i Himmelen;
Gitt oss i Dag vort daglige Bred;
Oc forlad ofs vor Skyld, som wi forlade vore Skyldener;
Oc leed ofs icke i Fristelse;
Men frelss oss fra Ont.
Thi Rigit er dit, oc Krafft, oc Herlighed i Ewighed. Amen.

179.

Heutiges Dänisch.

Aus der Dänischen Bibel, Kopenh. 1771, 8.

Vor Fader, du som er i Himlene,
Helliget vorde dit Navn;
Komme dit Rige;
Skee din Villie, som i Himmelen, saa og pa Jorden;
Giv os i Dag vort daglige Brod;
Og forlad os vor Skyld, saa som vi og forlade vore Skyldener;

Og leed os ikke ind i Fristelse;
Men frie os fra det Onde.
Thi dit er Riget, og Kraften, og Herligheden i Evighed. Amen.

b) Norwegisch.

Norwegen kommt im 9ten Jahrhundert unter dem Nahmen Nordmannland, bey Adam von Bremen im 11ten Jahrhundert schon unter dem heutigen Nahmen vor. Das Norwegische ist als eine eigene für sich bestehende Mundart mit seinen mehreren Unter-Dialecten aufser aus einigen Bemerkungen von *J. N. Wilse* in *Bernoulli's* Reisen Th. 7, und einigen Wörterbüchern und Idiotiken wenig bekannt. Auch ist es nur noch vorzüglich auf dem Lande üblich, denn in den Städten und höhern Ständen ist es von dem Dänischen verdränget worden, und es scheinet, dafs dieses sich auch der Kirchensprache bemächtigt hat; daher mir auch keine Übersetzung eines biblischen Buches in die Norwegische Sprache bekannt ist. Die einzige Formel des Norwegischen V. U., welche man bisher gehabt hat, schreibt sich noch von dem *Joh. Micrälius* her, dem sie alle folgende Sammler bis auf *Edw. Fry* nachgeschrieben haben; daher die beyfolgende zweyte desto erwünschter hinzukömmt. Am verderbtesten ist das Norwegische auf den Orcadischen Inseln, welche von Norwegen aus bevölkert worden, wenigstens so wie die Färöer, Hebridischen und Schettländischen seit dem 9ten und 10ten Jahrhundert längere Zeit den Norwegern und Dänen unterworfen waren, daher das gemeine Volk, auf welches diese Sprache eingeschränkt ist, sich

Norns zu nennen pflegen. Die von besserer Erziehung sprechen Englisch im Schottischen Dialect. Auch die Sprache der Färöer Inseln ist Norwegisch, und zwar weichen die Mundarten der südlichen und der nördlichen Inseln von einander ab.

Hülfsmittel.

Christ. Jenssen Norsk Dictionarium eller Glossbog. Kopenh. 1646, 8.

Hans Ström physisk og oeconomisk *Beskrivelse over Söndmör*, mit einem Glossar dieser Gegend des Stifts *Bergen*, Soröe, 1762, 4.

Gr. Jo. Thorkelin analecta, quibus historia etc. regni Norwegii illustrantur, Hafn. 1778, 8, mit einem Glossar.

J. N. Wilse Norsk Ordbog fra Egnen ved Spydberg. Christiania, 1780, 8, und auch in *Dessen* physisk, ökonomisk, og statistisk *Beskrivelse* over *Spydeberg* og *Eyn* i Aggerhuus-Stift.

L. Hallager Norsk Ordsamling eller Pröver of Norske Ord og Talemander tilligered endeel Viser i det Norske Bondesprog. Kopenh. 1802.

180.

Norwegisch.

Aus Jo. Micrälii alten Pommerland, S. 124.

Wor Fader, du som est y Himmelen,
Gehailiget worde dit Nafn;
Tilkomma os Riga dit;
Din Wilia geskia paa Jorden, som handt
er udi Himmelen;
Giff os y Tag wort dagliga Brouta;

Och forlaet os wort Skioldt, som wy forlata wora Skioldonar;
Och lad os ickie komma udi Fristelse;
Man frals os fra Onet.
Thy Rigit er dit, Macht och Kracht fra Evighait til Evighait. Amen.

181.

Norwegisch,

wie es zu *Osterdalen*, zwischen *Christiania* und *Drontheim* gesprochen wird.

Mitgetheilt von Herrn D. Münter.

Faer vaar, du som er i Himlen,
Helket vaarde dit Namn;
Tilkome os dit Rike;
Sje di Wöllie her aa Jera, sem den sjer i Hiimlen;
Giv os höer Dak waart daklike Brö;
Og forlat os vaar Sjuld, som vi forlate vaare Sjulner;
Leet os ikkie uti Früstelse;
Men frals os fra det One;
Ty Riket er dit, aa Makten, aa Aran i Ewikhet. Amen.

182.

Mundart auf den Orkneys.

Aus James Wallace's account of the Islands of Orkneys, Lond. 1700, 8, S. 68.

Fauor i ir i Chimrie,
Helleur ir i Nam thite;
Gilla Cofdum thite cumma;

Veya

Veya thine mota vara gort o Yurn, sinna gort i Chimrie;
Gav us da on da dalight Brow vora;
Firgive uus Sinna uora sin vee firgive Sindara mutha uus;
Lyv uus ye i Tumtation;
Min delivera uus fro olt Ilt. Amen, on sa meteth vera.

c) Isländisch.

Bekannter ist die Isländische Mundart, eine Tochter der Norwegischen, weil sie von jeher mehr durch Schriften ausgebildet worden. Da die Isländer von Norwegen ausgegangen sind, so brachten sie auch die Norwegische Sprache mit, daher sie die ihrige noch jetzt *Norränisch* zu nennen pflegen *). Da sie wahrscheinlich aus verschiedenen Gegenden Norwegens kamen, so zerfiel auch ihre Sprache gleich anfänglich in mehrere Mundarten. *Von Troil* (in seinem *bref, rörende en resa til Island*, Ups. 1777, deutsch von *Möller*, 1779) zählet vier Hauptmundarten. In dem östlichen Theile der Insel soll die alte Norwegische Sprache noch am reinsten gesprochen werden. An den Küsten ist sie sehr mit dem Dänischen vermischt. Diese Sprache hat noch manche schätzbare Überreste sowohl in Prosa als Poesie aufzuweisen, welche aber nicht über das

*) Man sehe von dieser Sprache *Arngrimi Jonae* Crymogaena s. rerum Islandicarum L. III. Hamb. 1610, 4, und *Eggert Olafs* und *Biarn Povelsens Reise* Th. 2, S. 110 folg.

12te und 13te Jahrhundert hinaus gehen, ungeachtet sie von unkritischen Bewunderern für ungebührlich alt ausgegeben werden. Die schönen poetischen Stücke sind theils in der *Edda*, theils einzeln in den, bey der Einleitung angeführten Sammlungen bekannt geworden; Übersetzungen einiger derselben stehen in *von Gerstenberg's* Briefen über Merkwürdigkeiten der Litteratur, Samml. I, und *Fr. D. Gräter's* Nordischen Blumen, Leipz. 1789. Manche einzeln herausgegebene *Saga*, Theil der ältern oder jüngern Edda, findet man wegen der beygefügten Glossare in der folgenden Litteratur; so auch das Jus ecclesiasticum von 1123, welches wohl das älteste sichere Denkmahl von dieser Sprache ist.

Litteratur der Isländischen Sprachkunde.

Runolphi Jonae recentissima antiquissimae linguae septentrionalis incunabula i. e. *Grammaticae Islandicae* rudimenta. Hafn. 1651, 4. Accessit dictionariolum Oxon. 1688, 4, und vermehrt in *Hickesii* thesaurus lingu. septentrionalium. S. oben die allgem. Einleit. zu den Germanischen Sprachen.

Donatus Latino-Islandicus. Hafn. 1733, 8.

Epitome grammatices Latino-Islandicae. Hafn. 1734, 8.

* * *

Specimen *Lexici* Runici a *Magno Olavio* collectum et ab *Olao Wormio* auctum. Hafn. 1651.

Lexicon Islandicum s. Gothicae Runae vel linguae septentrionalis dictionarium *Gusmundi Andreae*. Hafn. 1683, 4.

Arii, Thorgilsis filii, cognomento *Froda* i. e. multiscii vel polyhistoris in Islandia quondam presbyteri, primi in septentrione historici *schedae* s. libellus de Islandia, *Islendinga-Bok* dictus e veteri Islandica vel, si mavis, Danica antiqua, septentrionalibus olim communi lingua in latinam versus, ac praeter necessarias indices, quorum unus est lexici instar, brevibus notis et chronologia, praemissa quoque auctoris vita, illustratus ab *Andr. Bussaeo.* Hafn. 1733, 4.

Lexidion Latino Islandicum grammaticale. Hafn. 1734, 8.

Kristni-Saga, accessit index vocum et formularum occurrentium. Hafn. 1773, 8.

Islands Landnamabok s. liber originum Islandiae cum versione Latina *Joan. Finnaei* et glossario *Joan. Olavii.* Hafn. 1774, 4.

Sagan af Gunnlaugi Ormstungu etc. acc. index vocum. Hafn. 1775, 4.

Jus ecclesiasticum vetus s. Thorlaco-Kettinianum, constitutum anno 1123 edidit, notis et glossario instruxit *Joan. Thorkelin.* Hafn. 1775, 8.

Ejusd. jus ecclesiasticum Islandiae novum c. nott. et gloss. Hafn. 1777, 8.

Vafthrunis mal etc. cum vers. Latina, notis et glossar. edid. *Jo. Thorkelin.* Hafn. 1779, 4.

Orkneyinga Saga, accessit index vocum Islandicarum *Jonae Jonaei.* Hafn. 1780, 4.

Rymbegla, accessit index vocum, cumprimis propriarum *Steph. Biörnonis.* Hafn. 1780, 4.

Hervarar Saga, accessit index vocabulorum rariorum. Hafn. 1785, 4.

183.

Isländisch.

Aus der Isländischen Bibel von 1584, und so noch jetzt.

Fader vor thu sem ert a Himnum,
Helgest thitt Nafn;
Tilkome thitt Rijke;
Verde thinn Vilie so a Jordu, sem a Himne;
Gief thu ofs i Dag vort dageligt Braud;
Og firigief ofs vorar Skullder, sosem vier firergiefun vorum Skulldunautum;
Og inleid ofs ecke i Freistne;
Helldr frelsa thu ofs fia Illu;
Thuiat thitt er Riiked, og Maattr, og Dyrd um Allder Allda. Amen.

d) Schwedisch.

Schweden bestehet, die Finnen abgerechnet, aus zwey Germanischen Hauptvölkern, Schweden, welche die südlichen Provinzen bewohnen, und Gothen, erstere von dem niedern, und letztere von dem höhern Stamme; wenigstens können die Provinzen des ehemahligen Gothischen Reiches den Einfluſs der Gothischen Sprache als einer höhern Mundart nicht verläugnen, obgleich noch kein Schwedischer Sprachgelehrter denselben zu entwickeln gesucht hat *).

*) *Jac. Boethii* disp. de mutationibus linguae Sueo-Gothicae, praes. *Jo. ab Ihre*, Upsal, 1742; des Bischof *Rhyzelii* Abhandl. über die Gesch. der Schwedischen Sprache, im Schwedischen Merkur, 1758; des Lagman *Sotberg* Bemerkungen darüber in *Witterhets*

Überhaupt zerfällt die heutige Schwedische Sprache in sehr viele, zum Theil sehr abweichende Mundarten *). *Su. Hof* theilt in der unten angeführten Schrift zwey Haupt-Dialecte ab, den *Schwedischen* und den *Göthischen;* jener zerfällt ihm in das *Uplandische*, *Dalekarlische*, und *Nortlandische*, dieser in das *Ost-Göthische*, *West-Göthische*, wo sich wiederum *Wärmeland* und *Dalsland* unterscheiden, in das *Smölandische* und die Mundart von *Schonen*, welche manches mit dem Dänischen und Deutschen gemein habe. — In Helsingland, Jämteland und Herjedalen kommt die Sprache mehr mit der Norwegischen als Schwedischen überein, wie sie denn auch von Norwegen aus sollen seyn bevölkert worden **). Selbst in Dalekarlien soll die Sprache ursprünglich Norwegisch seyn, vielleicht alt Schwedisch, ehe es mit dem Gothischen vermischt worden. Denn selbst in Dalekarlien gibt es mehrere Dialecte. In den drey Pfarren

---

academiens Handlingar, 1776, Th. 2; *Jo. Ado. Schinmeiers* (sehr unkritische) Schicksale der Schwed. Spr. in seiner Gesch. der Schwed. Bibel-Übersetzung, St. 2, S. 1 folg.

*) De *dialectis linguae Suio-Gothicae*, praes. *Jo. Ihre*, resp. *Suen Ullgrund* etc. Upsal, 1758 — 61. *Jo. Ihre* Swensk *Dialect-Lexicon*, Upsal, 1766, 4. — *Suen Hof* dialectus *Westro-Göthica*, ad illustrationem aliquam linguae Suecanae veteris et hodiernae et vocabulorum Westro-Göthicorum indice explanata. Holm, 1772, 8. — und im Auszuge in *Lüdeke's* Schwedischem Gelehrsamkeits-Archiv, Leipz. B. II, S. 196. Über die *Dialecte der Schwedischen Sprache* in *Bragur*, B. III, S. 514 ff. *Thorberg* Utkast tilsen critisk Historia om Österländsk Språket, Ups. 1785, 8.

**) S. *Schlötzer's* allgemeine Nordische Geschichte, Hall. 1772, S. 469 ff.

des östlichen Dahllandes, Elfdalen, Mora und Orsa ist das alte Schwedische noch am reinsten, in den übrigen ist es sehr gemischt, und in Westerdalen sehr mit dem Norwegischen vermischt *).

Die Mundart der von Schwedischen Bauern bewohnten Insel *Ruun* oder *Runöe*, im Rigaischen Meerbusen, von welcher in (*Schlötzer's*) neuverändertem Rußland, Rig. 1772, Th. II, S. 360 einige Proben vorkommen, ist ein verderbtes Schwedisch, und ein Überbleibsel der Schwedischen Herrschaft an der Küste von Lief- und Curland. Bemerkenswerth ist noch, daß die Schwedische Sprache eine bedeutende Anzahl von Wörtern für Fischer- und Haus-Geräthe aus dem Finnischen entlehnt hat.

Litteratur der Schwedischen Sprachkunde.

Gabrielis A. F. Wallenii project af Swensk Grammatica, 1682, 8.

Nils Tjällmann Grammatica Suecana. Stockh. 1696, 8.

En kortt Swensk Grammatica af *D. Jasper Swedberg*. Stockh. 1722, 8.

Albr. Giese's deutscher Sprachmeister. Stockh. 1730.

Andr. Heldmann's Schwedische Grammatik. Upsal, 1738, 8.

Abrah. Sahlstedt's Suensk Grammatica. Ups. 1769. Stockh. 1787, 8. Deutsch: Schwedische Grammatik nach dem Sprachgebrauch unserer Zeiten, von der Königl. Akademie der Wissenschaften genehmigt und auf ihren Befehl heraus-

*) Historiola linguae Dalecarlicae praes. *Andr. Grönwall* Resp. *Reinh. E. Näsman*, Upsal, 1733, 4.

gegeben von *Abr. Sahlstedt*, übersetzt von (*J. L. Bagge*). Lüb. 1796, 8.

G. Sjöborg's Schwedische Sprachlehre für Deutsche. Strals. 1796, 8.

* * *

Geo. Stiernhjelmii antiquarius linguae Scandia-Gothicae Magog Aramaeo-Gothicus s. de convenientia linguae Hebraicae et Gothicae; conditorium linguae Sueticae s. lexicon antiquorum vocabulorum Gothicorum. Holm. et Ups. 1643, 4.

Ol. Verelii Index linguae veteris Scytho-Scandicae s. Gothicae. Ups. 1691, 8.

Glossarium Sueo-Gothicum af *Haq. Spegel*. Lund. 1712, 4.

Ol. Lind's Schwedisch-Deutsches Wörterbuch. Stockh. 1749, 4.

Jo. Ihre Glossarium Suio-Gothicum, Vol. I, II. Ups. 1769 f. (ist etymologisch.)

Abr. Sahlstedt Suensk Ordbok med Latinsk Uttolkning. Holm. 1773, 1793, 4.

Ejusd. Observationes in Glossarium Suio-Gothicum *Ihrii.* Holm. 1773, 8.

H. Sjögren Lexicon Latino-Suecanum manuale. Holm. 1775, 8.

Dähnert's Deutsch-Schwedisches und Schwedisch-Deutsches Hand-Wörterbuch mit den Französ. Bedeut. Ups. 1784, 4. Strals. 1796, 8.

J. Ge. P. Möller's Teutsch-Schwedisches und Schwedisch-Teutsches Wörterbuch, T. I — III. Stockh. u. Leipz. 1783 — 90. N. Aufl. Leipz. 1807, 8.

Jac. Björkegren's Fransysk och Suensk Lexicon. Holm. 1784, 86. Vol. I. II. 8.

Lexicon Latino-Suecanum *Ihre-Lindblomianum.* Ups. 1790, 4.

Suensk Haandordbog for Danske af *J. K. Höst.* Kopenh. 1799.

* * *

Aus der alten Schwedischen Sprache findet sich eine Formel in *Erich Jul. Biorner's* Schrift de Orthographia linguae Suio-Gothicae, Stockh. 1742, 4, S. 113; allein ich zweifele, dafs sie ächt ist. Sie scheinet vielmehr, so wie die ganze daselbst befindliche Übersetzung der vier Kapitel aus dem Evangelisten Matthaeus, aus alten Schriften in verschiedenen Schwedischen Mundarten, selbst aus dem Ulphila, zusammen gestoppelt zu seyn, da denn Wörter zusammen treffen, welche nie auf diese Art verbunden waren. Er nennt diese Spielerey *Specimen extemporale*, scheint sie also dadurch selbst für seine eigene Arbeit zu erklären. Indessen liefere ich sie No. 184. Mehr ächt scheint die folgende aus dem Rudbeck zu seyn. Er sagt zwar nichts von ihrem Alter; allein da sie keine Doxologie hat, so scheint sie wenigstens in die Zeiten vor der Reformation zu gehören.

184.

Vorgegebenes Alt-Schwedisch.

InÆr. Jul. Biörner de Orthogr. linguae Suio-Goth. S. 113.

Atin okkar du i Himnum,
Vegnast Namni dain;
Kueme Diodnisse dain;
Vardi Vilja dain, sua i Himnum ja a Jardi;

Hlaif okkara da sinnis gif ufs hinadege;
Ja aflat ufs dau Skuldar sieu, sua sem ja vier
aflatom daim Skulldarom okkarom;
Ja ne brigda ufs i Fraistne;
Helldur lausa ufs af dat Ufilli;
Dui daina est Diodangardi, ja Magt, ja
Valldi, i Aivi.

185.

Alt - Schwedisch.

Aus Ol. Rudbeck fil. specimen usus linguae Gothicae, Upsal, 1717, 4, S. 2.

Fadher war i Himirike,
Haelecht hvis thit Namn;
Til kom os thit Rike;
Wardhe thin Wili, haer i Jordhriki, swa
sum han warder i Himiriki;
Wair daglict Bröd gif os i Dagh;
Oc firilaat os waroe Misgermingar, swa
sum wi firilaatum them sum bruttike
aeru wider os;
Oc lait os oei ledhaes i Frestelse;
Ut aen fraelsae os af Illu. Amen.

186.

Heutiges Schwedisch.

Fader wor, som äst i Himmelen,
Helgadt warde titt Namn;
Tillkomme titt Rike;

Ske tin Wilje sosom i Himmelen, so ock
po Jorden;
Gif ofs i Dag wort dageliga Bröd;
Och förlot ofs wora Skulder sosom och wi
förlote them ofs skyldige äro;
Och inled ofs icke i Frestelse;
Utan fräls ofs ifron Ondo.
Ty Riket är titt, och Machten, och Härligheten, i Ewighet. Amen.

187.

Dalekarlisch im Kirchspiel Elfdalen.

Aus Andr. Grönwall historiola linguae Dalecarl. S. 35.

Fad uaer, so ir i Himbluma,
Hielit ir dätt Nam;
Tilkum dätt Riki;
Ski dän Uilja, so i Himblum so o Jordi;
Uott dagli Brod giäf ofs i Dag;
Og firilat ofs uoraer Skulldaer, sofs uir firilatum diöm so i ofs nod skilldug;
Laed int uofs i non jaelok Frästilsä;
Auto los ofs fro Uondu. Amen.

188.

Dalekarlisch im Kirchspiel Mora.

Eben daher.

Fad uaer so ir i Himmelim,
Hällit ä dätt Nam;
Tillkum dätt Rikiä;
Ske dän Uilli so i Himmelim so o Jordi;
Uott dagli Brod giäf huofs i Dag;

Firilat huoſs huorär Skulldur, soſs huir firi-
latum diöm so ä huoſs no Skilldo;
Led int huoſs i non undan Frästilsä;
Int' at fraels huoſs fro Illu. Amen.

189.

Dalekarlisch im Kirchspiel Orsa.

Eben daher.

Falla orn, sa ir i Himblim,
Hälgat uaeri dätt Chnam;
Tilkaemi dätt Rikia;
Ski daeina Uilju, so i Himblum, so o Jordi;
Ort dagliga Brod gia huoſs i Dag;
O farlat huoſs orär Skulldaer, ssai sa ui faer-
latum daem huoſs skilldugaer ira;
O inled huoſs int i Fraestilse;
Maeld fraels huoſs fro Uondu. Amen.

190.

Gothländisch.

Aus W. Lazius de emigrationibus gentium, S. 548.

Fader war, som er in Hymlum,
Heilegat wärde dit Namen;
Tilkomen dit Rikhe;
Ske din Willige, som i Hymlum, so po
Tordene;
War taglich Brodh gif os i Tag;
Verlach os waren Schuld, som wi verlatten
ware Schuldiger;
Och inled os ikhe in Strestilse;
Utan loſs os i fro Onda. Amen.

C. Englisch.

Die heutige Englische Sprache ist eine sehr ausgeartete Germanische Tochter, daher sie hier nach beyden Germanischen Hauptstämmen ihren Platz erhält. Ihre Geschichte *) fängt sich mit den Angel-Sachsen an; denn von ihren Vorgängern, den alten Britten, den Kimbern oder Belgen, und von den Römern ist wohl nur

*) Da man in England selbst nichts Bedeutendes über die Geschichte seiner Sprache hatte, denn *Jo. Davies* de linguae Brittanicae *origine*, als Vorrede vor seinem *Dictionarium*, *Jo. Wallesius* de antiqua lingua Brittanica et hodiernae *origine* als Vorrede zu dessen *Grammatik*, *Will. Drake* über den *Ursprung* der Englischen Sprache, *Jo. Free's* essay towards an *history* of the English tongue, Lond. 1749, 1788, 8, und im Auszuge in *Gottsched's* neuem Büchersaal d. sch. Wiss. Leipz. seit 1745, B. IX, S. 332, selbst *Johnson's History* of the English language vor seinem *Wörterbuche* und *V. J. Peyton's history of the English* language, deduced from its origin, and traced thro' its different Stages and Revolutions, in which its excellence and superiority over the other European tongues are evidently demonstrated, Lond. 1771, 8, sind es nicht: so machte ich in dem (Leipz. 1783) herausgegebenen Wörterbuche einen Versuch einer solchen Geschichte, worin man zugleich Proben der Sprache aus verschiedenen Zeitaltern findet. Diesen übersetzte nachmahls ein gelehrter Arzt *A. F. M. Willich*, und gab ihn, mit einer Fortsetzung von dem 15ten Jahrhundert an, unter folgendem Titel heraus: *Three philological essays* chiefly translated from the German of *J. C. Adelung*, Lond. 1798, 8; nämlich die beyden übrigen Aufsätze sind gröſsten Theils gleichfalls aus der Vorrede des gedachten Wörterbuches entlehnt. Data zur Geschichte der Englischen Sprache enthält auch *L. Holberg's* Dänische Reichshistorie, Alton. 1743, Th. I, S. 154 f., und in *M. C. Sprengel's* Geschichte von England, Th. 47 der allgem. Welthistorie, Halle, 1783, S. 185, 257 f.

sehr wenig in diese Sprache übergegangen. Als die vereinigten Angeln und Sachsen, nahe Stamm- und Sprach-Verwandte der alten Friesen, im Jahr 450 hier einrückten, wurde ihre Sprache nach beyden einander sehr ähnlichen Dialecten die herrschende, jener in den Provinzen im Norden der Themse, der Sächsische im Süden derselben. Als die sieben kleinen Königreiche vereinigt wurden, bekam die Sächsische Mundart mit den Sächsischen Königen die Oberhand, und die dem damahligen Dänischen am nächsten verwandte Mundart der Angeln verlohr von ihrem Gebrauche. Zunächst ist der Einfluſs der Römisch-Fränkischen Missionäre auch auf die Sprache, wenigstens die Religions-Sprache, und was damit zusammenhängt, bemerkenswerth. Seit 787 setzten sich neue Schwärme Dänen, deren Auswanderung vielleicht mit Karls des Groſsen Kriegen zusammenhängt, in England fest, und brachten, besonders in den Provinzen Northumberland, Ostangeln und Mercia, deren sie sich bemächtigten, wieder einen Dänischen Dialect empor, aber einen andern, als die Angeln aus Süd-Jütland eingebracht hatten. Unter Knud dem Groſsen und seinen beyden Nachfolgern wurde die Dänische Sprache Hof-Sprache, und die andern Provinzen, auch die West-Sachsen, muſsten sich daran gewöhnen. Als Eduard der Bekenner den Thron bestiegen hatte, wurde zwar die Sächsische Sprache wieder die Hauptsprache, aber das alte Westsächsische blieb mit dem Dänischen vermischt. Schade, daſs wir von der ersten oder reinen Angel-Sächsischen Periode so wenige Überbleibsel haben. Desto reichhaltiger sind dieselben aus der zweyten

Dänisch-Sächsischen Periode, aus der Zeit der Mischung mit dem Dänischen, ob man gleich die Schriften aus derselben auch noch immer Angel-Sächsisch zu nennen pflegt *).

Schon unter dem erwähnten *Eduard dem Bekenner*, der aus der Normandie, wo er erzogen war, auf den Thron kam, und eine Menge Hofleute bey sich hatte, fing der verderbte Französische Dialect, der in der Normandie herrschte, an, Hof- und höhere Umgangssprache zu werden; und mit *Wilhelm dem Eroberer* beginnt die *Normannisch-Sächsische* Periode der Sprache Englisch; die einheimische Sprache wird auf eine barbarische Art mit jener zusammengeschmolzen, und das Französische der Normandie in den gerichtlichen Verhandlun-

---

*) Aufser den, in der allgemeinen Einleitung zu den Germanischen Sprachen angeführten *Hickesii* thesaurus Linguar. septentrionalium, in dessen I Vol. auch eine *Angelsächsisch*-Moesogothische Grammatik, und im II Vol. *Humphr. Wanleii* librorum veterum Msstorum *Anglo-Saxon.*, qui in Angliae Bibliothecis extant, catalogus historico-criticus enthalten ist, und *Edw. Lye's* Dictionarium *Saxonico* et Gothico Latinum ed. O. *Manning*, sind folgende *Hülfsmittel der Angelsächsischen Sprachkunde* vorhanden:

Guil. Somneri Dictionarium *Saxonico*-Latino-Anglicum, accedit *Aelfrici* Abbat. († 1051) Grammatica Latino-Saxonica cum ejusdem Glossario. Oxon. 1659. f.

Thom. Benson Vocabularium Anglo-Saxonicum lexico Somneri magna parte auctius. Oxon. 1701, 8.

Edw. Thwaites Grammatica Anglo-Saxonica ex Hickesii thesauro excerpta. Oxon. 1711, 8.

Elisabethae Elstob Rudiments of Grammar for the English-Saxon tongue. Lond. 1715, 4.

Franc. Junii Fr. F. Etymologicum Anglicanum ex autographo descripsit et auxit *Edu. Lye.* Praemittitur Grammatica *Anglo-Saxonica*, Oxon. 1743. f.

gen und Schulen eingeführt. Die Kinder der Groſsen wurden in der Normandie erzogen, und die noch rohe und arme Sächsische Sprache blieb bloſs den niedern Classen, und man fand in den Klöstern Anstalten nöthig, um dort ihre Kenntniſs zu erhalten. Gleichwohl siegte sie endlich, obwohl mit dem Verluste vieler ihrer Eigenthümlichkeiten über die fremde Gebieterin, als sich gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts, besonders unter Eduard I, die Städte und mit dem Bürgerstande seine einheimische Sprache emporhob, so daſs sie unter Eduard III wieder die Sprache der öffentlichen Verhandlungen wurde. In dieselbe hatte nämlich das Französische während seiner langen Herrschaft sehr vieles abgesetzt, und durch fortdauernde Vermischung mit dem neueren Französischen, die nach jener Annäherung eine natürliche Folge der politischen Verhältnisse beyder Nationen war, bildete sie sich zur *heutigen Englischen* aus. Doch eigentliche Bildung erhielt die Sprache erst durch die Reformation und durch die Streitigkeiten zwischen der Nation und Krone; und erst seit der Revolution haben sie ihre Schriftsteller zu den hohen Vorzügen erhoben, deren sie bey ihrem groſsen Reichthum und bey der ausgezeichneten Einfachheit ihrer Formenlehre besonders fähig war. Sie ist in dieser Hinsicht die einfachste unter allen Europäischen Sprachen; ihre Substantive erhalten bloſs im Genitiv des Singulars und im Plural eine Veränderung der Endung, die Veränderungen der Wurzel in den Verben steigen nicht über sechs oder sieben. Und diese Einfachheit geht zum Theil von einer consequent durchgeführten philosophischen Richtigkeit aus, deren Belege die Unbiegsamkeit

der Adjective und Participe und der Artikel sind, indem ja allen diesen Redetheilen ihrem Begriffe nach weder Geschlecht, noch Casus, noch Numerus zukommt, und die genaue Beschränkung der Geschlechtsformen auf Gegenstände, welche in der Natur mit Geschlecht gedacht werden. Desto verwickelter ist die Lehre von der Aussprache, und besonders daher kömmt es, dafs diese Sprache mehr als andere zu Verstümmelungen fremder Eigennahmen geneigt ist; auch auf die Veränderung ursprünglicher Wurzellaute hat dies Einflufs gehabt. Von den consonantenreichen Germanischen Wurzeln sind oft Consonanten weggefallen. Übrigens aber ist die ganze Aussprache des Britten dumpf, und kommt tief vom Gaumen und zwischen fast geschlossenen Lippen durch.

Die Sprache der Hauptstadt wird in ganz England verstanden; die Volksmundarten einzelner Provinzen haben indessen ihre Eigenthümlichkeiten, die zum Theil angegeben sind in: *A collection of English Words not generally used* in two alphabetic catalogues, the one of such as are proper to the Northern, the other to the Southern Counties by *Jo. Ray.* Lond. 1674, 8. — (*Fr. Grose's*) classical dictionary of the *vulgar tongue.* Lond. 1785, 8. — Pieces of ancient *popular Poetry* by *Jos. Ritson.* Lond. 1791, 8, mit einem Glossar. — A *provincial Glossary* with a collection of local Proverbes and popular superstitions by *Fr. Grose.* Lond. 1787, 8. — *W. Kennett's* parochial antiquities of places in the Counties of *Oxford* and Bucks, with a *Glossary.* Oxf. 1695, 4. — *J. M's.* The praise of Yorkshire ale, to which is added a *Yorkshire* dialogue in its pure, natural dialect, as now commonly spoken in

in the North Parts of Yorkshire, with the addition of some observations of the *dialect* and pronunciation of words in the *East-Ryding* of Yorkshire etc. with an alphabetical Clavis, York, 1685, 1697. — Philosophical Letters etc. List of local (*Yorkshire*) Words, by *Jo. Ray.* Lond. 1718, 8. — *Marshall's* Rural economy of Yorkshire with a copious *Glossary* and prefatory observations concerning *the Provincial Language of E. Yorkshire.* Lond. 1788, Vol. I. II. 8. — *Ebendesselben* Rural economy of *Norfolk.* Lond. 1787. Vol. I. II. 8, mit dasigen Provinzialismen, Vol. II, S. 576 — 92, und *Dessen* Rural economy of *Midland Countries*, Vol. I. II. Lond. 1790, 8, mit Ackerbaus-Provinzialismen, Vol. II, S. 433 — 45. — *Collier's* View of the *Lancashire Dialect* by way of Dialogue, with a *Glossary.* Lond. 1746, 8. — An Exmoor Courtship in the *Devonshire Dialect, near the forest of Exmoor*, with a Vocabulary or *Glossary*, 1746, 8. — A miscellany of Poems with a Glossary of the *Cumberland Dialect* by *Jos. Relph.* Glasg. 1747, 8. — An account of the *Jowring Dialect of Berkshire* with a short specimen of provincial Words, in der *Bibliotheca typographica Britannica*, 1781 — 84, Vol. IV u. V. — Some words and expressions used in *Hawsted* (*Suffolk*) and in neighbourhood. Lond. (1790), 4. — *A. W's* The *Westmore Dialect* in three familiar dialogues, with a *Glossary.* Kendal, 1790, 12.

Das *Süd-Schottische* hat denselben Einfluſs des Französischen erfahren. Cumberland ward als ein Lehn von England an Schottland abgetreten, und von dort aus gewöhnte man sich in Süd-Schottland an den Nord-Englischen Dialect; doch blieben manche Annäherungen an

die Germanische Muttersprache mehr als in England. Glossarien und Bemerkungen über den Schottischen Dialect sind in folgenden Schriften: Virgil's Aeneis translated into *Scottish* Verse by *G. Douglas*, to which is added a *Glossary of the old Scottish language* by Th. *Ruddiman*, 2 edit. Edinb. 1710. f. — *All. Ramsay's* Tea-table miscellany, or a collection of *Songs*, *Scots* and English, to which is added an *explanation of the Scots words*. XI edit. Lond. 1750. Vol. I — IV. 12. — The Evergreen, being a collection of *Scots Poems* wrote by the ingenious before 1600, with a *Glossary*. Edinb. 1761. Vol. I. II. 16. — *Thom. Percy's* Reliques of ancient English Poetry, with a Glossary of obsolete and *Scottish words*. Lond. 1765. Vol. I — III. 8. — Ancient *Scottish Poems* published from the Msst. of *Geo. Bannatyne*, to which is added a *Glossary* and List of words not understood. Edinb. 1770, 12. — Ancient and modern *Scotish Songs*, *heroic ballads* etc. with a *Glossary* of the *Scotish words* by *Dav. Herd*, 2 edit. Edinb. 1776. Vol. I. II. 12. — *Jo. Sinclair's* Observations on the *Scottish Dialect*. Lond. 1782. 8. (wozu *Monthly Review*, März 1782. *Gothaische gel. Zeit.* 1782. N. 82. zu vergleichen sind). — Select *Scotish Ballads* by *Jo. Pinkerton*. Lond. 1783. Vol. I. II. 8. mit einem Glossar. und Bemerkungen über die Geschichte der schottischen Dichtkunst. — Poems chiefly in the *Scotish Dialect* with a *Glossary* by *Rob. Burns*. Edinb. 1787, 8. — Ballads und Songs collected by *Th. Miller*. Halle, 1794, 8. mit einem Register der *alt-schottischen* Wörter. — De orygynale *Cronykil of Scotland* be Androw of Wyntown; with a *Glossary* by *Dav. Macpherson*. Lond. 1795. Vol. I. II. 8.

Die Insel *Man* zwischen England und Irland ist zuerst von Brittanien aus bevölkert worden, und schon den Römern durch Agricola's Zug wohl bekannt. Im 10ten Jahrhundert wurde sie von dem Dänischen Prinzen Orry nebst den Hebridischen und Orkadischen Inseln erobert, die er von Man aus beherrschte. Nach der Mitte des 11ten Jahrhunderts bemächtigten sich Norweger, hundert Jahre später die Schotten, und in der Mitte des 14ten Jahrhunderts die Engländer der Insel, s. *D. Robertson's* Reise nach der Insel Man, a. d. Engl. Leipz. 1795, 8. Ihr Dialect ist begreiflich ein gemischter; dargestellt ist er in *Kelly's* practical Grammar of the *language of the Isle of Man.* Lond. 1803, 4. — Auch in *Irland* befindet sich ein kleiner Zweig dieses Sprachstamms in einer Angel-Sächsischen Colonie, welche von den Hülfsvölkern abstammt, die Graf Rich. Strongbow 1170 dem König Darmot von Leinster gegen seine aufgestandenen Unterthanen zuführte, und die nach Bekämpfung derselben sich dort in der Grafschaft Wexford ansiedelten. Sie haben noch ihre alten Sitten und Sprache, wenn auch etwas mit dem Irischen gemischt. S. die *Auswahl* der nützlichsten Aufsätze aus den *Brittischen Magazinen*, B. XV. oder der *neuen Auswahl*, B. II.

Litteratur der Englischen Sprachkunde.

Zur etymologischen Sprachgeschichte dienen.

Guil. Somneri Historiae Anglicanae scriptores decem cum *Glossario* in quo obscuriora quaeque vocabula explicantur et ad suas origines revocantur. Lond. 1652, f.

Steph. Skinneri Etymologicum linguae Anglicanae. Lond. 1671, f.

Rob. Braddy introduction to the old English history with a *Glossary* expounding words in our ancient Records, Laws and Historians. Lond. 1684, f.

The Works of *Geoffroy Chaucer* by *Jo. Urry* with a *Glossary*. Lond. 1721. f. und: The Canterbury tales of *Chaucer* with a *Glossary* and list of words not unterstod by *T. Tyrwhitt*. Lond. 1777, Vol. I — V, 8.

Will. Baxter's Glossarium antiquitatum Britannicarum. 2 edit. Lond. 1733, 8.

Franc. Junii Etymologicum Anglicanum edid. *Edu. Lye*. Oxon. 1743, f.

Geo. Will. Lemon's English Etymology or a derivative Dictionary of the English language from the Greek, Latin, Saxon and other northern tongues. Lond. 1783, 4.

* * *

H. Hexham's English Grammar vor Dessen English and Netherduytch Dictionarie. Rotterd. 1647, 4.

Joan. Wallisii Grammatica linguae Anglicanae. 4 edit. Oxon. 1674, 8. und sehr oft, auch in Deutschland noch Leipz. 1766.

Ben. Johnson's English Grammar, auch in seinen *Werken*. Vol. VI. Lond. 1716.

John King's Grammar English and High-German. Lond. 1715. und oft deutsch *Königs* treuer Wegweiser, z. B. Leipz. 1715, 1768, 8.

Theod. Arnold's neue Englische Grammatica, Hannov. 1718, 8. und oft. 9. Aufl. verbessert von *J. B. Rogler*. Züllich. 1797, 8. 10. Aufl. (von *Seebach*) 1800, 8.

Guthrie's English Grammar, oft gedruckt, z. B. Lond. 1780, 8.

Rob. Lowth's English Grammar. Lond. 1762, 8. und oft.

Ash's introduction to D. *Lowth's* Grammar. Lond. 1767, 79. deutsch Berl. 1789, 8.

Pristley's Rudiments of English Grammar. Lond. 1762, 68, 8.

Will. Ward's essay of Grammar as it may be applied to the English language, a treatise speculative and practical. Lond. 1765, 4.

Ebendess. Grammar of the English language. Lond. 1769, 12.

Salmon's English Grammar with large additions by *Robertson.* Lond. 1772.

Jo. Shaw's methodical English Grammar. Lond. 1778, 12.

Englische Sprachlehre für die Deutschen, von *K. Ph. Moritz.* Berl. 1784, 86, 8.

H. Christo. Albrecht's kritische Englische Grammatik. Halle, 1784, 8.

G. N. Usher's Elements of English Grammar. Lond. 1785, 87, 93, 12.

Th. Sheridan's Elements of English, being a new method of teaching the whole Art of Reading. Lond. 1786.

K. Coote's Elements of English Grammar written in a familar style. Lond. 1787, 8.

(*F. G. Canzler's*) Neue Englische Sprachlehre. Gött. 1787, 1796, 1800, 8.

Jo. Jak. Bachmair's Englische Grammatik, verbessert von *H. Christo. Albrecht.* Hamb. 1789, 8.

Alex. Bicknell's grammatical Wreath or a complet System of English Grammar. Lond. 1790, 12.

Fisher's Grammar improved by various amendments in Orthography and Prosody from *Sheridan* and others, and in Etymologie and

Syntaxe principally from *Lowth*, by *J. Wilson.* Lond. 1792, 8.

Englische Sprachlehre für die Deutschen nach *Sheridan's* und *Walker's* Grundsätzen von *J. Ebers.* Berl. 1792, 1800, 1802, 8.

J. Ch. Fick's practische Englische Sprachlehre nach *Meidinger's* Methode. Erlang. 1792, 97, 1800, 1806, 8.

Principles of English Grammar with critical remarks and exercises of false construction by *J. Knowles.* Liverpool. 3 edit. 1794, 12.

R. Postlethwaite's grammatical Art improved, in which the errors of the Grammarians and Lexicographes are exposed. Lond. 1795, 12.

Lindl. *Murray's* English Grammar adapted to the different classes of learning. 3 edit. Lond. 1797, 8.

P. Walk. Fogg's elementa Anglicana, or the Principles of English Grammar displayed and exemplified in a method entirely new. Lond. 1796, Vol. I. II. 12.

N. Salmon's first Principles of English Grammar methodically exhibited and explained upon a plan entirely new tending to render the knowledge of them usefull in the study of other languages. Lond. 1798, 12.

* * *

Boyer's French and English Dictionary. Lond. 1700, und sehr oft, noch 1783, 8.

Nath. Bailey's universal etymological English Dictionary, sehr oft, 25 edit. 1770, 8. Ins Deutsche übersetzt, herausgegeben von *Theod. Arnold.* Leipz. 1736, und oft; verbessert von *A. E. Klausing.* Züllich. 1778; gänzlich umgear-

beitet von *J. Ant. Fahrenkrüger.* Jen. 1797, 1801. Th. I. II. 8.

Ainsworth's Latin and English Dictionary. Lond. 1737, V. I. II. f. und oft, noch 1785, 8.

Sam. Johnson's Dictionary of the English language. Lond. 1755, Vol. I. II. f. und oft, noch 1783, 8.

A new general English dictionary begun by *Th. Dyche* and finish'd by *Will. Pardon.* Lond. 1777, 8.

Neues grammatisch-kritisches Wörterbuch der Englischen Sprache für die Deutschen, vornehmlich nach *Johnson's* gröſserem Werke (von *J. Chr. Adelung*). Leipz. 1783. N. Auflage 1796. Th. I. II. 8.

J. Entick's new Spelling-Dictionary. Lond. 1786, revised and enlarged by W. *Crackalt*, 1788.

W. Scott's new Spelling, pronouncing and explanatory Dictionary. Lond. 1786, 4.

Th. Sheridan's complete Dictionary of the English Language — to establish a plain and permanent standard of pronunciation, with a prosodical Grammar. II edit. Lond. 1789. IV ed. enlarged (by *Churchill*) 1797, Vol. I. II. 8. — Für Deutsche bearbeitet von *J. E. Gruner.* Cob. 1791. 8.

J. Walker's critical pronouncing Dictionary and Principles of English Pronunciation with observations critical and grammatical. Lond. 1791, 8.

J. Ebers's vollständiges Wörterbuch der Englischen Sprache für die Deutschen. B. I. II. Berl. u. Leipz. 1793, 94, 8.

Ebendess. neues und vollständiges Deutsch-Englisches Wörterbuch. Leipz. 1796, B. I—III, 8.

Ebendess. Neues Handwörterbuch der Englischen Sprache. Halle, 1800—1802, Th. I. II. 8.

Sam. H. Wilcocke's new and complete Dictionary of the English and dutch Languages with a vocabulary of proper names. Lond. 1798, 8.

* * *

Unter den folgenden Gebeths-Formeln ist keine aus der allerersten Periode der Sprache. Denn eine ächt Angel-Sächsische hat man nicht; desto mehr in der Dänisch-Sächsischen und Englischen Sprache aus allen Jahrhunderten. Ich liefere nur diejenigen, welche für meine Absicht die angemessensten sind. Die erste und älteste wird dem Könige Alfred zugeschrieben. Ich weiſs nicht, mit welchem Grunde; indessen liefere ich sie, wie ich sie bey dem *John Wilkins* finde.

Die folgende ist aus einer Lateinischen Handschrift der vier Evangelisten in der Cottonischen Bibliothek, mit darüber geschriebener Übersetzung. Den Lateinischen Text hat Bischof Eadfried zu Lindisfarn, welcher 688 Bischof ward, um 700 geschrieben; die Übersetzung aber rühret von einem gewissen Priester Aldred her, welcher nach *Wanley de Litterat. septentr.* S. 253. unter dem Könige Alfred, also etwa 880 lebte. Es irren also diejenigen, welche, durch das Alter des Textes verleitet, die Übersetzung eben so alt machen, und sie in 700 setzen. Das V. U. daraus hat *Wanley* l. c. noch richtiger aber *Astley on Writing*, Tab. 14. mit dem Lateinischen Texte in Kupfer gestochen.

Will. Camden führet in *Remains*, der 7ten Ausg. von 1674, S. 30. eine Formel an, welche er in 700 setzt, und für die älteste hält, die er

finden können. Da sie, ihm zu Folge, von dem Bischofe Eadfried herrühret, so kann sie keine andere als die vorige seyn; welches auch aus der vierten Bitte zu erhellen scheinet, wo beyde statt täglich Brot, *ofer wittlic* haben. Eben dieselbe befindet sich auch im Chamberlayne, S. 56. Da sie etwas abweicht, und vielleicht aus einer andern Mundart ist, so liefere ich sie No. 193.

Eben daselbst hat *Camden*, S. 31. eine andere Formel, welche er um 200 Jahr jünger angibt, als die vorige. Es ist eben die, welche sich in *Will. l'Isle Saxon Monuments* von 1623 befindet, und welche schon vorher *Freher*, 1610 in 4 heraus gegeben hatte, ohne ihr Alter zu bestimmen. Ich gebe sie No. 194. nach dem *l'Isle*, denn im Camden und Freher weicht die Orthographie etwas ab.

No. 195. ist vermuthlich aus eben derselben Zeit. Sie ist aus einer Lateinischen Handschrift der vier Evangelisten mit einer Dänisch-Sächsischen Übersetzung zwischen den Zeilen. Der Lateinische Text, welchen schon Beda besessen haben soll, ist von einem gewissen *Märegot* geschrieben; die Übersetzung aber rühret von einem Priester *Fareman*, und einem gewissen *Owun* her, welche nach *Wanley* S. 81. gegen den Anfang des 10ten Jahrhunderts lebten. Der erste hatte den ganzen Matthaeus, der andere aber das übrige übersetzt. Daher rühret denn wohl der Unterschied zwischen den beyden Formeln Matth. 6. und Luc. 11. Ich liefere sie beyde aus Chamberlayne. Da *Rushworth* ehedem Besitzer der Handschrift war, so nennet Chamberlayne sie *Codicem Rushworthianum*.

Franc. Junius gibt das Alter der Handschrift, woraus No. 197. ist, nicht an. *Wanley*

in *Litterat. septentr.* S. 64, sagt nur, daſs sie vor dem Einfalle der Normannen geschrieben sey. Vielleicht schloſs er selbiges bloſs aus der Sprache; allein diese ändert sich, wenigstens im gesellschaftlichen Umgange, nicht so geschwinde, und in England dauerte das Dänisch-Sächsische noch lange nach Ankunft der Normannen fort, wie zum Theil schon aus den folgenden Formeln erhellet. Erst in No. 200. wird der Einfluſs des Französischen merklich. *Rich. Verstegan* legt in *Nederlantsche Antiquitäten* S. 36. diese Formel des Junius irrig dem heil. Willebrord bey, der 690 den Friesen predigte.

Edw. Fry hat in seiner *Pantographia* S. 264. eine Formel von etwa 1130 aus einem Psalter im Collegio Trinitatis zu Oxford, welche er aus *Martin's Institutions*, S. 14. entlehnet haben will. Bey dem Fry ist sie mangelhaft, indem die zweyte und die erste Hälfte der dritten Bitte fehlt, daher ich sie übergangen habe.

No. 198. soll Papst Adrian (1154 — 1159), welcher aus England gebürtig war, aus Rom geschickt haben. Eine weitschweifige Umschreibung in Reimen aus eben demselben Jahrhundert befindet sich in *Warton's History of English Poetry*, Th. 1, S. 20; welche aber hier von keinem Nutzen seyn würde. Eben so übergehe ich zwey andere gereimte Übersetzungen aus dem 13ten Jahrhundert, die eine in *Camden's Remains*, S. 32, und die andere in *B. Martin's Institutions of Language.* Beyde haben indessen Chamberlayne S. 72. und Fry, S. 64, 66. Die übrigen Formeln erläutern sich selbst.

191.

Dänisch-Sächsisch um 875.

Wie es König Alfred übersetzt haben soll, aus John Wilkins Essay towards a real Character, S. 7.

Fäder ure, thu the earth on Heofenum,
Si thin Nama gehalgod;
To be cume thin Rice;
Gewurthe thin Willa on Eorthan swa swa on Heofnum;
Urne ge däghwanlican Hlaf syle us to däg;
And forgyf us ure Gyltas, swa swa we forgyfath urum Gyltendum;
And ne gelädde thu us on Costnung;
Ac alyse us of Yfle.

192.

Dänisch-Sächsisch um 880.

Von dem Priester Aldred übersetzt, aus Wanley Litterat. septentr. S. 253 und Astley on Writing, S. 100.

Fader uren, thu arth in Heofnum,
Si gehalgud Noma thin;
To cymeth Ric thin;
Sie Willo thin suae is in Heofne and in Eortha;
Hlaf usenne of wistlic sel us to Däg;
And fergef us Scylda usna, suä ue fergefon Scyldgum usum;
And ne inläd usih in Costunge;
Uh gefrig usich from Yfle.

193.

Wahrscheinlich die vorige in einer andern Mundart.

Aus Will. Camden's Remains, S. 30.

Uren Fader thie arth in Heofnas,
Sie gehalgud thin Noma;
To cymeth thin Ryc;
Sie thin Willa sue is in Heofnas, and in Eortho;
Uren Hlaf ofer wittlic sel us to Däg;
And forgef us Scylda urna, sue we forgefan Scyldgum urum;
And no inläd usih in Custnung;
Ah gefrig usih from Ifle.

194.

Dänisch-Sächsisch um 900.

Aus Will. l'Isle Saxon Monuments und Camden's Remains, S. 31.

Thu ure Fäder, the eart on Heofenum,
Si thin Nama gehalgod;
Cume thin Rice;
Si thin Willa on Eortha, swa swa on Heofonum;
Syle us to Däg urne däghwanlican Hlaf;
And forgif us ure Gyltas, swa swa we forgifath tham the with us agyltath;
And ne läd thu na us on Costnunge;
Ac alys us fram Yfele. Sih it swa.

195.

Aus eben derselben Zeit,

von dem Priester Farman, e Cod. Rushworth. Matth. 6, im Chamberlayne, S. 57.

Fäder ure, thu the in Heofunum,
Beo gehalgud thin Noma;
Cume to thine Rice;
Weorthe thin Willa swa swa on Heofune,
swilc on Eorthe;
Hlaf userne däghwamlicu sel us so Däg;
And forlete us ure Scylde, swa swa we ec
forleten thäm the scyldigat with us;
And ne gelät us geleade in Costnungä;
Ah gelese us of Yfle.

196.

Aus eben derselben Handschrift,

Luc. 11, eben das. S. 58.

Fäder user se the is on Heofnum,
Gihalgod bith Noma thin;
To cymeth Rice thin;
Sie Willa thin sie swa on Heofne and on
Heortho;
Hlaf userne däghwämlice sel us to Däge;
And forsgef us Synne use swa fästlice and
ec we forgeofas eghwelce Scylde user;
And ne usih on läd thu in Costunge;
Ah afria usih from Yfle.

197.

Dänisch - Sächsisch.

Aus den von Franc. Junius und Thom. Marshal zu Utrecht 1684 heraus gegebenen vier Evangelisten, Matth. 6.

Fäder ure, thu the eart on Heofenum,
Si thin Nama gehalgod;
To-becume thin Rice;
Gewurthe thin Willa on Eorthan swa swa on Heofenum;
Urne däghwamlican Hlaf syle us to Däg;
And forgyf us ure Gyltas, swa swa we forgyfath urum Gyltendum;
And ne gelädde thu us on Costnunge;
Ac alys us of Yfele. Sothlike.

198.

Von dem Papst Adrian, in Reimen um 1156.

Aus Camden's Remains S. 32.

Ure Fadyr in Heavenrich,
Thy Name be halyed ever lich;
Thou bring us thy michel Bliſs;
Als hit in Heaven y-do,
Evar in Yearth been it also;
That holy Bread that lasteth ay
Thou sent it us this ilke Day;
Forgive us all that we have don,
As we forgiveth uch other Mon;
Ne let ous fall into no Founding;
Ac shield ous fro the foule Thing. Amen.

199.

Englisch um 1160.

Aus einer Handschrift der vier Evangelisten in Wanley S. 76 und Chamberl. S. 59.

Ure Fäder, thu the on Heofene eart,
Syo thin Name gehaleged;
To cume thin Rice;
Geworde thin Wille on Heofene and on Eorthe;
Syle us to Daig urne daighwamliche Hlaf;
And forgyf us ure Geltes, swa we forgyfath aelcen thare the with us agylteth;
And ne läd thu us on Costnunge;
Ac alys us fram Yfele.

200.

Englisch aus dem 13ten Jahrhundert.

In Chamberlayne S. 72.

Oure Fader, that art in Hevenes,
Halewid be thi Name;
Thy Kingdom come;
To be thi Wille do as in Hevene and in Erthe;
Gyff to us this Day oure Brede over other Substance;
And forgyve to us oure Dettis, as forgyven to oure Dettours;
And lede us not into Temptatioun;
But delyve us fro Yvel. Amen, that is, so beit.

201.

Englisch um 1370.

Aus dem von Wiclef übersetzten N. T. in Camden Remains, S. 33.

Our Fadyr, that art in Heavenes,
Halloed be thy Name;
Thy Kingdom come to;
Be thy Will done in Ertne as in Hevene;
Geve to us this Day our Bread, over other
Substance;
And forgif to us our Dettis, as we forgeven
to our Detters;
And leed us not into Temptation;
But deliver us from Evil. Amen.

202.

Englisch um 1430.

Aus einer Handschrift zu Oxford in John Wilkins Essay, S. 8.

Oure Fadir, that art in Hevenes,
Halewid be thi Name;
Thi Kingdom come to thee;
Be thi Will don in Eerthe as in Hevene;
Give to us this Day oure Breed over othre
Substance;
And forgive to us oure Dettis, as we forgi-
ven oure Dettours;
And lede us not into Temptation;
But deliver us from Ivel. Amen.

203.

Englisch von 1526.

Aus Tindals Übersetzung.

Our Father, which art in Heven,
Halowed be thy Name;
Let thy Kingdom come;
Thy Will be fullfilled as well in Earth, as it is in Heven;
Geve us this Daye our dayly Bred;
And forgeve as oure Dettis, as we forgiven oure Detters;
And leade us not into Temptation;
But deliver us from Evyll.
For thyne is the Kingdom, and the Power, and the Glorye for ever.

204.

Heutige Sprache.

Our Father, which art in Heaven,
Hallowed be thy Name;
Thy Kingdom come;
Thy Will be done in Earth, as it is in Heaven;
Give us this Day our daily Bread;
And forgive us our Debts, as we forgive our Debtors;
And lead us not into Temptation;
But deliver us from Evil.
For thine is the Kingdom, the Power, and the Glory for ever. Amen.

205.

Süd-Schottischer Dialect.

Aus Thevel Cosmogr. B. 16, Kap. 2, Duret Thresor, S. 874, und Chamberl. S. 48, überall fehlerhaft abgetheilt.

Our Fader vhilk ar in Hevin,
Hallovit be thy Name;
Thy Kingdom cum;
Thy Uil be doin in Erth, as it is in Hevin;
Gif ufs yijs Day our daily Bred;
And forgif us our Sinnis, as we forgif them that sin agains us;
And led us not into Tentation;
Bot delyver us from Evil. Amen.

206.

Englischer Dialect in einigen Schottischen Provinzen.

Aus Franc. Junii Vader ons in XX oude Talen, S. 32, und Is. le Long Boek-Zaal, S. 70.

Our Father, quhilk art in Heawine,
Sanctifeit be thy Name;
Thy Kingdom cum;
Thy Will be done in Earthe, as it is in Heawin;
Giw us this Day our daylik Breid;
And forgiwe us our Debts, as ve forgiwe our Debtours;
And lead us nocht in Tentatione;
Bot delywer us frome Ewill. Amen.

V.

Thracisch - Pelasgisch - Griechischer und Lateinischer Sprach- und Völkerstamm.

Obgleich dieser Stamm längst verblühet, und seine Sprache längst verhallet ist; so verdienet er doch, dafs man eine Blume auf sein Grab pflanze, nicht sowohl, weil er der Welt in der Person Alexanders einen der ersten Weltstürmer, als vielmehr, weil er ihr in den Griechen das erste gebildete Volk wenigstens in Europa gegeben hat.

„Die Thracier", sagt noch Herodot B. 5, Kap. 3, zu dessen Zeit sie doch schon fast alles in Norden an die Scythen verlohren hatten, „sind nach den Indiern das gröfste Volk auf dem „Erdboden, und sie würden unüberwindlich „seyn, wenn sie unter der Herrschaft eines ein„zigen ständen, oder unter sich einig wären." Und so ist es auch. Dieser grofse Völkerstamm beherrschte in den frühesten Zeiten das ganze südöstliche Europa dies- und jenseits der Donau, hier bis an das Celtische Noricum in Westen, und dort in Norden des schwarzen Meeres bis an und über den Dnieper, nebst dem gröfsten Theile von Klein-Asien. Obgleich die Benennungen *Thracien* und *Thracier* im engsten Verstande nur einem kleinen Theile dieser grofsen Völkermasse eigen sind, so werden doch alle in den obigen Gränzen befindlichen Völkerschaften von den Griechischen und Römischen Schriftstellern, vom Homer an, häufig genug Thracier genannt, besonders ehe sich die Grie-

chen von ihnen abgesondert hatten; zum Beweise, dafs sie alle von einerley Sitten, Sprache und Ursprung waren. Sie waren insgesammt rohe und wilde Völker, welche so weit sie konnten, von Raub und Beute lebten, obgleich einzelne Stämme von ihnen sehr frühe eine Art religiöser und sinnlicher Cultur bekamen, so dafs sie darin auch den aufkeimenden Griechen zu ihren ersten Lehrern und Mustern dienen konnten. Unter einem allgemeinen Haupte haben sie nicht ehe gestanden, als bis der Macedonische Alexander auch sie an seinen Triumphwagen kettete, worauf die Römer den von seinen Nachkommen verlohrnen Faden aufhoben, und sie in Römische Reichs- und Sprachgenossen umschufen.

Es ist wohl kein Zweifel, dafs auch dieser Stamm, so wie alle übrige Bewohner Europens und des nördlichen Asiens aus dem hohen Mittel-Asien ausgegangen ist. Ist dieses, so mufs er unter den Völkern Europens einer der letzten gewesen seyn, weil wir ihn hier am östlichsten antreffen. So weit auch diese Auswanderung vor den Anfang aller Geschichte fällt, so biethet sich doch ein gedoppelter Weg dazu an, entweder in Norden oder in Süden des schwarzen Meeres. Der letzte scheint der nächste und natürlichste, weil hier nur der Hellespont zu überschreiten war. Allein wenn man bedenkt, dafs die Thracischen Völkerschaften in Klein-Asien immer nur schwach, in Europa hingegen desto stärker und volkreicher waren, die Auswanderungen der letztern nach Asien auch der Zeit nach bekannt sind, und schon Homer mehrmals der aus Europa angekommenen Thracier erwähnt, so wird es wahrscheinlicher, dafs der

Hauptzug in Norden des schwarzen Meeres und über die Donau gegangen ist.

Daſs ein so weit verbreitetes Volk seine eigene von allen andern verschiedene Sprache gehabt haben müsse, gibt schon die Natur der Sache, indem eine jede Sprache, auch wenn sie ohne alle gewaltthätige Zerrüttungen von auſsen ihrem eigenen Fortschritte überlassen bleibt, ihre bestimmten Gränzen hat, auſser welchen sie nach und nach in eine andere Sprache übergehet. Eben so gewiſs ist, daſs diese ihre Sprache in mehrere Dialecte zerfallen muſste, indem der ganze Stamm aus einer Menge weit verbreiteter bald gröſserer bald kleinerer Völkerschaften bestand, welche keinen gemeinschaftlichen Mittelpunct hatten, sondern fast immer in getrennter Feindschaft lebten. Nur Schade, daſs wir von dem allen so wenig Nachricht haben. Ihre Stiefsöhne, die geschwätzigen Griechen, hätten uns die beste Auskunft darüber geben können; allein sie begnügen sich, ihre Sprache barbarisch, d. i. Ungriechisch zu nennen, und da die Thracier lange Zeit ihre nächsten und einzigen Nachbarn waren, so kann man, wenn sie von einer barbarischen Sprache reden, fast immer die Thracische verstehen. Indessen blickt aus den vielen eigenen, sowohl Orts- als Personennahmen und aus manchen uns aufbehaltenen Gattungswörtern das eigene dieser Sprache hinlänglich hervor, welches sie von allen übrigen bekannten Sprachen sehr merklich unterscheidet *). Da sie eine der ältesten bekannten Spra-

---

*) Ich hatte eine beträchtliche Anzahl Thracischer Wörter, sowohl aus dem eigentlichen Thracien, als aus den verwandten Provinzen gesammelt, und

chen ist, so wird sie ohne Zweifel auch eben so häufige Spuren einer ältern Stammsprache aufbehalten haben, als die Sprachen ihrer nahen und fernen Nachbarn. In der spätern Griechischen Sprache sind die vielen Celtischen, Germanischen, Finnischen und Slavischen Wurzelwörter nicht zu verkennen. Allein da die Griechen nach der Bildung ihres Volkes und ihrer Sprache mit keinem dieser Völker in unmittelbarer Verbindung gestanden haben; so mufs man selbige als Überreste des Thracischen ansehen, indem die Thracier nicht allein in Europa die nächsten Nachbarn aller dieser Völker waren, sondern auch in ihrem ursprünglichen Sitze in Asien mit ihnen aus einer gemeinschaftlichen Quelle, welche seitdem bis auf den letzten

---

wollte sie nach der Ordnung der einzelnen Völkerschaften, denen sie angehörten, diesem Abschnitte beyfügen. Allein da ich überlegte, dafs diejenigen, welche uns die meisten dieser Wörter aufbehalten haben, wie Hesychius, Suidas, Apulejus de Herbis, und der Interpolator Dioscoridis, in spätern Zeiten gelebt haben, da wenigstens nicht alle Stämme mehr rein und unvermischt waren, besonders nachdem die Celten aus Gallien so viele Thracische Provinzen überschwemmt hatten, daher sie leicht ein eingedrungenes fremdes Wort für ein ächt Thracisches genommen haben können: so habe ich sie lieber unterdrückt, und begnüge mich, auf die Sammlung der von den Schriftstellern überhaupt für Thracisch erklärten Wörter und eigenen Nahmen zu verweisen, welche in der *ältesten Geschichte der Deutschen, ihrer Sprache und Litteratur* S. 284 — 88. in einer andern Beziehung zusammengestellt sind. Indessen werde ich doch im folgenden bey den einzelnen Völkern diejenigen Schriftsteller anführen, welche einige Wörter aus ihren Sprachen aufbehalten haben. Dafs bey allen denjenigen Völkern, welche ich zu dem grofsen Thracischen

Tropfen versieget ist, werden geschöpfet haben. Aber auch nach der Zeit, nachdem die Thracische Sprache längst gebildet war, konnte sie sich nicht zu allen Zeiten und überall rein von fremden Einflüssen erhalten. Scythen, Sarmaten und Bastarnen vermischten sich in Norden sehr frühe mit ihr. Die Griechen, welche überall Colonien anlegten, und an manchen Höfen mächtig wurden, verdrängten sie nach und nach von den Küsten, und endlich aus dem gröſsten Theile von Klein-Asien. 278 vor Chr. verursachten die Celten aus Gallien eine allgemeine Zerrüttung unter den Thracischen Staaten von Pannonien und Illyrien an bis nach Klein-Asien, wo sie den Galatischen Staat stifteten. Rom und die Römischen Colonien führten überall ihre

---

Stamme rechne, eine einzige allgemeine Sprache geherrscht habe, erhellet schon aus den eigenen Nahmen. Der männliche Personennahme *Cotys* kommt bey den Kimmeriern, den Thraciern, den Paphlagoniern, den Lydiern, und *Cotiso* bey den Geten vor. Personennahmen, welche sich auf — *cetes*, und im Fäminino auf — *ceta* endigen, finden sich bey den Thraciern, Geten und Bithyniern: *Doricetes*, *Miltocetes*, *Smecithes*, *Diticeta*, *Etazeta*. Keine Endung kommt bey allen zum Thracischen Stamme gerechneten Völkerschaften in Ortsnahmen häufiger vor, als die auf — *issa*, — *essus*, — *assa*. Auch die auf — *dava* finden sich bey den Geten, Mösiern, Illyriern, u. s. f. Im eigentlichen Thracien ist dafür — *dama* üblich. *Taba* bedeutete im Lydischen ein Berg oder Felsen. Beyläufig bemerke ich hier noch das seltsame Verfahren des Alberti und anderer Ausleger des Hesychius, welche, wenn sie auf ein Ungriechisches Wort stoſsen, dasselbe so lange recken und martern, bis es einen Griechischen Laut von sich gibt, als wenn alles Griechisch seyn müſste, was mit Griechischen Buchstaben geschrieben ist.

Sprache ein, wovon sich noch ein sehr gemischter und ärmlicher Überrest in den Wallachischen und Albanischen Sprachen erhalten hat. In allen übrigen Gegenden ward das Thracische von Slavischen, Germanischen, Ungarischen und Türkischen Völkern und Zungen völlig verdrängt.

Doch es ist nothwendig, von den vornehmsten dahin gehörigen einzelnen Völkerschaften noch ein Paar Worte zu sagen, allein auch nicht mehr, als zur Behauptung ihres Thracischen Bürgerrechtes erfordert wird. Ich theile diese ganze grofse Völkermasse in zwey Hauptstämme, den Thracischen in engerer Bedeutung, und den Pelasgischen, und jenen wieder in den Klein-Asiatischen und in den Europäischen. Ich nehme den Klein-Asiatischen zuerst, ob er gleich der Zeit nach der spätere ist, um von den Europäischen Thraciern sogleich zu den Pelasgern, und von diesen zu den Griechen übergehen zu können.

1. *Thracisch-Illyrischer Hauptstamm.*

A. In Klein-Asien.

Klein-Asien ward in den ältesten Zeiten vermuthlich von Semitischen Stämmen bewohnt, welche darauf in der gröfsern westlichen Hälfte von eingewanderten Thracischen Völkerschaften verdrängt wurden. In der kleinern östlichen Hälfte behaupteten sich theils Semitische Cilicier und Cappadocier, theils wohnten daselbst mehrere kleinere Völker von verschiedener Herkunft und Sprache, welche so wie die Kaukasischen

Völker Überreste ehemahliger gröſserer Stämme zu seyn scheinen. Wohin die Pamphilier und Pisidier an der südlichen Küste in Westen der Cilicier gehören, ist nicht bestimmt bekannt; wenn man aber nach den Thracischen Endungen mancher Ortsnahmen, *Sagalessus*, *Termessus*, *Pednelissus*, urtheilen darf, so gehören sie gleichfalls den Thraciern zu. Bereits vor dem Trojanischen Kriege hatten sich auch Pelasger in Klein-Asien eingefunden; allein nach demselben bemächtigten sich Griechische Colonien fast der ganzen Küste, und drängten die alten Einwohner immer tiefer in die Gebirge, nöthigten sie auch wohl zum Auswandern; so daſs 278 vor Chr., als sich die Celten in der Mitte des Landes niederlieſsen, und den Galatischen Staat stifteten, der Thracische Stamm schon sehr geschwächt war. Was davon noch kümmerlich athmete, ward bald darauf von den Römern verschlungen.

1) *Phrygier.*

Im Innern des Landes. Sie rühmten sich, im Lande selbst entsprungen, und das älteste Volk auf der Erde zu seyn. Allein Herodot und Strabo erklären sie ausdrücklich für Thracier, weisen uns auch das Europäische Stammvolk nach, von welchem sie ausgewandert sind, nehmlich die Briger in Thracien. S. Herod. VII, 73, Strab. B. X, S. 471. XII, 550. XIV, S. 680, nach welcher Stelle Xanthus aus Lydien die Ankunft der Phrygier aus Europa seit dem Trojanischen Kriege berichtete. Nach dem Konon bey dem Photius geschahe selbiges 90 Jahr vor Troja's Eroberung. S. auch Stephanus Byz. voc. *Λόκοζος*. Macht und Volksmenge gaben ihnen

frühe einige Cultur, besonders im Gottesdienst, der Musik und dem Tanze, wovon denn in der Folge manches zu den Griechen überging. Nach 278 vor Chr. verlohren sie sich unter den Celtischen Galatern, und mit diesen nachmahls unter den Römern. Einige Phrygische Wörter haben uns Herodot, Plato in Cratylo, Sextus Empir. contra Mathemat. 1, 13, §. 313., Athenaeus (XIII, S. 587. XIV, S. 624), Arnobius und Hesychius aufbehalten. Man sehe auch von Neuern *Bochart* Opp. Th. 1, S. 1161 und *Rudbeck's* Atlant. Th. 1, Kap. 36. Es ist darunter das Wort *βεκὸς*, welches nach dem Herodot II, 2, im Phrygischen: Brot bedeutete. Bey den Albanern, die vielleicht, obwol sehr ausgeartete Abkömmlinge der Thracier sind, ist *Buk* noch jetzt Brot.

2) *Thynier und Bithynier.*

In Norden. Ehe sie hier einwanderten, bewohnten Bebrycer, Askaner, Kaukonen, Dollionen und Kimmerier das Land, welche nach Strabo und Xenophon gleichfalls Thracische Stämme waren. Die Kaukonen werden sonst zu den Pelasgern gerechnet, die Kimmerier waren aber ohne Zweifel noch Überreste von den Kimmeriern jenseit des schwarzen Meeres, welche hier mehrmahls Einfälle thaten. Sie alle wurden von den Thyniern und Bithyniern unterjocht, welche von den Thyniern am Strymon in Thracien ausgingen, und von Herodot, Thucydides und Arrian einhällig für Thracische Stämme erkläret werden. Die Thynier wohnten an der Küste, die Bithynier aber tiefer im Lande. Zu ihnen gehörten auch die Mariandyner, welche nach Strabo gleichfalls Thracier waren.

3) *Heneter und Paphlagonier.*

Gleichfalls in Norden zwischen den vorigen und den Cappadociern. Ich kenne zwar keinen alten Schriftsteller, der sie für Thracier erklärte; allein wenn die Heneter die nachmahligen Veneter am Adriatischen Meere sind, so ist ihre Thracische Abkunft ohne Zweifel. Der Nahme Heneter kommt am frühesten vor, denn diesen kennet noch Homer. Da sich derselbe nachmahls aus der Geschichte verliehrt, und dafür der Nahme Paphlagonier auftritt, ohne daſs man die Veranlassung dazu wüſste: so glaubte man, sie seyen an das Adriatische Meer gezogen, wo sie Veneter genannt worden. S. indessen Strabo L. XII. S. 552 (der Casaubon. Ausg. und am Rande der Almeloveen.) und B. IV. S. 195. Ein kleines Verzeichniſs Paphlagonischer Wörter hat Strabo XII, S. 553.

4) *Mysier und Troër.*

Im Westen der Bithynier. Beyde wohnten anfänglich in Thracien am Strymon im nachmahligen ersten Mösien, und gingen von da nach Klein-Asien über, und zwar die Troer und Teukrer am frühesten, indem sie hier den kleinen aber gebildeten Staat von Troja an der Küste stifteten. Die Mysier, welche in Europa Mösier hieſsen, scheinen erst nach dem Trojanischen Kriege eingewandert zu seyn, wenigstens gedenkt Homer ihrer nur so wie anderer Thracier, als Trojanischer Hülfsvölker. Von den Europäischen Mösiern ist es bekannt, daſs sie zu dem Thracischen Stamme gehörten. Die Sprache der Mysier war nach Strabo B. XII, S. 572 ein Gemisch vom Lydischen und Phrygi-

schen; s. auch B. I, S. 6. VII, S. 295. XII, S. 541, 42, wo des Xanthus, mit Herod. VII, 75 übereinstimmende Meinung, dafs die Mysier aus Lydien abzuleiten seyen, auch angeführt wird. Von den Troern führt Strabo B. XIII. S. 590 eine Anzahl Eigennahmen an, welche ihnen mit den Thraciern gemein waren, und will dadurch offenbar den Zusammenhang jener mit diesen darthun. Von den Teukrern bemerkt er B. XIII, S. 604 die Meinung, dafs sie aus Creta gekommen, aber auch die andere, dafs kein Troer aus Creta, sondern dafs sie aus Attica gekommen seyen, deren Gewährsmänner Dionysius B. I. c. 61. (Sylburg) nennt. Aus den Troern entstanden in der Folge die Pamphilier, die Mysier aber wurden von den Lydiern unterjocht. Übrigens erhellet aus dem Homerischen Hymnus auf die Venus v. 113, dafs die Phrygische und Trojanische Sprache wenigstens als Dialecte verschieden waren.

5) *Lydier.*

Eines der merkwürdigsten Völker in Klein-Asien an der westlichen Küste. In den frühesten Zeiten und noch bey dem Homer hiefsen sie Mäonier, unter welchem Nahmen Tantalus und Pelops sie berühmt machten. Den spätern Nahmen sollen sie von dem Lydus, einem Sohne des Königes Atys haben, dessen zweyter Sohn Tyrrhenus eine Colonie Lydier unter dem Nahmen der Tyrrhener nach Italien geführt haben soll. Sie für die Ludim im 1 B. Mosis, X zu halten, gründet sich blofs auf den Gleichlaut, und führet zu nichts. Sie aber, nebst den Mysiern und Kariern für Aegypter auszugeben, gehöret zu den groben Auswürfen der Unkritik. Sie

wohnten, ein früherhin sehr unbedeutender Stamm, mitten unter Völkern, deren Thracische Abkunft gewiſs oder wahrscheinlich ist, waren nach alten Sagen mit ihnen verwandt, und gehören mit Recht hieher. Einige Lydische Wörter haben Strabo (z. B. B. XII, S. 572), Stephanus von Byzanz, Servius ad Virgil., Aen. X, 179, Athenäus (IV, S. 160. XII, S. 516), Hesychius und Eustathius aufbehalten. Der männliche Nahme *Cotys* kommt auch bey den Lydiern vor. Ein Neben-Dialect des Lydischen war der der *Torrebi*, und davon noch zu des Xanthus Zeit nicht unterschiedener, als das Ionische vom Dorischen, s. Dionys. B. I, c. 18.

6) *Karier.*

Gleichfalls in Westen und in Süden der vorigen, für deren und der Mysier Brüder sie sich ausgaben; dagegen die Griechen sie einstimmig von den Pelasgischen Lelegern ableiteten, und sie von den benachbarten Inseln einwandern lieſsen, Herod. I, 171; Thucyd. I, 8; Strabo B. XIV, S. 661 (vergl. *Mannert's* Geographie der Griechen und Römer, Th. VI, H. III, S. 185). Sie sollen hier die Phönicier vertrieben haben. In beyden Fällen gehörten sie zu dem Thracischen Stamme. Nach Strabo a. a. O. waren ihrer Sprache viele Griechische Wörter beygemischt, und Strabo erklärt sich weitläufig darüber, warum Homer (Il. II, v. 867) sie unter allen Völkern allein βαρβαροφώνυς nenne. Mit der Sprache der Karier kam die der benachbarten Kaunier überein, die sich übrigens von den Kariern unterschieden, und aus Kreta gekommen seyn wollten. Herodot I, 171, 172. Einige Karische Wörter haben Stephanus von Byz.

(v. ξυλος, σϰαγελα, τυμνισσος), Pausanias, Pollux, Hesychius, Tzetzes ad Lycophron S. 106, ed. Bas. und Eustath. Il. II, S. 279, 34 Von den Ioniern und Doriern wurden sie von Milet, Ephesus und den Küsten hinweg südwestwärts in die Gebirge gedrängt, und machten sich von da aus durch Seeräuberey furchtbar.

7) *Lycier.*

Auf der südlichen Küste. Anfänglich ward diese Gegend von Milyern und Solymern bewohnt, welche Strabo B XIV, S. 667 für einerley Volk hält, bis ein Stamm Pelasgischer Leleger unter dem Nahmen der Termilen aus Creta hier einrückte, und die Solymer in die Berge drängte. Herod I, 173, VII, 92; Strabo XII, S. 572; Pausan. VII, 3. Lycus, der Urheber des Namens Lycier, war nach Herodot am ersteren Orte ein Athenienser, nach Diodorus Sicul. B. V, c. 56 mit einem Haufen Telchiner, von denen hernach gehandelt wird, aus Rhodus gekommen. Nach Strabo am letzteren Orte scheinen andere Lycier, bey den Teukrern am Berge Ida, mit jenen in der Nähe von Karien einerley Volk zu seyn. Übrigens sagt auch Pausanias VII, 3, dafs die Lycier aus Creta gekommen wären, und dafs die Pamphylier sich an das Geschlecht der Griechen anschlössen.

B. In Europa.

Hier war ihr erster und vornehmster Sitz, wo sie einen grofsen Theil des nordöstlichen Europa bis an die Donau, und einen nicht weniger beträchtlichen des südöstlichen zwischen der Donau, dem Peneus und dem Adriatischen

Meere bis an die Celtischen Noriker besafsen. Die zu ihnen gehörigen Völkerschaften sind:

1) *Kimmerier.*

Nach Römischer Schreibart *Cimmerier*, wo aber das *c* wie ein *k* gesprochen werden mufs. Sie waren die nördlichsten und zugleich die östlichsten der Thracischen Völkerschaften, und bewohnten in Norden des schwarzen und Mäotischen Meeres nicht allein die heutige Krimm, von ihnen die Kimmerische Halbinsel genannt, sondern auch die ganze heutige kleine Tatarey zu beyden Seiten des Dniepers bis an das nördliche Ufer der Donau. Hier plagten sie nach Art aller wilden und rohen Völker ihre Nachbarn auf allen Seiten mit ihren jährlichen Raubzügen. Unter andern empfand das ihnen gegen über liegende Klein-Asien mehrmahls ihre wilde Tapferkeit. Eines solchen Einfalles, welcher zu Homers Zeit oder kurz vorher geschehen seyn soll, gedenkt Strabo B. I, S. 6, B. III, S. 149, und von diesem oder einem ähnlichen Raubzuge mögen die vorhin gedachten Kimmerier in dem nachmahligen Bithynien ein Überbleibsel gewesen seyn. Als jene 634 vor Chr. von einem dieser Züge in Westen zurück kamen, fielen die Scythen, ihre östlichen Nachbarn, von Norden her in ihr Land, und da sie sich zum Widerstande zu schwach glaubten, so überliefsen sie ihnen ihr Land, und flüchteten um die Nordküste des schwarzen Meeres herum nach Klein-Asien, eroberten Sardis, und suchten sich hier zu behaupten, wurden aber von dem Lydischen Könige Alyattes 613 vertrieben. Herodot erzählt diese Geschichte B. 1, 16 ausdrücklich. Er wiederhohlt mehr als Ein Mahl,

dafs die Kimmerier von den Scythen aus Europa vertrieben worden. Man mufs sich daher wundern, wie man wider diese ausdrückliche Versicherung des Griechen hat Europäische Kimmerier annehmen, und es als historische Wahrheit behaupten können, ein Theil dieser Kimmerier habe sich nunmehr westwärts gewandt, und unter dem Nahmen der Cimbern Germanien nebst einem Theile von Gallien und Britannien bevölkert. Germanien brauchte damahls nicht erst bevölkert zu werden, denn es hatte schon längst Einwohner und sogar schon Bernsteinhandel. Die Cimbern oder vielmehr Kimbern waren ein ächt Germanischer Stamm, und hatten sich schon lange in ihrer wilden Kraft gezeigt, ehe noch ein Grieche Kimmerier und Scythen zu nennen weifs; der so ganz verschiedenen Sprachen nicht zu gedenken.

Als die Kimmerier in Asien nicht festen Fufs fassen konnten, warfen sie sich ihren Überwindern, den Scythen, in die Arme, welche sie gegen einen jährlichen Tribut an dem Kanale, welcher das Mäotische Meer von dem schwarzen scheidet, und von ihnen der Kimmerische Bosporus genannt wurde, jetzt aber der Kanal von Kaffa heifst, aufnahmen. Hier gründeten sie den Staat des Kimmerischen Bosporus, welcher sich unter mancherley Veränderungen unter dem Mithridat und den Römern acht Jahrhunderte lang bis auf Constantin den Grofsen erhalten hat *).

Dafs

*) Man sehe Strabo B. 7, S. 308 ed. Casaub. und vorzüglich *Cary histoire des Rois du Bospore Cimmerien*, bey seiner *Histoire des Rois de Thrace.*

Dafs die Kimmerier ein Thracischer Stamm, und ihre Sprache nichts weniger als Germanisch oder Kimbrisch, sondern ein Thracischer Dialect war, läfst sich mit mehreren Gründen beweisen. Einer ihrer vornehmsten Stämme waren die *Treres*, und diese nennt Strabo an mehrern Orten, s. B. XIII, S. 586. vgl. B. I, S. 59, 61, und B. XIV, S. 647, ausdrücklich Thracier; ja er erklärt sogar das ganze Volk, welches vor den Scythen flohe, für Thracier. Und das bestätigen auch mehrere Eigennahmen. Treres waren das Hauptvolk unter den Kimmeriern; aber es gab auch einen Stamm dieses Nahmens in Thracien, s. Steph. Byz. Die männlichen Nahmen *Cotys*, *Seleucus*, *Rhescuporis*, *Rhömetalces*, und die Endung —*sades* in den Nahmen *Mäsades*, *Berisades*, *Medosades* kommen sowohl unter den Bosporanern, als Thracischen Regenten vor.

2) *Taurier.*

Als die Kimmerier von den Scythen vertrieben wurden, behauptete sich wahrscheinlich ein Theil von ihnen in den unzugänglichen Gebirgen der heutigen Krimm, welche daher *Tauri* genannt wurden. Strabo und Plinius irren, wenn sie selbige für Scythen ausgeben. Der besser unterrichtete Herodot sagt IV, 99 ausdrücklich, dafs sie keine Scythen waren. Als ihre flüchtigen Brüder an den Bosporus zurück kehrten, bekamen auch sie mehr Luft, breiteten sich auf der ganzen Halbinsel aus, welche von ihnen *Chersonesus Taurica* genannt wurde, und machten vermuthlich einen Theil des Bosporischen Staates aus, bis sie nach Chr. 62 von den Alanen aufgerieben wurden. Sie waren ein

grausames und wildes Bergvolk, welches alle Fremde, die an ihrer Küste zu stranden das Unglück hatten, seiner Göttinn *Oreiloche* opferte, welche die Griechen mit der Diana verglichen, Ammian, XXII, 8.

3) *Thracier im engsten Verstande.*

Als unter den vielen kleinen Völkerschaften zwischen der Donau in Norden, und Macedonien und dem Ägeischen Meere in Süden, dem schwarzen Meere in Osten, und den Geten in Westen, irgend ein glücklicher Eroberer sich dieselben unterwürfig machte, und hier ein kleines Reich stiftete, scheinet dasselbe den Nahmen Thraciens erhalten zu haben, besonders seit dem die Regenten der Odryser diese glücklichen Eroberer waren. Dieses Reich, welches das heutige Romanien begriff, erhielt sich unter mancherley Abwechselungen, bis es von seinem Nachbar, dem Macedonischen, verschlungen wurde *). In diesem engsten Verstande nehmen denn wohl die Griechischen und Römischen Schriftsteller das Wort, wenn sie von der Thracischen Sprache reden, und Thracische Wörter anmerken, dergleichen von Herodot, Xenophon, Strabo, Dio, Stephanus von Byzanz, Plutarch de flumin. dem Scholiasten des Aristophanes, Macrobius, Gellius, Athenäus, Hesychius, Pollux, dem Etymol. Magn., Suidas, Plinius, Eustathius, Porphyrius in vita Pythag. und vielleicht von andern geschehen. Die vor-

---

*) Man sehe *Cary histoire des Rois de Thrace*, Paris, 1752, 4, und Deutsch in den *Zusätz. zur Allgem. Welthist.* Th. 4.

nehmsten der unter diesem Nahmen begriffenen kleinern Völker sind nach alphabetischer Ordnung:

Die *Bessi*, welche den gröſsten Theil des Berges Hämus bewohnten, und zu den Saträ gehörten, welche immer, und auch bey dem Zuge des Xerxes ihre Freyheit behaupteten, vgl. Herod. VII, 111, und Valkenaer's Anmerk. über ihr Verhältniſs zu dem dasigen Orakel des Bacchus. Sie waren ein wildes und grausames Volk, welches vom Raube lebte, und daher den Zunahmen *Lestä*, d. i. Räuber bekam. Sie bestanden wieder aus mehrern Stämmen.

Die *Bistonier* in Norden am See Bistonis.

Die *Briger* nicht weit von Macedonien. Sie waren das Muttervolk der Phryger in Klein-Asien.

Die *Ciconer* in Norden von Samo-Thrace, Herod. VII, 59, 108. Sie stritten für Troja, daher Ulyſs sie auf der Rückkehr bekriegen wollte.

Die *Dersäer* in Norden von Abdera. Thucyd. II, 101.

Die *Krobizier* zwischen der Donau und dem Berge Hämus, in Osten der Triballer. Als die Geten über die Donau gingen, näherten sich die Krobizier dem Pontus, und besetzten ihr Land.

Die *Nipser* oder *Tranipser* in Süden der Geten und in Norden der Skyrmiaden.

Die *Odryser*, ein mächtiges Volk im südlichen Thracien, dessen Regenten geraume Zeit ganz Thracien beherrschten, und sich zum Theil bis auf die Römer behaupteten.

Die *Päonier* in der westlichen Hälfte des südlichen Thraciens. Sie hieſsen anfänglich wohl Teukrer; wenigstens sollen die Teukrer in Klein-Asien von ihnen abstammen. Sie zerfie-

len wiederum in zehn kleinere Völker, die Doberes, Graäner, Odomanten, Päopler u. s. f.

Die *Pierer* in Nordwesten der Saträ. Sie waren ein Zweig der Macedonischen *Pierer*, von welchen sie waren ausgestoſsen worden.

Die *Samo-Thracier* sowohl auf der Insel, als auf dem festen Lande, wo Herod. VII, 108 ihre Castelle angegeben werden. Von der ältesten Sprache der Samothracier wurde noch zur Zeit des Diodor. Sic. (B. V, 47) vieles beym Opferdienste beybehalten.

Die *Sapäer* an der Küste, welche sich von den Odrysern unabhängig erhielten, und ein eigenes kleines Reich stifteten.

Die *Saträ* im südlichen Thracien, besonders auf dem Gebirge Rhodope, daher sie auch nie unterjocht werden konnten.

Die *Skyrmiaden* über Apollonia.

Die *Thynier* um Salmidessa und Apollonia, auf der Landspitze, welche in das schwarze Meer gehet. Sie gingen hernach mit den Mysiern nach Klein-Asien, und wurden daselbst zum Theil Bithynier genannt. Indessen gab es noch zu Strabo's Zeit in ihrem alten Sitze eine Gegend *Thynias*.

Die *Trauser* im südlichen Thracien am Travus. Herod. V, 3; Liv. XXXVIII, 41.

Die *Triballer*, eines der vornehmsten Völker im nördlichen Thracien, im westlichen Theile der heutigen Bulgarey und in Servien. Ihr Land hieſs nachmahls Unter-Mösien.

4) *Dacier und Geten.*

Beyde sind ein und eben dasselbe Volk unter zwey verschiedenen Nahmen (s. Strabo B. VII, S. 304), wovon jener bey den Römern,

dieser aber bey den Griechen am üblichsten war. Herodot gebraucht das Wort *Getä* in einer weit allgemeinern Bedeutung. Ihm sind *Graeco-Getä* die vorigen Thracier, vermuthlich wegen der vielen unter ihnen befindlichen Griechischen Colonien; *Tyri-Getä*, die Völker an dem Tyras, *Thraco-Getä*, die Kimmerier am Bosporus. Aber seine *Massa-Getä* sind kein Thracisches, sondern ein ganz anderes Volk. Dagegen nennt er B. IV, 93, V, 3 die Geten ausdrücklich Thracier. Eben dieses versichern Xenophon, Justin, Appian, Zonaras und andere, welche noch hinzu setzen, dafs sie mit den Thraciern einerley Sprache hatten. Es konnten daher nur unwissende Sprach- und Geschichtsforscher von dem Spartian und Jornandes an, um des schwachen Gleichlautes willen, die Thracischen Geten mit den Germanischen Gothen, welche sich in der Folge ihres Landes bemächtigten, für ein und eben dasselbe Volk halten.

Ursprünglich wohnten die Geten *) zwischen der Donau in Norden, dem Gebirge Hämus in Süden, den Krobyzischen Thraciern in Westen, und dem schwarzen Meere in Osten, in dem heutigen Bulgarien und einem kleinen Theile von Servien. So kannte sie noch Herodot a. a. O. Nach seiner Zeit, vermuthlich durch die Eroberungen der Macedonier gedrängt, gingen sie über die Donau, und nomadisirten in den damahls den Scythen und vorher den Kimmeriern gehörigen Steppen zwischen der Donau und dem Tyras oder Dniester, ob mit oder wider Willen der Scythen, ist un-

---

*) S. auch *d'Anville* sur la Nation des *Getes* in den Mémoir. de l'Acad. des Inscript. T. XXV, S. 34 f.

bekannt. Und nun begriffen sie das heutige Bessarabien, Siebenbürgen, die Moldau, Wallachey und einen Theil von Ungarn bis an die Theiſs. Die jenseitigen Geten in Süden der Donau bezwang August, und errichtete aus ihrem Lande die Provinz Mösien; die diesseitigen in Norden der Donau unterjochte Trajan, und nun entstand die Provinz Dacien, welche er mit Römischen Colonisten anfüllete, wodurch die Lateinische Sprache in diesen Gegenden eingeführet ward. Die andringenden Barbaren nöthigten den Aurelian im dritten Jahrhundert, ihnen das jenseitige Dacien Preis zu geben, und die Römischen Colonisten nach Mösien abzuführen, wodurch nun Dacia ripensis entstand. Bald darauf überschwemmten die Gothen und nach ihnen andere Barbaren diese Gegenden sowohl dies- als jenseits der Donau, die alten Einwohner wurden in die Berge gedrängt, lebten von der Viehzucht, und behielten die einmahl angenommene Lateinische Sprache bey, welche sie unter dem Nahmen der *Wallachen* noch sprechen.

Daſs die Sprache der Geten ein Thracischer Dialect war, ist bereits bemerkt worden. Strabo sagt ausdrücklich B. VII, S. 303, daſs Geten und Thracier einerley Sprache redeten. Einige Dacische oder Getische Wörter haben uns Herodot und Strabo v. *Gebelkizin*, Jornandes, Apulejus de herbis, und der Interpolator Dioscoridis aufbehalten. Des zu ihnen nach Tomi verbannten Ovid's Vorgeben, daſs er Getisch und Sarmatisch reden gelernt, und sogar ein Buch in Getischer Sprache geschrieben habe, war gewiſs nur dichterische Prahlerey; denn an einem andern Orte gestehet er selbst, daſs er und seine

Griechen sich den Geten nur durch Geberden verständlich machen konnten.

5) *Mösier.*

Das Römische Mösien entstand dadurch, daſs Aelius Cato oder ein anderer Römer 50000 Geten über die Donau versetzte, s. Strabo a. a. O., der dabey bemerkt, daſs diese zu seiner Zeit noch dort wohnten, und Mysier genannt worden seyen, möge es nun seyn, daſs sie erst in Asien diesen Nahmen erhalten, oder wie besser angenommen werde, ihn schon vorher in Thracien geführt haben. Nach Dio Cassius B. 51, c. 27 hatten Mysier und Geten ehemahls alles zwischen dem Hämus und der Donan inne. Die Sprache der Europäischen Mysier fällt demnach mit der der Geten zusammen. Von den Klein-Asiatischen ist vorher gehandelt worden. Den Nahmen Mysier leitete man, s. Strabo B. XII, S. 572, von dem Lydischen *Mysos*, eine Buche, ab.

6) *Macedonier.*

Dieser merkwürdige Thracische Stamm ist erst in spätern Zeiten zu seiner Wichtigkeit und Berühmtheit gelangt; wenigstens kennt Homer ihn noch nicht unter diesem Nahmen. Wenn ein rohes halbwildes Volk, wie alle Thracier waren, einen mäſsigen Anstrich von Cultur bekommt, dann wird es geschickt, Welten zu erobern. Diese Art von Cultur bekamen die Macedonier von den Griechen, ihren nächsten Nachbarn. Denn der vielen Griechischen Colonien an den Küsten zu geschweigen, so setzten sich zu Salmanassars Zeit, 720 vor Chr., die Temeniden aus Argos, Abkömmlinge des Her-

kules, in Nieder-Macedonien fest, und gründeten in ihren Nachkommen das Macedonische Reich. S. über diesen Griechischen Ursprung des Königsstamms auch Herodot B. V, 22. Philipp führte die armen in Thierfelle gekleideten und unter Thieren wohnenden Macedonier zuerst in die Ebenen herab, lehrte sie Städte und Palläste bauen, und machte sie zu Beherrschern aller derjenigen Völker, welchen sie bisher gedienet hatten. Das Volk bestand aus mehrern einzelnen Stämmen, deren Plinius 150 angibt, worunter besonders die Pierier und Bisalter bekannt sind. Jene gaben nicht allein den Thraciern, sondern auch den nachmahligen Griechen die ersten Dichter, und diese wurden zuweilen zu Thracien im engsten Verstande gerechnet, indem, wie Strabo B. X, S. 471 sagt, diese Gegenden ehemahls Thracisch waren, und erst nachher den Macedoniern angehörten. Der ganze Stamm war Thracisch, und seine Sprache eine Thracische Mundart. Strabo B. VII, S. 326, 27 sagt, daſs manche alles bis nach Corcyra hin Macedonien nennen, weil man sich bis dahin einer fast eben solchen Kleidung, Sprache u. s. w. bediene, obwohl einige zweyerley Sprachen brauchen; und B. VII, S. 321 gestehet er, daſs die Thracier noch zu seiner Zeit Macedonien und einen Theil von Thessalien bewohnten, womit er doch wohl nichts anders sagen wollte, als daſs die Einwohner noch zu seiner Zeit an ihrer Sprache als ächte Thracier kenntlich waren. Wenn andere die Macedonier für Illyrier, und Justin VII, 1 für Pelasger erklären, so kommt das auf eins hinaus; denn alle diese Völker waren verwandte Zweige eines und eben desselben Stammes. Bekam gleich in der

Folge die Griechische Sprache am Hofe, und vielleicht auch in den obern Klassen die Oberhand, so blieb doch die Volkssprache Thracisch, und die Messener erkennen die für Lacedämonier gehaltenen Macedonier an den Waffen und der Sprache, s. Pausan. B. IV, 29. Es war daher kein Wunder, dafs nach Curtius VI, 9 die Griechen in Alexanders Armee eine in Macedonischer Sprache gehaltene Rede nicht verstanden. Noch jetzt sind die gemeinen Macedonier keine Griechen, und ihre Sprache ist nicht Griechisch, sondern Albanisch. Einige Macedonische Wörter haben aufbehalten Strabo, Athenäus, Plinius, Curtius, Stephanus von Byzanz v. βυρμισκος, Apollonius de Synt. II, 7, Hesychius, das Etymol. M. v. Βεροια, Είλδωρ, und von Neuern *Thunmann* Gesch. der östl. Völker, S. 249.

7) *Epiroten.*

Ich übergehe das nördliche Thessalien, welches bis an den Peneus gleichfalls noch von Thraciern bewohnt ward, weil ich von der Sprache nichts besonders zu sagen weifs. Aber von Epirus *), diesem zwischen Macedonien und Thessalien in Osten, und Illyrien in Westen gelegenen Lande, welches den gröfsten Theil des heutigen Albaniens ausmacht, wissen wir aus Theopompus bey Strabo VII, S. 322 f., dafs daselbst vierzehn kleinere Völkerschaften wohnten, worunter die Chaoner und Molosser die vor-

*) S. auch *de la Nauze* sur les différents peuples qui s'establirent en *Epire* avant la guerre de Troye — in den Mémoires de l'Acad. des Inscript. T. VII, S. 151 f.

nehmsten waren, weil jene zuerst, und diese nach ihnen die Herrschaft über ganz Epirus behauptet haben. Aufser ihnen gab es hier aber auch Kassopäer, Tymphäer, Parcräer, Dryoper, Doloper, u. s. f., von welchen einige zu den Pelasgern, andere zu den benachbarten Illyriern gerechnet werden. So viel ist gewifs, dafs bey den Thesprotiern zu Dodone der älteste Sitz der Pelasgischen Religion war, daher ich im folgenden noch einmahl darauf kommen mufs. Die Chaonen wohnten am nördlichsten, und waren nach dem Aristophanes Oenotrier, d. i. Pelasger, nach seinem Scholiasten aber Thracier. Die Molosser hauseten in dem gebirgigen Theile, und waren so wild, wie die von ihnen benannten Hunde, welche noch jetzt unter dem Nahmen der Albanischen furchtbar sind. Hin und wieder hatten sich auch Hellenen eingedrungen, welche ihre Sprache mitbrachten, wohin die Akarnanier, Ampracioten, Leukadier und Anaktorier gehören. Einige Epirotische Wörter befinden sich im Athenäus und Hesychius.

8) *Abanten.*

Das herrschende Volk auf der Insel Euböa, jetzt Negropont, dessen schon Homer gedenkt. Sie waren nach Aristoteles bey Strabo B. X, S. 445 aus Thracien gebürtig, gingen anfänglich nach Phocis, wo sie Abe oder Abes gründeten, und sich hernach nach Euböa wandten, welches von ihnen Abantis genannt wurde. Unter den in der Folge nach Klein-Asien gehenden Ioniern war ein nicht unbeträchtlicher Theil Abanten aus Euböa, Herod. I, 146.

9) *Illyrier.*

Der allgemeine Nahme aller derjenigen kleinern Völker, welche zwischen den Geten und Epiroten in Osten und den Norikern in Westen, längs dem Adriatischen Meere zwischen demselben und den Pannoniern an dem südlichen Abhange der Gebirgskette wohnten. Strabo dehnt sein Illyrien noch weiter, und sogar bis an den Bodensee aus, daher er auch die Celtischen Noriker und Vindelicier zu ihnen rechnet. Zu den ächt Illyrischen Stämmen gehören: die Encheleer, unter welchen schon Kadmus lebte, die Taulanter, die Albaner, von welchen noch ein Theil dieser Gegend den Nahmen hat, die Penesten, die Dassorater, die Dalmatier, die Dardanier, die Istrier, die Autariaten, u. s. f. Dafs alle diese Völker Thracischen Ursprunges sind, hat *Thunmann* in seiner *Gesch. der östlichen Europ. Völker*, S. 252, theils aus den gemeinschaftlichen Ortsnahmen, theils aus dem Umstande bewiesen, dafs wenn der eine Schriftsteller ein Volk Illyrisch nennt, ein anderer es für Thracisch erklärt. Ich setze noch hinzu, dafs der Scholiast des Aristoph. in Avibus die sämmtlichen Illyrier ausdrücklich für Thracier hält. Im dritten Jahrhundert vor Chr. drangen hier Celtische Skordisker aus Gallien ein, und verheereten das Land, daher sich die Römer genöthiget sahen, es durch häufige Colonien wieder zu bevölkern, welche mit den alten Einwohnern zusammen schmolzen, wodurch vielleicht in dem östlichen Theile des Landes die Grundlage zu der heutigen Albanischen Sprache gelegt worden seyn kann; dagegen in dem gröfsern westlichen Theile die spä-

terhin hier eingedrungenen Slaven alles mit ihrer Sprache überschwemmten. Von der schweren Aussprache der Illyrischen Nahmen zeugen die bey Plinius, III, 21 angeführten. Einige Illyrische Wörter liefern, Columella, VI, 24, v. *Ceva* oder *Keua*, welches: eine Kuh, bedeutete (womit vielleicht Plin. H. N. B. XI, S. 97 zu vergleichen ist), Festus und Hesychius; einige Dodonäische, Hesychius, der Interpolator Dioscoridis und Apulejus de Herbis, und einige Istrische, Festus.

10) *V e n e t e r.*

Die westlichsten Illyrier an der Spitze des Adriatischen Meeres und schon auf Italiänischem Grund und Boden. Das Wort *Wend*, *Wand*, *Vend* bedeutet in mehrern alten Sprachen, Wasser, Meer, und *Veneter* ein Küstenvolk; daher gab es *Veneter* in Gallien, *Veneder*, mit einer andern Ableitungssylbe *Vand-alen* und *Wenden* an der Ostsee, und *Heneter*, oder wie Herodot schreibt *Eneter* an der Küste des schwarzen Meeres in Klein-Asien, ohne daſs man von diesem gemeinschaftlichen Local-Nahmen auf eine gemeinschaftliche Abstammung schlieſsen dürfe. Indessen hat man doch nur zu oft so geschlossen, und unsere Illyrischen Veneter bald von den Celtischen Venetern in Gallien, bald von den Asiatischen Henetern abgeleitet, ohne etwas anders als den Gleichlaut des Nahmens für sich zu haben. Daſs ihre Sprache von der Celtischen verschieden gewesen (folglich sie keine Celten seyn können), versichert Polybius B. II, 17 ausdrücklich. Ihre Abstammung von den Klein-Asiatischen Henetern hat noch das für sich, daſs der Nahme der Heneter

bald nach dem Trojanischen Kriege in Klein-Asien verschwindet, wie schon bemerkt worden ist. Die Sprache kann hier auch keinen Einwurf machen, weil beyde Völker zu dem Thracischen Hauptstamme gehörten. Sey dem wie ihm wolle, so rechnen Herodot und Appian unsere Veneter zu den Illyriern. S. über sie auch *Lanzi* Saggio di lingua Etrusca T. II, S. 634 ff.

11) *Pannonier.*

In Norden der Illyrier zwischen der Donau und der Gebirgskette, von Noricum in Westen an bis nach Macedonien, im heutigen westlichen Ungarn, so viel davon in Süden der Donau lag, Nieder-Oesterreich, Slavonien und Syrmien. Es sind Flecken in *Büsching's* Erdbeschreibung, wenn er ihren Nahmen von dem Slavischen *Pan*, Herr, ableitet, so wie im Dio Cassius B. XLIX, 36, wenn er ihn von dem Lateinischen *Pannus* abstammen lässet. Besser wäre, wie in tausend andern Fällen ohnehin geschehen mufs, seine Unwissenheit zu bekennen. Ich möchte sie auch um des schwachen Gleichlautes des Nahmens willen nicht mit Hrn. *Mannert* alte Erdbeschreib. Th. 3, S. 583 für Päonier halten, welche eigentlich in Thracien wohnten. Wider alle Geschichte ist es, wenn *Matth. Pet. Katansich* in seinem *Spec. Philologiae et Geographiae Pannoniorum*, Zagrab, 1797, 4 behauptet, die Pannonier seyen von jeher Slaven gewesen. Genug, sie sind nach Strabo und Appian mit den Illyriern Eines Stammes. Daher ist es kein Wunder, dafs Völker, welche Strabo zu den Pannoniern rechnet, bey dem Caesar, Plinius und Ptolemaeus Illyrier heifsen.

Nach Hieron. Comment. in Jes. c. 19 hieſs das Bier, Zython, bey den Dalmatiern und Pannoniern *Sabaium.*

2. *Pelasgischer Hauptstamm.*

Dieses merkwürdige Volk spielte in dem nachmahligen Griechenlande mehrere Jahrhunderte hindurch die vornehmste Rolle. Die fabelhafte Griechische Geschichte gedenkt ihrer zuerst in dem Peloponnes, und läſst sie von da nach Thessalien wandern. Wahrscheinlicher ist, daſs Epirus und Thessalien ihre ursprünglichen Sitze waren, daher diese Provinzen auch am reichsten an mythischen Wesen sind. Mancherley Data hierüber hat Strabo B. V, S. 221. Da sie ein sehr rohes und wildes Volk waren, welchem bey der geringsten Einschränkung der Boden gleich zu enge ward, so waren sie auch in einer beständigen Wanderung begriffen, und man findet sie bald in Klein-Asien, bald auf den Griechischen Inseln, bald in Italien, wo sie schon sehr frühe *Graeci*, Griechen, genannt wurden. Noth und Mangel an Raum nöthigten doch endlich viele von ihnen, sich wenigstens zu einiger Cultur zu bequemen, und sich an mehrern Orten den Hellenen zu unterwerfen, mit welchen sie zu den nachmahligen Griechen zusammen schmolzen; daher es zu Herodots und Thucydides Zeiten in Asien und Europa nur noch einige wenige sehr ärmliche Überreste von ihnen gab. Ihr Gottesdienst war so roh, wie ihre übrigen Begriffe. Sie opferten mehrern Göttern, hatten aber lange Zeit keine besondere Nahmen für sie, sondern nannten sie überhaupt Θεες, Götter. Ihr berühmtes Orakel

zu Dodona, das älteste in Griechenland, ist bekannt. Die ihnen beygelegte Schrift ist ganz wider den Begriff eines so rohen Volkes. Bey ihrer Herkunft und Sprache muſs ich, auſserdem daſs von ihrem Verhältniſs zur Griechischen nachmahls bey dieser die Rede seyn wird, auch hier noch verweilen. Da weder Herodot, noch andere alte Schriftsteller etwas bestimmtes von ihrer Herkunft zu sagen wissen, sondern sich begnügen, sie Barbaren, d. i. Ungriechen, zu nennen; so eröffnete dieſs den Neueren ein weites Feld zu Meinungen und Muthmaſsungen *). Diejenigen, welchen Mosis Völkertafel die höchste und reinste Quelle ist, trugen kein Bedenken, sie um einer schwachen Ähnlichkeit der Nahmen willen, von seinem *Peleg* abzuleiten, ohne dadurch auch nur Einen Schritt wei-

---

*) Des Abbé *Geinoz*, *Freret*, *de la Nauze*, *Gibert* und *Belley* zum Theil brauchbare Abhandlungen von ihnen stehen in den *Mémoires de l'Acad. des Inscript.* Th. 14, 16, 21, 23, 25 und 31. Man sehe auch *Larchers Herodote* der neuen Ausg. Th. 7, S. 215 — 277, wo einige Theile ihrer Geschichte sehr gut ausgeführet werden. In mehrern Stellen seines trefflichen Werkes scheinet er noch ein älteres und von ihnen verschiedenes Volk in Griechenland anzunehmen, z. B. die Arkadier im Peloponnes, die Aoner und Temniker in Attika und Böotien. Allein das waren wahrscheinlich gleichfalls Pelasgische oder doch Thracische Stämme. In des *Mario Guarnacci Origine Italiche*, Lucca, 1767, fol. handelt das ganze zweyte Buch von den Pelasgern; aber meist nach willkührlichen Hypothesen. Pelasger, Umbrer, Aborigines, Ausonier, Etrusker, sind ihm alle Ein Volk. Auch läſst er die Pelasger erst aus Italien nach Griechenland wandern. Des *Dupuis* Abhandlung von ihnen in den *Mémoires de l'Institut Nat. de la Littérature et des Beaux-Arts*, Th. 2, S. 111 ist ganz unkritisch und unhistorisch.

ter zu kommen; und da von ihm auch die *Philister* abstammen sollen, so waren diese und die Pelasger ihnen ein und eben dasselbe Volk. Das war besonders *Fourmonts* Fund, worauf er sich in seiner *Hist. des anciens Peuples*, Th. 2, S. 249 folg. nicht wenig zu gute thut. *D'Ancarville* hält sie in seinen verunglückten *Recherches sur l'origine et les progrè: des Arts de la Grèce*, London, 1785, 4 nebst den Hellenen für Abkömmlinge der Titanen und mit diesen der Scythen; *Larcher* im *Herodote* Th. 1, S. 56, fol., und *Bouhier* in seinen *Recherches sur Herodote* für Phönicier, *Guarnacci* für Etrusker, anderer zu geschweigen. *Pelloutier*, welcher sonst nicht leicht jemanden an seltsamen Meinungen etwas nachgibt, hat doch dies Mahl seine gute Stunde, indem er sie für Thracier hält, verdirbt aber alles wieder dadurch, daſs er die Thracier für Celten ausgibt. Über ihren Nahmen sage ich nichts, weil sich darüber doch nur muthmaſsen läſst. Homer, bey welchem derselbe aber noch nicht der allgemeine Nahme des ganzen Stammes, sondern der der Einwohner von Pelasgiotis in Thessalien ist, spricht von ihnen mit vieler Achtung, indem er sie immer mit dem Beyworte δῖοι, die göttlichen, beehret, vermuthlich wegen ihres hohen Alters, oder auch wegen ihres berühmten Orakels zu Dodona. Von ihrer Sprache hätte uns Herodot die beste Nachricht geben können, wenn nicht jeder Grieche vor allem, was barbarische Sprache heiſst, zurück zu beben pflegte. Zu seiner Zeit (B. 1, Kap. 57) lebte noch zu Krestone und Placia ein Pelasgischer Überrest, dessen Sprache mit der Sprache seiner Nachbarn nichts gemein hatte. Krestone lag zwar in Thracien, Placia aber am Hellespont; indessen um beyde

beyde Orte befanden sich Griechische Colonien, auf deren und der benachbarten Thracier Sprache hier Herodot Rücksicht zu nehmen scheint.

Denn mir scheinet es das wahrscheinlichste, daſs die Pelasger Thracier waren, und ihre Sprache ein Thracischer Dialect war. Meine Gründe sind folgende: 1. Sie bewohnten die kleine südliche Spitze des südöstlichen Europa. Nun findet sich keine Spur, daſs sie hier über Meer eingewandert wären, und dergleichen aus dem Nahmen (von πελαγος, Meer) schlieſsen wollen, ist historische Unkritik. 2. Ihnen in Norden wohnten die Thracier in dem gröſsten übrigen Theile des südöstlichen Europa. Solche halbwilde nomadische Völker, als die Thracier waren, denen der Raum sogleich zu enge wird, dehnen sich immer so weit aus, als sie können, bis mächtige Natur- oder politische Gränzen sie aufhalten. Es ist also nicht wahrscheinlich, daſs sie die kleine südliche Spitze ihres Landes sollten unbesetzt gelassen haben. 3. Ihre ältesten, historisch bekannten Sitze sind Epirus, Thessalien und Böotien, lauter unmittelbar an Thracien gränzende Provinzen, in welchen sie zum Theil mit Thracischen Stämmen untermischt wohnten. 4. Viele Völker, welche der eine Schriftsteller Pelasger nennt, sind dem andern Thracier. Justinus sagt B. 7, Kap. von Macedonien: *Populus Pelasgi, regio Päonia dicebatur.* Bey'm Virgil Aen. I, v. 627 nennt Dido die Trojaner Pelasger. Die Perhäbeer, welche mehrere Schriftsteller für Pelasger erklären, sind dem Appian Illyrier. Strabo nennt die Sintier auf der Insel Lesbos Thracier, der Scholiast des Apollonius Rhodius aber Pelasger. Die Epirotischen Völker, bey welchen zu Dodona

der Hauptsitz der Pelasgischen Religion war, heifsen bey mehrern Thracier und Barbaren. Andere Beyspiele sind bereits im vorigen da gewesen. 5. Mehrere Eigennahmen sind sowohl den Pelasgern als den Thraciern gemein. Homer nennt Il. VI, v. 130 einen Thracier Lykurgus, und wer kennt nicht den Spartaner dieses Nahmens? Ein Alexander war König der Pelasgischen Molosser, ein anderer der Macedonier; auch in Troja gab es einen Alexander, und mehrere dieses Nahmens unter den Griechen. Wo es nur Pelasger gab, da gab es auch ein Larissa; allein eben dieser Ortsnahme kommt auch bey andern Thracischen Stämmen vor.

Nur Schade, dafs uns von ihrer Sprache so wenig mit Gewifsheit bekannt ist, weil die Pelasger schon lange aufgehöret hatten, Aufsehen zu machen, als die ersten Schriftsteller auftraten. Ich glaube, man kann dahin rechnen: 1. Die Nahmen der den Pelasgern zugeschriebenen Gottheiten: *Apoll*, *Here*, *Hermes*, *Io*, der Mond, *Pan*. 2. Die ehemahligen Nahmen mancher Orte, welche in der Folge unter den Hellenen andere bekamen. Cherinea in Böotien hiefs vorher *Arne*, Drymen in Phocis hiefs *Naubolus*; Anticyra hiefs *Cyparissa*; der Berg Arachnée in Argos hiefs *Sapyselaton*, welches Ungriechisch genug klingt. 3. Manche veraltete appellative Wörter. Dauloi oder daulia hiefsen soviel als nachmahls τὰ δάση, Strabo B. IX, S. 423; Pausan. B. X, 4. *Italus* bedeutete im Alt-Griechischen einen Ochsen, wie Varro II, 5 auf Timäus sich berufend sagt, und Gell. XI, 1. *Ker* ist in der ältesten Mythologie der schwarze Tod, Sohn der Nacht. (*Kara* bedeutet im Tatarischen

noch jetzt schwarz.) *Mene*, der Mond, hernach *Selene*. *Samos*, eine Anhöhe, *Trito*, der Kopf, u. s. f. Am längsten scheint sich die Pelasgische Sprache in Arkadien erhalten zu haben, weil dieser rauhe Gebirgsstrich, so viel man weiſs, weder von den Herakliden, noch früher von den übrigen Hellenen unterjocht worden. Larcher vermuthet, daſs die Atheniensische Aussprache des Θ, welche den Lacedämoniern und andern Doriern so unausstehlich war, noch ein Überbleibsel der Pelasger sey, weil diese die ersten Bewohner von Attika waren. Die vornehmsten einzelnen Stämme, welche zu ihnen gerechnet werden, ehe sie von den Hellenen unterjocht oder vertrieben wurden, sind folgende:

1) *Leleger.*

Aus ihrem Nahmen, welchen man von λεγειν ableitet, macht man den gewagten Schluſs, daſs sie ein vermischter Haufe mehrerer Stämme gewesen. Sie kommen zuerst am Parnaſs unter dem Deukalion zum Vorscheine, der mit ihnen und den Kureten, diejenigen Pelasger verjagte, welche sich nicht zur gesellschaftlichen Ordnung bequemen wollten (Dionys. B. I, c. 12, Sylb. 18). Sie scheinen an mehrern Orten in Griechenland und Klein-Asien zerstreut gewesen zu seyn. Wenigstens wohnten ihrer auch zu Megara zwischen Korinth und Athen, aus welcher Gegend sie nach dem Peloponnes gingen, und Messenien besetzten, wo Nestor sie beherrschte. Auch sollen sie die ersten Bewohner von Lakonien gewesen seyn, Pausan. III, 1; IV, 1. Zur Zeit des Trojanischen Krieges gab es deren in Klein-Asien zwischen den Staaten

des Aeneas und der Cilicier, deren Fürst Altes hieſs. Nachdem Achill ihre Städte zerstört hatte, gingen sie nach Karien, wo sie sich wieder anbaueten, und sich eines groſsen Theiles Pisidiens bemächtigten. Nach Herodot I, 171 waren die Karier ursprünglich selbst Leleger. Wenigstens waren diese mit den Kariern immer genau verbunden, schwächten sich aber durch den Beystand, welchen sie ihnen leisteten, so, daſs sie nachmahls den Ioniern, als sich diese in Klein-Asien niederlieſsen, nicht Widerstand leisten konnten, sondern von ihnen in das nachmahlige Karien vertrieben wurden; s. Strabo B. VII, S. 321; XIII, 611; XIV, 632, zu dessen Zeit sie aber bereits verschwunden waren. Aristoteles zeigte in seinen Republiken, daſs sie den westlichen Theil von Akarnanien, Böotien und andere Gegenden besessen, und nannte die damahligen Locrier: Leleger; s. Strabo a. ersten O. Sie werden bald für Pelasger genommen, bald davon unterschieden.

2) *Kureten.*

Man kennet sie sowohl als Volk, als auch als Diener der Phrygischen Göttinn Rhea; aber in beyden Verhältnissen weiſs man wenig von ihnen, und selbst Strabo, welcher B. X, S. 462 — 74 weitläuftig von ihnen handelt, weiſs wenig gewisses von ihnen, als daſs wahrscheinlich das nachmahlige Aetolien und Akarnanien ihr Hauptsitz war. Nach Diodor V, 60, 65 kamen Kureten aus Kreta in den Chersones, Rhodus gegen über, und vertrieben die Karier. Nach andern gehören sie nach Euböa. Zu Deukalions Zeit lebten sie unter ihm am Parnaſs

und in Thessalien. In der Folge wurden sie von den Ätoliern unterjocht, die nun an ihre Stelle traten.

3) *Dryoper.*

Da sie von Dryops, einem Sohn des Arkadus, abstammen sollen, so müssen sie wohl auch Pelasger gewesen seyn. Sie bewohnten eine kleine Gegend am Cephissus in Süden des Berges Oeta, Eustath. in Hom. S. 278. Daſs Doris das alte Dryopis sey, sagt bestimmt Herodot VIII, 31; Strabo B. IX, S. 434; s. auch VIII, 373. Hier wurden sie von dem Herkules und den Meliern verjagt, Diod. IV, 37; Strabo VIII, S. 373; da sie denn theils nach Euböa, theils nach Cypern, theils auch in den Peloponnes gingen, Diod. a. a. O.; Herod. VIII, 73; Pausan. IV, 34. Hier legten sie nach und nach drey Städte Nahmens Asine an, daher sie auch Asiner genannt wurden. Sie waren nach Pausan. IV, 34 die einzigen Dryoper, welche sich es zur Ehre schätzten, diesen Nahmen zu führen. Als sich die Ionier in Klein-Asien niederlieſsen, waren auch Dryoper dabey, Herod. I, 146. Eben derselbe versichert VIII, 46, daſs sowohl die Cydnier, als die Styräer auf der Insel Euböa Dryoper gewesen; von letzteren versichert es auch Pausanias a. a. O.

4) *Thesprotier.*

In Epirus, wo das seines alten Orakels wegen berühmte Dodona ihre Hauptstadt war, und der Achelous ihr Land durchströmte. Sie sollen aus Thessalien herstammen, wo sie 1726 vor Chr. vertrieben worden, worauf ihr neuer Sitz den Nahmen Pelasgia bekam. Vermuthlich

wohnten schon vorher Pelasgier hier, welche durch die neuen Ankömmlinge nur verstärkt wurden. Nach Troja's Eroberung ward Ulyſs zu ihnen verschlagen, wo der König Phidon ihn gütig aufnahm. Strabo nennt B. VII, S. 322 alle Epirotische Völker Barbaren; nahmentlich die Thesprotier, Kastopäer, Amphilocher, Molosser und Athamanen.

5) *Lapithen und Centauren.*

Zwey wilde Bergvölker im südlichen Thessalien an der Mündung des Peneus, wo sie die Perrhäbeer verjagten. Ein Theil der Lapithen lieſs sich 396 Jahr vor Troja's Eroberung auf der Insel Rhodus nieder. Der Krieg, welchen sie 55 vor dem Trojanischen Kriege unter sich führten, ist wenigstens in der Fabel bekannt. Im Trojanischen Kriege dienten die Lapithen den Griechen. Simonides begreift bey Strabo B. IX, S. 441 die Lapithen und die folgenden Perrhäbeer und alle gegen Osten wohnenden Völkerschaften, d. i. von Gyrton, um die Mündungen des Peneus, um den Ossa, Pelion, auf der Ebene um Larissa u. s. w., und um den Nesonidischen und Böbeitischen See, unter dem Nahmen Pelasgioten.

6) *Perrhäbeer.*

Sie bewohnten anfänglich die ganze Thessalische Küste bis zur Mündung des Peneus und der Stadt Gortone. Strabo B. IX, S. 439 f. Nach demselben wurden sie aber von mehrern Völkern, besonders von den Lapithen gedrängt, und tiefer in das Land in die gebirgigen Gegenden bey dem Olymp und Tempe getrieben, worauf sie so gemengt mit den Lapithen wohn-

ten, daſs sie Simonides a. a. O. mit denselben zusammennimmt. Ein Stamm von ihnen waren wohl die Phlegyer, welche hernach Gyrtonier genannt wurden. Strabo a. a. O. Nach Herod. VII, 185 waren sie noch zu des Xerxes Zeit vorhanden, indem sie Hülfstruppen an ihn gaben, aber zu Strabo's Zeit war wenig oder keine Spur von ihnen übrig (B. IX, S. 442).

7) *Telchinen.*

Sie waren in dem Peloponnes einheimisch, wo sie aber verjagt wurden, worauf sie erst nach Kreta, dann nach Cypern, und endlich nach Rhodus gingen. Strabo B. XIV, S. 653 f. In der Folge wurden sie auch hier von den Heliaden vertrieben. Von den aus der Insel Cypern kam wahrscheinlich ein Theil nach Böotien, wo sie den Tempel der Minerva Telchinia gründeten, Pausan. IX, 19. Nach Diodor. B. V, 55 u. 56 stammen die Heliaden von ihnen ab. Sie werden zuweilen auch Pelasger genannt.

8) *Ektener, Hyanten und Äoner.*

Um Theben im nachmahligen Böotien. Strabo B. VII, S. 321. Die Ektener waren hier die ältesten Bewohner, und hatten damahls den Ogyges zum Könige, Pausan. IX, 5. Sie sollen an der Pest ausgestorben seyn, worauf die Hyanten und Äoner auf sie folgten. Die Hyanten wurden von dem Kadmus vertrieben, worauf sie sich nach Phocis begaben, wo die Stadt Hyantopolis, hernach Hyampolis von ihnen den Nahmen bekam, Pausan. X, 35. Strabo, B. IX, S. 401. Schol. ad Il. II, 521. Die Äoner unter-

warfen sich dem Kadmus, blieben im Lande, und schmolzen mit den Kadmäern zusammen, Pausan. a. ersteren O.

9) *Kaukonen.*

Ein unstätes Volk, wie alle Pelasger, daher man sie an mehrern Orten findet, sowohl in Klein-Asien, als dem Peloponnes. Sie sollen in Paphlagonien an dem schwarzen Meere in Westen der Mariandyner und in Osten der Heneter einheimisch seyn, Strabo XII, S. 542. Diese kamen nach Homer den Trojanern zu Hülfe. Ein Theil von ihnen hatte sich nach Nieder-Elis gewandt, ein anderer aber besetzte das Gebieth der Lepreaten und Cyparissier und die Stadt Meciste in Triphillien; diese waren Unterthanen des Nestor. Strabo handelt B. VIII, S. 345 umständlich von ihnen, und sagt a. den a. O., daſs sie für Pelasger galten. Allein zu seiner Zeit waren sie nirgends mehr vorhanden, ungeachtet sie ehedem viele Länder bewohnten.

10) *Tyrrhener.*

Larcher zum Herodot Th. VIII, S. 592 glaubt, daſs nur diejenigen Pelasger diesen Nahmen bekommen, welche 1209 vor Chr. von den Tyrrheniern aus Italien vertrieben wurden, und sich von hier erst nach Attika, dann nach Lemnos, und zuletzt an die Thracische Küste flüchteten, wo Herodot sie noch kannte. Allein es scheinet wohl ein allgemeiner Nahme, wo nicht aller, doch der meisten Pelasgischen Stämme gewesen zu seyn. Nach dem Sophocles bey dem Dionys. B. I, c. 17 hieſsen die Pelasger schon früh Tyrrhenier, und nach dem Hellanicus bey eben demselben war das ihr ältester Nahme, und sie

wurden erst nach ihren Wanderungen nach Italien Pelasger genannt. Nach Thucyd. I, 5, IV, 109 wurden alle auf den Küsten von Klein-Asien und auf den Inseln des Aegeischen Meeres wohnende Pelasger, welche Seeräuberey und Sclavenhandel trieben, Tyrrhener genannt. In diesem Verstande wird nach den Homerischen Hymnen der junge Bacchus von Tyrrhenern geraubt. Zur Zeit des Herkules raubten Tyrrhener auf Anstiften der Argiver das Bild der Juno auf Samos. Athen. XV, 3. Ob die Italiänischen Tyrrhener von den Pelasgischen abstammen, wie die meisten alten Schriftsteller behaupten, oder ob beyde der Sprache und Herkunft nach ganz verschiedene Völker waren, wie Dionysius I, 19 aus der Verschiedenheit der Sprache schliefst, kann hier nicht untersucht werden. Stammen sie wirklich aus Lydien her, so kann man ihnen den Pelasgischen Ursprung nicht absprechen, wenn man gleich ihren Stammvater Tyrrhenus als ein Geschöpf der Griechischen Dichtung ansiehet.

11) *Arkadier.*

In Arkadien waren nach dem einstimmigen Zeugnifs der alten Geschichte die ursprünglichen Pelasgischen Einwohner geblieben, geschützt durch ihr gebirgiges Land vor der Revolution im Peloponnes, welche besonders durch die Rückkehr der Herakliden erfolgte. Pausanias erzählt B. VIII, c. 5, dafs die Abwendung der damahligen Gefahr besonders Folge der Heyrath gewesen, welche Cypselus, König von Arkadien, zwischen seiner Tochter und dem Cresphon, Sohn des Aristomachus veranlafst habe. Herodot, der B. II, 171 sie die einzigen

im Peloponnes erhaltenen Pelasger nennt, gesellt ihnen B. VIII, 73 noch die *Kynurii* als eine zweyte Völkerschaft bey, die sich bey ihrer Ursprünglichkeit behauptet habe.

12) *Graeci, Oenotrier.*

Theils von Arkadien, theils von Thessalien gingen mehrere Haufen Pelasger nach Italien, von welchen bey der Geschichte der Bildung der Lateinischen Sprache die Rede seyn wird. Die Graeci sind unter denselben wegen ihres Nahmens merkwürdig, welches aus dem Nahmen eines einzelnen Haufens aus Thessalien der allgemeine Nahme nicht bloſs der nächsten Stammgenossen, sondern der gesammten Bewohner Griechenlands und aller derer, welche die Griechische Sprache redeten, zunächst in Italien, aber durch die Römer für die damahlige und jetzige Welt geworden ist.

13) *Cretenser.*

Nach Odyss. I, 175 ff. sollen die ältesten Bewohner von Creta die Eteocretes gewesen, dann Pelasger, dann Dorier, dann Mischungen von Barbaren gekommen seyn, welches Diodor B. V, c. 81 nachsagt. Andere setzen Cureten dahin, wahrscheinlich mit Rücksicht auf die Ähnlichkeit des Nahmens. Nach Strabo B. V, S. 221 und B. X, S. 475 waren die Cretenser Pelasger, und Dionysius läſst B. I, c. 12 einen Theil der vor Deucalions Völkern aus Thessalien weichenden Pelasger nach Creta ziehen. Minos vertreibt den Sarpedon, der nach Lycien geht, Herodot B. I, 79, und die Cretenser haben, bey ihrer damahligen Macht zur See,

auf die Bevölkerung der benachbarten Inseln, z. B. der Cycladen, bedeutenden Einfluſs gehabt, s. Diodor B. V, c. 80.

14) *Lemnier, Lesbier.*

Lemnos und Imbros hatten Pelasger bis zu der Zeit des Darius inne, s. Herodot B. V, 26, VI, 136 f. In der Nachbarschaft war Antandros in der Gegend des ehemahligen Troja's eine Pelasgische Stadt. Solche Pelasgische Städte waren am Hellespont Placia und Scylace, s. Herodot I, 57. Lesbos war nach Diodor B. V, c. 81 von aus Argolis gekommenen Pelasgern besessen, bis es von den Aeolischen Colonien in Klein-Asien aus besetzt ward.

3. *Hellenisch-Griechischer Hauptstamm.*

Einleitung zur Geschichte der Griechischen Sprache.

Wie auch immer das Verhältniſs der Sprache des Thracischen und des Pelasgischen Stammes zu der Griechischen gewesen seyn möge (wovon hernach gehandelt werden soll): ausgebildet hat sich diese erst in Hellenischen Staaten; dort zu der glänzenden Höhe erhoben, auf der wir sie bewundern, und von da theils durch eine Menge von Colonien der unternehmenden Nation, theils später durch Alexanders des Groſsen Eroberungen über den gröſsten Theil der den Alten bekannten Welt mehr oder weniger verbreitet. Von den östlichsten Gränzen des Macedonisch-Syrischen Reiches bis nach Spanien hin waren Griechische Pflanzstädte. Als Sprache

der Herrscher verdrängte sie in den östlichen Ländern Klein-Asiens und zum Theil selbst in Syrien und Aegypten die Landes-Sprachen. Ein Zweig dieser Sprache hatte einen Haupt-Einfluſs auf das erste Entstehen der Lateinischen, welche wiederum die Mutter so vieler neueren Sprachen geworden ist, und auch seine weitere Ausbildung verdankt das Latein dem Griechischen. Dieses blieb, selbst als die Römer die Herren der Welt geworden waren, noch lange Zeit die Sprache der Gebildeten im groſsen Reiche. Die schönsten Blumen der Cultur des menschlichen Geistes, welche dieser jemahls getragen, sind in dieser Sprache erwachsen. Alle Wissenschaft, aller Geschmack geht von ihrer Pflege aus; sie hat sie dem Menschengeschlecht gegeben; und sie hat sie ihm erhalten, bis durch die Nacht der Unwissenheit, welche das erschlaffte oder rohe Abendland bedeckte, Funken des Lichts, durch Schriften der Griechen am Euphrat angefacht, ihren Schimmer über Spanien nach dem übrigen Europa zurückwarfen; und bis von Constantinopel, wo sich unter allen Stürmen, bis zu seiner Eroberung durch die Türken, die Herrschaft der Griechischen Sprache erhalten hatte, ihre vertriebenen Kenner die Liebe zu den Griechischen Classikern nach Italien brachten, von wo dann die Wiederherstellung der Wissenschaften beginnt, deren herrliche Früchte uns noch beglücken.

Es lohnt sich der Mühe, die Wurzeln einer Sprache zu verfolgen, von der sich ein solches Bild ihrer Wichtigkeit entwerfen läſst, wie von keiner andern Sprache der Welt. Ihre Wurzeln verlieren sich wie gewöhnlich im Dunkel der Vorzeit; vielleicht daſs sie mit den Wurzeln der

Persichen und Deutschen Sprache einst in einerley Boden verflochten waren. Hier ist nur ihr Zusammentreffen mit den Ursprachen der meisten Völker Klein-Asiens und der über Griechenland liegenden Länder des Thracischen und Pelasgischen Stammes zu betrachten, welches bey diesen beyden Stämmen nicht erörtert werden konnte, weil ihre Ursprachen uns nicht erhalten sind, und unsere Vorstellungen von dem Unbekannten nur durch Berührungen mit dem Bekannten Boden gewinnen. Zur Erörterung der frühesten Anfänge der Griechischen Sprache und ihres Verhältnisses zur Pelasgischen sind einige Blicke in die Geschichte des Griechischen Volkes nöthig. Aber da ein gewisses Detail dieser Geschichte, ja auch die Haupt-Epochen der Cultur der Nation als allgemein bekannt vorausgesetzt werden müssen: so reichen ein paar solche Blicke auf ihre Anfänge hin, und auf diejenigen von ihren Schicksalen, welche einen besondern Einfluſs auf Sprach-Verhältnisse gehabt haben.

Hellenisch also ist die Griechische Sprache, und die Gröſse der Nation. Der rege und hohe Geist, welcher sie bald zu kühnen Unternehmungen, bald zu den besonnensten bürgerlichen Einrichtungen leitete, und sich auch schon früh in dem herrlichen Baue der Griechischen Sprache ausgeprägt hat, gehört Hellenen an, d. i. geht von der Zeit und von den Gegenden aus, wo Nachkommen des Deukalions und Hellens mit ihren Völkern herrschten. Die früheren Besitzer der Gegenden, deren sich jene bemächtigten, d. i. des ganzen Griechenlands, nennen die Griechischen Schriftsteller seit Herodot: *Pelasger*, und man war und ist gewohnt, im Gegen-

satz der Hellenischen Staaten alle früheren, und die wenigen, noch nachher übrig gebliebenen Reste dieser durch jenen Nahmen von den Hellenen abzusondern, welcher letztere Nahme auch erst später eine solche Allgemeinheit erhalten hat. Indessen es ist weit natürlicher, zu denken, daſs Deukalions und Hellens Nachkommen mit ihren Völkern sich zwar nach und nach fast des ganzen Griechenlands bemächtigt, aber nicht mit Vertreibung aller frühern Einwohner es gleichsam von neuem bevölkert haben, so daſs nun diese sogenannten Hellenen mit ihrer Sprache ein neuer Stamm, gänzlich abgesondert von jenem Pelasgischen wären. Zwar sagen unverwerfliche Nachrichten der alten Geschichte, daſs gerade durch die Unternehmungen der Familie Deukalions und Hellens eine Anzahl Völkerschaften verdrängt aus Thessalien auswanderten. Aber daraus folgt nicht, daſs jene Völker des Deukalions und Hellens ein anderer Völkerstamm, wie z. B. die Germanen im Gegensatz der Celten gewesen seyen. Weit glaublicher ist, was sich ohne Widerspruch mit jenen Nachrichten annehmen läſst, daſs sich die Deukalioniden wenigstens in vielen Gegenden Griechenlands so mischten, daſs sie zwar Herren derselben waren, aber schwerlich in der Überzahl der Volksmenge, um einer ganz neuen Sprache das Übergewicht zu verschaffen. Die Unternehmungen der Deukalioniden auſser Thessalien sind nicht von der Art, daſs sie die entgegengesetzte Meinung unterstützen konnten. Beständige Wanderungen und Züge der Heroen, so wie ihre Heyrathen, verschaffen den Abkömmlingen des Deukalions und Hellens allmählig jene Oberhand über fast ganz Griechen-

land, nicht der gewaltsame Erguſs eines Völker-Stroms. Wenn Herodot zwischen Pelasgern und Hellenen eine sehr scharfe Gränze zu machen scheint: so wird sich diese in der Folge näher bestimmen lassen; wenigstens dürfen wir nicht bloſs jene Ansicht Herodots, sondern wir müssen weit mehr seine Facta und die der andern Geschichtschreiber verfolgen, und die wahre Grundlage der Mythen aus dem Zeitalter der Heroen aufsuchen. Hier sehen wir die Nahmen der Fürsten vom Stamme des Deukalions und Hellens mit den Nahmen Pelasgischer Völkerschaften zusammentreffen, z. B. bey Diodor B. V, c. 81; dort sollen Pelasger und Aeolier vereinigt Creta besetzt haben, Diodor B. IV, 60.

Eine Menge von Daten führen zu dem Resultate, *daſs die Gränzlinie zwischen Pelasgern und Hellenen nicht zu scharf gezogen werden dürfe;* und das stärkste Gewicht geben demselben die nachdenkendsten Geschichtforscher des Alterthums, welche ihre, jenem Resultate ganz ähnliche Ansicht vor unsere Augen niedergelegt haben; ich meine *Thucydides*, *Aristoteles* und *Dionysius* von Halicarnaſs.

Der erstere sagt in der Einleitung B. I, c. 3: „Als Hellen und seine Nachkommen in Phthiotis mächtig geworden, und *des Vortheils wegen* in die Staaten der mancherley, bis dahin nach ihren eigenen Nahmen einzeln benannten, Völkerschaften Griechenlands eingeführt worden, sey der Nahme Hellenen erst wegen dieser Gemeinschaft gewöhnlicher, aber auch nur nach langer Zeit allgemein geworden. Zeuge dafür sey besonders Homer. Lange nach dem Trojanischen Kriege nenne er noch weder Alle Hellenen, noch auch andere, als die Völker des Achilleus

aus Phthiotis, welche nämlich die ursprünglichen Hellenen waren, sondern er bediene sich der Ausdrücke: Danaer, Archiver und Achaeer. Und *Homer rede auch nicht von Barbaren*, *weil* (wie es dem Thucydides vorkomme) *der Nahme Hellenen noch nicht für einen gemeinschaftlichen*, *jenem entgegengesetzten Nahmen genommen worden sey.*" — Aristoteles redet im I. B. der Meteorolog. c. 14 von der Deucalionischen Fluth, „von welcher besonders das alte Hellas um Dodona und den Achelous getroffen worden, der an vielen Orten seinen Lauf geändert habe. Dort sey der Wohnplatz der Selli gewesen, und der *Graeci*, *welche damahls so hiefsen*, *jetzt aber Hellenen heifsen.*" — Dionysius nennt die Pelasger häufig abwechselnd Hellenen; so sagt er B. I, c. 12: Die Pelasger in Italien seyen von Hellenischer Abkunft, und aus dem Peloponnes gekommen, wo Pelasgus geherrscht habe. Achaeus, Phthius und ein zweyter Pelasgus seyen von da mit dortigen Völkern in das damahlige Aemonien und nachmahlige Thessalien gezogen, und habe die dasigen Barbaren" (er gebraucht dasselbe Wort, welches sonst oft von den Pelasgern im Gegensatz der sie verdrängenden Hellenen gebraucht wird) „vertrieben. Nachdem sie hier fünf Menschenalter gelebt, und des Überflusses der Thessalischen Gefilde genossen hätten, seyen sie im sechsten von den Kureten und Lelegern, welche nachmahls Aetolier und Locrier genannt worden, und andern um den Parnafs wohnenden Völkerschaften unter Anführung des Deukalion vertrieben worden, und theils nach Creta geflohen, theils haben sie einige der Cycladen und das Land um den Olymp und Ossa, welches Hestiotis genannt wird, besetzt, theils Böotien,

Phocis

Phocis und Euboea und in Asien die Küsten des Hellesponts und die dortigen Inseln, z. B. Lesbos, wo sie sich mit den schon früher aus Griechenland gekommenen Einwohnern vermischt haben. Die meisten aber seyen zu ihren Stammgenossen nach Dodona gezogen, welche wegen ihres Heiligthums von Niemand beunruhigt worden."

Mag es die Meynung des Dionys und einiger anderer Alten seyn, daſs der Peloponnes die älteste Besitzung der Pelasger gewesen; für mehr als Meynung kann sie nicht gelten, die im Grunde nichts mehr sagen soll, als daſs man die Herkunft dieser Urbewohner des Peloponneses nicht weiter zu erklären vermöge. Auf jeden Fall müssen sie anderswoher dahin gekommen seyn, und auch dieſs liegt in den alten Sagen, daſs sie den Peloponnes anfangs noch nicht überall bewohnbar, sondern als ein, hier und da erst dem Meere abgewonnenes Land angetroffen haben sollen. Nun ist es aber das Schwierigere, sie aus Klein-Asien über das Meer dahin kommen zu lassen, und weit natürlicher ist es, daſs sie von oben, also aus Thracien zu Lande dahin zogen, worauf auch die schon bey der allgemeinen Einleitung angegebenen Gründe führen, und, ungeachtet des scheinbaren Gegensatzes, selbst Dionysius, wenn er die Stammgenossen der Peloponnesischen Pelasger in Dodona nach seinem richtigen historischen Blicke nicht verkennt. Mag die Lage des Peloponneses selbst dazu beygetragen haben, daſs die dahin gezogenen Haufen, durch den Isthmus von beständigem Hin- und Herziehen aus allen Puncten sowohl abgehalten als geschützt, dort festere Sitze behalten haben, und

zusammengedrängter zu zahlreicheren und verbundenern Völkern anwuchsen, denen der Boden zu enge wurde, und von denen daher Haufen nach Thessalien und Italien ausgehen; mag dieſs schon damahls der Fall der Peloponnesischen Pelasger gewesen seyn, während viele ihrer Stammgenossen über das eigentliche Griechenland mehr bloſs verbreitet, sich noch lange in eben derselben unruhigen und ungedeihlichen Lage befanden, wie nachmahls das den Volkszügen ausgesetzte Thracien im Gegensatz der südlichen Pelasger und Hellenen. Mögen die Thessalischen Pelasger, welche hernach Deukalion und Hellen mit ihren Völkern verdrängten, aus dem Peloponnes gekommen seyn und sich dort festgesetzt haben: es folgt daraus nicht, daſs nicht Deukalions und Hellens Völker, jene sogenannten Pelasger, und die noch früheren Bewohner des Landes, die Aemonier, von einem und eben demselben Stammvolke ausgehen.

Oft ist es ein gewisser, wenn auch verhältniſsmäſsig nur geringer Vorzug bürgerlicher Cultur, welcher einem, sich irgendwo mit oder ohne Gewalt festsetzenden Haufen das Übergewicht in seinem neuen Lande, und seinem Anführer die Herrschaft über dasselbe verschafft. Dieſs möchte bey den Aegyptischen und Phönicischen Ankömmlingen im Peloponnes und in Griechenland der Fall gewesen seyn. Auf Menschen, die über die ersten Erfindungen zur Stillung des Hungers hinweg waren, und mit ähnlichen Amerikanischen Völkern, nämlich solchen von der sanfteren Gemüthsart, zu vergleichen sind, konnten theils solche erfahrnere, obwohl schwerlich vorbereitete Fremden, theils auch schon ein, aus einem zahlreich geworde-

nen und durch mancherley Local-Umstände enger verbundenen Volke ausgeschiedener Haufe, der nur einige Fortschritte mehr gemacht hatte, als andere zerstreuter zum Theil in Wäldern wohnende Völkerschaften, wohlthätig wirken. Oft aber gewinnt auch ein bloſs kriegerischer, in wohlangebaute Gegenden eingedrungener Haufe dort an bürgerlicher Cultur, bringt jedoch Kraft in sie; und wenn seine Anführer klug genug sind, um die aus dieser Verbindung entstehenden Vortheile zu nutzen: so macht doch dann selbst eine solche Übergewalt der roheren Ankömmlinge eine neue Epoche des Fortschritts der Civilisation und vielleicht selbst der Künste. Dieſs läſst sich in einiger Hinsicht auf die Züge der Aeolier, Ionier und Dorier an die beglücktere Klein-Asiatische Küste anwenden.

Welcher von beyden Fällen bey dem Eindringen der Völker Deukalions und Hellens (die man nur uneigentlich schon Hellenen nennen kann) statt gefunden habe, als sie, von den nahen Gebirgen herab, sich der wohlangebauten Gefilde Thessaliens bemächtigten, ist nicht zu entscheiden. Aber nach allen Spuren der Geschichte einer so entfernten Vorzeit fängt mit der Herrschaft des Deukalions und Hellens in den eben genannten Gegenden eine neue Epoche für Griechenland an, welche auf die Lage und Verbindungen der einzelnen Länder, und auf die Vereinigung der ganzen von der Natur durch auſserordentliche Talente aller Art ausgezeichneten Nation Einfluſs hatte, und welche nicht bloſs in der Revolution sichtbar ist, die ein halb-mechanisches Fortstoſsen der Einwohner von Pelasgiotis aus Thessalien in andere Gegenden erzeugte.

Allein Deukalions und Hellens Stamm erlangte eben so wenig sogleich und plötzlich seine nachmahlige Verbreitung und Herrschaft über ganz Griechenland, als nachmahls der des Herkules im Peloponnese. Deukalions und Hellens Stamm erscheint bey der ersten grofsen National-Unternehmung gegen Troja noch nicht in diesem vollen Einflusse und dieser Verbindung. Vielmehr hatte jene Unternehmung selbst erst eine Menge von Streitigkeiten in den Herrscher-Familien und mancherley Umformungen der Staaten zur Folge, die Hin- und Herzüge dauerten fort, und es währte noch lange, bis die Ruhe kam, durch welche das Ganze der Griechischen und Hellenischen Völkerschaften gedeihen konnte.

Thucydides, der a. a. O. auch dieses sagt, beschreibt den früheren Zustand Griechenlands ungefähr so, wie Caesar und Tacitus den Zustand Germaniens. „Leicht verliefs eine Völkerschaft ihre Wohnsitze von einer zahlreicheren verdrängt, und bey dieser Unsicherheit des Genusses baute niemand mehr Lebensmittel, als er bedurfte, und war desto mehr bereit fortzuziehen. Bedeutende Städte oder andere Anstalten zum Schutze gab es noch nicht. Und je besser ein Land war, desto mehr war es theils dem Andrange Fremder, theils einheimischen, durch Wohlstand beförderten Spaltungen ausgesetzt; so Thessalien, Böotien und der Peloponnes, mit Ausnahme Arkadiens, in welchem eben so wie in dem ärmeren Attica immer dieselben Einwohner blieben, sich fester anbauten, durch andere von dieser Sicherheit Eingeladene verstärkt und mächtig wurden." Ein solches armes, kleines Land, von Bergen eingeschlossen,

war auch das eigentliche Doris. Strabo (B. VIII, S. 333) vergleicht es mit den, eben angegebenen Bemerkungen des Thucydides über Attica, und wendet die Folgen dieser Verhältnisse auf Absonderung der Sitten und der Sprache auf dieses Doris an, von wo aus, an der Spitze der rauhen Bergbewohner, mit denen sich einige andere Haufen vereinigten und amalgamirten, Nachkömmlinge des Herkules in den Peloponnes drangen, sich der meisten Staaten dieser Halb-Insel zu einem dauernden Besitze bemächtigten, und dort die Herrschaft ihrer Mundart gründeten. Über diesen Zug haben wir Nachrichten, und die ganze Begebenheit fällt in eine etwas hellere Zeit. Aber wir sehen nicht, daſs die Einwohner der bey der Rückkehr der Herakliden besiegten Reiche alle umgekommen oder vertrieben worden wären. Sie werden gröſsten Theils Unterthanen Heraklidischer Fürsten, verschmelzen mit den Doriern, und nehmen so auch ihren Dialect an, statt daſs ihnen vorher der Aeolische Dialect zugeschrieben wird. Nur von den Achaiern lesen wir, daſs sie, von den Herakliden verdrängt, sich damahls anderswohin gezogen, und von der Küste des nachmahligen Achaia die, dort angesiedelten und aus Attica gekommenen Ionischen Haufen vertrieben haben, so daſs gerade beyde vertriebene Völkerschaften nicht Pelasgische sind, sondern solche, die von Nachkommen Hellen's ihren Nahmen führen. Noch offenbarer ist eine Verschmelzung der ursprünglicheren (oder Pelasgischen) Einwohner von Attica mit den Deukalionidischen Ioniern. Herodot weiſs sich dabey (B. I, c. 57) nicht anders zu helfen, als daſs er meint, jene müſsten die Sprache dieser erlernt

haben. Die Mundarten beyder mögen damahls einander und der Aeolischen sehr ähnlich gewesen seyn. Wenigstens trifft selbst manche Eigenthümlichkeit des späteren Attischen Dialects mit Eigenthümlichkeiten des Aeolischen zusammen *). Für Aeolisch, der Mundart und Abkunft nach, gelten alle die sogenannten Hellenen, aufser den genannten Ioniern in Attica, von denen ein Theil nachmahls nach der Küste von Klein-Asien ging, den erwähnten Achaiern und den, erst in ihr kleines Ländchen eingeschlossenen, dann über den gröfsern Theil des Peloponnes verbreiteten Doriern. Als eine Verbreitung besonders der Völker des Aeolus also erscheint die erste und hauptsächlichste Verbreitung des Deukalions und Hellens mit ihren sogenannten Hellenen, und ihr Einflufs auf die Lage Griechenlands. Aus Mangel an Nachrichten ist dieser Einflufs nicht so genau bestimmbar, wie der der Herakliden auf den Peloponnes: aber nichts ist natürlicher, als von diesem auf jenen wenigstens in so weit zu schliefsen, dafs da die Völker des Deukalions und des Hellens nur eines Theils von Thessalien sich zunächst gewaltsam bemächtigten, ihr Einflufs auf das übrige Griechenland weit allmähliger war, als der der Herakliden auf den Peloponnes, diefs eine Verschmelzung der neuen mit den ursprünglicheren Bewohnern Griechenlands noch weit mehr mit sich bringe, als dort, wo sie demungeachtet unzweifelhaft ist.

Durch die Unternehmungen einer, der Ritterzeit des Mittelalters ähnlichen Periode hatten sich die Griechischen Staaten ausgebildet,

---

*) Z. B. der Optativ des ersten Aorists auf εια.

und eben durch diese vielfachen Berührungen wurden und blieben diese Völkerschaften und Staaten, so abgesondert sie übrigens waren, doch Eine, durch mancherley Bande vereinigte Nation, wie es die Völkerschaften in der vor-Deukalionischen oder (wie man sie zu nennen gewohnt ist) Pelasgischen Periode nicht waren. Als jene Staaten ihre festeren Einrichtungen bekommen hatten, und die dazu nöthige Ruhe in ihnen wohnte; als die Nation sich selbst als ein Ganzes zu übersehen anfing: fielen drey Hauptabtheilungen derselben in die Augen, nach drey Hauptmundarten, der Aeolischen, Dorischen und Ionischen. Die Griechen waren demnach entweder Aeolier oder Dorier oder Ionier, Nahmen, welche sich von zwey Söhnen und einem Enkel des Hellens ableiteten; und so betrachteten sich alle als Abkömmlinge oder Stammgenossen dieses Hellens, so gewifs auch viele Staaten und Städte dieses Hellenischen Landes zu ihren Gründern und Herrschern zum Theil Pelasgische, Phönicische, Aegyptische oder Klein-Asiatische Prinzen gehabt hatten. Vom Hellenischen Stamme waren doch die meisten, schon früher im obern Griechenland, und später, besonders die Dorisch-Heraklidischen im Peloponnes. Die vereinte Nation hiefs *Hellenen;* von hohem National-Geiste wurden diese Hellenen beseelt, und wer nicht Sinn dafür hatte, und sich nicht anschlofs an dieses Ganze der civilisirten und emporstrebenden Nation, sondern durch hartnäckige Anhänglichkeit an der sonstigen Uncultur und Rohheit und an der alten Sprache, wie diese schon in der vor-Deukalionischen Periode geherrscht hatte: der galt nicht für einen Hellenen, sondern als Überrest

jener Pelasgischen Zeit, für einen Barbaren, (dergleichen damahls nach den ausdrücklichen Worten der Alten alle Bewohner Griechenlands gewesen waren) und ward den Hellenen fremd.

Zu den Vereinigungs-Puncten der Hellenischen Nation gehörten vorzüglich die Versammlungen zu den Olympischen Spielen, das Amphiktyonen-Gericht — Einrichtungen, deren Ursprung sich in der Vorzeit verliert, die aber mit weiser Vorsicht und ächtem National-Sinn gemacht, recht eigentlich auf die Erhaltung der Einheit der Nation abzweckten — ferner der Principatus Graeciae, d. i. das Vorrecht der Leitung öffentlicher Unternehmungen, die Verbindungen zwischen einzelnen Staaten, ihr ausgedehnter Handel unter sich und mit den verbreiteten Colonien des einen oder des andern Staats, und der Wetteifer zwischen diesen Staaten sowohl als ihren Sängern und Schriftstellern, welcher ohne eine gemeinsame Sprache nicht möglich gewesen wäre. Die Folgen dieser Vereinigung waren grofs; sie erhob eine von der Natur überwiegend begünstigte Nation zu der Höhe, auf welcher wir sie erblicken. Ihre Talente hatten gar zeitig auf den herrlichen Bau hin gewirkt, welcher die Griechische Sprache fast vor allen andern auszeichnet, und diese Sprache selbst weckte die mannigfaltigen Talente der Nation wiederum eben so sehr, als auch sie eine Frucht derselben war.

Durch die unaufhörlichen Mischungen der Völkerschaften und Familien seit den Unternehmungen der Abkömmlinge des Deukalions und Hellens hatte sich die Sprache Aller zu einer bleibenden Einheit verflochten. Die verschiedenen Mundarten konnten sich nicht zu beson-

deren Sprachen von einander entfernen, sondern vielmehr die eine Mundart nahm manches aus der andern in sich auf, und die Gesammt-Sprache wurde so durch Mannigfaltigkeit der Biegungen und Ableitungen bereichert. So war auch diefs schon früh Folge der neuen Epoche, statt dafs die einzelnen Völkerschaften in dem vor - Deukalionischen Zustande, von einander getrennter, schärfere Unterschiede der Mundart haben mochten, und wenn sie hernach nicht, vereinigt mit den übrigen, gleichen Schritt der Ausbildung der Sprache hielten, zurückbleiben, und sich von den andern Griechen wenigstens eben so sehr durch ihre Sprache unterscheiden mufsten, als der Steyerische Bauer in seinen Alpenthälern von dem Obersächsischen Hochdeutsch, und wie die Sprache der Pelasgischen Lemnier von der der Athenienser, die doch auch Pelasgischen Ursprungs waren, Herodot B. VI, 137. Diese Ausbildung der Sprache stand in nahem Zusammenhange mit den herrlichen Sängern der Nation, ohne welche die Sprache schwerlich das geworden wäre, was sie geworden ist, so wie eine Sprache ohne so herrliche Anlagen schwerlich so früh solche Sänger erzeugt hätte, wie Homer, dessen Einflufs auf die ganze Nation und ihre steigenden Fortschritte anerkannt ist. Die vor dem Trojanischen Kriege angesiedelten Aegyptischen und Phönicischen Ankömmlinge haben auch Einflufs auf die Sprache ihres neuen Vaterlandes haben können. Wie weit sich aber derselbe erstreckt haben möge, und in wie fern das Zusammentreffen Griechischer Wörter mit manchen Hebräischen, Folge dieser frühen Einmischungen, oder der späterhin fortdauernden Handelsver-

bindungen mit Phönicien gewesen sey, läſst sich nicht genau bestimmen. Im ersteren Falle würde ein solcher Einfluſs zunächst auf die Pelasgische Sprache gewirkt haben, d. i. auf die Sprache, wie sie schon vor den Veränderungen des Deukalionisch-Hellenischen Zeitalters in Griechenland herrschte.

Aber diese *Pelasgische Sprache* und wohl auch die der *Alt-Thracischen* Völkerschaften, muſs mit der nachmahligen *Hellenisch-Griechischen* in einem nahen Verhältnisse gestanden haben, welches, wenn es auch nicht mehr ganz genau entwickelt werden kann, doch vollkommen berechtigt, diese und jene von *Einem und eben demselben Urstamme* abzuleiten.

Dafür sprechen folgende Gründe: 1) Es ist unstreitig, daſs die Sprache Pelasgischer Colonien, der Graeci u. a. eine Haupt-Grundlage der Lateinischen geworden ist, und daſs diese Pelasgische — Grundlage — ächt Griechisch war, und zwar dem Aeolisch-Dorischen Dialecte am meisten entsprach. Dieser Einfluſs ist schon vor-Trojanisch.

2) Wenn der besonnene Historiker Dionysius in der angeführten Stelle sagt, daſs „die Pelasger Hellenen seyen" *): so will er ohne Zweifel beyde als Äste Eines Hauptstammes betrachtet wissen, und bey diesem Verein kann auf keinen Fall die Sprache ausgeschlossen seyn sollen, vielmehr kann er bey dem späteren Forscher kaum auf etwas anderes mehr als auf die Sprache gegründet gewesen seyn.

3) Es giebt wenigstens keinen Beweis dafür, daſs die Leleger und die Kureten und die

*) Τὸ τῶν Πελασγῶν γένος Ἑλληνικόν.

anderen Völkerschaften, welche mit dem Deukalion und Hellen, von den Thessalischen Gebirgen herab, die dortigen Pelasger verdrängten, einem ganz anderen Stamme angehört, und eine ganz andere Sprache gehabt hätten, als diese. Vielmehr finden wir die Leleger, z. B. in Klein-Asien bey Homer Il. V, 429, mit andern früh dort wohnenden Völkern, die ausdrücklich Pelasgisch genannt werden, so gemischt, wie es von Abkömmlingen ganz verschiedener Sprachstämme nicht wahrscheinlich ist. Nach Strabo B. XIV, S. 661 „war die Vorstellung der meisten, daſs die Karier ehemahls dem Minos unterworfen waren, damahls Leleges hieſsen, auf den Inseln wohnten, von da aus nach dem festen Lande gingen, sich vieler Gegenden an der Küste und im Innern bemächtigten, und von da die vorherigen Einwohner vertrieben, die auch selbst meisten Theils Leleger und Pelasger waren." Überall, wie oben gezeigt worden ist, sind Leleger, und wenn dieser Nahme etwas unbestimmt ist: so muſs doch seine Verbreitung in etwas ihren Grund haben, und worin kann sie ihn mehr haben, als in Identität der Sprache? Noch augenscheinlicher ist die Mischung vieler, und nahmentlich auch Pelasgischer Völkerschaften in der offenbar für Hellenisch geltenden Colonie, woraus die berühmten Ionier auf der Klein-Asiatischen Küste erwuchsen bey Herodot B. I, 146, der doch dieser Begebenheit nahe genug war, um von ihr als Zeuge gelten zu können. Auſser den eigentlichen Ioniern bildeten die Colonie Abanten aus Euböa, Minyae aus Orchomenos, Kadmeer, Dryoper, Phoceer, Molosser, Arkadische Pelasger, Epidaurische Dorier und noch

viele andere. Zu Zügen, wie dem der Cimbern und Teutonen, mögen sich Germanische und Celtische Völkerschaften an einander angeschlossen, oder vielmehr einander fortgerissen haben: aber zu ruhiger gebildeten Colonien treten wohl nicht Menschen von so verschiedener Art zusammen, wenn sich diese Verbindung nicht auf Einerleyheit oder Ähnlichkeit der Sprache stützt. Demungeachtet aber mufsten sich diese Ionier von den älteren Bewohnern ihres Küsten-Landes, die nach der Sage aus den Inseln gekommen waren, auch wenn beyde ursprünglich von einem Stamme und einerley Sprache ausgingen, nach einer Trennung von Jahrhunderten so unterscheiden, dafs ihre Sprachen ebon so gut für verschiedene Sprachen galten, als Nieder-Deutsch und Dänisch schon im 12ten Jahrhundert.

4) Früher war jener Unterschied zwischen der Sprache des westlichen Klein-Asiens und Griechenlands vielleicht noch nicht so grofs. Homer läfst die verschiedenen Völker aus Griechenland, Klein-Asien und Thracien nirgends sich eines Dollmetschers bedienen. Man wird nicht läugnen können, dafs bey dem Detail aller Schilderungen doch wahrscheinlich ein beyläufiger Wink über dieses Verhältnifs der Unterhaltung bey einem Sänger zu erwarten wäre, welcher den Begebenheiten nahe genug lebte, um davon eine bestimmte Vorstellung zu haben, und der, selbst wenn er, der Dichtung wegen, sich der Fesseln einer Zwischensprache entschlagen wollte, doch zu natürlich erscheint, um nicht seine Verschleierung dieses Umstandes irgendwo zu verrathen. Auch bey der Dichtung hat die Natürlichkeit ihre Rechte, und als

Odysseus an die Afrikanische Küste zu den Lotophagen kommt, lesen wir (Odyss. IX, 84 ff.) Nichts von Gesprächen mit ihnen. Auch Aeschylus und Euripides haben keinen Anstand genommen, ihre Trojanerinnen Griechisch reden zu lassen, und wenn ersterer (Agamemn. v. 1220 ed. Schützii 1800) den Zerstöhrer Troja's nicht wissen läfst, was Kassandra mit scheinbarer Heiterkeit spricht; so ist diefs weder bestimmter Gegensatz der obigen Behauptung, noch liegt darin, selbst wenn es Gegensatz seyn soll, irgend ein Grund einer solchen Verschiedenheit, welche Identität der Abstammung und Nähe der Sprachen auch nur unwahrscheinlich machte. Wenn Pelops, ein Phrygier oder Lydier, in den Peloponnes, Bellerophon von Corinth nach Lycien kommt, und sie dort aufgenommen, ohne Gewalt der Waffen dort Reiche stiften; wenn Paris zu Lacedämon sich aufhält: so ist diefs Alles, wenn auch nicht einzeln, doch zusammengenommen ein Moment, wenigstens für Sprach - Ähnlichkeit. Und dieses Moment wächst, wenn man überhaupt das Hin- und Hertreiben der Griechischen Heroën und einzelner Haufen zerstreuter Völker in der mythischen Vorzeit betrachtet. Zwar die Umstände solcher Sagen verschwinden als Ausschmückung, aber jene Facta eben lassen einen Blick in diese Vorzeit thun, und gerade in ihr ist das Sprachverhältnifs der Völker gegründet.

5) Dieses nähere Verhältnifs der Sprache der Griechen, Thracier und der alten Völker im westlichen Klein-Asien erhält ein starkes Gewicht durch die einstimmigen Nachrichten der Alten, dafs die Anfänge der Griechischen Poesie vor Homer von Männern aus letzteren beyden

benachbarten Ländern herrühren. Homer (Il. II, 596) läfst den *Thracier* Thamyris, der öfters bestimmt unter die oben erwähnten Edonier gesetzt wird, mit den Peloponnesischen Musen einen Wettstreit halten. Nicht blofs nach Hesiod (Op. et D. v. 1) „sondern nach einer gleichbleibenden Tradition waren die Musen selbst aus Pieria. Unter ein Macedonisches Volk also, das zu Thracien gerechnet wird, setzt die allgemeine Volksvorstellung die erste Pflege des Gesanges. Orpheus war nach der allgemeinen Vorstellung ein Thracier; den Pampus, den Athenienser, stellt Pausanias mit dem Orpheus zusammen, und Musaeus, der auch nach Athen gehören soll, nennt Pausanias einen Nachahmer des Orpheus (B. X, 7). Olympus, der Vater der Griechischen Musik, der als solcher bey Plato und selbst noch zu Plutarchs Zeit im gröfsten Ansehen stand, war ein Phrygier. Strabo lehrt B. X, S. 471, wo er von dem hier behandelten Gegenstande spricht, dafs die Musik der Griechen überhaupt Thracisch oder Phrygisch sey: und wie enge Musik und Gesang im Alterthum verbunden gewesen, ist bekannt. Herodot erzählt (B. IV, 35), dafs bey der Einführung des Gottesdienstes des Apollo zu Delos Gesänge für ihn von dem Lycier Olen gesungen worden. Pausanias versichert (B. I, c. 18), dafs die Delier die Hymnen des Olen sangen, und scheint dieselben nach B. V, c. 7 noch zu kennen. B. IX, 27 nennt er diesen Lycier den ältesten Griechischen Hymnen-Dichter, und es wird bey der Vergleichung jener Stelle des Herodots offenbar, dafs auch B. X, 5 derselbe Olen gemeint ist, welcher dort der Erfinder des Hexameters genannt wird. Zwar

kommen diese Nachrichten zum Theil von späteren Schriftstellern, aber von denkenden Männern; und alle müssen der Vorstellung gewesen seyn, daſs die genannten Sänger Einfluſs auf einander hatten; denn sonst könnten sie nicht so sprechen. Mag sich manche Nachricht von jenen Sängern in Mythen verlieren: Plato und Aristoteles hatten wenigstens schon einige von den dem Orpheus und jenen andern Sängern zugeschriebenen Gesängen, Pausanias redet auch von Hymnen des Pampus und Musaeus als vorhanden: ihre Existenz kann nicht zweifelhaft seyn, und eben so wenig jenes Verhältniſs zu einander, wie es ohne das Band einer gemeinschaftlichen oder wenigstens ähnlichen Sprache nicht denkbar ist.

6) Die Nachrichten eines Herodots, Strabo u. s. w. über Sprach-Verhältnisse der einzelnen Völkerschaften, welche zum Theil vorher angeführt worden sind, könnten verdächtig gemacht werden, wenn man ein Gewicht auf die Schwierigkeiten legt, welche eine solche Vergleichung der Sprachen und Dialecte hat. Aber da wir die in unsern Tagen mit gutem Willen und Nachdenken in fremden Ländern gesammelten Bemerkungen der Art sorgfältig benutzen: so dürfen eben so wenig die Urtheile jener alten Forscher verworfen werden. Man könnte sagen, daſs ihre Urtheile über Verschiedenheit der Sprachen und Dialecte wichtiger seyen, als die Behauptungen von ihrer Identität. Allein wenn zuweilen neuere Beobachter von, durch zufällige Umstände erzeugten Ähnlichkeiten getäuscht und bewogen worden sind, sie für Beweise ursprünglicher Verwandtschaft zu halten: so finden sich dagegen auch unstreitige Bey-

spiele von Sprachen, die sich, unerachtet ihrer späteren weiten Entfernung und großsen Verschiedenheit, früherhin recht nahe, als Äste eines Stammes, waren. Nun wächst aber die Autorität des Zeugnisses jener alten Historiker über Ähnlichkeit der Sprachen gerade dadurch, daſs sie es mit den Verschiedenheiten derselben weit genauer zu nehmen scheinen als mit der Ähnlichkeit. Recht deutlich erhellet dieſs aus Herodot B. I, 142, wo er den Dialect von Milet mit dem von Ephesus und Lydien vergleicht, dabey von ihnen sagt, daſs beyde letztere mit einander übereinstimmen, mit der Sprache von Milet aber nichts gemein hätten *), und doch alle drey, den einen so gut wie den andern, als eine Unterart des Ionischen Dialects aufzählt. Strabo sagt (B. XIII, S. 631) von den Cibyraten, welche für Abkömmlinge der Lydier gehalten wurden, daſs bey ihnen viererley Sprachen im Gebrauche gewesen: die Pisidische, die der Solymer, die Griechische und die Lydische, von welcher letzteren in Lydien selbst auch nicht einmahl mehr eine Spur vorhanden gewesen sey. Auch Pausanias unterscheidet bey der Beschreibung des Heiligthums der Ceres (B. II, c. 37), daſs die Inschriften Dorisch, und also nicht vom Argiver Philammon und nicht so alt seyen, als man vorgegeben, weil vor der Rückkehr der Herakliden Argiver und Athenienser einerley Sprache gehabt, und der Nahme Dorier nicht einmahl überall in Griechenland bekannt gewesen sey. — So sorgfältig also unterschieden diese alten Beobachter die Verschiedenheiten

*) Ὁμολογεουσι κατὰ γλωσσαν οὐδεν. σφι δε ομοφωνεουσι.

heiten der Sprachen und Mundarten; und wenn nun Herodot in der bekannten Stelle B. I, c. 57 von der Pelasgischen Sprache so redet, daſs man daraus ihre gänzliche Verschiedenheit von der Griechischen so oft gefolgert hat: so läſst man ihn offenbar mehr sagen, als er sagen will. Er gesteht aufrichtig, daſs er über die Sprache der alten Pelasger nicht bestimmt sprechen könne, daſs sie aber, nach der Sprache der Pelasgischen Städte Creston, Placia und Scylace beurtheilt, *βάρβαρον γλῶσσαν* gehabt haben müſsten; denn jene Städte haben einerley Sprache, zum Beweise, daſs sie die alte Sprache erhalten haben, aber mit der Sprache ihrer Nachbarn haben sie nichts gemein *). Diese Worte, die mit der vorher angeführten Stelle so augenscheinlich zusammentreffen, lassen beyden Sprachen eine Menge von Berührungen offen, und der Unterschied, welchen Herodot gemacht wissen will, darf demnach offenbar nicht so hoch angeschlagen werden, daſs nicht beyde Sprachen Sprachen eines Stammes seyn können, und daſs dadurch alle übrige, für ihre Ähnlichkeit schon angeführte Gründe hinweggenommen würden. Wird denn nicht von Mundarten, wie der der Steyerischen Alpenbewohner im Gegensatz des Hochdeutsch eben so gesprochen werden dürfen, ja würde es nicht verzeihlich seyn, sie für zweierley Sprachen zu halten?

7) Auch kann schon nach dem Obigen die Ähnlichkeit der Alt-Pelasgischen und Hellenisch-Griechischen Sprache nicht bloſs als Folge der Aneignung durch Nachbarschaft und Ver-

*) *Οὐδαμοῖσι τῶν νῦν σφεας περιοικεόντων εἰσὶν ὁμόγλωσσοι, σφίσι δὲ ὁμόγλωσσοι.*

mischung angesehen werden. Denn auch diesen Fall unterscheiden unsere alten Historiker ausdrücklich. Herodots Stelle von den Atheniensern ist schon angeführt, daſs diese Pelasger zugleich mit der Umwandelung in Hellenen auch die Sprache dieser gelernt haben möchten. Gerade eine solche Umwandelung ist nur dann leicht, wenn die Sprachen von einerley Stamme und einander noch so ähnlich sind, als z. B. das Hebräische der Juden dem Ost-Aramäischen oder Chaldäischen zu Babylon, als jene dahin geführt worden. Eben so mag es bey den Cauniern und Cariern der Fall gewesen seyn, bey welchen Herodot (B. I, c. 172) unentschieden läſst, ob jene von diesen oder diese von jenen ihre Sprache angenommen hätten. Und so war es zu Colonides, dessen Einwohner nach Pausanias (B. IV, c. 34) nicht für Messenier gelten wollten, sondern für eine aus Attica dahin geführte Colonie, die dort nach und nach Sitten und Sprache der Dorier, nämlich der Dorisch redenden Messenier angenommen hätten. Auch durch diese Unterscheidung steigt das Zutrauen zu den übrigen Nachrichten unsrer alten Beobachter, wenn sie uns nicht solche Übergänge, sondern Sprach-Ähnlichkeiten bezeugen.

8) Die Sprache der Arkadier muſs besonders ins Auge gefaſst werden, da diese, unbezwungen von den Herakliden, nach den Nachrichten Aller von den alten Pelasgern unmittelbar ausgingen. Auch Herodot sagt dieſs an den oben angeführten Orten ausdrücklich und wiederhohlt, ob er wohl nicht ihre Sprache als Beyspiel der Alt-Pelasgischen Sprache anführt, sondern die einiger Städte am Hellespont, entweder weil er diese genauer kannte, oder weil

sie dort reiner geblieben war. Strabo B. VIII, S. 333 berichtet uns über die Sprache dieser Arkadier und über die Elier, als er bey seinen Bemerkungen über die Verhältnisse des Aeolischen und Dorischen Dialects, die Völkerschaften des Peloponnes in zwey Classen theilt, in die Aeolischen und Dorischen, daſs „Arkadier und Elier, jene als Bewohner einer ganz gebirgigen Gegend, diese als dem Olympischen Zeus geheiligt, in das Wesen der Dorier nicht verflochten worden, sondern lange Zeit abgesondert und in Frieden geblieben; da sie nun ja aber *von Aeolischer Abkunft* seyen, indessen bey der Rückkehr der Herakliden der Kriegshaufen des Oxylus von ihnen sey aufgenommen worden: so haben sie *Aeolisch gesprochen*, zum Theil aber auch eine gemischte Mundart, welche dem Aeolischen mehr oder weniger nahe geblieben sey."

Und so stehen wir auf eben demselben Puncte, von welchem wir bey dem ersten der angeführten Gründe ausgingen. *Aeolisch* haben nach unverwerflichen Zeugnissen die Pelasger geredet. Wenn sich auch dieses Aeolisch von dem Aeolischen, wie es nachmahls die Lesbischen Dichter ausgebildet haben, in gar vieler Hinsicht unterschieden haben mag: die Alten könnten nicht das vor den Augen Griechenlands sagen, was sie sagen, und die Lateinische Sprache, ein wichtiges Denkmahl zur Entscheidung dieser Frage, könnte nicht die Beschaffenheit haben, die sie allen ihren Römischen Forschern zeigte, und auch uns noch zeigt, wenn nicht die sogenannte Pelasgische Sprache wahres Aeolisch, wir wollen lieber sagen, wahres *Alt*-Aeolisch gewesen wäre.

Aeolier heiſsen nach den obigen Erörterungen alle Völker, die sich mit und nach Deukalion und Hellen allmählig fast des ganzen Griechenlands bemächtigten, wenn man bloſs ein paar anfangs unbedeutende Haufen, die erst weit später verbreiteten Dorier und Ionier, und die Achäer ausnimmt. Aeolisch haben demnach sowohl die sogenannten Pelasger, als die, sie zum Theil verdrängenden sogenannten Hellenen geredet.

Mag diese gemeinschaftliche Alt-Aeolische Sprache bey den mancherley Völkerschaften, die sie sprachen, mancherley Nüancen gehabt haben: Merkmahle davon sind zum Theil selbst noch in Volks-Mundarten des, anerkannt mit dem Aeolischen ursprünglich fast ganz zusammentreffenden Dorischen erhalten, z. B. wenn in Lakonien statt παῖς: πόïρ gesprochen wurde, woran sich *puer* leicht anschlieſst; aber alle diese verschiedenen Mundarten waren nahe Zweige einer Sprache. Solche Verschiedenheiten der Mundarten sind natürlich, so lange die Völkerschaften Griechenlands getrennt, und noch nicht durch National-Interesse zu Einer Nation verbunden waren. Dieſs waren sie nicht vor Deukalion und Hellen. Dieſs wurden sie eben durch Hellens Nachkommen und durch die Verbindungen der Herrscher ihrer über ganz Griechenland sich verbreitenden Völker. Und so ward dieser Stamm, und wahrscheinlich auch seine Mundart die Grundlage der eigentlichen *Hellenisch-Griechischen* Sprache, welche sich zu der herrlichen Schriftsprache ausgebildet hat, und durch den Verein der ausgezeichneten Nation Eine Sprache geblieben ist bey aller Verschiedenheit der Mundarten (von denen die

hauptsächlichsten in verschiedenen Gattungen ihre Schriftsteller hatten), nämlich: der *Dorischen*, des Dialects eines erst in das gebirgige Doris eingeengten Haufens, welcher durch den Zug der Herakliden der herrschende im Peloponnes und von da in seinen vielen Colonien wurde; der *Ionischen*, des Dialects des mit den älteren Einwohnern von Attica sich mischenden Haufens, der, wahrscheinlichst mit der dortigen Mundart verschmelzend, das Alt-Attische oder Alt-Ionische war, welches sich durch die Dichter der Ionier in Klein-Asien, wo auch das nach diesen Absonderungen unterschiedene *Aeolische* auf Lesbos etwas später seine Dichter fand, zu seinem eigenthümlichen Character ausbildete, so wie nachmahls, von eben jener gemeinschaftlichen Grundlage aus, unter den Local-Verhältnissen Attica's der *Attische* Dialect. — Dieſs also ist das Hellenisch-Griechische. Von diesem, mit dem sogenannten Pelasgischen enge zusammenhängenden Stamme geht es aus *).

Es ist natürlich, daſs dieses, mit dem Alt-Aeolischen zusammentreffende, Europäische Pelasgische eine und eben dieselbe Grundlage gehabt habe mit der Sprache der Asiatischen Pelasger, d. i. der vielen Völkerschaften Klein-Asiens, die Pelasger genannt werden. Mag übrigens auch jede von diesen ihren eigenen

---

*) Die Data zur Geschichte der Griechischen Sprache sind bis jetzt nur noch zerstreut. Am wenigsten suche man sie in *W. F. Hezel* über Griechenland's älteste Geschichte und Sprache, Weiſsenf. 1795, wo man nur erneuerte Versuche findet, die Nahmen des mythischen Zeitalters der Griechen mit Mosaischen Nahmen und Wörtern des Hebräischen Sprachstammes zusammenzuführen.

Dialect gehabt haben, aus welchen nach der Absonderung eben so gut so viele verschiedene Sprachen hervorgehen konnten, als aus der Germanischen Stammsprache, neben dem Deutschen Hauptstamme, in Nebenländern das Dänische, Schwedische und Holländische, und, unter Mischung mit fremdartigen Sprachen, das Englische hervorgegangen ist, bey welchen Sprachen man eben so wenig das Recht, den Nahmen besonderer Sprachen zu führen, als die Herkunft von der Einen Germanischen Stammsprache bezweifeln darf. Sobald man solche Beyspiele in's Auge faſst: so kann man es gar nicht für etwas Besonderes halten, daſs das Phrygische, Lydische, Karische, eben so gut, wie jene Germanischen Töchter, besondere Sprachen sind und genannt werden, und doch Töchter der mit dem ältesten Griechischen zusammentreffenden Stammsprache seyn können. Die Gestalt, unter welcher sie als besondere Sprachen auftreten, war wahrscheinlich Folge der Absonderung und Wiederanschlieſsung der Völkerschaften von einerley Abstammung, bey ihren successiven Niederlassungen in Klein-Asien, die groſsen Theils über den Hellespont, zum Theil auch, wie wir von den Kariern bemerkt fanden, von den Inseln aus erfolgten. Die genannten Germanischen Töchter-Sprachen sind durch Schrift fixirt: jene Klein-Asiatischen Sprachen waren es entweder gar nicht, oder so wenig, daſs der Einfluſs eines einzelnen schriftlichen Gebrauchs auf gemeinsame Sprachbildung kaum bemerklich seyn konnte. Um desto stärker möchten bey diesem freyeren Gange auch die Abweichungen dieser Sprachen von einander werden. Und wie nun,

wenn bey dem Zusammentreffen dieses Pelasgisch-Griechischen Sprachstammes mit dem Semitischen und vielleicht mit noch anderen nordöstlichen in den östlichsten Gegenden des Pelasgischen Sprachgebietes Vermischungen vorgingen, deren Folgen ein der Englischen, zwar sehr gemischten, aber doch gewiſs hauptsächlich Germanisch-artigen Sprache ähnliches Product war? Daſs das Mysische, nach den angeführten Nachrichten der Alten, aus dem Phrygischen und Lydischen gemischt gewesen, beweiset eben so wenig die radicale Verschiedenheit der beyden letzteren Sprachen, als man daraus, daſs der Dialect an der Eider aus dem Dänischen und Deutschen, der um Cölln aus dem Holländischen und Deutschen gemischt ist, etwas über das ursprüngliche Verhältniſs dieser zusammen gemischten Sprachen schlieſsen kann.

Wir schweben bey diesen Klein-Asiatischen, Thracisch-Pelasgischen Sprachen im Dunkeln, zumal da lange Zeit die Nahmen mancher Klein-Asiatischen Völker unter einander gewirrt blieben, und der Begriff von Thracien schwankend blieb; besonders aber schweben wir über den Bau jener Sprachen und ihre Wortfülle in einer Dunkelheit, die keine nähere Bestimmung ihrer Verhältnisse erlaubt. Aber man darf nur die mannigfaltigen Nüancen der Ableitung der Sprachen und Dialecte anderer groſser Sprachstämme als Analogien in's Auge fassen, um eine Anzahl theils möglicher, theils wahrscheinlicher Verhältnisse der Klein-Asiatischen Sprachen dieses Stammes vor sich zu sehen. Wir vermögen demnach nicht, es weiter zu bringen, als bis zu solchen, auf jener Basis allerdings fest genug stehenden, übrigens

aber unbestimmten Möglichkeiten, und zu der Wahrscheinlichkeit, daſs unter den Klein-Asiatischen Sprachen dieses Stammes vielleicht die genannten drei, die *Phrygische* (welche zunächst von dem Thracischen Haupt-Aste ausgeht), die *Lydische* und die *Karische* die verbreitetesten in Süd- und West-Klein-Asien waren, bis die Griechischen Colonien an der Küste dort die Griechische Sprache herrschend machten, welche sich hernach theils von da aus, theils besonders durch und nach Alexander auf Kosten ihrer Nachbarinnen ausbreitete. Von der Phrygischen und Lydischen Sprache macht dieſs die Wichtigkeit und Macht ihrer Völker wahrscheinlich, und von der Karischen Sprache liegt in Herodot's Äuſserungen (B. I, 171) wenigstens dieſs, daſs sie noch bey mehreren Völkern in Gange war, die nicht einerley Religionsdienst mit den Kariern hatten.

Die vordere Nordküste Klein-Asiens war in den Händen von Völkern, die offenbar, so wie also auch ihre Sprachen, ebenfalls von Thracischer Abkunft waren. Mehrere von den vorher angeführten Gründen schlieſsen das Alt-Thracische, wie es vor und bey dem Abzuge dieser Völkerschaften aus Thracien nach Klein-Asien dort geredet wurde, an jenen Pelasgisch-Griechischen Hauptstamm an; gesetzt, daſs die Entfernung jener Thracischen Sprachen *) früher

*) Von der Sprache oder vielmehr den Sprachen des späteren Thraciens kann hier die Rede nicht seyn. Groſs muſs die Entfernung dieser von der Sprache der Völker geworden seyn, unter welchen Thamyris und Orpheus gelebt hatten, in einem Lande, welches den groſsen Völkerzügen so ausgesetzt war, wie Thracien. Hier darf man in späterer Zeit nicht eine gleichgeblie-

erfolgt, und eben deshalb auch bald gröſser geworden sey, als die der sogenannten Pelasgischen und Hellenischen Mundarten. Die *Phrygische* Sprache, die Sprache eines, nach den einstimmigen Erklärungen der Alten ursprünglich Thracischen Volks, schlieſst demnach die Sprachen der ebenfalls gewiſs Alt-Thracischen Völkerschaften an der Nordküste Klein-Asiens an sich, obwohl auch jede von diesen einen eigenthümlichen, sie von einander entfernenden Charakter gehabt haben mag. Und gerade diese Phrygische Sprache läſst uns durch das, was wir von ihr wissen, so wenig es auch ist, glücklicher Weise einen ziemlich tiefen Blick in den Alt-Thracischen Hauptast unseres Sprachstammes thun, und gültige Schlüsse machen auf das Band, wodurch das Phrygische, und ohne Zweifel auch die andern Klein-Asiatischen Sprachen Thracischer Völkerschaften, mit der Alt-

---

bene Sprache zu finden hoffen, sondern entweder mehrerley Sprachen von mehreren bey den Völkerzügen sitzen gebliebenen Völkerhaufen, wie im Kaukasus, oder ein Gemisch von mehreren Sprachen. Wenn wir also bey den Griechen Thracische Wörter angeführt sehen: so ist erst die Frage, ob damit die Sprache der Thracier, welche Thamyris und Orpheus redeten, gemeint sey, oder die Sprachen der mancherley später eingewanderten Völker. Von diesen, z. B. von der Sprache des Thracischen Königs Seuthes, der bey Xenophons Rückzuge eine ganz andere Sprache redet, als die Griechen, kann kein gültiger Schluſs auf das Alt-Thracische gemacht werden, obwohl der Einfluſs desselben auf das spätere Thracische auch nicht ganz auszuschlieſsen seyn wird, nur unbestimmbar ist. Aber z. B. βρια, *Stadt*, war ein Alt-Thracisches Wort, s. Strabo B. VII, S. 319, der mehrere darauf endigende Städtenahmen anführt. Soll vielleicht auch *Thymbria* Stadt der *Thyni* heiſsen?

Griechischen Sprache enge zusammenhingen. Nachdem Socrates im Cratylus des Plato (Basl. Ausg. v. 1556, S. 57, Mitte) eine Anzahl sehr ernstlich und genau genommener Etymologien Griechischer Wörter aus Griechischen Stammwörtern aufgestellt hat: giebt er sie von πῦρ und ὕδωρ nicht, „weil diese Wörter nicht aus dem Griechischen abzuleiten seyen, sondern, so wie auch κύων und viele andere bey den Phrygiern sich finden." Nicht ohne Grund wird bey der Vergleichung der Sprachen, um Data über ihre Verwandtschaft zu erhalten, zunächst auf die Bezeichnung der nächsten und unentbehrlichsten Gegenstände des gewöhnlichen Lebens gesehen, und gerade in solchen, in den Nahmen des Feuers, Wassers, Hundes, traf nach einem vollgültigen Zeugnisse das Phrygische mit dem Griechischen zusammen, und eben diese Phrygische Sprache ist es, welche man als die Hauptsprache des innern Klein-Asiens zu betrachten gewohnt ist. Vielleicht erstreckte sich ein Zweig dieses Astes unsers Stammes bis nach Armenien hin. Wenigstens war diefs die Meinung des Eudoxus, eines Zeitgenossen des Plato, der sich bey seiner Annahme, dafs die Armenier aus Phrygien gekommen, ausdrücklich darauf beruft, „dafs sie in ihrer Sprache viel von den Phrygiern hatten" *). Herodot (B. VII, 73)

---

*) Auf der andern Seite hat man Ähnlichkeiten zwischen demjenigen Armenischen, welches wir als eine noch lebende Sprache kennen, und dem Griechischen, aber mehr in der Syntaxis bemerkt, welche sich unter dem Einflusse des letzteren ausgebildet haben kann. — Das Zeugnifs des Eudoxus von dem alten Armenischen steht bey *Stephanus* Byz. in dem Artikel: Armenia. Es ist ein bloſses Versehen, wenn in Hrn.

hat eben dieselbe Vorstellung von der Abkunft der Armenier von den Phrygiern.

Heeren's schätzbarer Abhandlung: *de linguis regni Persici* (Commentatt. Soc. *Gotting.* Vol. XIII) dem Eudoxus gerade die umgekehrte Behauptung beygelegt wird, dafs die Phrygier aus Armenien ausgegangen seyen. Wenn in dieser Abhandlung die Sprachen Klein-Asiens in zwey Hauptsprachen abgetheilt werden, in die Carische, welche das Lydische, Mysische und eigentlich Carische als Dialecte unter sich enthalte, und in die davon ganz verschiedene Phrygische: so ist allerdings Wahrscheinlichkeit genug vorhanden, und zur Übersicht recht annehmlich, dafs dies Hauptsprachen unter den mancherley mehr oder weniger verbundenen Mundarten der übrigen Völkerschaften bis gegen Kappadocien hin waren. Aber alle eigentliche Bestimmung darüber liegt blofs in den bisher angeführten Stellen, deren doch im Ganzen zu wenig sind, als dafs eine solche Abtheilung als bestimmte Behauptung in diesem Werke zum Grunde gelegt werden könnte.

Die *übrigen Völker Klein-Asiens im Osten* und zum Theil auch *im Norden* der genannten, hatten ihre eigenen, gröfsten Theils mit dem Syrischen, zusammenhängenden Sprachen. Ob aber noch irgend eine andere, dem Kaukasus nähere Sprache dort, an der östlichen Süd-Küste des schwarzen Meeres, einen Zweig gehabt, läfst sich nicht mehr entscheiden. Dafs übrigens die dortigen kleinen unabhängigen Völkerschaften, von welchen Xenophon in der Anabasis redet, ihre eigenen Sprachen und Mundarten gehabt haben, ist schon vermöge dieser ihrer Verhältnisse höchst wahrscheinlich, und sie sind ohne Zweifel in der, bey Cappadocien anzuführenden Stelle des Strabo gemeint.

Die *Paphlagonische* Sprache war eine eigene, wie man aus Strabo's Äufserung ersieht (B. XII, S. 381), „dafs das Cappadocische von Paphlagonischen Wörtern voll sey." Da das Paphlagonische wahrscheinlich mit benachbarten Sprachen zusammenhing: so spricht schon jenes mehr für Zusammenhang mit den westlichen Völkern von Thracisch-Pelasgischem Stamme,

Was die Sprache *Pamphiliens* betrifft: so sagt zwar Arrian (de exped. Alex. B. I, c. 26),

---

als mit den östlichen Nachbarn. Von den ältesten Paphlagoniern wenigstens ist dies schon oben wahrscheinlich gemacht worden. Daſs aber die Gesandten der Paphlagonier (Xenophon's Anabas. B. VI, c. I, vgl. B. V, c. VI) ohne Dollmetscher mit den Griechen reden, läſst bey der Nähe der Griechischen Synoper nichts folgern, bey welchen jene unter dem Nahmen der Barbaren begriffen werden.

Von der Sprache der *Galater* sagt Hieronymus (Proöm. zum II. B. über d. Brief a. d. Galater), „daſs sie fast dieselbe sey, wie die der Trevirer, und wenn sie auch etwas daran geändert hätten, so sey ja eben so das Phönicische in Africa einigermaſsen geändert worden", kurz er schlägt die Verschiedenheit der Sprache dieser so getrennten Gallischen Völkerschaft bloſs als dialektisch an.

Die Sprache des weit ausgebreiteten *Cappadociens* war nach einstimmigen, unverwerflichen Zeugnissen der Alten mit dem Syrischen verwandt. Der Nahme Cappadox ist nach Herodot (B. VII, 72) Persisch, die Cappadocier werden Syrer, und zum Unterschied *Leuko*-Syrer genannt. Das groſse Gebiet der Cappadocischen Sprache erhellet aus Strabo (B. XII gleich beym Anfange): „Cappadocien zerfällt in viele Theile; die, welche einerley Sprache haben, reichen im Süden bis zu dem Cilicischen Taurus, im Osten bis an Armenien und Colchis, und die dazwischen befindlichen, sich anderer Sprachen bedienenden Völker, im Norden an das schwarze Meer bis an den Ausfluſs des Halys, und im Westen bis an die Paphlagonier, die in Phrygien eingewanderten Galater, bis an Lycaonien und das rauhe Cilicien." Von den, dem Cilicischen Taurus zunächst wohnenden *Cataoniern* wird hierauf noch ausdrücklich gesagt, daſs sie die Cappadocische Sprache hatten. Von einigen wenigen erhaltenen Cappadocischen Wörtern handelt *Bochart* im Phaleg col. 535.

Die *Cilicier* waren nach Herodot (B. VII, 91) Abkömmlinge der Syrer und Phönicier, und hieſsen ur-

dafs die aus Kumae in Aeolis dahin gekommenen Bewohner der dortigen Stadt Side dort ihre

---

sprünglich Hypachaei. Sie gehören demnach zu jenem Sprachstamme. Freilich haben auch Griechen die Cilicier von einer Colonie der Archiver abgeleitet: aber bis zu Alexanders Zeit findet man kaum ein paar Griechische Coloniestädte in diesem Lande, und das kleine Volk der Troischen Kiliker, so wie die benachbarten Lykier, mögen vielmehr Ausgewanderte des gröfseren Volks seyn (*J. H. Vofs* alte Weltkunde, Jenaische Allg. Litt. Zeit. 1804. B. II.). Auch von den *Solymern* sagt Choerilus (bey Josephus contr. Apion. I, c. 22), dafs sie Phönicisch redeten.

Die *Pisidische* Sprache erscheint in einer oben angeführten Stelle des Strabo als eine besondere Sprache; in welchem Verhältnisse des Unterschiedes von ihren Nachbarinnen sie gestanden habe, bleibt unbestimmt, und bestimmt sich eben so wenig dadurch, dafs Arrian (de exped. Alex. B. I, c. 24, 26, 28) die Pisidier Barbaren nennt.

Lycaonien, zwischen Cappadocien, Phrygien und Pisidien, hatte auch seine eigene Sprache, die im N. T. Apostelgesch. c. XIV, v. 11 erwähnt ist, und den Bibelerklärern Veranlassung zu Erörterungen über dieselbe gegeben hat. *Paul. Ern. Jablonski* hat eine sehr schätzbare: *Disquisitio de lingua Lycaonica*, Traj. ad Rh. 1724, und eine minder wichtige *Jo. Frid. Guhling* de lingua Pauli Lycaonica a Pelasgis Graecis orta Vitemb. 1726, herausgegeben, welche beyde in *Theod. Hasaei* et *Conr. Ickenii* thesaurus novus theologico-philologicus P. II f. Sylloge dissertatt. exeget. in N. T. loca. L. B. 1732, fol. col. 656 ff. und 657 ff. abgedruckt sind. Jablonski sucht wahrscheinlich zu machen, dafs diese Lycaonische Sprache mit der Cappadocischen verwandt gewesen sey. Eigentliche Beweise für diese Wahrscheinlichkeit hat auch er nicht. Dagegen hat er alle Data für die völlige Verschiedenheit aller bisher erwähnten Klein-Asiatischen Sprachen von der Griechischen gesammelt, und auch sehr brauchbare Verzeichnisse der aus jenen Sprachen angeführten Wörter gegeben. Einige Gründe für die Verwandtschaft die-

Griechische Sprache verlernt, und eine barbarische Sprache angenommen haben, aber auch nicht die der benachbarten Barbaren, sondern eine eigenthümliche. Indessen bey Hesychius (s. ἰκτὸς, λάφνη, Ἀβῶβας u. a.) zeigen sich in den Wörtern der Pamphilischen Sprache und ihres von ihm unterschiedenen Dialekts von Perga unverkennbare Spuren ihres Ursprunges vom Pelasgisch-Griechischen Stamme.

Man würde zum voraus entscheiden, wenn man alle Ähnlichkeiten der aus diesen Klein-Asiatischen Sprachen bey den Alten angeführten Wörter für bloſse Folge des Einflusses des Griechischen auf ganz fremdartige Sprachen erklären wollte. Man würde eben so zu weit gehen,

---

ser Sprachen mit dem Alt-Griechischen hat Guhling aufgestellt. *Salmasius* (de Hellenistica S. 275, 365, 431) behauptet eben diese Verwandtschaft, aber ohne Gründe dafür auszuführen, welches einen bedeutenden Unterschied macht, wenn auch gleich dem Eindrucke, welchen die vertrauteste Bekanntschaft mit den Alten auf einen solchen Gelehrten gemacht hatte, Anspruch auf Gewicht bleibt. Die Gegensätze von Jablonski's Gründen sind in dem obigen enthalten. Wenn dieser sich zuletzt auch auf die Nomina propria, z. B. der Phrygier, beruſt, denen man es ansehe, daſs sie nicht Griechisch seyen: so wird man auf der einen Seite nicht verkennen, daſs eine Griechische Endung der Nomina propria nicht ihren Griechischen Ursprung beweiset, auf der andern aber würde bey den Nahmen vieler von den ältesten Griechischen Nahmen, wie Inachus, wenn sie nicht bloſs dem Inhalt der daran geknüpften Mythen entsprechen, Griechische Etymologie auch verunglücken, und dagegen z. B. Paris, welches der Phrygische Nahme des bekannten Sohnes des Priamus neben dem Griechischen Nahmen Alexandros gewesen seyn soll, ein gar nicht ungriechisches Ansehen haben.

wenn man das abweichende Ansehen anderer, aus jenen Sprachen angeführten Wörter für einen Beweis nähme, daſs solche Sprachen nicht einmahl mit dem *Alt*-Griechischen in einem näheren Verhältniſs gestanden haben könnten, und vergäſse, daſs das Ansehen sehr vieler aus dem ältesten Griechischen aufbehaltenen Wörter eben so abweichend von der Form des nachmahligen Griechischen ist, z. B. *πόϊρ* für *παῖς*, und andere hernach anzuführende Lacedämonische Formen.

Mundarten der Griechischen Sprache.

Die Griechische (oder, wie sie noch einmahl zum Unterschied von der Alt-Griechischen Stammsprache heiſsen mag, die Hellenisch-Griechische) Sprache ist durch die geschilderten engen Verbindungen der Hellenen zu Einer Nation auch bey mancherley Verschiedenheiten der Mundarten Eine und eben dieselbe Sprache geblieben, statt daſs von den nächst-verwandten Hauptästen desselben Stammes (dem Thracischen und Pelasgischen) in Europa und besonders in Klein-Asien mehrere abgesonderte Sprachen ausgegangen sind, deren Stammbaum anzuordnen nur der Mangel an Daten verbietet. Gerade eben so sind ja aber auch sowohl aus dem Niederdeutschen als aus dem Scandinavischen Hauptaste mehrere abgesonderte Sprachen hervorgegangen, während der Oberdeutsche nur in Mundarten zerfiel.

In *vier* Hauptdialecte theilte sich das Griechische, welche sämmtlich jeder für sich, aber nicht jeder in allen Gattungen als Schriftsprache ausgebildet waren, und in eine groſse Anzahl provinzieller Volks-Mundarten, welche die Al-

ten διαλεκτȣς τοπικας nennen, und welche man, obwohl jeder derselben sich zu dem Gebiet eines jener Hauptdialecte hinneigte, nicht als Töchter, sondern als vernachlässigte Schwestern derselben zu betrachten hat. So wie sich jene Hauptdialecte durch die Fixirung ihrer Formen als Schriftsprache von bloſsen Provinzialismen unterschieden, so erscheinen auch diese Hauptdialecte bey manchem ihrer Schriftsteller mit einer gewissen Abglättung der schärfsten Unterschiede ihres Dialects, so daſs man ihnen dann eine dialectus *communis* zuschreibt, so wie auch von dem Griechischen überhaupt zuweilen eine dialectus communis *) als ein fünfter Hauptdialect genannt wird: eine Ausdrucksweise, welche sich zwischen den auffallenden Eigenthümlichkeiten jener Dialecte hielt, und besonders aus der späteren Verschmelzung der Griechen hervorging.

Die Übersicht der äuſseren Verhältnisse, unter welchen besonders jene vier Haupt-Dialecte, der Aeolische, Dorische, Ionische und Attische, allmählig aus ihrer gemeinschaftlichen Quelle

---

*) *Salmasius* de Hellenistica S. 361 ff. sucht zu zeigen, daſs diese διαλεκτὸς κοινὴ das eigentliche Thessalische sey. So gewiſs aber allen Griechischen Dialecten etwas Gemeinsames zum Grunde gelegen haben muſs, und die Quelle desselben von den Wohnsitzen Hellen's und seiner Nachkommen in Thessalien auszugehen scheint: so wenig ist gleichwohl anzunehmen, daſs, wenn es vor der Herrschaft der Macedonier eine, obschon nicht als Schriftsprache ausgebildete Griechische Mittel-Mundart gab, diese zunächst mit dem zusammengehangen habe, was damahls Provinzial-Mundart Thessaliens war.

Quelle entsprangen, die man wohl das Alt-Aeolische *) nennen könnte, ist schon in dem obigen angedeutet worden. Z. B. die Verbrei-

---

*) D. i. des Aeolischen, wie es vor der Abtrennung des Dorischen und Ionischen war, zum Unterschied von dem nachmahligen Aeolischen, welches sich in späterer Zeit nicht nur mit den Veränderungen zeigen muſs, die es, getrennt von seinen genannten Schwestern, für sich allein erfahren hatte, sondern welches sich uns auch in seiner Ausbildung als Schriftsprache zeigt, die es in Klein-Asien früher erhielt, als das Dorische im Peloponnes. Daher erscheint letzteres auch der ursprünglichen gemeinschaftlichen Sprache noch ein wenig näher, als die Sprache der Aeolischen Dichter, und daher sind uns besonders im Dorismus Formen des ältesten Griechischen erhalten. Aber die Ähnlichkeit beider Dialecte ist sehr groſs, und sie eben führt zu jenem Alt-*Aeolischen* zurück, in die Zeit, wo das Dorische in ein kleines Gebirgs-Ländchen eingeschlossen, das Alt-Aeolische aber so sehr verbreitet war. Bey dieser groſsen Ähnlichkeit, und jenen Verhältnissen verschiedenartiger Priorität ist es begreiflich, wie man beyde Dialecte häufig als einen einzigen, und zwar bald unter dem Nahmen des Aeolischen, bald des Dorischen betrachtet sieht. Letzteres ist bey Maittaire der Fall, und kann wenigstens leicht miſsverstanden werden, so wie es Miſsverstand ist, wenn Maittaire das Zusammenfallen beyder Dialecte zu Einem auf den Worten des Strabo (B. VIII, bald nach dem Anfange, S. 333) begründen will: τὴν μὲν Ἰάδα τῇ παλαιᾷ Ἀττίδι τὴν αὐτὴν φαμέν — — τὴν δέ Δωρίδα τῇ Αἰολίδι, da ja diese Worte gerade den Eingang zu einer Unterscheidung der Völker des Peloponneses in Aeolische und Dorische, mit besonderer Rücksicht auf die Mundarten derselben, machen, und nichts als jene groſse Ähnlichkeit und ursprüngliche Einheit aussagen können und sollen. Auf eben dieses beschränkt sich also auch das damit zusammengestellte Zusammentreffen des Alt-Attischen mit dem Ionischen.

tung der Mundart der unbedeutenden Landschaft Doris hing von dem Rückzuge der Herakliden, die des Attischen von dem ausgebreiteten Handel und der Übermacht seines kleinen Vaterlandes und dem grofsen Einflusse seiner Schriftsteller ab, dagegen der eigentlich am weitesten und am frühesten verbreitete Aeolische Dialect es am wenigsten durch schriftstellerischen Einflufs war.

Das Gebiet des Aeolischen Dialects erstreckte sich (nach der unten angeführten Stelle Strabo's) über das ganze eigentliche Griechenland, aufser der Doris tetrapolis und aufser der südöstlichen Küste, wo Attica und Megaris eine Ausnahme machten, ferner über Arcadien und Elis im Peloponnese, über die Aeolischen Colonien an der obern Westküste Klein-Asiens, von wo aus diese die nördlichen Inseln des Aegeischen Meeres, z. B. Lesbos besetzt hatten, und über viele Colonien in Italien, woraus sich zum Theil dortige Völker gebildet haben. Der Aeolische Dialect hatte besonders auch die fixirte Bezeichnung eines Hülfslautes (welchen die älteren Griechen Vocalen vorzuschlagen pflegten, und welcher den späterhin anderwärts eingeführten, verschiedenen Bezeichnungen durch ν, ο, z. B. οἶνον, vinum, durch den spiritus asper, ς u. s. w. zum Grunde lag), das sogenannte digamma Aeolicum als Eigenthümlichkeit der Gesänge seiner Lyriker. Beyspiel einer Provinzial-Mundart dieses Dialects ist das Thessalische, in welchen τεοῖο, ἐμοῖο, gesprochen wurde, Formen, die auch das Ionische hat, und statt deren andere Aeolier τέο, ἐμῶ, sprachen.

Der *Dorische* Dialect hatte seine Herrschaft aus dem Mutterlande Doris tetrapolis, fast über

den ganzen Peloponnes (Arcadien und Elis ausgenommen) verbreitet, und sich in Megaris, wo er den Attischen verdrängt hatte (s. Pausan. B. I, 39), auf der südwestlichen Spitze Klein-Asiens, besonders aber in Sicilien festgesetzt, dessen blühendste Pflanzstädte ihn redeten, so wie auch einige Griechische Städte in Unter-Italien, z. B. Tarent, Dorische Colonien waren. Am genauesten hatte sich der Dorismus in Messenien erhalten (s. Pausanias B. IV, 27). Andere Provinzial-Mundarten dieses Dialects sind z. B. das Rhodische, Cretische, Megarische (s. Aristophan. Acharn. v. 729 ff.) und das, wegen der Wichtigkeit seiner Nation besonders bemerkenswerthe *Laconische*. Dieses sprach statt ϑ: σ, und dagegen statt ς am Ende ϱ, in der Mitte τ, z. B. σιὸϱ statt ϑεὸς, σεῖοϱ statt ϑεῖος, πλȣ́τιος statt πλȣ́σιος, statt σ zwischen zwey Vocalen die Aspiration, z. B. μωῖκὰ statt μȣσικά; es schob β zwischen zwey Vocale, z. B. ἔβα statt ἔα, sagte φὶν statt σφίν (wofür die Syracusaner ψὶν sprachen), η statt ει, z. B. ὄϱηος statt ὄϱειος; stellte ϱ oft mit andern Buchstaben um, z. B. ἐμβϱάμένα statt εἱμαϱμένη *); und hatte (wie jede dieser Mundarten) viele eigenthümliche Provinzial-Wörter, welche der Grammatiker Aristophanes in einer eignen Schrift gesammelt hatte. Beyspiele des Laconischen Dialects sind die Rede des Lichas an die Spartaner bey Thucydides (B. V, c. 77), Chöre der Spartaner und Spartanerinnen bey Aristophanes (Lysistrat.

---

*) S. *J. Meursii* Miscellanea Laconica L. III, c. V — VIII, auch in *Gronovii* thesaur. Graec. antiquit. T. V, col. 2424 ff.

v. 1264 ff. 1299 ff.), ein Decret der Spartaner bey Boethius de musica I, 1 *).

Der Aeolische und Dorische Dialect sind die eine Hauptclasse der Dialecte; sie waren beyde weit härter, als die beyden folgenden, und besonders hatte das Dorische ganz die Rauhheit und Breite einer Mundart, welche sich ursprünglich unter Bergbewohnern gebildet hatte, und wovon auch die Herrschaft der Vocale α und ω ein Beleg ist. Die Aeolischen und Dorischen Städte zählt Herodot B. I, 144 und 149 auf.

Die andere Hauptclasse der Griechischen Dialecte sind der Ionische und Attische, die beyde von Athen ausgehen, und einst in einem sehr nahen Verhältnisse gestanden haben. Die Ionier zogen erst auf die Nordküste des Peloponnes, dann wieder nach Athen, und von da nach Klein-Asien, wo sie die blühendsten Städte errichteten, und von da aus eine Menge Colonien, z. B. Massilia in Gallien, besonders auch an der Südküste des schwarzen Meeres

---

*) Der Anfang stehe hier mit der Übertragung des Salmasius in Gemein-Griechisch (de Hellenist. S. 82):

Ἐπειδὴ Τιμόσεος ὁ Μιλήσιος παραγινόμενος ἐττὰν ἁμετέραν πόλιν, τὰν παλαιὰν μῶαν ἀτιμάσδη, καὶ τὰν διὰ τᾶν ἑπτὰ χορδᾶν κισάριξιν ἀποστρεφόμενος πολυφωνίαν εἰσάγων λυμαίνεται τὰρ ἀκοὰρ τῶν νέων, διά τε τᾶρ πολυχορδίαρ, καὶ τᾶρ καινότατορ τῶ μέλεορ ἀγεννέα, καὶ ποικίλαν ἀντὶ ἁπλᾶρ καὶ τεταγμέναρ ἀμφιέννυται τὰν μῶαν, u. s. w.

Ἐπειδὴ Τιμοθεὸς ὁ Μιλήσιος παραγινόμενος εἰς τὴν ἡμετέραν πόλιν, τὴν παλαιὰν μοῦσαν ἀτιμαζει, καὶ τὴν διὰ τῶν ἑπτὰ χορδῶν κιθάρισιν ἀποστρεφομενος πολυφωνίαν εἰσάγων λυμαίνεται τὰς ἀκοας τῶν νεῶν, διά τε τῆς πολυχορδίας καὶ τῆς καινότητος τοῦ μέλους ἀγεννῆ καὶ ποικίλην ἀντὶ ἁπλῆς καὶ τεταγμένης ἀμφιέννυται τὴν μοῦσαν, u. s. w.

stifteten. So wie, wie man mit Recht bemerkt hat, die Mundart Attica's seit dem Wegzuge der Ionier durch die Nähe Aeolischer und Dorischer Nachbarn einen unterscheidenden Charakter annahm, zum Theil auch wohl bloſs behielt; eben so mögen auf das Ionische, welches sich auf der Klein-Asiatischen Küste vollends zu seiner Weichheit ausbildete, auch wohl dortige Nachbarn Einflüsse gehabt haben. Vielleicht ist das Auseinanderziehen der Vocale, welches diesen Dialect besonders charakterisirt, Folge davon, oder vom Klima, dessen Einflüsse auf die Mundarten Griechenlands auch Cicero (de Fat. 4) in's Licht setzt. Herodot unterscheidet in der vorher dargelegten Stelle (B. I, 142) vier Unterarten des Ionischen Dialects.

Der *Attische* Dialect stand in der Mitte zwischen der Ionischen Weichheit und der Aeolisch-Dorischen Rauhigkeit, und vereinigte so Anmuth und Stärke. Unterarten dieses Dialects mag es auch gegeben haben, wenn auch bey dem kleinern Raum nur wenige; besonders aber wird successive Verschiedenheit (dergleichen freilich bey jedem jener Dialecte statt gefunden hat, so wie z. B. Theocrit eine reine, aber doch etwas weichere, spätere Dorische Mundart zeigt) hier besonders erwähnt, und zu des Lysias Zeit wurden Solon's Gesetze zu seiner Zeit kaum mehr verstanden *).

---

*) Zur näheren Charakteristik der einzelnen Provinzial-Mundarten dienen die Sammlungen eigenthümlicher Wörter einzelner Völkerschaften und Städte in *Mich. Maittaire Graecae linguae dialecti*, neu herausgegeben von *F. G. Sturz*, Leipz. 1807, S. 548 — 570, und in *Regiae bibliothecae Matritensis codicibus Graecis Mss.*, herausgegeben von *Jo. Iriarte*, P. I. Matrit. 1769,

Als *Schriftsprache* betrachtet, gehören jene vier Haupt-Dialecte den Schriftstellern an, die sich derselben bedienten, und deren (mit ihrer Landesmundart in Verbindung stehende) Ausdrucksweise das Muster und der Dialect der Gattung wurde, in welcher sie den Ton angegeben hatten. Die Stifter dieser Ausbildung der Dialecte der Gattungen liegen großentheils auch noch, zugleich als ihre charakterisirende Beyspiele, vor uns. Auf der Klein-Asiatischen Küste begünstigt vom Wohlstand der dortigen Griechischen Städte Ioniens, und hernach auch Aeoliens, erfolgte diese Ausbildung der Poesie zuerst. Homer's Sprache ist ein Beweis, daſs damahls der nachmahlige Ionische Dialect sich erst zu fixiren anfing, und daſs dort die alte gemeinschaftliche Sprache noch ihren Einfluſs behauptete, und die Absonderung der Dialecte noch nicht so bestimmt statt fand. Diese Sprache Homer's ist der Dialect der *epischen* Gattung geworden, und, spätere geringe Veränderungen abgerechnet, bis in die spätesten Zeiten geblieben; sie hat auch auf alle poetische Diction der Griechen überhaupt bedeutenden Einfluſs gehabt. Aeolisch-Dorisch blieb die Sprache der *lyrischen* Gattung, theils weil sie die Sprache der Gesänge des Gottesdienstes blieb, der von Creta, Delos, Delphi auszugehen scheint, theils wegen ihrer, besonders von Pindar gezeigten

---

fol. S. 146 ff., und in *Graecis codicibus Mss. apud Nanios asservatis*, Bonon. 1784, fol. S. 510, herausgegeben von *Jo. Mingarelli*, woraus letztere in der genannten neuen Ausgabe des Maittaire S. 572 — 78 abgedruckt sind. (In diesen Sammlungen findet man auch manche Wörter der oben charakterisirten Thracischen und Pelasgischen Völkerschaften.)

Kraft. Alcaeus und Sappho zu Lesbos, und die Böotierinn Corinna *) hatten Aeolisch gesungen, Pindar singt Aeolischen Gesang mit Dorischer Leyer (Olymp. I, 26 und 164), er hatte das vielen andern Griechen Fremdartige seiner Dorischen Mundart gemildert, ohne die Kraft ihrer härteren Aussprache zu verlassen. Demnach sind in dieser Dorischen Mundart auch die Chöre der Tragischen Dichtkunst, welche übrigens den Attischen Dialect zu ihrer ernsten und durch Alterthümlichkeiten gehobenen Diction hat, statt daſs die Komödie sich der Umgangssprache des einen oder andern Dialects bediente.

Von der Ionischen Prose sind Herodot **) und Hippocrates, von der Dorischen: Archytas und mehrere Pythagoräer in Unter-Italien ***) den Alten die Muster oder Canones. Zur Aus-

---

*) *Salmasius* stellt a. a. O. Verse des Alcaeus und der Corinna mit seiner Übertragung in Gemein-Griechisch (S. 77 f.) zusammen:

ALCAEUS.	
Ὅσαι δὶ παῖδες ἀμέων ἔντι, τὴν κιθαριστὰν αἰνεοντι.	Ὅσαι δὲ παῖδες ἡμῶν τὴν κιθαριστὴν αἰνοῦσι.
CORINNA.	
Μέμφομαι ἰώνγα τὰν λιγουρὰν Μυρτίδα,	Μέμφομαι ἔγωγε τὴν λιγυρὰν Μυρτίδα,
ὅτι βάνα φοῦσα ἔβα Πινδάροιο ποτ' ἔριν.	ὅτι γυνὴ φῦσα ἔβη Πινδάρου πρὸς ἔριν.

**) Aus Herodot VII, 8, hat Dionys von Halicarn. T. II, S. 189 Xerxis Rede an die Perser in Attischem Dialect, welches zu einiger Vergleichung desselben mit dem Ionismus dienen kann.

***) S. *Jamblichus* de vit. Pythagor. c. 34 im Eingange, der denn auch den Dorischen Dialect als den ältesten von allen aufstellt, welches aber auf die bisher erklärte Weise zu verstehen ist.

bildung der ältesten Form der Attischen Prose soll Gorgias von Leontium beygetragen haben; von der älteren Form gilt Thucydides, von der neueren Demosthenes als Muster, zwischen welchen Plato, Xenophon, Isocrates, Aristoteles jeder sich ihre Diction mit Milderung mancher sehr abstechenden Attischen Eigenthümlichkeiten gebildet, und so viel dazu beygetragen hatten, daſs während der Zeit der schönsten und ausgebreitetsten Blüthe Griechischer Geistescultur die Attische Prose die herrschende, und je länger, desto allgemeiner zur Behandlung aller Arten der Wissenschaften gebraucht wurde, welche den Griechen ihren Ursprung und ihre Pflege verdanken.

So war der Attische Dialect die eigentliche Gelehrten- und prosaische-Bücher-Sprache zu der Zeit, wo durch Philipp und Alexander auch die Griechen zu dem Ganzen der Macedonischen Monarchie zusammen schmolzen, und wo sich durch gewaltsamere oder ruhigere Mischungen der Griechischen Völkerschaften, und nicht ohne Einfluſs der Macedonischen Mundart, eine gewisse allgemeine Griechische Sprache bildete, bey welcher zwar vorzüglichst Attische Formen zum Grunde lagen, aber nicht der strenge Atticismus so beobachtet wurde, daſs nicht auch manche andere Formen und Wendungen, und besonders Wörter anderer Provinzen und des gemeinen Lebens, zumahl je mehr sie allen oder den meisten Griechischen Gegenden verständlich waren, damit vereinigt worden wären *). Alexandrien, durch die Ptolemäer der

---

*) So zeigt sich auch die Büchersprache seit der Zeit, und wenn sich in den spätern Jahrhunderten

Sitz eigentlicher Gelehrsamkeit und großer Anstalten für dieselbe, welche bald den Geist des Sammelns herbeyführten, und zugleich ein Vereinigungspunct von Griechen von allen Stämmen, mußte vorzüglich dazu beytragen, eine gemischte Volkssprache zu bilden, in welcher sowohl der Einfluß der Attischen Büchersprache, als auch die Folgen jener Volksverschmelzungen sichtbar wurden *).

In Aegypten waren viele Juden, und der erste Hauptsitz des Griechischen Judenthums, welches das Griechische zur Sprache seines Gottesdienstes und seiner Religions-Bücher machte, und also diesen Gebrauch dieser Sprache über alle die vielen, in den Ländern Griechischer Herrschaft zerstreuten Jüdischen Gemeinden

---

Puristen nicht mit diesem Attischen Anstrich begnügten, sondern den reinen Atticismus wieder hervorsuchten, und nach seinen schärferen Unterscheidungen ausdrückten: so heißen diese Schriftsteller: *Atticisten*, so Dio Chrysostomus, Aristides, Libanius, Philostratus u. a. Mit mehr Auswahl thaten es andere, wie Themistius und Lucian.

*) Von den Dialecten s. *Joannes Philoponus* de dialectis in Henr. Stephani thesaurus — *Gregorius Corinthus* de dialectis ed. *Gisb. Koen*, L. B. 1776, 8. *Maittaire's* angeführtes Werk; *God. Hermanni* Progr. de dialectis linguae Graecae, Lips. 1807; vom Attischen Dialecte die Alten: *Phrynichus* ed. *C. Pauw*, Ultraj. 1738, *Moeris* Atticista ed. *Pierson*, Lond. 1756, *Harpocration* c. not. *Valesii* ed. *J. Gronov*, L. B. 1696, *Thomas Magister* ed. *Nic. Blancardus* c. not. *Lamb. Bos*, Franeq. 1698, *Henr. Stephanus* de Dialecto Attica. *Valkenaer* ad Eurip. Phoeniss. v. 55, 1422 u. a. — De Graecis *Siculorum* dialectis, in der Vorrede zu Gabr. Lauzillot Princ. de *Torremuzza* Iscrizioni di Palermo, Pal. 1762, 1784, fol. — *F. W. Sturz* de dialecto Alexandrina, Dissert. I — IV, Lips. 1786 — 94.

verbreitete. Die Juden, durch Religion, Abkunft und radicale Singularitäten von der übrigen Welt abgesondert, mögen begreiflich schon an sich einen gewissen ausgezeichneten Dialect gehabt haben, wenn sie Griechisch sprachen. Die Übersetzer ihrer heiligen Bücher in's Griechische kannten die Griechische Sprache nicht genug, und noch weniger die Kunst des Übersetzens, hingen wohl auch aus religiösem Vorurtheil meistens an den Worten ihres Original-Textes — kurz ihre Übersetzung ist ein Hebraisirendes Griechisch geworden, und dieses ward nun wiederum die Grundlage der gesammten Religions-Sprache der Juden, wenn sich auch einzelne Gelehrte unter ihnen, z. B. Philo und Josephus, zu einem besseren Griechischen erhoben.

Von dieser hebraisirenden Religions-Sprache der Griechischen Juden, welche den gemischten, und besonders den Alexandrinischen Dialect zur Basis hatte, geht die Sprache des *Neuen Testaments*, der Apostel und Evangelisten Jesu Christi aus. Es ist also unnöthig, weiter darüber zu streiten, ob das N. T. in einem besondern Dialecte abgefafst sey. Es ist ein Hebraisirendes Gemein-Griechisch; und darin ist nun das V. U. abgefafst, welches in diesem Werke der Vergleichung der Sprachen der Völker zum Grunde gelegt ist.

Neu - Griechisch.

Ein besonderes Schicksal hat über der Griechischen Sprache gewaltet. Die erste schriftstellerisch ausgebildete Sprache hat sich durch alle Stürme politischer Umwälzungen hindurch,

bis zur Eroberung Constantinopels durch die Türken lebend erhalten, und bietet dem aufmerksamen Beobachter das interessante Schauspiel einer Reihe von Schriftstellern von Homer bis auf den letzten der Byzantiner *), mit allen Eigenthümlichkeiten der Individualität eines jeden und ihrer verschiedenen Zeitalter dar.

Ja eine Abart dieser Griechischen Sprache, die Neu-Griechische, lebt unter den Griechen im Türkischen Reiche noch fort.

Die erste eigentliche Ausartung der Griechischen Volkssprachen mag schon die Unterwerfung unter die Römer veranlaſst haben, deren Kriegsheere, Beamte und Colonien die Einmischung fremder Wörter zur Folge haben muſsten. Noch während der Blüthe ihres schriftstellerischen Gebrauchs ward sie zwar wieder Sprache des Hofs und der Regierung zu Constantinopel, und besonders durch die Theilung des Römischen Reichs: aber auch dadurch muſste sie um desto mehr eine Menge von Ausdrücken aufnehmen, welche das alte Griechenland nicht kannte, und desto mehr Einflüsse der Römischen Gesetzgebung in sie übergehen, so wie späterhin der Italienischen und der Türkischen Sprache. So ist auf eine wenigstens ähnliche Weise, wie von der Lateinischen ihre

---

*) S. Scriptores historiae Byzantinae, Paris, Vol. I — XXVII, 1685 sq. Venet. Vol. I — XXVIII, 1729 sq. Fol. — *Jo. Meursii* Glossarium Graeco-barbarum, L. B. 1610, 4. — *Car. du Fresne* Glossarium ad scriptores mediae et infimae Graecitatis, Vol. I. II. Par. 1682. L. B. 1688. Fol. — *Metrophanis Critopuli* emendationes et animadv. ad Meursii Glossarium Graecobarbarum, ex autographo primum edid. *J. G. F. Franzius*, Stend. 1787. 8.

noch lebenden Töchter, von dem Alt-Griechischen allmählig das Neu-Griechische ausgegangen. Aber statt dafs jene Töchter der Lateinischen Sprache sich aus einer verdorbenen Volkssprache zu ihrer gegenwärtigen Bildung emporgehoben haben: so ist dieses Neu-Griechische auf der Stufe einer ausgearteten Volkssprache stehen geblieben, zumahl da ihr für die wenig unterstützten Geistesbeschäftigungen, die unter der gedrückten Nation statt finden, noch immer das, dazu fast ausschliefslich gebrauchte, classische Griechische zur Seite steht, dessen Verdrängung aus den Verhandlungen der Regierung durch die Eroberung Constantinopels das endliche Signal der längst vorbereiteten Catastrophe war, wodurch die Volkssprache, sich selbst überlassen, das wurde, was sie noch ist *). Sie nennt sich die *Römische*, so wie sich die Nation noch vom Ost-Römischen Kaiserthum her: Römer nennt. Die allgemeine, höhere Mundart, d. i. die mehr ausgebildete Schrift- und Kirchen-Sprache, welche selbst im gebildeten Umgange besonders zu Constantinopel üblich ist, weicht von dem classischen Griechischen weniger ab,

---

*) Man vergleiche über das Neu-Griechische: *G. Kodrika* (aus Athen) Observations de quelques Hellenistes touchant le Grec moderne, Paris, 1803, 8, ganz vorzüglich aber *Coray's* Πρόδρομος βιβλιοθήκης Ἑλληνικῆς, Paris, 1806, und darin die σοχασμοί αὐτοσχέδιοι περὶ τῆς Ἑλληνικῆς γλώσσης. Unter den in Deutschland erschienenen Nachrichten über die Litteratur der Neu-Griechen sind noch die vorzüglichste Quelle: *Alter's* Anzeigen ihrer Schriften, die zum Theil auch die Sprache selbst betreffen, im *Allgemeinen Litterarischen Anzeiger*. Da dieser kein Register hat: so ist es der Mühe werth, sie hier einzeln anzuführen. Jahrg. 1799: N. 67, S. 657. N. 87, S. 864. N. 137, S. 1357.

als die mancherley Volks-Dialecte. Simon Cabasilas schreibt an Mart. Crusius (s. dessen Turco-Graecia, Bas. 1584 fol.): die Griechen hätten zu seiner Zeit an siebenzig Mundarten, und gerade zu Athen herrsche jetzt die verderbteste. In Constantinopel, in der Nähe des Berges Athos, in verschiedenen Theilen von Morea, und auf den Inseln Paros und Nicaria soll man noch am besten sprechen, und in Cypern zwar die Aussprache verdorben seyn, aber sich viel vom Alt-Griechischen erhalten haben. Auf ähnliche Weise äufsert sich eben daselbst Theodos. Zygomala. In Candia finden sich in den Sphachioten noch Abkömmlinge der alten Bewohner von Creta, welche bis 1770 in den Gebirgen ihre Freyheit behauptet haben, und erst nach ihrem damahligen Einverständnifs mit den Russen zinsbar geworden sind, und deren Mundart also Interesse hat. In Corfu ist das Griechische von dem Venetianischen auf das Land verdrängt worden. Ein ganz vorzüglich verdorbenes Griechisch sprechen auch die Mainoten im ehemahligen Sparta, welche nicht Nachkommen der alten Spartaner, sondern der

---

N. 174, S. 1735. N. 190, S. 1897. Jahrg. 1800: N. 27, S. 262. N. 48, S. 472. N. 55, S. 544. N. 65, S. 646. N. 119, S. 1164. N. 159, S. 1568. N. 161, S. 1592. N. 163, S. 1608, besonders N. 165, S. 1622. N. 166, S. 1639. N. 167, S. 1648. N. 168, S. 1654. N. 169, S. 1663. N. 184, S. 1803. Jahrg. 1801: N. 31, S. 289 u. 296. N. 55, S. 513. N. 76, S. 736. N. 82, S. 785. N. 83, S. 806. N. 85, S. 824. N. 89, S. 855. N. 100, S. 960. N. 123, S. 1176. N. 124, S. 1184. N. 130, S. 1241. N. 138, S. 1328. N. 144, S. 1379. N. 162, S. 1568. N. 167, S. 1609. N. 169, S. 1629. N. 177, S. 1712. N. 200, S. 1927.

Fremden, welche sich unter Nabis dort sammelten, bis das Land dem Achaeischen Bunde wieder zugehörte, und dann mit benachbarten Einwohnern mischten. Von diesen Mainoten hat sich 1676 ein kleiner Haufe nach Corsika begeben, wo er sich in der, von den Genuesern erhaltenen Landschaft Paomia in der Provinz Vico ausbreitete, bis er im ersten Drittheil des 18ten Jahrhunderts nach Ajazzo gedrängt wurde *).

Litteratur der Griechischen Sprachkunde.

Dionysii Thracis (wahrscheinlich nicht ganz ächte) *ars grammatica*, welche in *Fabricii* bibliotheca Graeca, Vol. VII. d. ält. Ausg. S. 26 abgedruckt worden ist.

Apollonius Dyscolos de Syntaxi L. W. ed. Fr. *Sylburgii.* Frft. 1590, 4.

Fragmenta Herodiani, welche sich befinden in den *Hortis Adonidis*, Venet. ap. Aldum, 1496, fol. und in dem nachmahls anzuführenden Hermannischen Werke.

Theodori Gazae grammaticae institutionis L. IV. *Apollonius* de constructione Graeca. Ven. ap. Ald. 1495. Fol.

Manuelis Moschopuli Lib. de ratione examinandae orationis. Lutet. 1545, 4.

Urbani institutiones Graecae grammatices. Venet. 1497, 1512, 4. Bas. 1561, 8.

Constant. Lascaris de octo partibus orationis, de constructione, de nomine ac verbo L. III. et

---

*) S. Anecdotes historiques de la colonie Grecque établie à Poamia en Corse, und die Geschichten von Corsica von *Bosswell*, S. 79; von *Cambiagi* B. II, S. 287, von *Spörl* S. 80 u. 306 ff.

de pronomine opusculum. Graece et Lat. Venet. 1512, 4.

Ejusd. grammaticae compendium. Gr. et Lat. 1557, 8.

Aldi Manutii grammaticae institutiones Graecae. Venet. 1515, 8.

Franc. Vigerus de praecipuis Graecae dictionis idiotismis. Par. 1544 und öfter, ansehnlichst bereichert von *Henr. Hoogeveen.* L. B. 1742, 1766, von *Zeune*, 1777 u. öfter.

Fr. Vergarae de omnibus Graecae linguae grammaticae partibus. Paris, 1550, 8.

Phil. Melanchthonis libellus Graecae grammaticae ed. *Joach. Camerarius.* Lips. 1552, 8.

Aug. Caninii hellenismus, in quo quicquid vetustissimi scriptores de Graecae linguae ratione praecipiunt, atque adeo omnia, quae ad dialectos intelligendas et poëtas cognoscendos pertinent, facili methodo explicantur. Paris, 1555, 4, u. oft.

Mich. Neandri Graecae linguae tabulae. Basil. 1558, 8.

Ejusd. Graecae linguae erotemata. Basil. 1559, 1568, 1576, 8.

Nic. Clenardi institutiones linguae Graecae — cum scholiis et praxi *P. Antesignani.* Omnia a *Frid. Sylburgio* recognita emendata et notis H. Stephani illustrata. Col. 1553, 8, und sehr oft.

Jo. Posselii syntaxis Graeca. Frft. ad V. 1594, 8, u. sehr oft.

Ger. J. Vossii linguae Graecae rudimenta. Gaesb. 1611, und öfter, z. B. noch L. B. 1740, 8.

Universa grammatica Graeca ex diversis auctoribus per *Alex. Scot* prius (1605) constructa, nunc ejusdem auctoris secunda cura facta com-

pletior et locis necessariis non paucis auctior. Lugd. 1614, 8.

Mart. Crusii Grammatica Graeca. Witeb. 1613, 8, und öfter.

Joh. Rhenii Grammatica Graeca. Lips. 1626, 8, und öfter.

Andr. Reyheri introductio in linguam Graecam. Lips. 1629, fol.

Dan. Vechneri hellenolexia. Argent. 1630, und öfter — cum observatt. *J. M. Heusingeri.* Goth. 1734.

Institutio Graecae grammaticae in usum scholae Westmonasteriensis. Lond. 1630, 8, und oft, noch 1778, 8.

Theoph. Golii grammatica Graeca. Amst. 1644, und öfter.

Jo. Phil. Parei clavis et fundamenta Graecae linguae. Frft. 1643, 8.

Henr. Opitii Graecismus restitutus. Lips. 1687, 8.

Ge. Henr. Ursini grammatica Graeca, accesserunt electa Graeca ex optimis linguae auctoribus excerpta. Norib. 1691, 1714, 8.

Βησσαρίωνος (*ἱερομονάχȣ μακρῆ τȣ̃ ἐξ Ἰωαννίνων*) *ςαχιολογία τεχνολογικὴ κατ᾽ ἐρωταπόκρισιν τῆς γραμματικῆς τέχνης.* Νεωςὶ *δὲ τυπωθεῖσα μετὰ προσθήκης τῶν τȣ̃ Ἀμμονίȣ ὁμοίων καὶ διαφόρων λεξέων κ. τ. λ. ἐπιμελείᾳ καὶ διορθώσει,* Ἰωάννȣ Ἱερέως Αβραμίȣ τȣ̃ Κρητός. Ἑνετίησι, 1694, 8.

Jac. Welleri grammatica Graeca. Amst. 1696, 8, und sehr oft, am besten herausgegeben von *J. Fr. Fischerus.* Lips. 1750, 56, 8, wozu drey *libelli animadversionum*, Lips. 1750 — 52 kamen, deren Erweiterung nachmahls angeführt wird.

Christ. Stockii litterator Graecus. Jen. 1697, 1710, 8.

Jo.

Jo. Verwey nova via docendi Graeca. Gaud. 1702. Ultraj. 1737, 8.

Verbesserte und erleichterte Griechische Grammatica in deutlichen Regeln abgefaſst und mit hinlänglichen Exempeln, wie auch nöthigen Registern versehen. Halle, 1705, 8, und eben daselbst sehr oft, noch 1805.

Märkische Griechische Grammatik. Berl. 1730, 8.

Christ. Tob. Dammii εἰς τὴν Ἑλληνικὴν γλῶσσάν πρόθυρον. Berol. 1732, 8.

Ἀντωνίȣ Κατηφόρȣ (ἀρχιπρεσβυτέρȣ Ζακύνθȣ) γραμματικὴ Ἑλληνικὴ ἀκριβεστάτη· περιέχȣσα τῶν ὀκτὼ τȣ̃ λόγȣ μέρων τὸν σχηματισμὸν καὶ τὴν σύνταξιν, ἔτι δὲ καὶ τὴν ποιητικὴν μέθοδον. Ἐνετίῃσιν, 1734, 8.

Leonh. Reckenbergeri Collegium fundamentale graecum. Jen. 1739, 8.

Nouvelle méthode pour apprendre la langue Grecque. Par. 1754, und öfter.

Phil. Cattieri gazophylacium Graecum ed. *Fr. L. Abresch.* Ultraj. 1757, 8.

Θεοδώρȣ γραμματικῆς εἰσαγωγῆς τῶν εἰς τέσσαρα εἰς τὸ τέταρτον ὑπόμνημα ἐκ πολλῶν συνερανισθὲν ὑπὸ Νεοφύτȣ (ἱεροδιακόνȣ Πελοποννησίȣ, ἐν Βȣκȣρεστίῳ. αψξή, (1768) 4.

J. G. Trendelenburg's Anfangsgründe der Griechischen Sprache. Leipz. 1782, 1787, 1790, 1796, 8.

Griechische Sprachlehre von *L. H. S. Jehne.* Hamb. 1787, 1791, 8.

E. G. Glandorf's Formenlehre des Griechischen Declinirens und Conjugirens. Ansp. 1787, 8.

L. K. Valkenarii Observationes academicae, quibus via munitur ad origines Graecas investigandas Lexicorumque defectus refarciendos, et *J. D. Lennepii* praelectiones academicae de analogia Graecae linguae ad exempla Mscta recensuit, suasque animadversiones adjecit *Eb. Scheidius.* Ultraj. 1790, 8.

J. H. Kistemaker's Griechische Sprachlehre. Münst. 1791, 8.

C. F. Hachenbergii Grammaticae Graecae P. I. II. Ultraj. 1791, 92, 8.

Ph. K. Buttmann's kurzgefaſste Griechische Grammatik. Berl. 1792, durchaus vermehrt, 1799. 1805. 1808.

J. Primisser's Gedanken über Trendelenburg's System der Griechischen Conjugation. Leipz. 1793.

W. F. Hezel's ausführliche Griechische Sprachlehre nebst Paradigmen der Griechischen Declinationen und Conjugationen in 35 Tabellen. Weiſsenf. 1795, 8.

Θησαυρὸς Γραμματικῆς συντεθεὶς εὐμεθόδως παρὰ Κονςαντίνȣ Καραϊωάννȣ *νῦν πρῶτον τυποῖς ἐκδιδοται μετὰ προςθηκῆς πολλῶν κανόνων ἀνεκδότων καὶ ἀναγκαίων παραδειγμάτων σπȣδῇ* Πολιζώη Κοντȣ̃. Ofen, T. I. II. 1796. 97. 8.

A. Fd. Bernhardi's vollständige Griechische Grammatik. Berl. 1797, 8.

Anleitung zur Griechischen Sprache. Wien, 1797, 8.

J. Chr. Fr. Wetzel's Griechische Sprachlehre. Liegn. 1798, 8.

J. F. Fischeri animadversiones in Jac. Welleri Grammaticam Graecam. Spec. I. II. Lips. 1798, 1799. Spec. III. P. I. II ed. *Ch. Theoph. Kuinöl,* 1800, 1801, 8.

J. Gottlob Grässe's Grammatik der Griechischen Sprache für gelehrte Schulen, in zwey Theilen, schematische und regulative Sprachlehre. Leipz. 1800, 8.

Godofr. Hermanni de emendanda ratione Graecae Grammaticae. P. I. Accedunt Herodiani aliorumque libelli nunc primum editi. Lips. 1801, 8.

Vollständige Griechische Sprachlehre. Eine berichtigte und vermehrte Auflage der Märkischen Grammatik mit Bemerkungen der besten Sprachforscher, herausgegeben von *Fr. Hülsemann.* Leipz. B. I. II. 1801, 1802, 8.

C. C. E. Weckherlin's Griechische Grammatik. Stuttg. 1802.

Ausführliche Grammatik der Griechischen Sprache von *Aug. Matthiae.* Leipz. 1807, 8.

* * *

Julii Pollucis Onomasticon c. commentar. varior. ed. *J. H. Lederlinus* et *Tib. Hemsterhusius.* Amst. 1706, fol.

Suidae Lexicon Gr. et Lat. ex recens. et cum notis *Lud. Küsteri.* T. I — III. Cantabr. 1705, fol.

Hesychii Lexicon Graecum cum notis varior. ex recens. et cum animadvers. *Jo. Alberti.* T. I. II. L. B. 1746, fol.

Etymologicum magnum cura et cum notis atque indicibus *Fr. Sylburgii.* Heidelb. 1594, fol.

Glossaria Graeca minora ex var. Codd. ed. *Chr. Fr. Matthaei.* Vol. I. II. Mosq. 1774, 8.

Gu. Budaei commentarii linguae Graecae. Par. 1548, fol. und öfter.

Dictionarium Graeco-Latinum *G. Budaei, L. Tusani, C. Gesneri, H. Junii, R. Constantini, J. Hartungi, M. Hopperi.* Basil. 1572, fol.

Henr. Stephani Thesaurus Graecae linguae. T. I — IV, c. append. Genev. 1572, fol.

Jo. Scapulae lexicon Graeco-Latinum. Bas. 1579, fol. und sehr oft.

Benj. Hederici Graecum Lexicon manuale. Lips. 1722, und öfter, (auch Lond. 1739, 1778,) hernach von *Jo. Aug. Ernesti* herausgegeben, zuletzt 1796 erschienen.

Chr. T. Dammii novum lexicon Graecum etymologicum et reale. Berol. 1765, 4.

F. W. J. Dillenius Griechisch-Deutsches Wörterbuch. Leipz. 1784, 8. und öfter, zuletzt 1807.

J. D. Lennepii Etymologicum linguae Graecae s. observationes ad singulas verborum nominumque stirpes sec. ordinem lexici Scapulae edid. et animadvers. alior. et suas adjecit *Eb. Scheidius.* P. I. II. Ultraj. 1790, 8.

J. Fr. Schleusneri novum Lexicon Graeco-Latinum in N. T. T. I. II. Lips. 1791. ed. alt. 1801.

Jo. Gottlob Schneider's kritisches Griechisch-Deutsches Handwörterbuch. Jen. u. Leipz. B. I. II. 1797, 1798, 8. Auszug daraus von *F. W. Riemer*, ebendas. 1802, 1804, 8. Zweite, sehr vermehrte Ausgabe des grösseren Werks. B. I. II. 1805, 4.

Litteratur der Neu-Griechischen Sprache.

Corona pretiosa la qual insegna la lingua Greca volgare et literale et la lingua Latina et il volgar Italico. Ven. 1543, 8.

Sim. Portii grammatica τῆς Ῥωμαϊκῆς γλώσσας. Par. 1638, 8; auch vor *Du Fresne* Glossar. med. et infim. Graecit.

Jo. Tribbechovii brevia linguae Graecae vulgaris elementa. Praemissa est dissertatio de ortu et natura hujus linguae, accessit concio Christi montana et epistola Anastasii et syllabus vocum usitatiorum. Jen. 1705, 8.

Jo. Mich. Langii philologia Barbaro-Graeca. Nürnb. 1707, 1708, 4. (Grammatik und Lexicon.)

P. F. Thomas nouvelle méthode pour apprendre les principes de la langue Grecque vulgaire. Par. 1709, 8.

Pet. Mercado nova encyclopaedia missionis apostolicae in regno Cypri s. institutiones linguae Graecae vulgaris. Rom. 1732, 4.

Jo. Henr. Callenberg grammatica linguae Graecae vulgaris. Hal. 1747, 4.

Ananiae Antiparii Grammatica Graeca vulgaris. Ven. 1770, 8.

* * *

Gir. Germano vocabulario Italiano e Greco, nel quale si contiene come le voci Italiane si dicono in Greco volgare, con algune regole per la grammatica della lingua Greca volgare. Rom. 1622, 8.

Λεξικὸν λατινικὸν, ῥωμαικὸν καὶ ἑλληνικὸν συνθεμένον ἀπὸ Σίμωνα τὸν Πόρτιον. Paris, 1635, 4.

Θησαυρὸς τῆς ῥωμαϊκῆς καὶ τῆς Φραγκικῆς γλώσσας ἔργον ὀψίγονον, ἀπὸ τὸν πατέρα Ἀλέξιον τὸν Σουμαβεραῖον. Paris, 1709, Vol. I. II. 4.

Dizzionario Italiano e Greco volgare. Ven. 1709. Vol. I. II. 4.

Geo. Constantii, Joanninensis, Dictionarium quatuor linguarum, Graecae scil. literalis, Grae-

cae vulgaris, Latinae atque Italicae. Ven. 1786. Vol. I. II. fol.

K. Weigel's Neu-Griechisches Teutsch-Italienisches Wörterbuch. Leipz. 1796, 8.

Charakter der Griechischen Sprache.

Die Darstellung ihres Charakters ist Darstellung ihrer Vorzüge. Die einzelnen Formen sind zu bekannt, als daſs es einer Darstellung jenes Charakters von dieser Seite bedürfte. Nur einige allgemeine Blicke auf jene Vorzüge verdienen hier einen Platz.

Auſserordentlich war die Bildsamkeit der Griechischen Sprache. Eine Menge zweckmäſsig abgeleiteter Formen gehen von ihren Stammwörtern aus, und sind ihr eben so wohl Quelle des Reichthums als der Bestimmtheit geworden. Ein Hauptbeyspiel dafür ist hinlänglich: die nicht bey Einem Worte, sondern bey vielen Wörtern, mit deutlich unterschiedenen Bedeutungen neben einander stehenden Formen, wie *φιλία, φιλότης, φίλησις, φίλημα, τὸ φιλεῖν, τὸ φιλὸν, φιλικὸν, φιλητικὸν, φιλητὸν, φιλήτεον,* — *κοσμός, κόσμημα, τὸ κόσμιον, κοσμικὸν, κοσμητικὸν, κοσμιότης, κόσμησις, τὸ κοσμεῖν, κοσμήτης, κοσμήτωρ* — *πρᾶγμα, πράξις, τὸ πράττειν, πρακτὸς, πρακτικὸς, πραγματικὸς, πραγματώδης, πραγματεῖα, πραγματειώδης, πραγματευτὴς, πραγματεὺς, πράκτωρ.* Die vielen Participien und Verbal-Adjective, die Benutzung der aus mehreren Verben Einer und eben derselben Wurzel entlehnten und verbundenen Verbal-Formen zum Ausdruck verschiedener Zeitverhältnisse, die den Grad einer schicklichen Anwendbarkeit nicht übersteigende Feinheit so vieler anderer Bezeichnungen, und die feste Durchführung

solcher Analogien fällt jedem Freunde dieser Sprache bey. In der Leichtigkeit der Zusammensetzungen, welche ebenfalls sowohl Quelle des Reichthums ist, als Mittel, Deutlichkeit und Kürze des Ausdrucks zu vereinigen, wird sie von keiner Sprache übertroffen. Und alle diese Formen und Zusammensetzungen tragen in einem bewundernswürdigen Grade ebensowohl das Gepräge der Zweckmäſsigkeit als des Wohllautes an sich, welcher durch ein passendes Verhältniſs der Vocale und Consonanten, und der verschiedenen Arten der letztern zu einander erzeugt ward, aber die Sprache nicht auf Kosten der Stärke und des Nachdrucks verweichlicht hatte. Dieſs gilt freilich nicht von allen Dialecten auf gleiche Weise, wie von den schönsten und gebildetsten unter ihnen. Übrigens aber hatten diese Dialecte auf die Art des Baues der Sprache keinen beträchtlichen Einfluſs. Die Formen waren zwar verschieden, aber weniger ihre Anzahl und Bedeutung.

Glückliche Organisation zu bestimmter und sonorer Artikulation, von einem sanften Himmelsstriche unterstützt, Lebhaftigkeit zum Auffassen jeder zuströmenden Vorstellung, Gegenwart des Geistes, Scharfsinn und Geschmack, um sie zu fixiren und auszudrücken, hoher National-Sinn, welcher Kunst erweckte, ermunterte, und in den Versammlungen der Nation, die auch späterhin mehr hörte, als las, mit Ruhm bekrönte, Staatsverfassungen, welche Beredtsamkeit zum Ziele der Bestrebungen Aller erhoben, reger Sinn für philosophische Abstraction — alle diese günstigen Umstände haben vereinigt gewirkt, um das schönste Gebäude seiner Art aufzuführen, an welchem alle

jene Talente schon längst im Verborgenen gearbeitet hatten, ehe Dichter, Redner und Philosophen, jede Classe mit ihrer Kunst, das Ihrige dazu beytrug, diese Stufe der Vollkommenheit zu erreichen, auf der wir die Griechische Sprache erblicken, ohne daſs einseitige Bearbeitung durch eine einzelne von jenen Classen Spiele der Phantasie und des Witzes, oder Abstraction und Dunkelheit der Speculation, die Oberhand hätte gewinnen lassen, oder auch nur die Prose bloſs auf die vita umbratica der Gelehrten beschränkt hätte.

Wenn man die Reihe von Jahrhunderten überschaut, während welcher die Sprache der Griechen von Homer an, aus dessen Munde sie schon so unnachahmlich schön floſs, bis zum Gipfel ihrer völligen Ausbildung für jede Art von Ausdruck unter Plato und Aristoteles und noch nach ihnen Muster liefert; so muſs man bekennen, daſs keine andere Sprache so glücklich war, so lange von solchen Geistern eine so vollkommene Bearbeitung zu erhalten. Und als der Griechische Geist sank, und unter Sammlungen der Gelehrsamkeit, Spitzfindigkeiten der Speculation, und Überladungen der Beredtsamkeit kraftlos erlag: stand die Sprache so fest, daſs sie nicht mit erliegen, sondern noch immerfort in ihren herrlichen Mustern angeschaut werden konnte.

Den Periodenbau, der ein treffendes Gemählde des Zusammenhanges dargestellter Gedanken gewährt, verdanken wir bloſs dieser Sprache. Geschaffen hat sie ihn, aber auch sie selbst hat ihn durch die feinsten Andeutungen jeder Schattirung der Gedanken zu einer Höhe gehoben, die nach ihr kaum wieder erreicht

worden ist. Jedes der vielen Wörterchen, welche diese Verhältnisse der Sätze ausdrücken, ist Beweis der Auffassung und Bestimmung eben so vieler feiner Unterschiede jener Verhältnisse, und bey der Leichtigkeit der Wendungen verschwindet jedes schwerfällige Ansehen.

Die anerkannten Vorzüge der classischen Werke des Alterthums sind die Pflanzungen der Griechischen Sprache und ihrer bewundernswürdigen Schriftsteller, Denn nach Griechischen Mustern haben sich die Genies gebildet, welche einst der Lateinischen Sprache die Zeit ihrer schönen Blüthe brachten, und welche die edle Kunst poetischer und prosaischer Darstellung theils nach der Periode ihres gänzlichen Verfalls wieder erweckt, theils unter dieser oder jener Nation zu einer glänzenden Höhe emporgehoben haben *).

Charakter der Neu-Griechischen Sprache.

Der Neu-Griechischen Sprache mangeln nicht alle Vorzüge ihrer vortrefflichen Mutter.

---

*) Schriften über die Vorzüge des classischen Alterthums enthalten mancherley Belege zu der obigen Darstellung. Hier können nur einige angegeben werden, welche zugleich Vergleichungen der Griechischen Sprache mit andern sind: *J. J. Hottinger's* Versuch einer Vergleichung der Teutschen Dichter mit den Griechen und Römern in den Schriften d. Mannheim. Gesellsch. B. V. — *J. Ge. Trendelenburg's* Vergleichung der Vorzüge der Teutschen Sprache mit den Vorzügen der Lateinischen und Griechischen, ebendas. B. IV. — *J. H. Kistemaker's* Kritik der Griechischen, Lateinischen und Deutschen Sprache, Münst. 1793, 8. — *J. L. Hulst* von dem künstlichen Naturgange der Griechischen Sprache in ihren Hauptwörterarten in Rücksicht auf Sprachgeschichte. Hamb. 1784, 8.

Man rühmt auch ihre Annehmlichkeit und Deutlichkeit. Die Veränderungen, welche die Mutter in ihr erlitten hat, sind ungefähr von derselben Art, wie die der Lateinischen in ihren Töchtern. Sie betreffen theils die Wortlaute, theils die Formenlehre. Im Neu-Griechischen ist oft σσ und ττ in ζ, α in ο oder υ, φ, auch β in π, ϑ in τ verwandelt, ϱ steht bald für λ, bald umgekehrt dieses für jenes. Oft sind Buchstaben, besonders γ, ν, υ eingeschoben, dagegen von verdoppelten Consonanten oder von zwey neben einander stehenden Vocalen der eine weggelassen worden, so auch oft Anfangs-Vocale, welche im gemeinen Leben auch da verschluckt werden, wo die Sprache eigentlich sie erhalten hat.

Wie bey der, der Bildung der Italienischen Sprache vorhergegangenen Verderbniſs der Lateinischen die Declinations- und Conjugations-Formen der letztern nicht mehr genau beobachtet wurden, und dadurch ihre Bedeutung verloren, und wie sodann eine von diesen Endungen aufgegriffen wurde zur Hauptform des nun nicht mehr durch Casus-Endungen, sondern durch vorgesetzte Praepositionen declinirten Substantivs *) — so, auf ganz ähnliche Weise ist es der Griechischen Sprache ergangen. Die Neu-Griechischen Nomina haben zwar Casus behalten, nämlich im Singulare und Plurale (denn des Duals entbehrt diese Sprache überall)

---

*) Madre, genit*ore*, genito, possessi*one*. Dergleichen Veränderungen wurden zu einer Analogie der neuen Sprache, und diese Analogie ging dann ihren Gang für sich fort, ohne daſs sich von jeder einzelnen Veränderung weitere Rechenschaft geben läſst.

zwey oder drey Casus, den Nominativ, dem der Vocativ und gewöhnlich auch der Accusativ gleich ist, und den Genitiv, der meistens in seiner Form beybehalten ist. Aber eben jene Nominativ-Form ist gewöhnlich entweder aus dem alten Accusative oder aus dem alten Dative entstanden. Z. B. statt *ἀηδὼν* lautet der Nominativ *ἀηδόνι*, statt *παῖς*: *παιδὶ* (Genitiv *παιδίȣ* von *παίδιον*), statt *αἰὼν*: *αἰῶνας*, statt *Φαυλότης*: *Φαυλότητα*, statt *γίγας*: *γίγαντας*; der Plural-Nominativ von *Φιλία* und *πίςις* ist *Φιλίαις* und *πίςαις*. Der Dativ ist dadurch der Neu-Griechischen Sprache verloren gegangen; sie hat ihn gar nicht, und statt desselben gebraucht bey Verbal-Constructionen das feste Land Macedoniens und Thessaliens den Accusativ, die andern Gegenden den Genitiv. Aber alle Praepositionen regieren den Accusativ. Die Adjective haben oft statt der Endung *ώδης*: *ερὸς*, statt *ος* und *ων*: *άρης* und *ένιος*; es sind Diminutiv-Adjective mit der Endung *τζικος* da. Bey einer solchen Umschaffung erfolgen auch Vereinfachungen und Verwischung der Irregularität (wie bey unsern Kindern, wenn sie Verba irregularia wie regularia conjugiren): so hat der Comparativ von *κάλος*, *μεγάλος*: *καλίτερος*, *μεγαλίτερος*, (welche Comparative den verglichenen Gegenstand nicht im Genitive, sondern mit den Praepositionen *παρὰ* oder *ἀπὸ* bey sich haben, und eben so häufig auch durch *περισσότερον* umschrieben werden, so wie der Superlativ durch das vorgesetzte *μεγαλώτατος*,) so kommt von *ἐσὺ* du: *ἐσεῖς* ihr; aber eben so oft erfolgen überladende Vermehrungen: so wird *mich*, *mir* häufig durch *τοῦ λόγȣμȣ*, *uns* durch *τȣ̃ λόγȣμας* ausgedrückt, und *ἐδικός* (*κή*, *κόν*) *μȣ* ist *mein*, *meine*. Der Artikel

ist fast ohne Veränderung beybehalten, aber das Pronomen relativum wird durch das declinirte ὁ ὁποῖος, oder durch ὁπȣ̃ ausgedruckt. Die Tempora sind das Praesens, das Imperfectum, welches das alte Praeteritum ohne Reduplication, bey den Contractis aber aus dem Imperfectum gebildet ist, das Perfectum, welches der alte erste Aorist ist, endlich Plusquamperfectum und Futurum, welche beyde durch Hülfs-Verba und einer aus dem alten Futurum gebildeten Form gebildet werden, jenes mit *haben*, dieses mit *wollen*, z. B. εἶχα γράψει, θέλω ἀγαπήσει u. s. w. Ein Infinitiv ist gar nicht da, sondern wird durch die Personal-Formen und die aus ἵνα abgekürzte Conjunction νὰ, zuweilen auch durch πῶς oder ὅτι ausgedrückt. Es ist nur Ein Particip γράφοντας vorhanden, und dieſs ist indeclinabel, auſser daſs die Gebildeteren im Plural γράφοντες sagen; es wird auch bey weitem nicht so häufig und geschickt gebraucht, als in der classischen Sprache. Das Verbum substantivum hat sich durch das Verbum *stehen* vervollständigt, z. B. im Praeter. ἐϛάθηκα, welches wenigstens gebraucht wird, wo von einem Zustande oder Aufenthalt die Rede ist.

* * *

Von dem Dialect der folgenden ersten *Griechischen Formel des V. U.* ist oben gesprochen worden. Kritische Bemerkungen über den eingeklammerten Schluſs des V. U. muſs man in der angegebenen Ausgabe nachsehen. Die mit Lateinischen Buchstaben geschriebenen Formeln in Hickes Thes. Praef. S. XIX, und Jos. Mar. Thomasii Codd. Sacramentorum, Rom, 1680,

sind eben dieselben, und zeigen bloſs die verschiedenen Aussprachen ihrer Zeiten und Gegenden, durften daher nicht aufgeführet werden. Die letzte ist überdieſs äuſserst verderbt. Die aus Dialecten zusammen gesetzte Formel in den ältern Sammlungen ist eine zwecklose Spielerey, weil eine solche Sprache nie vorhanden war. Auch von den Übersetzungen in Verse sieht man keinen Nutzen. Wer Gefallen daran findet, halte sich an eines Ungenannten *Oratio Dominica aliis atque aliis carminum generibus et Latine et Graece — reddita.* Helmstädt, 1610, 8.

Die Neu-Griechische Formel im Megiser und den folgenden Sammlungen zeichnet sich schon durch den Anfang *Πατερ ἡμας* und durch andere Formen aus den niedern Sprecharten aus. So sind in der dritten Bitte *να ερτι* für *να ελθη*, oder *ἄς ελθη*, in der fünften *συχορασε* für *συγχωρησε*, und in den beyden letzten *πειρασμο* und *κακο* für *πειρασμον* und *κακον* Eigenheiten des niedern Volkes. Dagegen ist in der ersten *ἁγιασθιτω* Hoch-Griechisch und im gemeinen Griechisch ungewöhnlich. Sie ist hier N. 210. Die beyden ersten Formeln sind in der heutigen Schrift- und Kirchen-Sprache, aber nach zwey verschiedenen Übersetzungen; die erste nach *Dan. Castrisii* handschriftlicher Übersetzung des N. T. zuerst in *Andr. Müller's* Samml. und die zweyte aus *Maximi Calliopolitae* von dem bekannten *Cyr. Lucar* veranstalteten Übersetzung des N. T. Genf, (nicht Leiden,) 1638, 4; London, 1703, 12; und die dritte N. 211 hat Müller aus *Grammay's* Spec. Litt. et LL. universi orbis p. 20 entlehnt, der sie vom Bischof des heiligen Berges erhalten haben will.

207.

Alt - Griechisch.

Nach Matth. 6, nach der Griesbachischen Ausgabe.

Πάτερ ἡμῶν, ὁ ἐν τοῖς οὐρανοῖς,
Ἁγιασθήτω τὸ ὄνομά σου;
Ἐλθέτω ἡ βασιλέια σου;
Γενηθήτω τὸ θέλημά σου, ὡς ἐν οὐρανῷ, καὶ ἐπὶ τῆς γῆς;
Τὸν ἄρτον ἡμῶν τὸν ἐπιούσιον δὸς ἡμῖν σήμερον;
Καὶ ἄφες ἡμῖν τὰ ὀφειλήματα ἡμῶν, ὡς καὶ ἡμεῖς ἀφίεμεν τοῖς ὀφειλέταις ἡμῶν;
Καὶ μὴ εἰσενέγκῃς ἡμᾶς εἰς πειρασμὸν;
Ἀλλὰ ῥῦσαι ἡμᾶς ἀπὸ τοῦ πονηροῦ;
[Ὅτι σοῦ ἐστιν ἡ βασιλεία, καὶ ἡ δύναμις, καὶ ἡ δόξα, εἰς τοὺς αἰῶνας. Αμὴν.]

208.

Neu - Griechisch.

Nach Dan. Castrisii handschriftlichen Übersetzung in Andr. Müller's Samml. S. 8.

Πατέρα μας, ὁποῦ εἶσαι εἰς τοὺς οὐρανοὺς,
Ἂς εἶναι ἁγιασμένον τὸ ὄνομά σου;
Ἂς ἔλθῃ ἡ βασιλεία σου;
Ἂς γένῃ τὸ θελημά σου, ὡσὰν γίνεται εἰς τὸν οὐρανὸν, ἔτζι καὶ εἰς τὴν γῆν;
Δὸς μας, σήμερον τὸ καθημερινὸν μας ψωμί;
Καὶ συμπάθησαί μας τὰ χρέη μας, ὡσὰν καὶ ἐμεῖς συμπαθοῦμεν ἐκείνους ὁποῦ μας χρεοστοῦσι;
Καὶ μὴ μᾶς βάλλεις εἰς πειρασμὸν;
Αλλὰ ἐλευθέρωσε μας ἀπὸ τὸν πονηρὸν;
Διατί ἐδικὴ σου εἶναι ἡ βασιλεία, καὶ ἡ δυναμις, καὶ ἡ δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας. Αμὴν.

209.

Neu - Griechisch.

Aus des Maximi Calliopolitä Neuem Testamente.

Ω Πατέρα μας, ὁ ποῦ εἶσαι εἰς τοὺς οὐρανοὺς,
Ἄς ἁγιασθῆ τὸ ὄνομά σου;
Ἄς ἔλθη ἡ βασιλεία σου;
Ἄς γένη τὸ θέλημά σου, καθῶς εἰς τὸν οὐρανὸν, ἔτζι καὶ εἰς τὴν γὴν;
Τὸ ψωμί μας τὸ καθημερινὸν δὸς μας τὸ σήμερον;
Καὶ συγχώρησέ μας τὰ χρέη μας, καθὼς καὶ ἐμεῖς συγχωροῦμεν τοὺς χρεοφειλήτας μας;
Καὶ μὴν μᾶς φέρεις εἰς πειρασμὸν;
Ἀλλὰ ἐλευθέρωσέ μας ἀπὸ τὸν πονηρὸν·
Ὅτι ἐδικὴ σου εἶναι ἡ βασιλεία, καὶ ἡ δύναμις, καὶ ἡ δόξα, εἰς τοὺς αἰῶνας. Αμὴν.

210.

Neu - Griechisch.

Aus Megiser (n. 7.).

Πατερ ημας, οποιος ισε εης τως ȣρανȣς,
Αγιαθιτω το ονομα σȣ,
Να ερτι η βασιλεια σȣ.
Το θελημα σȣ να γινεται ιτζȣ εν τη γη, ως εις τον ȣρανον.
Το ψωμι ημας δοσε ημας σιμερον.
Και συχορασε ημας τα κριματα ημων, ιτζȣ και εμης σιχορασομεν εκεινȣς, οπȣ μας αδικȣν.
Και μεν πτερνης ημας εις το πειρασμο.
Αλλα σοσον ημας απο το κακο. Αμην.

211.

Neu-Griechisch aus der Diöces von *Thessalonich.*

Nach (Müller's) versionum orationis Dominicae auctarium N. X.

Pater himo, ho an tos oranos.
Agiastita ton onomasò,
Eltheta hi basiliaso.
Genithita ton thelimaso hos an orano ke eptes ges.
Ton arton himon ton epision dos hemon simeron.
Ke aphes himin ta opilimata himon hos ke himes aphiemam tis opheleres himon.
Ke mi iselenkis himas is pirasmon.
Alli rhisa himas apo to poniru. Amin.

4. *Lateinischer Sprachstamm.*

Italiens Bevölkerung.

Italien ist eine lange Halbinsel, welche in Norden vermittelst der Alpen, die es in Gestalt eines halben Mondes umgeben, mit dem übrigen Europa verbunden wird. Zwischen diesen Alpen und der Donau ging eine der grofsen Heerstrafsen, auf welcher sich die Iberier, Kelten und Illyrier in das westliche und südliche Europa fortwälzten, und daher wohl gleich anfänglich manche Stämme in das seitwärts gelegene Italien absetzten. Die Alpen bothen an ihren beyden äufsersten Enden und in dem heutigen Tyrol dazu selbst die Hand, indem sich hier

hier drey Durchgänge finden, welche auch für nomadische Barbaren gangbar sind. Die Zeit dieser ersten Besetzung ist unbekannt. Italien war den Griechen noch zu Homer's Zeit ein dunkeles Fabelland, und die einheimische Geschichte keimet erst mehrere Jahrhunderte später auf. Aber wahrscheinlich ist diese erste Besetzung mit der des übrigen Europa zu gleicher Zeit geschehen, und da den ersten eingewanderten Stämmen immer neue folgten, so wurden jene immer weiter vorwärts gedrängt, bis endlich die Natur selbst ihrem weitern Vordringen in Calabrien und Sicilien Gränzen setzte. Es folgt daraus von selbst, daſs die südlichsten Volksstämme auch am frühesten eingewandert sind.

Daher rühret es denn, daſs wir dieses Land bey dem Anfange der Geschichte mit mehrern theils gröſsern, theils kleinern Völkern von verschiedenen Sprachen, Mundarten und Graden der Cultur besetzt sehen, welche sich, wie überall, um Beute und Oberherrschaft streiten. Es ist um der Folge willen wichtig, diese Völker, aus welchen hernach Rom zur Beherrscherinn der Welt aufstieg, näher kennen zu lernen. Da von vielen andern Schriftstellern, bey aller ihrer Gelehrsamkeit und Weitschweifigkeit wenig Gründliches zu erlernen ist *), so folge ich

*) Einer der neuesten einheimischen ist *Stanisl. Bardetti*, dessen Werk *dei primi Abitatori d'Italia*, zu Modena, 1769, 4, und nach seinem inzwischen erfolgten Tode, *della lingua de' primi Abitatori dell' Italia*, eb. das. 1772, 4, heraus kam. Aber er scheint keine andere Urbewohner Italiens zu kennen, als Gallier und Germanier, deren Sprachen, ihm zu Folge, nahe verwandt waren.

dem *Nicol. Fréret*, der in seinen *Recherches sur l'origine et l'ancienne Histoire des différens peuples d'Italie*, in den *Mémoires de l'Acad. des Inscript.* Th. 18, *Hist.* S. 72 diesen Gegenstand am gründlichsten abgehandelt zu haben scheinet. Mit ihm stimmen im Ganzen auch die *Heynischen* Anmerkungen zum Guthrie und Gray, Th. 4, und Excurse zu Virgils Aen. B. 7 und 8 überein, nur dafs, wo die nöthigen Entscheidungsgründe fehlen, hier weniger bestimmt geurtheilet wird, als von Fréret. Indessen gibt dieser in solchen Fällen auch weiter nichts als Wahrscheinlichkeiten, mit welchen man sich in der alten Geschichte ohnehin so oft begnügen mufs.

Italiens älteste Bewohner.

Diejenigen Völker, welche diesem Lande seine ersten Bewohner gegeben haben, sind vornehmlich folgende fünf: Illyrier, Iberier oder Cantabrier, Kelten oder Gallier, Pelasger oder alte Griechen, und Etrusker. Die drey ersten erhalten schon aus der obigen Zuglinie der Hauptvölker ihre Begreiflichkeit.

I. Illyrier.

Die Illyrier waren ein Thracischer Stamm, und ihre Sprache war eine Thracische Mundart. Der Weg aus dem heutigen Krain nach Friaul über den *Mons Albius*, einem Theile der Karnischen oder Julischen Alpen, war für sie der leichteste. Sie sollen funfzehn Jahrhunderte vor Chr. in Italien eingewandert seyn. Fréret nimmt drey Illyrische Hauptvölker an, deren jedes die ihm nächsten Gegenden besetzte, aber von den nachrückenden immer weiter vorwärts

getrieben wurde, daher man die ältesten Bewohner Italiens in Apulien suchen muſs. Diese drey Hauptvölker sind:

1. Die *Liburnier*, aus Liburnien oder dem heutigen Kroatien. Sie waren die ersten Einwanderer, und lieſsen sich anfänglich zwischen den Alpen und der Etsch nieder, gingen hierauf auf die andere Seite des Po, und breiteten sich längs dem Meere aus, bis sie an das äuſserste Ende Italiens getrieben wurden. Hier theilten sie sich in *Japygier*, oder *Apulier* im strengsten Sinne, *Päduculer*, bey den Griechen *Peucetier*, und *Calabrer*. Alle drey redeten einerley Sprache. In der Folge nahmen sie die Lateinische an, ohne doch der ihrigen zu entsagen, daher Horaz Sat. B. I, 10, 30 die Canusiner in Apulien *bilingues* nennt. Auch Plinius bemerkt B I, c. 14 (19), daſs sie früherhin weit höher an der Ostseite Italiens wohnten, und von den Umbriern verdrängt wurden.

2. *Siculer*, ursprünglich von den Gränzen Dalmatiens. Sie kamen nach den Liburniern, waren zahlreich, und besetzten alles Land von der Tiber bis an die östliche Küste, das Gebieth der Liburnier ausgenommen, bis sie 80 Jahr vor Troja's Eroberung genöthiget wurden, nach Sicilien zu wandern. Sie sind die einzigen, welche ihren alten Nahmen behielten, und denselben auf ihre Insel übertrugen.

3. Die *Heneter* oder *Veneter* in Norden des Po, wo sie sich lange ohne Vermischung mit andern erhielten. Herodot (B. I, 196) bezeuget ihren Illyrischen Ursprung. Der Nahme ist ein allgemeiner Local-Nahme, der Küstenbewohner bedeutet. Maffei in seiner Istoria di Verona S. 12, und Lanzi in seinem nachher an-

zuführenden Saggio P. III, S. 634 unterscheiden die Veneter nicht von den Euganei, welche nach andern Sagen von jenen sollen verdrängt worden seyn. Ihre Sprache war nach Polybius B. II, c. 17 von der Gallischen völlig verschieden. Nach Plinius B. XXVII, c. 7 (26) hieſs diejenige Pflanze bey ihnen *Cotonea*, welche die Gallier *Halus* nannten. Nach Hesychius hieſs der Po bey ihnen *Bebeekos*, bey den Galliern und Liguriern aber nach dem Polybius Βοδεγκος.

II. Iberier.

Die Iberier bewohnten anfänglich die ganze Küste von den Pyrenäen bis an die Alpen. Durch den westlichen Paſs der Alpen gingen sie beynahe 1500 Jahr vor Chr. nach Italien, und zwar anfänglich in das alte Ligurien, den bisherigen Staat von Genua. Von da besetzten sie längs den Küsten Toscana, Latium und Campania. Da sie in der Folge den Liguriern und andern eindringenden Völkern nicht widerstehen konnten; so gingen sie unter dem Nahmen *Sicani* weiter südwärts, bis nach Rhegium, und von da nach Sicilien, wo sie den westlichen Theil in Besitz nahmen. Nach Thucydides (B. VI, c. 2) waren sie Iberier, und wurden durch die Ligures von dem Flusse *Sicanus*, hernach *Sicoris*, jetzt *Segre* in Catalonien vertrieben. Nach dem Philistus bey dem Diodor (B. V, c. 6) hatten sie mit den Iberiern einerley Sprache. Andere gingen aus Toscana nach Corsica, wovon noch zu Seneca's Zeit (s. Consolat. ad Helv. c. 8) Wörter in der Sprache zeugten. Die Berg-Corsen sollen noch jetzt Spuren dieses ihres Ursprunges aufbewahren.

III. Kelten oder Gallier.

Diese bewohnten ohnehin den ganzen Strich in Norden Italiens zwischen den Alpen und der Donau, vermuthlich noch seit ihrer ersten Einwanderung in Europa. Sie rückten durch Tyrol und Trident in Italien ein. Die Zeit ist unbekannt; aber sie fanden schon Illyrier und Iberier vor sich, welche sie immer weiter südwärts drängten. Die Römischen Schriftsteller nennen sie *Ombri*, *Umbri*, *Ambronen*, welches eigentlich eine allgemeine Benennung aller Keltischen Völker in Osten und Westen der Alpen von dem Rhein an bis an das Meer war, so daſs auch die Helvetier und Ligurier darunter begriffen wurden. Sie müssen bey ihrer Einwanderung in Italien sehr zahlreich gewesen seyn, indem sie sich des ganzen Landes in Norden und Süden des Po, selbst des nachmahligen Etruriens und der östlichen Gegenden der Tiber bemächtigten. In Süden des Po wurden sie nachmahls theils von den Etruskern, theils von des Bellovesus Galliern um 600 vor Chr. vertrieben. In Norden dieses Flusses behaupteten sie sich am längsten. Die Römer nannten sie *Insubrier*, Polybius (z. B. B. II, c. 32) am richtigsten *Isombri*, die niedern oder untern *Ombri*, deren Hauptstadt *Mediolanum* war. In der Folge besetzten sie Corsica. Ein schätzbares Überbleibsel der Sprache der südlichen Umbrier haben wir in den *Eugubinischen* Tafeln, welche theils mit Etruscischer, theils mit alter Lateinischer Schrift geschrieben sind, und welche *Lanzi* in dem nachmahls anzuführenden *Saggio della lingua Etrusca*, Th. 3, S. 657 am besten erklärt hat. Sie sind 1444 zu Gubbio oder Ugubio im bis-

herigen Herzogthum Urbino gefunden worden, und bey weitem nicht so alt, als man wohl ehedem glaubte, indem sie sich nicht über 400 vor Chr. erstrecken. Auch erscheinet hier diese Sprache schon sehr vermischt, besonders mit Lateinischen und Etruscischen Wörtern und Formen.

IV. Aeltere Griechen oder Pelasger.

Daſs diese lange vorher, ehe sich die spätern Griechen in dem untern Italien festsetzten, in zahlreichen Colonien in das mittlere einwanderten, und sich mit den vorgefundenen ältern Einwohnern vermischten, bezeugen Sprache, Sitten, Religion und Künste, sowohl in Etrurien als in Latium, wenn man gleich manche einzelne Nachrichten davon für Dichtung halten muſs. Dionysius (B. I, S. 8. 9. Sylb.) nimmt zwey Griechische Völker als Urbewohner von Latium an, *Aborigines* und *Pelasger*. Nach ihm kamen die erstern unter dem Oenotrus und Peucetius, siebzehn Generationen, d. i. 530 Jahr vor Troja's Eroberung zu Wasser aus Arkadien, welchen nachmahls Pelasger aus Thessalien folgten. Beyde setzten sich unter den Umbriern fest, verjagten die Siculer, und wurden die Vorfahren der Lateiner. Aber schon ihre Ankunft zu Wasser ist sehr unwahrscheinlich. Arkadien ist ein kleines Ländchen in der Mitte des Peloponnes, welches noch zu Homer's Zeit weder Häfen noch Schiffe hatte. Auch war die Schifffahrt 1837 vor Chr. in Griechenland gewiſs noch nicht so weit gekommen, daſs sich ganze Colonien ihr anvertrauen konnten. Es ist daher wahrscheinlicher, daſs die ältesten Pelasger aus Thessalien und dem nördlichen Grie-

chenlande durch das ihnen so nahe Illyrien eingewandert sind, und vielleicht gar die Illyrischen Stämme vor sich her gedränget haben. Durch ihre Vermischung mit den Keltischen Umbri, vielleicht auch mit dem, was von Illyrischen Siculern zurück blieb, entstanden die kleinen Staaten der Umbrier, Sabiner, Lateiner, Samniter, Ausoner, Osker, Oenotrier, Lucanier, Bruttier u. s. f. Diese waren den Griechen mehr oder weniger ähnlich, nachdem viel oder wenig Pelasger in ihre Mischung kamen, und hatten wiederum auf einander mancherley Einflufs, s. Vellejus L. I, c. 4.

V. Etrusker.

Es ist sonderbar, dafs man von einem so merkwürdigen Volke, welches in Italien zuerst einige Cultur in Sitten, Verfassung, Künsten und Wissenschaften erhielt, zwar viele Dichtung und Übertreibung, aber so wenig Geschichte hat. Das undankbare Rom bereicherte sich mit Etruriens Schätzen und Kenntnissen, vertilgte aber dessen Denkmähler. Die Griechen nannten sie *Tyrrhener* oder *Tyrsener* und *Pelasger*; die Römer aber *Tusker* oder *Etrusker*, und ihr Land *Etrurien*. Sie selbst nannten sich *Rasena* s. Dionys. Ital. S. 24. Sie stammten gewifs nicht aus Lydien her, wie die Lydier bey dem Herodot (B. I, 94) vorgaben, und ihre Auswanderung mit Umständen erzählten, welche die ganze Geschichte sogleich als Fabel ankündigen. Sie waren ursprüngliche Keltische *Rhäti* aus dem so nahen Tyrol, und rückten ungefähr 1000 Jahr vor Chr. durch das Tridentinische in Italien, unterjochten und verjagten die Umbrier, die sich nun südwärts zogen, und breiteten sich zu bey-

den Seiten des Po durch den gröſsten Theil des westlichen Italiens aus. Die Beweise des Zusammenhangs der Hetrusker des mittleren Italiens mit den Rhätiern liegen in den ähnlichen Ortsnahmen, und in den Überbleibseln Tuskischer Kunst in Tyrol, von wo indessen die meisten von Maffei nach Verona gebracht wurden. S. *Joh. v. Müller's* Geschichte der Schweiz B. I, Cap. V, und *von Hormayr's* Geschichte von Tyrol Th. I, S. 26 u. S. 127 folg. Die frühe Cultur der Hetrusker, welche aber doch bey weitem so alt nicht ist, als oft vorgegeben worden, hatten sie anfänglich den vielen Pelasgern zu danken; welche sie theils schon vorfanden, theils nachmahls unter sich aufnahmen, wie aus ihrer Sprache, Schrift, Religion und Kunstwerken erweislich ist *). Daſs sie selbst als Rhäti ursprünglich Kelten waren, läſst sich historisch beweisen;

*) So viel auch in den neuern Zeiten über die Etrusker und ihre Sprache geschrieben worden, so wenig ist doch dadurch entschieden worden, weil ein jeder schon das voraus bestimmte, was er bey seinen Untersuchungen finden wollte. Die Geschichte dieser Bemühungen findet man in des *Gori difesa dell' Alfabeto degli antichi Toscani*, Florenz, 1742, 8, in der Vorrede, in des *Petiti Encyclopédie*, Th. 2, B. 2, S. 422, und in *Heyne's* Anmerkungen zum *Guthrie* und *Gray*, Th. 4, S. 17. Das beste unter allen Werken über diesen Gegenstand ist des *Luigi Lanzi Saggio di lingua Ætrusca e di altre antiche d'Italia*, Rom, 1789, 2 Theile in 3 Bänden in 8 (wo er auch von den Kunstwerken handelt, in welcher Hinsicht man aber Hrn. *Heyne's* Abhandlungen in den *Novis Commentat. Göttingens.* B. 3 bis 7 damit verbinden muſs). Lanzi fehlt nur darin, daſs er in Etrurien so wie in dem ganzen alten Italien alles für Griechisch hält, und zu wenig Rücksicht auf die Eigenthümlichkeit der Völker nimmt, mit welchen sich die alten Griechen vermischten. S. indessen die Vorrede.

die Umbri, von welchen sie einen großen Theil unterjochten und sich einverleibten, waren es gleichfalls. Wollte man bey Untersuchung ihrer Sprache von diesen Sätzen ausgehen, so würde sich vielleicht alles in derselben, was nicht Griechisch ist, als Keltisch ergeben. Dazu könnte des *Bullet* Compilation mit Nutzen gebraucht werden. Das meiste hatten sie vielleicht in Ansehung ihres Kunstgeschmackes dem Demarat, einem der Bacchiaden, zu danken, der, um der Herrschaft des Kypselus auszuweichen, 660 vor Chr. und zwar nach manchen Nachrichten mit einer zahlreichen Colonie, worunter sich auch viele Künstler befunden haben sollen, aus dem damahls blühenden Korinth nach Etrurien wanderte, und dessen Sohn Lucumon 615 unter dem Nahmen Tarquinius, König zu Rom ward. Lanzi selbst muſs gestehen, daſs sich die ältesten Etruskischen Steinschriften nicht über das vierte und dritte Jahrhundert Roms hinaus führen lassen. Als 590 ein zahlreicher Haufe Gallier unter dem Bellives in Italien einfiel, wurden sie in Norden des Po verdrängt, und verloren hier alles bis auf Mantua, worauf sie sich in Süden auszubreiten suchten, und immer noch einen blühenden Staat ausmachten, welcher Toscana, Mantua und Picenum begriff; aber, weil er aus mehrern unabhängigen, unter sich nur schwach verbundenen Republiken bestand, keine Stärke hatte, und daher um 280 von dem alles verschlingenden Rom unterjocht wurde. Mit Rom's Herrschaft verbreitete sich auch dessen Sprache, anfänglich nur in den Städten und obern Klassen, denn zu Augustus und Claudius Zeit ward die Etruskische Sprache noch gesprochen, bis sie endlich ganz erlosch,

und ungeachtet der vielen noch vorhandenen Denkmähler mit Schrift, jetzt ein Räthsel ist, welches noch kein Oedipus völlig gelöset hat, ungeachtet Lanzi dem Ziele am nächsten gekommen ist.

A. *Lateinische Sprache.*

Bildung der Lateinischen Sprache.

Bey diesem Gewühle der Völker unter und über einander war es nun wohl kein Wunder, daſs es in dem ursprünglichen Italien mehrere Sprachen, und in jeder derselben mehrere Mundarten gab, je nachdem die Bestandtheile waren, welche in einander übergingen. So entstanden die Umbrische, die Etruskische, die Sicanische u. s. f. Sprachen. Eine derselben war die *Lateinische*, oder die Sprache des alten Latium, welche sie in der Folge alle verdrängte. Die ältesten Bewohner Latiums waren *Aborigines*, d. i. ein Volk, dessen Herkunft man nicht wuſste, und welche zuweilen auch *Ausonier* genannt werden. Es ist die Frage, von welchem Hauptstamme sie waren. Nach des Dionysius erwähnter Meinung waren die Aborigines: Arkadier, d. i. alte Pelasger. Aber da die Art und Weise, wie er sie hierher versetzt, so wenig Wahrscheinlichkeit hat; so ist es wohl erlaubt, an ihrer ganzen Herkunft selbst zu zweifeln. Sie können nach dem vorigen Illyrier, alte Kelten oder Umbrier, oder eine Mischung von beyden seyn. Zu diesen gesellten sich sehr frühe zahlreiche Pelasgische oder Alt-Griechische Colonien, aus deren Vermischung mit den vorigen die *Lateiner* und die *Lateinische* Sprache entstanden. Beyde Hauptsprachen, die Keltische und

die Griechische, sind in der Lateinischen nicht zu verkennen. An der letztern hat noch niemand gezweifelt, und da die Aeolische und Dorische Mundart dem alten Pelasgischen am nächsten kamen, so hatten auch diese den meisten Antheil an der Bildung des Lateinischen. Man vergleiche die: Prolegomena de lingua Latina ope linguae Graecae illustranda, vor *Jo. Dan. a Lennep* Etymologicum linguae Graecae, editionem curavit, atque animadversiones cum aliorum tum suas adjecit *Everardus Scheidius*, P. I. II. Trajecti 1790, und den angehängten: Index etymologicus praecipuarum vocum Latinarum. Auf der andern Seite gibt es aber auch eben so vieles Keltische in derselben, und man kann behaupten, daſs alles, was nicht den Griechen angehöret, von den Kelten, und besonders den Umbriern entlehnet worden. Zahlreiche Beyspiele solcher Lateinischen Wörter, welche aus dem Keltischen herstammen, hat *Jac. Macpherson* in seiner Geschichte von Ireland. Einige andere Beweise werde ich sogleich selbst anführen. Daher konnte Dionysius mit Recht sagen, daſs Rom's älteste Sprache weder ganz Griechisch noch ganz barbarisch gewesen sey. Da Latium in den frühesten Zeiten von mehrern kleinen unabhängigen Völkern bewohnet ward, so gab es hier auch mehrere Mundarten, wovon die *Opische*, *Oscische*, (in welcher die Ludi Osci auch zu Rom gesprochen und verstanden wurden,) *Volscische*, *Sabinische*, *Samnitische* u. s. f. bekannt sind, welche in der Folge in den Mauern des alles verschlingenden Rom's zusammen flossen. Man sehe besonders des schon genannten *Lanzi Saggio della lingua Etrusca*, den letzten Band, dessen Indices als Verzeichnisse der Wörter die-

ser Sprachen dienen können, und da Überreste jener Sprachen vorzüglich auch auf Münzen sich befinden, *Eckhel's* Doctrina numorum veterum Vol. I, S. 85 folg., und besonders: Dissertat. I de litteris Etruscis, Samniticis, Oscis, und Diss. II de terminatione in *om*, *no*, *r*, welche letzteren Sprachen beygelegt, und bey welchen S. 126 über dieselben überhaupt gehandelt wird.

Alte Sprache.

Wie diese so vermischte Sprache noch mehrere Jahrhunderte nach ihrer Entstehung gestaltet war, als Rom noch weiter nichts, als ein Staat roher barbarischer Krieger ohne Geschmack und Wissenschaft war, erhellet aus manchen noch übrig gebliebenen Proben. Die älteste ist wohl ein Lied, welches die *Fratres Arvales*, ein bekanntes Priester-Collegium, bey ihrer jährlichen Opferfeyer sangen, und welches mit den 218 nach Chr. in Stein gehauenen Verhandlungen dieser Priester unter Papst Pius VI, 1777 bey Gelegenheit des neuen Anbaues an der Peterskirche gefunden wurde *). Es wird bis in des Romulus Zeit hinauf gesetzet, und lautet so:

Nos Lares juvate
Enos Lases juvate

neve luem Mamers sines incurrere
Neve luerue Marmar Sins incurrere

---

*) S. *Acta Fratrum Arvalium sub Imp. M. Aur. Antonino Elagabalo ex marmoribus modo in Urbe repertis descripta. Editio altera.* Rom, 1778, fol. 4 Bl. Vollständiger: *Gli Atti e Monumenti de' Fratelli Arvali*, eb. das. 1795, gr. 4, 2 Voll. und daraus *Lanzi* Th. I, S. 142.

in flores ador fieri Mars λυμην maris
in Pleores satur fufere Mars lumen sali
siste Semones Alterni (fort.) advocate
sta Berber. Semunes Alternei advocapit
cunctos.
conctos.

Woraus dasselbe noch zwey Mahl, aber mit abweichender Schreibart wiederhohlet wird. Das *Berber* in der vierten Zeile ist unbekannt. Lanzi vermuthet, daſs es ein Beynahme des Mars sey. *Martier Berfier* kommt auf der zweyten Eugubinischen Tafel vor. *Ador* s. Horat. Sat. B. II, 6, 88. Bey *Sali* denkt man leicht an ἅλος.

Nicht viel jünger, vielleicht noch älter sind die Gesetze des Numa, wovon sich im Festus einige Fragmente befinden. Hier sind einige derselben.

Si hominem fulmen Jovis occiderit, ne su-
Sei hemonem fulmin Jobis ocisit nei supe-
pra genua tollito; homo si fulmine
ra genua tolitod; hemo sei fulmined
occisus est, ei justa nulla fieri opor-
ocisus escit oloe iousta nuli fieri opor-
tet.
tetod.

Si quis hominem liberum dolo sciens
Se cuips hemonem loebesom dolo sciens
morti dabit, parricida esto.
mortei duit pariceidad estod.

Si imprudens se dolo malo occidit,
Sei im imprudens se dolo malod oceisit
pro capite occisi et nates ejus
pro capited oceisei et nateis eiius
in concione arietem subicito.
endo concioned arietem subicitod.

Man bemerke hier die Ablativi auf *d*, welche eine ächt Keltische Form sind. Im Galischen schreibt man noch jetzt *Cogadh*, *Creachadh*, spricht aber *Coga*, *Creacha*.

Die alten Lieder, welche die Salier an den Festen des Mars sangen, verstand zu des Cicero Zeiten kein Römer mehr, selbst die Sänger nicht, ungeachtet jene damahls schwerlich über 500 Jahr alt waren. Einige Bruchstücke davon hat Varro erhalten. *Cosauli; dolosi; eso; omina; adpatula reti.*

Das Gesetz der zwölf Tafeln, welches in das Jahr 454 vor Chr. gehöret, folglich kaum 300 Jahre älter ist als Cicero, ist bekannt, daher ich es übergehe. Nicht so bekannt vielleicht sind die Grabschriften der Scipionen, welche 1780 entdeckt worden *). Die älteste ist die des *L. Cornelius Scipio Barbatus*, welcher 298 vor Chr. starb, und zugleich die älteste Schrift aus dem alten Rom enthält. Sie lautet so: CORNELIUS. LUCIUS. SCIPIO. BARBATUS. GNAIVOD. (Cnaeo) PATRE PROGNATUS. FORTIS. VIR. SAPIENSQ. QUOIUS FORMA. VIRTUTEI. PARISUMA (parissima) FUIT CONSOL. CENSOR. AIDILIS. QUEI. FUIT. APUD. VOS. TAURASIA. CISAUNA. SAMNIO. CEPIT. SUBICIT. OMNE LUCANAA. OBSIDESQUE. ABDOUCIT.

Etwa dreyſsig Jahre jünger ist die *Columna rostrata* oder *Duilische Saule*, welche zum Andenken des von dem C. Duilius 261 vor Chr. über die Karthaginenser erfochtenen Sieges errichtet

*) S. Monumenti degli Scipioni publicati dal Cav. *Franc. Piranesi* nell anno 1785, Rom, fol. Ingl. *Lanzi Saggio* Th. I, S. 150 folg.

wurde. Ungeachtet sie nun kaum 120 Jahre älter ist als Cicero; so kommen doch daselbst noch die Keltischen Ablativi *Pucnandod*, *Praedad*, für *pugnando*, *praeda* vor. Auch der alte Genitiv der ersten Declination auf *ai*, *aulai*, *pennai*, ist noch jetzt Galisch: *Malai*, *Fionnai*, von *Male*, *Fionna*. Es scheinet, daſs man bey mehr Geschmack die Keltischen Formen als barbarisch nach und nach modificirt oder abgeleget, und sich dafür an die Griechischen gehalten habe. Einzelne Wörter muſste man indessen beybehalten, weil sie einmahl allgemein verständlich waren.

Classische Sprache und Romana rustica.

Von hier an machen Fabius Pictor, Porcius Cato, Ennius, Plautus und Terentius die Stufenleiter bis zur höchsten Ausbildung der Sprache unter dem Cicero. Diese erreichte sie sehr schnell, besonders weil sie als eine gemischte Sprache nicht gegen alte eigenthümliche Analogien zu kämpfen hatte, welche schon in der Mischung verloren gehen, daher sie, so weit es der Charakter des Römers gestattete, unter der Leitung des Geschmackes leicht eine jede Farbe annehmen konnte. Aber in diesem geschwinden Wachsthum des Geschmackes, besonders nach Unterjochung Griechenlandes, lag denn auch die Ursache, warum derselbe nicht so weit durch alle Klassen verbreitet seyn konnte, als wenn er sich durch günstige Umstände nach und nach ausgebildet hätte. In einem jeden Lande zeiget sich die Sprache in den obern und bessern Klassen am reinsten und ausgebildetsten, weil nur in diesen die dazu nöthigen Kenntnisse und Geschmack erwartet werden können; und

die auf solche Art ausgebildete höhere Umgangssprache dienet denn auch zugleich zur Schriftsprache. Die Zahl derer, welche Kenntnisse und Geschmack auf die Sprache anwenden, ist in einem jeden Lande selbst in den bessern Klassen klein. In Rom, wo nach Unterjochung Griechenlandes und Asiens eine Menge ungebildeter Menschen sich aus dem Staube erhoben, scheinet sie kleiner, wie gewöhnlich, gewesen zu seyn Cicero kannte zu seiner Zeit nur fünf oder sechs Römische Damen, welche rein und sprachrichtig sprachen, und wenn er seine Schwiegermutter Lälia sprechen hörte, so war es, als wenn er den Plautus hörete (de Orat. B. III, c. 12). Selbst die komischen Dichter sündigten auf dem Theater jeden Augenblick wider die Reinigkeit der Sprache. Daraus kann man schließen, wie die Sprache des Volks beschaffen war. Quinctilian klagt, daß dasselbe nicht im Stande gewesen, eine freudige Acclamation zu sagen, ohne einen Barbarismus mit einzumischen. Schon Plautus theilte daher die Lateinische Sprache, so wie sie zu Rom gesprochen ward, in *nobilem* et *plebejam*. In der Folge, da dieser Unterschied noch merklicher ward, nannte man die erste *classicam*, weil sie nur unter den Bürgern der ersten Klasse zu suchen war, ingleichen *urbanam*, und *Urbanitatem*, die letztere aber *vulgarem* und *rusticam*, weil sie auf dem Lande am verderbtesten war. Jenes, das classische Latein, war selbst zur Zeit seiner schönsten Blüthe schwerer zu erlernen, als die Muttersprache eines andern Volkes; ich glaube, weil es als eine vermischte Sprache viele schwankende und unbestimmte Analogien haben mußte. Quintilian klagt, daß es seinen Schülern

lern sehr schwer falle, mitten in Rom Lateinisch zu lernen, und vom Cicero weiſs man, daſs die Reinigkeit Eines Wortes oder Einer Form ihn oft mehrere Tage beschäftigen konnte. Der Volks-Dialect mochte in manchen Gegenden Italiens gewisse, schwerlich aber sehr unterscheidende Eigenthümlichkeiten haben; und dahin ist wohl auch die Patavinitas zu rechnen, welche man dem Livius vorwarf, s. Morhof de Patavinitate Liuii.

Charakter der Sprache.

Da diese Sprache bekannt genug ist, so kann ich es hier bey einigen wenigen allgemeinen Bemerkungen bewenden lassen. Das Lateinische hat sich aus einer barbarischen, wahrscheinlich aus der Keltischen, und der Pelasgischen oder Alt-Griechischen Sprache gebildet. Der Vorrath ihrer Wörter stammet aus beyden, vielleicht zu gleichen Theilen her. Anfänglich scheinet es auch seine grammatischen Formen aus beyden entlehnet, aber in der Folge die erstern nach und nach verlassen, und sich hier ganz nach der Griechischen gebildet zu haben, so wie die Pelasgischen und ältern Hellenischen Colonien, welche denn insgesammt von der Aeolischen oder Dorischen Mundart waren, selbige sprachen. Man weiſs, daſs die Griechische Sprache in Ansehung der grammatischen Formen eine der reichsten ist. Ihre Tochter, die Lateinische sollte es also billig auch seyn. Allein sie blieb in manchen Stücken weit hinter derselben zurück; vielleicht weil die Mutter damahls selbst noch nicht ihre ganze Bildung erhalten hatte, vielleicht auch weil die Tochter noch viele Jahrhunderte hernach sehr roh und unge-

bildet blieb, und daher mit wenigem auskommen zu können glaubte. Als man in der Folge bey mehr Cultur den begangenen Fehler einsah, so war es zu spät, ihm abzuhelfen. Alle Analogien hatten bereits ihre Festigkeit erlangt, und der Weg zu neuen war versperrt. Am stärksten empfand man das, in Ansehung der zusammen gesetzten Wörter, woran die Griechische Sprache so reich, die Lateinische aber so arm war, und nicht einmahl das Vermögen hatte, reicher zu werden. Ennius und Pacuvius, deren Zeitalter man als eine neue Epoche des Einflusses der Griechischen Sprache und Wortstellung auf Formen und Vortrag der Lateinischen betrachten kann, versuchten es, die Griechischen Zusammensetzungen nachzubilden, aber die Sprache sträubte sich dagegen, und die spätern Dichter Virgil und Horaz kehrten wieder zu der hergebrachten Genügsamkeit zurück. In der Biegung gehöret sie nebst ihrer Mutter zu den reichern Sprachen, und in der Declination übertrifft sie selbige sogar, indem sie einen Casum mehr hat, den Ablativ. Da aber die Casus nicht alle Verhältnisse bezeichnen können, und auch dieser daher deren mehrere vertreten muſs; so macht das, nebst dem gänzlichen Mangel des Artikels, oft Dunkelheit. Daſs sie den Griechen den unnützen Dual gelassen hat, kann man ihr nicht als Fehler anrechnen, zumahl da dessen Gebrauch auch bey diesen nur zweydeutig war. Weit eingeschränkter ist sie in der Conjugation, selbst in Bildung der Participien, daher sie den schönen Perioden-Bau des Griechen zwar nachahmen, aber doch nicht ganz erreichen kann. In Ansehung der Wortfolge ist sie wegen ihrer vollständigen Biegung

sehr frey, aber doch nicht so ungebunden, als man oft glaubt, indem sie die Begriffe nach der Empfindung stellet, so wie der Sprechende in jedem einzelnen Falle davon gerühret wird.

Litteratur der Lateinischen Sprachkunde.

J. Nic. Funccii de origine et pueritia Latinae linguae L. II. edit. 2. Marburg 1735, 4.

Idem de *adolescentia* Lat. ling. inde a bello Punico secundo usque ad Ciceronis aetatem — de *virili aetate* Lat. l. usque ad Augusti obitum — de *imminenti* Lat. l. *senectute* usque ad principatum Hadriani — de *vegeta* Lat. l. *senectute* usque ad principatum Honorii. Marb. 1723, 1727, 1736, 1744, 4.

Poggii Flor. Historia convivalis, *utrum* priscis Romanis *Latina lingua* omnibus communis fuerit, an *alia* quaedam *doctorum virorum*, *alia plebis et vulgi*, in dessen Opp. Bas. 1538, S. 32. ff.

Jo. Dopperti Obss. *de solenni ling. Rom* in curia quondam *observatione et promiscuo inter plebem*, distincto a Quiritium nitore *exercitio*, in dessen *Miscellan.* Lipsiens. T. III. S. 206. ff.

Christoph. Aug. Heumanni Progr. de orationis Lat. idiotismis sive *de Latinitate plebeia aevi Ciceroniani*, in dessen *Pöcile* T. III. S. 307. ff.

Jo. Gerh. Pagendarm Diss. *de lingua Romanorum rustica.* Jen. 1735, 4.

* * *

Suetonii de *illustribus Grammaticis* liber, in dessen Werken, von *Crates Mallotes*, zwischen dem zweiten und dritten Punischen Kriege, an.

Aelius Donatus de *litteris*, *syllabis*, *partibus orationis*, *barbarismo*, *soloecismo*, Frft. 1534, 8,

und *M. Aurelii Cassiodori Commentarius in Donatum* in *Garetii* Ausgabe der Opp. Cassiodori T. II.

Prisciani Libri XVI. de *octo partibus orationis* und Libri II. de *constructione* etc.

Grammaticae Latinae auctores antiqui: *Charisius*, *Diomedes*, *Priscianus*, *Probus*, *Magno*, *Paulus* diaconus, *Phocas*, *Asper*, *Donatus*, *Servius*, *Sergius*, *Cledonius*, *Victorinus*, *Augustinus*, *Consentius*, *Alcuinus*, *Eutyches*, *Fronto v. Longus*, *Caper*, *Scaurus*, *Agroetius*, *Cassiodorus*, *Beda*, *Terentianus*, *Victorinus*, *Plotius*, *Caesius*, *Bassus*, *Fortunatianus*, *Rufinus*, *Censorinus*, *Macrobius*, incerti, quorum aliquot nunquam antehac editi, reliqui ex Mstis Codicibus ita augentur et emendantur, ut nunc primum prodire videantur op. et stud. *Hel. Putschii*, Hanov. 1615, 4.

Aldi Manutii institutionum grammaticarum libri IV. Venet. 1508, 4., 1559, 8.

Curii Lanciloti de arte grammatica libri VIII. Argent. 1518, 4.

Thom. Linacre de emendata structura Lat. serm. libri VI. Paris 1533, recogniti a *Joach. Camerario*, Lips. 1555, 8.

Philippi Melanchthonis grammatica Lat. cum hypomnematibus *Erasmi Schmidtii.* Viteb. 1622, 8., und öfter.

Franc. Priscianese della lingua latina libri VI, diligentemente ricorretti e di nuovo riformati dall' Autore, Vineg. 1550, 4.

Jul. Caes. Scaligeri de caussis ling. Lat. libri XIII. 1540, 1584, 1623, u. öfter.

Franc. Sanctii Minerva s. de caussis Lat. ling. Salaman. 1587, c. animadvers. *Gasp. Scioppii*, Amstld. 1664, c. additamentis *G. Scioppii* et notis *Jac. Perizonii*, Amst. 1714, u. öfter, neu bear-

beitet von *K. L. Bauer*, Lips. 1793, und von *Eberh Scheidius*, Utrecht 1795, 8.

Aug. Mar. de Monte Minerva *Sanctiana G. Scioppii* impugnata et refutata, vor dessen *Latio restituto*. Rom. 1720, 8.

Gasp. Scioppii grammatica philosophica, accessit praefatio de veteris et novae grammaticae Latin. origine et usu. Amst. 1628, 8, und das Auctarium dazu 1659.

Gerh. Jo. Vossii grammatica Lat. Amst. 1635, und öfter.

Nouvelle méthode de *Mrs. de Port royal* pour apprendre facilement la langue Latine, édit. VIII. Par. 1696, 8, und d. Abrégé davon, Par. 1696, u. öfter, z. B. Par. 1714, Amst. 1736, 8.

Ge. Henr. Ursini institutiones plenissimae ling. Lat. Ratisb. 1701, 1727, 8.

Joach. Lange's Lat. Grammatik. Halle 1707, 37ste Ausg. 1804, 8.

Oxford Latin grammar. 1714, 8.

Grammatica Marchica. Berl. 1718, 8, u. öfter.

Grammatica Lat. Westmonasteriensis. Lond. 1734, 8.

Jo. Math. Gesner's neuverſertigte Cellarianische Lat. Grammatik und Wörterbuch. Gött.

Jak. Theod. Fran. Rambach's vollständige und sehr erleichterte Lat. Gramm. nach der Einrichtung der beliebten Langischen. Gieſsen 1770, 3te Ausgabe 1786, 8.

J. Coledridge's critical Latin grammar, containing clear and distinct rules for boys just initiated and notes explanatory for youth advanced. 1772, 12.

Heinr. Braun's Anleitung zur Latein. Sprachkunst, zum Gebrauche der Gymnas. in Baiern. Münch. 1778., 8.

Imm. Joh. Gerh. Scheller's ausführliche Latein. Sprachlehre Leipz. 1779, 1782, 1803, 8, und die kurzgefaſste Lat Sprachl. 1780, und öfter.

Rich. Valpe elements of the Latin language. Lond. 1783; 3te Ausg. 1790, 12.

Les nouveaux rudimens de la langue Latine, par *Mathieu*. Par. 1784, 1785.

Discorso sobre varios abusos introducidos en la enseñaza de la lengua Latina y el modo de enseñerla con mas oprovechiamiento; rudimentos de la lengua Lat. por *A. Muñoz Alvarez*. Sevill. 1785, 8.

Joh. Heinr. Ludw. Meierotto Lat. Grammatik in Beispielen. Th. I. II. Berl. 1785, 8.

Gottli. Schlegel's Latein. Gramm. nach einer bequemen Ordnung. Königsb. 1787, 8.

J H. Kistemaker's Latein. Sprachlehre. Münst. 1787, 8.

Grammaire latine à l'usage de colléges, par *Goullier*. Nouv. édit. 1787, 12.

Christi. Gottlob Bröder's practische Grammatik der Lateinischen Sprache. Leipzig, 1787, 8; 7te Aufl. 1808, 8.

Helfr. Bernh. Wenck's Lateinische Sprachlehre. Frankfurt 1791, 8; 5te Aufl 1807.

A. Ferdin. Bernhardi vollständige Lateinische Grammatik; auch unter dem Titel: Neue verbesserte und vollständige Märkische Grammatik. Berl. 1795, Th. I. (der II. Th. enthält eine Chrestomathie.)

U. H. Lau's Beyträge zur Würdigung der bisherigen Grammatiken der Latein. Sprache. Th. I II. Leipz. 1798, 8.

R. Gotth. Rothii de grammaticis et rhetoricis elocutionis Romanae praeceptis, Lib. III. P. I. Grammatica praecepta continens. Hal. 1798, 8.

E. J. A. Seyfert auf Geschichte und Kritik gegründete Latein. Grammatik. Brandenburg 1798—1802, 5 Bändchen, 8.

J. Gottlo. Grässe Grammatik der Lat. Sprache. Th. I. II. Leipz. 1798 und 1800, 8.

A. Schlosser's Latein. Sprachlehre. Berlin, 1801, 8.

J. C. Koken Latein. Sprachlehre nach einem neuen Plan bearbeitet. Braunschw. 1804, 8.

* * *

Christi. Becmani Manuductio ad Lat. linguam et de originibus Lat. l. Francof. et Lips. 1626, 8.

Gerh. Joh. Vossii Etymologicon linguae Latinae. Amsterd. 1662, fol.

Etymologische Untersuchungen Lateinischer Wörter aus dem Griechischen. Leipz. 1785, 8.

Stemmata Latinitatis or an etymological Latin dictionary by *N. Salmon.* Lond. 1796. Vol. I. II. 8.

* * *

Dissertatio de *praecipuis lexicis Latinis* eorumque auctoribus, vor einigen Ausgaben des *thesaurus Rob. Stephani* und dem *thesaurus J. M Gesneri.*

* * *

M. Terentii Varronis opera, *de lingua Latina* etc. c. *Jos. Scaligeri.* Par. 1573, 8.

Nonius Marcellus de varia verborum significatione s. de proprietate sermonum c. *Hadr. Junii.* Antw. 1565, 8.

Sexti Pompeii Festi et *M. Verrii Flacci* de verborum significatione libri XX. not. et emendat. illustravit *Andr. Dacerius.* Paris. 1681, 4.

Aus diesen Fragmenten dieser vier alten Sprachforscher und einiger anderer, besteht die Sammlung: *Auctores Latinae linguae* in unum

redacti corpus, adiectis notis *Dion. Gothofredi.* Genev. 1585, 1622, 4.

* * *

Nestoris Dionysii vocabularium. Venet. 1488, 1496, fol.

Rob. Stephani thesaurus linguae Latinae. Paris. 1531, Vol. I. II. fol.; 1543, Vol. I — III; c. *Nizolii*, 1557; c. annot. *H. Stephanii.* Lond. 1734. T. I — V.

Caelii Secundi Curionis thesaurus linguae Lat. s. forum Romanorum. Basil. 1561. Vol. I — III. folio.

Basil. Fabri thesaurus eruditionis scholasticae. Witeb. 1587, fol.; c. *Buchneri*, Lips. 1668; c. *Cellarii*, Lips. 1686; c. *Graevii*, Lips. 1710; c. *Stübelii*, Lips. 1717; c. *J. Math Gesneri*, Lips. 1735; und *iterum* emendatus 1749, T. I. II.

Andr. Reyheri lexicon Latino-German. Goth. 1681, fol. und öfter.

Er. Weismanni lexicon Latino - German. Offenb. 1692, 4, und öfter.

Ad. Fr. Kirschii cornu copiae linguae Lat. et German. Norimb. 1714, 8, und öfter.

Petri Danetii magnum dictionarium Latinum et Gallicum ad usum Delphini. Ed. II. auctior Lugd. 1626, 4; und dazu *Jac. Facciolati* osservazioni sopra il dizionario Latino-Gallico dell' Ab. *Danet*, per ordine d' Alfabete, in den *Novelle della republica delle lettere*, Jahrgänge 1730 — 32; und in der *Raccolta d' oposcoli scientif. e filolog. d' Angelo Calogerà*, Tom. XIX. Venez. 1739.

Manuale Lexicon Lat. Germ. et Germ. Lat. opera *Geo. Matthiae*, adornatum consilio et cum praefat. *Jo. Matth. Gesneri.* Halae 1748. Vol. I. II, 8.

Jo. Matthias Gesner thesaurus Latinae linguae et eruditionis Romanae. Leipzig, 1747, fol. 4 Bände.

Will. Young's new Latin-English dictionary. Lond. 1757, 8, und öfter.

Ainsworth's Latin dictionary. Lond. 1758. Vol. I. II. und öfter.

Aegid. Forcellini totius Latinitatis Lexicon. Padua, 1771, fol. 4 Bände. Eine neue Umarbeitung des Lateinischen in *Calepini* Lexicon septem linguarum, edit. per *Jac. Facciolatum*. Pad. 1741. Vol. I. II.

Benj. Hederici lexicon manuale Lat.-German. Lips. 1766. Vol. I. II. 8.

Jo. Phil. de Carrach thesaurus linguarum Latinae et Germanicae. Wien, 1777, 8, 2 Bände.

Imman. Jo. Ge. Scheller's ausführliches und wo möglich vollständiges Lateinisch-Deutsches und Deutsch-Lateinisches Wöterbuch. Leipz. 1783, 1784, 3 Bände, gr. 8; vermehrt, 1788, 1789, 4 Bände; neuste Ausgabe 1804, 1805, 7 Bände; und von eben demselben hat man auch ein *mittleres* und ein *kleines Wörterbuch*.

I. J. G. Schelleri lexicon Latino-Batavum auctorum classicorum, cur. *Dav. Ruhnkenio*, Leyden, Amsterdam und Haag, 1799, 4, zwei Theile, enthält nur das gute klassische Latein, mit Weglassung aller andern dort aufgenommenen Ausdrücke und alles Historischen, Geographischen und Mythologischen.

Lexicon catholicon. Allgemeines Lateinisch-Deutsches Wörterbuch von einigen gelehrten Freunden. Leipz. 1794, 1796, 2 Theile, gr. 8.

J. Christ. Gottli. Ernesti Versuch einer allgemeinen Lat. *Synonymik* in einem Handwörterbuche aus dem Französischen d. *Gardin Dumesnil synonymes latins* (2te Ausgabe, Paris 1788) bearbeit. Leipz. 1799—1800. Th. I—III. 8.

Jo. Gottfr. Haas vollständiges Lateinisch-Deutsches und Deutsch-Lateinisches Handwörterbuch. Ronneburg und Leipzig, 1802, zwei Bände, gr. 8.

Sprachprobe.

212.

Das V. U. nach der Versio antiqua Ital.

Aus Sabatier T. III. Math. 6.

Pater noster qui es in coelis.
Sanctificetur nomen tuum.
Adveniat regnum tuum.
Fiat voluntas tua in coelo et in terra.
Panem nostrum quotidianum da nobis hodie.
Et dimitte nobis debita nostra, sicut et nos dimittimus debitoribus nostris.
Et ne passus nos fueris induci in tentationem.
Sed libera nos a malo.

213.

Ebendasselbe nach der Vulgata.

Ebendaher.

Pater noster qui es in coelis,
Sanctificetur nomen tuum;
Adveniat regnum tuum;
Fiat voluntas tua, sicut in coelo, et in terra;
Panem nostrum supersubstantialem *) da nobis hodie;

*) So sagt auch *Hieronymus* ausdrücklich im Commentar über den Matth. zu dieser Stelle: *quod nos supersubstantialem expressimus.*

Et dimitte nobis debita nostra, sicut et nos
dimittimus debitoribus nostris;
Et ne nos inducas in tentationem;
Sed libera nos a malo.

214.

Dasselbe in einer reinern Sprache,

nach Castalionis Übersetzung.

Pater noster, qui es in coelis,
Sancte colatur nomen tuum;
Veniat regnum tuum;
Fiat voluntas tua, ut in coelo, sic et in terra;
Victum nostrum alimentarium da nobis
hodie;
Et remitte nobis debita nostra, ut et nos
remittimus debitoribus nostris;
Neve nos in tentationem inducito;
Sed a malo tuere.
Quoniam tuum est regnum et potentia, et
gloria in sempiternum. Amen.

Verfall der klassischen Sprache.

Diese hatte ihre Bildung und Ausbildung bloſs dem Wachsthum der Kenntnisse und Cultur des Geschmackes zu verdanken, und folgte auch dem Verfalle beyder. So wie nach dem Zeitalter des August allmählig das Bestreben nach ernsthafter Gelehrsamkeit abnahm, und dafür der Hang zu witzeln und bloſs zu glänzen zunahm, so verlor auch die Sprache ihre ernsthafte Würde; und so wie der gute Geschmack

bey dem Verderben der Sitten, einer Folge des leicht erworbenen Überflusses, und bey dem Drange ungebildeter Glücksritter aus allen Ständen und Ländern in die obern Klassen, nach und nach erstarb: so stumpfte sich auch die Empfindung des Reinen, Richtigen und Schicklichen ab, bis die Sprache der obern Klassen und der Schriftsteller endlich ganz mit der Römischen Volkssprache zusammen floſs. Dieser Verfall der Sprache fängt schon gegen das Ende des ersten Jahrhundertes an merklich zu werden, bis er nach dem fünften in die tiefste Barbarey überging. Unter der Herrschaft der einwandernden rohen Völker verwelkten alle Keime der höhern Cultur, welche Rom gepflanzt hatte, und nur hier und da sproſst ein Pflänzchen ohne Pflege und Wartung kümmerlich auf. Ein Beyspiel in Ansehung der Sprache ist Gregor von Tours, doch mehr in manchen Handschriften, als in den gedruckten Ausgaben, weil Abschreiber und Herausgeber hier viel gebessert haben.

Den Charakter dieses barbarischen Lateins, besonders in den spätern Jahrhunderten, entwickelt *Carl Traugott Gottlob Schönemann* in seinem *System der Diplomatik*, Th. I, S. 329. ff.

Car. du Fresne, Domini du Cange Glossarium ad Scriptores mediae et infimae Latinitatis. Paris, 1678, fol. Neue von den Benedictinern der Congregation S. Mauri sehr vermehrte Ausgabe, Paris, 1733—1736, 6 Bände in fol. Nachgedruckt Venedig, 1736—1740, und Basel, 1762, fol.

Henr. Carpentier Glossarium novum ad Scriptores medii aevi. Paris, 1766, 4 Bände in fol.

(*Adelung's*) *Glossarium manuale ad Scriptores mediae et infimae aetatis.* Halle, 1772—1783, sechs Bände in gr. 8; ein Auszug aus den beyden vorigen.

B. *Töchter des Lateins.*

Entstehung derselben.

So wie die Römer ihre Herrschaft ausbreiteten, so drangen sie auch den überwundenen Völkern überall ihre Sprache auf, und zwar mit solcher Strenge, daſs sie auch die weit schönere Griechische Sprache in Marseille und Griechenland zu vertilgen suchten, und am erstern Orte sehr bald wirklich vertilgten. Selbst, wenn die Beamten die Landessprache kannten, so nöthigten sie doch die Einwohner Lateinisch mit ihnen zu unterhandeln, wäre es auch nur durch Dolmetscher. Eben so machten es sogar die ersten Kaiser zu Constantinopel bis auf den Justinian. Politisch war das nun allerdings, weil die Sprache eigentlich das ist, was Völker trennet und verbindet. Ein anderer Vortheil war, daſs Roms Cultur dadurch unter den bezwungenen Völkern desto geschwinder verbreitet ward, weil sie mit der neuen Sprache zugleich alle dazu gehörige Begriffe, Sitten, Tugenden und Laster annahmen. Da diese Einführung der neuen Sprache vornehmlich durch Soldaten, Sclaven, Colonisten, Kaufleute, Einnehmer und Advocaten geschahe, so war es eigentlich nur die *Romana rustica*, welche sich unter den Eroberten verbreitete, und in ihrem Munde noch mehr verderbt wurde. In denjenigen Provinzen, wo die Römischen Ankömmlinge zahlreich genug waren, und wo Roms Herrschaft lange genug

dauerte, flofs diese neue Sprache in der Folge mit der alten Volkssprache zusammen, und bildete eine dritte, welche eben so verschieden war, als die in einander übergehenden Theile verschieden waren. Dessen ungeachtet wurde die neue dritte Sprache noch immer die *Römische* oder *Romanzische* genannt, weil diese merklich darin vorstach; dagegen sich in den bessern Klassen und in Schriften immer noch ein Schatten der reinern Sprache erhielt, welcher zum Unterschiede von jener fortdauerud die *Lateinische* genannt ward In solchen Gegenden hingegen, wo die Römischen Ankömmlinge nur schwach waren, waren es auch die Einflüsse ihrer Sprache, und die alte Volkssprache blieb alsdann, wenigstens auf dem Lande noch lange herrschend, und alsdann war es dem hartherzigen Römer gleichgültig, in welcher Sprache das bis auf das Blut gedrückte Volk seufzte und wehklagte. So also lagen schon in der Zeit der vollen Herrschaft der Römer und ihrer Sprache die Keime der daraus späterhin hervorgegangenen Sprachen, ob es wohl des Einbruchs fremder roher Völker und ihrer Verbreitung bedurfte, um aus jenen älteren und neueren Mischungen die Sprachen hervorzubringen, welche wir als Töchter der Lateinischen noch beobachten.

Allgemeiner Charakter der Töchter der Lateinischen Sprache und Ursachen desselben.

Die von der Lateinischen ausgegangenen Sprachen, die Italienische, Spanische, Portugiesische, Französische, bestehen alle aus Wörtern, die zwar zum gröfsten Theile Lateinischer Abstammung, aber besonders in einigen jener

Sprachen so verändert sind, daſs man die Stammwörter kaum wieder erkennt, und zwar am wenigsten in ihrer mündlichen Aussprache. Sie haben alle auch folgende merkwürdige Unterschiede von ihrer Mutter. Sie haben alle Artikel, sie drücken die Casus der Nomina nicht durch charakteristische Endformen, sondern durch vorgesetzte Praepositionen, die Personen der Verba gröſstentheils durch Vorsetzung der Personalpronominen vor die mehr oder weniger oder gar nicht charakteristisch unterschiedenen Verbalformen, und die Tempora des Verbums gröſstentheils durch das Hülfsverbum: *haben*, aus. Sie haben eine eigenthümliche Quelle ihres Reichthums darin, daſs neben Hauptwörtern, deren Aussprache den Lateinischen Stammlaut gänzlich verändert hat, abgeleitete da sind, in welchen der Laut der Lateinischen abgeleiteten Wörter völlig erhalten, und nur die Endung dem neuen Idiom angepaſst ist, z. B. *surface* von *superficies* und *superficiel*, *pecho* von *pectus*, und *pectoral*, *pioggià* von *pluvia* und *pluvio*, *piovoso*. Vorzüglich aber hat das Französische diese Quelle des Reichthums.

Die Ursachen der Veränderung der Laute verdienen, so begreiflich sie bey der Reihe von Jahrhunderten sind, welche die Lateinische Sprache unter den ungünstigsten Umständen durchlaufen hat, eine nähere Erörterung. Wuſsten die fremden Völker, deren Herren die Römer wurden, die Sprache derselben, so unrein auch an vielen Orten die Aussprache gewesen seyn mag, wenigstens so viel als möglich zu ergreifen: so waren dazu nicht die Völker gezwungen, welche die Herren der Römer wurden. Rohere Völker nehmen es mit dem Unter-

schied ähnlicher Vocale eben nicht genau; ihre Organe haben unter dem Einflusse ihres ursprünglichen Klima's und ihrer Gewohnheit, sie zu gebrauchen, gestanden. Sie fanden eine veralterte Sprache, eine Sprache, bey welcher alle Aufmerksamkeit der Masse der Sprechenden auf ihre Reinheit und Ausbildung verschwunden war. Ein solches Alter einer Sprache ist gleich der Periode ihrer Kindheit. Wie einst vor der Entstehung der Lateinischen Sprache aus dem damals auch noch nicht gebildeten Griechischen unter den mancherlei Völkern Italiens erst ein Gemisch, und nur sodann das schöne Latein entstand: so ward auch dieses nach seiner Vernachläſsigung und unter den mancherlei von Norden herströmenden Völkern erst wieder ein Gemisch, bevor daraus dann wieder zierliche und geregelte Töchter des Lateins erwuchsen.

Sind einmal die Endformen der Wörter nicht genau aufgefaſst oder verschluckt, und eine Menge von Lauten umgewandelt worden: so beginnt gewissermaſsen eine neue Sprachbildung, welcher die bleibenden Stammsylben zur Basis dienen. Die Ursachen, warum sich jede einzelne neue Endform gerade so bildete, können unmöglich alle überall verfolgt werden. Nicht gerade der Lateinische Dativ oder Ablativ, sondern irgend eine der sonstigen Endungen wurde ergriffen, und herrschende Analogie der Endung vieler Substantive für alle ihre Casus, welche nach dieser Verwischung ihres sonstigen charakteristischen Unterschieds durch einige Praepositionen ausgezeichnet werden muſsten. Diese schmolzen nach und nach mit dem aus dem Pronomen *ille* entstandenen Artikel zusammen, und bildeten in dieser Vereinigung eine

eine Art Declination. Eben so ging es nach der Verwischung vieler charakteristischer Unterschiede der Verbalformen. Es bedurfte neuer Unterscheidungen der Personen durch die Personal-Pronominen, und die Tempora. Hülfsverben gaben eine weniger künstliche Analogie, als die Bildung der Lateinischen Tempusformen ist, waren auch wohl schon vorher Analogie in den Sprachen der eingedrungenen Völker. Aber noch ein anderer Umstand erklärt ihr Überhandnehmen. Bey Fremden und Kindern, die einer Sprache nur halb kundig sind, werden wenige ganz allgemeine Verba die Ausgebemünze jedes Gesprächs: überall wenden sie: seyn, haben, machen, an. So mochte es auch den eindringenden Völkern gehen.

Interessant ist es, in *Muratori Antiquit. Ital.* die Denkmäler der Zeit zu vergleichen, wo in dem Latein allgemach Umgestaltungen seiner Formen sichtbar werden. Am Ende des siebenten Jahrhunderts wurde in öffentlichen Gebeten. zu Rom schon gesprochen: *Redemtor mundi tu lo adjuva* für: *illum adjuva.* In Urkunden der Zeit heifst es z. B.: *campo de Agenolfo divisum est in mane et sera; sorte da meridiae tulerunt* u. s. w. Vallis de lo hortuo, *via de cerqua* u. s. w., und im achten Jahrhundert in Spanien. *Non faciant suas missas nisi portis cerratis, sin peiten decem pesantes argenti. Monasteria, quae sunt in eo mando --- faciunt Saracenis bona acolhensa sine vexatione neque forcia; vendant sine pecho tali pacto quod non vadant foras de nostras terras* *). Neben solche Ein-

*) S. *Muratori* a. a. O. T. II. S. 1014; *Bugati Memorie di S. Celso*, S. 216; Cardin. *Borgia de cruce Veliterna*, S. 284; P. *Du-Mesnil opera della Dottrina della*

schiebungen fremder und verdorbener Wörter unter die übrigen Lateinischen lassen sich leicht Phrasen aus dem noch bestehenden Spanischen, zum Theil auch aus dem Italiänischen stellen, die, bis auf weniges, noch ganz Lateinisch klingen. Nimmt man hierzu, daſs bey dieser Umbildung der Sprache diese gar wenig geschrieben wurde, und also der Leitung und Fixirung durch Schrift entbehrte, und daſs sich um desto freier die Volkssprache der groſsen Länder fortbildete, die zwar zur Zeit der allgemeinen Herrschaft Roms keine eignen Dialecte hatten, aber deren verdorbene Ausspracharten in der Folge diesen Namen verdienten: so übersieht man die Ursachen aller angeführten Veränderungen, welche im Französischen und besonders im Portugiesischen gröſser, als im Italiänischen, und es noch weniger im Spanischen sind. Das eilfte und zwölfte Jahrhundert sind die Zeit der Fixirung des unterschiedenen Characters dieser verschwisterten Sprachen, und also ihrer Absonderung von einander.

Natürlich hatten sich nicht sowohl die, zur Zeit des klassischen Lateins gewöhnlichsten Wörter und Ausdrücke, als vielmehr die der Jahrhunderte seines Verfalls in diese Volkssprachen fortgepflanzt. In den Wörtern und Formen dieser Jahrhunderte besonders müssen wir oft die Grundlagen der Veränderungen der Aussprache suchen, mit welchen sie in jenen Volkssprachen erscheinen. Das sonst poetische *caballus* ist die Grundlage des Ausdrucks für *Pferd* in allen jenen Sprachen. Diminutive, mit welchen

---

Chiesa bey'm Jahr 742, und *Hervas catalogo delle lingue conosciute*, S. 195.

die spätere Zeit der Lateinischen Sprache auch wohl viel gespielt hatte, wurden um desto mehr, ohne den Nebenbegriff der Verkleinerung zu haben, die Basen der Bezeichnung in den neuen Sprachen. So kam *femelle* für *fomina*. Die Feinheiten der alten Sprache waren verloren gegangen, und nur die hervorstechenden Analogien aufgefaſst und erhalten worden. So in den Unterschieden der Ableitung und Biegung durch characterisirende Formen, wie schon angedeutet worden ist. So ist selbst die Zusammensetzung bey den Töchtern des Lateins noch sparsamer als in der Muttersprache. So ging der herrliche Gebrauch der Participien, und mit ihm auch ein groſser Theil des schönen Perioden-Baues des Römers; ja so ging selbst die ganze kräftige Wortstellung des Lateins verloren. Eine steife und ängstliche Wortstellung, die aber zugleich nach möglichster Deutlichkeit strebt, ist zu natürlich, sobald man den Ausdruck seiner Gedanken nicht ganz in seiner Gewalt hat, als daſs der Verlust jener gleich freien als durch feine Regeln beherrschten Wortstellung nicht begreiflich wäre. In die beschränkendsten Regeln hat unter allen den genannten Schwestern das Französische sich gefügt, aber zugleich die gröſste Klarheit erworben. Aber auch in der Italiänischen Sprache konnte selbst der schaffende Geist eines Dante, ihres Homer's, seine Begriffe nicht wieder nach dem Gesetze der jedesmahligen Empfindungen ordnen, wie Cicero und Tacitus, sondern muſste diesen die durch den Gebrauch schon vorgeschriebenen Fesseln anlegen, wenn er verstanden werden wollte.

Schüchtern stand das Latein den Umwandelungen seiner Gestalt zur Seite, verborgen in Büchern, die nur wenige lasen. Unvermögend den allgemach, aber nun schon längst über jeden Damm emporgeschwollenen Strom der Veränderung zu hemmen, konnte es wenigstens noch den ausgearteten Töchtern die mütterliche Hand überall bieten, wo sie dieser bedurften. Ganz aus dem Auge hatten sie die Mutter nicht verloren; die Lateinische Kirchensprache, so unrein auch sie seyn mochte, hatte wenigstens das bewirkt, daſs die Lateinischen Formen in allen den genannten Ländern eben so wenig fremd wurden, als z. B. die Alt-Slawonischen in Ruſsland, und immerfort eine ergiebige Quelle der Bereicherung blieben. Der Substantiva abstracta, mancher Adjective für intellectuelle Begriffe, und vieler ähnlicher Derivate hatte die rohe Volkssprache nicht bedurft. Aber als diese gebildeter wurde, und die scholastische Philosophie den groſsen Umtrieb der Speculation erzeugte: wurden sie alle wieder unmittelbar aus dem Latein entlehnt, und diese Derivate stehen so in fast Lateinischer Form neben ihren eigentlichen Stämmen, die aber in der Umwandelung der Tochtersprache indessen eine neue Form angezogen hatten und sie behielten.

Verdunkelt war bey letzterer durch diese Umwandelung und den Verlust des gröſsten Theils vom Baue der Wörter die nächste Abstammung geworden, und da der groſse Haufe sie nicht kannte: so war sehr wenig übrig geblieben, um auch nur einen Rest der ursprünglichen Aussprache zu erhalten. Da nun aber in unzähligen Fällen zur leichtern Verständlichkeit höchst dienlich ist, Merkmale der nächsten Ab-

stammung zu erhalten, und das Schreiben in den Händen von Leuten war, die noch einige Kenntniſs dieser Abstammung im Lateinischen besaſsen: so wurden, nach einem dunkeln Gefühle des Schicklichen und Nothwendigen, jene Merkmale wenigstens für das Auge erhalten, wenn sie gleich in der Aussprache verloren gegangen waren. Daher schreiben fast alle diese Sprachen anders, als sie sprechen *).

* *
*

Man hat den neuern Sprachen die Entfernung von ihrer Mutter mehr als Ein Mahl zu einem Vorwurfe gemacht. Wahr ist es, an Kürze und Reichthum der Gedanken haben sie verloren; aber dafür haben sie auch oft an Licht und Klarheit gewonnen. Die alten Sprachen behaupten unstreitig ihren Vorzug als Sprachen für die Empfindung und Einbildungskraft, die neuern sind es für den Verstand; und nun entscheide man selbst, ob und in wie fern man sie zurücksetzen dürfe.

Diese neuern aus dem Latein hervorgegangenen Sprachen sind nun die *Italiänische*, die *Spanische* mit ihrer Schwester der *Portugiesischen*, die *Französische*, und die *Romanische* oder *Chur-Wälsche*.

---

*) Manche Data für diese Characteristik der Töchter der Lateinischen Sprache und die Ursachen ihrer Unterscheidungen findet man in Hrn. *Denina Clef de Langues*, T. II. S. III. Art. I — VII. XV, S. IV. Art. I. II. VII. XX; in *Lanzi Saggio di lingua Etrusca*, T. I. p. 417. ff. 429. ff; einige auch schon in *J. Aug. Egenolfi* Diss. *de tribus Latinae linguae filiabus* s. de ortu fatisque linguae Hispan. Gall. Ital. Lips. 1704, 4.

A. Italiänisch.

Bildung desselben.

In Italien bildete sich aus dem Übergange der Römischen Sprache auf das Volk in den Provinzen früher, als in andern Ländern, eine Mischung der Sprache, welche die Grundlage derjenigen Sprache wurde, die man in der Folge unter dem Nahmen der Italiänischen kennen lernte; weil der nicht Lateinisch redende Theil von Italien am frühesten von den Römern erobert ward, und auch am frühesten Roms Sitten und Denkungsart annahm. Man sehe *Muratori Antiquitatt. Ital.* Th. 6, S. 32. Selbst die Griechischen Colonien, welche sich des ganzen untern Italiens und eines Theiles der Insel Sicilien bemächtiget hatten, hatten sich bequemen müssen mit Römischer Zunge zu reden, daher das Griechische hier nach und nach völlig ausgestorben war. In manchen Gegenden soll es doch wenigstens auf dem Lande bis in das sechszehnte Jahrhundert üblich geblieben seyn. Allein ich fürchte, daſs man das weit später eingewanderte Albanische für einen Überrest des Griechischen gehalten habe. Wenigstens ist das was Hervas Calabrisch-Griechisch und Sicilianisch-Griechisch nennt, nichts anders als ein verderbtes Albanisch, wie an seinem Orte erhellen wird. In der Folge liessen die vielen Germanischen Völkerschaften, welche zum Theil sehr lange hier herrschten, in dem nördlichen und mittlern Theile vieles, so wie die Araber, Normannen und Spanier in dem südlichen, auch manches von ihren Sprachen zurück. Die Jahrhunderte völliger Unwissenheit und Barbarey hatten die Auflösung des alten Sprachgebäudes bewirkt. Durch alle

jene Mischungen, wobey doch die Romana rustica ihren herrschenden Einfluſs immer fort behauptete, entstanden die noch vorhandenen Mundarten, welche in Italien eben so zahlreich sind, als in irgend einem andern Lande, und von welchen hernach gehandelt werden wird.

Florentinische, Toscanische Schriftsprache.

In allen diesen Dialecten befand sich doch schon seit der Römer Zeit etwas Gemeinschaftliches, welches sich in den bessern Klassen der gebildetsten Provinzen bildete und erhielt. In Toscana, dem alten blühenden Sitz Etruskischer Cultur, hatte sich auch in den mittlern Zeiten immer noch viel von derselben erhalten, und vorzüglich in dessen Hauptstadt Florenz. Es hatte von den einbrechenden Völkern weniger gelitten, als die nördlichen und auch als südliche Provinzen; es war schon durch seine Lage ein verbindendes Mittelglied zwischen beiden, und wurde das Mutterland der gebildeten Schriftsprache des ganzen Italiens. Dadurch rächete sich Etruriens Schutzgeist an seinem Tyrannen, dem stolzen Rom, welches jetzt in der Sprache dessen Gesetze annehmen muſste. Die Römische Mundart war früher der Neapolitanischen oder Puglierischen sehr ähnlich, die in ganz Unter-Italien herrschte, und am frühesten durch Apulische und Sicilische Dichter kultivirt war.

Auch zeigt sich in dem Character der sich emporhebenden Florentinischen Schriftsprache ein entscheidender Einfluſs südlicher Dialecte im Gegensatz des Characters der nördlichen. Aber gerade damals, als eine gebildete gemeinschaftliche Schriftsprache Bedürfniſs der Nation war, hatte sich der Genius der Cultur vorzüglich nach

Florenz gewendet, und drey Geister von eminentem Talent, *Dante*,[a] *Petrarca* und *Boccaz*, brachten das Übergewicht ihrer vaterländischen, durch sie ausgebildeten Sprache zu Stande. Wäre diese Ausbildung noch nicht erfolgt gewesen: so würde sie seit dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts von Rom ausgegangen seyn, wo die gebildetsten Männer versammelt waren. Aber nun ging die schon vorhandene gebildete Sprache desto mehr in alle diese Kreise über, und nur die Pronunciation bildete in Rom sich noch weiter aus. Man darf dabey wohl mit in Anschlag bringen, dafs die drey gelehrten und für Wissenschaft und Kunst thätigen Päbste, welche es seit der gänzlichen Beendigung des kirchlichen Schisma's bis dahin gegeben hat, Nicolaus V (seit 1447), Pius II (vorher Aeneas Sylvius Piccolomini, seit 1458), und Leo X (aus dem für die schönste Blüthe der Künste und Wissenschaften zu Florenz so eifrigem Hause Medicis), alle drey aus Toscana gebürtig waren.

Die Entstehung der gemeinschaftlichen Sprache Italiens, die erst später den Namen der Italiänischen erhielt, aus den Mundarten, gehört ins zwölfte und dreyzehnte Jahrhundert; denn sie ist älter als Dante, und man bemerkt sie besonders seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts in historischen Schriften und Urkunden. S. *Muratori Antiquitatt. Ital.* Th. 2, S. 1078. *Dante* († 1321) unterscheidet sie in seiner schätzbaren Schrift *de vulgari eloquio* durch den Nahmen *la Volgare illustre*, sowohl von dem Latein, der Sprache der Kirche und der Gelehrten, als den Volkssprachen in den Provinzen. Allein so sehr er auch selbst ein Florentiner war, so konnte er sich doch nicht erklären, was sie sey

und woher sie sey. Zwar gestehet er, daſs der Toscanische Dialect (Tuscum) an sich vortrefflich sey, zürnet aber darüber, daſs die Toscaner ihre Sprache für das *Volgare illustre* hielten, da doch die Florentiner, Pisaner, Luccenser, Sienenser ihre schlechten Provinz-Dialecte hätten. Dem guten Dante ging es hier gerade so, wie es in den neuern Zeiten mehrern stattlichen Deutschen mit dem Hochdeutschen, der Deutschen Schrift- und höhern Umgangssprache ging, wenn sie ihr nicht allein die Meiſsnische Volkssprache, sondern selbst die Eigenheiten der niedersten Klassen in den gebildetern Städten entgegen setzten. Indessen war er doch der Wahrheit sehr nahe, und es bedurfte nur noch eines hellen Blickes, so hatte er sie entdeckt. Er nennet sie S. 29 „Aulicum, quod si aulam „nos Itali haberemus, palatinum foret." S. 31. „Nostrum illustre velut accola peregrinatur, et „in humilibus hospitatur asilis, cum aula vace„mus." Doch besinnt er sich gleich darauf wieder, daſs doch ein Hof gerade hier nicht unentbehrlich sey. Italien habe zwar keinen Fürsten, und in diesem Verstande auch keinen Hof; aber es habe doch einen Hof in einem andern Sinne. „Curiam habemus corporaliter dispersam." Sonderbar, daſs ihm dabey nicht Griechenland einfiel, welches zwar auch keinen Hof, aber dessen ungeachtet die schönste Schriftsprache hatte, welche es je gegeben hat, und deren Geburtsort auch nicht unbekannt war.

Diese Ungewiſsheit, was das *Volgare illustre* war, und woher es war, war denn auch Ursache, daſs es noch zu des Dante Zeit sehr schwankend und unbestimmt blieb, weil dessen Analogien noch kein klar erkanntes Richtmaſs hatten. Man

findet in Dante's Gedichten nicht allein Provinzial-Wörter, sondern auch Wörter aus der Lateinischen und andern Sprachen. Aber er selbst ward nun die Regel; die Scheidung der gemeinschaftlichen Schriftsprache wurde durch das Ansehen seiner Gesänge vollständig, und diese Schriftsprache erhielt für die Poesie durch Petrarca, der auch noch fremde Wörter aufnimmt, und die Prosa durch Boccaz ihre gänzliche Ausbildung.

Dante's Beyspiel hatte den Eifer für die Muttersprache erweckt, und nun blieb auch ihr ursprünglicher Sitz nicht lange mehr unbekannt, zumahl da derselbe unter der glänzenden Leitung der *Medici* alle übrige Italiänische Provinzen und Städte weit hinter sich zurück liefs. Schon zu des *Boccaz* Zeit hiefs sie sehr bestimmt *Florentinisch* und *Toscanisch*, und der rauschende Beyfall, welchen sein Decameron, wovon Mazzuchelli allein 97 Italiänische Ausgaben kannte, unter ändern auch wegen seiner reinen Toscanischen Sprache erhielt, gründete ihr Ansehen auf immer. Wie eifersüchtig die Stadt Florenz auf die Ehre war, dem ganzen Italien seine Schrift- und höhere Gosellschaftssprache gegeben zu haben, erfuhr der arme *Girolamo Gigli*, um 1717. Als dieser den Vorzug der Stadt Florenz in diesem Stücke angriff, und ihn seiner Vaterstadt Siena zusprach, ward nicht nur sein Buch, *Vocabolario delle Opere di S. Catarina e della lingua Sanese*, verbrannt, sondern er auch aus der Academie *della Crusca* verstofsen, und auf Verlangen des Grofsherzogs auf 40 Ital. Meilen von Rom verbannt. Die widrige Aussprache der Florentiner, welche wegen der gebirgigen Lage ihres Landes merklich durch die Gurgel sprechen,

brachte dem Ruhme ihrer Schriftsprache keinen Nachtheil. Sie behält ihre Reize für das Auge und den Verstand, wenn gleich nach dem bekannten Sprichworte *lingua Toscana* erst *in bocca Romana* auch dem Ohre schmeichelt, und je mehr man sich von Toscana entfernt, deso häufiger und auffallender werden die Idiotismen.

Noch immer wiederholt man es, das sechszehnte Jahrhundert sey die klassische Periode der Italiänischen Litteratur und Sprache, weil damahls diejenigen guten Schriftsteller lebten, welche beiden noch jetzt Ehre machen, daher sich jeder Schriftsteller von Geschmack nach diesen Mustern bilden müsse. Das wird denn wohl nur aus Gewohnheit behauptet, aber von keinem geglaubt, wenigstens nicht befolgt. Geschmack und Sitten haben sich seitdem sehr verändert, und ganz nach Französischen Mustern gebildet, welches dann auch seine gewöhnlichen Einflüsse auf die Sprache gehabt hat.

H ü l f s m i t t e l.

Über die Geschichte und Quellen dieser Sprache haben gehandelt:

Pier Francesco Giambullari origine della lingua Fiorentina, altrimente il Gello. Florenz, 1546, 8; 1549, 8. In Form eines Gesprächs, worin *Jo. Bapt. Gello* die Hauptperson ist. Er leitet die Sprache aus der Hebräischen, Chaldäischen und Syrischen her. Noah sey selbst nach Italien gekommen, und habe Florenz gestiftet.

Angelus Morosinus flos Italicae linguae, de congruentia Florentini s. Etrusci sermonis cum Graeco Romanoque. Venedig, 1604, 4.

Ferd. de Diano Fiume dell' origine della lingua Italiana e Latina. Venedig, 1626, 8.

Egid. Menagio origini della lingua Ital. Paris, 1669, fol. Genf, 1685, fol.

Oct. Ferrarii origines linguae Italicae. Padua, 1676, fol. Beyde kannten die fremden Sprachen nicht, aus welchen doch so vieles in die Italiänische übergegangen ist.

Lud. Ant. Muratorii Diss. *de origine linguae Italicae*, in dessen Antiquitatt. Ital. medii aevi. T. II. p. 989. ff.

* * *

Italicae Grammaticae praecepta ac ratio (von *Scipio Lentulus*, Neap.) 1568, 8.

Bened. Varchi dialogo intitolato: l'Hercolano, nel qual si ragiona generalmente delle lingue et in particulare della Toscana e della Fiorentina. Fior. 1570, 4.

Euphros. Lapinii institutt. linguae Florentinae, edit. II. Flor. 1574, 8.

Bened. Buommattei della lingua Toscana libri due, gleichsam als die Grammatik der Acad. della Crusca anzusehen, deren Mitglied der Verfasser war, und von der diese Grammatik mehrmals mit Anmerkungen herausgegeben worden ist, so ist sie Verona 1729, 4, erschienen.

Nouvelle méthode de Mrs. de Port-Royal pour apprendre facilement et en peu de tems la langue Italienne, IV. édit. Par. 1696. 8.

Le Maitre Italien de Mr. *Veneroni.* Amst. 1691 u. sehr oft, auch deutsch, zuletzt von *Ph. Jak. Fläthe* bearbeitet. Frankf. 1800, 8.

Math. Kramer's gröſsere Italiänische Sprachlehre. Nürnb. 1694, 8, und sehr oft, noch Nürnb. 1799, 8.

Nic. di Castelli nouvelle Grammaire Ital. et Franç. Amst. 1714, 8.

Girol. Gigli lezioni di lingua Toscana, ed. III. Venez. 1744. 8.

Joh. El. Greiffenhahn's Italiänische Grammatica. Ed. IV. Jen. 1745, 8.

Annib. Antonini Grammatica Italiana, ed. Conti. Venedig, 1758, 8.

Franc. Soave Grammatica ragionata della lingua Italiana. Parma 1772, 8; daselbst und zu Livorno hernach mehrmahls; auch Leipzig, 1804, 8; mit philosophischem Geist, aber mehr bloſser Entwurf.

J. de Valenti vollständige Toscanische Sprachlehre, vom Prof. Ulrich übersetzt. Dessau, 1782, 8; 1783, 8.

Grammatica ragionata della lingua Italiana. Neapel, 1788, 8.

Calvi nouvelle méthode pour apprendre la langue Italienne. Göttingen, 1788, 8.

Saggio sopra la lingua Italiana dell Abb. Cesarotti. Vicenz, 1788, 8.

Chr. Jose. Jagemann Italiänische Sprachlehre. Zweyte Auflage, Leipzig, 1792, 8; eb. das. 1801, 8.

Jo. Ludw. Walli Italiänische Sprachlehre. Göttingen, 1794, 8.

Versuch einer theoretisch-praktischen Italiänischen Sprachlehre, von *F. Ph. Sarchi.* Leipz. 1795, 8.

Indirizzo pel ragionato uso della lengua Italiana. Venedig, 1798, 8.

J. G. Cunradi vollständiger theoretisch-practischer Unterricht in der Italiänischen Sprache. Nürnberg, 1802, 8.

Ganz vorzüglich aber ist: *Carl Ludw. Fernow's Italiänische Sprachlehre für Deutsche.* Th. I. II. Tüb. 1804, 8., wo man in der Vorrede auch

eine kurze Kritik der genannten neuern Sprachlehren, und die Vorzüge derer von *Buommattei* und *Corticelli* (wovon letztere eine, anderwärts fehlende Syntax hat), und demnächst derer von *Pergamini*, *Girolami Gigli*, *Benedetto Rogacci*, der zweiten Ausgabe von *Jagemann*, und mancher Anlagen in der *Moritz*schen findet.

* * *

Il Vocabolario degli Accademici della Crusca; wovon die erste Ausgabe, Venedig, 1612. fol. erschien, seit dem es öfter aufgelegt worden. Eine der besten Ausgaben ist Florenz, 1729 — 1735, 4 Bände, 4. Des *G. P. Bergantini* Supplement erschien, Venedig, 1745, 4. Der erste Verfasser war *Salviati*; von den übrigen s. *Fontanini dell' Eloquenza Italiana*, S. 392.

Nic. di Castelli fontana della Crusca overo Dizionario Italiano - Tedesco e Tedesco - Italiano. Lips. 1700, 4. u. öfter; noch bearbeitet von *Ph. J. Flathe*, Leipz. 1782 in 4 Bänden.

Nouveau dictionnaire François - Italien et Italien - François, par Fr. Alberti, Vol. I. II 1722 u. öfter, noch Vened. 1784; Marseille 1788.; Nizza, 1788, 4.

Annib. Antonini Dictionnaire Italien, Latin et François. Paris, 1743, gr. 4, 2 Voll. Venedig, 1761, 4; Leipzig, 1777, 1793, 8.

Ph. Jak. Flathe nuovo Dizionario manuale Italiano - Tedesco, e Tedesco - Italiano. Leipzig, 1785, gr. 8.

Christi. Jose. Jagemann Dizionario Italiano-Tedesco e Tedesco - Italiano. Weissenfels, 1790, 1791, 2 Voll., gr. 8.

—— *nuovo Vocabolario Italiano - Tedesco, e Tedesco - Italiano, disposto con ordine etimologico.* Leipzig, 1799, 8, 2 Voll.

Sprachprobe.

215.

Alt-Italiänisch,

aus der Bibel des Nic. de Mallermi, von 1471.

Patre nostro, el qual sei in Cielo,
Sia sanctificato il Nome tuo;
Venga il tuo Regno;
Sia fatta la Volontà tua, come in Cielo et in Terra;
A noi dà hogi il Pane nostro substanciale;
Et perdonaci li nostri Debiti, come etiam noi perdoniamo a i Debitori nostri;
Et non ce inducere ne la Temptatione;
Ma liberace dal Mal.

216.

Heutiges Italiänisch,

aus des Giov. Diodati Bibel, der Ausgabe von 1757.

Padre nostro, che sei ne' Cieli,
Sia santificato il tuo Nome;
Il tuo Regno venga;
La tua Volontà sia fatta in Terra, come in Cielo;
Dacci oggi il nostro Pane quotidiano;
E rimettici i nostri Debiti, come noi ancora li rimettiamo a' nostri Debitori;
E non c' indurre in Tentatione;
Ma liberaci dal Male.
Perciocche tuo é il Regno, e la Potenza, e la Gloria in Sempiterno. Amen.

Mundarten.

Zu diesen ward schon von den ersten eingewanderten Völkern der Grund gelegt, worauf sie von der Römischen Sprache, aller innern Verschiedenheit ungeachtet, einen gewissen gemeinschaftlichen Anstrich, von den spätern barbarischen Völkern aber wieder manche besondere Stimmungen erhielten. Da diese Einflüsse in dem obern Italien am häufigsten waren, und am längsten dauerten; so sind auch hier die Mundarten am meisten rauh und vermischt, wie besonders aus dem Genuesischen, Mailändischen, Bergamasco, Brescianischen und Friaulischen erhellet. Doch wird in den Städten auch reines Toscanisch gesprochen. Jene Lombardischen Mundarten sind härter und abgestoſsener. Verkürzungen der Wörter und Consonanten-Endungen sind in ihnen überwiegend, statt daſs die südlichen Mundarten, zu welchen die Neapolitanische gleichsam der Schlüssel ist, weicher, voller, offener und breiter lauten, mehr dehnen als zusammenziehen, und die meisten Wörter auf Vocale endigen. Der isolirte Sardische Dialect scheint der Muttermundart besonders ähnlich geblieben zu seyn. Am frühesten machte wohl *Dante* in seiner schon gedachten Schrift *de vulgari Eloquio* (Paris, 1572, 8.) aufmerksam auf diesen Unterschied der Dialecte, wo er deren vierzehn aufzählt, die Eigenheiten einer jeden mit wenig Worten angibt, und von einer jeden Ein Wort zur Probe anführt. Er theilet sie in zwey Klassen, zur Rechten und zur Linken der Apenninen. Zur ersten rechnet er einen Theil von Apulien, Rom, Toscana und Ligurien; zur zweyten die andere Hälfte

Hälfte von Apulien, die Anconitanische Mark, Romagna, die Lombardey, Tarviser-Mark, Venedig, Friaul und Istrien. *Just. Fontanini* gibt in seinem weitschweifigen Commentar über den Dante in seinem Werke *della Eloquenza volgare*, Venedig, 1737, 4, S. 194. ff. darüber nicht weiter Aufschluſs; auch findet man von den Eigenschaften einer jeden bey ihm nichts mehr, als schon Dante hat. Aber seit Dante's Zeit sind in den von ihm geschilderten Dialecten groſse Veränderungen erfolgt; manche haben sich durch politische Verhältnisse einander genähert, andere ihre Rohheit abgelegt; kurz keiner ist mehr das, was Dante ihn seyn läſst, auſser etwa der Neapolitanische. Jeder dieser Volksdialecte hat eine Menge ihm eigenthümlicher Wörter, und jeder derselben hat Varietäten der Biegungsformen der Verba, die zum Theil nur einem Dialecte eigen, zum Theil mehreren gemein sind, so hat z. B. die Toscanische Volkssprache: *sarebbamo*, *amarebbamo* statt: *saremmo*, *amaremmo*, die Venetianische: *femo*, *feme*, *feve* statt: *facciamo*, *fatemi*, *fatevi*. Diese Varietäten der Biegungen, welche aus den Schriftstellern verschiedener Gegenden zum Theil auch in die Schriftsprache, besonders aber in die Poesie übergegangen sind, sind eine Quelle ihres Reichthums, wie im Homer, geworden. Der natürliche Hang des Italiäners zum Niedrig-Komischen führte schon früh den Gebrauch der Volkssprachen in Schriften ein. Jeder Dialect erschien auf dem Theater in einer eigenen, ihm bleibenden Rolle. Aber man darf dem Dichter nicht immer zutrauen, daſs er jeden dieser Volksdialecte auf gleiche Weise in seiner Gewalt

gehabt habe. *Ang. Beolco* war wohl einer der ersten, welcher in seinen unter dem Nahmen *Ruzzante* heraus gegebenen sechs Komödien, Venedig, 1565, 8, Vicenza, 1598, 8, jeden Schauspieler in seinem eigenen Dialecte sprechen liefs, daher hier Paduanisch, Venetianisch, Bolognesisch, Bergamaskisch, Toscanisch, und so gar gemeines Griechisch vorkommen. Als die Academie della Crusca gegen 1612 ihr grofses Wörterbuch heraus geben wollte, fing man an, auf die Mundarten noch aufmerksamer zu werden, und ihr darin vorzuarbeiten. Des Abbate *Denina* Bemerkungen über die Dialecte, besonders über die Italiänischen in den *Mémoires de l'Acad. de Berlin*, 1797, No 16, bleiben bey dem Allgemeinen stehen. Ausführlicher hat Hr. *Denina* von diesen in dem *Clef de langues* T. II. S. III. Art. VIII — XII. gehandelt, am belehrendsten und speciellsten aber ist die ausführliche Abhandlung *über die Mundarten der Italiänischen Sprache* in *C. Ludw. Fernow's Römischen Studien*, Th. III. Zürch, 1808, S. 211 — 543, und daraus sind fast alle Angaben der Eigenheiten der einzelnen Dialecte in dem Folgenden entlehnt. *Eman. Campolongo* hatte unter dem Titel *Proteus* ein Gedicht auf die Vermählung des Königes von Neapel in allen Italiänischen Mundarten heraus gegeben, welches aber unterdrückt wurde, weil man es für beleidigend hielt, die königliche Würde in den gemeinen Mundarten besingen zu lassen.

Ich ordne die vornehmsten Mundarten nach der geographischen Lage, und bringe von einer jeden die Schriften bey, die mir davon bekannt geworden sind.

1. Savoyen.

Dieses Land konnte man, der Sprache nach, schon seit langer Zeit kaum noch zu Italien rechnen, weil hier selbst auf dem Lande schon jedermann Französisch spricht. Selbst die Nahmen der Städte und Dörfer sind meist Französisch. Nur in einigen Gegenden, welche an Dauphiné gränzen, ist ein Romanisch üblich, welches dem in Graubünden nahe kommt.

2. Piemont.

Auch hier ist die Sprache schon sehr mit dem Französischen vermischt, welches unter den höheren Ständen durchaus gesprochen wird; bey Novalese in dem ehemaligen Marchesate Susa, fängt es selbst unter dem Volke an. Daſs noch viel Keltisches in der eigentlichen Piemontesischen Volkssprache seyn sollte, ist möglich; bedarf aber doch sowohl mehrerer als genauerer Beweise, als bisher z. B. von Björnståhl gegeben worden sind. Aus Folgendem ersieht man die Ähnlichkeit des Piemontesischen mit dem Französischen. Es hat die Laute *ö* und *ü*, und drückt jenen durch *eu*, diesen durch *u* aus; es hat das *n* mit dem Nasallaute und das weiche *s*; jener Diphtong *eu* steht häufig statt *o*, z. B. *neuve* statt *nuove*, *eui* statt *occhj*. Die Mehrheit der Wörter ist Italiänisch, aber viele derselben nähern sich dem Französischen durch ihre Endung, z. B. *amé* statt *amare*. Indessen sehen diese Piemontesischen Formen doch Französischer aus, als sie klingen. Immer bleiben wesentliche Unterschiede der Aussprache. Überdem hat das

Piemontesische den Diphthong *ei* statt *e*, z. B. *speis* statt *speso*, *s* oder *ss* statt *z*, z. B. *affession* statt *affezione*, es vermeidet die Doppelconsonanten und sagt *belo* statt *bello;* der Diphtong *ai* steht auch in den Verbalendungen statt *a*, z. B. *andaite*, *stait* statt *andate*, *stato*. Mehrere der angeführten Beispiele zeigen auch Abkürzungen der Endsylbe.

Man vergleiche:

Maur. Pipino, *Grammatica Piemontese*, Turin, 1783, 8, nach der Mundart von Turin, auch mit Aufsätzen in derselben. Von ebendenselben erschien auch, Turin, 1783, 8, ein *Vocabolario Piemontesi*, und ein älteres von *Mich. Vopisco* schon 1574 erschienenes ist in jener Grammatik angeführt.

Die Komödien des *Giangiorgio Arioni* am Ende des sechszehnten Jahrh. sind in der etwas abweichenden Mundart seiner Vaterstadt Asti.

Die Bewohner einiger nordöstlich an den Gränzen von Dauphiné gelegenen Thäler heifsen *Barbets*, von *Barbo*, Oheim, welchen Nahmen sie ihren Priestern und allen verdienten Alten beylegen, der also nicht durch *Bärte*, wie gemeiniglich geschieht, übersetzt werden sollte. Sie sind die Überreste der ehemaligen Waldenser und Albigenser, welche sich zur katholischen Kirche zu bekennen gezwungen worden. Von ihrer Sprache hat man mehrere schätzbare Überreste in Leger's Histoire des Vaudois Th. I, S. 26, welche aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts seyn sollen. Das V. U. ist darunter keiner der geringsten.

217.

Mundart der Waldenser in Piemont, um 1100.

Aus Leger, Th. 1, S. 40.

O tu lo noste Payre, local siès en li Cel,
Lo tio Nom sia sanctifica;
Lo tio Regne venga;
La toa Voluntà sia fayta en ayma illi és
fayta al Cel, sia fayta en la Terra;
Dona nos la nostre Pan quotidian enchoy;
Pardonna à nos li nostre Debit ô Pecca,
coma nos perdonnen a li nostre De-
bytor ô Offendadors;
Non nos amenar en Tentation;
Ma deslivra nos del Mal. Amen.

218.

Heutiges Piemontesisch.

Aus Hervas, No. 276.

Padre nöst, ch' t' ses in Siel,
Santifica sia l' tö Nom;
Vegna à noi l' tö Regn;
S' fassa tua Volontà com in Siel, cosi in
Terra;
Dane encüe l' nöst Pan di tut i Di;
Perdöna à noi i nöst Debit, com noi per-
donoma ai nöst Debitor;
Lasne nen casché en t' la Tentasion;
Ma librene del Mal. Amen.

3. Nizza und Monaco.

In der Grafschaft Nizza und den zunächst am Varo liegenden Theile des Departements spricht man Provenzalisch, doch mit verschiedenen aus dem Italiänischen entlehnten Wörtern vermengt. Das nur vier Stunden davon gelegene Monaco hat einen verschiedenen Dialect, welcher doch von dem zu Menton wieder abweicht. Beyde sind eine Mischung von Provenzalisch, Genuesisch und Piemontesisch, doch so, dafs die beyden letzten Sprachen herrschen. Es sind auch Spanische Wörter mit eingemischt, da Monaco lange Zeit unter Spanischem Schutze stand.

4. Genuesisch.

Genua, ein Theil des alten Liguriens, heifst in der dasigen Volkssprache *Zena*, und dessen Dialect *Zeneize*. Er ist einer der entstelltesten und widrigsten, und ein Beweis, dafs auf einander gehäufte Vocale eine Sprache nicht allemahl wohlklingend machen. Er zerfällt in mancherley Unterabtheilungen, sowohl in der Stadt selbst, als auf den beiden Küstenarmen des ehemaligen Genuesischen Gebiets, indem sich der westliche den Volksmundarten des südlichen Frankreich, der südöstliche mehr den Italiänischen nähert. Er hat *ö* und *ü*, und druckt sie durch *oeu* und *u* aus, auch hat *n* den Französischen Nasallaut, selbst wenn es doppelt steht, doch so, dafs dann das zweite wie ein Toscanisches gesprochen wird. Statt *pace*, *ragione* schreibt der Genuese *paxe*, *raxon*, und spricht *x* wie das Französische *j* in *jardin;* er hat das weiche *ç* häufig statt *z*, z. B. *paçiença* statt *pazienza;*

æ hat er statt *a* in der Mitte und am Ende, z. B. *fæto* und *caritæ* statt *fato*, *carità*, *gg* statt *gl* und *ch*, z. B. *travaggio*, *oeuggio* statt *travaglio*, *occhio*, und häufig *r* statt *l*, besonders im Artikel, der hier: *ro*, *ra*, *ri*, *re*, und *dro*, *dra* statt *dello*, *della* lautet, welches *r* aber nicht so stark vibrirt wird, als sonst im Italiänischen. Starke Abkürzungen sind häufig in diesem Dialecte, z. B. *çe* statt *cielo*, *toa* für *tavola*, *Scuo* für *Scudo*. Er ist daher einem Fremden und selbst vielen Italiänern ganz unverständlich, besonders in dem Munde der Schiffer. Dessen ungeachtet ist er in Genua sehr beliebt, und selbst unter den obern Ständen gangbar; ja manche kennen kein anderes Italiänisch. Ob sich hier wohl noch Überreste der Cantabrischen oder heutigen Biscajischen Sprache erhalten haben sollten?

In Provence befinden sich die drei Dörfer Mons, Estragnolle und Biot, welche von Genuesischen Colonisten angebauet worden, die ihre Bauersprache mit dahin gebracht haben, die den übrigen Provenzalen unverständlich ist. *)

---

*) Ich füge aus *M. P. (Papon) voyage littéraire de Provence* (Paris 1780) ein *Volkslied im Dialect von Mons und Estragnolle in Provence* bey:

Grigueur guignon, a lagna,
Ou di che l'avea de lou ben a la campagna.
I m' an pilla ou ca mea;
I n' ou m' an laschaon pa un choun.
Mi soun entra misero,
Sa posso me racatero
La ca, lou ben et la terro, etc.

Französische Übersetzung.

Grigneur grignon, je suis triste;
J'avois du bien à la campagne;

Ein Stück aus einem Gedichte des *Rambaut de Vaqueiras*, eines Provenzal-Dichters, welcher 1226 starb, in dem rauhen Genuesischen Dialect, hat *Curne de S. Palaye* in den *Mémoires de l'Acad. des Inscript.* Th. 24, S. 677.

Rime diverse in lingua Genovese raccolte da Cristof. Zabata. Pavia, 1588, 4, und Turin, 1612, 8.

Gian. Giac. Cavalli Cittara Zeneize, con alcune Rime de' piu antichi rimatori Genovesi. Genua, 1745, 8.

Paolo Foglietta und *Vincenzio Dartona* dichteten gleichfalls in dieser Mundart.

219.

Genuesisch.

Aus Hervas, No. 275.

Poe nostro, che sei nei Ze,
U vostro Nome seja santificao;
Vegna u vostro Regno;
Si faza u vostra Voentè, come in Ze, così in Terra;
U Pane nostro quotidiano deemè anchè;
E perdonè a nui i nostri Debiti, come nui perdonèmo i nostri Debituì;
E no ci lasciè cadè ne Tentaziuin;
Ma liberateci da Ma. Amen.

On m'a pillé ma maison;
On n'y a pas laissé un clou.
Je suis dans la misère.
Si je puis, je racheterai
La maison, le bien, la terre etc.

5. Mailändisch.

Dieser Dialect ist auch wohl der Lombardische in engerer Bedeutung genannt worden. Gemein mit den übrigen Lombardischen Dialecten hat er die Spuren des Einflusses Germanischer Völker in den vielen Consonanten-Endungen und der abgestofsenen Kürze der sehr oft verstümmelten Wörter; aber gemein mit dem Piemontesischen und Genuesischen sind ihm das Französische *u*, *oeu*, *j* (welches durch *sg* bezeichnet wird, z. B. in *lesg* statt *legge*), und der Nasallaut des *n*, welches sich aber in der Aussprache, besonders am Ende der Wörter, fast verliert. Der verstümmelnden Abkürzungen sind viele, z. B. *fam*, *braev* statt *farmi*, *bravo*; *nass*, *oo dij* statt *nascere*, *ho detto*; die meisten zweysylbigen Wörter, auch dreysylbige werden einsylbig; benachbarte noch härtere Mundarten mag das Mailändische, aber dennoch durch Wohlklang übertreffen. Der Dialect des Volks in Mailand unterscheidet sich von dem der Landleute der umliegenden Gegend, welche sich durch die häufige Verwandelung des *a* in *ae* auszeichnen, und z. B. auch die Infinitiv-Endung in *are*, welche in Mailand in *a* abgekürzt wird, in *ae* ändern. Um den Luganer- und Comer-See, von woher viele Handelsleute in Deutschland umherwandern, wird ein diesem Land-Dialecte ähnlicher aber sehr unverständlicher gesprochen; so auch um den Lago maggiore, wo er sich aber westlich schon den Eigenheiten des Piemontesischen nähert. Ebendahin mag auch der Dialect des Thales Lucernone oder Onsernone in der ehemaligen eidgenössischen Landvoigtey Locarno oder Luggaris, nahe der west-

lichen Seite des Lago maggiore gehören, von welchem *Hervas* das V. U. anführt.

220.

Onsernone.

Aus Hervas, No. 272.

Padri nes, che sei ne' Cieli,
Cas sia santificau tuo Nom;
Cas viegna il tuo Reg;
Cas faghiasi la tua Volontà, com in Ciel, cosi in Terra;
Pagn nes di ogni Di denel inki;
E rimeti a noi i nes Debet, come noi a nes Debitor faghium;
E non ce lasè cascà mighia in Tentazion;
Ma liberen dal Male. Amen.

Man vergleiche über das Mailändische:

Varon Milanese della Lengua da Milan. Mailand, 1606 u. 1750, 8.

Corn. Margharini Dictionarium Longobardicum. Tuderti, 1670, 8.; gehört wenigstens zum Theil hieher.

Proben einer Übersetzung des alten Testaments in Mailändische Verse von *Pietro da Bescape*, von 1264. s. in *P. Verri* Storia di Milano, 1783, 4.

Des Bernard. *Corio Storia di Milano*, zuerst Mailand, 1503, fol, ist in diesem Dialecte, aber nur in den alten Ausgaben, denn in der Venedig, 1554, 8. ist er geändert.

La Gerusalemme liberata travestita in lingua Milanesi da Dom. Balestrieri, Milano, 1772, Vol. I. II. fol.

Des Malers *Gio. Paolo Lomazzo* Gedichte unter dem Titel: *Rabisch dra Academiglia dor Compà Zavargna.* Mil. 1589, 4, sind in der Mundart des Landvolks am Lago maggiore, und der Valesiani di Bregno, die als Lastträger zu Mailand dienen.

6. Bergamaskisch

zeichnet sich durch barbarische Verstümmelung der Wörter und durch Rohheit vor allen andern Dialecten aus, man spricht: *tat*, *quac*, *aidem* statt *tanto*, *qualche*, *ajutatemi;* häufig wird *g* und *gg* in *z*, *c* in *s* verwandelt, z. B. *za*, *zet*, *pas* statt *già*, *gente*, *pace*, *t* in *g*, *gl* in *j*, z. B. *legg*, *quang*, *soldag*, *travajo* statt *letto*, *quanto*, *soldato*, *travaglio*. Der Diphthong ö ist da, das lange *o* geht oft in *ou* über, z. B. *nou*, *amour* statt *noi*, *amore;* statt der Artikel *il*, *del* spricht man: *ol*, *dol.*

In diesem Dialecte ist unter andern erschienen die Übersetzung der Gerusalemme liberata unter dem Titel:

Il Goffredo del Signor Torquato Tasso travestito alla Rustica Bergamasca da *Carlo Assonica*, Vened. 1670 und 1674, in 4; wo man auch unter jeder Seite die Erklärungen unverständlicher Wörter und Redensarten findet.

7. Venezianisch.

Dieser Dialect verdienet eine besondre Auszeichnung, besonders wie er zu Venedig in den obern Ständen gesprochen wird; denn auch er hat seine Unterarten, selbst nach den Klassen der Einwohner. Venedig, obwohl von rauhen Dialecten umgeben, hat noch die sanfte Sprache, welche sich unter der kleinen, sich gegen den Strom der eindringenden Barbaren auf ihre In-

seln rettenden, und unter ihren Fischerbeschäftigungen lebenden Colonie gebildet, und bey ihrer Isolirtheit erhalten und fixirt hatte, und dann mit der ausgedehnten Macht dieses Staats sich auf dem festen Lande verbreitete, wo ihr Gebiet bis an die Etsch reicht. Dieser Dialect steht keinem andern an Reichthum und Bildung nach; er ist sanft, gefällig und einschmeichelnd, und löset die vielen Zischlaute auch der Toscanischen und südlichen Mundarten: *sch*, *dsch* und *tsch* in die sanftern *s*, *ds* und *ts* auf. Aber er ist ebendeshalb auch fast zu weich; die Aussprache ist mehr schleifend und lispelnd als vibrirend, und durch Auswerfung der Consonanten treten eine Menge von Diphthongen und Vocalen zusammen. Alle ihre Consonantenveränderungen dienen zur Entfernung harter und breiter Laute, so wird ausser den angeführten *c* in *g*, *sc* in *ss*, *t* in *d* verändert, z. B. *amigo*, *cognosse*, *zornada* statt *amico*, *cognosce*, *giornata*, und *x* in *xe* statt *é* oder *c'é* wie das weichste *s* ausgesprochen. Bloſs die Verwandelung des unbetonten *i* in *e* und die Unterlassung der Verdoppelung der Consonanten, z. B. *retrato* statt *ritratto* gibt manchen Wörtern einen breiteren Klang. In keinem Volks-Dialecte ist so viel für's Theater geschrieben worden, als in diesem. *Goldoni's* Komödie *i Rusteghi* ist ganz in demselben. Auſser dem hat man Gedichte in demselben von *Bened. Cornaro*, *Domenico*, *Luigi* und *Matteo Vanieri*, *Leandro Beccajo* und *Michelangelo Angelico*, nebst einer Sammlung verschiedener Schriftsteller unter dem Nahmen *Carovana*. S. die *Lettres écrites de la Suisse*, *d'Italie*, *de Sicile et de Malte*, Amsterdam, 1782, 8, im 6ten Theile. Folgende Schriften sind auch meist Gedichte.

Nic. Cosmico Canzoni. Venedig, 1478, 4; Vicenza, 1481, 4.

Andr. Calmo Rime pescatorie, nel Veneziano, Venedig, 1559, 8; und dessen übrige Schriften.

Vinc. Belando lettere facete e chiribizzose in lengua antiga Venitiana. Paris, 1588, 12.

Anzolo Inzegnieri e d'altri versi alla Veneziana. Vicenza, 1617—1619, 12. Des *Ingegnieri* Gedichte waren schon eb. das. 1612, 12. erschienen.

Le Stringhe sferrellate, rime giuocose. Venedig, 1664, 12.

Dorio Varitari il Vespajo stuzzicato, Satire Veneziane. Venedig, 1671, 8.

Cate Bionda Biriota, d. i. Catharino Bionda, aus Biri, einem Quartiere in Venedig, wo gemeines Volk wohnet; ein Gedicht, wo doch die Umstände der Ausgabe mir unbekannt sind.

J. P. Traduzion dal Toscan in lengua Veneziana de Bertholdo. Padua 1747, III. Voll. in 8, mit dem Toscanischen Original der poetischen Bearbeitung des alten bekannten Romans zur Seite, und einer *Spiegazion de le parole e frace Veneziane.*

221.

Rein - Venetianisch.

Nach Hervas, No. 271.

Pare nostro, che si nel Zielo,
Sia santificà el Nome tuo;
Vegna el Regno tuo;
Sia fatta la Volontà tua. siccome in Zielo,
cosi in Terra;
El Pane nostro quotidiano dene ozi;

E rimetti a nu i nostri Debiti, siccome nu
li rimettemo ai nostri Debitori;
E non ne induci in Tentazione;
Ma liberene dal Male.

222.

Venetianisch, vielleicht in einer etwas gröbern Mundart.

Aus einer handschriftlichen Formel.

Pare nu, che se in Cielo,
Sia sanctificato el to Nome;
Vegna el to Regno;
Sia fatta la ta Volonta, si co fa in Cielo,
cusi anca in Terra;
Da ghe nu ancuo el nostro Pan cotidian;
E perdona i nostri Debiti, come anca nu
perdoniamo ai nostri Debitori;
E no ghe indur in Tentazion;
Ma libera ghe del Cativo.
Perche to se el Regno, e la Potenza, e la
Gloria. Amen.

Im Munde des gemeinen Volks ist der Venezianische Dialect sehr unverständlich. Aber weit entfernt von ihm sind einige andre Mundarten des ehemaligen Venetianischen Gebiets, nämlich:

8. Paduanisch,

in welchem die Entstellung der Wörter so groſs ist, daſs sie eine der unverständlichsten für den Fremden ist. Sie ist ein Gemisch des Venezianischen und des nachmahls anzuführenden Unter-

Lombardischen, aus welchen beiden man sich die vielen Comödien in dieser *lengua rusteça Padovana* erklären muſs, die besonders im sechszehnten Jahrhundert von dem erwähnten *Angelo Beolco* mit dem Beynamen *il Ruzzante* erschienen sind.

Nach diesem schrieb *G. Bapt. Liviora* u. a. in dieser Mundart, und *Galeazzo Gatteri* und *Andr. Gatteri* verfaſsten in derselben die Geschichte ihres Vaterlandes. S. auch:

Jac. Morello il ridiculoso dottoremento di M. Desconzo de Strusenazzi ed altre operette piacevoli in lingua rustica Padovana. Vened. 1551 — 1553, 8.

Bertevello dalle Brondella, Poesia in lingua rustica Padovana. Vened. 1612, 4.

Rime di lingua rustica Padovana di Magagno, Menon et Begetto (lauter angenommene Nahmen, ersterer war *G. Bapt. Maganza*, der zweite *Agost. Rava*, der dritte *Bartol. Rusticello*, alle drey aus Vicenza). Vened. 1620. Vol. I. II. 8.

Giov. Brunacci delle antiche origini della lingua volgare de' Padovani. Vened. 1759, 4.

9. Friaulisch.

Zu dem ehemaligen Venezianischen Gebiete gehörte auch das nördliche *Friaul*, dessen Dialect desto gröber, und eigentlich ein verderbtes Italiänisch mit vielen Französischen und einigen Slavischen Wörtern vermischt ist, wenn er nicht vielmehr zu dem Aste des Romanischen in Graubünden gehört, doch so daſs der Einfluſs des Italiänischen auf ihn stärker, als auf jenes, war. Nach *Fontanini* soll das Romanische, wie es in Graubünden gesprochen wird, hier nur mit dem Französischen vermengt seyn. Das letzte sey durch die beyden Patriarchen zu

Aquileja im vierzehnten Jahrhundert Bertrand de Querci, und den Cardinal Philipp noch vermehret worden, welche eine Menge Provensfsalen, Caorsiner und Gascogner, besonders Geistliche, mit sich gebracht. Übrigens sey er von dem in Istrien ganz verschieden. *Franç. des Rues* nennt diese Mundart *Austriche;* vermuthlich wegen der östlichen Lage des Landes. Die Stadt Friuli heifst noch jetzt zuweilen *Cividad de Austria.* In des *Franco Sacchetti*, der um 1380 lebte, *Novelle* 90 und 137 kommen einige Stellen in diesem Dialecte vor. Auch hat man in demselben Gedichte von *Jac. Sini*, Abt zu Saccolongo im Paduanischen, *Statilio Paolini* von Osimo, Freund des Torquato Tasso, *Paolo Caravello*, *Girol. Missco*, *Paolo Fistulario*, *Daniello Forza*, *Brunellesco Brunelleschi*, *Franc. de Zucco*, *Giampiero Fabiaro* und *Plutarco Sporeno.*

223.

Friaulisch oder Furlano.

Aus Megiser, des Rues, Wilkins und den übrigen Sammlern.

Pari nestri ch' ees in Cijl,
See sanctificaat lu to Nom;
Vigna lu to Ream;
See fatta la too Volontaat, sich' in Cijl, ed in Tiarra;
Da nus hu' el nestri Pan cotidian;
Et perdoni nus glu nestris Debiz, sicu noo perdunin agl nestris Debetoors;
E no nus menaa in Tentation;
Ma libora nus dal Mal. Amen.

224.

224.

Dasselbe.

Aus Hervas, No. 273.

Nost Pea, ch'a si in Cil,
Che si sanctificea e vost Non;
Ch' us vegna e vost Regn;
Ch' us fessa la vostra Vuluntea hiose in Cil,
che in Terra;
Dasis incù e nost Pan d' igna Dè;
Armitis i nost Debit, teal e queal nun ai
armetten ai nost Debitur;
E fasi ch'an sema Tintaë;
Ma liberes da e Meal. Amen.

Auch im Norden des ehemahligen Venezianischen Gebietes, aber im sonstigen Bisthum Brixen liegen die Thäler *Fassa*, *Livinalongo*, *Enneberg* und *Abtey*, wo die, durch Wildnisse der Natur von nachbarlichen Sprachen ganz abgesonderten und selbst in einzelnen Hütten zerstreuten Einwohner ein nur durch Aussprache und Biegung verschiedenes, verdorbenes Italiänisch reden, wovon man in *Herrn von Hormayr's Geschichte von Tyrol*, Th. I. S. 138. Nachricht, und S. 146 — 182. ein zahlreiches Wortverzeichniſs findet.

10. Bolognesisch

schlieſst sich seiner Beschaffenheit nach an die gröbsten nördlichen Dialecte an, und ist die südlichste Erscheinung ihrer Verstümmelungen. Diese sind stärker und gewaltsamer erfolgt, als irgendwo; die Endungen der Wörter sind nicht

blofs fast durchgehends weggelassen oder zerquetscht, sondern auch das Wort selbst ist häufigst so zusammengedrückt, dafs nur noch die Consonanten und der Vocal der betonten Sylbe, und in den einsylbigen tonlosen Wörtchen fast nicht einmal ein Vocallaut mehr übrig geblieben ist, z. B. *asn*, *lagrm* statt *asino*, *lagrime; dl volt, pr*, *st*, *bj*, statt *delle volte*, *per*, *questo*, *belli;* statt dafs einige andere Wörter auch fast unverändert geblieben sind, z. B. *caminar*, *muntagna*, so sind andere durch die Abkürzung vieldeutig, und *da'* kann *date*, *dato* und *dado* bedeuten. Wenn zu Dante's Zeit dieser Dialect einer der gebildeteren war: so mufs der Grund in der damahligen Blüthe der Universität von Bologna gelegen haben. Aus dem sechszehnteu Jahthundert ist eine Comödie *Filolauro*, Bologna 1520, aus dem siebzehnten Jahrhundert die Übersetzung der Gerusalemme liberata von *Gio. Franc. Negri*, die aber nur bis in den XIII. Gesang gedruckt ist; ferner:

Gemignano Megnani Bologna jubilant. Ferrara, 1688, 8.

Ebendess. *l'Arvina d' Troja over el Brusament de Burtlin Manzava'gh Filatoier, dou in uttava rima con la prosa d' Belgrad.* Ferr. 1689, 8.

Guil. Ces. Croce l' Dsgrazi d' Bertuldin dalla Zena, mifs' in rime da G. M. B. in lingua Bolognese. Bolog. 1736, 4.

Bertoldo con Bertoldino e Cacasenno in ottava rima aggiuntavi una traduzione in lingua Bolognese con alcune annotazione nel fine. Bologna. T. I—III. 5te Auflage, 1740.

La Chiaglira della Banzola, Opor dir mii Fol divers in lengua Bolognese. Bologn. 1742, 4.

Camillo Scaliggeri della favella naturale di Bologna. Bol. 1726, 8.

Ovid-Mont-Alban dialogogia della naturalezza del parlare e specialmente del piu antico e piu vero di Bologna. Bol. 1657. 4.; und ebendess. *Vindicie del parlar Bolognese e Lombardo.* Bol. 1653, 4.

Giov. Ant. Bumaldi Vocabolista Bolognese. Bol. 1660, 12.; ist aber der vorige Mont-Alban.

225.

Bolognesisch.

Aus Hervas, No. 274.

Pader noster, ch' si in Cil,
Si pur santificà al voster Nom;
Vegna 'l voster Regn;
Sia fatta la vostra Volontà, com in Cil, cosi
in Terra;
'L noster Pan quotidian daz incù;
E perdonaz i noster Debit, sicom noalter i
perdonen ai noster Debitur;
E n c' indusi in Tentazion;
Ma liberaz da Mal. Amen.

11. Unter-Lombardisch.

Was zwischen der Etsch, dem Bergamaskischen und Mailändischen, besonders aber südlicher unter dem letzteren und zu beyden Seiten des Po von der ehemahligen Lombardei übrig bleibt, hat einen Dialect, der vieles mit den angeführten Lombardischen gemein, aber auch nicht die besondern Eigenthümlichkeiten derselben, z. B. die Französischen Laute des Mailändischen u. s. w., und an mancherley Puncten seines Gebiets, z. B. zu Cremona, Brescia, Mantua auf der einen, und zu Piacenza, Parma,

Modena und Ferrara auf der andern Seite seine Nüancen hat. In Modena sagt man *ar* statt *ra* und *re*, z. B. *arcomandare*, *arvesario* statt *raccomandare*, *avversariò*, welches *ar* der Bolognese auch, aber neben seinen Verstümmelungen und Zusammenziehungen hat. Der Artikel lautet *al* und *dal* statt *il* und *del*, und Beispiel mancher Abkürzung ist *vras* statt *verace*. Der Titel eines in Modenesischer Volkssprache vorhandenen Gedichts: *Rasunament int' al vras e natural linguaz d' Modna sovra al mal dal corp*, in den *Rime burlesche di Gio. Franc. Ferrari.* Vened. 1570, characterisirt diese.

Diario Ferrarese (von 1409 — 1502) im dialetto urbano von Ferrara, befindet sich bey *Muratori*, T. XXIV.

Vocabolario Bresciano compilato dal Sign. Paolo Gagliardi. Bresc. 1759, 8.

12. Toscanischer Volks-Dialect.

Man unterscheidet *sechs* Abtheilungen des Toscanischen Volks-Dialects, den *Florentinischen*, *Sienesischen*, *Pistojesischen*, *Pisanischen*, *Lucchesischen* und *Aretinischen*. Dafs der Florentinische nicht mit der bessern Sprache der obern Stände, aus welcher die Italiänische Schriftsprache hervorgegangen ist, verwechselt werden dürfe, ist bereits im vorigen bemerket worden. Er theilt sich wieder in die Sprache des Stadt- und des Land-Volks. Sehr gut ersieht man diese aus des jüngern *Michel-Angelo Buonaroti*, eines Enkels des grofsen Künstlers, Lustspiel *Tancia*. Es erschien zuerst Florenz, 1615, 8., ist aber mehrmahls wieder aufgeleget worden. Es stehet auch in den *Poesie scelte dopo il Petrarca*, Ber-

gamo, 1756. Eben desselben verbundene fünf Lustspiele *la Fiera* (der Jahrmarkt) stellen den Stadt-Dialect der Florentiner Handwerker mit ihrer Künstlersprache dar. Die beste Ausgabe von beyden, sowohl der *Tancia* als *Fiera*, ist die mit dem, für die Kenntniſs der Italiänischen Sprache und dieses Dialects insbesondere sehr wichtigen Commentar von *Ant. Maria Salvini*, Florenz, 1726, 4. Noch weiter gehet des Florentiner Mahlers *Lorenzo Lippi*, unter dem Nahmen *Perlone Zipoli* heraus gegebenes *Malmantile racquistato*, wo er auch die sprichwörtlichen Ausdrücke der Florentiner mit einwebt. Die beste Ausgabe, mit dem Commentar des *Paolo Minucci*, ist Florenz, 1750, II Bände in 4., und ebendaselbst 1788 wieder erschienen. Noch gehören hierher die *Conte note di Puelcio Lamoni* (*Paolo Minucci*,) Florenz, 1688, 4., ebendas. 1731, 4; und der berühmte Goldschmid, *Benevenuti Cellini*, welcher sein Leben in diesem Dialecte beschrieb, Cöln, (Rom) 1730. Der Florentiner zeichnet sich durch den rauhen Kehllaut, womit er statt *ca*, *che*, *chi*: *ha*, *he*, *hi* u. s. w. spricht, am meisten aus; er hat noch andere Idiotismen, z. B. *egghi*, *oilta*, statt *egli*, *volta*.

Im *Sienesischen* Dialect ist jener Kehllaut gemäſsigter, aber er zeichnet sich besonders durch die Verwandlung des kurzen *e* in *a* aus, z. B. in *lettara* stat *lettera*, vorzüglich aber in Endformen der Zeitwörter, z. B. *essare*, *amaro*, statt *éssĕre*, *amĕrò*. Er hat manche Vorzüge der Aussprache vor dem Florentinischen. Im Sienesischen sind erschienen:

Nic. Campani lo Strascinos, Commedia rusticale. Florenz, 1573, 8.

Eben dess. *il Coltellino*, *Commedia rusticale.* Siena, 1608, 8.

Il rapimento di Proserpina di Claudiano, tradotto in volgar Toscano Sanese da Ant. Cinuzzi. Venedig, 1608, 12.

Belis. Bulgarini, welcher 1616 starb, vermuthlich in seinen Streitschriften über den Dante.

Ridolfo Martellini il Trimpella trasformato, Commedia rusticale. Siena, 1618, 8.

Der Sienesische Dialect hatte schon um das Ende des funfzehnten Jahrhunderts seine Schriftsteller; die Akademiker, die sich *gli Insipidi*, *gli Intronati* und *la Congrega de' Rozzi* nannten, bedienten sich desselben in dem genannten, so wie in dem sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert, und eine grofse Menge von Lustspielen und Farcen sind darin, meistens zu Siena selbst, erschienen.

Ein sehr lehrreiches lexikalisches Werk über diesen Dialect, welches aber auch eine grammatische Schilderung der Eigenthümlichkeiten desselben, und eine Vergleichung der verschiedenen Mundarten der Toscanischen Städte enthält, ist *Vocabulario delle Opere di Santa Caterina e della lingua Sanese* di *Girolamo Gigli* überall mit beissenden Bemerkungen gegen die Florentinische Sprachtyrannei, welche ihm das erwähnte Schicksal zuzogen. Vollständig ist es gedruckt in der *Collezione* delle *Opere* edite ed inedite di *Gir. Gigli* (all' Aja e si vende a Siena), 1797, 8. im II. Bande.

Der *Pistojesische* Dialect hat unter den Toscanischen am wenigsten von der *gorgia fiorentina*, und zeichnet sich dadurch aus, dafs er die Nennwörter auf *ere* auch schon im Singular auf *eri*,

z. B. *cavalieri* statt cavaliere, ferner daſs er *o* statt *u*, z. B. *omore* statt *umore* spricht, und *mi padre*, *il tu fratello* statt *mio*, *tuo*. In diesem Dialecte ist geschrieben: *Desiderio e Speranza*, *Fantastichi* Comoed. tropologica di *Desiderio Cini da Pistoia*. Venez. 1607, 12.

Der *Pisanische* Dialect hat den Kehllaut ein wenig merklicher; er verwandelt das betonte *o* der ersten Singular-Person im Futurum in *ù*, z. B. *ameru* statt *amerò*, *z* in *s*, z. B. *piassa* statt *piazza*, und oft *l* in *r*, z. B. *rimosine* statt *limosine*, auch im Artikel *ar* statt *al*.

Der *Lucchesische* Dialect hat immer den Ruf vorzüglicher Reinheit gehabt, hat aber die erwähnten Eigenthümlichkeiten des Pisanischen (ausgenommen die Verwandlung des *l* in *r*) auch, und noch manches Besondere.

Im *Dialect* von *Arezzo* ist am auffallendsten die Verwandlung des betonten *a* in *ä*, z. B. *cardinäle*, *päne* statt *cardinale*, *pane*; die Verwandelung eines unbetonten *e* in *a*, z. B. *amarò* statt *amerò*, ist wie im Sienesischen; das *l* des Artikels wird nach den, sonst damit sich verbindenden Praepositionen nicht verdoppelt, man sagt *co la*, *a lo*, nicht *colla*, *allo*. Die Volkssprache von *Kortona* hat auch jenes *ä* statt *a*, und schlieſst sich eben so, wie die von *Perugio*, *Anghiari* (welche aber jenes *ä* nicht haben) an die Mundart von Arezzo an. In den Peruginischen Dialect hatte *Cesare Patrizi* die ersten beiden Gesänge der Gerusalemme liberata des Torquato Tasso übersetzt, sie sind aber nicht gedruckt worden.

13. Römischer Volks-Dialect.

In Rom, wo die Aussprache unter den gebildeten Ständen ganz vorzüglich ist, theilt sich

die Volkssprache in die der Einwohner der Gegend zwischen dem Esquilinischen, Quirinalischen und Kapitolinischen Hügel, welche sich *i mortigiani* nennen, die in der Gegend des Thores del popolo, welche sich *i popolanti* nennen, und die der *Trasteverini.* Jede dieser Gegenden hat ihre Eigenheiten. Im Ganzen aber spricht das Stadtvolk nirgends in Italien so verständlich und deutlich als in Rom. Die Sprache des Landvolks hingegen ist so verdorben, daſs man nur durch längere Übung sie verstehen lernen kann. Eigenthümlichkeiten der Römischen Mundart überhaupt sind vorzüglich die Verwandlung des *nd* in *nn*, des *j* und *gh* in *gli*, des *l* in *r* und des *s* nach einem Consonanten in *z*, z. B. *annanno* statt *andando*, *agliuto* statt *ajuto*, *corpa* statt *colpa*, *corzo* statt *corso;* ferner die Anhängung der Sylbe *ne* an einsylbige Wörter oder an solche, deren letzte Sylbe betont ist, z. B. *sine* statt *si*, *giane* statt *gia;* ferner die Weglassung des *re* von der Infinitiv-Endung; z. B. *amà* statt *amare*, doch wird an diese Verkürzung oft noch jenes *ne* angehängt; endlich häufige Versetzung des *r*, z. B. *crapa* statt *capra.* Das Römische Volk hat auch neben den eigentlichen Benennungen der Gegenstände oft eine Menge bloſs gemeiner Nebenbenennungen derselben. Proben der jetzigen Volkssprache Rom's findet man in Hrn. *Fernow's* angeführtem Werke, und ebendaselbst eine Probe von dem Römischen Dialect des vierzehnten Jahrhunderts aus der merkwürdigen *Vita di Cola di Rienzo*, der sich zum Tribun des Römischen Volkes aufgeworfen hatte, welche gleichzeitig geschrieben, und 1624 und 1631 in 12. gedruckt ist, letztere Ausgabe mit Erklärungen der unbekannten Römischen Ausdrücke.

Von diesem damahligen Dialecte, der aber auch gerade in die Zeit der Abwesenheit des zu Avignon residirenden Päbstlichen Hofes von Rom fällt, entwirft *Dante, de vulgari eloquio*, S. 19. ein sehr abschreckendes Bild, wenn er sagt: „Romanorum non vulgare, sed potius tristiloquium, Italorum vulgarium omnium esse turpissimum; nec mirum, cum etiam morum habituumque deformitate prae cunctis videantur foetere." Gedruckt sind außerdem in dem Römischen Dialecte nur zwei epische Gedichte vom Ende des siebzehnten Jahrhunderts, nämlich:

Giov. Camillo Peresio il Maggio Romanesco, overo il Palio conquistato, poema epicogiocoso nel linguaggio del volgo di Roma. Ferrara, 1688, 8.

El Meo Patacca ovvero Roma in feste nei trionfi di Vienna, poema giocoso nel linguaggio Romanesco di Gius. Berneri. 1695, 8.

14. Neapolitanisch.

So sehr auch die Volkssprache in dem Königreiche Neapolis von dem reinen Italiänischen abweicht, so ist sie doch dem Ohre weniger anstößig, als manche andere Mundarten. Sie zerfällt wieder in verschiedene Neben-Dialecte, wohin der Appulische, der Sabinische, worin *Giam. Batt. Lalli* schrieb, der Calabrische, der der Insel Capri, u. s. f. gehören. In der Stadt Neapel hat sogar jedes Quartier seine eigene Mundart. Des Matth. Spinelli de Juvenato Neapolitanische Jahrbücher von 1247 an sind in dem Appulischen Dialect geschrieben. Sie stehen mit einer Lateinischen Übersetzurg in den *Act. Ss. Maii Propyl.* in *Carusii Biblioth. Sicula,* Th. 2, S. 1089., und in *Muratorii Script.* Th. 7, S. 1055.

Egloga di Morel. Treviso, 1613, 12, ist in der Bauernsprache von *Conegliano.*

Die Aussprache des Napolitaners ist starkbetont und singend. Fast alle Wörter endigen auf Vocale, und diese bleiben auf vor angehängten Sylben, z. B. in *fareme* statt *farmi.* Das unbetonte *i* in der Mitte und am Ende der Wörter wird in *e* verwandelt, so auch die Pluralendung *i* der Substantive, dagegen aber auch das betonte *e* in *i;* oft wird *o* in *u*, besonders das betonte, zuweilen auch *u* in *o*, oft *o* und *e* durch Vorsetzung eines *u* und *i* in Diphthongen verwandelt, zwischen zwey Vocale wird gern *j* eingeschoben, z. B. *spireto* statt *spirito*, *cridemi* statt *credimi*, *dolure* statt *dolore*, *cuorno*, *fratiello* statt *corno*, *fratello*, *noje* statt *noi.* Consonanten in den unbetonten Anfangssylben werden verdoppelt, ja häufig auch die Anfangsconsonanten selbst, z. B. *ammore*, *le llagreme* statt *amore*, *le lagrime*, *f* vor den Diphthongen *ia*, *io*, *iu* in *sc*, *p* vor eben diesen Diphthongen in *ch* verwandelt, z. B. *sciamma*, *chiano* statt *fiamma*, *piano*, *b* wird häufigst zu *v*, *l* vor *d*, *t*, *z* wird in *u*, z. B. *caudo* statt *caldo*, und, wie anderwärts, *nd* in *n*, *l* in *r* verwandelt. Man hat diesen breiten Dialect mit dem Verhältniſs des Dorischen zu den übrigen Griechischen verglichen, nur daſs dieser einen feierlichen Character hatte, jener immer ins Komische spielt. Der *Calabresische* Dialect macht den Übergang zu dem folgenden Sicilianischen. Die meisten von den angeführten Umwandelungen hat er mit dem Neapolitanischen, andere mit dem Sicilianischen gemein, *u* ist fast herrschend statt *o*, auch in der Mitte der Wörter. Er hat den Diphthong *au* auch im Praeteritum, z. B. *passau* statt *passò*, und verwandelt *di*, *fi* und

gi gern in *j*, z. B. *jume*, *jurnu* statt *fiume*, *giorno*, und manche eigene Wörter hat er aus dem Griechischen. Eine Übersetzung der Gerusalemme liberata ins Calabresische von *Carlo Cosentino* ist 1737 zu Cosenza gedruckt.

Der Neapolitanische Dialect hat die reichste Litteratur. Man hat eine Sammlung in 28 Bänden (Neapel 1789, 12.), von seit dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts in diesem Dialecte geschriebenen Gedichten, wovon aber der 26ste und 27ste das *Vocabolario napoletano* von *Ferd. Galiani* enthält, dessen Schrift: *del Dialetto Napolitano*, Nap. 1789 eine vortreffliche Grammatik dieses Dialectes ist. Aufserdem sind von demselben erschienen:

Partinio Tosca l'eccellenza della lingua Napoletana. Neapel, 1662, 16.

Giac. Castelli delle origini della lingua Napoletana. Neapel 1754, 4.

* * *

Eins der berühmtesten Werke dieses Dialects ist das Volksmärchenbuch: *il Pentamerone del Cavalier Giambattista Basile*, oder auch *lo Cunto de li Cunte.* Nap. 1637, 12, und oft gedruckt. Andere sind:

Guil. Ces. Cortese travaglieuse ammure di Ciullo e Perna, opera burlescha, in lingua Napoletana. Neap. 1645, 12.

Eb. dess. *Micco Passaro inamorato, poema.* Eb. 1646, 12.

Eb. dess. *la Rosa, Favola boschereccia.* Eb. 1666, 12.

Eb. dess. *Opere in lingua Napoletana*, wovon 1664 schon die 15te Ausg. erschien.

Felipp. Sgruttendio la Tiorba taccone. Eb. 1646, 8.

Gian Alesio Abbatutis le Muse Napoletane egroché. Eb. 1669, 12.

Giov. Batt. Valentino la mezacanna ed altre Poesie in ottava rima, in lingua Napoletana. Eb. 1669, 8.

Andr. Perruccio l'Agnano Zeffonato, poemma arroizco. Eb. 1678, 12.

Masillo Reppone Posilecheza in lingua Napolit. Eb. 1684, 12.

La Sporchia de lo bene. Eb. 1716, 12.

Rime scelte di vari illustri Poeti Napolitana. Florenz, 1723, 8, 2 Voll.

Arn. Colombi la Ciucceide, poema arrojeco. Eb. 1726, 8.

Biaso Valentino la fuorfeci. Neapel, 1748, 12.

15. Sicilianisch.

Die von der Natur so reichlich ausgestattete Insel Sicilien, welche aber von wenigen ihrer wechselnden Beherrscher, den Griechen, Karthagern, Römern, Byzantinern, Arabern, Normannen, Deutschen, Franzosen und Spaniern Aufmunterungen zur Cultur erhalten hat, zeigt Einflüsse aller dieser Völker auf ihre Sprache, welche auf der ganzen Insel, mancherley kleine örtliche Verschiedenheiten abgerechnet, im Wesentlichen einerley ist, obwohl sich in der Nähe von Afrika mehr Wörter von Arabischer Abkunft, anderwärts mehr verstümmelte Griechische oder Provenzale finden. Die Aussprache des gemeinen Sicilianers ist hart und widrig, singend, oft heulend. Am gebildetsten ist die Volkssprache zu Palermo, und in ihr haben die Dichter und Schriftsteller dieses Dialects geschrieben. Er ist der erste unter den Volksdialecten Italiens, welcher durch Schriften in sei-

ner Art cultivirt worden ist, und in sofern die Wiege der neueren Italiänischen Poesie. Aber auch in dem dreizehnten Jahrhundert legte Kaiser Friedrich II durch die zu Palermo gestiftete *Academia di volgar Favella* schon den Grund zu seiner Aufnahme. Die Stanze ist dem Sicilianer eben so Lieblingsform, als den übrigen Italiänern das Sonnet; und Schilderungen der Hirtenwelt und zärtlicher Liebe der Gegenstand, in welchen jene noch itzt eine Anmuth ausdrücken, die von der reizenden Natur eingeflöſst, und ungeachtet der unvollkommenen Eigenthümlichkeiten der Mundart erreicht wird.

Diese verwandelt am Ende der Wörter durchgehends und in der Mitte derselben häufig *o* in *u* und *e* in *i*, so daſs man die Vocale *o* und *e* kaum hört, vor *c*, *d*, *s*, *t*, *z* verwandelt sich *al* gewöhnlich in *au*, ferner *ll* immer in *dd*, z. B. *beddu*, *capiddu* statt *bello*, *capello*, *gl* in *ggh*, z. B. *figghiu* statt *figlio*, *qu* in *ch*, z. B. *chiddu* statt *quello*, und auſserdem, wie das Neapolitanische *nd* in *nn*, *pia*, *piu* in *chia*, *chiu*, *fi* in *sci* (welches *sc* aber in den älteren Sicilianischen Schriften durch *x* ausgedruckt wird) *sciamma* (*xiamma*) statt *fiamma;* am Anfange der Wörter wird *i* vor *n* weggelassen, z. B. *nturnu* statt *intorno*. *Münter* und *Bartels* haben in ihren Reisen viel Nützliches über diese Mundart gesagt, auch Proben von Gedichten geliefert.

Ael. Antonii Nebrissensis Vocabularium Latino-Hispanicum in sermonem Siciliensem versum, *aut. L. Christ. Seebar.* Venedig, 1525,

Tavola di motti Siciliani. Palermo, 1663, 8.

Vincenz. Lagusi Erbuario Italo-Siciliano, *con due Indici l'uno Latino e l'altro Siciliano.* Palermo, 1743, 4.

Michele del Bono Dizionario Siciliano-Italiano-Latino. Palermo, 1751 — 1754. 4, 3 Voll.

Jo. Vinci etymologicum Siculum. Messina, 1759, 4.

Vocabulario Siciliano etimologico italiano-latino dell' Abbate Mich. Pasqualini. Palermo, 1785—95, 4., 5 Voll.

*

Rime della Accademia degli Accessi di Palermo. Palermo, 1571, 8.

Rime di diversi eccellenti autori in lingua Siciliana. Neapel, 1582, 12.

Giov. Tom. Murana Poesie Siciliane. Palermo, 1597, 8.

Tom. Balli Palermo liberato. Palermo, 1612, 4.

Canti spirituali in lingua Siciliana. Eb. 1635, 8.

Le Muse Siciliane. Eb. 1645 — 1662, 12, 5 Voll. Voran steht eine kleine Grammatik dieses Dialects.

Tre Scielte de ottave Siciliane da diversi autori moderni. Venedig, 1654, 12.

Carlu Basili Palermitanu la Musca furmica, poema eroicu. Palermo, 1663, 8.

Giov. Vintimiglia de' Poeti bucolici Siciliani. Neapel, 1660, 4.

Teatro delle miserie mondane, rime Siciliane. Palermo, --- 8.

Giov. Batt. Basili la Cuccagna conquistata, poema heroicu in terza rima Siciliana. Eb. 1674, 12.

Eb. dess. il Battillo poema bucolico in lingua Siciliana. Eb. 1686, 12.

Fr. Baruni martirii di S. Agata, poema epico in ottava rima Siciliana. Eb. 1692, 8.

Componimenti poetici Siciliani di celebri autori, tradotti in Firenze, da Giov. Piet. Berzeni. Florenz, 1728, 4.

Scelta di Canzoni Siciliane, colle versioni Latine del Vincenz. de Blasi e Giambacorta. Palermo, 1753, 4.

Opuscoli di autori Siciliani. Catanea, 1758; Palermo, 1760—64, 4, 8 Voll.

Poesie Siciliane dell' Abate Giov. Meli. Die zweyte Ausgabe dieser ganz vortrefflichen Gedichte in allen Gattungen erschien Palermo, 1787, in 5 Bändchen, 8.

226.

Sicilianisch.

Aus Hervas Saggio prattico, No. 280.

Patri nostru, chi stai in Celu,
Sia santificatu lu to Nomu;
Vegna lu to Regnu;
Sia fatta la tua Voluntà comu in Celu, cussi in Terra;
Dunani ci lu nostru Pani cutidianu;
Pirduna a nui li nostri Piccati, come nui perdunamu li nostri Nimici;
E non ci fari cascari in Tentazioni;
Ma liberani da Mali. Amen.

227.

Sicilianisch.

Zu Piaza, Aidone, Nicosia und San-Fratello. Eb. das. No. 281.

Padri nostr ki stai in Celu,
Sia santificat lu to Nom;
Vegna lu to Regn;

Sia fatta la tua Volunta, com in Cielu, cusi
in Terra;
Lu Pang nostr cutidianu dunaci ozi;
E perdona a noi li Debiti nostri, com noi
perdonamo li nostri Debituri;
E non ci fare cascare in Tentazion;
Ma livraci da lu Male. Amen.

16. Sardinisch.

Die Insel Sardinien hat ihre Beherrscher nicht weniger oft verändert. Hier wohnten Iberier, Libyer, Tyrrhener und andere Ungriechen, Griechen, Karthager, Römer, Vandalen, Byzantiner, Ost-Gothen, Longobarden, Franken, Araber, Pisaner und Arragonier. Schon zu den Zeiten der Römer befanden sich hier räuberische *Barbaricini* aus Afrika, welche von ihnen in die Gebirge getrieben wurden, und welche noch Dante unter dem Nahmen *Barbagia* kennet. Die Einwohner machten sich einmahl frey, indem sie im neunten Jahrhundert die Araber vertrieben; die Insel fiel aber im Jahr 1000 doch wieder den Arabern in die Hände, bis sie 1016 von Pisanern und Genuesern, und 1323 von den Arragoniern erobert ward, die sie bis 1713 besafsen. S. *Azuni Gemählde von Sardinien*, und des *Franc. Cetti Storia naturale di Sardegna*, Sassari, 1774. Auf diese Verschiedenheit der Besitzer gründet sich denn auch die Verschiedenheit der Mundarten auf dieser Insel. Man theilet sie in die alte einheimische Sprache, und in die fremden Sprachen. I. Die erstere, oder das eigentliche *Sardische* herrscht auf dem gröfseren Theile der Insel, und auch in deren Hauptstadt Cagliari

gliari, und hat sich aus dem Latein gebildet, enthält aber manche Griechische, Französische und Deutsche, und viele Castilianische Wörter. Es gibt darin zwey Haupt-Dialecte, *il Campidanese* im südlichen, und den *del Capo di sopra* im nördlichen Theile. Die *Campidanische* Mundart hat mit der Sicilianischen einiges gemein, auf der andern Seite nähert sie sich dem Spanischen, und viele Wörter sind noch die unveränderten Lateinischen, z. B. *tempus, tres, nos, sunt*, und in der Conjugation, welche im Präsens also lautet: *amu, amas, amat, amaus, amais, amanta;* der Infinitiv ist *amairi* oder *amai.* Auf *e* und *o* endigen sich kaum ein paar Wörter, statt derselben herrscht *i* und *u*, aber auch häufig in der Mitte der Wörter; der Plural in der Declination endigt immer auf *s.* Aufser einigen andern Wörtern oder Formen auf *s*, einigen Verbalformen auf *t*, und einigen abgekürzten auf *r*, *n*, endigen fast alle andere auf die Vocale *a*, *i* oder *u.* Man schiebt zuweilen Consonanten in die Worte, oder hängt Vocale vor dieselben, z. B. man spricht *arrosa* statt *rosa, amargu* statt *amaro;* man verwandelt *ll* auch in *dd*, *v* in *b*, *gu* in *gh* oder *g*, z. B. *gherra* statt *guerra.* Der Artikel lautet *su*, und *sa* statt *il*, *lo* und *la*, z. B. *su liburu* statt *il libro*, im Plurale: *is liburus*, *is rumoris*, *is paraulis* statt *parole.* Der Dialect von *Logodoro* ist jenem ungemein ähnlich, und unterscheidet sich nur besonders dadurch, dafs jene Verwandelungen nicht so durchgehends erfolgen, und die Endungen *o* und *e* zuweilen geblieben sind; der Plural-Artikel hat hier *sos* und *sas*, z. B. *sos ojos* für *gli occhi*, und die Infinitiv-Endung *are* statt der angeführten. *Muratori* hat L. *Sardische* Urkun-

den aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert. Seit dem sechszehnten Jahrhundert hat man Gedichte darin; mehrere ältere und neuere sind gesammelt in dem Werke: *Le armonie de' Sardi, opera del Abate Matteo Madao*, Cagliari, 1787. 4. Die *Carta del Logu*, ein altes Grundgesetz von Sardinien, ist in der Campidanischen Sprache abgefafst. Ein Stück daraus befindet sich in *Azuni Gemählde von Sardinien*, Th. 1, S. 320. II. Zu den fremden Sprachen gehören theils die *Catalonische*, in der Stadt Alguer, welche eine Catalonische Colonie von Barcellona ist, und in der umliegenden Gegend, theils die *Toscanische* zu Sassari, Castel Sardo, Tempio, Sorso, Agios und Semori, welche ehedem von Pisanern beherrschet wurden. Der Dialect unterscheidet sich von dem Toscanischen weniger, als manche andere Italiänische Dialecte, und nur darin, dafs man statt des doppelten *ll* ein *dd* gebraucht ist, *Cabaddu* für *Caballo*, auch häufig die Wörter statt des *e* mit einem *i*, und statt des *o* mit einem *u* endigt, *Veni*, *Umani*, für *Vene Umane*, *Sanu*, *Dunnu*, für *Sano*, *Danno*, auch die Plural-Endungen der Nennwörter *i* und *e* in *us* und *as* verwandelt.

Saggio d'un opera intitolata, il Ripulimento della lingua Sarda, da Matt. Madao, Cagliari, 1782, 4; welches nur die Ankündigung eines gröfsern Werkes über diese Sprache war.

Schade, dafs die folgenden Formeln nicht nach den obigen Dialecten gewählet sind, wenigstens nicht angemerket wird, welcher Gegend jede angehöret.

228.

Sardinisch in den Städten.

Aus Megiser, Andr. Müller und Chamberlayne.

Pare nostru, qui istas in sos Quelos,
Siat sanctificadu su Nomen teu;
Vengat a nois su Regnu teu;
Fasase sa Voluntat tua axi comen su Quelu gasi in Terra;
Lo Pa nostru de dognia Die da nos hoe;
I dexia a nosaltres sos Deppitos nostros, comente nosateros dexiam als Deppitores nostros;
I no nos induescas in sa Tentatio;
Ma livra nos de Male. Amen.

229.

Sardinisch in den Städten.

Aus Gesners Mithridates, S. 66., und Duret Thresor, S. 818.

Pare nostre, che ses en los Cels;
Sia sanctificat lo Nom teu;
Venga lo Regne teu;
Fasa se la Voluntat tua axicom en lo Cel, i en la terra;
Lo Pa nostre cotidia dona a nos altres huc;
I dexia a nos altres los Deutes nostres, axicomi nos altres dexiam als Deutois nostres;
I no nos induescas en la Tentatio;

Mas livra nos del Mal.
Perchè teu es lo Regne, la Gloria, i lo Imperij en los Siglos de le Sigles. Amen.

230.

Sardinisch in den Städten.

Aus des Roccha Bibliotheca Vaticana, S. 376.

Padre nostru, qui istas in sos Quelos,
Siat sanctificadu su Nomen teu;
Vengat a nois su Regno tou;
Siat fatta sa Voluntade tua, gasi in Terra, comente in Quelu;
Su Pane nostru de dognia Die da nos hoc;
Et perdona nos sos Deppitos nostros, comente noisateros perdonamus a sos Deppitores nostros;
Et ne nos lasses ruen in sa Tentatione;
Mas libra nos de Male. Amen.

231.

Sardinisch auf dem Lande.

Aus Megiser, Gesner und andern.

Babbu nostru, sughale ses in sos Chelus,
Santufiada su Nomine tuo;
Bengiad su Rennu tuo;
Faciadsi sa Voluntade tua comenti in Chelo, gasi in Terra;
Su Pane nostru de ognie Die da nos lu hoe;
Ed lassa a nosateros is Deppidos nostrus, gasi comente e nosateros lassaos a sos Deppidores nostros;

E non nos portis in sa Tentassione;
Impero libera nos da su Male.
Poiteo tuo esti su Rennu, sa Gloria e su Imperiu en sos Seculos de sos Secolos. Gasi siat!

232.

D a s s e l b e.

Nach dem Roccha, S. 376.

Babbu nostru, qui ses in sos Quelos,
Santifficadu siat su Nomine tuo;
Advengiat su Rennu tuo;
Siat fatta sa Voluntade tua, comente in su Quelu, gasi in sa Terra;
Su Pane nostru de ogni Die da nos lu hoe;
Et perdona nos sos Deppidos nostros, gasi comente noij perdonamus sus Deppidores nostros;
Et non nos lasses ruer in sa Tentassione;
Mas libera nos de Male. Gasi siat!

233.

D a s s e l b e.

Aus Chamberlayne, S. 43., dem es Wanley verschafft hatte.

Babbu nostro, qui estas in sos Chelus,
Sanctificadu sia su Nomini tuo;
Begada su Renno tuo;
Fagasi sa Voluntadi tua comenti in Chelo, e in sa Terra;
Sa Pane nostra d' ogni Die dona a nosatros;

E perdona nostro Debitos comenti nosatros
perdonamo nostro Debitores;
E non nos portis in Tentazione;
Pero libera nos de Male.
Poicov tuo esti su Rennu, sa Gloria, 'e su
Imperiu, in sos Seculos de sos Seculos. Amen.

17. Corsisch.

Auch hier herrschten ehedem Ligurier oder Iberier, Karthager, Etrusker, Römer, Byzantiner, Longobarden, Araber, Genueser und Franzosen; aber wahrscheinlich nur an den Küsten, denn die Einwohner im Innern des Landes sind sich immer ziemlich überlassen geblieben. Diese innern Provinzen werden von Fremden auch gar nicht besucht. Das ist denn wohl auch die Ursache, daſs man von ihrer Sprache so wenig weiſs; auch führen selbst die unterrichtetsten Litteratoren Italien's keine im Corsischen Dialect gedruckten Schriften auf. Nach Herrn *Denina's* angeführten *Clef de langues* ist er dem Toscanischen, d. i. der Gesammtsprache der Gebildeten, näher als die Dialecte der übrigen Inseln, da Corsica mit Toscana einerley Clima hat, mit Pisa in Verkehr stand, und an dessen Sprache schon gewöhnt war, bevor die Genueser Einfluſs auf Corsika gewannen. In dem *Voyage de Lycomède en Corse et sa relation historique et philosophique sur les moeurs anciennes et actuelles des Corses.* Paris, 1806. T. I. Cap. VIII. befinden sich auch einige Erörterungen über die Sprache derselben.

B. Spanisch und Portugiesisch.

Spanisch.

Spanien ist mit dem nahen und oft dazu gehörigen Portugall von je her von sehr verschiedenen Völkern bewohnt worden. Der ältesten Einwohner, deren die Geschichte erwähnt, der Iberier, Celt-Iberier, Cantabrier u. s. f. nicht zu gedenken, so liefsen sich sehr frühe Phönicier an den Küsten nieder, und endlich eroberten die Carthaginenser gar einen grofsen Theil des Landes, welchen es aber die Römer wieder abnahmen, unter denen es fast bis zur Zeit des Umsturzes des West-Römischen Reiches verblieb, und die letzten vierhundert Jahre einer fast ununterbrochenen Ruhe genofs, und deren Cultur und Sprache sich dort mehr, als vielleicht in irgend einer Provinz aufser Italien festsetzte und allgemein ward. Die Einwanderung der Vandalen und Alanen war nur von kurzer Dauer; von längerer die Herrschaft der Sueven über die Nordwestliche Küste, und von noch längerer die der West-Gothen, welche mit den alten Einwohnern zusammen schmolzen, bis das dadurch entstandene Ganze dem gröfsten Theile nach im Anfange des achten Jahrhunderts von den Arabern unterjocht wurde, welche sich im südlichen Spanien bis zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts behaupteten. Aus so verschiedenen Bestandtheilen entstand der Wortvorrath der heutigen Spanischen Sprache, worin indessen die *Romana rustica* so sehr die Grundlage geblieben ist, dafs jene dieser Mutter unter allen ihren Töchtern am ähnlichsten erscheint. Überbleibsel des Gothischen sind z. B. *Barennar*, bohren, *Bulto*, Haufe,

Buque, der Bauch eines Schiffes, *Esquilla*, Schelle, *Estaca*, Pfahl, Staken, *Estophar*, stopfen, *Giste*, Bierschaum, Gäscht, *Grima*, Schauder, *Harto*, sehr, *Hechizeria*, Hexerey, *Lasta*, beladen, *Mastil*, Mastbaum, *Ruecka*, Spinnrocken, *Zanca*, das Schienbein, Isländ. *Schank*, und andere mehr. Des Arabischen: *Azahar*, Orange-Blüthen, Arab. *Ezhar*; *Azucena*, Lilie, Arab. *Susan*; *Azeituna*, Ölbeere, Arab. *Zeitun*; *Bellota*, Eichel, Arab. *Bellut*; *Alcahuete*, Kuppler, Arab. *Kauwad*; *Alcazaba*, ein Schlofs, Arx, Arab. *Kasba*; *Alcazar*, ein Palast, Schlofs, Arab. *Kasr*; *Alcaide*, Schlofshauptmann, Arab. *Kaid*; *Almohada*, ein Küssen, Arab. *Muchadda*; *Almaden*, eine Erzgrube, Arab. *Maden*; *Noria*, ein Wasserrad, Arab. *Naura*, und viele andere, welche sich auch durch den vorgesetzten Arabischen Artikel *al* auszeichnen. Die vielen Kehllaute im Spanischen leitet man aus eben der Quelle ab. Unlateinische Wörter von jener Art, d. i. solche, welche der Römischen Sprache durch den Einflufs fremder Völker einverleibt wurden, hat schon *Isidorus* von Sevilla in seinem damahligen Latein, z. B. *gato*, *camina*, *madera* u. a. m. So modificirt und in der Sprache des täglichen Lebens auf mannigfaltige Weise verdorben, war es, als die Periode der Arabischen Herrschaft eintrat. Das Arabische wurde während derselben so herrschend in Spanien, auch unter den vielen geduldeten Christlichen Bewohnern, dafs diese sich desselben durchgehends, aufser beim Gottesdienste, bedienten. Selbst, nachdem die gebliebenen Christlich-Gothischen Reiche an der Nordküste und die aus den Fränkischen Eroberungen Carl Martell's und Carls des Grofsen bis zum Ebro entstandenen Staaten der Arabischen

Herrschaft allgemach eine Provinz nach der andern wieder entrissen, blieb die Arabische Sprache auch bey den dortigen Christen noch lange Zeit die herrschende, und diese sonderten sich um desto standhafter von ihren siegenden Glaubensbrüdern ab, je mehr diese die Liturgie, welche jene bey dem Übertritte des Gothischen Reichs von der Arianischen zur rechtglaubigen Kirche angenommen hatten, und welche nachmals den Nahmen der Mozarabischen, so wie jene Christen der Mozaraber führte, abgeschafft wissen wollten. Auch von den Christlichen Fürsten wurden Münzen mit Arabischer Aufschrift geschlagen, und von ihnen und ihren Beamten Arabische Urkunden ausgestellt, noch mehrere aber, die neben dem Lateinischen oder Spanischen das Arabische hatten. Besonders auch die Unterschriften der Arragonischen Könige finden sich oft Arabisch. Erst mit der späten Vertreibung der Mauren ist das Arabische auch aus dem südlichsten Spanien ganz verschwunden. *Paul Merula* indessen versichert in seiner Cosmographie, S. 301., dafs noch zu seiner Zeit, am Ende des siebzehnten Jahrhunderts, in den Gebirgen von Granada und an vielen Orten von Andalusien, Valentia und Arragonien Arabisch gesprochen worden sey. In den Christlichen Reichen hat die modificirte Romana rustica indessen zwischen dem achten und zwölften Jahrhundert den Character angenommen, welcher die Grundlage der Eigenthümlichkeiten des heutigen Spanischen geworden ist, und fing im zwölften und der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts schon an, ihn einigermafsen auszubilden. Als das vorzüglichste Denkmal aus letzterer Zeit wird des *Gonzalo Ber-*

zelo Leben des heil. Dominicus von Silos angesehen. Unter Ferdinand III dem Heiligen, und Alphons X dem Weisen vor und nach der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts hob sich das Leon-Castilische Reich nicht bloſs durch neue beträchtliche Eroberungen gegen die Mauren, sondern auch durch innern Flor. Durch Ferdinand wurde das Spanische die Sprache aller Regierungs-Angelegenheiten und öffentlichen Geschäfte, und sein Gesetzbuch in Spanischer Sprache: Fuero juzgo, besonders aber Fuero real und Leyes de las siete partidas von Alphons sind Denkmäler der damahligen, schon etwas gehobenen Sprache. Alphons schrieb und dichtete in der Landessprache, lieſs vieles darin übersetzen, und die Sprache erhielt durch die Verbreitung dieses Eifers vom Hofe aus Leben, Anmuth und Würde. Auch im Arragonischen Reiche findet sich um dieselbe Zeit Eifer für die Landessprache, welche jener ähnlich war, aber unter dem Einflusse der Mundarten des südlichen Frankreichs gestanden hatte. Der Reichstag zu Huesca bringt 1247 eine vaterländische Gesetzsammlung zu Stande, und die Erhebung des Castilischen Prinzen Ferdinand auf den Arragonischen Thron 1412 hinderte die Fortbildung der dortigen Landessprache nicht, sondern beförderte sie. Im Castilischen Reiche wurde gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts die Cultur der Sprache wieder besonders lebhaft betrieben, und um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts ward sie immer kräftiger und schöner. Um und bald nach der Zeit der Entdeckung von Amerika, wo ganz Spanien vereinigt, und seine Bewohner durch Macht und Reichthum die erste Nation der damaligen Welt

waren, vereinte sich ihre Kraft in der ferneren Cultur der Castilischen Sprache durch Geschmack, Correctheit und Erhabenheit; sie gewann an Gröſse und Umfang, und für ihren Wohlklang wurde bald darauf durch die Ausmerzung der Doppel-Consonanten, hart zusammenstoſsender Consonanten und mancher rauher Wörter, so wie durch die Aussprache vorher ausgelassener Endvocale, z. B. des Artikels, besonders durch Luis de Granada und Luis de Leon, eben so vortheilhaft gewirkt, als Antonio de Nebrixa vorher für grammatische und lexicalische Vervollkommnung gesorgt hatte. Nach der Mitte des sechszehnten und im siebzehnten Jahrhundert wurde die Sprache mehr vernachläſsigt, aber wieder emporgehoben wurde sie unter Philipp V, und die 1714 gestiftete Academie der Wissenschaften zu Madrit wirkte besonders auch thätig für die Sprache.

Diese also gebildete Sprache, eigentlich die seit Carl V zur herrschenden Schriftsprache und Umgangssprache der höhern Stände in ganz Spanien gewordene Castilische Mundart, zeichnet sich in Vergleichung mit ihrer Mutter von dieser durch häufige Veränderungen des *au* in *o*, des *e* in *ie*, des *i* in *e*, des *o* in *ue*, des *c* in *g*, des *cl* und *pl* in *ll*, des *p* in *b*, und besonders des *t* in *d*, des *li* in *j* aus, *f* wird meistens in *h* verwandelt, *x* und *j* aber, weil *x* wie ein starkes *j* ausgesprochen wird, häufig verwechselt. Jenes *x* aber und *ll*, *ñ*, sind die einzigen Laute, die anders geschrieben als gesprochen werden. Jeder geschriebene Laut wird vernehmlich gesprochen, auſser dem *d* in Endungen der Declination der Nomina des Passiv Particips und sogenannten Supinums, welches wenig oder gar

nicht gehört wird. Wenige Sprachen haben ein so schönes Verhältniſs der Vocale zu den Consonanten, und einen so weichen und doch so bedeutungsvollen und ernsten Ausdruck. Man höre nur die meisten Nahmen Spanischer Provinzen, wie schön sie klingen. An Augmentativen und Diminutiven ist das Spanische fast eben so reich als das Italiänische.

Über die Geschichte und den Gang dieser Sprachbildung vergleiche man: *Bern. Aldrete del origin de la lengua Castellana*, Rom, 1606, 4, und eben desselben *Antiquedades de Espan.* 1614. *Jos. Pellicer's poblacion y lengua primitiva de España.* Valent. 1672, 4. *Franc. Lopez compendio de algunos vocablos Arabicos introduoidos en lengua Castellana.* Antequera, 1600. *Origines de lengua Española compuestos por varios autores recogidos, por G. M. i S.* (Greg. de Mayañs i Siscar) Madr. 1737. Vol. I. II. 8. Data dazu findet man auch in der *Paleografia Española* por el *Estevan de Terreros y Pando.* Madr. 1754, 4.; in der Vorrede vor ebendesselben hernach anzuführenden Wörterbuche, so wie in der Vorrede vor dem Wörterbuche der Königl. Academie, endlich in *Eichhorn's* Geschichte der Cultur und Litteratur des neuern Europa's, Th. I., in *Bouterweck's* Geschichte der neueren Poesie, T. III., in *Denina's* clef des langues, T. II., in der kurzen Geschichte der Spanischen Sprache vor *Sandvos's* anzuführender Grammatik, und in den fragmentarischen Bemerkungen über Spanische Sprache und Litteratur in den *Nordischen Miscellen.* Febr. 1808. Proben der älteren Castilischen Sprache enthält die *Coleccion de poësias Castellanas anterioriores al siglo* XV, *por D. Thom. Ant. Sanchez,* Madr. 1779. T. I — III. 8.

Litteratur der Spanischen Sprache.

Villalon Grammat. Castell. Antw. 1558. 8.

Ael. Ant. Nebrissensis ars grammaticae Latino-Hispanicae.

Caes. Oudin Grammatica Hispanica Latine explicata. Colon. 1607, 8. Ebendieselbe Französisch 1660, 8.

Lor. Franciosini grammatica Spagnuola ed Italiana, ed. 3. Genev. 1648. 8. ed. 5. 1707.

Car. Rodriguez compendium linguae Hispanicae. Hafn. 1662, 8.

M. Ferrus nouvelle grammaire Espagnole. Amst. 1680, 8.

M. Trigny nouvelle méthode pour apprendre la langue Espagnole, ed. 2. Par. 1685.

C. G. Reinhardt der Spanisch liebende Hochdeutsche, 1696, 8.

Pasqu. Jos. Anton's Spanish Grammar. Lond. 1711, 8.

Nouvelle grammaire Espagnole, par Mr. l'Abbé *de Vayrac*, ed. 2. Par. 1714, 8.

Franc. Sobrino grammaire nouvelle Espagnole et Françoise, ed. 3. Brüss. 1717 und oft, zuletzt par M. *Sejournant*, Par. 1777.

Stevens's Spanish grammar. 1725, 8.

Gramatica castellana. Madr. 1726. 8.

Pedr. Pineda's method for the Spanish language. Lond. 1726, 8.

Math. Krameri grammatica Hispanica. Vol. I — III. 8.

Decostafil's English, French and Spanish grammar. 1752, 8.

Nouvelle grammaire Françoise et Espagnole, par *J. da Costa*. Amst. 1754, 8.

Ortografia de la lengua Castellana, por la real *Academia Española.* Madr. 1763, 8.

Nouvelle méthode contenant en abrégé tous les principes de la langue Espagnole, par M. *Bertera.* Par. 1764, 8.

J. G. Delpino's new Spanish grammar. 1767. 1777. 8.

Grammaire universelle Espagnole et Françoise, par *A. Galmacer.* Laus. 1767. Augmentée des additions du *R. P. Nuñez.* Par. 1775. 8.

Arte del Romanie Castellano, dispuesta segun sus principios generales y el uso de los mejores autores por el P. Benito de S. Pedro de la escuele pia. Valent. 1769, T. I. II. 8.

Gramatica de la lengua Castellana compuesta por la Real *Academia Española.* Madr. 1771, 8.

(*Fr. G. Barth's*) kurzgefaſste Spanische Grammatik. Erf. 1778. 1788. 1797. 8.

Clef de la langue Espagnole en 3 cartes, par *L. E. Bouchet.* 1787, fol.

J. B. Calvi's Spanische Sprachlehre und Chrestomathie. Gött. 1790, auch auf Französisch, 1792, 8.

Jo. Dav. Wagener's Spanische Sprachlehre. Leipz. 1795, 8.

Elémens de la grammaire Espagnole, par Mr. *Josse.* Lond. 1799, 8.

Gramatica Española para el uso de los Franceses con el analysis de otras gramaticas Españolas, que se han publicado en Francia por *Math. de Rueda y Leon.* Madr. 1799, 8.

Gramatica Castellana ajustada a la latina por *Ag. Mañoz Alvarez*, ed. 2. por *Jos. Garc. Perez de Vargas.* Madr. 1800, 8.

Ramirez abrégé de la grammaire Espagnole. Bord. 1802, 12.

Spanische Sprachlehre, nach den besten Hülfsmitteln bearbeitet von *J. F. Sandvos.* Berl. 1804, 8.

* * *

Ael. Ant. Nebrissensis Dictionarium Latino-Hispanicum et Hispanico-Latinum, seit der ersten Ausgabe öfters, z. B. Antw. 1570, 4. Lugd. 1683, folio. Granatae, 1589, folio. Madr. 1751, folio.

Al Sanches de la Ballesta diccionario de vocablos Castellanos y Latinos. Salamanca. 1587, 4.

Cés. Oudin. tesoro de las dos lenguas Francesa y Española. Par. 1607, auch 1660, 4.

Hier. Victor Tesoro de las tres lenguas Francesa, Ital. y Española. à Geneve, 1609, 4, u. mehrmals.

Seb. Cobarruuias tesoro de la lengua Castellana ò Española. Madr. 1611, fol.

John Minsheu's dictionary en Spanish and English. Lond. 1623, fol.

El grande diccionario Españ. Franc. y Flamenc. Antw. 1640, 4.

Franç. Sobrino Dictionnaire François et Espagnol. Brux. 1704. Vol. I. II. 4. und mehrmals, 1717, 1734. Antw. 1789, 4.

Stevens's Spanish and English dictionary. 1726, 4.

Diccionario de la lengua Castellana compuesto por la Real *Academia Española.* Madr. 1726 — 39. Vol. I — VI. fol.

Pineda's Spanish and English dictionary. 1740, fol.

Sejournant dictionnaire Espagnol, François et Latin. Par. 1759. T. I. II. 4. 1775.

J. G. Delpino's Spanish and English dictionary. 1763, fol.

Sobrino aumentado o nuevo diccionario de las lenguas, Española, Francesa y Latina, por *Franc. Cormon.* Antw. 1775, 4.

Baretti's English and Spanish dictionary. 1778, fol.

D. P. Esteban de Terreros y Pando diccionario Castellano con las voces de ciencias y sus correspondientes en las tres lenguas Franc. Lat. y Ital., completado por *D. Mig. de Manuel.* Madr. 1786 ff. T. I — IV. fol.

Nouveau dictionnaire Espagnol et François, par Mr. *Gattel.* Lyon, 1794. Vol. I — IV. 8. 1802. 1803. Vol. I. II. 4.

Ensays de Synonimos Castellanos. Madr. 1799, 8.

Dictionnaire portatif et de prononciation Espagnol-François et François-Espagnol, par *J. L. B. Cormon.* Lyon, 1800. Vol. I. II. 8.

Diccionario de Faltriquera, ó sea portatil Español-Aleman y Aleman-Español, por *J. D. Wagener.* T. I. II. Berl. 1808. 1809. gr. 12.

Mundarten.

Die Theile von Spanien, welche der Herrschaft der Araber entweder nicht unterworfen oder sehr bald entrissen wurden, hatten nicht einerley Schicksal und Regierung. Die westlichen bildeten bald die Königreiche Leon und Castilien, die östlichen gehörten aber wohl nur für kurze Zeit zum Fränkischen Reiche, die südlichen blieben lange in dieser Verbindung. Die Sprache Cataloniens, welche wegen ihrer Nähe auf Valentia mit der Eroberung dieser Provinz überging, schloſs sich ganz an die Sprache des

südlichen Frankreichs an, von der im Folgenden gehandelt werden wird, gehört unter die Mundarten derselben, und blüht eben so gut als diese in der Periode der sogenannten Provençalen-Dichter. Seitdem aber die Grafschaft Barcellona nicht bloſs mit der Krone Arragonien verbunden worden war, sondern auch später auſser allem Verhältniſs mit Frankreich kam: so wurde diese Catalonische, oder wie sie in Spanien, von der ehemaligen Landschaft Limosin oder Limousin in Guienne, besonders auch heiſst: Limosinische Sprache zum bloſsen Patois, welches, als solches und getrennt, hier eben so seinen eigenthümlichen Character annahm, als wir dies im südlichen Frankreich sehen werden, als dessen Sprache zum Patois verschiedener Gegenden verfiel. Das Catalonische zeigt zwar seine groſse Ähnlichkeit mit dieser, besonders mit der Bearnischen noch, wird aber nun als eine Spanische Volksmundart betrachtet. Es hat seine Nüancen zu und um *Barcellona*, und zu *Valencia*. In ersterem Dialecte hat man eine Menge kleiner Nachspiele *Saynetes*, s. *C. A. Fischer's Reise von Amsterdam über Madrit und Cadix nach Genua*, Br. 43. In den Kanzleyen und bey den Vornehmeren herrscht das Castilische; aber auch in jene Volkssprache werden die Aussprache und die Endungen Spanischer und Französischer Wörter oft sehr komisch gemischt. Das Patois von *Valencia* nimmt sich, besonders im Munde der Frauenzimmer, äuſserst sanft und harmonisch aus, und seine groſse Verwandtschaft mit dem Französischen zeigt sich nicht bloſs in den einzelnen Wörtern, sondern auch den Wendungen der Sätze. Einiges zur Vergleichung ist in *C. A. Fischer's Gemählde von Valencia*, Th. II. S. 88.

aufgestellt. So allgemein dieses Patois hier gesprochen wird, so versteht man doch fast eben so allgemein, selbst auf dem Lande das Spanische. In *Mallorca* spricht man Catalonisch, aber die Vocale mit gröſserer Stärke und Öffnung des Mundes, und zugleich sehr lieblich aus; *a* und *e* lassen sich kaum von einander unterscheiden. Der provinziellen Ausdrücke sind viele. Wörterbücher des Catalonischen sind:

Lexicon Latino - *Catalanum.* Barcellona, 1560, fol.

Diccionari de tres lenguas, Castellana, Francesa y *Catalana*, por *P. Lacavalleria.* Siquese un pequeño tratado necessario por los que dessean saber, entender y hablar Frances, Castellan y Catalan. Barcell. 1642, 12.

Petr. Torra Dictionarium s. Thesaurus *Catalano*-Latinus, ed. 4. Barc. 1701, 4.

Joan. Lacavalleria gazophylacium *Catalano*-Latinum - Subjicitur irregularium verborum elenchus. Barc. 1696, fol.

Rich. Twiss's travels through Portugal and Spain in 1772 and 1773. Lond. 1773, 4., mit einer Nachricht von dem Dialect zu Valencia und einem kleinen Wörterverzeichnisse. S. 209. ff.

Car. Ros tratat des Adages y refranys *Valencians* Valenc. 1736, 8.

Im Catalonischen Dialecte ist das alte Seegesetz zum Theil im zehnten, gröſstentheils aber im dreizehnten Jahrhundert verfaſst, welches mit einer Holländischen Übersetzung von *Abrah. Westerveen*, Leid. 1704, 4. erschienen ist, sich aber auch in *J. L. M. de Casaregio discursus legalis de commercio*, Flor. 1719, fol. befindet.

Endlich muſs man auch über das Catalonische vergleichen: *Gasp. Scuolano* istoria *Valenz.*,

z. B. P. I. L. I. c. 14., und *Sanchez* angeführte *Colleccion de poesies Castellanas anteriores al siglo* XV., welche übrigens den zweiten, seit Kaiser Carl V. zur allgemeinen Sprache Spaniens emporgehobenen Hauptdialect, den *Castilianischen*, betrifft, dessen früheste Denkmäler man dort findet, unter andern auch das alte *Poëma del Cid*, (von den Thaten des Don Rodrigo de Bivar genannt el Cid campeador) T. I. S. 231 ff. Am reinsten soll das Castilianische um Toledo gesprochen werden. Ältere Abarten dieser in dem nicht-Arabischen Spanien gebildeten Sprache waren der *Arragonische* Dialect, und der *Gallizisch-Portugiesische*. Die Sprache des *Arragonischen* Reichs war gemischt aus der beschriebenen Catalonischen oder Limosinischen und der eigenlich Spanischen. Nicht blofs die Nachbarschaft Frankreichs, der ehemalige Einflufs desselben, dessen Dauer unbestimmbar ist, und die Versetzung der Grafen von Barcellona auf den Thron von Arragonien machen jene Mischung sehr begreiflich, sondern auch die Menge Süd-Französischer Ritter, welche im Mittelalter ihren Ruhm darin suchten, gegen die ungläubigen Saracenen in den Heeren der Könige von Arragonien zu fechten, und die von diesen Königen hernach Besitzungen in diesem Reiche zur Belohnung erhielten, so z. B. die Grafen Gaston und Rotron von Bearn und Perche nach der Eroberung von Saragossa 1119. Die Arragonische Sprache bildete sich abgesondert von der Castilischen weiter aus, und hatte ihre Schriftsteller, bis sie unter und nach Kaiser Karl V. diesen Einflufs verlor, alle Schriftsteller Castilianisch schrieben, und das Arragonische Patois übrig blieb, von welchem nähere Nach-

richten mangeln. Eben so mangeln sie über die Volksdialelecte anderer Gegenden Spaniens, und ihre Provinzialismen. Doch fällt der Unterschied des Accents der Aussprache dem Reisenden in den einzelnen Provinzen eben nicht auf. In Granada und Andalusien soll die Einmischung des Arabischen merklicher seyn.

Die dritte Hauptmundart ist die *Gallizisch-Portugiesische.* Die augenscheinliche grofse Ähnlichkeit beyder Mundarten hat ihren Grund wohl zum Theil schon in der Verbindung beyder Provinzen in dem Reiche der Sueven, welches aus denselben bestand. Auch Gallicien ist im eilften und zwölften Jahrhundert mehrmahls von dem Castilischen Reiche getrennt gewesen, und diese Absonderung zeigt sich besonders unter der Regierung der Urraka, deren mit Raymund, Grafen von Burgund erzeugtem Sohne, dem nachmahligen Könige Alphons VII. Gallicien gehörte. Das Gallizische wurde früh durch Dichter ausgebildet, und mehrere Schriftsteller haben selbst den Anfang der Castilischen Poesie aus Portugal und Gallicien ableiten wollen, wogegen *Sanchez* in der angeführten Colleccion besonders T. I. S. 192. streitet. König Alphons X der Weise dichtete auch in dieser Mundart, und seine Reimchronik: *Cronica en coplas redondillas por el Rey Don Alonso el ultimo*, bei Sanchez T. I. S. 171. gehören ihr an. Der älteste Gallicische Trovador, wie er auch ausschliefslich zubenannt wurde, hiefs *Juan Suarez* de Pavia, und lebte am Ende des dreizehnten oder Anfang des vierzehnten Jahrhunderts, s. *Mart. Sarmiento memorias para la historia de la poësia y poëtas Españoles, Obras posthumas*, T. I. S. 196.

Der Einflufs des Portugiesischen auf die

Spanischen Gränzgegenden ist auch anderwärts sichtbar. Z. B. in und um *Badajoz* nähert sich der Spanische Accent mehr dem Portugiesischen, die harten Gutturalbuchstaben werden lispelnd gesprochen, und eine Menge Portugiesischer Redensarten gebraucht. S. *C. A. Fischer's* angeführte Reise von Amsterdam über Madrid, Br. 35. Aber bey Gallicien ist jene Ähnlichkeit weit gröſser und ganz ursprünglich, nur daſs das Gallizische Patois geworden ist, die Portugiesische Sprache hingegen als Sprache eines selbstständigen, und in gewissen Perioden durch den regsten Unternehmungsgeist emporgehobenen Volks eine fortdauernde Ausbildung erhalten hat.

Portugiesisch.

Der gröſsere Theil des bisherigen Portugals, bis zum Tajo, aber nicht ganz bis zu dessen Ausflusse, wurde 1109 aus einer Spanischen, den Arabern abgewonnenen Provinz ein eigner Staat, den König Alphons VI. bey seinem Tode dem bisherigen Statthalter desselben, dem Grafen Heinrich von Burgund, Gemahl seiner natürlichen Tochter Theresia überlieſs, und der theils von diesen, noch mehr aber von dessen Sohne Alphons I. nach Süden erweitert wurde. Letzterer nahm den königlichen Titel an, und behauptete ihn. Man hat in Anschlag gebracht, daſs jener Burgundische Prinz viele seiner Landsleute nach Portugal gebracht hat, und diese eine Modification der Sprache verursacht haben; aber wenigstens eine ganz andere, als die Sprache des südlichen Frankreichs in Catalonien bewirkt hat. Das Portugiesische hat eine Menge von Lateinischen Wörtern aller Art unter allen

ihren Schwestern allein behalten. Aber dagegen haben die Lateinischen Wörter in keiner derselben eine solche Umgestaltung der Laute erfahren, als im Portugiesischen. Dieses läſst nicht bloſs *n* und *l* sehr häufig, sondern auch in sehr vielen Formen andere zwischen Vocalen stehende Consonanten und ganze Sylben aus; so sagt man hier z. B. *povo* statt *populus*, *somente* statt *solamente*, und verlängerte Formen, wie sie das Spanische so häufig hat, findet man hier fast nie, *l* steht statt *r*, *ch* statt des *pl*, woraus im Spanischen *ll* wird, z. B. *chorar* für *plorare*, *cheio* für *plenus*, Span. *lleno*. S. Hrn. *Denina's Clef de langues*, T. II. P. IV. Sect. I. Art. IV. Die Portugiesische Sprache hatte sich übrigens weit über Ostindien verbreitet, so wie die Spanische über Amerika.

Die Geschichte der Portugiesischen Sprache stellt *D. Nuñez de Leao origem da lingoa Portuguese.* Lisb. 1606. 4. auf; man vergleiche auch *Joao de Sousa vestigios da lingoa Arabica em Portugal ou lexicon etym. das palavras e nomes Portuguezes, que tem origem Arabica.* Lisb. 1787, 4. Von dem Unterschiede zwischen der Spanischen und Portugiesischen Sprache s. *von Jung's* anzuführende Grammatik S. 213 ff., wo auch von dem besondern *Dialecte* von *Beira* gehandelt wird.

Eine Litteratur der Portugiesischen Sprachlehren und Wörterbücher befindet sich in *von Murr's Journal*, Th. IV. S. 273. Th. VI. S. 269.

Litteratur der Portugiesischen Sprachkunde.

Man. Severin de Faria discurso da lingua Portuguesa, in dessen discursus politicos. Evora, 1624, 4.

Bened. Pereira ars gramatica pro lingua Lusitana. Lugd. 1672, 8.

Barth. Rodr. Charro advertencias da boa Grammatica Man. Alvarez en lingoa Portuguesa. Lisb. 1677, 8.

Grammatica Anglo-Lusitanica. Lisbon. 1705, 8.

Ant. de Mello la Fonseca antidoto da lingua Portugueza. Amst. 1716, 4.

Grammatica Portugueza, ed. 2. Tranqueb. 1733, 8. und mehrmahls.

Cotano Gramat. Franceza e Portugueza. Lisb. 1733, 4.

Caetano de Lima Gram. Franceza e Portugueza. Lisb. 1756, 4.

Casten's Portugueza Grammar. 1759. 1770. 8.

De la Rue Gram. Franç. e Portug. Lisb. 1766, 8.

A. Vieyra's Portuguese grammar. 1768, 8.

Arte da Grammatica da lingua Portugueza por *Ant. Jose dos Reis Lobato*. Lisb. 1771, 8.

Von Jung's Portugiesische Grammatik. Frankf. a. d. O. 1778, 8.

Abr. Meldola nova grammatica Portugueza. Hamb. 1785, 8.

Grammaire Française et Portugaise, par *L. P. Siret*, revue par le Cit. *Cournand*. Paris, 1799, 8.

* * *

Aug. Barbosae dictionarum Lusitanico-Latinum. Brach. 1611, 4.

Ben. Pereyra thesouro da lingua Portugueza. Lisb. 1670, fol.

Raph. Bluteau Vocabulario Portuguez e Latino. T. I—VIII. Lisb. 1712 — 21, und das Supplemento P. I. II. Lisb. 1727. 28. fol.

Jos. Marquez nouveau dictionnaire Portugais et Franç. avec Suppl. Lisb. 1756—64. T. I. II. fol.

Dictionnaire François et Portugais. Barcell. 1772, 4.

Pedro José de Fonseca diccionario Portuguez e Latino. Lisb. 1772, 4.

Ant. Vieyra's dictionary of the Portuguese and English language. Lond. 1773 Vol. I. II. 4.

Nouveau dictiönnaire François et Portugais, composé par *Em. de Souza*, redigé et enrichi par *Jo. Jos. du Costa* et *Sá.* Liss. 1784. 86. T. I. II. fol.

Diccionario da lengua Portugueza composto por *Raph. Bluteau*, reformado e accrecentado por *Ant. de Moraes Sylva.* Lisb. 1789. T. I. II. 4.

De la Jonchère dictionnaire abrégé de langues Franç., Lat., Ital., Espagn. et *Portugaise.* Paris, 1805, 8.

Sprachproben.

234.

Hoch-Castilianisch.

Aus der Dottrina Christiana, Manila, 1593.

Padre nuestro, que estàs en los Cielos,
Santificado sea el tu Nombre;
Venga a nos el tu Reino;
Hagase tu Voluntad asi en la Tierra, como en el Cielo;
El Pan nuestro de cada Dia da nosse oi;
Y perdona nos nuestras Deudas, asi como nosotros las perdonamos a nuestros Deudores;
Y no nos dejes caer en la Tentacion:
Mas libra nos de Mal.

235.

Dasselbe.

Aus des Cipriano da Valera Spanischen Bibel. Amsterdam, 1602, folio.

Padre nuestro, que estás en los Cielos,
Sea sanctificado tu Nombre;
Venga tu Reyno;
Sea hecha tu Voluntad como en el Cielo, tambien en la Tierra;
Da nos oy nuestro Pan quotidiano;
Y suelta nos nuestras Deudas, como tambien nosotros soltamos à nuestros Deudores;
Y no nos metas en Teutacion;
Mas libra nos de Mal.
Porque tuyo es el Reyno, y la Potencia, y la Gloria per todos los Siglos.

236.

Catalonisch.

*Aus Bern. Aldrete del Origen de la lengua Castellana *).*

Pare nostro, que estau en lo Cel,
Sanctificat sea el vostre sant Nom;
Vinga en nos altres el vostre sant Reine;
Fasas la vostra Voluntat, axi en la Terra, como se fa en lo Cel;
El Pa nostre de cada Dia da nous lo gui;

---

*) Die in den ältern Sammlungen, und daraus im Hervas befindliche Formel weicht davon nur wenig ab.

I perdonau nos nostres Culpes, axi com nos altres perdonam a nostres Deudores;
I no permetau, que nos altres caigam en la Tentacio;
Ans desllibra nos de qualsevol Mal. Amen.

237.

V a l e n z a n i s c h.

Aus Hervas, No. 292.

Pare nostre, que estàs en lo Cel,
Santificad siga el teu Nom;
Venga a nos el teu Reine;
Fagas la teua Voluntad aicsi en la Terra, com en el Cel;
El Pa nostre de cada Dia daunoste gni;
Y perdonaunos les nostres Deudes, aicsi come nos atres perdonam a nostres Deudores;
Y no nos deicses caure en la Tentacio;
Mes lliuranos de Mal.

238.

M a l l o r k i s c h.

Mitgetheilt durch Herrn Prof. Ebeling.

Pare nostro qui estau en los cels, sia santificat lo vostro sant nom, vingue á nosaltres el vostro sant regne, fases señor la vostra voluntad aixi en la terra com se fa en lo cel.

El nostro pa de cada dia daunolos señor en lo dia de vuy, y perdonaunos nostras culpas aixi com nosaltres perdonam á nostros deudors, y delliuraunos senor de tot mal amen. Jesus.

239.

Gallega oder Gallicisch.

Aus Hervas, No. 295.

Padre nostro *) que estas no Ceo,
Santificado sea o teu Nome;
Venja a nosoutros o teu Renjo;
Fagase a tua Voluntade asi na Terra, come no Ceo;
O Pan nostro de cada Dia danolo oje;
E perdonainos as nostras Deudas, asi come nosoutros perdonaimos aos nostros Deudores;
E non nos deixes cair na Tentazon;
Mas libra nos de Male.

240.

Dasselbe.

Eine andere Formel, auch aus Hervas, No. 296.

Padre noso, que estais no Ceo,
Santificado sea il tu Numbre;

---

*) Eine von *Hrn. Prof. Ebeling* mitgetheilte Formel hat: *Noso Pay*, weicht aber übrigens, so wie die mitgetheilten Catalonischen nur sehr unbedeutend von den oben stehenden ab.

Venja a nos il tu Renjo;
Hajase tu Voluntade asi na Tierra, come nel Cielo;
Il Pan noso de cada Dia da noslo oje;
E perdonanos as nosas Deudas, asi como nosoutros perdonamos a os nosos Deudores;
E non nos deixes cair na Tentazon;
Mas librainos de Male.

241.

Portugiesisch.

Aus Bern. Aldrete Origen de la lengua Castellana, S. 259. *)

Padre nosso, que stas nos Ceos,
Sanctificado seja o teu Nome;
Venha a nos o teu Reino;
Sea feita a tua Vontade, assi nos Ceos, come na Terra;
O Paon nosso de cada Dia da nolo oie nesto Dia;
E perdoa a nos, Sennor, a nossas Diuidas, assi como nos perdoamos aos nossos Diuidores;
E naon nos dexes cahir in Tentazaon;
Mas libra nos do Mal. Amen.

---

*) Etwas abweichende, zum Theil auch fehlerhafte Formeln befinden sich im Megiser, Chamberlayne und andern ältern Sammlungen

242.

Dasselbe.

Aus dem N. T. Amsterdam, 1681.

Pae nosso, que estás n'os Ceos,
Sanctificado seia o teu Nome;
Venha o teu Reyno;
Seja feita a tua Vontade assi n'a Terra, como n'o Ceo;
O Paon nosso de cada Dia nos da hoje;
E perdoao nos nossas Dividas, assi como nos perdoamos a os nossos Devedores;
E naon nos metas em Tentazaon;
Mas livra nos de Mal.
Porque teu he o Reyno, e a Potencia, e a Gloria, para todo sempre. Amen.

C. Französisch.

Hat die Spanische Sprache noch manche Reste der Gothischen und viele ähnliche das Italiänische aufzuweisen, so hat besonders auch das heutige Französische eine beträchtliche Anzahl derselben von der Fränkischen. Gallien bestand vor der Zeit der Römer aus drey verschiedenen Völkerschaften und Sprachen, den Aquitaniern im südlichen und westlichen Theile, den Galliern im mittlern, und den Belgen oder Kymri im nördlichen und östlichen. Die Aquitanier waren Spanischer Herkunft, aber ihre Sprache ist unbekannt; die Gallier waren ächte Celten, und ihre Sprache ein Dialect der Celtischen; die Belgen aber bestanden aus einem Gemisch von Niederdeutschen und Galliern, und

so war auch ihre Sprache, wie im vorigen gezeigt worden. Daſs die Colonie der Griechen in Massilien vielen Einfluſs auf die Sprache gehabt haben sollte, ist nicht wahrscheinlich; vielmehr muſste sie sich sehr bald selbst zur herrschenden Landessprache bequemen. Unter der Herrschaft der Römer floſs die *Romana rustica* mit allen diesen Sprachen zusammen, und so entstand daraus eine dritte, welche noch lange hernach *Romance* oder *die Römische* hieſs *). Die Franken, welche im fünften Jahrhundert den nordöstlichen Theil von Gallien besetzten, und allmählig ihre Herrschaft über ganz Gallien, und selbst über den angränzenden Theil des südlichen Spaniens verbreiteten, waren ein Niederdeutsches Volk, und behielten ihre Muttersprache mehrere Jahrhunderte unter sich bey. Aber so wie Blut und Sitte der Sieger, als der schwächsten der Zahl nach, sich unter den Besiegten verlor, so ging es auch ihrer Sprache; sie verlor sich in die Sprache des Landes, doch nicht ohne sie mit vielen Wörtern und Formen von ihrer Art bereichert zu haben. Man sagt gewiſs nicht zu viel, wenn man behauptet, daſs ein reichliches Fünftel der heutigen Französischen Sprache aus Germanischen und besonders Niederdeutschen Wörtern bestehet. Hier nur einige zur Probe. *Etonner*, ehedem *estonner*, staunen, erstaunen; *Brin d'Estoc*, Springstock; *Boutefeu*, Rädelsführer, Anstifter, Nieders. *Bötefür*; *Bas*, *Baisser*, *Abaisser*, *s'Affaiser*, Alt Deutsch *beissen*; *Aller*, wallen; *Attraper*, Nieders. *betrap-*

---

*) Man vergleiche auch *Bonamy sur l'introduction de la langne Latine dans les Gaules* in den *Mémoires* de l'Acad. des Inscript. T. XXIV. S. 582 ff.

pen; Amuser, von Mufse; *Graver*, graben; *Faillir*, fehlen; *Ecrevisse*, Krebs; *Laisser*, lassen; *Auberge*, Herberge; *Battre*, *Baton*, *Bataille*, Alt-Deutsch *batten; Bruit*, Lärm, Westphäl. *Bruha; Butin*, Beute, Nieders. *Büte; Bouteram*, Butterbämme; *Ecurie*, ehedem *Escurie*, Scheuer; *Gratte-Boesse*, Kratzbürste; *Seuil*, Schwelle, Nieders. *Süll; Ecrier*, *Escrier*, schreyen; *Licher*, lecken; und tausend andere mehr. *)

Schon sehr frühe zerfällt die verdorbene Römische Sprache in der Gestalt, welche sie in Gallien angenommen hatte, in zwey Hauptmundarten, die südliche: *Langue d'Oc*, und die nördliche: *Langue d'Oui* (oder *d'Oi*), welche Nahmen sich schon bey *Dante de vulgari eloquio*, L. I. c. 8., und in einer Verordnung König Philipps des Schönen von 1304 finden. Die langue d'oc (*occitana*) ward an den Höfen der Herren des südlichen Frankreichs und Cataloniens durch Dichter am frühesten ausgebildet, und die Ursachen dieser früheren Bildung liegen schon in der vorhergehenden Zeit. Schon zu der Römer Herrschaft hatte das südliche am Meere gelegene Gallien, weit mehr als das übrige, in lebhaftem Verkehr mit den Römern gestanden, und viele Römische Pflanzstädte. Seine östliche Hälfte war Italien nahe, und blieb länger als das übrige

---

*) Ein zahlreiches, obwol noch lange nicht vollständiges Verzeichnifs Französischer Wörter, welche aus dem Deutschen herkommen, befindet sich in *J. E. Stosch's kritischen Anmerkungen*, S. 317 — 451. Es ist eine Lust, zu sehen, wie sich *Menage*, der kein Deutsch verstand, in seinem anzuführenden etymologischen Werke geberdet, um jene und andere ähnliche Wörter aus dem Celtischen, Lateinischen und Griechischen abzuleiten.

Gallien, d. i. bis zum gänzlichen Umsturz des Römischen Reichs, Römische Provinz, daher sie auszeichnend Provincia und ihre Einwohner Provinciales hiefsen; und dieser Nahme blieb nach dem Umsturze jenes Reichs, und gewann am Umfange theils durch politische Verhältnisse, durch die Ausdehnung des Arelatischen Königreichs, theils ging der Nahme der *Provençalen*-Sprache auf die ähnliche Sprache des ganzen Südens, Languedoc's, Gascogne's, Cataloniens u. s. w. über, so wie auf der andern Seite auch der Nahme *Catalan* ein allgemeiner Nahme für diese südliche Sprache ward, weil sie am Hofe der Grafen von Barcellona blühete, und dort ihre Ausbildung befördert wurde.

Diese südlichen Provinzen hatten also von Alters her mehr Cultur, als das nördlichere Frankreich, und diese Cultur litt auch nicht soviel bey der Völkerwanderung durch die einbrechenden sogenannten Barbaren, als das nördliche Frankreich in dieser Hinsicht gelitten haben mag. Die neuen Beherrscher des Südens, die Westgothen, hatten schon zu lange in unmittelbarer Verbindung mit Römischen Ländern gestanden, und dort gelebt, als dafs die Gründung ihres Reichs im südwestlichen Gallien einen so zerstörenden Einflufs hätte haben können. Schon seit dem sechsten Jahrhunderte erstreckt sich das Reich der Westgothen in Spanien nur noch über den westlichen Winkel jenseits der Pyrenäen, und seine übrigen Besitzungen in Frankreich sind unter die Herrschaft der nördlichen Franken gekommen, und nach dem Sturze des Westgothischen Reichs 712 durch die Araber kam bald durch die Siege der Fränkischen Heerführer nach und nach ganz Catalonien

zum

zum Reiche Karls des Grofsen, ohne dafs diefs einen Einflufs auf die südliche Sprache gehabt zu haben scheint. Die Verbindung entfernterer Provinzen mit dem Hofe war bald hernach zu gering, als dafs jener Einflufs hätte Statt finden können. Diese Verbindung war noch loser, als unter den schwächeren Königen Frankreichs die mächtigen Vasallen fast unabhängig von der Krone wurden. Die genannten südlichen Provinzen waren es, und die westlicheren, das vormalige Aquitanien, welches vorher, gleich dem Süden, das Westgothische Reich ausgemacht hatte, waren es theils auch, theils wurden sie durch ihre Verbindung mit England und die darüber geführten Kriege bald noch mehr von der Krone getrennt. Diese südwestlichen Theile des damaligen Frankreichs und die Höfe der mächtigen Grafen, welche dort herrschten, sind gerade zu jener Zeit, zwischen dem eilften und dreizehnten Jahrhunderte, eben so viele Sitze der Ausbildung und Blüthe der südlichen Sprache durch ihre Dichter, die sogenannten Provençalen-Dichter, die *Troubadours* geworden, nicht blofs der Hof der Grafen von Provence, unter denen allerdings besonders Raymund Berengar III. und V., gebohrne Grafen von Barcellona, mit welcher Grafschaft die Provence durch diese Familienverbindung einigemal vereinigt regiert wurde, sich durch ihre grofse Liebe zur Dichtkunst und ihre Begünstigung auszeichneten: vielmehr sind von 140 Troubadours, deren Vaterland man kennt, nur 26 aus der eigentlichen Provence gebürtig gewesen. Bey den ältesten Stücken dieser Dichter läfst sich nicht entscheiden, ob sie aus Catalonien, Languedoc, oder der Provence herrühren.

Die Cultur der, bisher bloſs sich selbst überlassenen, rauhen nördlichen Sprache greift noch in die Zeit jener Blüthe der Provençalischen Poësie ein. Sie steht im Zusammenhange mit der Blüthe der Schulen im nördlichen Frankreich nnd besonders in der Normandie, mit der Erweckung der Geistesthätigkeit in der Periode der Scholastiker, von welchen beyden glücklichen Veränderungen schon am Schlusse des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts Früchte auf das Ganze der Nation übergehen konnten, ferner besonders mit dem Enthusiasmus, den Kreuzzüge und Chevallerie auch in diesem Theile Frankreichs verbreiteten, mit den Verbindungen der Normannen mit England und der dortigen Sagenpoësie, und endlich mit der Wiederherstellung des königlichen Ansehens und der Vereinigung des ganzen Französischen Volks in seinem Centralpunkte im nördlichen Frankreich. Aus diesem Zeitalter des Anfanges der Ausbildung der langue d'oui und ihrer Fixirung, wovon die heutige Französische Sprache ausgeht, gibt es merkwürdige Denkmäler, z. B. den *Sermon de S. Bernhard* (der in Bourgogne geboren in seinem berühmten Clairvaux in Champagne lebte) in einer Handschrift, welche sich in der ehemaligen Bibliothèque des Feuillans zu Paris befand. Besonders bemerkenswerth ist es, daſs der Gebrauch dieser Sprache zu den ältesten gröſseren dichterischen Werken, von welchen wir Nachrichten haben, von Normannen ausgeht oder unter ihrer Mitwirkung erfolgt ist. Bey Normannen muſste der Enthusiasmus, den Kreuzzüge und Chevallerie anderwärts erweckten, schon längst durch ihre Abentheuer geweckt oder wenigstens vorbereitet seyn. Die frühe-

sten Denkmäler, die man aus ihren Proben noch beurtheilen kann, und die bald nach der Mitte des zwölften Jahrhunderts verfaſst sind, haben die fabelhafte Vorzeit Brittanniens, von der schon sehr viel unter den Britten gesungen sey, und ihren König Arthur, oder die Normannen zum Gegenstand. So *le Brut d'Angleterre* von *Wistace* oder *Eustach*, groſsentheils aus dem Brittischen Roman entlehnt, und der *Rou* oder *Raoul* von *Wasse* oder *Gasse;* und der Übergang von jenen Sagen ist am begreiflichsten in einer Zeit, wo auch in England die Sprache der Normandie herrschte, s. oben S. 318. Und diesen Schwung erhielt diese nördliche Poesie kurz vor der Zeit, wo durch die Kreuzzüge gegen die Albigenser und durch die fast ununterbrochenen Kriege mit den Engländern in Guienne, Zerrüttungen im südlichen Frankreich erfolgen, der Hof von Barcellona 1137 nach Arragonien versetzt wird, der Hof von Toulouse ausstirbt, und der Hof der Provence 1265 nach Neapel übergeht, und die Blüthe der Südlichen Dichtkunst nach und nach überall erstirbt. Sie verliert ihren Einfluſs auf die höheren Stände, und somit die Vortheile ihres Zusammenhanges in mehreren Provinzen, und ihre Sprache sinkt um so mehr zum Patois einzelner Gegenden herab, wo sie bey bürgerlichen Festen ihre letzte Bühne hat: statt daſs ihre nun auch gebildetere Schwester, die langue d'oui, jene Vortheile gewinnt, Dichter aus dem Süden in ihrer Mitte sieht, z. B. den berühmten König Thibaut von Navarre in seinem väterlichen Lande Champagne, für Dichtkunst und Bildung gestimmte Höfe findet, z. B. auch in Flandern, besonders aber als Sprache des über

ganz Frankreich mächtiger als sonst wirkenden Hofes, die herrschende höhere Gesellschaftssprache und immer mehr allgemeine Schriftsprache für ganz Frankreich unter dem schon vorher geführten Nahmen der *Französischen* wird.

Zur Geschichte des Ganges der Sprachbildung in Frankreich dienen folgende Schriften: *Duclos sur l'origine et les revolutions de la langue Françoise* in den *Mémoires* de l'Acad. des Inscript. T. XV. und T. XVII. *De la Curne de S. Palaye* (dessen *histoire* litéraire des *Troubadours* zum Theil auch hieher gehört) *sur la langue Françoise des XII et XIIIme siècles, comparée avec les langues Provençale, Italienne et Espagnole*, in denselben *Mémoires* T. XXIV., wo auch Proben eines Gedichts gegeben sind, das *Rambaut de Vaqueiras* im dreizehnten Jahrhunderte aus den genannten drey Sprachen und aus der Französischen und Gascognischen so zusammensetzte, daſs zwey Zeilen von jeder immer mit einander abwechseln. *Barbazan* l'ordene de Chevallerie avec une dissertation *sur l'origine de la langue Françoise.* Laus. 1759. *De la Ravalière discours sur les revolutions de la langue Françoise* vor den nachher anzuführenden *Poesies* du Roi de *Navarre*, T. I. — *Cl. Fanchet essay sur l'origine de la langue Françoise. Sablier essais sur les langues en général, sur la langue Françoite en particulier, et sa progression depuis Charlemagne jusqu'à présent.* Par. 1777. 8. *A. H. L. Heeren über den Einfluſs* der Normannen *auf die Französische Sprache und Litteratur.* Götting. 1789, 8. *E. Cordier de St. Fermin recherches historiques sur les obstacles qu'on a eus à surmonter pour épurer la langue Françoise.* Par. 1805, 8. Man vergleiche auch einzelne Aufsätze im *Journal de la langue Françoise.* Über die Zeit, wo der Hof

der Fränkischen Könige aufgehört habe, Deutsch zu seyn, vergl. *Journal Helvetique*, Mars 1741, und das *Hamburger Magazin*, Th. X. S. 422. *Court de Gebelin* gibt in seinem *Monde primitif*, T. V. Prélim. S. 32 ff. eine Übersicht der Geschichte der Französischen Sprache und Litteratur. In *Le Long* et *Fevret de Fontette bibliothèque historique de la France* steht T. II. S. 21. ff. N. 15484 — 15512. ein Verzeichniſs von Schriften über die Französische Sprache, von Etymologicis und Glossaren des Alt-Französischen. Hülfsmittel für das Alt-Französische findet man auch in *Schönemann's System der Diplomatik*, Th. I. S. 184. angegeben. Wörterbücher über alte Französische Sprache sind folgende: *Guy Miege's Dictionary of barbarous French.* Lond. 1679, 4. *Lacombe dictionnaire du vieux langage François.* Par. 1766. Vol. I. II. 8. *Dictionnaire de la langue Romaine ou du vieux langage François.* Par. 1768, 8. *Dictionnaire du vieux langage François, contenant aussi la langue Romance ou Provençale et la Normande.* Par. 1786. Vol. I. II. *Les Poesies du Roy de Navarre avec des notes et un Glossaire.* Par. 1742. Vol. I. II. 8. *Tableaux et contes des poètes François des XII — XV siècles.* Par. 1756 — 68. Vol. I — III. 12. *Jehan de Joinville histoire de St. Louis*, avec un Glossaire. Par. 1761, fol. *Grand vocabulaire François*, par une société de gens de lettres (*Champfort*, *Guyot*, et quelq. autr.) Par. 1769 — 74. Vol. I — XXX. 4.

Die also entstandene, und zum Theil schon ausgebildete, heutige Französische Sprache hat, ungeachtet der angeführten unzweideutigen Spuren des Einflusses des Germanischen Ursprunges der Franken, in ihrem Wortvorrathe doch eher weniger als mehr Wörter von nicht

Lateinischer Abstammung, als ihre Schwestern, ob sich wohl manche Lateinische Wörter, welche diese besitzen, in ihr nicht fortgepflanzt haben; und schon im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte hat man in ihr nicht mehr Nicht-Lateinische Wörter gefunden, als im neueren Französischen. Die Französische Sprache hat bei ihrer Bildung aus dem verdorbenen Latein und der Vermischung desselben mehr Umänderungen der Laute nach den Organen und mehr Zusammenziehungen der Laute erfahren, als ihre nächsten Schwestern. Überall bemerkt man Abkürzung der Endungen der ursprünglichen Wörter, Sylbenauslassungen in mehrsylbigen Wörtern, Verwandlung mancher Vocale in Diphthongen, häufige Verwandlung des *i* in *e*, des *l* mit den vorhergehenden Vocalen *a* oder *o* in *au* und *ou*, und den characteristischen Nasallaut, der, wie wir sehen, zum Theil auch auf das westliche Ober-Italien übergegangen ist. Viele dieser Veränderungen sind in der gegenwärtigen Französischen Orthographie weit bemerklicher, als in der etwas älteren. Durch den fast gänzlichen Mangel der Diminutive zeichnet sich diese Sprache auch unter ihren Schwestern aus.

Einen grofsen Beförderer ihrer weiteren Ausbildung fand sie an Franz I, der sie 1539 in allen gerichtlichen Verhandlungen statt der Lateinischen einführte. Einzelne Schriftsteller, wie Pascal, vorzüglich aber die gleichzeitigen ersten Glieder der durch Richelieu gestifteten *Académie françoise* reinigten sie von unangenehmen und unpassenden Ausdrücken, und ebendenselben, z. B. besonders dem Corneille und Vaugelas, verdankt sie die Beschränkung auf

unzweideutige Ausdrücke und die, vorzüglich auch durch geistliche Redner beförderte, unzweideutige, an feste Regeln gebundene Stellung der Wörter, welche die Quellen ihrer grofsen Klarheit und Präcision, aber auch einer gewissen Steifheit sind, die ihr manche Arten eines poetischen Gebrauchs verschliefst.

Litteratur der Französischen Sprachkunde.

Franç. Ser. Regnier des Marais histoire de la grammaire Françoise. Par. 1706, 12.

* * *

Louis Meigret tretté de la grammere Francoeze. Par. 1550, 4.

Gallicae grammatices libellus, Latine conscriptus in gratiam peregrinorum, qui eam linguam addiscere cupiunt. Paris ap. Rob. Stephanum, 1569, 8.

Jo. Piloti institutio linguae Gallicae. Lugd. 1586.

Ant. Caucii grammaticae Gallicae, libri III. Arg. 1586.

Ch. Maupes Grammaire et Syntaxe Françoise. Blois, 1625, 8.

Anth. Oudin Grammaire Françoise. Paris, 1633, 8. u. öfter.

El. Favre de Vaugelas remarques sur la langue Françoise, ed. 4. Brux. 1657. u. oft; — avec des notes de *Th. Corneille.* Par. 1687. T. I. II. 12.; — avec les observations de l'Academie Françoise. Par. 1714, 4.; à la Haye, 1715. T. I. II. 12.; — avec des notes *d'Oliv. Patru* et de *Th. Corneille.* T. I — III. Par. 1738, 12.

Nath. Duez le guidon de la langue Françoise. Leid. 1657, 8. u. öfter.

L. Chifflet Grammaire Françoise. Bruxelles, 1650 u. öfter.

Pet. Canel Anleitung zur Französischen Sprache. Nürnb. 1688.

Is. du Fenne institutiones linguae Gallicae. Frft. 1688 u. oft.

De la Touche l'art de bien parler en François. T. I. II. Amst. 1696. 12. u. oft.

Mr. de Pepliers Grammaire royale Françoise et Allemande. Berl. 1700. u. sehr oft.

Cl. Bouffier Grammaire Françoise. Paris, 1704, 12. u. oft.

Fr. S. Regn. Desmarais traité de la grammaire Françoise. Par. 1706, 4. Amst. 1707, 12.; und *ebend.* Grammaire Françoise. Par. 1707, 12.

Grammaire générale et raisonnée contenant plusieurs remarques nouvelles sur la langue Françoise par Mrs. de *Port-Royal.* Par. 1709, 12. u. mehrmals, z. B. mit den Remarques von *Ch. D. Duclos.* Par. 1788, 12.

V. Malherbe la langue Françoise expliquée dans un ordre nouveau. Par. 1725, 8

A. Boyer's French Grammar. Lond. 1729, 8. u. oft.

Mr. Restaut principes généraux et raisonables de la Grammaire Françoise. Paris, 1730, 8. u. oft.

Hilm. Curas erleichterte Französische Grammatik. Berl. 1739, 8. u. mehrmals.

J. Colom du Clos principes de la langue Françoise. Nordh. 1745 u. mehrmals.

Fr. Roux Grammaire oder gründliche Anweisung zur Französischen Sprache. Jen. 1746. 1765, 8

Principes de la langue Françoise, par Mr. *Girard.* Amst. 1747, 8.

Neue Französische Grammatik auf eine besondere Art eingerichtet, und in Tabellen gebracht zum Besten derer, die kein Latein verstehen. Th. I. II. Berlin, 1747. 4te Auflage 1767, 68. 8.

Principes de la langue Françoise, par *N. Franc. Wailly*. Par. 1754 u. oft, z. B. 1804, 12.

Discours académiques sur les Grammaires Françoises, ouvrage raisonné par *J. J. Meynier*. T. I. II. Erlang. 1763, 8.

Dictionnaire grammatical de la langue Françoise, par *J. F. Feraud*. 2 édit. Paris, 1788. Vol. I. II. 8.

Meidinger's praktische Französische Grammatik. Dessau, 1784 u. oft.

J. H. Th. de la Veaux cours théorique et pratique de la langue Françoise. Berl. T. I—IV. 1784—87. 8.

Mr. Tournon nouvelle méthode pour apprendre la langue Françoise. Par. 1785, 12.

Les promenades de Clarisse et du Marquis de Valzé, ou nouvelle méthode pour apprendre les principes de la langue Françoise, à l'usage des Dames (par *Tournon*). Par. 1785. T. I. II.

Les vrais principes de la langue Françoise, neue Französische Grammatik für die Deutschen, von einer Gesellschaft Gelehrten beyder Nationen (herausgegeben von *J. H. Th. de la Veaux*). Hamb. 1785, 8.

Nouvelle grammaire Françoise. Par. 1785. T. I. II. 12.

Principes de la langue Françoise, par Mr. *Barbier*. Douay, 1786, 12.

Métaphysique de la langue Françoise, par Mr. *Fauleau*. Par. 1786, 8.

Dictionnaire des règles de la grammaire Françoise. Par. 1786. Vol. I. II. 8.

Elémens de la langue Françoise, par Mr. *Sicard.* Par. 1787, 12.

Grammaire Françoise élémentaire et raisonnée de Mr. *Goullier.* Par. 1787, 12.

Elémens de la langue Françoise ou Grammaire, par *J. W. Duboz.* Zürich, 1787, 1796, 8.

D. E. Setau Französische Sprachlehre für die Deutschen. Danz. 1787, 8.

Fr. Cellarius Grammaire Françoise. Augsb. 1788, 8.

C. F. L'Homond Elémens de la grammaire Françoise, mehrmals, auch 1803, 1805, 12.

Cours élémentaire et pratique de la langue Françoise, par Mr. *Belin.* Dresd. 1788. P. I. II. P. III. 1792, 8.

Em. Vernezobre cours académique de la langue Françoise. Dresd. 1788, 8.

Principes généraux de la langue Françoise, extrait des tableaux historiques et chronologiques de *Th. Fr. de Grace.* Par. 1789, 12.

Dictionnaire grammatical de la langue Françoise oder gründliche Anweisung zur Franz. Sprachkunde, von *Jak. Wiefsner.* Nürnb. 1792 bis 98. T. I. II. 8.

Essay d'une Grammaire achevée du traité de l'étymologie et de la syntaxe Françoise, avec des tables, par *Fr. Th. Chatel.* Frft. und Leipz. 1792. Th. I. II. 8.

J. D. G. Weiler's kurze Sprachlehre für Jedermann, der die Französische Sprache bald und gründlich lernen will. Augsb. 1791.

Nouvelle grammaire raisonnée par une société de gens de lettres (Mrs. *Ginguené*, *la Harpe*

et *Suard*), le C. P. (Citoyen *Panckoucke*), éditeur. Par. 1795. ed. 4. 1802. 8.

Elémens raisonnés de la langue Françoise, par *Jos. Roullé*. Par. 1797. Vol. I — III. 8.

J. B. Daulnoy neue Französische Sprachlehre. Dortmund, 1797, 8; und dessen: kleine Französische Sprachlehre, 1799 u. mehrmals.

Französische Sprachlehre für Deutsche, vom Abbé *Pierrard*. Braunsch. 1797. Th. I. II. 8.

Neue Französische Grammatik für die Deutschen, ein wahres Gegengift wider alle bisher herausgegebene Grammatiken, besonders wider die von Meidinger, von *S. Debonale*. Hamburg, 1797, 1808, 8.

L'art de parler et d'écrire correctement la langue Françoise, par Mr. l'Abbé *de Levizac*. Lond. 1797. 2 éd. 1800. 3 éd. par *C. le Tellier*, Par. 1802, 8.

Grammatische Aetiologie der Französischen Sprache, als Beylage zu allen alten und neuen Französischen Sprachlehren, ein Versuch von *W. F. Hetzel*. Leipz. 1798, 8.

Premiers élémens de la langue Françoise ou grammaire usuelle, par *Alex. Caminade*. Paris, 1799. édit. 2. 1804. Vol. I. II. 8. l'Abrégé, 1800, 12.

Leçons élémentaires de la langue Françoise, par *A. J. Légat*. Par. 1799, 8.

Grammaire de l'adolescence ou exposition des principes généraux de la langue Françoise, par *Yves Bastiou*. Par. 1799.

Nouvelle grammaire Françoise oder systematische Anweisung u. s. w., mit Erläuterung durch zweckmäſsigere Beyspiele als im Meidinger, der Französische Theil bearbeitet von *Alex. de la*

Combe, der deutsche von *C. L. Seebaſs.* Leipz. 1800, 8. u. mehrmals.

F. Fricke's Anfangsgründe der Französischen Sprache, mit vielen Aufgaben, nebst einer Übersicht der Französichen Litteratur. Glog. 1800, 8.

Praktische Grammatik der Französischen Sprache, von *C. A. Fevrier.* Leipz. 1800, 8.

J. Lang neue praktische Französische Sprachlehre. B. I. II. 1800, 8.

Systematische Anweisung zur Erlernung der Französischen Sprache, von *W. Mila* und *J. Ph. Cournon.* Berl. 1800. Th. I. II. 8.

Ch. Quedenfeld's Grundsätze der Französischen Sprache mit Beyspielen aus Französischen Schriftstellern. Leipz. 1800, 8.

J. L. Micq's neue theoretisch - praktische Französische Grammatik. Mannh. 1800, 8.

J. B. Morin principes raisonnés de la langue Françoise. Par. 1801, 8.

F. Gallet grammaire Françoise par tableaux analytiques. Par. 1801, 4.

J. B. Castille grammaire Françoise simplifiée. Par. 1802, 1803, 8.

Prevost Desfournaux grammaire raisonnée, nouv. édit. 1802, 8.

N. B. Rémézy méthode analytique pour l'étude de la langue Franç. ed. 2. 1802, 12.

H. Wandelaincourt cours d'éducation, III. cours. Grammaire du sesond âge. Par. 1802, 12.

G. Laurent grammaire Françoise. Paris, 1802, 8.

Französische Sprachlehre in einer neuen und faſslichen Darstellung der auf die einfachsten Grundsätze zurückgeführten Regeln, vom Abbé *Mozin.* Tüb. 1802, 8. und mehrmals.

Lallemant notions sur la grammaire Françoise. Paris, 1802, 12.

J. E. J. F. Boinvilliers grammaire raisonnée. Par. 1803. Vol. I. II. 12.

C. B. Petitot grammaire générale et raisonnée du Port-Royal, précédée d'un essai sur l'origine de la langue Françoise, et suivie du commentaire de Mr. *Duclos*, auquel on a ajouté des notes. Par. 1803, 8.

P. G. Galimard méthode pour apprendre les vrais principes de la langue Françoise, ed. 2. 1804, 12.

Lardillon nouv. observations sur la Grammaire Françoise pour servir de complement à celle de Mr. *Wailly*. Par. 1804, 8.

Cl. Baron cours abrégé de grammaire Françoise. Par. 1804, 4.

Ant. de la Girade tableau des principes de la langue Françoise en Italien et en François. Par. 1805, 8.

U. Domergue manuel des étrangers amateurs de la langue Françoise, ouvrage utile aux François eux-mêmes. Par. 1805, 8.

Sal. Dufresnoy grammaires comparées des langues Françoise et Angloise. Par. 1805. Vol. I. II. 8.

A. B. Dumouchel élémens de grammaire Françoise. Par. 1805, 12.

Syntaxe Françoise ou nouvelle grammaire simplifiée, par Mr. l'Abbé *Fabre*. Nouv. ed. Par. 1805, 12.

J. M. Buffet théorie des langues Françoise et Latine. Par. 1805, 8.

G. Fr. le Mang praktische Anweisung zum Sprechen der Französischen Sprache. Halle, 1805, 8.

*

Leon Trippault Celt-Helleniste ou étymologie des mots François, tirez du Grec. Orleans, 1580, 8.

G. Menage dictionnaire étymologique ou origines de la langue Françoise. Par. 1650, 4. 1694, fol. mit les origines de la langue Françoise, par Mr. *de Casseneuve.* Paris, 1750. Vol. I. II. fol.

Phil. Labbé étymologies de plusieurs mots François, Par. 1661, 8.

Car. du Fresne Dom. *du Cange* etymologicon linguae Gallicae. Par. 1682, fol.

J. B. Morin dictionnaire étymologique des mots François dérivés du Grec, enrichi des notes par Mr. *d'Anssé de Villoison*, et revu en absence de l'auteur par Mr. *de Wailly.* Par. 1803, 8.

* * *

Dictionnaire François-Latin. Par. ap. Rob. Stephanum, 1549, fol.

Les mots François selon l'ordre des lettres tournez en Latin. Anvers 1575, 8.

Lev. Hulsii dictionnaire François-Allemand et Allemand-François. Norib. 1596, 4. Oppenh. 1614, 8.

Aimar de Ranconnet thresor de la langue Françoyse tout ancienne que moderne, augmenté par *J. Nicot.* Par. 1606, fol.

Abr. de la Foye thesaurus linguarum Gallicae, Italicae et Germanicae. Magdeb. 1610. 4.

Franç. Pomey dictionnaire royal François-Latin-Allemand, Latin-Allemand-François, Allemand-François-Latin. Francf. 1630, 4. Vol. I. II. 1715, Vol. I — III. und sehr oft.

Phil. Monet inventaire de deux langues Françoise et Latine. Lyon 1635, fol.

Dictionnaire de l'*Académie Françoise.* Par. 1644, 1694. Vol. I—IV. fol. Nouveau diction. de l'Acad. Fr. Par. 1718, T. I. II. Nouvelle édit. 1741. u. öfter, zuletzt revu, corrigé et augmenté par l'Académie elle-même. Par. 1799. T. I. II. 4. enrichi de la traduction Allemande, par *S. M. Catel.* Berl. 1800.

Dictionnaire François-Latin-Allemand, par *N. Duez.* Leid. 1660, 8. u. öfter.

P. Delbrun le grand apparat François avec le Latin, édit. 8. Par. 1669, 4.

Ant. Fourretiere dictionnaire universel. A la Haye. T. I — III. 1690, augmenté par Mr. *Basnage de Bauval.* Rotterd. 1708, par Mr. *Brutel de la Rivière*, T. I — IV. Haye, 1725.

Dictionnaire de la langue Françoise ancienne et moderne, par *Pierre Richelet.* Gen. 1680, 4. Amst. 1685. Vol. I. II. fol. Par. 1719. Vol. I — III. fol. und sehr oft.

Pierre Danet dictionnaire François et Latin. Par. 1684, 1685. Vol. I. II. 4. u. mehrmals.

A. Boyer's dictionnaire royal François-Anglois et Anglois-François. Lond. 1702. Vol. I. II. 4. und oft.

Dictionnaire universel François et Latin, à *Trevoux.* T. I. II. fol. 1704. und öfter in V. oder VI. Vol. Nouvelle édit. corrigée et considérablement augmentée. Par. 1771. Vol. I — VIII. fol.

Pierre Rondeau nouveau dictionnaire François-Allemand et Allemand-François. Leipz. 1711, 4. u. öfter, auch vermehrt von *Jablonski,* 1731, von *A. J. Buxtorf.* Bas. 1739, 4.

Nouveau dictionnaire de voyageurs François, Allemand et Latin. Geneve, 1708, 8. u. oft.

Dictionnaire imperial François, Latin, Italien et Allemand, par Mr. *Veneroni.* Francf.

1710. Vol. I. II. 4. Augmenté par *Nic. Castelli*, 1743, par *C. Placardi*, Par. 1805.

Dictionnaire nouveau des Passagers François et Allemand, par *J. L. Frisch*. Leipz. 1712, 8. und oft.

Synonymes François, par l'Abbé *Girard*. Amst. 1737 u. oft, par *Nic. Beauzée*, Par. 1769. Vol. I. II. 12. Par. 1801. Vol. I — III.

H. F. Roux nouveau dictionnaire François-Allemand. Halle, 1744. Vol. I. II. 8. u. oft noch.

Dictionnaire nouveau Suisse, François et Allemand. Bas. 1754. T. I. II. 4.

(*Schmidlin's*) Catholicon ou dictionnaire universel de la langue Françoise, Französisch-Deutsches Universalwörterbuch. Hamb. 1771. Vol. I — IX. 4. begreifen die Buchstaben A — H.

Dictionnaire nouveau Allemand-François à l'usage des deux Nations. Wien, 1780. Vol. I. II. 8.

Chr. Fr. Schwan nouveau dictionnaire de la langue Allemande et Françoise. Mannh. 1783 bis 1784. T. I. II. 4.

Dictionnaire étymologique, grammatique et critique de la langue Françoise. T. I. II. Halle, 1784, 4.

Dictionnaire François-Allemand, par Mr. *de la Veaux*. Berl. 1784. T. I. II. 8. u. oft, zuletzt, revu par *J. D. Grandmottet* et *Th. Bernd*. Braunschw. 1806.

Nouveaux synonymes François, par Mr. l'Abbé *Roubeau*. Par. 1785. Vol. I — IV. 8. und öfter z. B. Berl. 1787.

Dictionnaire comique, satirique, critique, burlesque, libre et proverbial, par *P. J. Leroux*. Nouv. édit. Pampelon. 1786, 8.

Dictionnaire

Dictionnaire portatif de la langue Françoise, par Richelet, revû par M. *Wailly.* Lyon, 1786. T. I. II. 8. 1789. Bas. 1798.

Dictionnaire critique de la langue Française, par l'Abbé *Feraud.* Marseille, 1787 — 88. T. I — III. 8.

Dictionnaire des langues Françoise et Allemande, par *J. G. Haas.* Leipz. 1786 — 88. T. I — III. 8.

Nouveau dictionnaire de la langue Françoise et Allemande, par *Chr. Fr. Schwan.* Mannh. 1787 — 93. T. I — IV. 4.

Nouveau dictionnaire Allemand-François à l'usage des deux nations. Strasb. 1789. T. I. II. 8. und öfter, noch 1805.

Nouveau dictionnaire François, contenant les expressions de nouvelle création du peuple François, par *L. Snetlage.* Götting. 1795, 8. mit welchen Ausdrücken auch die neuen Ausgaben der vorhergehenden und die folgenden Lexica vermehrt sind.

Nouveau dictionnaire de poche François-Allemand, nouvelle édition; revue par *Sam. H. Catel.* Braunschw. 1796. T. I. II., auch 1800.

Dictionnaire raisonné des Synonymes François, mit Deutschen Anmerkungen von *W. L. Steinbrenner.* Leipz. Th. I. 1796. Th. II. 1801, 8.

S. Bogarelli nouveau dictionnaire de poche François, Italien et Anglois. Londr. 1797, 8.

Nouveau dictionnaire de poche François-Allemand. Leipz. 1796. T. I. II. 8. 1802.

Nouveau dictionnaire portatif de la langue Françoise totalement refondu par *C. M. Gattel.* Par. 1797, 1803. Vol. I. II 8.

Ph. Jak. Flathe nouveau dictionnaire François-Allemand, composé sur les dictionnaires de

l'Académie Françoise, de l'Abbé *Alberti de Villeneuve* etc. Leipz. 1798.

Dictionnaire de la langue Allemande et Françoise, par *Chr. Fr. Schwan*, extrait de son grand dictionnaire. T. I — IV. Tüb. 1799, 1800, 8. 2te Ausg. 1807.

J. F. Memmert Deutsch-Französisches grammatisches Wörterbuch. Weimar, 1800. Th. I. II. 8.

Französisch - Deutsches Handwörterbuch für die Schulen von *J. F. Memmert*, vermehrt von *J. H. Meynier*. Erlang. 1800, 8.

J. L. B. Cormon (et *J. L. Piestre*) nouveau Vocabulaire ou dictionnaire portatif de la langue Françoise. Par. 1801, 8.

N. Fr. de Wailly nouveau Vocabulaire François. Par. 1801. Ed. 2. augmentée par Mr. *Bosquillon*, 1803, 8.

J. Martinelli nouveau dictionnaire de poche François et Italien. 2. édit. 1802. Vol. I. II. 16.

Pierre Cl. Vict. Boiste dictionnaire universel de la langue Françoise. éd. 2. 1803. Vol. I. II. 8.

J. E. J. F. Boinvillier's dictionnaire universel Franc. Latin, par Mrs. *Lallemant* etc., revue avec des observations de Mr. l'Abbé *Lallemand*. Par. 1805, 8.

Mundarten.

Von den älteren beyden Hauptmundarten der langue *d'oui* und der langue *d'oc* ist schon gesprochen worden. Letztere ist überall, wo sie herrschte, zur bloſsen Volkssprache, zum Patois herabgesunken. In ihrer hohen Ausbildung hat sich die langue d'oui über ganz Europa

verbreitet *), nachdem sie längst in ganz Frankreich als die Sprache aller Gebildeten selbst in den südlichen Gegenden geherrscht hatte, wo noch, besonders in den gebirgigen, ihre ältere Schwester als Patois mehr oder weniger fortlebt. Auch die verschiedenen Mundarten jener südlichen Sprache zeigen sich noch in den Nuancen dieses Patois, weit mehr aber in den vielen vorhandenen Denkmählern ihrer älteren Beschaffenheit. Auch aus den nördlichen und nordöstlichen Provinzen sind Denkmähler der Sprache vorhanden, wie sie ehemals war, und manche Reste dieser Beschaffenheit leben noch in der gemeinen Sprache der Provinzen fort, die sich übrigens selbst im Munde des Volks nur durch einzelne eigenthümliche Ausdrücke und den Accent der Aussprache auszeichnen. Auch in den östlichsten Theilen des eigentlichen Französischen Sprachgebietes gibt es noch stärker unterschiedene Volksmundarten **). Wir betrachten die Denkmähler und Nachrichten von denselben in der Ordnung, daſs wir zuerst die südlichen Provinzen am mittelländischen Meere, das Gebiet der ehemaligen langue d'oc, sodann die nördlichen, das Gebiet der ehemaligen langue d'oui, und dann jene östlichen Provinzen durchgehen, wovon sich die südlichsten wieder-

*) Die Schriften, welche die Preis-Frage der Berliner Akademie der Wissenschaften über die Universalität der Französischen Sprache 1784 veranlaſst hat, enthalten manche Data zur Charakteristik derselben.

**) Von den Mundarten Frankreichs handelt auch *Court de Gebelin* im Monde primitif, T. V. Prélim. S. 65 — 74., und eine *Bibliothèque Patoise* befindet sich in *v. Murr's Journal*, Th. VI., S. 236 ff.

um der nachher abzuhandelnden Rhätischen Sprache nähern.

Von der Sprache der *Provence* handelt *Bouché* in seiner *Histoire de Provence*, und *Papon* in seiner *histoire générale de Provence*, T. I. Sie steht in einem eben solchen Verhältniſs der Annäherung zum Italiänischen, als das Gascognische zum Spanischen. Aber die Provence hat (siehe *C. A. Fischer's Reise nach Hieres*, Br. XIV.) schon seit mehr als zweyhundert Jahren ihre eigentliche Sprache verloren, die nur noch in den Gebirgen fortzuleben scheint. In eben diesem Briefe findet man provençale Wörter und Sprichwörter verzeichnet und erklärt. Wörterbücher dieser Mundart sind:

Dictionnaire *Provençal* et François, par le P. *Sauveur-André Pellas.* Avign. 1723, 4.

La Crusca *Provenzale*, catalogo delle voci Provenzali usate dagli scrittori Toscani di Ant. *Bastero.* Rom, 1724, 8.

Dictionnaire de la *Provence* et du Comté *Venaissin*, par une société de gens de lettres. Marseille, 1785. Vol. I. II. 4.

Der *Guidon des Chirurgiens* des *Guy de Chauliac* hat in seiner Lateinischen Urschrift im vierzehnten Jahrhundert eine Menge Provençaler Wörter; aber vorzüglich viele poetische Schriften gibt es in diesem Dialecte:

Barbovillado e Phantazies journalieros, de *Pier. Pau.* Mars. 1595, 4.

Obros et rimos Prouvensalos et lous passatens *de Lovys de la Bellavdiero*, gentilhomme Prouvenssau, revioudados par *Pier. Paul.* Marseille, 1595, 4.

Cl. Brueys Jardin deys musos Provençalos divisat en quatre partidos. Aix, 1628, 12. 2 Voll.

Le Bugado Provensalo. Ays, 1649, 12.

Lou Jardin deys musos Provençales, ou recueil de plusieurs pessos en vers Provençaus. 1665, 12.

—— augmentat de ley proverbes Prouvençaus. 1666, 12.

Cansones spirituelos en Provençau, à l'usage dei Missiens. Mars. 700, 701, 705, 708. 12.

Recueil de Pouesiés Prouvençalos de *S. J. Gros* de Marsillo. Mars. 1734, 1763, 8.

Lou Novy Para, Coumediou Prouvençalou. A Cracauviou, 1743, 8.

Lou trioumphe de Marsillo. 756, 4.

Cantiques spirituels à l'usage des Missions de Provence, en langue vulgaire. Marseille, 756, 8.

Recueil de Noëls Provençaux, par Mr. *Peirol.* Avign. um 760, 8.

Recueil de Noëls Provençaux, par le Sr. Nic. *Laboly.* Eb. 1772, 12.

La Pate enlevade, poueme coumique. Carpentras, 12.

Manader de Berséa a Madoumaisello de Dubarry. 4.

Apoulougio de la bourrido dei Dioux en formode playdeja per Germain, 4.

Lou Retous doou Martegaou, paroudio bouffouno. — Pes M. Mayer. Mars. 775, 8.

Le fortuné Marseillois, comédie par Mr. Audibert. Mars. 775, 8.

Dialogue de l'ombre de feu Mr. l'Abbé de Nant avec son valet Antoine à l'autre monde. 776, 12.

Le Troubadour, Poésies *Occitaniques* du XII. Siècle, traduites par Mr. *Fabre d' Olivet.* Par. 1804. Vol. I. II. 8.

In naher Verbindung mit der Provence muſs wenigstens zur Zeit des Arelatischen Königreichs die ehemalige *Dauphiné* gestanden haben. Ihre Volkssprache stellt dar:

Pastorale et tragicomédie de Janin, représentée à Grenoble, en vers *Grenoblois*. Gren. 1642. Lyon, 1738.

Einige Proben der gegenwärtigen Dauphinéer Volkssprache befinden sich in (Hrn. *Fridrichsen's*) Fragmente eines Briefes — eine Bauerfamilie im Dauphiné — im *Freymüthigen*, Jahrg. 1805. N. 214, 16, 17.

Die Volkssprache in *Lyonnois* ist ausgedrückt in den

Recueils des plus excellens Noëls vieux. Lyon, 1714, 12.

Noëls nouveaux. Lyon, 1760, 12.

Der Dialect in der Landschaft *Bressan* nähert sich dem Italiänischen, welches um so begreiflicher ist, da diese Landschaft bis 1601 zu Savoyen gehörte. In ihm ist vorhanden:

Guemen don povre labory de Breissy su la pau cher la de la gerra, per *Bern. Uchard*, in Reimen mit der Französischen Erklärung.

Über die Sprache in *Languedoc* vergleiche man (*Astruc's*) *Mémoires pour l'histoire naturelle de Languedoc*. Par. 1737, 4, S. 419. ff. und *Ch. A. Fischer's Reise nach Montpellier*, S. 247. Die Mundart ist verschieden im östlichen Nismes, im westlichen Narbonne und um Montpellier in der Mitte von beyden, noch mehr aber in den nordöstlichen Gebirgs-Gegenden, den hautes et basses Savennes, Gevaudan und Velay oder dem Bisthum Puy. Besonders in letzterer Gegend und dem benachbarten Auvergne herrschen wohl die gröbsten Mundarten Frankreichs. Court de

Gebelin vergleicht erstere mit der Stimme der Truthähne, und leitet die stark und mit Aspiration gesprochenen Laute von dem Celtischen ab.

Die Mundart von Nismes ist besonders sanft, und diese südlichen Mundarten sind mehr, als unter sich, von der Ober-Languedocschen, der von Toulouse verschieden. Nur sehr wenige Reste von Celtischen Wörtern und Ortsnahmen giebt es, die wenigsten in Nieder-Languedoc, wo die Römer viele Colonien hatten; die lange Herrschaft dieser hatte alle Spuren jener Sprache vertilgt. Im Toulousischen Dialecte sollen nach *Audibert's* Diss. sur les origines de Toulouse, Avign. 1764, 8, noch manche Griechische Worte seyn. Die Gothen, die seit dem Anfange des fünften Jahrhunderts, und die Araber, die seit 720 hier herrschten, haben so gut als keinen Einfluſs auf die Sprache gehabt, die ganz Tochter der Lateinischen blieb, und kaum ein paar Gothische Wörter und ein paar Arabische Pflanzennahmen aufzuweisen hat. Ihrer Mutter näher, braucht sie nie Pronomina zur Unterscheidung der Personen der Verba; sie hat den unbestimmten Artikel nicht. Sie war im eilften u. zwölften Jahrhundert dem Italiänischen verwandter, näherte sich seitdem mehr dem Französischen, und ist nach Astruc noch itzt wenig verschieden von der Sprache der Troubadours, und Astruc erklärt den Eid Ludwigs von 842 für Languedokisch, so wie es der Eid ist, welchen Berengar dem Herrn von Montpellier um 1059 oder 60 leistete, und den man in *d'Aigrefeuille histoire de Montpellier*, und daraus im *Court de Gebelin*, Th. V. Prélim. S. LXXI. findet. In der *Histoire de Languedoc* (Tom. I—V) befindet sich eine Geschichte des Krieges der

Albigenser in dieser Mundart. In *Menard's Histoire de la ville de Nismes* finden sich Proben ihrer Mundart, und dazu ein *Vocabulaire. Le Diciounari Moundi* (*Moundi* ist soviel als: *Tolosain*) ist 1642, 12, besonders gedruckt. *Les joyeuses recherches de la langue Tolosaine* sind Tolos. 1578, 8, erschienen. Das allgemeinere Wörterbuch ist: *Dictionnaire Languedocien - François* par Mr. l'Abbé *de S.* (*Sauvages*). Nismes 1756, 4, nouvelle édit. par *L. D. S.* Nismes 1785, Vol. I. II. 8.

Recueil de poëtes Gascons, savoir *Pierre Goudelin* obras, *Jean Mich. de Nimes* l'embarras de la fieiro de Beaucain en vers burlesques, les folies du Sr. *le Sage* de Montpellier. Amst. 1700, Vol. I. II. 8, auch 1717.

Le Sr. *Goudelin* le ramelet moundi de tres flouretos o lus gentilessos de tres boulados, et le diccióunari Moundi. Toul. 1638, 8, 1644, 12.

Lou crebo-couer d'un paysan sur la mouert de son ay, eme la souffranso et la miseri dei forcas que son en galero, 1692, 16.

Epitro de Janot à Madame Baptiste, Toul. 1759, 8.

Ferner gehören hieher: *l'Alcimadure Mondonville*, *Remercimen de Janot ou le trinflé de Toulouso*, *Bouquet d'un Toulousain*, u. a. m.

Es ist nicht genug bekannt, um wie viel sich die Sprache in *Roussillon* von der Languedocschen unterscheidet; sie ist der heutigen Catalonischen am nächsten, und eben so schwer zu verstehen, als diese, s. *Baraki's* Reise S. 323; er fand zu Perpignan nicht sogleich Personen, die Spanisch oder Französisch reden konnten.

Genau verwandt mit der Ober-Languedocschen Sprache ist die von Gascogne, welches schon daraus erhellet, daſs die Dichter im Dia-

lect von Toulouse Gasconische Dichter genannt werden, und daſs die meisten der eben anzuführenden Denkmäler der Gascognischen Sprache zu Toulouse erschienen sind. In *Ch. A. Fischer's* angeführter *Reise von Amsterdam über Madrid* u. s. w. Br. IX. ist von Bordeaux die Gascognische Mundart geschildert, und besonders die starke Aspiration des *j*, die Verwechselung des *b* und *v*, und die Accentuation des stummen *e* ausgezeichnet. Die Seegesetze der Insel *Oleron*, von ungefähr 1194, im Alt-Gascognischen Dialecte, stehen in *Us et coutumes de la mer*, herausgegeben von *Clairac*, Bord. 1661, 4. Ein Stück eines Gedichts des *Sainte-Foy d'Agen* befindet sich in *Fauchet's ancients Poëtes François*, L. I. c. 7. Die Wallfahrt der Gräfin Arsinde von Toulouse, in Gascognischen Versen besungen, steht in *Catelet's histoire de Comtes de Toulouse*, S. 104—107.

Lou Gentilome *Gascoun* per *Guilem Ades.* Toulous. 1610, 8.

Le Tableou de la partes Crestia en Bersés, fait per le P. *A. N. C.* Reg. de l'Ordre de S. Aug. eme un diccionnari *Gascono.* Toul. 1759, 8.

Lou trimfe de la lengua *Gascono* per *J. G. d'Astros* de Sent Cla de Loumaigns. Toul. 1762, 12.

Desgrouais les Gasconismes corrigés. Toul. 1766, 8.

An der Seite von Gascogne, zum Theil zum ehemaligen Navarra gehörig, ist das gebirgige *Bearn* mit geistreichen, schlauen und lebhaften Einwohnern; die Volkssprache ist dem Gascognischen nahe, aber gemischter mit Wörtern der westlicheren Sprachen. Die Aufschrift der Statue Ludwigs XIV. zu Pau ist in dieser Volksmundart, Court de Gebelin hat sie Th. V. Prélim. S. 73. Auſserdem hat man:

Los Fors et Costumas deu Royaume de *Navarre* decaports (d. i. diesseits der Gebirgspässe-ports) avec l'estil et uranzel deubit Royaume. Pau 1681.

Auf der andern Seite des Gascognischen Sprachgebietes ist das auch gebirgige *Rovergne*, itzt zum Departement Ober-Garonne gehörig, schon ein Theil des ehemaligen Guienne. Rovergne wurde einst von Ruthenern bewohnt, daher sein Volksdialect *Rutenica* genannt worden ist. Man hat in derselben den Unterricht des Jo. Gerson für die Pfarrer, Rodez 1556, und

Poesies diverses Patoises et Françoises, par Mr. P. 1774, 8.

Von der Volkssprache in *Limosin* giebt es ein Wörterbuch von *Grinel;* viele Wörter derselben gleichen denen von der Franche-Comté und den Pays de Vaud.

Lieder in der Mundart von *Perigord* u. a. befinden sich im *Essai de Musique* T. II. S. 425.

So weit erstreckt der Abbé de Sauvages, wie schon angeführt worden ist, das Gebiet der *südlichen* Sprache. Aber da die Loire, wenn auch nicht durchaus, ihre Gränze gewesen seyn soll: so gehört zu ihr wohl wenigstens einigermaſsen das ehemalige *Poitou.* Hier dichtete Graf Wilhelm IX von Poitou und Herzog von Guienne, der 1122 gestorben ist, und mehrere von den angeführten Fabliaux dieser Zeit, welche Gattung jenem groſsen Verehrer der Dichtkunst ihren Ursprung verdanken soll, gehören hieher. Man hat über die Sprache von Poitou: Lettre de Mr. *Dreux du Radier* sur l'origine des langues Espagnoles et Italiennes, ou essai sur le language *Poitevin* im Mercure de France, Févr. 1758.

S. auch dessen *Bibliotheque historique et critique de Poitou*, Vol. I—V, 1754, 12.

La Gente *Poitevin* ric amprimi, à Poitiers, 1613 und 1646.

La Gente *Poitevin* ric avecque le precez de Jorget et de sa visin et chonsons jeousse composie in bea Poitevin. Poit. 1625, 1660, 12.

La Rebantration fate au Rouis pro Gabria le bon vieillard sur le abus et manuversation de beacop de geonts qui sans espampry pre tout pouys. Poit. 1615.

Rolea divisi in beacot de peces ou l'universeou Poitevinea fat pre Dialoge. Poit. 1660.

Etwas über die Volkssprache in der *Vendée* findet man in *P. V. J. Berthre de Bourniseaux* (de Thouars) Précis historique de la guerre civile de la Vendée. Par. 1802, 4.

Bemerkenswerth ist le *Manceau*, der Volksdialect von Maine, besonders der von Bas-Maine, und der ähnliche von Angers in dem ehemaligen Anjou: l'*Angevin*.

Die höhere Umgangssprache von *Orleans* ist immer geschätzt worden. Der Grund dieser Vorzüge liegt wohl darin, daſs während der Ausbildung der Sprache Orleans längere Zeit der Sitz des Hofes war.

Das gemeine *Parisische* ist dargestellt in der *Epitre du biau Fy de Pary*, mit der Antwort bey *Marot*, auch gehören die deux *Gazettes des Halles* hieher, so wie das *Dictionnaire des Halles* extrait du Dictionnaire de l'Académie, Brux. 1676, 12, und die Bauernrollen bey *Molière*, z. B. im Médecin malgré lui, Act. III. Sc. 8.

Von den *Normandischen* Gesetzen, welche Wilhelm der Eroberer 1087 den Engländern gab, steht der Anfang im Court de Gebelin,

P. V. Prélim. S. 52. Ganz mit dem Wörterbuch stehen sie in

Rob. Kelham's dictionary of the old *Norman* or old *Low-French* language, to which are added the laws of William the Conqueror. Lond. 1779, 8.

Gedichte der Normandischen Mundart sind gesammelt in

La Muse *Normande* en XXVIII parties. Rouen von 1620—1652, 8.

La I. II. III. partie de la Muse Normande ou Recueil de plusieurs ouvrages facétieux en langue *Purinique* ou *gros Normand.* Rouen, 8.

Sermon naif en bon Patois de Tourcoing. 8.

Das *Picard*ische weicht noch itzt in der Aussprache beträchtlicher ab, und das ältere ist vom heutigen Französischen ganz verschieden. Man hat es in dem *Fragment de la Satyre d'un curé Picard sur les vérités du temps.* In den *Notices et extraits* des Manuscrits de la Bibliothèque Nationale, T. V. n. 36, ist eine handschriftliche gleichzeitige Nachricht von den Factionen unter Karl VIII im *Picard-Flämischen* Patois beschrieben; sie ist gereimt.

Das *Wallonische* in den ehemals sogenannten Französischen Niederlanden, einem alten Sitze der Franken, ehe sie in das eigentliche Gallien eindrangen, gehört zu den widrigsten Dialecten, und ist ein Gemisch des Französischen, Niederländischen und Deutschen. Es stellt sich in älterer Zeit in einigen Urkunden dar, z. B. in *Dumont's* Corps diplomatique T. X. und daraus im *Oberlin* S. 36, steht eine *Declaration des Provost, Juret, Eskievin* (prévôt, jurés, échevins) de *Valenchienes* von 1256. Das *Dictionnaire Roman-Wallon, Celtique et Tudesque,*

Bouill. 1777, 4, wird als eine unkritische Compilation angesehen.

Im ehemaligen *Lothringen* unterscheidet man *le Messin* um Metz, le *Vogien* am Wasgan, und das eigentliche Patois *Lorrain* um Luneville, von welchem wiederum der Dialect in der ehemaligen kleinen Grafschaft Steinthal oder *Ban de la Roche* im Elsafs (wo übrigens die Volkssprache Deutsch ist) eine Nuance macht. S. darüber auch die *Description de la Lorraine et du Barrois*, par M. *Durival*, Nancy 1778. Man hat von diesen Mundarten:

Dom. Jean François Vocabulaire *Austrasien*, pour servir à l'intelligence des preuves de l'histoire de *Metz* et autres monumens du moyen âge, écrits en langue Romance. Metz 1773, 8.

Essai sur le Patois *Lorrain* des environs du comté du *Ban de la Roche d'Alsace*, par le Sr. *Oberlin*, Strasb. 1775, 8, und darin eine schätzbare Grammatik und ein Glossaire dieses Patois.

La grande Bible de Noëls vieux et nouveaux. Luneville, 8.

Von dem Patois in der ehemaligen *Franche-Comté* hat man:

Dictionnaire Comtois - François par Mr. *de Brun* (de Besançon) et par Mr. *Petit - Benoist*, 1753, 4.

Recueil de Noëls anciens, faits par Mr. *Bizot*, publiés par le Sr. *Franç. Gauthier.* Besanç. 1773, Vol. I. II. 8, und über beide Werke s. den *Bürgerfreund*, 1776, S. 683. 719. 739. ff.

Westlich von dieser Gegend ist das ehemalige *Bourgogne* mit seinem *Bourguignon.* Nach dem Court de Gebelin hat Abbé *Bergier* ein Wörterbuch sowohl vom Lorrain als vom Bourguignon geliefert. Aber *Pratel's* Burgundische

Grammatik ist nicht Grammatik des Bourguignon, sondern des reinen Französischen überhaupt.

In *le Long et Fontette* angeführter *Biblioth. histor. de la France*, T. II. S. 484, steht ein Verzeichniſs von 26 Pièces en vers Bourguignons, welche öffentliche Angelegenheiten von 1671 bis 1730 betreffen.

Rescovissance de l'Infanterie Dijonnoise. Dijon 1635. 36, 4.

Noëls Bourguignons de Gui Barozai (de *Bern. de la Monnoye*). Dijon 1720, 8; mit einem Glossar.

Auf der östlichen Seite der Franche-Comté endigt das eigentliche Französische Sprachgebiet mit der Französischen Schweiz, dem *Pays de Vaud*, auch Pays Romand genannt. *Elie Bertrand sur les langues anciennes et modernes de la Suisse et principalement du Pays de Vaud*, Genf 1758, 8, zählt *fünf* Dialecte, 1) den um den Lac Leman, 2) den in den Gebirgen d'Aigle und Valais, 3) den im Canton Freyburg, 4) den in Neufchatel, und 5) den im Bisthum Basel, der schleppend, aber sanft sey.

Sprachproben.

243.

Alt-Französisch aus dem zwölften Jahrhundert.

Aus einer handschriftlichen Predigt zu S. Victor zu Paris im Spectacle de la Nature, Th. 7., S. 277., und in der Pariser Samml. S. 56.

Sire Pere, qui es ès Ciaux,
Sanctifier soit li tuens Nons;

Avigne li tuens Regnes;
Soit faite ta Volanté, si comme ele est faite
el Ciel, si soit ele faite en Terre;
Nostre Pain de chascun Jor nos done hui;
Et pardone nos nos Meffais, si come nos
pardonnons à cos qui meffait nos ont;
Sire ne soffre, que nos soions tempté par
mauvesse Temptacion;
Mes Sire delivre nos de Mal.

244.

F r a n z ö s i s c h.

Aus der Bibel, Antwerpen, 1530, *fol.*

Notre Pere, qui es es Cieulx,
Ton Nom soit sanctifié;
Ton Royaume advienne;
Ta Volunté soit faicte ainsy en la Terre,
comme au Ciel;
Donne nous au jourdhuy notre Pain super-
substanciel;
Et nous pardonne noz Debtes, ainsy que
nous pardonnons a ceulx qui nous doi-
vuent;
Et ne nous induis point en Tentation;
Mais deliure nos du Malin. Amen.

245.

Heutiges Französisch.

Notre Père, qui es au Ciel;
Ton Nom soit sanctifié;

Ton Régne vienne;
Ta Volonté soit faite sur la Terre, comme au Ciel;
Donne-nous aujourd'hui notre Pain quotidien;
Et pardonne-nous nos Offenses, comme nous les pardonnons à ceux qui nous ont offensés;
Et ne nous induis point en Tentation;
Mais délivre nous du Mal.
(Car c'est à toi qu'appartient le Régne, la Puissance, et la Gloire. Amen.)

246.

Alt-Provençalisch in Reimen.

Aus des Matfré Ermengan handschriftlichen l'Albre d'Amor von 1288, im Bürgerfreund, (Strasb. 1777, 8) Jahrg. 2, B. 2, S. 447.

Paire nostre, que iest els Cels,
Ton Nom sia sanctifficat;
A nos venga lo ten Regnat;
En la Terra facha sia
Quo el Cel Voluntat tia;
Lo Pa nostre cotidia
Huei nos dona Dieus de ta Ma, (Main;)
Remet so (ce) que nos te deuem,
Quo nos als autres remetem;
De Temptacio nos deffen;
Ens delivra de Mal. Amen.

247.

247.

Provençalisch,

Ex Ms. L. F. Jauffret, in der Pariser Sammlung, S. 59.

Nouastre Païre, quė sias oou Ciele,
Quė vouastre Noum siegue santificat;
Quė vouastre Rouyaoumė nous arribé;
Que voustre Vouluntà siegue facho su la Terro, coumo din lou Ciele;
Dounas - nou encui noustre Pan de cade Jou;
Pardounas - nou noustreï Oòufensos, coumo leï pardounan a n'aqueleï que nous an ooufensas;
E nou leïssez pa sucoumba a la Tentatien;
Maï delivra nou doou Maou.

248.

Provençalisch zu Aire.

Bürgerfreund l. c.

Nouestre Paire, que sias au Ciel,
Que vouestre Noum sieque sanctificat;
Que vouestre Regne arribé;
Que vouestre Vouluntà sié facha sur la Terre, coume au Ciel;
Douna nou nouestre Pen quoutidien;
Pardouna nous nouestreis Offenses, coume perdounon en a queleis que nous en offensa;
Nou laissé pas succoumba à la Tentacien;
Et delivra nou dau Mau. Ainsi sié.

249.

Provençalisch zu Berry.

Aus den ältern Sammlungen.

Nouestre Pere, che sias dins l'ou Ciel,
Vouestre Nom siet santifia;
Vouestre Royame nous arribe;
Vouestre Volontà siet fache à la Terre, comme à ou Ciel;
Dona nous aujourdhui nouestre Pan quotidien;
Et perdona nous nouestros Debits, como nos outros pardonem a na quotiesque nous an offensà;
Et ne nous laissa pas tomber dins la Tentacion;
Mai delivra nous d'ou Mal. Amen.

250.

Languedokisch.

Mitgetheilt vom Hrn. Prof. C. A. Fischer.

Nostré pêro qué sés au ciel, qué vostré noûm siégué santifiat, que vostra volountat siégué facha, tant sur la terra, que din lou ciel; douna nous aujourd'ivi nostré pan quotidian; perdouna nous nostras auffençàs, couma naoutrés las perdounan on d'aquelles, qué nous an ouffençat. Nous lésses pas sucoumba à la tentatiou, me delivra nous de maou. Insi soit-il.

251.

Gascognisch.

Aus Chamberlayne, S. 39.

Nostré Pairé, qu'es al Cèl,
Toun Noú sio sanctificat;
Toun Regne bengo;
Ta Boulontat sio facho en la Terro, coumo al Cel;
Douno nous agouëi nostré Padé quado Joun;
E perdouno nous nostros Auffensos, coumo nous-atres perdounan en d'aquelis, que nous au ouffensats;
E nou nous èndusuïes quès pas en Tentacïeou;
Mai deliouro-nous del Malin.
Car a tu apertén lou Regné, la Pouïsenso, e la Glorio als Siegles d'als Siegles.

252.

Bearnisch.

Mitgetheilt von Mr. Clarac, Inspecteur aux revues.

Nousté pay qui etz au cèou; que bosté noum sĩă sanctifiat: qué bostŏ boulountat sĩă heïtŏ sur la terrŏ coumŏ au cèou. Baillat nous, oué, nousté pas dé touts lous diŏs, et perdonnat nous noustŏs auffensŏs, coumŏ nous perdonnam aux qui nous au auffensats. Nou nous lasciat pas succoumba à la tentatiou, més desliourat nous deou maou: ataou sĩă.

253.

Rovergnisch (dialectus Rutenica.)

Ex Mssto. Dni Juntremère, in der Pariser Sammlung. S. 58.

Nostré Païré, que sés ol Cel,
Que vostre Noun siago sontificat;
Que vostro Regno nous aribe;
Que vostro Vouluntat siago facho, tout ou lo Terro, coumo ol Cel;
Dounas-nous ol Jour dhuei nostre Pa de cado Jour;
Pardounas-nous nostros Oufensos, coumo nautres los perdounou o noquelles que no us au oufensats;
Et ne nous loissés pas succoumba o lo Tentatiou;
Més delibras-nous del Mal.

254.

Flandrisch.

Aus Patr. Gordon geographical Grammar, S. 127.

Nos Peer, qui êt au Cieux,
Sanctifié soi te Nom;
Adveen ton Rejam;
Ta Volonte je fait en Terre, comme es Cieux;
Donne nay ajorhuy no Pain quotidien;
Et pardonne no Det, comme non pardonnou à nos Detteux;
Et ne no indu en Tentation;
Mais delivre nos des Maux. Anse soit-il.

255.

Lüttichisch oder Wallonisch.

Aus Chamberlayne.

Nos Peer, ki es a Cir,
Vos sen No seúye santifii;
Vos Roame nos adveigne;
Vos Volte seúye faite et Ter, kom a Cir;
Dïne no ajourdou nos Pan quotidien;
Pardone no nos Ofence, kom no le pardonan a ciki nos on ofencé;
Ni no duhé nen diven de Tentacion;
Mai dilivre no di to Ma. Ensi seúye ti.

256.

Neufosatelisch.

Aus der Bartschischen Samml. in Königsberg.

Nutre Pere, qui es en Ciel,
Ton Nom sei santifia;
Ton Regne viene;
Ta Volonta sei faite su la Terre, quemai dai le Ciel;
Baille no vuï nutre Pan quotidien;
Pardene nos nutre Offences, quemai no pardonai á celau, que nos an offensa;
Et ne nos induis point en Tentation;
Mais, delivra no du Malin.
Car a te e le Regne, la Puissance, et la Gloire, es Siecles des Siecles. Amen.

D. Romanisch oder Rhätisch.

(Churwälsch.)

Graubünden, ein Theil der Rhaetia propria oder prima der Römer am südlichen Abhange der Alpen (im Gegensatz der Rhaetia secunda oder Vindelicia am nördlichen Abhange) hat die früheren Schicksale dieser Gebirgsländer, seit August unter der Herrschaft der Römer, getheilt. Dafs Thuscier in Graubünden und dem benachbarten Tyrol wohnten, und entweder erst von da aus zum Theil in's mittlere Italien zogen, oder aus Italien vertrieben dort sich festsetzten, ist oben angeführt worden *). Mit den Römern hatte sich die Romana rustica hier eben so verbreitet, wie in den übrigen Ländern, wo wir noch Töchter der Lateinischen Sprache finden, und hat sich dort, auch unter dem Einflusse Deutscher Nachbarn, Beherrscher und Anbauer, fast unverändert erhalten. Seit die Franken unter Klodowich die Alemannen, die Ostgothen unter Theodorich das obere Italien bezwungen hatten, und Theodobert, König von Austrasien, 539 den gröfsten Theil von Graubünden eroberte, und zu Alemannien schlug: lief die Gränze zwischen dem Fränkischen und dem Ostgothischen, bald hernach dem Longobardischen Reiche durch Graubünden, und eben so nach der Zertheilung der Monarchie Karls des Grofsen die Gränze zwischen dem Deutschen und dem

---

*) Zu den Schriften, welche die Ähnlichkeit der Ortsnahmen dieser Gegenden mit Hetruskischen darthun, kann hier noch *Alex. Tschudi's Hauptschlüssel zu verschiedenen Alterthümern*. Costanz 1767, S. 290. ff. hinzukommen.

Italiänischen Reiche. Unter den Deutschen Kaisern, welche die Italiänischen Angelegenheiten und Händel mit den Päbsten und der Lombardei beschäftigten, erhielten das Bisthum Chur und die Grafen in Rhätien, so wie auch die Städte, grofse Freiheiten, so dafs jene Grafen unmittelbar unter dem Kaiser standen, und manche, damals unbewohnte Thäler unter und durch Friedrich I. theils Walliser, theils z. B. Reinwald, Schwäbische Anbauer erhielten. Die republikanische Verbindung des Gotteshausbundes kam 1396, 1400 die des obern oder grauen Bundes, 1436 die des Zehngerichts-Bundes, und 1471 der beschworne Verein der drei Bünde zu Stande; und seit der neuesten Constitution Helvetiens machen sie zusammengenommen einen der neunzehn Cantone desselben aus. Von jenen und andern Deutschen Ankömmlingen rührt der ausgebreitete Gebrauch der Deutschen Sprache in Graubünden, wovon oben gehandelt worden. Er erstreckt sich über ungefähr $\frac{5}{14}$ der Einwohner Graubündens, $\frac{2}{14}$ derselben, nämlich im obern oder grauen Bunde im Hochgericht Misox, und im Gotteshausbunde in Pergel und Pusclav, also den südlichsten Gegenden, spricht ein verderbtes Italiänisch: und noch etwas mehr als die Hälfte der Graubünder spricht jenes *Romanisch*, wovon hier gehandelt wird, und zwar in dem Gotteshausbunde im Domschleg, Obervaz, Oberhalbstein, Bergün, im Ober- und Unter-Engadin, und im Münsterthal, im obern oder grauen Bunde aber in Ems, Bonaduz, Räzüns, Kazis, Heinzenberg, Schambs, Grub (ausgenommen in Valendas und Versam), Flims, Hohen-Trims, Lugnez, Waltenspurg und Disentis, im Zehngerichtbunde aber blofs

in dem Gerichte Bellfort und zwar daselbst in Lenz, Brienz, Surava und Alvenau. (Von den genannten Örtern und Gegenden sind die ersten vier und letzten drei des obern oder grauen Bundes katholisch).

Diese Romanische, Rhätische oder Churwälsche Sprache zerfällt in zwei Hauptdialecte, und diese in mehrere Unterarten. Die beyden Hauptdialecte sind der (eigentlich) *Rumonsche* in den Gegenden der Quellen des Rheins, d. i. im obern oder grauen Bunde, und der *Ladinische* in den Gegenden der Quellen des Inn, d. i. im Engadin. Von jenem sind die hauptsächlichsten Unterarten die Mundart der Ebenen, und die der *Surselver*, d. i. Oberwäldner, von diesem die *Ober-* und die *Unter-Engadinsche.* Sursit in der Mitte spricht vermischt. Der Engadinische Dialect nähert sich dem Italiänischen mehr als der Rumonsche, ist etwas ausgebildeter, als dieser, und hat seine Dichter gehabt. Der Rumonsche wird in der genannten Surselva genau eben so geredet, wie er geschrieben wird, und dieser surselvische Dialect ist allem Vermuthen nach der reinste und ächteste. Handschriften, Zins- und Gerechtigkeitsrollen, älter als Karl der Grofse, kann jedes Kind der Bündnerschen Gemeinden lesen, s. Hrn. *v. Hormayr* in der nachher anzuführenden Schrift.

Diese *antiquissm lungaig da l' aulta Rhaetia*, die uralte Sprache von Hohen-Rhätien, wie sie sich nennt, ist also eine ehrwürdige Trümmer des grofsen Romanischen Vereins der sämmtlichen lateinischen Töchtersprachen im früheren Mittelalter. Wir erblicken in ihr eine vergröberte Romana rustica ungefähr noch auf demselben Puncte, wo sich dieses schon bey seiner

Verbreitung unreine, durch den Einfluſs der eingedrungenen Völker und die herrschende Unwissenheit immer mehr verdorbene Latein vor fast tausend Jahren mit mancher örtlichen Verschiedenheit als Landessprache der Länder befand, in welchen sich daraus das Italiänische, Französische, Spanische und Portugiesische ausgebildet haben. Getrennt durch Felsen und Eis von der übrigen Welt und ihren Fortschritten, blieb diese Rhätische Sprache auf jener Stufe der Unkultur zurück, und ist desto merkwürdiger für uns, neben noch manchen andern Gebirgs-Patois in Piemont, Auvergne am Fuſse der Pyrenäen und der Friaulschen Alpen, die auch fast auf eben derselben Stufe stehen, aber doch mehr äuſsere Einflüsse der Regierung und des Verkehrs mit Nachbarn (z. B. das oben beschriebene Friaulsche oder Furlanische des Italiänischen) erfahren haben, als diese alte Sprache Graubündens *). Sie hat eben solche Verände-

---

*) Man vergleiche darüber *Rivet histoire littéraire*. Tom. VII. S. 22, *Fernow's Römische Studien*, Th. III. S. 253. 54, wo das Provençale, Furlanische und Romanische verglichen sind, besonders aber *Denina's Clef des langues*, T. II. P. III. Art. XIII., d'un language intermédiaire entre la langue italienne, la françoise et l'espagnole. — Vielleicht gehört auch die Sprache des Thales *Gröden* (Gardena) im ehemalig. Bisthume Trient an waldigen Höhen zur Linken des Eisacks, die weder mit der Deutschen der benachbarten sogenannten Zimmerer, noch mit der heutigen Italiänischen eine auffallende Ähnlichkeit hat, zu den Trümmern der alten Romanischen Sprache. Sie zeichnet sich durch ihre kurze und lebhafte Betonung, ihre Manier zu accentuiren aus, und nähert sich, so wie auch in der Aussprache des *u*, des *s* vor Vocalen des Nasallautes des *en*, welcher wie *ang* gesprochen wird, der Sprache des

rungen des Lateins in Vocalen und Consonanten, als die Gebirgssprache in Piemont und Languedoc, sie sagt *arma* für *anima*, wie die Troubadours neben *alma;* ihr *soinchi* für *sanctus* ist vorn der Französischen Umbildung in *saint*, hinten der Spanischen in *sancho* ähnlich. Sie hat begreiflich auch eingemischte Deutsche Wörter (eben so wie das dortige Deutsch mit manchen Romanischen vermischt ist), z. B. *cun Flis*, mit Fleiſs, *Bicher*, Becher, *ilg Cumach*, das Gemach, und im Engadin: *Tapferda*, Tapferkeit, *Klinot*, *Baur*.

Über diese Sprache und ihre Geschichte vergleiche man *Jos. Planta's* Geschichte *der Romanischen Sprache*, Chur, 1776, 8., welche aber so wenig durch den Buchhandel erlangbar ist, daſs man fast noch eher *au account of the Romanish language by Jos. Planta, rend at the Royal Society*, Nor. 10. 1775, in den *Philos. Transact.* B. 66. T. I. 1776 vergleichen kann, deutsch im *Patriotischen Magazin von und für Bünden*, Bern, 1790, 8., von *Herm. Ludw. Lehmann*, und des letzteren *Republik Graubünden*, 1799, Th. II.; wo man auch mehrere in dieser Sprache gedruckte, fast durchgehends religiöse Schriften angegeben

---

gemeinen Franzosen. Ein kleines Wortverzeichniſs davon, mit einigen Pluralflexionen der Nomina befindet sich in Hrn. *v. Hormayr's Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tyrol*, Th. I. S. 139. *Büsching* in seiner *Erdbeschreibung*, Th. V. S. 586. leitet die Eigenthümlichkeit dieser Sprache vorzüglich von der Einmischung des Portugiesischen ab, weil die kunstfleiſsigen Einwohner ihre von Zirbelnuſs-Kieferholze verfertigten Bildnereyen bis nach Portugall verführen, aber sie handeln auch anderwärts hin, und in jenem Wortverzeichnisse und den Flexionen sind kaum einige scheinbare Ähnlichkeiten mit dem Portugiesischen.

findet, und Hrn. v. *Hormayr's* eben angeführte Schrift, S. 105 ff. Das N. T. in Romanischer Sprache von *Luci Gabriel* erschien 1648 unter dem Titel: *Ilg nief Testament da Niess Senger Jesu Christ messgiu en Rumonsch de la Ligia Grischa tras Luci Gabriel*, Survient d'ilg Plaid da Deus a Lgiont (Ilanz) Squitschau a Basel da J. J. Genath, und darnach wieder 1717. fol. zu Chur, wozu 1718 ebendaselbst das A. T. kam. In die Engadinische Sprache übersetzte *Joh. Grüttl* von *Zutz* das N. T. Bas. 1640, und *Jo. Grass* gab 1683 eine Übersetzung der Psalmen zu Zürch heraus. Üebersetzungen Deutscher Kirchengesänge sind z. B. 1739, 1782, ein Catechismus 1722, 12., *Confessiun de la vera Cardieuscha*, a Cuera, 1776, 8 erschienen; ferner: *Promtuario di voci volgari e Latine*, Valgrisii, 1565, 4.; eine Deutsch-Italiänisch-Romanische Nomenclatur Scuol, 1744, 8. *Flaminis de Sale* fundamenti principali della *lingua Rhetica o Griggiona*, Disentis, 1729, 4. Hr. Prof. *Conradi* in Chur wollte, s. *Isis* Jahrg. 1804, eine Grammatik dieser merkwürdigen Mundart, Hr. M. *Roesch* zu Marschlins Grammatik und Wörterbuch derselben herausgeben. Die ältesten Denkmäler dieser Sprache, das Testament des Bischofs Tello von Chur, der 720 starb, die alte Übersetzung der vier Evangelien und Biographien, welche der heil. Siegbert um 600 nach Rhätien gebracht haben soll, eine nicht viel spätere Übersetzung der Regel des heil. Benedicts und des Römischen Martyrologiums, und mehrere solche Schätze wurden zu Disentis, dem Hauptorte des oberbündnerischen Aufstandes, verwahrt; und gingen in dem Französisch-Österreichischen Kriege den 6ten May 1799 im Feuer auf.

Unter den folgenden Formeln des V. U. ist die, welche Gesner in seinem Mithridates aus *Jac. Bifruns* Rhätischem Catechismus, Pusclav, 1552 entlehnte, in *Franc. des Rues description du Royaume de France*, S. 343., unter dem Nahmen *Tussene*, also als die Sprache des Fleckens *Tusis*, Lat. *Tuscia*, Ital. *Tuscana* oder *Tossana*, angeführt, aber der Flecken Tusis spricht Deutsch, und jene Formel weicht nur wenig von der Formel in ebendesselben *Bifrun's* N. T. ab, und gehört zum Ober-Engadiner Dialecte. Eben dahin mag die Formel gehören, die Megiser, Lüdecken, d. i. Andr. Müller und Chamberlayne, letzterer unter dem Nahmen *stilo communi*, haben. In der Mundart des untern Engadins hat man die Bibel, welche *Jo. Ant. Vulpius* und *Jac. Torta a Vulpera* übersetzten, und welche zuerst zu Scuol 1679 (nicht 1674 s. *Clement bibliothèque curieuse*, T. IV. S. 20. f.) gedruckt, und ebendaselbst 1743 wieder aufgelegt wurde. Von der letzten Auflage gibt *Ge. Korner* in *Weller's Altem*, Th. II. S. 824. einige Nachricht.

S p r a c h p r o b e n.

257.

Romanisch in Ober-Graubünden.

Aus der Bibel, Chur, 1718, fol.

Bab noss, ilg qual eis enten Tschiel,
Soing vengig faig tieu Num;
Tieu Raginavel vengig nou tiers;
Tia Velgia daventig sco enten Tschied, aschi er sin Terra;
Niess Paun daminchiagi dai a nus oz;

A nus pardunne nofs Puccaus, sco nus par-
dunein à nofs Culponts;
A nus manar buc en Pruvament;
Mo nus spindre d'ilg Mal.
Parchei ca tieu eis ilg Raginavel, a la Pus-
sonza, a la Gliergia, a semper. Amen.

258.

Eben dasselbe, im Schamser Dialect.

Mitgetheilt (so wie die folgenden) von Hrn. M. Rösch.

Bab nos, ilg qual esch en Tschiel!
Soing vengig faig tes Num:
Tieû Raginável vengig na tiers.
Tia Végl.a davaintig Sin Tearra,
Sco un la fa en Tschiel:
Nos Pang (Pagn) da minchiagi dé a nus oz.
A pardùñe a nus nos Puchiès,
Sco nus pardunàin a nos Culpants.
A nus manàr bèc enten Pruvamaint, mo nus
spindre dilg Mal.
Parchè ca tieu ès ilg Raginavel, la Pussanz,
a la gliergi' a saimper. Amen.

259.

Eben dasselbe im Heinzenberger Dialecte.

Bab nos, ilg qual eis enten Tschiel!
Soing vengig faig teû Num.
Teu Raginavel vengig neutieurs.
Tia Velgia daventig sin Terra, sco iin la fa
en Tschiel:

Nos paign da minchia gi dė a nus oz.
A pardeùne a nus nos Puchiôs (Puccaus) sco nus pardunein a noſs Culpeunts;
A nus manar bec enten Pruvament; mo nus spindre dilg Mal.
Parchė ca Teu ei ilg Raginavel, la Pusseunz' a la gliergi' a semper. Amen.

260.

Eben dasselbe im Domleschger Dialecte.

Bab nos, ilg qual es enten Tschiel!
Soing vengia faig tieu Num:
Tieu Raginável vengia noun tier nuſs.
Tia buna velgia daventa en terra, sco la fa en tschiel;
Noſs paun da minchia gi de a nus oz.
Nus parduna noſs Puchies sco er nus pardunein a noſs Culpants,
Bichia nus manar enten Pruvamaint, mo nus spindra d'ilg mal,
Panchei ca tes ei il Raginavel, la Pussaunza la gliergia a saimper. Amen.

261.

Eben dasselbe, wie es im katholischen Oberlande gesprochen wird.

Bab nos, il quál che ti eis en Tschiel.
Soing vegni faigs il tieu Num.
Tieu Reginavel vegni tier nus.

Tia veglia daventi sin tiarra sco enten Tschiel.
Nieſs peun da da nintgia di dai à nus oz,
È pardun à nus ils nos puccaus, sco nus pardunein als nos Culpons.
A nus meini buc enten empruamen.
Sonder nus spendri dil mal. Amen.

262.

Eben dasselbe im Oberhalbsteiner Dialecte.

Bab nos igl qual tge te ist anter Ciel,
Soingifitgir seyl tis Nom,
Igl tis riginavel vignia tår nos,
La ti viglia davainta an terra scu anten Ciel,
To a nox hoz igl nos pang da mintgia de,
Pardonga a nox ils nos dabets, scu nox purdanaing igls nos dabitadoers,
Belgans laschia crudar anten iin mal ampromaintg,
Sonder spendra nos da tot mal. Amen.

263.

Eben dasselbe, angeblich nach der Mundart im Flecken Tusis.

Aus Gesner, S. 65., und des Rues, S. 343.

Bab nos, quäl tü ist in Cschil,
Santifichio saia ilg tes Num;
Ilg tes Ariginam vigna ter nus;
La thia Voeglia d' vainta in Terra, sco la ſo in Cschil;

Doa nus nos Paun houtz et in miinchia Di;
Parduna à nus nos Dbits, sco nus fain a nos Dbitaduors;
Nun ens mener in mel Aprouamaint:
Dün (dim) persemaing spendra nus da tuots Mels. Amen.

264.

Romanisch in Ober-Engàdin.

Aus Bifrun's N. T. 1560.

Bab nos, quel chi ista in schil,
Santifichio saja l'g tes Num,
L'g tieu lariginam vignatiers nus;
La tia voeglia dvainta in terra sco ella fo in schil.
Dò à nus nos paun huotz et in miinchiadi.
Parduna à nus nos dbits, sco er nus pardunain à nos debitaduors.
Et nuns mnèr in appruvamaint,
Dimpersemaing spendra nus dalg mêl (per che tieu es l'g ariginam, et la Pussaunza, et la glörgia saimper et saimper mé). Amen.

265.

Eben dasselbe.

Aus Megiser, Lüdeken etc.

Pap noafs, tu quel chi esch in ils Tschels,
Fatt saingk vennga ilg teis Nuom;
Ilg teis Raginam véng naun proa;

La

La tia Voellga dwain taschkoa in Tschel,
uschè in Terra;
Noaſs Paun d' minchia Dy daa a nuo hoatz;
E parduna a nuo ils noaſs Dabitts, schkoa
eir nuo pardunain als noaſs Dabitta-
duors;
E nun ns' manar in Prowamaint;
Moa ans spendra da lg Maal.
Parchiai chia teis ais ilg Raginam ê la Pus-
saunza, ê lg Laud, in Etern. Amen.

266.

Romanisch im Unter-Engadin.

Aus Campebl's Catechismus 1562.

Bap noaſs, tii quell chi esch in ls tschèls,
Fatt saingk venga ilg teis Nuom;
Ilg teis raginam vénga naun prva;
La tia voellga dwainta schkox in tschél,
usché eir in terra;
Noaſs Paun d'i minchia dy daa a nus hoatz;
È parduna a nuo ils noaſs dabitts, schkox
eir nuo pardũain a ls noaſs dabitta-
duors;
E nun ns' manar in provamaint, moa ans
spendra da lg maal;
Parchiai chia teis ais ilg raginam è la pus-
sauntza, è lg laud, in etern. Amen.

267.

Eben dasselbe.

Aus der Bibel, 1743.

Bap nos chi est n'ils Tschels,
Fat sanct vegna teis Nom;
Teis Reginom vegnia naun pro;
Tia Vöglia dvainta sc' on Tschel, usche eir in Terra;
Nos Paun d'imminchia Di da à nus hoz;
E perduna 'ns noſs Debits, sco eir nus ils perdunain à nos Debittaduors;
E nu 'ns manar in Provamaint;
Mo spendra 'ns dal Mal.
Perchė chia teis ais il Reġinom, e la Pussáunza, e la Gloria in Eternum. Amen.

VI.

Slavischer Sprach- und Völkerstamm.

Die Slaven, eines der wichtigsten Völker der alten und neuen Welt, hatten gewiſs schon viele und groſse Veränderungen erlitten und hervor gebracht, als sie unter ihrem wahren Nahmen auftraten. Die Griechen und Römer begriffen sie unter dem schwankenden und bloſs geographischen Nahmen der *Sarmatën.* Sie wohnten in den frühern Zeiten in Norden der Donau-Münde und des Schwarzen Meeres, wo sie in der letzten Hälfte des vierten Jahrhunderts von den Gothen unter dem Frmanrik beherrschet wurden. Bald darauf wurden beyde von

den Chazaren (Tataren) und Hunnen (Mongolen) gedrängt, und nun breiteten sich die Slaven in Westen, Norden und Süden aus, beunruhigten durch ihre häufigen und grausamen Streifzüge die Römischen Provinzen, und besetzten nach dem Abzuge der Deutschen von der Weichsel, und nach der Zerstörung des Thüringischen Reiches das ganze östliche Deutschland bis an die Saale, und das nördliche bis nach Holstein. Prokopius, der ihrer zuerst nahmentlich gedenkt, legt ihnen den allgemeinen Nahmen *Sporen* bey, und theilet sie in zwey Hauptstämme, die *Anten* oder östlichen, und die *Slaven* oder westlichen. Die *Anten*, in welchen manche (mir sehr unwahrscheinlich) die *Wenden* zu erblicken geglaubt, verlieren sich, wenigstens diesem allgemeinen Nahmen nach, sehr bald aus der Geschichte, indem die zu ihnen gehörigen Stämme unter ihren besondern Nahmen bekannter wurden. Vermuthlich hat er diesen Nahmen aus dem Griechischen selbst gebildet, um eine allgemeine Benennung für die vordern oder östlichen Slaven zu bekommen, daher derselbe ihnen selbst unbekannt seyn mußte. Was Prokop's allgemeinen Nahmen der *Sporen* betrifft, so glaube ich, daß er noch weniger Aufmerksamkeit verdient, wenn man bedenkt, wie sonderbare Nahmenschöpfer und Sprachverderber die Griechen waren; zumahl da er sonst nicht weiter vorkommt. Prokop wußte vermuthlich nicht, daß sich auch die östlichen Stämme Slaven nannten; da er nun sowohl für diese, als für das ganze Hauptvolk Nahmen brauchte, so machte er sie selbst. Daß *Slaven*, *Slawinen* oder *Slawanen* ihr wahrer und alter allgemeiner Nahme gewesen, welchen das ganze

Volk sich selbst gegeben, hat mehr als bloſse Wahrscheinlichkeit für sich. Noch jetzt legen sich fast alle Slavische Völkerschaften, ihrer besondern Nahmen ungeachtet, diesen allgemeinen Nahmen bey. Die Russen, ein Theil von Prokop's Anten, hieſsen, ehe sie ihren heutigen Nahmen bekamen nach Nestor *Slowenen;* eben so nannten sich ehedem auch die Zechen oder Böhmen. Die Servier und alle Illyrische Slaven nennen sich *Slowinzi*, die Wenden in Zilly *Slowenzi*, die Kassuben, ein Polnischer Stamm, *Slowieni* u. s. f. Daſs dieser Nahme, welcher so verschieden gedeutet worden, eine bloſs allgemeine Benennung ist, und wie bey so vielen andern Völkern, besonders von beträchtlichem Umfange, wo kein Local-Nahme Statt findet, wie selbst bey den *Deutschen*, Menschen, Leute, Volk, bedeutet, habe ich in der Einleitung zu meinem Directorio für die Süd-Sächsische Geschichte wahrscheinlich zu machen gesucht. Durich und Dobrowsky hingegen leiten den Nahmen von *Slowo*, Wort, Rede, Sprache, ab, und erklären ihn durch ein Volk von einerley Sprache.

Die Slaven waren allerdings ein eigener von allen übrigen verschiedener Völkerstamm. Daſs sie indessen in ihrem Ursprunge mit den Deutschen, welchen sie immer in Osten wohnten, und andern alten benachbarten Völkern nahe verwandt gewesen, zeigen die Wurzeln ihrer meisten Wörter, welche sich in der Deutschen und andern Sprachen immer wieder finden. Aber auch in der Folge können sie Blut und Sprache wohl nicht immer unvermischt erhalten haben. So zahlreich sie auch gewesen seyn mögen, so hätten sie doch Europa unmög-

lich von Dalmatien an bis an das Eismeer, und von der Elbe an bis an die Wolga besetzen können, wenn sie nicht eine Menge in diesen Ländern bereits vorgefundener Völker bezwungen, sich einverleibt und an ihre Sprache gewöhnt hätten, welches denn wohl nicht ohne beträchtliche Einflüsse auf die Sprache wird haben geschehen können; so dafs viele der ältern und neuern Slaven nicht geborne, sondern nur eingepfropfte Slaven seyn werden.

Dafs ein so zahlreiches Volk in viele besondere Stämme und folglich auch Mundarten zerfallen müsse, lehret sowohl die Natur der Sache, als auch die Geschichte. Viele dieser Stämme sind theils völlig ausgegangen, theils mit andern Stämmen und selbst mit fremden Völkern zusammen geschmolzen, theils auch unter andern Nahmen bekannt geworden. Der gelehrte P. Dobrowsky theilt die ganze Slavische Völkermasse, so wie sie jetzt bestehet, mit dem Prokop der Sprache nach, in zwey Hauptstämme, in den *Antischen* in Osten, und den *Slavinischen* in Westen, und da noch niemand die Slavische Sprache und ihre Dialecte so gründlich und kritisch untersucht hat, als er; so trage ich kein Bedenken, diese Eintheilung im folgenden zum Grunde zu legen. Das Unterscheidungsmerkmahl beyder Hauptmundarten sind ihm theils die Vorsylben, welche *ent* und *aus* bedeuten, theils das Wort Vogel. Wenn die östlichen oder Antischen Slaven sagen: *raz* (ent), *iz - is* (aus), und *Ptica* (lies *Ptitza*, Vogel), so lautet es bey den westlichen *raz*, *wy*, *Ptak* *). Wenn man

---

*) Siehe über diese Abtheilung und ihre Gründe auch *Joh. Christ. von Engel's Geschichte von Servien und*

also bey einem Stamme das Wort *Rostok* findet, so weifs man sogleich, dafs derselbe zu der zweyten Haupt-Classe gehöret. Zu der östlichen Classe gehören demnach die *Russen* und die *Illyrische Slaven*, zu der zweyten oder der westlichen aber die *Polen*, *Böhmen*, *Serben* und *nördliche Wenden* *).

Bosnien (od. Gesch. d. Ungarischen Reichs u. s. Nebenländer, III. Th.), Halle, 1801, S. 147 ff., mit Herrn Dobrowski's daselbst angehängten Anmerkungen.

*) Eine Geschichte dieser Sprache haben wir noch nicht. *Jo. Leonh. Frischen's* sechs Programmen enthalten nur einzelne Bruchstücke. Da sie jetzt überaus selten vollständig zu haben sind, so dafs auch manche Schriftsteller in der Zahl derselben irren, und bald fünf, bald gar nur vier derselben kennen, so will ich sie vollständig anzeigen: I. *Origo characteris Slavonici, vulgo dicti Cyrulici, deinde Glagolitici generatim.* Berlin, 1727, 4. II. *Historia linguae Slavonicae quatuor capitibus:* a. *De origine characteris Cyrilici speciatim.* b. *De cultura linguae Slavonicae, beneficio hujus characteris.* c. *De typis novis Slavonico-Moscoviticis.* d. *De dialecto Russica, tanquam filia linguae Slavonicae.* Ib. 1727. III. *Historiae linguae Slavonicae continuatio secunda, continens historiam dialecti Venedicae meridionalis, s. Vinidorum in provinciis Austriae vicinis.* Ib. 1729 IV. *Historiae — continuatio tertia, de dialectis Venedorum in Lusatia et in Ducatu Luneburgico.* Ib. 1730. V. *Historiae — continuatio quarta, de dialecto Bohemica.* Ib. VI. *Historiae — continuatio quinta, de lingua Polonica.* Ib. 1736.

Von *Fortun. Durich's Bibliotheca Slavica* ist zu Wien 1795 der erste Theil in 8. erschienen, welcher kaum noch eine Übersicht des Ganzen gewähret. *Abrah. Frenzel's* Ableitung der Slavischen Sprache von den Semitischen in seinen *Originibus linguae Sorabicae*, des *l'Eveque essai sur les rapports de la langue des Slaves avec celle des anciens habitans de Latium*, in seiner *Histoire de la Russie*, eine ähnliche Abhandl. in dem *Berlin.*

Ich bemerke noch, daſs ich im Folgenden *Slaven* und *Slavisch* von der ganzen Nation, *Slawinen* und *Slawinisch* von dem westlichen Hauptstamme, *Slawenisch* von der Russischen Kirchensprache, *Slavonien* und *Slavonisch* von der Illyrischen Provinz dieses Nahmens, und *Slowaken* und *Slowakisch* von den in Ungarn befindlichen Böhmischen Slaven gebrauche.

Grammatischer Character der Slavischen Sprache, nach Dobrowsky.

Die Slavische Sprache hat sowohl in ihren reinen Wurzeln, als in ausgebildeten Wörtern viele Ähnlichkeit mit der Griechischen, Lateinischen und Deutschen Sprache.

Sie hat mehr Consonanten als diese; besonders liebt sie die Zischer, und unterscheidet genau den härtern *sch* von dem weichern *sh* (dem Franz. *j*, z. B. in *jardin*). Auch drängt sie gern mehrere Consonanten am Anfange einer Sylbe zusammen. Ihr fehlt die Aspiration des Griechen und das *h* des Lateiners; ingleichen das *f*.

Magaz. der Wissensch. und *Künste*, B. I. St. 4; *Christ. Fridr. Temler über die Spuren der Harmonie zwischen der Illyrischen und Celtischen* (Germanischen) *Sprache*, in den *Abhandl. der Dänischen Gesellsch. der Wissenschaften*, Th. 12, und andere ähnliche, gehören zu den etymologischen Auswüchsen, welche zu nichts führen. Sehr zweckmäſsig ist dagegen *Dobrowsky's Entwickelung des allgemeinen grammatischen Characters der Slavischen Sprache*, in seiner *Geschichte der Böhmischen Sprache*, S. 5 — 21, und eben desselben *Abhandlung über den Ursprung und die Bildung der Slavischen Sprache*, in *Tomsa's Böhmischem Wörterbuche*. Des Piaristen *Maxim. Schimek's* 1783 angekündigte *Slavische Sprachforschung* in tabellarischer Darstellung der verschiedenen Slavischen Mundarten ist nicht erschienen.

Die Biegungs- und Ableitungssylben sind eben so mannigfaltig, als in andern ausgebildeten Sprachen.

Der Ton ruhet im Böhmischen allezeit auf der ersten Sylbe eines Wortes, es sey nun Wurzel- oder Ableitungssylbe, im Polnischen mit äuſserst wenigen Ausnahmen auf der vorletzten Sylbe, in andern Dialecten, z. B. dem Russischen, ist dessen Sitz sehr veränderlich, indem er bald auf der ersten, bald auf der zweyten u. s. f. ruhet.

Die Substantiva haben die gewöhnlichen drey Geschlechter.

Der Slave kennt keinen Artikel, daher muſste seine Declination vollständiger seyn. Er hat sieben Casus-Zeichen sowohl im Singular als Plural, worunter der Instrumentalis ihm ganz eigen ist. Auſser gedachten beyden Zahlen hat die Slavische Sprache in mehreren ihrer Töchter auch den Dual, aber für denselben nur drey Casus.

Die Adjectiva werden theils ohne, theils mit der Concretion gebraucht, sind aber auch im ersten Falle wahre Adjectiva. Für jede Art hat der Slave eine besondere Declination. Überdieſs macht er, wenigstens der Böhme, Pole, Russe, in der Declination der männlichen Substantive und Adjective einen Unterschied zwischen lebendigen und leblosen Dingen.

Der Comparativ ist durch eine declinable Endung ausgezeichnet; der Superlativ nebst dieser auch noch durch eine charakteristische Vorsylbe.

Die Declination der Pronomina nähert sich mehr den Adjectiven, als den Substantiven.

Das Verbum wird sehr einfach conjugirt. Der Character des Infinitivs ist *ti*, des Praete-

riti *l*, des Imperatives *i*, des Praesens *u*, oder *ju*, oder *m*; die Personen werden durch Endsylben bestimmt.

Der Slave behilft sich mit dem Indicativ, und kennet weder Conjunctiv noch Optativ, wenigstens der Form nach; denn er umschreibt beyde Modos vermittelst der Partikel *by*.

Er hat vier Arten der Bildung der Futura und der Praeterita, in letzteren werden auch die Geschlechter gewöhnlich unterschieden; und ganz eigen ist ihm der Unterschied einer schnell vorüber gehenden Handlung, einer Handlung von längerer Dauer, und einer solchen, welche öfter wiederhohlt wird, welches er an dem Verbo selbst durch eigene Formen bezeichnet, womit jene Arten der Futura und Praeterita zusammenhängen. Das Passivum wird umschrieben.

Im Gebrauch der Participien kommt er dem Griechen nahe.

Die Verneinung *ne* stehet unmittelbar vor dem Verbo. Die Adverbien der Beschaffenheiten haben eigne Endformen.

Im Syntax hat der Slave viele Freyheit in der Stellung der Begriffe in einem Satze, so wie der Lateiner, ohne doch zügellos ausschweifen zu dürfen.

1. *Antischer oder östlicher Hauptstamm.*

A. Russen.

Die Russen, die östlichsten unter den heutigen Slaven, bestanden in den ältesten Zeiten aus mehrern unabhängigen Stämmen, welche von dem Ausflusse der Donau an bis in die nördlichen Gegenden, unter und neben Tschudi-

schen, Tatarischen und Mongolischen Stämmen wohnten, welche sie bald weiter nach Norden drängten, bald unterjochten, bald von ihnen unterjocht wurden. Sehr frühe entstanden unter ihnen zwey besondere Staaten, der nördliche am Ilmen-See um Nowgorod, und der südliche am Dnepr, dessen Sitz Kiew war. Der erste bestand aus den nachmahligen *Groſs-Russen*, dem vornehmsten und zahlreichsten Stamme, und der letztere aus den *Klein-Russen*, oder dem schwächern Stamme, welche damahls noch von ihren Ebenen *Poljänen* genannt wurden. Die ersteren stifteten den Nowgorodschen Staat, vermischten sich aber dabey mit Finnen. Innerer Unruhen wegen unterwarfen sich die Nowgoroder Slaven, die Tschuden, und die Kriwitschen um Polocz um 862 dem Rurik und seinen *Warjaga Russi*, einem Scandinavischen Stamme, der diesen Nahmen von den Finnen erhielt. Rurik gab seinen neuen Unterthanen die ersten Gesetze, und die erste Cultur, so viel sie deren damahls noch fähig waren, und von dieser Zeit an, wurden die Bewohner dieses Staates *Russen* genannt. Daher läſst es sich auch erklären, warum einige Griechische Schriftsteller, und selbst Nestor die Russen von den Slaven, und die Russische Sprache von der Slavischen unterscheiden. Die eigentlichen Russen waren Schweden, und ihre Sprache die Schwedische, welche aber als die schwächere gar bald in die Slavische überging, oder doch von ihr verdrängt wurde. Ruriks erster Nachfolger Oleg eroberte 884 Kiew, und vereinigte beyde Staaten, da denn der Nahme der Russen auch auf die südlichen Slaven in der nachmahligen Ukraine überging. Wolodimir (980-1015) führte die christliche Religion nach dem Grie-

chischen Lehrbegriff ein, stiftete Klöster, und legte dadurch den ersten Grund zur gelehrten und kirchlichen Cultur. Kiew blieb dabey die Hauptstadt des Reichs, und obgleich dieselbe in der Folge nach Susdad, und von da 1157 nach Wolodimir verlegt wurde; so blieb Kiew doch der vornehmste Sitz der wenigen kirchlichen und weltlichen Gelehrsamkeit. Um 1236 gerieth der südliche Theil des Russischen Staates unter die Herrschaft des Mongolisch-Tartarischen Reiches, und um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts bemächtigten sich die Tatarn und Polen fast des ganzen Reiches, bis Iwan Wasiliewisch dasselbe in der letzten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts befreyete, und den Grund zu dessen nachmahligen Gröfse legte. Dafs die frühen Verbindungen mit Finnen und Schweden *), die 988 nach dem Griechischen Lehrbegriffe angenommene christliche Religion, und die lange Herrschaft der Tatarn und Mongolen nicht ohne Einflüsse auf die Sprache geblieben, lehret diese selbst. Denn unter allen Slavischen Mundarten ist sie am meisten mit

*) Diese Vorstellungen von der Entstehung des Russischen Staats findet man vorzüglich begründet in *von Schlözer's Nestor-Russischen Annalen*, Th. I — III. Andere Vorstellungen sind ausgeführt in der Schrift: Vom Ursprunge des Russischen Staats, ein Versuch die Geschichte desselben aus ihren Quellen zu erforschen, von *J. P G Ewers*, Riga 1808, und angegeben in *J. S. Vater's prakt. Grammatik der Russischen Sprache — nebst einer Einleitung über die Geschichte der Russischen Sprache und die Anordnung ihrer Grammatik*, Leipz. 1808. In letzterer finden sich auch einige Proben der zunächst abgehandelten Slawenisch-Russischen Kirchensprache, und die Erklärung der hauptsächlichsten grammatischen Formen derselben.

fremden, und besonders mit Finnischen, Griechischen und Tatarischen Wörtern und Formen vermischt, und daher den übrigen Slaven Antischen Stammes weniger, den westlichen aber noche weniger verständlich. Indessen läſst sie sich nicht mit Nutzen betrachten, wenn man nicht die alte Schrift- und Kirchensprache von der heutigen Russischen absondert.

a. *Slawenisch-Russische oder Slawenisch-Servische Kirchensprache.*

Diese, welche man im Lande selbst die *Slawenische* (Russ. *Slawenski*) nennet, ist diejenige Mundart, welche noch bey dem Gottesdienste gebraucht wird, worin die Bibel übersetzt ist, und welche bis nach dem Anfange des vorigen achtzehnten Jahrhunderts die Schriftsprache für ganz Ruſsland war. Sie weicht von dem gemeinen Russischen ab; doch verstehet jeder ungelehrte Russe das meiste davon, und nur bey veralteten Wörtern und Formen, und solchen, welche nie Russisch waren, sondern den Serviern zugehören, stehet er an. Die gemeinen Russen nennen sie daher *Staro-Ruski*, Alt-Russisch. Über ihre Herkunft drücken sich die Schriftsteller, selbst die Russischen, sehr dunkel und schwankend, am häufigsten gar nicht aus. *Jo. Pet. Kohl*, für dessen *Introductio in historiam et rem litterariam Slavorum*, Altona, 1729, 8. dieser Gegenstand eigentlich gehöret hätte, sagt von der Sprache der Russischen Bibel-Übersetzung weiter nichts, als sie sey nicht im Russischen Dialecte, sondern *omnino Slavonica.* Schwerlich hat er selbst gewuſst, was er bey diesem Ausdrucke dachte. Gelehrte, welche eine Vergleichung mit andern Mundarten anstellen

konnten, waren schon längst der Meinung, dafs diese Russische Kirchensprache mit der Alt-Servischen einerley ist, deren sich alle zur Griechischen Kirche gehörigen Slaven bey dem Gottesdienste und in ihren Büchern bedienen. Die Servier wohnten, wie aus dem Folgenden erhellen wird, ursprünglich in Gallizien, wo sie unmittelbar an die Klein-Russen in Kiew gränzten, und ihnen folglich auch in der Mundart am nächsten kamen. Als sie in der Folge über die Karpathen nach Illyrien zogen, blieben sie durch die Wallachey und Bulgarey immer noch im Verkehr mit den Russen. Noch jetzt verstehen die Servier und die Russen unter allen Slaven sich am besten. Ein Krainer versicherte dem Dobrowski, dafs er einen Russen besser verstehe, als einen Böhmen; der Kroat verstehet ihn noch besser als der Krainer, und der Servier noch besser als der Kroat, besonders den Klein-Russen oder Ukräner. Als die Russen das Christenthum annahmen, war dasselbe bereits 100 Jahr früher in Illyrien eingeführt, erst von Cyrill selbst, und nach dessen Tode von seinem Bruder Method, unter Slaven, welche mehr Kroaten als Servier waren, und dann von andern Griechisch-Slavischen Priestern in Servien, Bosnien, der Bulgarey und Wallachey. Es war daher wohl natürlich, dafs auch die Russen den Kirchendienst, nebst der Bibel-Übersetzung und den übrigen Kirchenbüchern von ihren nächsten Sprachverwandten in Illyrien annahmen. Nestor, der älteste Russische Schriftsteller (er starb um 1056), versichert ausdrücklich, dafs die Russische Kirchensprache Servisch sey. Zugleich nahmen die Russen das von Cyrill für die Illyrische Sprache eingerichtete Grie-

chische Alphabet unter dem Nahmen des *Cyrillischen* an, liefsen auch nachmahls von Zeit zu Zeit Handschriften aus Servien, und besonders von dem Berge Athos kommen. In der Folge änderten beyde, sowohl die Servier als die Russen ihre Kirchenschriften, und rückten sie der jedesmahligen Umgangssprache etwas näher, ohne ihr doch den alten Anstrich gänzlich zu benehmen. Dafs die Russische Kirchensprache etwa seit dem vierzehnten Jahrhundert in manchen Wörtern und Flexionen geändert worden, zeigt *Dobrowski* in Griesbach's Griechischen N T. 1796, S. CXXVII. Seit den gedruckten Kirchenbüchern ist daher die Russische Kirchensprache mit der Servischen völlig einerley. Beyde bedienen sich eben derselben Bibel u. s. f. Diese Kirchensprache ward denn auch in den wenigen weltlichen Büchern beybehalten; nur dafs sich die Abschreiber des Nestor und anderer Chroniken mehr Freyheiten erlaubten, und manche Alt-Servische Wörter mit Gemein-Russischen vertauschten, z. B. *Gorod* für das Servische und Slawenische *Grad*, *Wolodimir* für *Wladimir*.

Litteratur der alten Russisch-Servischen Kirchensprache.

Es fehlt in Rufsland nicht an Hülfsmitteln zur Erlernung dieser Sprache; aber da sie gemeiniglich Russisch geschrieben sind, so sind sie dem Ausländer weniger brauchbar. Mehrere Sprachlehren erwähnt und beschreibt *Franz Carl Alter* in seinen *Miscellaneen*, S. 114. folg. Ich gedenke nur folgender. Die erste Slawenische Sprachlehre soll ein Grieche, Nahmens *Maximus*, der auch die Slawenischen Kirchenbücher

verbesserte, zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts geschrieben haben. *Durich Bibl. Slavon.* S. 21. Eines Ungenannten *Grammatica Slavonica* erschien zu Leopol (Lemberg), 1591, 8. Eben ders. S. 23. Einer andern zu Wilna, 1595, 12. gedruckten erwähnt *Alter* S. 114. Eben derselbe gedenkt auch einer zu Cremeneca in Volhynien um 1600, 8. heraus gekommenen Sprachlehre. Die bekannteste und beliebteste ist wohl des *Melitii Smotriski Grammatical Slavonicae regulare Syntagma*, Wilna, 1619, 8; welche mehrmahls wieder aufgelegt worden, unter andern Moskau, 1721, 8., und Rimnik in der Wallachey, 1755, 12. S. *Alter*, S. 116. Einige Nachricht von dem Verfasser gibt *Janotzki* in der *Zalusk. Biblioth.* Th. 3, S. 31. Sie ward 1686 von einem Ungenannten in das Lateinische übersetzt. Des *Eliae Kopiewitz Grammatica Latino-Slavonica litteris Cyrulicis*, Amsterdam, 1700, 8, Stolzenberg, 1706, 8, welche auf Befehl Peters des Großen erschien, ist nur eine Lateinische Sprachlehre für die Russen. Des *Theod. Maximos* im Alex. Newsk-Kloster, 1723, gedruckte Sprachlehre, welche *Alter*, S. 119., beschreibt, ist ein Auszug einer größern von 1651. Des *Mrakovich Slavenische Grammatik*, Wien, 1794, 8., kam nicht in den Buchhandel.

An Wörterbüchern ist diese Sprache weniger reich. Des *Pambi Beryndae Lexicon Slaveno-Russicum*, Kiow, 1627, 2te Aufl. im Kuteinischen Kloster 1653, erwähnt Dobrowsky in seiner Reise, S. 24, wo er auch einiger noch ungedruckten Wörterbücher gedenkt. *Theod. Polycarpi Dictionarium trilingue, i. e. dictionum Slavonicarum, Graecarum et Latinarum thesaurus*, Moskau, 1704, 4., soll sehr unvollständig seyn.

Pet. Alexsijew Kirchen-Lexicon, oder Erklärung aller Slavonischen in der Bibel und andern Kirchenbüchern vorkommenden Wörter, Petersburg, 1773, 8., soll auch nicht alle Wörter enthalten, ungeachtet 1776 ein Nachtrag, und 1779 zu Moskau eine Fortsetzung davon erschien. Um 1793 kam eine neue Auflage heraus. Des Abts *Ewghenii* kurzes Slavonisches Wörterbuch, Petersburg, 1784, enthält nur 3800 Wörter, weil er nur die den Russen unverständlichen erklären wollte. Beyde sind in Russischer Sprache. In das grofse Wörterbuch der Russischen Akademie, dessen ich im Folgenden gedenken werde, sind auch viele Slawenische Wörter aufgenommen.

Eine Geschichte der Russischen Bibel-Übersetzung und deren Verbesserung aus Russischen Schriftstellern befindet sich in den *Götting. gel. Zeit.* 1802, Th. 2, S. 1053.

b. *Gemein-Russisch.*

Aus dem Obigen erhellet, dafs die Russen in den frühern Zeiten aus zwey Hauptstämmen bestanden, dem nördlichen oder den Grofs-Russen, und dem südlichen oder den Klein-Russen. Die letztern bekamen am frühesten einige Cultur, zumahl da auch ihre Mundart der aus dem Servischen entlehnten Kirchensprache am nächsten kam. Die erstern waren die zahlreichsten, und da sie nach Verbindung beyder Staaten der herrschende Theil wurden, so bekam auch ihre, obgleich an sich gröbere Mundart in dem Umgange der obern Classen nach und nach die Oberhand. Zugleich war sie von der Kirchensprache, welche auch hier die gelehrte und Büchersprache ward, weiter entfernt, als

als die Klein-Russische. Unter Petern dem Grofsen, da sich Cultur und Geschmack in der bisher ungebildeten Nation zu verbreiten anfingen, hatte dieses auch die gewöhnliche Wirkung auf die Sprache, wenigstens der obern und gebildetern Stände. Die Umgangssprache veredelte und verfeinerte sich nach und nach, und nunmehr fing man auch an, von der veralteten Kirchensprache in Schriften abzugehen, und ihr die in den obern Classen der neuen Hauptstadt veredelte Umgangssprache an die Seite zu setzen, zuerst nur in weltlichen und historischen, nach und nach aber auch in Religionsschriften. Das Leben des Patriarchen *Nikon*, welches nach dessen 1681 erfolgtem Tode geschrieben ist, ist noch ganz in der alten Slawenischen Sprache. Eben das gilt von des *Andr. Lüzlow* Scythischen Geschichte, welche der Verfasser 1692 schrieb, ob sie gleich erst 1776 gedruckt wurde. In dem *Thomas a Kempis*, Petersburg, 1780, 8. hält die Schreibart das Mittel zwischen der Slawenischen und neuesten Russischen Sprache. In den von einem adeligen Frauenzimmer übersetzten Oden und Liedern *Gellert's* kommt nur noch wenig Slawenisches vor. Ja des berühmten Erzbischofs *Plato* Erbauungsreden und andere theologische Schriften, welche zu Moskau von 1780 an in neun Bänden in 8. heraus kamen, sind fast ganz in der gemeinen Umgangssprache abgefafst; selbst in den neuern für das Volk heraus gegebenen Catechismen folgt man ihr, aufser dafs man in dem Glaubensbekenntnisse und dem Vater Unser die alte beybehält. Doch erhalten sich manche Überbleibsel derselben noch jetzt in Schriften, z. B. der männliche Ausgang der Adjective in

yi (*ii*) anstatt des gemeinen *oj* (*oi*), wogegen der Russische Purist immer noch eifert. Selbst auf der Schaubühne spricht man z. B. noch *Mladenec*, Jüngling, statt des gemeinen *Molodenec*.

Litteratur der Russischen Sprachkunde.

An Hülfsmitteln zur Erlernung des Russischen, sowohl für Einheimische als Ausländer ist kein Mangel; ältere kann es unter den angeführten Umständen nicht geben.

Heinr. Wilhelm Ludolfi Grammatica Russica, Oxford, 1696, 8, ist nach ihm selbst die erste Sprachlehre des heutigen Russischen.

Die *Anfangsgründe der Russischen Sprache*, Petersburg, 1731, 4, bey *Weismann's* Lateinisch-Russischem Wörterbuche sind sehr unvollständig.

Mich. Grönings Russische Sprachlehre für die Schweden, Stockholm, 1750, 4, ist in Schwedischer Sprache.

Mich. Lomonossow's Russische Sprachlehre, in Russischer Sprache, Petersburg, 1755, 8, ist mit philosophischen Geiste und grofser Vollständigkeit geschrieben, und noch den Russen sehr schätzbar. Sie ist von *J. L. Stavenhagen* 1764 in das Deutsche, und von einem andern 1769 in das Französische übersetzt worden.

(*De Marignan* und *Charpentier*,) *élémens de la langue Russe, ou méthode courte et facile pour apprendre cette langue*, Petersb. 1768, 8, folgt ganz dem Lomonossow, nur dafs die Anordnung eine leichtere Übersicht gewährt.

N. K. (*Nicol. Kurghanow's*) *Russische Sprachlehre* in Russischer Sprache, Petersb. 1769, 8; eb. das. unter dem Titel: *Lesebuch*, 1777, 8, bestehet dem gröfsten Theile nach aus Sprichwörtern, Gesprächen und Gedichten.

Jac. Rodde Russische Sprachlehre, Riga, 1773, 8, 3te Aufl. eben das. 1784, 8.

Kurze Russische Grammatik, aus verschiedenen Grammatiken zusammen getragen für die Gymnasien des Moskauer Gouvernements, Mosk. 1779, 8.

Wasil. Swätowi's Russische Grammatik. Petersb. 1795. — Beyde in Russischer Sprache.

Joh. Heyms Russische Sprachlehre für Deutsche, Riga, 1790, 8; eb das. 1794; und mit Benutzung der sogleich anzuführenden Grammat. der Akademie der Wissenschaften, 1804, 8.

Rossiiskaja Grammatika sotschinennaja Imperatorskoju Rossiiskojo Akademieju. Petersb. 1802.

Elémens raisonnés de la langue Russe, ou principes généraux de la Grammaire appliqués à la langue Russe, par *J. B. Maudru.* Par. 1802. Vol. I. II. 8.

J. S. Vater's Praktische Grammatik der Russischen Sprache in Tabellen und Regeln, nebst Übungsstücken zur grammatischen Analyse, einer Einleitung über Geschichte der Russischen Sprache und die Anordnung ihrer Grammatik und Berichtigungen der Heymischen Sprachlehre. Leipz. 1808, 8.

* * *

(*Erich Weismann's*) Deutsch-Lateinisches mit dem Russischen vermehrtes Wörterbuch, Petersburg, 1731, 4, war bey allen seinen Mängeln für Deutsche lange Zeit das brauchbarste, weil es das einzige war. Die Geschichte desselben erzählet *Bacmeister* in der *Russ. Biblioth.* Th. 10, S. 117. Noch 1782 erschien eine neue Auflage, aber wenig verbessert, von *A. Protasow* und *J. Stavenhagen.*

Nouveau Dictionnaire François-Allemand-Latin, von *Woltschkow*, Petersburg, 1755, 8, eb. das. 1778, 4, 2 Bände, ist das bekannte *Dictionnaire des Voyageurs* mit dem Russischen vermehrt.

M. Franz Hölterhofs Russisch-Lateinisch-Deutsches Wörterbuch erschien zu Moskau 1778 in zwey Theilen in 8, nachdem er 1771 schon einen *Russischen Cellarius* heraus gegeben hatte.

Dictionnaire complet François et Russe composé sur la dernière édition de celui de l'Académie Françoise erschien zu Petersburg 1780 und 1786 in vier Theilen in 4.

Matth. Gabrielow neües Deutsch-Französisch-Lateinisch-Italiänisch-Russisches Wörterbuch, Moskau, 1781, 8, ist nach dem *Veneroni.*

Von *Jo. Nordstedl's Russischen Wörterbuche* mit der Deutschen und Französischen Übersetzung, Petersburg, 1780, 1782, gr. 4, zwey Bände gibt *Bacmeister's Russ. Bibl.* Th. 8, S. 84, Nachricht.

Jac. Rodde Deutsch-Russisches und Russisch-Deutsches Wörterbuch, Riga, 1784, 8.

Die freye Russische Gesellschaft, welche 1771 entstand, wollte unter andern auch an einem neuen Russischen Wörterbuche arbeiten, hörte aber 1780 wieder auf; dagegen gab die von der Fürstinn *Daschkow* 1783 errichtete Russische Academie ihr grofses Wörterbuch, Petersburg, 1789 — 94 in sechs Quart-Bänden, ganz in Russischer Sprache heraus. Man sehe davon die *Götting. gel. Anz.* 1801, B. 3, S. 1468.

Joh. Heym's Deutsch-Russisch-Französisch Wörterbuch, Moskau, 1796, 4.

Ebendess. *Nouveau Dictionnaire Russe, François et Allemand, composé d'après le Dictionnaire de l'Académie Russe*, T. I—III. Mosk. 1799—1802, 4.

Ebendess. *Deutsch-Russisches und Russisch-Deutsches Wörterbuch*, Th. I. II. Riga 1798—1800. (1801. 1802.) 8.

c. Mundarten.

Von Volks-Dialecten kennt *Pallas* in dem *Vocab. Petropol.* nur zwey, die Malo-Russische und die Susdalische; denn, sagt er in der Vorrede, in dem ganzen übrigen Reiche herrscht auf dem Lande und in den Städten nur Eine Sprache, mit wenigen und geringen Abweichungen in der Aussprache. Das würde denn die *Groſs-Russische* seyn, von welcher, wie gedacht, die heutige Schrift- und Umgangssprache ausgegangen ist. Dieser Mangel an abstechenden Mundarten in einem Lande von so beträchtlichen Umfange, dessen Bewohner aus so fremdartigen Theilen zusammengesetzt sind, würde eine merkwürdige Ausnahme von der Regel seyn, wenn er wirklich Statt fände; allein wahrscheinlich hat man nicht genug auf die Unterschiede geachtet.

Die *Susdalische* Mundart, eine Unterart der Groſs-Russischen herrscht in der Provinz Susdal, in dem ehemaligen Gouvernement Moskau, welche eine Zeit lang der Hauptsitz des Reiches war. Sie ist vorzüglich unrein und mit fremden Wörtern vermischt. Einige Wörter befinden sich in dem *Vocabul. Petrop.* No. 12.

Merkwürdiger ist die *Malo-Russische*, *Klein-Russische* oder *Ukränische* Mundart, als die nächste Verwandte der alten Kirchensprache. Im weitesten Verstande begreift *Klein-* oder *Malo-Reussen* den ganzen südlichen Theil von Ruſsland und dem ehemahligen Polen von dem Don an bis an die Schlesische Gränze, nebst Galizien (Halicz) und Lodimirien (Wlodimir), oder Roth-Reussen; im engern aber nur den östlichen Theil oder die eigentliche Ukräne, worin Kiew der

Hauptort ist. In diesem östlichen Theile waren ehedem die Polanier, Derwelier, Tywerzen, Severn, u. s. f. als besondere Völker bekannt, welches auf mehrere Mundarten schliefsen läfst. Da derselbe von 1471 — 1654 unter Polen stand; so ist auch die Sprache sehr mit der Polnischen vermischt worden, welche Vermischung in dem westlichen, den Polen länger unterworfenen Theile, noch sichtbarer ist. Die *Klein-Russischen Kosaken*, und die den Polen ehedem nur zu bekannten *Saporoger* oder *Heidamaken*, sind in der östlichen Ukräne einheimisch; dagegen die *Donischen Kosaken* von den Grofs-Russen abstammen, und mit Tatarn vermischt sind. Klein-Russische Wörter befinden sich in dem *Vocab. Petrop.* No. 11. Im Jahr 1798 erschien zu Petersburg in 8. *Jeneida na Malorossijskij Jazyk parelitziovannaja*, eine travestirte Aeneis im gemeinen Klein-Russischen Dialect mit einem Ukränischen Wörterbuche von *J. Kotliarewskim.*

In Galizien machen die *Rufsniaken* oder Russen den zahlreichsten Theil der Einwohner aus. Neben ihnen wohnen die *Mazeraken*, meist in den Niederungen längs der Weichsel, und die *Goralen* (Gebirger, von *Gora*, Berg), in den Gebirgen. Die *Rufsniaken* in der Bukovina, und in den Gebirgen der Ungarischen Gespannschaften Beregh, Scharosch, Ugdscha, Ungwar und Zemplin, diefs- und jenseits der Theifs, welche bey den Ungarn *Orosz*, d. i. Russen, heifsen, verrathen schon durch ihre Lage ihr Vaterland Roth-Reussen, das jetzige Ost-Galizien.

Die *Kriwitzen* in den ehemahligen Statthalterschaften Polozk, Smolensk und Minsk, welche schon Constantinus Porphyrog. unter dem Nahmen der *Kriwetaner* kannte, scheinen weder

zu den Groſs- noch Klein-Russen zu gehören, vielmehr ein von den Slaven verschiedenes Volk zu seyn. Sie wohnten anfänglich zwischen den Flüssen Pripet und Dwina, breiteten sich aber nachmahls oberhalb der Flüsse Wolga, Dwina, Oka und Dnepr aus. Später hin kamen sie unter Litthauen, und hieſsen nun *Litthauische Russen*, bis sie in den Theilungen von 1773 und 1793 wieder an Ruſsland fielen. Sie haben eine eigene, aber noch sehr unbekannte Mundart, welche mit dem Polnischen vermischt seyn soll.

* * *

Die Formeln des V. U. in der Russischen Kirchensprache sind in den ältern Sammlungen nicht selten; aber gemeiniglich sind sie sehr fehlerhaft. Manche liefern sie unter verschiedenen Nahmen mehr als Ein Mahl. *Marian Ulman* hat im *alten und neuen Mähren*, Th. 2, S. 5, 6, eine Russische und eine Moskowitische Formel, welche aber nur eine und eben dieselbe nach verschiedener Schreibung zu seyn scheinen. Eben das gilt von den drey Formeln im *Hervas*, No. 129, 130, 131, welche er unter den Nahmen *Russiana*, *Rutena* und *Moscovita* liefert, aber auch nur Eine sind. Eine Formel in der gemeinen Sprache gibt es nicht, indem jeder Russe dasselbe nach dem Kirchenstyl bethet.

Valvasor liefert in der Ehre des Herzogthums Krain, Th. 2, unter andern Slavischen Formeln auch eine, welche er *Nova-Zemblaisch* nennet, unter welchem Nahmen *Reland* in *Dissertatt.* Th. 3, *Append.* und die spätern Sammler, auch selbst noch die neueste Pariser Sammlung, sie fortgepflanzt haben. Was ihn zu diesen sonderbaren Irrthum verleitet hat, ist unbekannt. Nova Zembla ist unbewohnt, und wird nur gele-

gentlich von Russen aus der Gegend von Archangel besucht, und dann bethen sie ihr V. U. wohl wie zu Hause. Überdiefs ist es ganz die Formel der Griechischen Kroaten, so wie sie mit Cyrillischen Buchstaben geschrieben wird, und kommt völlig mit der Cyrillischen bey dem Bohorizh überein, nur dafs statt *Kralestwo*, wie die Katholiken bethen, hier *Carstwo* (Zarstwo) der Kroaten Griechischer Religion stehet.

268.

Slawenisch oder Russische Kirchensprache.

Aus der Russischen Bibel, Moskau, 1784, *fol.*; *und Petersburg*, 1789, 4 *und* 8.

Otsche nasch, ishe jesi na Nebesiech,
Da swjetitsja Imia twoje;
Da priidet Zarstwije twoje;
Da budet Wolja twoja, jako na Nebesi, i na Semli;
Chljeb nasch nasuschtschnii daschd kam dnés;
I ostawi nam Dolgi nasche, jako i my ostawlajem Dolshnikom naschim;
I ne w wedi nas w Ikuschenie *);
No isbawi nas od Lukawago.
Jako twoje jest Zarstwije, i Sila, i Slawa, wo Weki. Amen.

---

*) Ältere Ausgaben lesen dafür *w' Napast.*

B. Illyrische Slaven.

Dafs die alten Illyrier Slaven gewesen, wie verschiedene Schriftseller behauptet haben *), hat nicht mehr als alles wider sich. Die alten Illyrier gehörten zu dem Thracischen Völkerstamme, und redeten einen Thracischen Dialect. Aber sie wurden sehr frühe mit Celten, Römern, Deutschen, Hunnen, Bulgaren und Avaren vermischt, so dafs von Illyrischem Blut und Illyrischer Sprache in diesen Gegenden schon lange keine Spur mehr übrig seyn kann. Unter dem Kaiser Heraclius um 640 rückten Slaven in das verödete und verlassene Land ein, welche es noch jetzt besitzen.

Wenn man des Kaisers Constantin Stelle von der Herkunft dieser Slaven **) nur flüchtig

---

*) Dieses behaupten: *Maurus Orbini* in *Regio degli Slavi*, S. 173; *Seb. Dolci*, ein ragusanischer Mönch, *de Illyricae linguae vetustate et amplitudine*, Venedig, 1754, 4, und in *epist. Zanetti confutata*, eb. 1754, 4, und *Matth. Pet. Katanisich in Specimine Philolog. et Geographiae Pannoniorum*, Zagrab, 1797, 4.

**) *Constantinus de administrando Imperio*, Cap. 32. „Sciendum est, *Servios* (Dalmaticos), oriundos esse „a Serviis non baptizatis, qui etiam *Albi* cognominan„tur, et ulteriora Turciae (Hungariae), incolunt, in „loco ab illis *Boici* nuncupato, cui finitima Francia „est, ut et *Magna Chrobatia* baptismi expers, quae „etiam *alba* cognominatur. Illic igitur initio Servii „hi habitabant." — Das Reich kam an zwey Brüder, wovon der eine mit der Hälfte des Volkes zu dem Kaiser Heraclius floh, der ihm auch eine Gegend in der Provinz Thessalonich anwies, welche von der Zeit an τα Σεϱβλια genannt wurde. Bald darauf gab er ihnen das heutige damahls von den Avaren verheerte Servien, wo sie auch von Römischen Priestern getauft wurden.

ansiehet, so könnte es scheinen, als wenn er sie aus Böhmen und von der Fränkischen Gränze herleitete; und so verstand auch ich ihn ehedem in meinem Directorio für die Süd-Sächsische Geschichte. Allein bey genauerer Ansicht ergibt sich die Sache etwas anders. Er nimmt zwey Hauptstämme dieser in Illyrien eingewanderten Slaven an, Servier und Krobaten. Beyde waren von gröſsern Stämmen ihres Volkes ausgewandert, die Servier von noch heidnischen Serviern, welche auch die *weiſsen* hieſsen, und über oder jenseit der Türkey, d. i. nach dem Style der Byzantiner, über oder jenseit Ungarns, in einer Gegend, welche sie *Boici* nannten, und an das Fränkische Reich gränzte, wohnten; die *Krobaten* aber aus dem noch heidnischen Groſs-Krobatien, welches auch das *Weiſse* genannt werde. Es kommt nur darauf an, zu bestimmen, wo man dieses Groſs-Servien und Groſs-Krobatien zu suchen habe. Ich bemerke dabey folgendes:

1. Constantin konnte die beyden Slavischen Wörter *Veli*, groſs, und *Beli*, weiſs, nicht durch die Schrift unterscheiden; er schrieb βελι. Das Mutterland der ausgewanderten Krobaten nennet er *Groſs-Krobatien* (*Veli;*), und dieses muſs wohl auch *Weiſs-Krobatien* (*Beli*) geheiſsen haben. Eben so nannte er kurz vorher *Groſs-Servien* auch *Weiſs-Servien.* Beyde Arten von Benennungen sind in diesen Gegenden in ältern und neuern Zeiten nicht selten. 2. Diese groſsen Servier konnten nicht die Lausitzischen Sorben oder richtiger Serben seyn (wie ich wohl selbst ehedem glaubte), weil weder ihre Lage noch Mundart zu den Illyrischen Serviern paſst. Die Übereinkunft des Nahmens ist entweder

blofs zufällig, oder rühret auch, wie so viele andere Nahmen, von einem beyden Völkern gemeinschaftlichen localen Umstande her. Wie viele Slavische Völkerschaften gab es z. B. nicht, welche von ihren Ebenen *Poljänen* genannt wurden? 3. Unter diesen grofsen Serviern mufs auch Constantins *Boici* gelegen haben; wenigstens darf man dabey nicht an Baiern denken, wo niemahls Slaven gewohnt haben. 4. Grofs-Servien kann also nirgends anders gesucht werden, als über oder jenseit Ungarn, in dem nachmahligen Klein- oder Roth-Rufsland, an der obern Weichsel, in dem heutigen Ost-Gallicien. Dahin setzt es auch im folgenden Kapitel Constantin selbst, wenn er den ausgewanderten Servischen Fürsten von der Weichsel her kommen läfst. Eben das bestätiget denn auch die Sprache der Illyrischen Servier, welche mit der Klein-Russischen näher verwandt ist, als mit der Serbischen und Böhmischen. 5. Daher kamen denn auch ihre Stammes- und Sprachverwandten, die Krobaten, nehmlich aus Grofs-Krobatien, welches in eben diesen Gegenden gelegen haben mufs. Zwar versichert Cosmas, dafs es noch zu seiner Zeit zwey Völker in Böhmen gegeben habe, welche *Charwaten* genannt wurden. Allein der Nahme ist local, und bedeutet Gebirger; daher es überall *Charwaten*, *Chrobaten* und *Krobaten* geben kann, wo es Gebirge gibt. Vermuthlich wohnten Constantins Krobaten an oder auf dem *Karpathischen* Gebirge, welches noch jetzt deutliche Spuren dieses Nahmens trägt. 6. Da sich das Fränkische Reich seit der Bezwingung der Thüringer bis an und über die Oder erstreckte, dasselbe auch nach dem Vordringen der Slaven seine Ansprüche auf die östlichen

Gegenden behauptete, so konnte Constantin ganz richtig sagen: *cui finitima Francia est.*

Diese nun in Illyrien eingewanderten Slaven bestanden aus zwey Stämmen, den Serviern und den Krobaten, welche sich noch jetzt durch Sitten und Mundart merklich unterscheiden, überhaupt aber unter allen Slaven die wildesten und rohesten sind. Ungefähr zweyhundert Jahr, nachdem sich diese Slaven zur Taufe bequemet hatten, kamen Cyrill und Method nach Pannonien, und richteten den Kirchendienst für sie förmlich ein. Cyrill paßte das Griechische Alphabet mit Beyfügung einiger Züge ihrer Sprache an, und machte wahrscheinlich auch den Anfang mit Übersetzung einiger biblischen Bücher, welche andere nach ihm vollendeten; Method aber fing an, den Kirchendienst nach morgenländischer Sitte in der Volkssprache zu verrichten, welche auch in der Folge unter dem Nahmen der *Slawenischen*, *Servischen*, zuweilen auch der *Illyrischen* beybehalten wurde, nur daſs man selbige von Zeit zu Zeit der neuern Umgangssprache näher rückte. Bey denjenigen Slaven, welche sich zur Griechischen Kirche hielten, machte das keinen Anstoſs; allein bey dem katholischen Theile, besonders den Kroaten und Dalmatiern, fingen die Kirchen-Prälaten, als der Haſs gegen die Griechen wuchs, an, dawider zu eifern. Auf einer Synode zu Spalatro wurde Method 1068 als ein Ketzer verdammt, und den Slavischen Priestern ihre Kirchen gesperrt. Da man befürchten muſste, daſs das Volk, welches sehr an diesem Gottesdienst hing, zu den Griechen übertreten möchte, so veränderte, nach Dobrowski, ein sinnreicher Kopf in Kroatien, etwa zu Ende des zwölften Jahrhun-

derts, die Cyrillischen Schriftzüge, und gab sie für eine Erfindung des heil. Hieronymus aus, welchen man für einen gebornen Slavischen Dalmatier hielt, der die Lateinisch-Slavische Liturgie für seine Landesleute eingerichtet habe. Von nun an glaubte man in dem Missal und Brevier eine Slavische Übersetzung des heil. Hieronymus zu lesen, und da man auf diesem Wege auch andere Griechisch gesinnte Slaven mit der Lateinischen Kirche zu vereinigen hoffte, so ward diese Slavische Liturgie 1248 von Innocentius IV gebilliget. Man nennet diese vorgegebene Hieronymische Schrift auch die *Slawonisch-Glagolitische*, oder nur *Glagolitische*, weil die Buchstaben *Glagoly*, d. i. Wörter, heiſsen *). In der Folge machte die Sache wegen der vielen gemeinen Kroatischen Wörter und Formen, welche sich in die Kirchenbücher eingeschlichen hatten, doch wieder Bedenken, daher die Propaganda zu Rom beschloſs, nicht allein die Kirchenbücher nach der Vulgata von neuem verbessern, sondern sie auch von gemeinen Ausdrükken reinigen zu lassen. Das letzte glaubte man am besten zu erreichen, wenn man die Russische Kirchensprache damit vergliche, deren sich auch die unirten Griechen in Polen und Ungarn von jeher bedienet hatten. Man schickte daher den *Matth. Caraman*, nachmahligen Erzbischof zu Zara, nach Moskau, hier den Russischen Kirchen-Dialect zu erlernen, vielleicht auch mit

*) *Clem. Grubissichius in originem et historiam Alphabeti Slavonici Glagolitici*, Venedig, 1766, 8, enthält bloſse Träume, ohne Kenntniſs und Gelehrsamkeit. — *Hrn. Dobrowsky's Glagolitica* sind im diesjährigen Oster-Meſs-Cataloge aufgeführt.

geheimen Aufträgen in Rücksicht der Union. Nach dessen Rückkunft 1741 wurde nicht allein ein neues Missal nach diesem Dialect verfertiget, sondern es wurden auch zu dessen grammatischen Erlernung in der Folge zwey Seminaria zu Zara und Almissa in Dalmatien errichtet *). Daher rühret es denn nun, daſs auch die heutigen Formeln des V. U. im Dalmatischen und Kroatischen der in der Russischen Kirchensprache so nahe kommen.

Übrigens werden die Wörter *Illyrier* und *Illyrisch* so schwankend gebraucht, daſs man oft nicht weiſs, woran man ist. Im kirchlichen Verstande heiſsen die Glieder der Lateinischen Kirche in diesen Gegenden, oder die unirten Slaven *Illyrier*, die von der Griechischen aber, oder die nicht unirten, *Raizen*. In einem andern Verstande ist *Illyrisch* die Servische auch Bosnische und Dalmatische Mundart, mit Ausschluſs der Kroatischen; und diese muſs man verstehen, wenn von Illyrischen Sprachlehren, Wörterbüchern und Schriften die Rede ist. Aber auch die Kroaten nennen sich gern *Illyrier* und ihre Mundart *Illyrisch*, doch bloſs um anzuzeigen, daſs sie Slavischen Ursprunges sind. Ein wahrer Miſsbrauch ist es, wenn einige Schriftsteller von einer *Cyrillischen* und *Glagolitischen* Sprache reden. Das sind bloſs Nahmen besonderer Schriftarten, womit mehrere Mundarten der Illyrischen Slaven, besonders

---

*) Man sehe des *von Engel Ungarische Geschichte*, Th. 2, S. 472 folg., und den Auszug aus des *Caraman* ungedruckten *Identita della lingua litterale Slava, e necessita di conservarla ne' libri sacri*, im 3ten Th., S. 457 folg.

aber die Servische, Kroatische und Dalmatische geschrieben wurden, und zum Theil noch geschrieben werden.

1. *Servischer Stamm.*

Dieser sonderte sich um 640 von den jetzt unbekannten Serviern in Gallicien ab, und ward in die von Barbaren verheerten südwestlichen Provinzen des Griechischen Reiches aufgenommen. Sein Dialect liegt zwischen dem Russischen, besonders dem Klein-Russischen und dem Kroatischen in der Mitte. Zu diesem Stamme gehören die Servier, die Bosnier, die Bulgaren, die Uskoken, die Morlachen und Slavischen Wallachen, die östlichen Dalmazier nebst der Republik Ragusa: und die in Ungarn und Siebenbürgen zerstreuten Servier.

Servien heifst in der Landessprache *Srbska*, und ein Servier *Srblin*, *Serblin.* Die Bewohner des südlichen Theiles werden von dem Flusse *Raska*, *Rascier*, verderbt *Raizen* genannt. Als die Türken 1463 ganz Servien eroberten, flohen viele Einwohner nach Ungarn, Slavonien und Siebenbürgen, wo sie noch wohnen. Viele Servier wurden auch 1690 in Slavonien aufgenommen. 1754 versetzte der Russische Hof eine beträchtliche Colonie Servier an den Dnepr, in eine menschenleere Wüste, welche Gegend daher *Neu-Servien* genannt wurde. Die Servische Mundart ist nebst der Bosnischen unter allen Illyrischen die feinste und reinste, daher sie auch im engern Verstande *Illyrisch* genannt wird, so wie auch die meisten Bücher in derselben geschrieben werden. Indessen haben sich unter der langen Herrschaft der Osmanen viele Türkische Wörter eingeschlichen. Von der Alt-

Servischen oder Kirchensprache, deren sich die Griechischen nicht unirten Servier bey ihrem Gottesdienste bedienen, ist schon im vorigen (s. A. a.) geredet worden. Dobrowsky bemerkt, daſs die heutigen Servier in ihren Schriften sich gern an das Russische anschmiegen, und ihre Sprache nach demselben modeln; daher konnte auch von des *Jo. Raitsch Illyrischen Geschichte*, Wien, 1794, 95, vier Bände in 8, der erste Band in Petersburg nachgedruckt werden *).

Bosnien, von dem Flusse *Bosna* so genannt, ward schon im neunten Jahrhundert von dem übrigen Servien getrennt. Ober-Bosnien, d. i. die Herzegovina nebst der Grafschaft Chelm hieſs seit dem zwölften Jahrhundert *Rama*, von dem

*) Des *Seb. Dolci* zwei Schriften von der Illyrischen Sprache sind bereits im vorigen erwähnt worden. Des *Zachar. Orfelin* Slavonische Grammatik mit dem Wörterbuche Cellarii und Schulgesprächen, Venedig, 1767, 8, ist eine Lateinische Grammatik in Servischer Sprache. *Hieron. Megiserii Dictionarium IV linguarum, German. Lat. Illyricae* (quae vulgo Slavonica appellatur) *et Italicae*, Italicae gehöret den südlichen Wenden zu, daher ich dessen im folgenden gedenken werde. *Slaveno-Serbskii i Niemetzkii Lexicon*, Deutsch-Illyrisch und Illyrisch-Deutsch, mit Russischer Kirchenschrift, Wien, 1790, 8. Da der Verf. ein Deutsch-Russisches Wörterbuch zum Grunde legte, so lieſs er manche Russische Wörter stehen. *Joa. Stulli Lexicon Latino-Italico-Illyricum*, Ofen, 1801, gr. 4, ist sehr vollständig, aber nicht kritisch. Das Lateinische stehet voran. Illyrische und hernach noch besonders Servische Wörter befinden sich in dem *Vocab. Petrop.* No. 3. und 5. Eine Sammlung alter und neuer Illyrischer National-Lieder gab *Andr. Cacich* zu Venedig, 1759, heraus. Eine Physik im Servischen Dialect schrieb *Athanas. Stojkovicz*, Ofen, 1801, 8.

dem Flusse gleiches Nahmens. In der Mundart weichen die Bosnier nur wenig von den Serviern ab *).

Die alten *Bulgaren* waren keine Slavische, sondern nach von Engel eine Tatarische Nation, welche ihren Nahmen von der *Wolga*, ihrem ältesten Wohnsitze, Tatar. *Bolga*, hatte, und daher auch von den Slaven *Wlochi*, *Wolochi* genannt wurden. Von ihrer ehemaligen Hauptstadt *Bolgari*, sind noch Überbleibsel in dem Königreiche Kasan zu sehen. Als sie im fünften Jahrhundert an die Donau rückten, unterjochten sie auch einen Theil der Servier, nahmen aber in der Folge deren Sitten und Sprache an, und flossen mit ihnen zu Einem Volke zusammen. Daher ist auch ihre Mundart, weil sie viele Bulgarische, d. i. Tatarische, Wörter behalten hat, unter allen Slavischen die unreinste und gröbste, und wird von andern Slaven nicht so leicht verstanden. Als *Boscowich*, ein Ragusaner, durch die Bulgarey kam, konnte er sich den Einwohnern schon bey seinem kurzen Aufenthalte doch bis auf einen gewissen Punct verständlich machen, und sie wieder verstehen. S. seine Reise (Lausanne, 1772, 8.) S 59. *Heinrich von Reimers*, welcher 1793 mit der Russischen Gesandtschaft durch diese Gegenden kam, konnte sich vermittelst des Russischen sehr gut mit einem alten Bulgaren unterhalten. S. dessen

---

*) *Jo. Jac. Micalia Dictionarium Illyricum*, Lauretti, 1649, 8, nebst einer Italiänischen aber Illyrisch abgefaſsten Sprachlehre. In der Vorrede sagt er selbst, daſs er sein Wörterbuch nach der Bosnischen Mundart als der reinsten abgefaſst habe.

Reise Th. I. S. 145. Ihre Kirchensprache ist mit der Servischen und Russischen einerley, in andern Schriften aber bedient man sich der Servischen oder Bosnischen Mundarten *).

Die *Uskoken* und *Morlachen* sind kein für sich bestehendes Volk, sondern Flüchtlinge, welches auch der Nahme *Uskok*, Überläufer, bedeutet. Nach von Engel stammen sie von den Slavisch gewordenen Bulgaren oder Wolochen her, welche sich 1019 nach Unterjochung ihres Landes von den Griechen zum Theil nach Dalmatien an die Küste flüchteten, und nun *Moro-Wlachen*, Meer-Wallachen, *Morlachen* genannt wurden. Sie selbst nennen sich daher auch *Vlahe* oder *Lahe*, d. i. Wallachen, müssen aber mit den Römisch-Dacischen Wallachen nicht verwechselt werden. Diejenigen von ihnen, welche sich ganz auf das Rauben legten, und in Höhlen wohnten, bekamen den Nahmen *Heiducken*, von *Hajduk*, Räuberhaupt. Einige dieser Flüchtlinge wurden in den Poseganer Comitat versetzt, welche Gegend nun die *kleine Wallachey* hiefs. Sie sind noch Halbwilde, ohne Wissenschaften und Künste, lieben aber den Tanz und die Dichtkunst. Eine ihrer Romanzen von der traurigen Art stehet in *Alb. Fortis viaggio in Dalmazia*, Venedig, 1774, 4. Sie reden einen groben Slavischen Dialect, der

---

*) Das von *Ge. Körnern* in *Wellers Alten aus allen Theilen der Geschichte*, Th. 2. S. 809, für Bulgarisch ausgegebene N. T., Moskau, 1702, 8, ist nicht in der Bulgarischen, sondern in der Russischen Kirchensprache. Ihn verleitete die von dem Bulgarischen Bischofe Theophylactus dem Evangelisten Matthäus vorgesetzte Vorrede.

mit Türkischen und Italiänischen Wörtern vermischt ist, besonders an der Küste, und sich wieder in mehrere Mundarten theilet. An der Türkischen und kaiserlichen Gränze ist die Sprache reiner. Etwas von ihrer Sprache hat auch *Pet. Nutriz Grisogono* in *Notizie per servire alla Storia naturale di Dalmazia*, Trevigi, 1782,

Zu beiden Seiten Bosniens haben Slavonien (welches sonderbar genug den allgemeinen Nahmen des ganzen Völkerstammes erhalten hat, seit 798 Dalmatier, Kroaten und andere benachbarte Slaven das so sehr entvölkerte Unter-Pannonien besetzten) und Dalmatien Varietäten der Servisch-Bosnischen Sprache *), und gehören ihr mehr als der Kroatischen zu, ob es wohl schwer ist, die Gränzlinie zu ziehen, und hier zwey Dialecte zusammen fliefsen. Zwischen Dalmatisch-Illyrisch und Kroatisch ist besonders der Unterschied bemerkenswerth, dafs die Kroaten das *h* (für das Cyrillische x) noch immer wie die nördlichen Slaven wie *ch* aussprechen, jene Illyrier hingegen am Anfange der Wörter nur *h*, und in der Mitte es gar nicht hören lassen, z. B. *muha*, Fliege, *hoditi*, gehen, liest der Kroatier *mucha*, *choditi*, aber nicht der Bosnier, Dalmatier. Nach von Taube wird das beste Slavonisch im Herzogthum Syrmien und demnächst in der Stadt Posiga gesprochen. Vor der Herrschaft der Türken soll die Slavonische Mundart nebst

---

*) Die Sprache Slavoniens ist dargestellt in *Math. Ant. Relkovich's* (Ober-Lieut. im *Broder* Gränzregim.) *nova Slovenska i Nimacska Grammatika*, 3te Aufl. Wien, 1789, 8. und *P. Marian Lanassovich's Einleitung zur Slavonischen Sprache*. 2te Aufl. Esseck, 1789, 8.

der Servischen unter allen Slavischen die reinste und beste gewesen seyn.

Zum östlichen oder Servischen *Dalmatien* gehöret außer dem Türkischen Antheil dieses Landes, auch der Freystaat *Ragusa*. Dieser hat sich durch Klugheit und Reichthum an die tausend Jahre lang mitten unter so vielen barbarischen Volkern unabhängig zu erhalten gewußt, so klein und unfruchtbar auch sein Gebieth ist. Die Einwohner sind ursprünglich Griechen und Italianer; aber der Wohlstand der Stadt zog viele Servische Familien, und besonders den Stamm der Tribunier dahin, so daß die bisher übliche Griechische und Romanische Sprache nach und nach von der Slavischen verdrängt wurde; doch ist ihre Mundart noch sehr mit Lateinischen und Italiänischen Wörtern und Formen vermischt. Auch haben sie viel von der Italiänischen Orthographie angenommen, daher ihre Schrift auf Italiänische Art gelesen werden muß *).

* * *

Bohorizh hat in *Litterat. Carniol.* S. 8 und 36 eine Slavische Formel, unter dem Nahmen *Cyrillisch*, welche spätere Sammler für Servisch

---

*) Des Jesuiten *Barthol. Cassio Grammatica Illyrica*, Rom, 1604, 8, ist Servisch-Dalmatisch. *Fausti Verantii Dictionarium Vnobilissimarum Europae linguarum, Lat. German. Ital. Dalmat. et Hung.* Venedig, 1595, 4; mit dem Böhmischen und Polnischen vermehrt von *Pet. Lodercker*, Prag, 1605, lang 4. *Ardelio dello Bella*, eines Ragusaners, *Dizionario Italiano-Latino-Illyrico*, mit einer Illyrisch-Dalmatischen Sprachlehre, Venedig, 1728, 4; Ragusa, 1785, 4.

hielten und als solche wiedergaben, da sie doch eigentlich Kroatisch ist. Da das heutige Kirchen-Servisch mit der Russischen Kirchensprache völlig einerley ist, so kann ich die Servische Formel übergehen, weil ich doch nur die obige Russische wiederhohlen müfste. Diejenige Formel, welche *Valvasor* in der *Ehre von Krain*, Th. 2, S. 274, und *Ulman* im *alten Mehren*. Th. 2, S. 5, für Bulgarisch ausgeben, ist eigentlich Kroatisch-Dalmatisch, wie es die Katholiken bethen, daher ich sie bis dahin verspare. *Fry* liefert in seiner *Pantogr.* S. 204. aus einer Handschrift in der Bodleyischen Bibliothek eine Formel, welche er den Serviern in der Moldau beylegt; allein sie ist ganz in der Kirchensprache, nur schlecht gelesen, und noch schlechter nach der Englischen Orthographie geschrieben, daher ich sie weglasse. Das Servisch-Dalmatische oder Ragusanische V. U. im Megiser, N. 35., und der Leipziger Sammlung S. 51. weicht von der von mir aus dem Hervas gelieferten nur in der Schreibung ab, welche doch auch hier verbessert werden müssen.

In Siebenbürgen wohnt in Reufsdorf im Hermanstädter Gerichtsstuhl eine Slavische Colonie von einer sehr verderbten Mundart, deren in der Siebenbürgischen Quartal-Schrift, B. 3. gedacht wird, und welche Prof. *Alter* in dem *Litter. Anzeiger*, 1798, S. 800. für Servisch hält. Ihr gehört die letzte Formel; allein sie ist sehr mangelhaft, indem die zweyte, dritte, sechste und siebente Bitte fehlen; vielleicht ist sie auch sonst nicht richtig aufgefafst. Das Wort *Basta*, welches hier Vater bedeuten soll, kommt in keiner bekannten Sprache vor.

269.

Uskokisch.

Unter dem Nahmen Wallachisch in Valvasor's Ehre des Herzogth. Krain,. Th. 2, S. 274, vergl. mit S. 490, und Ulmans altes Mähren, Th. 2, S. 5.

Otsche nasch, ishe iessi Nanebesse,
Da suetise Ime tuoye;
Da pridet Tzarstuo tuoye;
Da budet Volya tuoya, jako Nanebessi y na Semli;
Hleb nasch nasuschtschni dasch nam danas;
I ostavi nam Dolgi nasche, jakoshe y me ostavliamo Dolsnikom naschim;
Y ne vavedi nas va Napast;
Naa isbani nas ot Lukavago.

270.

Ragusanisch.

Aus Hervas Saggio prattico, S. 167.

Ottsche nasch, koi gesi na Nebessem,
Svitilose Imme tvoje;
Prighi Cragliestuo tvoje;
Budi Voglia tvoja, kako na Nebbu, tako i na Semgli;
Kruh nasch svagdanni dai nam ga i danas;
I odpusti nammi Dughe nasche, kako i mi odpusctuyemo Dugnikom naschim;
I ne wwedi nas u Napas;
Da oslobodi nas oda Sla.

271.

Servisch in Siebenbürgen.

Aus der Siebenbürgischen Quartal-Schrift, B. 3., und dem Litterar. Anzeig. 1798, S. 800.

Nasch Basta, tosi fam Nibe;
Toi posimte toi sinte Jume;
. . . .
. . . .
Toi zeme nasch Liab kete deschne deigebosche;
Naschti Graeze topraschtine naschtiae Greseni deinseva is peteni;
. . . .
. . . slobodi otza (viell ot Zla)
Kosti tseso hore i Sile, i Putaerae idine i Viag Viekuit. Amen.

2. *Kroatischer Stamm.*

Kroaten, eigentlich *Chorwaten*, *Chrobaten*, bedeutet Bergbewohner. Wenn jemand bey dieser Deutung um deswillen Anstoſs finden sollte, weil *Gora*, Berg, wenigstens in den neuern Dialecten niemals *Chora* geschrieben und gesprochen wird, dem wird vielleicht das *Karpathische Gebirge*, welches ehedem *Chorwat* geheiſsen haben kann, eine bessere Ableitung an die Hand geben. Wenigstens kamen die Chorwaten von diesem Gebirge, als sie um 640 mit den Serviern in Illyrien einrückten, und das heutige Kroatien, Slavonien, das westliche Dalmatien und Krain besetzten. Da sie aus Gallicien oder Roth-Reussen herstammen, so kommt auch ihre Mundart der Servischen und Klein-Russischen am nach-

sten. Sie machen mit ihren Verwandten, den Winden in Süden, den Übergang von den östlichen Slaven zu den westlichen; allein nicht sogleich in das Polnische, sondern erst in das Slowakisch-Tschechische, und dann in das Polnische.

Das heutige *Kroatien* wird auch zuweilen *Ober-Slavonien* genannt. Bald nach der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts war diese Mundart auf dem Wege, durch Schriften ausgebildet zu werden, indem sich die Reformation auch hier, so wie in Dalmatien und Krain verbreitete. *Primus Truber*, *Anton Dalmata* und *Stephanus aus Istrien* übersetzten viele biblische Bücher und andere Religions-Schriften in die Dalmatisch-Kroatische und Krainische Mundarten, und liefsen diese mit Lateinischer, jene aber mit Cyrillischer und Glagolitischer Schrift in einer eigenen zu Urach bey Tübingen errichteten Druckerey drucken *).

Das westliche, d. i. das *Kroatische* und ehemahlige Venezianische *Dalmatien*, hiefs ehedem *See-Kroatien.* Zu diesen Dalmatiern gehören auch die Isterreicher um Fiume, und die alten Liburnier, welche theils Dalmatisch, theils schlecht Italiänisch reden. Doch ist die Sprache

---

*) S. *Christ. Fridr. Schnurrer's Slavischer Bücherdruck in Würtenberg*, Tübingen, 1799, 8. Von der Kroatischen Mundart selbst aber hat man: *Kroatische Sprachlehre für Deutsche*, ohne Ort und Jahr in 8. Am Ende der Vorrede stehet, Warasdin, 1783. *Franz Kornigs Kroatische Sprachlehre für Deutsche*, Agram, 1795, 8. *Jo. Bellostenecz Gazophylacium Latino-Illyricum*, Zagrab, 1741, 4. Eines gewissen *Hubdelich Lateinisch-Kroatisches Wörterbuch. Andr. Jambressich Lexicon Latinum interpretatione Illyrica, Germanica et*

bey Triest mehr Illyrisch als Kroatisch. Die um Fiume sind bereits so sehr italisirt worden, daſs in der Stadt wenig Kroatisch mehr gesprochen wird. Die Geschichte der Slavischen Sprache bey dem Kirchendienste in Dalmatien erzählt *von Engel* in der Geschichte des *Ungarischen Reichs*, Th. 2, S. 472.

Auſser diesen Kroaten gibt es deren auch in Krain an dem Kutz-Flusse, ingleichen in Ungarn, nicht nur in den sechs sogenannten Kroatischen Comitaten, sondern auch in den Gespanschaften diesseit der Donau. In Ungarn werden sie *Wasser-Kroaten* genannt, vielleicht weil sie von der Seeküste stammen, daher sie selbst sich auch *Dalmatier* nennen.

* *
*

Von Kroatischen Formeln des V. U. liefere ich folgende: 1. Die *Kroatische*, aus *Prim. Trubers Kroatischen Katechismus*, mit Glagolitischer Schrift, 1561, 8. Eben dieselbe Formel hat unter dem Nahmen Cyrillisch *Ad. Bohorizh* in seiner *Litterat. Carniol.* sowohl S. 8, als S. 36, nur daſs er in der ersten Zeile statt des verständlichern *ki* noch das alte *ishe* hat. Eben so hat sie auch *Valvasor* Th. 2, S. 274. 2. Eine andere *Kroatische*, welche in einigen Wörtern abweicht,

---

Hungarica locuples, 1742, 4; mit einem Index Illyrico — sive Croatico-Latinus. Er nahm auch rein Illyrische Wörter auf. Ich habe bereits bemerkt, daſs die Kroaten ihre Mundart gern Illyrisch zu nennen pflegen. Eine Chronik von Dalmatien, und besonders von Ragusa in Kroatischer Sprache gab *Paul Ritter* unter dem Nahmen *Paul Vitezovich* aus einer alten Handschrift zu Zagrab heraus, welche daselbst 1744 und 1762 mit Fortsetzungen wieder aufgelegt wurde.

gleichfalls aus *Bohorizh*, S. 22. und 36. Sie befindet sich auch in *Valvasor* l. c. aber ohne Doxologie. 3. Die *Krainisch-Kroatische* aus *P. Muhlii* Gebethbuche in *Matth. Pet. Katancsich Spec. Philol. et Geogr. Pannoniae*, S. 117. Der letztere setzt hinzu, man neige sich jetzt schon mehr zur Illyrischen Mundart und sage *na Nebeszich*, *Kralyesztvo*, *na Zemblyi*, *uszagdanyege*, *danasz*, *nashim*. Eben dieselbe Formel hat *Valvasor*, Th. 2, S 274, unter dem Nahmen *Slavonisch;* allein sie neiget sich merklich zum Krainischen. Denn Krainisch heifst selbst in der zu Wittenberg gedruckten Bibel Slavonisch. 5. Das *Kroatisch-Dalmatische* V. U. aus dem Valvasor, l. c. 6. Dasselbe in der gemeinen Mundart von *F. K. Alter* im *Litter. Anzeiger*, 1801, S. 1583. Eben daselbst liefert er aufser der vorigen Formel noch vier Kroatisch-Dalmatische aus Missalen von verschiedenen Altern. Da ihre Abweichung geringe ist, so theile ich davon 6. nur die erste, und 7. die lezte als die jüngste mit. *Caraman* konnte sich in dem V. U. nicht ganz nach der Russischen Kirchensprache richten, um nicht bey dem Volke zu sehr anzustofsen, daher er nur einzelne Ausdrücke änderte. Alle diese Formeln liefern das V. U. so, wie es die Katholiken nach den Glagolitischen Kirchenbüchern bethen. Die Griechischen Kroaten bethen es wieder nach den ihrigen. Wenn die Lateinischen Formeln in der letzten Bitte haben *ot Neprijazni*, von dem Bösen, oder *od Zla*, so haben die Griechischen nach Hrn. Dobrowsky *ot Lukavago*, ἀπο τȣ πονηρου. Sie unterscheiden in ihrer Übersetzung also κακος von πονηρός, welches der Lateiner nicht thun konnte. Das Wort *Napast*, Versuchung, fand sich sonst auch in Russischen Kirchenbüchern;

man vertauschte es aber mit dem verständlichern *Iskuschenie*.

272.

Kroatisch.

Aus Trubers Kroatischem Katechismus 1561, 8.

Otsche nasch, ki jesi na Nebesih.
Posvetise Ime tvoje;
Pridi Krajlestvo tvoje;
Budi Volja tvoja, kako v' Nebi, i takoj na Semlji;
Hlib nasch vsakdanji daj nam danas;
I odpusti nam Duge nasche, kako i mi odpustschamo Dushnikom naschim;
I nevavedi nas v' Napast;
Da isbavi nas od Sla.
Iako tvoje je Krajlestvo, i Motsch, i Slava, vavekj. Amen.

273.

Dasselbe.

Aus Bohorizh Litterat. Carniol., S. 22 *und* 36.

Otsce nasch, ishe jesi na Nebesih,
Svetise Ime tvoe;
Pridi Cesarastvo tvoe;
Budi Volja tvoja, iako na Nebesih, i tako na Semlij;
Hlib nasch vsagdanni daj nam danas;
I odpusti nam Dlgi nasche, iako sche i mi odpushtschamo Dlshnikom naschim;
I nevavedi nas v' Napast;

Na isbavi nas od Nepriasni.
Iako tvoje je Cesarastvo, i Motsch, i Slava, vaveki. Amen.

274.

Krainisch-Kroatisch.

Aus P. Muhlii Gebethbuche.

Otezs nasch, koi ſsi na Nebeſseh,
Ssvetiſse Ime tvoje;
Pridi Cesarastvo (Kralyeſstvo) tvoje;
Budi Volya tvoja, kak na Nebu, tak i na Semlye;
Kruha naschega vſsagdenyega daj nam deneſs;
I odpuſsti nam Duge nasche, kak i mi odpuschamo Dushnikom naschem;
I ne vpelyaj naſs vu Sskuschavanye;
Neg oſslobodi naſs od Sla.

275.

Dalmatisch-Kroatisch.

Aus Valvasor's Ehre des Herzogthums, Krain, Th. 2, S. 274.

Otsche nasch, koi ieſsi na Nebeſsih,
Ssvetiſse Ime tvoye;
Pridi Kralyeſstvo tvoye;
Budi Volya tvoya kako na Nanebu, taky na Semlij;
Kruha naschega ſsakdanyega day nam danaſs;

I odpustsaij nam Dugi naschi, kako ij mi
odpustsyamo Dushnikom naschim;
I nevpeliay naſs Wnapaſst;
Da isbavi naſs od Nepriasni. Amen.

276.

Dasselbe in der gemeinen Mundart.

Von Alter in dem Litterar. Anzeig. 1801, *S.* 1583.

Otsche nasch, koi jisi na Nebbesich,
Swetisé Ime twigie;
Priidi Kragliestwo twoigie;
Budi Volia twoija kako na Nebbu, ina
Semgli;
Hlib nasch Svagdagrii day nam danas;
I odpusti nam Dughe nasche, kako i mi od-
puschiamo Dushnikom naschim;
I ne uwedi nas u Napest;
Da isbavi nas od Sia.

277.

D a s s e l b e.

Nach dem Glagolitischen Azbukvidario, vermuthlich Venedig 1578; *eben daher.*

Otsche naſs ishe jesi na Nebjasich',
Swetise Ime twoe;
Pridi Cesarastwo twoe;
Budi Wola twoja jako na Nebjasich', i na
Semli;
Chljab' nasch' wsagdanni dai nam' danas;

I odpusti nam' Dlgi nasche, jakoshe i mi odpuſsſtamo Dlshnikom' naschim';
I ne wawedi nas' w' Napast;
Na isbawi nas' od Neprijasni. Amen.

258.

Dasselbe.

Nach dem Glagolitischen Missal des Matih. Caraman, 1741. Eben daher.

Otsche nasch, ishe na Nebesjech,
Swjetisje Imje twoe;
Priidi Sarstwie twoe:
Budi Wolja twoja, jako na Nebesi, i na Semli;
Chljeb nasch wsedennii dashd' nam dnes';
I otpusti nam' Dolgi nasche, jakoshe i mi otpuſsſtaem Dolshnikom naschim;
I ne wwedi nas' w' Napast;
Na isbawi nas ot Neprijasni.

3. *Südliche Wenden oder Winden.*

Wenden ist ein Nahme, welchen bloſs die Deutschen einigen Slavischen Stämmen gegeben haben; kein Slave kennet ihn, so viel ich weiſs. Der Nahme bedeutet Küstenbewohner, denn *Wand*, *Wend*, *Watn* ist in mehr als Einer alten Sprache Wasser, Meer. Daher gab es *Veneter*, nach Griechischer Art *Heneter* in Gallien, es gab *Veneter* am Adriatischen Meere, es gab *Veneter* am Schwarzen Meere, es gab endlich Germanische *Veneder*, und mit einer Deutschen Endsylbe, *Wandalen* und Slavische *Wenden* an der Ostsee; ohne daſs man von diesen bloſs geographischen

Nahmen auf die Einheit oder Verwandtschaft der damit belegten Völker schliefsen dürfte. Als nach Auswanderung der Wandalen und anderer Deutschen Völker an der Ostsee, und nach Unterjochung der Celtischen oder Illyrischen Veneter am Adriatischen Meere an beiden Orten Slavische Stämme zum Vorschein kamen, deren Nahmen die Deutschen nicht wufsten, so behielt man die einmahl gangbaren Nahmen, wie in mehr andern Fällen geschehen ist, für die Bewohner dieser Gegenden bey, und so hatte man nun wieder Slavische Wenden sowohl an der Ostsee als an dem Adriatischen Meere. Alfred nennt Meklenburg und Pommern *Winedunland*, und wenn Helmold Kap. 2. diejenigen Slavischen Völker aufzählet, welche zu seiner Zeit *Winithi* oder *Winuli* genannt wurden, so sind es lauter an der Ostsee bis tief in Osten wohnende Völker. Da man nun einmahl diesen Nahmen für einige Slavische Völker hatte, so dehnte man denselben auch auf alle übrige aus, deren besondere Benennungen man nicht wufste. Daher wurden die Serben auch häufig Wenden genannt, und noch jetzt führen sie diesen Nahmen; selbst die Tschechen oder Böhmen wurden damit belegt, und sogar läfst Jornandes das zahlreiche Volk der Wenden über die Dacische Alpen bis an die Weichsel wohnen. Wahrscheinlich wurden denn nun auch die südwestlichsten Slaven *Wenden*, oder wie man hier lieber sagt, *Winden* genannt, weil sie an die Stelle der ehemaligen Veneter traten, und so wie diese an der Küste wohnten; ohne dafs man nöthig hätte, sie mit *Popowitzsch* wider alle Wahrscheinlichkeit von der Ostsee her einwandern zu lassen.

Denn daher kamen sie gewifs nicht, wenn sich gleich nicht genau angeben läfst, woher sie gekommen sind. Da sie zum Antischen oder östlichen Stamme gehören, und der Sprache nach den Kroaten am nächsten kommen: so haben sie wahrscheinlich auch schon vor Alters an der Ober-Weichsel in ihrer Nähe gewohnet, und sind vielleicht von den Avaren aus ihrem Mutterlande gerissen worden. Dafs sie dessen ungeachtet ein von den Kroaten verschiedener Stamm gewesen, scheint aus dem tödtlichen Hasse zu erhellen, welchen beyde Völker noch jetzt gegen einander hegen. Sie wurden zuerst 630 unter ihrem Fürsten *Samo* bekannt, zehn Jahr vorher, ehe die Servier und Kroaten in Illyrien einwanderten. Übrigens ist ihre Sprache sehr unrein, indem sie wegen ihrer nahen Verbindung mit den Deutschen viele Deutsche Wörter und Formen angenommen haben, und deren täglich noch mehr aufnehmen. Von ihnen haben sie denn auch den Artikel, *ta*, *to*, *tu*, welchen die ächten Slaven nicht kennen. Ein Stamm von ihnen in Ober-Österreich, die *Stoderer* im Thale Stoder hat seine Sprache bereits ganz vergessen, aber Kleidung und Bauart beybehalten. Was von diesen Winden noch übrig ist, wohnt in *Krain*, *Kärnthen* und *Unter-Steyermark* mit Deutschen untermischt, und spricht seinen Slavischen Dialect in verschiedenen abweichenden Mundarten.

In dem heutigen *Krain* scheinen mehrere Reste alter Völker zusammen gedrängt zu seyn; denn aufser den schon gedachten Uskoken gibt es hier auch Deutsche verschiedener Art, und Slaven oder Winden von mehr als Einem Stamme. Unter diesen sind die eigentlichen *Krainer*

der

der herrschende Theil, welche auf dem Lande in den ganzen Herzogthum zerstreuet sind, und sich hier wieder in mehrere Mundarten theilen. Die in Unter-Krain werden *Dolenze* genannt; sie alle aber nennen sich *Slowenzi* Schon Valvasor klagte, daſs ihre Mundart immer mehr aussterbe. Im Jahr 1784 — 1786 ward auf Veranstaltung des Bischofs von Laibach das neue Testament in das Krainische übersetzt, und zu Laibach in zwey Bänden in 8. gedruckt *). Von diesen ächten Krainern unterscheiden sich sowohl in der Kleidung als Sprache: 1. Die *Wipacher* um Wipach, Leytenberg und S. Veit, welche doch in der Aussprache wenig von den Krainern unterschieden sind. 2. Die *Karstner*, Wind. *Krashauze*, auf dem Karst, welche eine sehr grobe Krainische Mundart in mehrern Abwei-

*) *Adam Bohorizh arcticae horulae succisivae de Latino-Carniolana Litteratura*, Wittenberg, 1584, 8., ist eine Sprachlehre zum Behuf der damahls veranstalteten Bibel-Übersetzung. *P. Marc. a S. Antonio Kramerische Grammatik*, Laibach, 1768, 8. In der Vorrede klagt er über den Mangel einer Sprachlehre: er scheint also seinen Vorgänger nicht gekannt zu haben. Eben dess. *kleines Wörterbuch in drey Sprachen* (Krainerisch, Deutsch und Lateinisch). Laibach, 1781, 8. Dazu gehöret noch desselben *Glossarium Slavicum in Supplementum Dictionarii Carniolici*, Wien, 1792, 4. Älter ist *Hieron. Megiseri Dictionarium IV linguarum. Germ. Lat. Illyricae (quae vulgo Slavonica appellatur), Italicae*, Grätz, 1591, 8, betrifft die südlichen Wenden in Steyermark, Krain, u. s. f. Der Kreis-Commissarius *Kumerdei* in Laibach versprach 1791 eine kritische Krainisch-Slavische Sprachlehre, von welcher ich doch nicht weiſs, ob sie erschienen ist. *Glossarium Slavicum in Supplementum Dictionarii Carniolici* kam zu Wien, 1792, 4. heraus.

chungen reden. 3. Die *Tschitschen* oder *Zyschen* zwischen Neuhaus und S. Serf. 4. Die *Piuzchene* oder *Poyker* an der Poyk; und 5. Die schon gedachten *Istrianer* und *Fiumer* in Inner-Krain, welche Dalmatinisch sprechen.

Die *Kärnthner* sind die *Quarantani* in der Mitte des sechsten Jahrhunderts, welche der heil. Virgilius bekehret haben soll. Die im Gailthale oder der alten Windischen Mark nennen sich *Selanzi;* die übrigen, so wie die in Krain und Steyer, *Slowenzi.* Ihre Mundart weicht von der Krainischen nicht sehr ab, weil die im sechszehnten Jahrhundert für Krain veranstalteten Religions-Schriften für die Kärnthner mit bestimmt waren *).

In *Steyermark* wird der ganze südliche Theil von Winden bewohnt, besonders das Viertel Zilly und ein Theil des Viertels Marberg **).

Nach D. *Anton* im *Litterar. Anzeiger*, 1797, No. 81., wohnet in einem Winkel von Ungarn zwischen Kroatien und Steyermark, vorzüglich in dem Salager und Schimeker, zum Theil auch im Oedenburger und Eisenburger Comitate ein Slavisches Völkchen protestantischer Religion, welches sich von den übrigen in der Sprache unterscheidet, und sich *Slowen*, *Slowener* nennt. Da die Ungarn sie *Wandalen* nennen, so scheinen sie vom Krainisch-Windischen Stam-

---

*) *Osua Gutsmann Windische Sprachlehre* (im Kärnthnischen Dialect), Klagenfurt, 1777, 8. Eb. dess. *Deutsch-Windisches Wörterbuch*, eb. 1789, 4.

**) *Ge. Sellenko Wendische Sprachlehre*, Zilly, 1791, 8 nach dem Steyerschen Dialect.

me zu seyn, welchem sich auch ihre Sprache nähert *).

279.

Krainisch.

Aus Prim. Truber N. T., Laibach, 1557, 8.

Otsche nasch, kir si utch Nebesih,
Posuizhenu bodi tuie Ime;
Pridi tuie Kralestuu;
Isidisse tuia Uola, koker Unebi, taku tudi na Semli;
Dai nom danas nasch usagdani Kruh;
Inu nom odpusti nasche Dolge, koker mi odpustschemo naschim Dolshnikom;
Inu nas ne upelai uto Iskuschno;
Samutsch nas reschi Odstega.
Sakai tuie ie tu Kralestuu, inu ta Mutsch, inu ta Tschast uekoma. Amen.

280.

Dasselbe.

Von Ge. Dalmatin verbessert, in dessen Bibel, Wittenberg, 1584. **)

Nash Otscha, kir si v' Nebessih,
Poswitschenu bodi tvoje Ime;

*) *Slovenski Abecedar*, Presburg, 1786, 8. Das neue Testament übersetzte *Steph. Küſmitsch* in diese Mundart, Halle in Sachsen (vermuthlich Oedenburg), 1771, 8. Ein *Nouvi Graduval* oder Gesangbuch erschien in derselben Oedenburg, 1789, 8.

**) So auch mit geringen Veränderungen in *Bohorizh* S. 57 und gegen das Ende, und, obgleich ohne

Pridi tvoje Krajlestvu;
Isidi se tvoja Uola, na Semli, kar v' Nebessih;
Nasch vsakdagni Kruh daj nam danas;
Inu odpusti nam nasche Dulge, kakor my naschim Dulshnikom otpustschamo;
Inu nas nevpelaj v' Iskuschnjo;
Temutsch nas reschi od Slega.
Sakai tvoje je Krajlestvu, Mutsch, inu Tschast, vekoma. Amen.

281.

Dasselbe.

Aus dem Krainischen N. T. 1784, 8.

Otsche nasch, kir si v' Nebessih,
Posvetschenu bodi tvoje Ime;
Pridi k'nam tvoje Krajlestvu;
Isgodi se tvoja Uola, kakor na Nebi, taku na Semli;
Daj nam danas nasch vsakdajni Kruh;
Inu odpusti nam nasche Dolge, kakor tudi my odpuschamo naschim Dolshnikom;

Doxologie in *Valvasor*, Th. 2, S. 274, und *Ulmans altes Mähren*, Th. 2, S. 6. *Truber* hatte viele Deutsche Wörter ohne Noth mit in seine Übersetzungen aufgenommen: *Deil, Urschuh, Gnade.* Auch war ein Kroatischer Kritikus, dessen Urtheil in *Schnurrer's Slav. Bücherdruck*, S. 32 — 34 zu lesen ist, mit der Art, wie er die Slavischen Töne durch Lateinische Buchstaben ausgedruckt hatte, nicht zufrieden. Dessen ungeachtet schreiben die Krainer im Ganzen noch immer so, wie Truber die Orthographie für ihre Sprache bestimmt hat.

Inu ne vpeli naſs v' Skuschnjavo;
Temutsch reschi naſs od Hudiga.
Sakaj tvoje je Krajlestvu, inu Mogotschnost,
inu Tschast na Uekomaj. Amen.

282.

Kärnthnisch.

Von Herrn D. Anton mitgetheilet.

Otscha nasch, kir si v Nebessih,
Posvitschenu bodi Ime tvoje;
Pridi Krajlestvu tvoje;
Se isidi Uola tvoja kakor v Nebessih, taku
na Semli;
Kruh nasch vsagdajni daj nam danas;
Inu odpusti nam Dulge nasche, kakor my
odpustschamo Dulshnikom naschim;
Inu ne vpelai nas v Iskushnjo;
Temutsch reschi nas od Slega.

283.

Steyerisch.

Von eben demselben.

Otsche nasch ki ſsi v Nebeſszah,
Posvetscheno budi Ime tvoje;
Pridj h'nam Kraleſstvi tvoje;
Sse sgodi Uolja tvoja kako na Nebi, taki na
Semle;
Kruh nasch vſsagdani daj nam daneſs;
Odpuſsti nam Duge nasche kaki mi odpust-
schamo Dushnicom naschim;
No pele naſs ot Sskuschnchu;
Temuch odreschi naſs od Slega.

284.
Steyerisch in der Gegend von S. Lorenzen.

Aus Katancsich Spec. Geogr. Pannoniae, S. 117.

Otsche nasch kr ſsi v' Nebeſsah,
Posvestscheno budi tvoje Ime;
Pridi h-nam tvoje Kraleſstvi;
Sgodiſse Uolja tvoja, kakr na Nebi, takr na Semle;
Dajnam daneſs nasch vſsagdani Kruh;
Nam odpuſsti nasche Duge, kakr mi otpuſstimo naschim Dushnikom;
Naſs napele ot Sskuschnohu;
Temutsch naſs odreschi od Slega.

285.
Ungarische Winden.

Aus dem vorhin gedachten N. T., von Hrn. D. Anton mitgetheilet.

Otscha nasch, ki ſsi vu Nebéſsay,
Ssvéti ſse Imé tvoje;
Prídi Kraleſstvo tvoje;
Bojdi Uola tvoja, kako je vu Nébi, tak i na Semli;
Krůcha naschegà vſsakdenéschnyega daj nam ga dneſs;
I odpúſsti nam Dugé nasche, kako i mi odpustschamo Dushnikom naschim;
I ne vpelaj náſs vu Sskůschavanye;
Nego oſsloubodi náſs od Chůdoga.
Ar je tvoje Králeſstvo, i Moutsch, i Dika, na Veke. Amen.

2. *Westlicher oder Slavischer Hauptstamm.*

Der Charakter dieses Hauptstammes der Sprache nach ist bereits zu Anfange angegeben. Es gehören dahin die *Polen* nebst den *Kassuben* und *Schlesiern*, die *Tschechen* oder *Böhmen* nebst ihren Stammesverwandten den *Mähren* und *Slovaken* in Ungarn, die *Serben* in den beiden Lausitzen und die *nördlichen Wenden*. Die sämmtlichen Slaven dieses Stammes haben die Lateinische Schrift angenommen; denn die Deutsche eckige, zu welcher sich die Böhmen bequemet haben, war ehedem von der Lateinischen nicht verschieden. Weil diese nicht alle Slavische Töne nachbilden konnte, so suchte man sie auf verschiedene Art dazu geschickt zu machen. Da die Schreibung zu meiner Absicht nichts beiträgt, sie vielmehr bey so vielerley Sprachen nur das Lesen erschweret, so habe ich die Formeln und Wörter, wie in den meisten ähnlichen Fällen nach der Aussprache geschrieben.

A. Polen.

Keine Geschichte irgend eines Slavischen Stammes ist in den ältern Zeiten so sehr in Dunkel und Dichtung verhüllet, als die Polnische, weil Polen unter allen am spätesten Geschichtschreiber gezogen hat. Man weiſs nur, daſs hier ehedem mehrere unabhängige Slavische Stämme wohnten, von welchen die Masuren, Wislanter, Wielunzaner und andere wenigstens dem Namen nach bekannt sind. Vermuthlich kamen sie mit den Russen zugleich von der niedern Donau, und bemächtigten sich nach Abzug der Gothen und anderer Deutscher Völker in Osten derjenigen Gegenden, welche in der Folge

Grofs- und Klein - Polen, Pommern, Preufsen und Schlesien genannt wurden. In Preufsen und Lithauen schmolzen sie mit den übrig gebliebenen Deutschen zusammen, und bildeten vielleicht mit einem dritten noch unbekannten Stamm, ein drittes vermischtes Volk, die *Letten.* Die ganze Nation führte den Nahmen der *Lechen*, bekam aber von den *Polonen*, als dem herrschenden Stamme, den Nahmen der *Polen.* Dieser Nahme, welcher im Ditmar zuerst vorkommt, ist von den Ebenen hergenommen, welche die Nation bewohnt. Die Polnische Sprache unterscheidet sich sehr merklich von ihrer östlichen Schwester, der Russischen, unter andern auch in der Zusammenstellung mehrerer harter Consonanten, worin sie die Böhmische noch übertrifft, selbige aber in der Aussprache sehr zu mildern weifs. Auch treibt sie die Vorliebe für die Zischlaute unter allen Slavischen Mundarten am weitesten, so dafs sie auch deren drey ihr ganz eigene hat. Seit der Annahme des Christenthums nach Lateinischer Sitte im Jahr 965, blieb die Cultur der Sprache zurück, weil man ihr so wohl in der Kirche als in Geschäften, und selbst im Umgange ein barbarisches Latein vorzog. Was ihr davon noch ward, hat sie dem Zeitalter der Sigismunde und des Stanislaus Augustus zu danken, unter welchen sich die Mundart der Hauptstadt zur Schriftsprache ausbildete, und zu einer wirklichen Blüthe emporstieg, wie sie bis itzt keine unter den Sprachen dieses Stammes erreicht hat. Vorzügliche Geisteswerke reichen bis zu der Zeit der Theilung Polens, deren Wirkungen auf die Sprache noch nicht entschieden sind. Als ihr der Untergang zu drohen schien: bildete sich 1801 zu Warschau unter

dem Vorsitze des gelehrten Bischofs Albertrandi eine gelehrte Gesellschaft, deren Zweck unter andern auch ist, die Reinigkeit der Polnischen Sprache zu erhalten, und welche 1802 den ersten Band ihrer Schriften heraus gab, und deren Eifer um so mehr fortdauert, seitdem sie von der Regierung begünstigt und das Polnische wieder die Geschäftssprache des Herzogthums Warschau ist *).

Litteratur der Polnischen Sprachkunde.

Jer. Roter's Schlüssel zur Polnischen und Teutschen Sprache. Bresl. 1616, 8.

Fr. M. Meninski institutio Polonicae, Italicae et Gallicae linguae. Dant. 1649, 8.

M. G. Dobracki's Gramatyka Polska, 1668, 8.

St. Joh. Malczowski's kurzer Begriff der Polnischen Sprache, Riga 1687; und eben dess.

---

*) Eines der ältesten Überbleibsel der Polnischen Sprache ist vielleicht der zu Wittenberg befindliche Lateinische Psalter mit einer Polnischen Übersetzung zwischen den Zeilen, welcher aus dem zwölften oder dreyzehnten Jahrhundert seyn soll. Man sehe *Lilienthal's Preuſs. Zehenten*, Th. 2, S. 344, wo auch einige Proben daraus abgedruckt sind, z. B. Ps. 1, 1. *Blazeny muz genz ne postupil po radie nemy lostiwich a na cziesrie hrziessnich ne stal.* Nach Ps. 15, 5 ist nach der Vulgata Folgendes eingerückt: *Row otworzeny gest hrtan gich, yazyky swymy lestnye czynyechu gied aspidowy poderty gich. Gythz usta kletwy a horzkosty pelna ysut birzky nohy gich kprolyty kyrwe Zetrzienye a nezbozie na cziestach gich a cziesty pokoine ne poznaly, nenye strachu bozieho przied otzyma gich.*

Von dem Character der Sprache, besonders von ihrer Ähnlichkeit mit der Lateinischen, befindet sich einiges in dem *Götting. Magaz.* 1781, S. 257. Etwas vollständiger handelt davon *J. S. Kaulfuſs über den Geist der Polnischen Sprache*, Halle, 1804, 8.

nova et methodica institutio in lingua Polonica, ebendas. 1696.

Neue Polnische Grammatik. Warschau, 1699, 8.

Barth. Cas. Malitzki tractatus ad compendiosam cognitionem linguae Polonicae. Crac. 1699, 8.

Jo. E. Müllenheim's Polnische Grammatica. Brieg, 1717, 8.

Jo. Monetae enchiridion Polonicum. Thorn, 1722, 8.

— —— Polnische Grammatik, 8te Aufl. Vermehrt herausgegeben von D. *Vogel.* Breslau, 1805, 8.

Jo. Ge. Schlag's Polnische Sprachlehre. Bresl. 1734. 4te Aufl. 1768, 8.

C. F. Müller's Polnische Grammatik. Königsb. 1750, 8.

(*Onuph. Kopczyński*) Gramatyka dła szkoł narodowych, na klassę I. Warsch. 1778, n. kl. II. 1780, n. kl. III. 1783. — jeder Theil: z przypisami, d. i. mit (ausführlichen) Anmerkungen. Neue Aufl. 1784, 8. Das Hauptwerk über diese Sprache, aber ganz Polnisch.

Układ Grammatyki dła szkoł narodowych; Warsch. 1785, 8.

Alex. Adamowicz praktische Polnische Grammatik für Deutsche, mit einem Wörterbuche, Berl. 1793; wobei die folgende Grammatik in der Handschrift schon benutzt wurde.

Jo. Lud. Cassius Lehrgebäude der Polnischen Sprachlehre, mit acht Tabellen der Declinationen und Conjugationen zum Unterricht für Deutsche. Berl. 1797, 8.

Nath. Bucki's Anweisung zur leichten Erlernung der Polnischen Sprache. Berl. 1799, 8.

J. Kutsch's Polnische Sprachlehre für Schulen. Bresl. 1800, 8.

Christ. Col. Mongrovius Polnische Sprachlehre für Deutsche, 2te Aufl. Königsb. 1805, 8.

J. Sev. Vater's Grammatik der Polnischen Sprache in Tabellen, Regeln und Beyspielen. Halle, 1807, 8., auch Französisch.

(*On. Kopczynski*) Essai de Grammaire Polonoise pratique et raisonnée pour les Français. Varsovie, 1807, 8.

* * *

Greg. Cnapii Thesaurus Polono-Latino-Graecus. T. I. II. Cracov. 1643, fol. und öfter, z. B. 1726.

Mich. Abr. Trotz Dictionnaire Polonois, Allemand et François. Leipzig, 1742 — 64. Th. I — III. 8.

Schwarz Deutsches und Polnisches Wörterbuch. Königsb. 1769, 8.

Kir. Kondratowich Polnisch-Russisches Wörterbuch. Petersb. 1775, 4.

Dan. Vogel's (kleines) Polnisch-Deutsches Lexicon. Bresl. 1786, 8.

(*Joh. Vinc. Bandtke's*) Neues Taschenwörterbuch der polnischen, deutschen und französischen Sprache. Breslau, 1805, 8, ein Auszug aus dem Folgenden.

(*Ge. Sam. Bandtke's*) Vollständiges Polnisch-Deutsches Wörterbuch. Bresl. 1806, 8.

Słownik jezyka Polskiego przez *M. Sam. Bog. Linde*, T. I. Th. I. A — F. Warsch. 1807, 4. — Das grofse mit Verlangen erwartete kritische Wörterbuch der ältern und neuern Polnischen Sprache, worin eine Menge von Stellen der Polnischen Schriftsteller von aller Art zum Belege der Bedeutungen abgedruckt, und bey

jedem Worte die entsprechenden Wörter aller übrigen Sprachen des Slavischen Stammes aufgestellt sind. *)

Unter den *Volks-Dialecten* der Polnischen Sprache gehören die der *Masuren* in einem Theile des ehemaligen Masoviens und Podlachiens, und die der *Kassuben* zu den gröbsten und unreinsten. Doch unterscheiden sich die Kassuben in Pommern, dem Lauenburgischen und West-Preufsen auch in der Mundart. Die ersten, welche vielen Umgang mit Deutschen haben, haben auch viele Deutsche Wörter mit aufgenommen, gebrauchen auch viele Polnische Wörter in ihren ganz eigenen Bedeutungen. Die in West-Preufsen reden, weil sie an Polen gränzen, ziemlich rein Polnisch. Für alle ist das Polnische die Kirchensprache, daher ihnen auch Polnisch geprediget wird, doch mit Annäherung an ihren besondern Dialect. Daher mag es denn auch wohl kommen, dafs die Sprache in dem V. U. von dem Polnischen nicht so sehr abweicht, als die gemeine Mundart. Von den Kassuben in Pommern sehe man *Büsching's Wochenbl.*, Th. 7, S. 182, 189, und *Bernoulli's Reise durch Brandenb. und Pommern*, B. I., S. 136.

Schlesien war in den ältesten Zeiten ein Theil von Polen, und ward mit unter dessen

---

*) Von der Polnischen Bibel-Übersetzung sehe man die Nachricht *Sam. Ern. Tschepii* in *Lilienthal's* Preufs. Zehenten, Th. 2. 3., und *S. Wilh. Ringeltaube's gründliche Nachricht von Polnischen Bibeln*, Danz. 1744, 8. Diese und *Ephr. Olof's Polnische Lieder-Geschichte* wurde ohne Anzeige der Verfasser wieder herausgegeben unter dem Titel: *Beyträge zur Polnischen weltlichen Kirchen- und Gelehrten-Geschichte.* Danzig, 1764, 8.

Nahmen begriffen. Erst um 1163, da es seine eigenen Herzöge bekam, nannten sich diese *Duces Slesiae*, d. i. nach Dobrowsky, der hintern, in Rücksicht auf die Böhmen, als der vordern. Die neuen Herzöge hatten meist Deutsche Mütter, und waren nach Deutscher Art erzogen, und da Schlesien ihnen nur gezwungen war abgetreten worden, so hatten sie Deutschen Schutz nöthig. Daher ihre frühe Vorliebe für die Deutschen, und Begünstigung Deutscher Colonisten, zumahl da die Slaven nur das flache Land zu bauen wufsten, und die Gebirge vernachläfsigten. Alle Städte an und auf dem Gebirge von der Lausitzischen Gränze bis nach Troppau haben Deutsche, die am Fufse der Gebirge und auf den Ebenen aber Slavische Nahmen. Die heil. Hedwig aus dem Hause Meran, Gemahlinn Heinrichs I, hatte vorzüglich viele Verdienste um die Cultur des Landes durch Deutsche. In den Urkunden kommen bald Flämingische, bald Fränkische Hufen vor, zum Beweise, dafs die Deutschen aus allen Provinzen waren; denn dafs es in den Gebirgen noch Überbleibsel der alten Lygier, Quaden u. s. f. geben sollte, ist nicht sehr wahrscheinlich. Dadurch ward denn die Polnische Sprache nach und nach verdrängt. In Breslau war sie schon um 1300 völlig unbekannt. Indessen gibt es nahe um Breslau mitten unter Deutschen Dörfern noch einen Strich, wo die Polnische Sprache herrschend ist, so dafs in derselben geprediget werden mufs.

Alles dieses gilt zunächst von Nieder-Schlesien. In Ober-Schlesien liefsen sich weniger Deutsche nieder; doch findet man auch hier Flämische Hufen und Deutsche Stadtvögte. In der letzten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts brei-

teten sich die Hussiten in Ober-Schlesien aus, und nun verdrängte die Böhmische Sprache die Deutsche und Lateinische aus den Urkunden und Gerichtshöfen, besonders in den Fürstenthümern Oppeln und Ratibor. Beyde wurden oft verpfändet, und besonders 1645 — 1666 an Polen, wodurch sich das Polnische wieder hob. Die in Ober-Schlesien üblichen Sprachen beweisen die Vermischung der Völker. In Troppau und Jägerndorf spricht man Deutsch, bis auf einige Gegenden, wo ein mit Polnisch vermischtes Mährisch herrscht; in Oppeln und Ratibor aber ein verdorbenes Polnisch, welches ein Pole nur schwer verstehet. Man nimmt Deutche Wörter, und gibt ihnen Polnische Endungen und Wortfügungen. Doch bedient man sich in den Kirchen Polnischer Gesangbücher. Nur die Medziborische Gemeinde hat ein Gesangbuch in ihrer eigenen Mundart, von einem *Sam. Cretius*, 1682, 12; Brieg, 1725, 12. *)

286.

Polnisch.

Aus der Bibel, Halle, 1726, 8.

Oitsche nasch, ktory jest w Niebiesiech,
Swiets sie Imie twoie;

---

*) Man sehe *Frid. Wilh. Pachaly* treffliche Geschichte von Schlesien, Th. 1, und von dem Ober-Schlesischen Dialecte bseonders: *Der Hoch- und Platt-Polnische Reisegefährte, — nebst einer Anweisung zur Selbstübung dieser Sprache*, Breslau, 1804, 8; *Richter über den Ober-Schlesischen Landmann*, und *Bandtke's Analecten* in den Anmerkungen zu *Anton's Versuch über die Slaven*.

Prsydsch Krolestwo twoie;
Bondsh Wola twa, jako w Niebie, tak y na
Siemi;
Chleba naschego powschedniego day nam
dschisia;
Y odpusi nam naschi Winy, jako y my od-
pustschamy naschim Winowajtsom;
Y nie w wodsch nas na Pokussenie;
Ale nas sbaw ode Slego.
Abowiem twoje jest Krolestwo, y Mots, y
Chwala, na Wieki. Amen.

287.

Kassubisch in Pommern.

Aus dem Kassubischen Katechismus, Danzig,
1758, 8.

Oytsche nasch, ktory ies w Niebie,
Swietsono badsch Imie twe;
Prsydsch twe Krolestwo;
Twa sie Wola stani, iako w Niebie, tako y
na Siemi;
Chleb nasch powschedny day nam dschisja;
Y odpusch nam nasche Winy iako y my od-
pustschamy naschim Winowaytsom;
A nie wodsch nas w Pokufsenie;
Ale nas sbaw od Sljego.
Bo twe iesta Krolestwo, twoia Moa, y
Potschesnosch (Chwala) as na Wieki
Wiekow. Amen.

B. Tschechen oder Böhmen.

Der Nahme *Tschechen* ist nach des gelehrten Dobrowsky höchst wahrscheinlichen Muthmaſsung *), wie so viele andere Volksnahmen, ein Local-Nahme und bedeutet die *Vordern*. Sie erhielten denselben von den östlichern Stämmen, und zwar sehr früh; denn er kommt schon im Nestor vor, weil sie die westlichsten waren, um sie von den *Slesiern* als den hintern zu unterscheiden. Wanderten die Slaven in der Ordnung ein, in welcher sie jetzt wohnen, so waren die Tschechen nebst den Serben die ersten oder vordersten. Den Nahmen *Böhmen* haben sie von dem Lande, welches sie besetzten, *Bojohemum*, dem ehemahligen Wohnsitze der Celtischen Bojer, auf welche Germanische Markomannen, und nun Slavische Tschechen folgten. Diese, und ihre Stammesverwandte, die Mähren und Slowaken wanderten ungefär um die Mitte des sechsten Jahrhunderts, nach Zerstörung des Thüringischen Reiches, welches sich allem Ansehen nach bis über Böhmen erstrecket hatte, in die noch jetzt von ihnen besessenen Länder ein. Unter und neben ihnen wohnen noch viele Deutsche, selbst der Sprache nach, deren in Böhmen ein Drittel, d. i. Eine Million seyn sollen; welche aber ohne Zweifel spätere Colonien sind, ungeachtet sie ein grobes verderbtes Deutsch reden, welches im Ellenbogener Kreise, welcher ganz von Deutschen bewohnt wird, kaum verständlich ist.

Durch-

*) *Dobrowsky Abhandlung über den Nahmen Tschech.* Prag, 1782, 1 Bog. gr. 8.

Durch das in der letzten Hälfte des neunten Jahrhunderts angenommene und von Deutschen Priestern eingeführte Christenthum ward der erste Grund zur fernern Cultur gelegt, aber auch die Sprache mit Deutschen und Lateinischen Wörtern vermischt, so wie man auch die eckige Deutsche Schrift beybehielt. Das älteste Stück der Böhmischen Sprache ist ein altes Kirchenlied des Bischofs Adelbert etwa von 990, welches in seiner alten Mundart, (wenn sie nicht in der Folge verjüngt worden) noch jetzt in einigen Kirchen gesungen wird *). Der älteste Schriftsteller in Böhmischer Sprache aber ist *Dalemil*, welcher seine Chronik 1310 in Reimen schrieb. In dieses Jahrhundert fällt auch die erste Böhmische Bibel-Übersetzung, (wovon sich in der Dresdener königlichen Bibliothek eine Handschrift auf Pergament befindet,) und überhaupt der Anfang der Böhmischen Cultur nach Deutschen Mustern. Unter und nach Carln IV machte Böhmen sehr starke Fortschritte in der Cultur aller Art, so daſs es darin alle übrige Slavische Stämme übertraf; allein mit der Schlacht am weiſsen Berge, und der Verlegung der Residenz nach Wien gingen Cultur und Wohlstand zum Theil verloren. Daſs es in einem Lande von einem so beträchtlichen Umfange mehrere Mundarten gibt, ist der Natur der Sache gemäſs. Die Mundart der Hauptstadt ist auch

---

*) Es stehet unter andern in des *Adauct. Vogt* Abhandlung von dem Kirchengesange in Böhmen in des *von Born Abhandl. einer Privat-Gesellsch. in Böhmen*, Th. 1, S. 211, und nach der heutigen Sprache, S. 215; richtiger und mit Erläuterungen aber in *Dobrowsky Geschichte der Böhmischen Sprache*, S. 59. 60.

hier die gebildetste, so sehr ihr auch die Deutsche und Französische Sprache in den obern Classen in den Weg treten. Im Schreiben bilden sich Schriftsteller von Geschmack nach den besten Schriften des sechszehnten Jahrhunderts, besonders nach den unter dem Kaiser Rudolph (1577—1610) welches der glänzendste Zeittheil der Böhmischen Sprache war. In Zusammenstellung mehrerer Consonanten nähert sich der Böhme dem Polen.

Litteratur der Böhmischen Sprache.

Von der Böhmischen Sprache und ihrer Geschichte sehe man vor andern des gelehrten Ex-Jesuiten *Jose. Dobrowsky*, ehemahligen Rectors des Seminarii zu Olmütz Schriften, besonders seine *Geschichte der Böhmischen Sprache und Litteratur* in den neuen Abhandl. der k. Böhmischen Gesellsch. Th. 1, S. 311; auch einzeln gedruckt, Prag, 1792, 8; ingleichen ebendess. *Vergleichung der Russischen und Böhmischen Sprache nach dem Petersburg. Vocabul.* in seiner *Reise nach Schweden und Rufsland*, Prag, 1796, 8, S. 121. *Maxim. Schimek's Handbuch der Böhmischen Litteratur*, Wien, 1785, 8, enthält S. 66. 78. ein Verzeichnifs der Böhmischen Sprachlehren und Wörterbücher.

Wencesl. Joh. Rosa Grammatica linguae Bohemicae, Prag, (1672), 8, war lange Zeit die beliebteste, ungeachtet der Verfasser manche Neuerungen wagte.

Joh. Wenzel Pohl's Böhmische Grammatik, Wien, 1756, 1764, 1773, 1776, 1783, 8, ist fast nur eine Übersetzung der vorigen, mit einigen Zugaben.

(*Wencesl. Jandit*) *Grammatica linguae Bohemicae*, Prag, 1705, 12; mit dem Deutschen ver-

mehrt, 1715, 8, 1739, 8, ein bloſser Auszug aus dem Rosa.

Franc. Jo. Tomsa (gute) *Böhmische Sprachlehre*, Prag, 1782, 8.

Ge. Petermann's Böhmische Grammatik, Presburg, 1783, 8, ist keine eigentliche Sprachlehre, sondern handelt nur von der Orthographie und Prosodie.

Carl Tham's kurzgefaſste Böhmische Sprachlehre, Prag, 1785, 8, und

Franc. Mart. Pelzel's Grundsätze der Böhmischen Grammatik, Prag, 1795 und 1798, 8, gehören zu den neuesten.

Joh. Negedly's Böhmische Grammatik, Prag, 1804, 8, ist nun die vollständigste.

* * *

Von Wörterbüchern hat man: *Casp. Wussin Dictionarium trium linguarum Germanicae, Latinae, Bohemicae*, Prag, 1700—1706, 3 Theile in 4; neu aufgelegt, 1722 und 1742—1747.

Joh. Carl Rohn Nomenclator trium linguarum Germanicae, Latinae, Bohemicae, Prag, 1764—1768, vier Theile in 4, ist nach den Materien eingerichtet. Des bessern Absatzes wegen gab man ihm 1769 den neuen Titel: *Dictionarium Latino-Germanico-Bohemicum.*

Carl Tham's Deutsch-Böhmisches National-Lexicon, Prag und Wien, 1788, gr. 8; mit meiner Vorrede.

Franc. Joh. Tomsa kleines Deutsch-Böhmisches Wörterbuch, Prag, 1789, 8, und *vollständiges Böhmisch-Deutsch-Lateinisches Wörterbuch mit Dobrowsky's Vorrede*, eb. 1791, gr. 8.

* * *

Zur Geschichte der Bibel-Übersetzung dienen: *Joh. Gottl. Elsner Versuch einer Böhmischen*

Bibel-Geschichte, Halle, 1765, 8, und in der Vorrede zur Böhmischen Bibel, Halle, 1766, 8; *Fortun. Durich diss. de Slavo-Bohemica S. Codicis versione*, Prag, 1777, 8; *Jose. Dobrowsky über das Alter der Böhmischen Bibel-Übersetzung*, in von Born Abhandl. B. 5, S. 300, und in den neuen Abhandl. der kön. Böhmischen Gesellsch. Th. 3. *R. K. Ungars allgemeine Böhmische Bibliothek* in Dobrowsky's litterarischen Magazin, auch besonders, Prag, 1786, 8, enthält blofs Böhmische Bibeln und biblische Bücher.

Von der Böhmischen Sprache unterscheidet sich die *Mährische* nur als *Dialect.* Die Mähren (deren Nahme vom Flusse Morava herkömmt) selbst nennen sie *Morawsky Gazyk*, die Mährische Sprache, nicht so gern *Czesky Gazyk*, die Tschechische Sprache, indem der Nahme Tschech den Mähren doch eigentlich nicht zukommt, wenn sie gleich Stammesverwandte sind. Man theilet die Slavischen Bewohner Mährens in *Hannaken*, *Walachen* und *Slowaken.* Die erstern, welche den Nahmen von dem Flusse *Hanna* haben, sind die eigentlichen Mährischen Bauern, und bewohnen den flachen und fruchtbarsten Theil der Provinz. Sie zerfallen nach ihren Wohnsitzen wieder in *Hannaken*, *Blatniaken* und *Sabetschaken.* Man hält sie für die ältesten Einwohner, wie sie denn auch manches Besondere in der Mundart haben *). Die *Walachen* bewohnen das Gränzgebirge zwischen Ungarn und Mähren, nähren

---

*) *Bibliothek der Mährischen Staatskunde*, Wien, 1786, 8, Th. 1, und von den Hannaken, *Hacquet's neueste Reisen*, Th. 4, S. 214, und *Maxim. Schimek's* Brief in *Schlözer's Briefwechsel*, Th. 7, S. 220, wovon aber eigentlich der Abbé *Phil. Friebek* Verfasser ist.

sich von der Viehzucht, und reden einen Dialect, der schon mehr in das Slowakische fällt, als das Mährisch-Hannakische. Doch sprechen sie noch das rauschende *rz*, d. i. *rsh* (etwa wie *rg* in dem Französischen *argent*) wie die übrigen Mähren, welches die Slowaken nicht thun. Sie heifsen *Walachen*, weil sie die Schafzucht, wie die ächten Walachen treiben, und sich ihnen auch in der Tracht nähern. *Walach* heifst dort in dem Gebirge überhaupt ein Schafknecht. Zu ihnen gehören auch die *Kopanitscharen* in eben diesem Gebirge, von *Kopanitza*, ein Feld, welches mit der Haue bearbeitet werden mufs. Die meisten von ihnen sind Protestanten. Einige Nachricht von ihnen befindet sich in *Fabri's Beyträgen zur Geographie*, Th. 1, S. 358.

Die *Slowaken* oder *Slawaken*, d. i. die an den östlichen Gränzen Mährens und hin und wieder in Ober-Ungarn wohnende Slaven, sind entweder mit den Tschechen zugleich eingewandert, oder auch noch Überbleibsel des Mährischen Reiches, welche nach dessen Verfall von den Ungarn unterjocht und zu Leibeigenen gemacht worden, daher auch Sitten und Sprache in der Cultur zurück geblieben sind. Diese kommt der Böhmischen nahe, nur dafs sie weniger ausgebildet ist, und sich wieder in viele Nebenzweige theilet, deren einige mit Deutschen, andere mit Ungarischen, und noch andere mit Polnischen Wörtern vermischt sind, je nachdem sie in der Nähe solcher Städte wohnen, von deren Einwohnern sie fremde Wörter nnd Formen entlehnen. Das Böhmische ist für sie eine Art Kirchensprache, in welcher auch geprediget wird. Die katholischen Geistlichen bilden sich seit etwa funfzehn Jahren nach *Bernolak's* Sprach-

lehre; die Protestanten aber haben einen eigenen Lehrstuhl der reinen Böhmischen Mundart zu Presburg gestiftet *).

Ich weiſs nicht, ob zu diesen Slowaken auch die *Sotaken* in Ungarn gehören, welche von der Stadt Kassoma an bis nach Ungnar unter Ungarn, Russen u. s. f. wohnen. Man vermuthet, daſs sie aus Böhmen sind. Sie sind reformirter Religion, haben auch eine reformirte Kirche in Kemenzey, wo aber der Gottesdienst in Ungarischer Sprache gehalten wird, und ein geschriebenes Gesangbuch in Böhmischer Sprache, welche aber niemand verstehet. *Fabri's neues Magaz.*, Th. 2, S. 193.

288.

Böhmisch zwischen 1390 und 1410.

Aus der handschriftlichen Bibel-Übersetzung in der Dresdener Königl. Bibliothek.

Otsche nasch jensh gsi Wnebesiech,
Oswiet sie Gmie twee;
Prſsid Kralowstwie twee;
Buud Wuole twa, yako Wnebi, yw Semi;

---

*) S. *Dobrowsky's Böhmisches Magazin*, St. 2, S. 161. *Ladisl. Bartolomeidis Disp. de Bohemis Kishontensibus*, Wittenberg, 1783, 4. In der Kischhonter Gespannschaft sind die meisten Einwohner auf dem Lande Slowaken. *Paul Doleschall's Grammatica Slavo-Bohemica*, Presburg, 1746, 8, ist eine Böhmische Sprachlehre mit den hie und da angezeigten Abweichungen der Slowakischen Mundart. *Bernolah's Grammatica Slavica*, eb. 1790, 8, ist ganz nach der Slowakischen gröbern Sprechart abgefaſst. Von *Doleschall* hat man auch, *Donatum Latino-Germanico Hungarico-Bohemicum*, Presburg, ohne Jahr, 8.

Chleb nasch pokladny day nam dnes;
Azdpuussstschi nam Dluhie nassie, yako ymy
odpuusstschjemy Dlusnikom nassiem;
Y neuwuod nas w' Pokussenye;
Ale wiswuobod nas ote Sleho. Amen.

289.

B ö h m i s c h.

Aus der Hussiten-Bibel, Venedig, 1506.

Otsche nasch gensch gsy na Nebesyech,
Oswiete' se Gmeno twe;
Prsyd' Kralowstwije twe;
Bud' Wuole twa, yako w Nebi, y w Semi;
Chleb nasch nadpodstatny day nam dnes;
Y odpust' nam nasche Winy, yakos y my
odpusstijme naschin Winijkom;
Y neuwod' nas v Pokussenije;
Ale sbaw nas od Slceho. Amen.

290.

Heutiges Böhmisch.

Aus der Bibel von 1780, 8.

Otsche nasch gensch gsy na Nebesych,
Poswet' se Gmeno twe;
Prid' Kralowstwj twe;
Bud' Wule twa, jako w Nebi, tak y na Semi;
Chleb nas nadpodstatny *) daj nam dnes;

---

*) *Nadpodstatny* ist eine buchstäbliche Übersetzung des *supersubstantialis.* Da es aber sonst bey der Messe heißt *panem nostrum quotidianum*, so bethen alle Böhmen *Chleb nasch wesdeyschi.*

A odpust' nam nasche Winy, gakosch y my odpaustjme naschim Winnjkum;
A ne vwod' nas w Pokuschenj;
Ale sbaw nas od Sleho. Amen.

291.

Slowakisch.

Aus den Evangelien, Tirnau, 1769, 12.

Otsche nasch, ktery gsy na Nebesach,
Poswet' se *) Gmeno twe;
Prigd Kralowstwj twe;
Bud' Wula twa, gako na Nebi, tak y na Semi;
Chleb nasch wesdeyschij dag nam dnes;
A odpust' nam nasche Winy, gakosch y my otpusstschame naschim Winnjkom;
A nevwod nas w Pokuschenj;
Ale sbaw nas od Sleho. Amen.

C. Serben.

Nicht so richtig *Sorben*, ein zahlreicher West-Slavischer Volksstamm, welcher ehedem zwischen der Saale und Oder wohnte, und wovon die heutigen Slaven in den beyden Lausitzen nur ein kümmerlicher Überrest sind. Die Slaven in der Nieder-Lausitz nennen sich selbst *Sserske*, die in der Ober-Lausitz *Srbie;* beydes bedeutet *Serben.* Den letztern Nahmen geben

---

*) Ächt Slowakisch mußte es *sa* anstatt *se* heißen; allein sie weichen in Schriften nicht gern von den Böhmen ab.

die Böhmen beyden, welche auch Meifsen ehedem *Srbsko*, Serben-Land, nannten. Die Ähnlichkeit ihres Nahmens mit den Illyrischen *Serviern* ist wohl nur blofs zufällig, indem beyde zu zwey ganz verschiedenen Hauptstämmen gehören. Auch war es ein ganz unhaltbarer Einfall Schöttgens, dafs unsere Serben aus Illyrien eingewandert wären, obgleich Ritter und andere denselben nachschrieben. Ob sie oder die Illyrischen Servier diejenigen *Servier* sind, welche zu Ptolemäi Zeit noch an der Wolga, funfzig Jahr darauf aber, zu Plinii Zeit, schon in der Krimm safsen, wird sich jetzt wohl nicht bestimmen lassen. Dasjenige Land, welches unsere Serben besetzten, ward vor ihnen von den Hermundurern, oder wie sie in der Folge hiefsen, Thüringern bewohnt. Nach Zerstörung ihres Reichs von den Franken und Sachsen im Jahr 528 rückten die Serben hier ein, machten die vorgefundenen Deutschen zu Leibeigenen, und hatten bald nach ihrer Bekanntwerdung Feldherren, Fürsten und selbst Könige. Sie bewohnten das heutige Osterland, Meifsen, die beyden Lausitzen, das Anhältische, den Churkreis, und den südlichen Theil der Brandenburgischen Marken. Die Deutschen Schriftsteller nannten sie von je her *Wenden*, entweder weil sie aus dem alten Wenden-Lande an der Ost-See und Nieder-Weichsel kamen, oder weil sie ihren wahren Nahmen nicht wufsten.

Nach ihrer Bezwingung und der Zertheilung ihres Landes in Marken im zehnten Jahrhundert wurden sie häufig mit Deutschen Colonisten untermischt, besonders in den waldigen und gebirgigen Gegenden, welche die trägen Slaven unangebauet gelassen hatten, daher man

in dem Osterlande und Erzgebirge mehr Dörfer mit Deutschen als Slavischen Nahmen antrifft. Die Städte wurden ohnehin mit lauter Deutschen besetzt. Dennoch erhielt sich ihre Sprache in den von ihnen bewohnten Gegenden noch geraume Zeit, bis etwa in das vierzehnte Jahrhundert, da ihr Gebrauch vor Gericht verbothen ward, worauf sie nach und nach völlig ausstarb, bis auf wenige Wörter, welche sich noch hin und wieder auf dem Lande erhalten haben. Nur in den beyden Lausitzen haben sich wegen deren langen Verbindung mit Böhmen beträchtliche Überreste von ihnen erhalten. Auch in Meißen befinden sich an der Ober-Lausitzischen Gränze noch verschiedene mit Wenden besetzte Dörfer; allein diese haben ehedem insgesammt zur Ober-Lausitz gehöret.

Lusizi bedeutet im Slavischen ein niedriges und sumpfiges Land, welchen Nahmen die Nieder-Lausitz, besonders in ihrem ehemahligen Zustande, mit Recht führen konnte. Auch hat sie ihn ehedem allein geführet, denn auf die höhere und gebirgige Ober-Lausitz ist er erst spät übergegangen. Die Sprache theilet sich nach den zwey Haupt-Provinzen in zwey abweichende Haupt-Dialecte, dem Ober-Lausitzischen und Nieder-Lausitzischen, deren jeder wieder in mehrere Neben-Dialecte zerfällt. In beyden Lausitzen wohnen die noch übrigen Slaven sehr mit Deutschen vermengt, daher die Sprache auch immer mehr abnimmt, ob man sie gleich durch eine Menge Religions-Schriften in beyden Haupt-Dialecten aufrecht zu erhalten sucht.

In der *Ober-Lausitz* bewohnen die Serben den ganzen Bezirk zwischen Kamenz, Bautzen, Löbau, Reichenbach und Muskau, also nur die

kleinere Hälfte, und auch hier mit Deutschen untermengt. Man schätzet ihre Anzahl auf 60000 in 72 Kirchen, unter welchen etwa der sechste Theil katholisch ist. Im siebzehnten Jahrhunderts, besonders nach dem 30jährigen Kriege, da es so schwer hielt, Wendische Prediger zu bekommen, suchte man die Sprache völlig auszurotten, daher man überall Deutsche Prediger einsetzte, wodurch denn auch wirklich 16 Pfarren Deutsch geworden sind. Allein mit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts ward man duldsamer, errichtete 1716 zu Leipzig, und 1749 zu Wittenberg eigene Anstalten zur Bildung Wendischer Prediger, und bemühete sich, die Wenden in ihrer Sprache zu unterrichten. Durch die vielen Religions-Schriften, welche von allen Seiten erschienen, ward sie so ausgebildet, dafs auch der ehemahlige Prediger zu Neschwitz, *Ge. Möhn*, es wagen konnte, Klopstocks Messias in selbige zu übersetzen. Die Sprache ist hier reiner geblieben, als in der Nieder-Lausitz, doch hat auch sie den Deutschen Artikel angenommen. Übrigens gibt es auch hier mehrere Dialecte, z. B. um Löbau, Kamenz, Muskau, u. s. f., worunter doch der *Budissinsche* der reinste ist, weil da die meisten Wenden beysammen wohnen, daher er auch zur Schriftsprache gebraucht wird. *)

---

*) *Character der Ober-Lausitzischen Sprache* in der *Lausitz. Monathschrift*, 1797, S. 212, 337. *Jac. Ticini S. J. Principia linguae Wendicae*, Prag, 1679, 12. (S. *Dobrowsky Böhm. Litteratur*, St. 3, S. 87.) *Zachar. Jo. Bierling* Didascalia, d. i. *Wendische Schreib- und Leselehre nach dem Budissinschen Dialect*, Budissin, 1689, 8. *Ge. Matthäi Wendische Grammatik*, Budissin, 1721, 8. *M. Abrah. Frenzels lib. II de origine linguae Sorabicae*,

Am meisten und sichtbarsten nimmt die Slavische Sprache in der *Nieder-Lausitz* ab, wo sie zugleich am meisten mit Deutschen Wörtern und Formen vermischt ist. So haben sie unter andern, so wie die Ober-Lausitzer, den Artikel *ton*, *ta*, *to*, welchen die ächten Slaven nur als Pronomen kennen, den Deutschen nachgeahmt. Ehedem gehörten zur Nieder-Lausitz auch die Herrschaften Beeskow und Storkow in der Churmark, und der Cotbussische Kreis in der Neumark. M. Christo. Treuer, welcher um 1610 Inspector zu Beeskow und Storkow war, hatte noch 40 Wendische Kirchen in seiner Inspection; aber schon in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts gab es keine einzige mehr, und das Wendische ist daselbst völlig unbekannt. Um Cottbus hingegen ist es noch völlig gangbar. Zugleich ist der *Cottbussische* Dialect unter den Nieder-Lausitzischen der reinste und beste, daher auch die Religions-Schriften darin ausgefertiget werden. *)

Budissin, 1693 — 1699, 4, ist gemißbrauchte Etymologie. Sein *Ober-Lausitzisches Wörterbuch* ist in der Handschrift geblieben. M. *Ge. Augustini Swotlik Vocabularium Latino-Serbicum*, Budissin, 1721, 8. Einige Wörter unter dem Nahmen Wendisch auch in dem *Vocab. Petrop.* No. 6. Ein Verzeichniß der Schriften in dem Ober-Lausitzischen Dialect befindet sich in dem *kurzen Entwurf einer Ober-Lausitz-Wendischen Kirchen-Historie*, S. 217; in *Christi. Knauths Ober-Lausitzischen Kirchen-Historie*, und von *Christo. Faber* in den *Actis Historico eccles.* Th. 10. S. 519. *Mich. Frenzels Wendisches N. T.* erschien zu Zittau, 1706, 8; Budissin, 1736, 1741, 8, und die ganze *Bibel* von mehrern übersetzt, Budissin, 1728, 4, 1742, 8, verschiedener einzelner biblischer Bücher nicht zu gedenken.

*) M. *Jo. Gottl. Hauptmann's Nieder-Lausitzische*

292.

Ober-Lausitzisch, wie es in den Schulen gelehret wird.

Von Hrn. D. Anton mitgetheilt.

Wotze nasch, kisch ſsy w Niebeſsach,
Sswetschene bydsch twoje Meno;
Pschindsch knam twoje Krolestwo;
Twoja Wohla ſso stan, kaisch na Niebiu, tak teisch na Semi;
Nasch wschiedny Klieb dai nam dschenſso;
A wodai nam nasche Winy, jako my wodawamy naschim Winikam;
A newedsch nas do Spyttowania;
Ale wumosch nas wot teho Sleho.
Pschetosch twojo je to Kralestwo, a ta Moz; a ta Tschessch wot Wietschnostschie. Amen.

Wendische Grammatik, Lübben, 1761, 8. Vorher hatte man nur *Jo. Choinani* kurze Grammatik abschriftlich, und desto verdorbener. Ein Wörterbuch hat man nicht, denn *Gottl. Fabricii* und *Abrah. Frenzels* Arbeiten sind nicht gedruckt worden. Einige Wörter befinden sich in dem *Vocab. Petrop.* unter dem Nahmen *Sorabisch*, No. 7; wo aber gar oft Illyrisch-Servische Wörter vorkommen. *D. Christ. Carl Gulde's Verzeichniſs der in der Nieder-Lausitz-Wendischen Sprache zum Druck beförderten geistlichen Schriften* befindet sich im *Lausitz. Magazin*, 1785, S. 211, 230. *Gottl. Fabricii* N. T. in Deutscher und Nieder-Lausitz-Wendischer Sprache, nach dem Cotbussischen Dialect erschien, Kahren, 1709, 8, Cottbus, 1728, 1788, 8; das A. T. aber von *Jo. Frid. Fritze*, Pfarrer zu Kolkwitz, übersetzt, Cotthus, 1796, 4.

293.

Dasselbe.

Der katholischen Serben, von Hrn. D. Anton.

Wottze nasch, kisch te ſsę w Nebeſsach,
Swatostschene bodsch twoje Meno;
Pschindsch knam twoje Kralestwo;
Twoja Wola ſso stan, kaisch na Nebu, tak teisch na Zemi;
Nasch wschedne Kleb dai nam dschentsch;
Ha wodai nam nasche Wine, hako teisch mo wodawamo naschim Winikam;
Ha newedsch naſs do Spotuwana;
Hale wumosch naſs wot Zwoho. Amen.

294.

Nieder - Lausitzisch.

Aus Bohorizh Litterat. Carniol. S. 37.

Wosch nasch, kensch sy na Nebebu, (lies *Nebu*,)
Wuſsweschone (bushy) Me twoje;
Pshish (knam) Krajlestwo twojo;
So stany Woli (lies *Vola*) twoja, takhak na Nebu, tak heu na Semy;
Klib nasch shidni day nam shensa;
A woday nam Wyni nashe, ack my wodawamy Winikam nashim;
Neweshi naſs do Spitowana;
Ale wimoshi naſs wot Slego.

295.

Dasselbe.

Aus Gottl. Fabricii N. T. 1788.

Woschż nas, kensch ſsii na Nebii,
Huſsweschone buschi twojo Me;
Twojo Kralejstwo pschischi;
Twoja Wohla ſse stani, ako na Nebii, tak tesch na Semi;
Nasch schedni Kleb daj nam schinſsa;
A wodaj nam nasche Wini ako mii wodawamii naschim Winikam:
A newähsch nas do Spiitowana;
Ale humosch nas wot togo Slego;
Pscheto twojo jo to Kralejstwo, a ta Moz, a ta Zestsch, do Nimernostschi. Amen.

296.

Dasselbe.

Aus der Heidegegend *), *von Hrn. D. Anton.*

Woschz nasch, zosch ty ſsy na Nebju,
Sswjatschone bydsch twojo Meno;
Pschidsch knam twoje Kralejstwo;

---

*) Die Heidegegend in den Standesherrschaften Hojerswerda und Muska, an der Nieder-Lausitzischen Gränze, gehöret zwar zur Ober-Lausitz, allein der Dialect ist mehr Nieder-Lausitzisch, wie aus dem *wot togo Slego* in der 7ten Bitte erhellet; wofür der Ober-Lausitzer *wot teho Sleho* sagt, und sich darin mehr dem Böhmen nähert. Man nennet die Bewohner der nördlichen Heidegegend *Holonjo*, Heide-Wenden, zum Unterschiede von den Gefilde-Wenden *Poiſsy*, in den südlichern Gegenden.

Twoja Wola ſse stan, kasch na Nebju, tak tesch na Semi;
Nasch schjedny Chljeb daj nam dschenſsa;
A wodaj nam nasche Winy, jak my wodawamy naschim Winikam;
A newedsch nas do Spyttowanja;
Ale wumosch nas wot togo Slego. Amen.

D. Nördliche Wenden.

Diese bewohnten ehedem das ganze nördliche Deutschland von Holstein an bis nach Kassuben, und theilten sich dabey in zwey groſse Stämme, die Obotriten in Westen, und die Wilzen oder Luitizier in Osten, welche wieder in mehrere kleine Stämme und Mundarten zerfielen. Allein beyde sind den Sitten und der Sprache nach längst ausgestorben *). In Pommern starb der letzte, der noch Wendisch reden konnte, bereits 1404. Nur in den Lüneburgischen Ämtern Danneberg, Lücho und Wustro hatte sich bis auf die neuern Zeiten ein Haufe von dem Obotritischen Hauptstamme erhalten, welcher noch Wendisch redete und dachte, obgleich sehr mit dem Deutschen vermischt, wie aus den folgenden Formeln erhellet. Man nannte sie gemeiniglich *Polaben*, von dem Slavischen *po*, an, bey, und *Labe*, die Elbe; allein mit Unrecht. Die eigentlichen Polaben wohnten

---

*) Das V. U. welches *Wolfg. Lazius de migrat. gentium*, B. 12, S. 787, für Mecklenburgisch-Wendisch ausgibt, welches zu seiner Zeit ohnehin längst abgestorben war, ist rein Lettisch.

wohnten um Ratzeburg an der Elbe, und sind weit früher ausgestorben. Die jetzt gedachten hiefsen *Linonen*, von der *Leyne*, Slavisch *Linac*. Sie waren noch in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in ihrem Wesen vorhanden; allein da die Beamten unaufhörlich an dem Untergange ihrer Sprache arbeiteten, so ist sie nunmehr völlig abgestorben, und die Einwohner reden jetzt ein eben so verderbtes Deutsch, als ehedem verderbtes Wendisch *). Nach Domeier's und andern Wörtersammlungen näherte sich diese Sprache so wie die Lausitzische dem Polnischen, hat aber doch ihre Eigenheiten. Der Polnische Rhinesmus, z. B. *Runka*, Hand, für *Ruka*, herrscht durchgängig. Den Vorschlag *w* vor einem *o* haben sie mit den Böhmen und

*) Man sehe von ihnen: *Jo. Leonh. Frisch* oben angeführtes 4tes Programm; *Jo Ge. Eckhards historia studii etymologici*, S. 268; *Leibnitz's Collectanea etymol.* Th. 2, S. 335; die *Hamburg. vermischte Biblioth.* Th. 2, S. 794, wo sich eine Sammlung von mehr als dreihundert Wörtern aus den Papieren eines Predigers im vorigen Jahrh. in der Grafschaft Danneberg, zusammen gesucht von *J. G. Domeier*, findet; die *Hannover. gelehrten Anz.* 1751, S 611; 1752, S 1137; des Grafen *Jean Potocki Voyage dans quelques parties de la Basse-Saxe*, wo überall auch Sprachproben geliefert werden. Mit dem letztern muſs man die *allgem. Litterat. Zeit.* 1798, No. 327. verbinden. In dem *Vocab. Petrop.* befinden sich No. 8. auch Polabische Wörter, wo aber von 185 an nach Dobrowsky's Bemerkung gröfsten Theils Lausitzische Wörter für Polabische gegeben werden, welches *Alter*, der diese Wörter in seinen *Miscellan.* S. 203. wiederhohlet, nicht gewahr geworden ist. Auch haben weder er noch der Sammler des Vocab. Petrop. *Pfeffinger's* Wörtersammlung im Eckhard gekannt, welche unstreitig die beste und vollständigste ist.

Lausitzer Serben. Zum Andenken will ich die Formeln, welche man uns von ihnen aufbehalten hat, und welche nach den besondern Mundarten sehr abweichen, mittheilen. Die erste stehet auch, aber sehr fehlerhaft in der Leipziger Samml. S. 34, woraus sie auch Alter S. 198. wiederhohlet, ohne das Fehlerhafte zu bemerken. Die Formel in *Potocki Voyages* S. 369. ist aus der neuesten Zeit, da die Sprache schon erloschen war, und daher nicht allein fehlerhaft aufgefaſst, sondern auch mangelhaft; daher ich sie übergehe. Man sehe indessen *Alter's Miscellan.* S. 193.

297.

Polabisch, vielmehr Linonisch.

Nach Ge. Frid. Mithof, Prediger zu Lüchow, 1691, *in Leibnitz's Collect. etymol. Th.* 2, *S.* 359.

Noos Wader, tada tö jüs wa tuem Nibisien,
Sioncta mo-wardoot tüi Seimang (lege *Jeimang*);
Tüi Rieck cumma;
Tua Willia mo-ſsa schiniot wa Nibisjeu, eak wissei soquoi noo Ssime,
Noossi daglitia Sjeibe dii nam daans;
Un wittodiiman (lege *witto-dimam*) noosse Greichie, cook moy wittodujeme noossame Greihynarim;
Ni farforii nas wa Versoikung;
Erlösii nas wit tigge Goidac. Hamen.

298.

Dasselbe.

Nach Christi. Hennigen, Prediger zu Wustrow, in Eckhard's hist. studii etymol. S. 269.

Nos holya Wader, ta toy chiſs wa Nebisgay,
Sjunta woarda tugi Geima;
Tia Rik komma;
Tia Willya schingot, koke Nebisgay kokkak no Sime;
Noessi wissedaneisna Stgciba doy nam dans;
Un wittedoy nom nosse Ggreis, tak (lege *kak*) moy wittedogime nossem Gresnarim;
Ny bringgoy nôs ka Warsikönge;
Tay lösvay nös wit Wissokak Chundak. Amen.

* * *

Der Herren D. *Anton* und *Dobrowsky* Anmerkungen über die sämmtlichen Slavischen V. U.

Otsche oder *Ot-tsche* ist der Vocativ von *Otets*, der Vater. Nur der Pole hat *Oytsche*, der Serbe mit dem Vorschlage *w* vor dem *o*, *Wotse*. Diesen Vorschlag liebt auch der Böhme in der gemeinen Rede, *Woko*, Auge, anstatt *Oko*. Das Wort *Otets* haben die Serben jetzt ganz verloren, und sagen dafür *Nan*. *Nasch*, unser, ist der Vocativ, und *Otsche nasch* das Lateinische *Pater noster*.

Ishe, welcher, der Pole *ktory*, der Russe *kotoroi*. Die übrigen haben nach mancherley Abänderungen *kisch*, als Böhm. *jensch*, Nied. Laus. *kensch*, Krain. *kir*, Kroat. *koi*. Das *zosch* der Ober-Lausitz. Heidegegend ist das Neutrum relativum von *zo*, was, welches hier für das männliche Geschlecht stehet. Auch die Böhmen gebrauchen *zo*, *zosh* für alle Geschlechter.

Jesi, verkürzt *si*, ist die zweyte Person von *jesem*, ich bin. Das *ty* der Ober-Lausitzischen Heidegegend, und das *tay* der Polaben ist das Pronomen *du*.

Na, in, bey den Russen, Böhmen und Illyrischen Slaven; bey den Serbischen und Windischen aber *w*.

Nebesach oder *Nebu*, oder mit dem schnellen Slavischen *i*, welches man etwa ein Jota subscriptum der Griechen nennen könnte, *Niebu*, *Niebesach*, auch *Nebesich*, Himmel. *Nebu* ist der Locativus im Singular, *Nebesach*, *Nebesich* aber im Plural. Der Plural ist nach dem Lateinischen *in coelis*, der Singular nach dem Deutschen *in dem Himmel*.

Da, eine Partikel, welche nur anzeigt, dafs etwas befohlen wird, wie das Neu-Griechische *ἄς*.

Swietit sja, ist das Reciprocum pro Passivo, es heilige sich. Die Winden und Serben haben den Deutschen Gang angenommen, *Swetschene bytsch*, geheiliget werde. Für *Swietit* hat der Böhme *poswjet*, *oswjet*, mit des Präpostion *po*, *o*.

Imja twoje, dein Nahme. Die Serbischen und Windischen Slaven, welche mit den Deutschen vermischt leben, setzen das Pronomen vor, *twoje Imia*. Der Böhme liebt jetzt die längere Form *Gmeno*; *g* ist hier anstatt *i* und stumm.

Daher das Ober-Lausitz. *Meno.* Das Linonische *Seimang* ist wohl *Jeimang*, und ohne Rhinesmus *Jeima* zu lesen.

Pridet, *Pridi*, *Pridetsch*, es komme. *Zarstwije*, Zarthum, *Kraliestwo*, *Kroliestwo*, Königreich. Die an Italien gränzenden Slaven, welche Lateinische Buchstaben haben, schreiben nach Italiänischer Aussprache *Cragliestwo*, *Krayliestwo*.

K nam, zu uns, haben nur die Ober-Lausitzischen Serben und die Winden, nach dem Deutschen *zukomme uns*.

Wolja twoja, dein Wille. *Geschehe*, hier ist viele Abweichung. (1) Die Russen, Böhmen und Illyrische Slaven machen es vom Verbo *budu*, ero, fiam, und zwar entweder *budet* als dritte Person des Conjunctives, oder als Imperativ, wie im Böhmischen *budj*, im Poln. *bondsh.* (2) Hingegen haben die Serben in den Lausitzen und die Kassuben *ſse stan*, als Imperativ, von *stanitsch*, *stanaz*, im Ober-Lausitz. mit *ſso*, geschehen, werden. (3) Die Winden haben *se isgodi*, mit Abänderungen. *Goditi se*, geschehen; *is*, die Präposition aus. Im Kärnthischen *se isidi*, von *is*, aus, und *jidit*, gehen, gehe aus, d. i. werde erfüllt.

Jako, wie, hat mancherley Veränderungen erlitten, *jako*, *kako*, *kak*, *kakor*, *ako* und *kaisch.*

Also auch. Die alte Slawenische Übersetzung hat blofs *i* und auch *j*; andere haben *taki*, die Serben in der Lausitz *tak teisch*, also auch.

Na Semli oder *na Semi*, auf der Erde. Dieses Wort weiset auf die allgemeine Eintheilung der Slaven. *Semlja*, Russ. Serv. Kroat. Krain., *Semja* oder *Semje*, Böhm Poln. Laus. Erstere lieben das epenthetische *l* nach den Lippenbuchstaben, letztere nicht.

Chljeb, das Brot; die Kroaten und Krainer *Kruh*, welches eigentlich ein Stück bezeichnet. Das *Sgeiba* des Linonen scheint das Deutsche *Scheibe* nach Westphälischer Aussprache zu seyn, und wie *Kruh* ein Stück zu bezeichnen. Auch die Böhmen nennen ein aus der Mitte des Leibes geschnittenes Stück Brot *Skywa* oder *Skyba*.

Tagliches. (1) *Nasuschtschnii*, ist dem Griechischen Ἐπιϐσιον nachgebildet. (2) Das Kroatische *vsagdanni*, im Glagolitischen Missal *wsedenni*, ist nach dem Lateinischen *quotidianus* gemodelt. So auch (3) *Wschiedny*, mit seinen Abänderungen, alltäglich, von *wse*, alle, und *Den*, der Tag. Andere haben mit Wegwerfung des Wurzelbuchstabens *w*, blofs *schedni*, täglich. Aber auch der Linone hat *wissedanneisna*, alltäglich, aus *wse* und *dan* zusammen gesetzt. Die Polen und Kassuben setzen noch die Praeposition *po* hinzu. (4) Das Tschechische *nadpotstadny*, von *Podstata*, Substantia, druckt das Lateinische *supersubstantialis* der Vulgate aus. Die ältere Übersetzung hat *pokladny*. Aber die Böhmen bethen gewöhnlich *wesdeyssj*, tägliches.

Dashd, und *daj*, gib. *Nam*, uns, ist der Dativus Pluralis. *Dnes*, *danas*, und bey den Serbischen Slaven *dschis*, oder *dschens*, heute.

I oder *w*, und, Krain. *inu*.

Ostāwi, von *ostāwit*, nachlassen; *odpust*, von *odpustit*, erlassen. Jener Ausdruck befindet sich nur in der alten Russischen und Servischen Übersetzung, dieser in den übrigen, mit Ausschlufs der Serben in der Lausitz, wo es wörtlich nach dem Deutschen lautet, vergib, von *dam*, ich gebe, und der Praeposition *wo*.

Schuld. (1) *Dolgi*, *Dlgi*, *Dluhy*, verderbt *Duge*, ist nach dem Lateinischen *debita*. (2) *Wi-*

ni, von *Wina*, culpa. (3) *Greich*, Linonisch Sünde. Es ist sonderbar, daſs dieses Völkchen das Wort *Greich* aufbewahrte, da es gewöhnlichere Wörter, z. B. kommen, verloren hatte.

Jako, *jakori*, *ako*, *kako*, *kakoi*, *kakor*, wie. Da die Ober-Lausitz. Serben hier *jako* und oben *kako* haben, so muſs zwischen beyden ein feiner Unterschied seyn. *Kako* ist eigentlich das fragende Adverbium, wie? *Jako*, das beziehende, gleichwie.

Schuldnern, hat die Wörter wie oben. *Dolshnikom*, verderbt *Dushnikom*, *Winowaitsom*, *Winikom;* Linon. *Gresnarim*, d. i. Sündern.

Wwedi, *vavedi*, *wowodz*, *vwod' ſwedj*, druckt das Lateinische *inducas* aus. Das erste *w*, *va*, *wo*, ist die Praeposition in; *wedu*, ich führe, *woditi*, führen. Die Winden haben *peli*, *wpeli*, *pelaj*, von *pelam*, ich führe. Das Linonische *ſarſorii*, wie es für *farsorii* zu lesen, ist aus dem Deutschen *vorführen*, *verführen*.

Versuchung. *Napast*, buchstäblich, Anfall; Servisch *Iskuschenie*, die Versuchung, Prüfung. Beyde Ausdrücke sind Alt-Slawenisch. Poln. und Böhm. *Pokuschenie*, mit einer andern Praeposition. Das Serbische *Spyttowanja* ist von *spyttatsch*, *spyttowatsch*, versuchen, prüfen, untersuchen; das Windische *Skushnjavo*, *Iskushnjo*, entstand von *skuseti*, versuchen, und dieses von *is*, aus, und *kuseti*.

Sondern, *no* und *nego*, vorzüglich aber *ate;* nur die Winden haben *temutsth*, vielmehr, destomehr.

Erlöse. *Sbaw* oder *isbawi;* die Serben in der Lausitz *wumosh*, von *wumoshu*, ich erlöse, mache los; die Winden *reschi*, von *reschim*, sol-

vere, auflösen, befreyen; die Illyrier *oslobodi*, von *Sloboda*, Freyheit.

Ot, *od*, in der Lausitz *wot*, von, eine Praeposition, welche den Genitiv erfordert.

Lukawago, nach dem Griechischen πονηρου, maligni. Andere haben *Slego*, von *Sly*, auch *Sla*, von *Slo*, das Böse. Im Krainischen *Hud*, Böse. *Wissokak chundak*, im Linonischen, allem Bösen. Dieses ist äuſserst verderbt, aber doch Slavisch, für *wsjakogo Chudoga*, verkürzt und mit dem Rhinesmus *Chundak*. *Chud* ist schlimm, schlecht, garstig; *wsjak*, omnis.

VII.

Germanisch-Slavischer oder Lettischer Sprachstamm.

Da sich zur Zeit der Völkerwanderung an den östlichen Küsten des Baltischen Meeres Deutsche und Slaven zusammen drängten, so konnten zwey so rohe und streitsüchtige Völker wohl nicht lange ohne gegenseitige Unterjochung und Vermischung bleiben. Von den Deutschen wohnten hier vornehmlich Gothische Stämme; nach deren Abzug an das schwarze Meer erhielten sich hier noch einige Jahrhunderte die Astier, ihre Stammesverwandte. Allein im sechsten Jahrhundert scheinen sie ihre Selbständigkeit verloren zu haben, und mit Slaven zusammen geflossen zu seyn, so daſs aus beyden Völkern ein drittes vermischtes entstand, welches wir jetzt unter dem Nahmen der *Letwa* oder *Letten* kennen. Schlötzer und Dobrowski nehmen in dieser Mischung auch noch irgend einen eige-

nen Volksstamm an, und berufen sich auf das viele Eigenthümliche der Lettischen Sprache. Anfänglich wurden sie von ihren Nachbarn, besonders den Polen, immer noch *Gudas*, *Gothen*, bald darauf aber *Witen* genannt; welcher Nahme nach Thunmann mit *Gothen* gleich bedeutend ist. Wulfstan ist unter Alfred dem Grofsen, gegen das Ende des neunten Jahrhunderts der erste, bey welchem der Nahme *Witland* von diesen Gegenden vorkommt, welches bey ihm noch ein Theil von Esthland ist. Wenn die Nahmen *Letten* und *Lithauer* aufgekommen, ist unbekannt. Sie wurden nach Thunmann anfänglich nur denen gegeben, welche hinter der Memel safsen, und hernach auf den ganzen Völkerstamm zwischen der Weichsel ausgedehnt. Thunmann leitet ihn von *Lieds*, *Lihdum*, *Lata*, *Lada*, eine Rohdung her, so dafs *Latwi*, *Latweti*, u. s. f. Bewohner ausgereuteter Gegenden bedeuten würde, weil diese ganze Gegend ehedem mit Wald bedecket war, und erst durch Ausreutung urbar gemacht werden mufste, wie von den Einwohnern noch jetzt geschiehet. Aber er kann auch von dem Flusse *Laete*, Lett. *ta Latte*, im Walkischen Kreise in Liefland stammen; daher *Latwis*, ein Anwohner des Latte, ein Lette.

Diesen gemischten Ursprung des Volkes beweiset auch die Sprache, und da das Slavische zwey Drittheile derselben ausmacht: so erhellet, dafs die Slaven den herrschenden, wenigstens zahlreichsten Theil ausgemacht. Thunmann nimmt zwar auch das Finnische als einen Bestandtheil des Lettischen an, und schliefst daraus, dafs auch die in Norden benachbarten Finnen mit in diese Mischung gekommen. Al-

lein das Alt-Preufsische und Lithauische haben nichts Finnisches; das eigentliche Lettische hat dessen zwar, aber nicht als einen ursprünglichen Bestandtheil, sondern als eine spätere Beymischung. Desto merklicher stechen die Überbleibsel des Gothischen hervor, wohin die Diminutiva auf *lo* und *le*, die Endsylbe *laus* (los) die Zahlwörter, die Declinationen und Conjugationen u. s. f. gehören, welche von den Slavischen abweichen, wie Thunmann S. 80 folg. zeiget, der einzelnen Wörter nicht zu gedenken, wovon er S. 84 folg. ein Verzeichnifs liefert *).

Stender versichert in seiner Lettischen Grammatik, S. 18, es habe ihm ein Russischer Officier und geborner Kurländer, der unter der Kaiserinn Anna in der kleinen Tatarey gestanden, versichert, dafs die Belgorodschen Tatarn in der Steppe zwischen den Flüssen Bug und Beresow, diesseits Oczakow von den übrigen Tatarn in Sitten und Sprache ganz verschieden wären, aber eine dem Lettischen so ähnliche Mundart redeten

---

*) *Jo. El. Hederus de lingua Herulica s. Lithuarica et Samogitica, tum Prussica deinde Lettica*, in den *Miscellan. Berolin.* Cont. 2, S. 311. *Schlözer's Norden*, S. 243, 322. *Joh. Thunmann's Untersuchung einiger nordischer Völker*, S. 1 — 92. M. *G. A. Loder über den Ursprung der Lettischen Sprache*, in *Hupels nord. Miscellen.* *Gatterer's vierte Abhandl. über den Sarmatischen Ursprung der Lettischen Völker*, in den *Comment. Gitting.* Th. 13. Herrn *Ern. Hennigs*, Predigers zu Schmauch bey Preufsisch-Holland in Ost-Preufsen, *Abhandl. über den Ursprung und die Verwandtschaft der Lettischen Sprache*, in dem *Preufs. Archiv*, Th. 7, 3, und im Auszuge in dem *Litterar. Anzeiger*, 1799. Von diesem gelehrten Manne hat man nächstens ein vollständiges Werk über die Lettischen Volks- und Sprachstämme zu erwarten.

dafs die Lief- und Kurländer von ihnen verstanden würden. Wäre diese Behauptung richtig, so müfste die Vermischung der Gothen und Slaven bereits am Schwarzen Meere, oder auch hier eine eigene und ähnliche Vermischung vorgegangen seyn. Aber da man in den neuern Zeiten die Tatarischen Völker und ihre Sprachen ziemlich genau kennt, und nichts von einem solchen Lettisch-Tatarischen Stamme findet, so ist billig daran zu zweifeln. Vermuthlich stiefs der Officier auf Letten, welche die Tatarn auf ihren ehemahligen Streifzügen weggeführet hatten.

Hauptstämme dieser Letten sind: die alten Preufsen, die Preufsischen Lithauer, die Schamaiten, und die Letten im engern Verstande.

Schlözer und Thunmann vermuthen, dafs auch die *Jazygen*, welche die neuern Schriftsteller *Jatwingen*, und ihr Land *Jatwingia*, *Jazwingia* nennen, zu dem Lettischen Stamme gehöret haben. Sie wohnten in den frühern Zeiten auf der Gränze zwischen den Russen und Ungarn, neben den Sueven, Quaden und Markomannen, späterhin aber in dem heutigen Podlachien, daher sie bey den Polnischen Schriftstellern auch *Pollexiani* heifsen. Sie waren ein sehr rohes und wildes Volk, welches die Polen mit seinen unaufhörlichen Streifzügen plagte, daher Boleslaus V dasselbe im dreyzehnten Jahrhundert völlig ausrottete, und ihre Überbleibsel nach Polen und Lithauen verpflanzte, seit welcher Zeit ihr Nahme in der Geschichte verhallet ist. *) Allein ich zweifele an ihrem Lettischen Ursprunge, weil sie unstreitig älter sind, als die

---

*) *Matthäi Praetorii Orbis Gothicus*, Th. I. S. 111.

Vermischung der Slaven und Gothen an der Ostsee, indem schon Tacitus, Strabo, Plinius und Ptolemäus sie kennen. Überdiefs hat man von ihrer Sprache nichts als einige Eigennahmen ihrer Beherrscher, *Komatus*, *Mestor*, *Rausimodus*, *Taifal* und *Podlakus;* aus welchen sich nichts machen läfst. Die beyden letzten Nahmen sind dazu verdächtig; die Taifaten waren ein bekannter Gothischer Stamm.

A. Alt-Preufsisch.

Vor der Ankunft des Deutschen Ordens ward das Lettische, obgleich in mehrern abweichenden Mundarten, in allen den Ländern geredet, welche nachmahls unter den Nahmen Ost- und West-Preufsen bekannt geworden sind. Der Orden suchte zwar die Sprache auszurotten; allein sie erhielt sich, vielleicht nicht ohne neue Einflüsse des Deutschen. Zur Zeit der Reformation ward sie daher noch überall gesprochen, besonders in Samland und Natangen, und in einem kleinen Striche des Oberlandes. Nach und nach ward sie aber doch von der Deutschen verdrängt, so dafs zu Hartknochs Zeit, gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts, es nur noch hin und wieder einige alte Personen gab, die es verstanden, und jetzt wird wohl lange keine Spur mehr von demselben übrig seyn. Diese Mundart unterschied sich von den übrigen Lettischen Mundarten dadurch, dafs sie weniger Slavisches und mehr Deutsches enthielt, entweder weil die Gothen den gröfsern Theil zur Mischung hergegeben hatten, oder auch, weil sich unter der Herr-

schaft des Ordens manches von dessen Sprache mit eingemischet hatte. *)

Schon vor der Reformation übersetzte *Simon Grunow*, ein Dominicaner, 1521 das V. U. in diese Sprache, schrieb auch 89 Wörter in derselben nieder. Man beschuldigt ihn aber, dafs er sie nicht verstanden habe, indem die Wörter bald im Singular, bald im Plural stehen, bald gar flectirt sind. Seine Formel, welche uns sowohl Hartknoch als Prätorius geliefert haben, weicht bey beyden gar sehr ab. Da ich nicht weifs, was davon auf Rechnung der Abscheiber zu setzen ist, so liefere ich sie beyde; doch

---

*) *Thunmann* bemerkt S. 217. aus dem *Albericus trium Fontium*, dafs der päpstliche Legat in Preufsen, *Guil. de Sabaudia*, welcher als Cardinal 1251 zu Lyon starb, schon um 1228 eine Sprachlehre über das Alt-Preufsische verfertigt habe.

Chph. Hartknoch diss. de lingua veterum Prussorum, acced. Frid. Zamelii carmen de Galindis et Sudinis, bey *Pet. de Duisburg Chron. Pruss.* Frankf. 1679, 4. Siehe auch *Hartknoch's alt und neues Preufsen*, S. 84, fol.

Matth. Prätorii historische Nachrichten von der alten Preufsischen Sprache in den *Actis Boruss.* B. 2, S. 55, 534, 780, 883. Beyde nicht mit der gehörigen Sprach- und Völkerkenntnifs. Dem einen ist sie Gothisch und Dalmatisch, dem andern Scythisch.

Oratio de habitu, victu, lingua, cultu et indole veterum Borussorum, eb. das. S. 797.

Jo. Arn. Pauli kurzer Entwurf einer weitläuftigen Ausführung einiger Sätze von der alten Preufs. Sprache, eb. das. B. 3, S. 581.

Joh. Thunmann's versuchte Erklärung einer alten Preufsischen Aufschrift, in seinen *Untersuchungen über einige nordische Völker*, S. 223 folg.

Ursachen der von den Deutschen verdrängten alten Preufsischen Sprache, in den *Schriften der Deutschen Gesellschaft in Königsb.* Th. 1. S. 235.

scheint des Prätorius Abschrift die richtigere zu seyn. Da Grunow zu Tolkemit lebte, so mochte seine Mundart wohl die des nachmahligen Polnischen Preufsens gewesen seyn.

Nachdem Markgraf Albrecht die Reformation angenommen hatte, veranstaltete man einen Katechismus in der Landessprache, welcher zu Königsberg 1545 gedruckt wurde. Da die Sprache in viele Mundarten getheilt war, so hatte man den Einfall, aus allen Mundarten eine allgemeine zusammen zu setzen, welche allen gleich verständlich seyn sollte. Aber da sie im Gegentheil allen gleich unverständlich war, so arbeitete man ihn noch in eben dem Jahre um, und legte dabey die Samländische Mundart als die bekannteste zum Grunde. *)

Die richtigste Formel ist die letzte aus dem höchst seltenen *Enchiridion* oder der *Kirchen-Agende* in Alt-Preufsischer Sprache, Königsberg, 1561, kl. 4, welche der Herr Prediger Hennig besitzet **). Diese und der Katechismus sind vermuthlich die einzigen ächten Überbleibsel dieser Sprache.

---

*) Er stehet nach beyden Ausgaben in *Hartknoch*, S. 92, und *Lilienthals Preufs. Zehenten*, Th. 3, S. 51 — 63.

**) Vermuthlich ist dieses Enchiridion der Alt-Preufsische Katechismus von 1561, welchen ich unter *Abels* Nahmen habe angeführt gefunden. Schlözer führt einen Katechismus von 1551 an.

299.

Alt-Preufsisch.

Nach Sam. Grunow's Übersetz. im Hartknoch, S. 94.

Nossen Thewes, cur tu es Delbes,
Schwiz gesger thowes Wardes;
Penag mynys thowe Mystlalstibe;
Toppes Pratres giriad Delbeszisne tade tymnes sennes Worsinny;
Dodí mon mes an nosse igdenas Magse;
Unde geitkas pamas numas musse Nozegun, cademas pametam nusson Pyrtainekans;
No wede numus panam Padomum;
Swalbadi mumes newuse Layne. Jesus. Amen.

300.

Dieselbe Übersetzung.

Nach dem Prätorius in Actis Boruss. Th. 2, S. 554.

Thewes nossen, cur tu es Debbes,
Schwisch gesger thowes Wardes;
Pena mynis thowe Wiswalstybe;
Toppes Patres gir iat Delbeszisne, tade tymnes senjnes Worsinny;
Annosse igdenas Mayse dodi mums szon Dien;
Pamutale mums musu Noschegun, kademas pametam nousson Pyktainekans;
No wede numus panam Paadomam;
Swalbadi numes ne wust Tayne.

301.

Alt-Preufsisch.

In gemischter Mundart, aus dem Katechismo von 1545 nach der ersten Ausgabe.

Thawe nuson kas thu asse Andangon,
Swintits wirst twais Emmens;
Pergeis twais Laeims;
Twais Quaits audasseisin na Semmey, key Andangon;
Nusan deininan Geittin deis numons schindeinan;
Bha atwerpeis numans nuson Auschautins, kay mas atwerpimay nuson Auschautnikamans;
Bha ny wedais mans Enperbandan;
Sclait is rankeis mans assa Wargan. Amen.

302.

Dasselbe.

Im Samländischen Dialect nach der zweyten Ausgabe, von eben dem Jahre.

Thawe nouson, kas thou ässe Ändengon,
Swintits wirse twais Emmens;
Pareysey noumans twayia Ryeki;
Twais Quaits audafaysin na Semmiey kay Ändengan;
Nouson deyninan Geytiey days noumans schiandeynan;

Bhä

Bhä etwerpeis noumans nouson Anschautins,
kay mes etwerpimay nouson Anschautinekamans;
Bhä ni wedeys mans Enperbandasnan;
Slait isrankeis mans asse Wargan. Emmen.

303.

Dasselbe.

Aus dem Enchiridion, 1561.

Vater unser, der du bist im Himmel,
Tawe nouson, kas tu essei en Dangon,
Geheiligt werde dein Nahme;
Swintits wirst twais Emmens;
Zugehe dein Reich;
Pereit twais Rijks;
Dein Wille geschehe so wie im Himmel, so
Twais Quaits audasin kagi en Dangon, tijt
auch auf Erde;
deigi no Semien;
Unser tägliches Brot gib uns
Nouson deinennin Geitien dais noumans
diesen Tag;
schan Deinan;
Und erlafs uns unsere Schulden,
Bhe etwerpeis noumans nousons Auschau-
wie wir erlassen unsern
tins, kai mes etwerpimai nousons
Schuldnern;
Auschautenikamans;
Und nicht führe uns in Versuchung;
Bhe ni weddeis mans en Perbandasnan;
Sondern ausnimm uns von allem Argen.
Schlait isrankeis mans esse wissan Wargan.
Amen.

B. Preuſsisch-Lithauisch.

Unmittelbar an das Alt-Preuſsische schlieſst sich das Preuſsisch-Lithauische an, welches von der Inster bis nach Memel geredet wird, aber wieder in mehrere Neben-Dialecte zerfällt. Der *Insterburgische* ist darunter der vornehmste, der *Nadrauische* aber soll dem Alt-Preuſsischen am nächsten kommen, nur daſs er wegen der Nachbarschaft viel Polnisches mit aufgenommen hat *). Die Litthauische Formel in *Hartknoch's alt- und neuem Preuſsen*, S. 94, ist eben so unrichtig als seine übrigen Formeln. Die folgende erste kommt mit der in *Quandt's* Bibel-Übersetzung bis auf einige geringe Abweichungen in der Schreibung überein.

---

*) *Theod. Lepner, der Preuſsische Lithauer oder Vorstellung des Nahmens* u. s. f. *der Lithauer in Preuſsen.* Danzig, 1690, 1744, 8.

Phil. Ruhig Betrachtung der Lithauischen Sprache. Königsberg, 1745, 8; nicht ohne Sprachschwärmerey, indem er sie von dem Griechischen ableitet.

Dan. Kleinii Grammatica Lithuanica. Königsberg, 1653, 8.

— — *Compendium Lithuanico-Germanicum, oder kurze und deutliche Anführung zur Lithauischen Sprache.* Eb. das. 1654, 8.

Theoph. Schulzen Compendium Grammaticae Lithuanicae. Königsb. 1673, 8.

Paul Fridr. Ruhig Anfangsgründe der Lithauischen Grammatik. Eb. das. 1747, 8.

Ebendess. *Betrachtung der Lithauischen Sprache.* Eb. das. 1745, 8, mit einigen Lithauischen Liedern.

E. W. Haack Vocabularium Lithuanico-Germanicum. Halle, 1730, 8, mit angehängter kurzer Grammatik.

304.

Lithauisch - Insterburgischer Dialect.

Von Hrn. Prediger Hennig mitgetheilet.

Vater unser, der du bist im Himmel,
Tewe musu, kurs essi Danguje,
Es werde geheiliget Nahme dein;
Buk szwenczamas Wardas tawo,
Zugehe dein Königreich;
Ateik tawo Karalijste;
Es werde dein Wille, wie im Himmel so auch
Buk tawo Walle kaip Danguje, taip ir
auf Erde;
an Zemes;
Brot unser tägliches gib uns auch diesen
Duna musu dieniszka dŭk mums ir sze
Tag;
Diena;
Erlaſs uns unsere Schulden wie wir erlas-
Atléisk mums musu Kaltes, kaip mes atléid-
sen unsern Schuldnern;
zjam' sawo Kaltiems;
Nicht führe uns in Versuchung;
Ne wesk mus Pagundima;
Sondern hilf uns vom Bösen.
Bet gélbek mus nŭ Pikto.

Phil. Ruhig's Lithauisches Deutsches Lexicon. Königsb. 1747, 8.

Jo. Jac. Quandt Preuſsisch - Lithauische Bibel. Königsberg, 1755, 8; wo in der Vorrede von mehrern Religions - Schriften in dieser Mundart gehandelt wird.

Lithauische Wörter befinden sich in dem *Vocabul. Petrop.* No. 42. Lieder und Sprichwörter in *Jo. Arn. von Brand Reise nach Moscovien*, Wesel, 1702, 8, S. 103. folg., die Übersetzung des Liedes: *Gott erhalte den König*, in's Lithauische, steht im Freymüthigen, 1805. No. 215.

305.

Nadrauischer Dialect.

Nach Sim. Praetorius in Act. Boruss. Th. 2, S. 554.

Tiewe musu, kurs tu essi Debsissa,
Szwints tiest taws Wards;
Akeik mums twa Walstybe;
Tawas Praats buk kaip Debbesissa taibant wirszu Sjemes;
Musu dienifska May e duk mums ir szen Diena;
Atmesk mums musu Griekus, kaip mes pammetam musi Pardokontiemus;
Ne te wedde mus Baidykle;
Bet (te) pasarge mus mi wissa Pikta (Louna.)

C. Polnisch-Lithauisch oder Schamaitisch.

Dieses herrscht nur noch in Einem Theile Lithauens, nehmlich in Schamaiten, indem das übrige Lithauen die Polnische Sprache angenommen hat. Zwar hat sich auch viel Polnisches in das Schamaitische eingeschlichen; indessen hat es doch immer noch so viel eigenthümliches, dafs es sich als einen eigenen Dialect darstellen kann. Die Schamaiten nennen ihn den *Schamaitischen*, die Preufsen und Preufsischen Lithauer aber den *Polnisch-Lithauischen*. *Jo. Jac. Quandt* nennt ihn in der Vorrede zu seiner Preufsisch-Lithauischen Bibel *Hoch-Lithauisch*, dagegen Hr Prediger *Hennig* ihn lieber *Platt-Lithauisch* nennen will. Es ist von dem Preufsisch-Lithauischen nur sehr wenig ver-

schieden, hat aber mehr Wörter aus dem Polnischen als dieses. Wegen dieser Annäherung an das Polnische liebt es sehr die Zischer, daher es fünf besondere *s*, drey *z* und zwey *c* hat. Es setzt z. B. zusammen *brizjdze śie*, siehe. Die Vocale haben eben so viele und bestimmende Betonungen wie bey dem Polen; auch das *f* und virgulirte *l* hat es von diesem angenommen, nur das *h* zu Anfange nicht. Alle übrige Eigenheiten, welche der Preufsische Lithauer hat, sind auch dem Polnischen eigen, so dafs diese Sprache nur als ein wenig abweichender Dialect angesehen werden kann *). Die folgende Formel kommt mit der aus der Londoner Bibel von 1660 bis auf einige Kleinigkeiten überein, nur dafs sie keine Doxologie hat, welche ich aus der letztern hinzu gesetzt habe. In den drey letzten

*) Man hat in diesem Dialect eine zu London 1660 gedruckte höchstseltene Bibel-Übersetzung, von welcher *Quandt* in der Vorrede zu seiner Bibel-Übersetzung einige, *Lork* aber in seiner *Bibel-Geschichte* mehrere Nachricht ertheilt. In eben dem Dialecte gaben einige Prediger das N. T. zu Königsberg 1701 heraus, in Hoffnung, dafs es für die Preufsischen Lithauer dienen sollte, welchen es aber unbrauchbar war. Folgendes Verzeichnifs anderer in diesem Dialect gedruckter und insgesammt von den Jesuiten zu Wilna veranstalteter Bücher habe ich dem Hrn. Prediger *Hennig* zu danken.

Dictionarium trium linguarum (Polon. Lat. et Samogiticae) *auct. Const. Szijrwid;* wovon die vierte Ausgabe schon 1677, 8, zu Wilna, und eine neue 1713 erschien.

Broma adwerta ing wiecznasti (die geöffnete Pforte zur Ewigkeit), *par Mikola Olszewski.* Wilna, 1799, 12.

Balsas sirdies pas Pona Diewa szwecziausij Marye Panna ijr Szwetus pargi smes iszduotas. (Herzliche Stimme bey der Verehrung Gottes, des Herrn, der Jungfrau Maria

der unten genannten Schriften befindet sich auch das V. U. und die zehn Gebothe, aber nicht nur die Orthographie, sondern auch die Gestalt der Worte ist in allen dreyen verschieden; ein Beweis, wie sehr diese Bauernsprache bisher vernachlässiget worden, indem sie noch jetzt keine bestimmte Form hat.

306.

Schamaitisch.

Aus dem unten erwähnten geistlichen Altar.

Tiewe musu, kuris esse Danguose,
Szweskies Wardas tawa;
Ateik Karaliste tawa;
Buk Wala tawa, kaip Danguij, teij ir ant Ziames;
Duonos musu wisa Dienu (alle Tage) duok mums siediena;
Ir atleijsk mums muso Kaltes, kaijp ir mes atleijdziam sawiems Kaltiems;
Ir ne wesk mus ink pikta (böse) Pagundima;
Bet gialbek mus nuog wisa Pikta.
Nes tawo ira Karalijste, ir Galijbe, ir Sslowe, ant Amsjiu. Amen.

---

und der Heiligen, in Liedern heraus gegeben). Wilna, 180., 12; ist das dortige katholische Gesangbuch.

Altorius duchawnas (geistlicher Altar). Wilna, 1802, 12; enthält einen Kalender von 1802 bis 1826, Gebethe, Gesänge und dergl.

Moksla. skaijtimo raszta Lietawiszka diet mazu waijku. (Unterricht in Lithauischer Sprache, aufgeschrieben für kleine Kinder). Wilna, 1802, 8; ein Katechismus.

Ewangelie Polskie ij Litewskie. *Eb.* 1803.

D. Lettisch, im engsten Verstande.

Dieser Dialect herrscht noch in der Liefländischen Provinz Lettland, in Kurland und Semgallen, auf der Kurischen Nehrung in Preufsen, in dem ehemahligen Polnischen Lieflande, welches jetzt unter dem Nahmen der Dünaischen Provinz zu Neu-Rufsland gehöret, und im Polnischen Lithauen an den Kurländischen Gränzen in den zwey grofsen Lutherischen Gemeinden Birsen und Schaymen. In Kurland pflegt man es gern *Kurisch* zu nennen, welches doch nicht als eine besondere Mundart angesehen werden mufs; die Kurischen Bauern nennen sich selbst *Letwiskis*, Letten. Der beste und reinste Dialect ist theils der Semgallische um Mitau und Bauske, theils der Liefländische, um Riga, Wolmar und Wenden. Nach demselben ist auch die Bibel übersetzt und Stenders Sprachlehre abgefafst. Der schlechteste Dialect ist theils der Polnisch-Lievische bey den so genannten *Rehden* oder *Rehdingen*, und der Ober-Lautzische im Seelaburgischen und Dünaburgischen bey den so genannten *Pintaamn*, die an der Düna wohnen, theils der Kurländische im Liebauischen und Schrundischen, bey den *Tahmen* oder *Thamneken*. Aufserdem gibt es noch eine Art Letten, welche man *Suiken* nennt, und die keinen eigentlichen District einnehmen, sondern im Ober-Lautzischen zerstreut wohnen, und eine Mischung von Lithauern, Russen und Finnen sind. Dieses Lettisch im engsten Verstande ist zugleich die einzige Lettische Mundart, welche etwas Finnisches enthält, welches aber nicht von der ersten Bildung des Volkes herrühret, sondern von den Letten, nachdem sie die alten

Kuren, einen Tschudischen Stamm, unterjocht, angenommen worden. Noch mehr sticht das Gothische hervor: ja es scheint, daſs hier noch manche Wurzeln aufbehalten werden, welche im Deutschen verloren gegangen, von welchen Hr. Hennig folgende z. B. anmerkt: *råhms*, stille, daher ſromm; *Mehle*, Zunge, daher melden; *Kehms*, Gespenst, Schattenbild, Schemen; *gehrbt*, kleiden, daher das alte Gärbekammer, Kleiderkammer; *Slakka*, Geschlecht, nachschlachten; *Taute*, Volk, Alt-Deutsch *Diet*, daher der Nahme der Deutschen; *degt*, brennen, erleuchten, Tag, Docht; *Peens*, Milch, daher das alte Spänen, saugen und Spanferkel; *Wellens*, Erdkloſs, Wellerwand; *Mahja*, Haus, Gemach; *mag*, klein, mager; *pliks*, kahl, blekken, scheinen; *lehkt*, springen, läcken, Lackey; *Laiwa*, Brot, Laib; *runaht*, reden, raunen; *gribbeht*, wollen, befehlen, Graf, Nieders. Grewe, der *Kriwe* der alten Preuſsen; *Kihts*, Pfand, das niedrige verkeylen, verpfänden. In Dialecte läſst sich diese Sprache nicht füglich abtheilen, weil jedes ansehnliche Gut eine andere Mundart, andere Sitten und Trachten hat. *)

---

*) *G. Dressels ganz kurze Anleitung zur Lettischen Sprache.* Riga, 1685, 12.

Heinr. Adolphi Anleitung zur Lettischen Sprache. Mitau, 1685, 8; wozu der Candidat *Füreker* den ersten Grund gelegt hatte.

Gotth. Frid. Stender's vollständige Lettische Grammatik. Braunschweig, 1761, 8; vermehrt Mitau, 1783, 8.

Casp. Elvers liber memorialis Letticus, oder Lettisches Wörterbuch. Riga, 1748, 8.

Jac. Lange, General-Superintendent in Liefland, *Deutsch-Lettisches und Lettisch-Deutsches Wörterbuch,*

Die sogenannte Alt-Lettische Formel in *Megisers* Sammlung von 1603, und *Duret Thresor*, scheint fehlerhaft aufgefaſst zu seyn; die Kurische in *Jo. Arn. von Brand* Reisen, S. 74, ist verworren und unrichtig. Die folgende ist so, wie sie jetzt in Liefland und Kurland gebethet wird, womit auch die in der Lettischen Bibel, 1739, 8, *Heinr. Adolphi Lettischen Gebethbuche*, 1770, 8, übereinkommt. Etwas weicht davon ab in der Aussprache und Schreibung die aus dem Lettischen Handbuche 1615, 4, in *von Bergmann's* Samml. S. 3. Ich füge noch eine sogenannte Kurische aus dem *Praetorius* bey, weil sie in einem abweichenden Dialecte zu seyn scheinet.

307.

Lettisch.

So wie es jetzt in Lief- und Kurland gebethet wird.

Unser Vater im Himmel,
Muhſsu Tehws Debbeſsis,
Geheiliget laſs werden deinen Nahmen;
Sswetihts lai tohp taws Wahrds;
Laſs kommen bei uns dein Reich:
Lai nahk pee mums tawa Walstiba;

---

nach den Haupt-Dialecten in Liefland und Kurland. Ober-Pahlen und Mitau, 1772, 1773, 2 Theile.

Phil. Ruhig's Deutsch-Lettisches und Lettisch-Deutsches Wörterbuch, Mitau, 1777, 4.

G. F. Stender's Lettisches Lexicon in 2 Theilen in 8; von welchem man auch eine Menge anderer Schriften in dieser Sprache hat.

Von Lettischen Bibel-Übersetzungen sehe man *Fischer's* Vorrede vor der Lettischen Bibel, Königsberg, 1739, 8.

Deinen Willen laſs geschehen wie im Himmel, so
Taws Prahts lai noteek kà Debbeſsis, tà
auch über der Erde;
arridsan wirſs Semmes;
Unser tägliches Brot gib uns diesen
Muhſsu deenischka Maisi dohd mums scho-
Tag;
deen;
Und vergib uns unsere Sünden, wie
Un peedohd mums muhſsu Grehkus, ka
auch wir vergeben unsern Schuld-
arri mehs peedohdam ſsaweem Parrad-
nern;
neekeem;
Und nicht einführe uns in Versu-
Un ne eewed muhs eeksch Kahrdina-
chung;
schanas;
Sondern befreye uns vom Bösen.
Bet atpesti muhs no Launa.
Denn dir gebührt das Reich, die Kraft,
Jo tew peederr ta Walstiba, tas Spehks
und die Ehre ewig in Ewigkeit.
un tas Gohds muschigi Muschos.
Amen.

308.

Lettisch.

Aus dem Lettischen Handbuche, 1615, 4, nach von Bergmann's Sammlung, S. 3.

Musse Thews, exkan to Debbes,
Sweettytcz thope tows Wärdtcz;
Enakas mums touwe Walstibe;
Tows Prätcz noteke kha exkan Debbes, tha
arridtozan würſson Semmes;

Musse deniske Mayse dode mums schoden;
Unde pammet mums musse Parrade, ka mehs pammettam mussims Parradenekims;
Unde nhe wedde mums exkan Kärdenaschenne;
Beth atpesty mums no to Loune.
Aisto thouwa gir tha Walstibe, unde tas Speex unde tas Goodtcz, tur Mussige.

309.

Kurisch.

Nach Sam. Praetorius in Act. Boruss. Th. 2, S. 554.

Tabbes mus, kas tu es szan Debbeses,
Szwent ticz tows Wards;
Enaik mums tows Walstybe;
Tows Praats bus ka eksan Debbes, ta ta wursan Sjemmes;
Musu dieniszka Mayse duch mums sjon Diena;
Pamate mums musu Grieke, kas mes pammat muse Paradoukem;
Ne wedde mus Badikle;
Bet pasarge mums nu wisse Laune.

Herrn Prediger *Hennig's* Anmerkungen über die sämmtlichen Lettischen V. U.

Tawas, Alt-Pr. Vater; Lith. *Tewas*, Diminut. *Tetis;* Lett. *Tehws*, Dimin. *Tehtinsch;* Poln. *Tatus*, Väterchen; gemein Deutsch *Tatta*, Wallis. *Teijs*.

Nouson, unser, Poln. *nasz;* Lett. *muhſsu*, unser, *mehs*, wir, *muhs*, uns.

Kas, Lett. und Lith. wer, was; Lith. *kurs*, Lett. *kursch*, welcher.

Tu, du. *Essei*, Lett. und Lith. *essi*, du bist; Griech. εἰς, Lat. *es;* Poln. *iestes.*

En, in. Der Lette und Lithauer haben den Ablativum localem.

Dangon. Nomin. *Dangons*, der Himmel; Lith. *Dangus* und *Dangaus*, gehöret zu Dach, Decke. Das Lett. *Debbes*, Wolke und Himmel, zum Holl. *dof*, Nieders. *duff*, trübe; das Poln. *Niebo*, zu nubes und Nebel.

Swyntits, Infin. *Swintinai.* *Swintas*, Lith. *szwentas*, Lett. *ſswehts*, Poln. *swiety*, heilig, sanctus. Der Infinitiv bedeutet in allen Lettischen Mundarten nicht nur: heiligen, sondern auch: segnen.

Wirst, oder *wirse*, werde. Der Lithauer hat *buk* von dem Slaven; der Lette *lai thop*, laſs, (es möge) werden, von *laischu*, Lett. *leidziu*, ich lasse. *Tohp* von *tapt*, Praes. *tòhpu*, Imperf. *tappu*, werden.

Emmens, Poln. *Imie*, Gr. ὄνομα, nomen. Der Lithauer und Lette haben dieses Wort nicht, sondern dagegen der Lette *Wahrds*, Lith. *Wadas*, Wort, Nahme.

Pereit, von der Praeposition *per*, Lith. *par*, Lett. *pahr*, wieder, zurück, über, und dem Verbo *eiti*, Lett. *eed*, Poln. *ide*, gehen. Praes. Lith. *eimu*, *einu*, Lett. *eemu.* Das Lith. *ateik* kommt von *at*, Lat. *ad*, herzu, und *eiti*, gehen. Lett. *lai nahk*, es komme, von *nahkt*, kommen (nahen). *Pee*, bey, Lith. *pa*, Alt-Pr. *po.*

Rijks, Reich, Nieders. *Riik.* Der Lithauer nimmt sein *Karalijste* aus dem Polnischen *Krolest-*

wo, Königreich. Der Lette hat *Walstiba*, von *waldiht*, regieren, herrschen, walten.

Quaits, Wille; Lith. *kettu*, ich nehme mir vor. Lith. *Wale*, Poln. *Wale*, Wille. Das Lett. *Prahts* heifst eigentlich Verstand, Klugheit, überhaupt alles, was zur denkenden und wollenden Kraft gehöret; Lith. *Protas*, Vernunft. Es ist das Lat. prudens, peritus, φραδης, Alt-Deutsch *frut*. Noch jetzt sagt man im Preufsischen Oberlande auf gut Alemannisch *frut* für klug; ein frutter Mensch.

Audasin, geschehe, scheint ein Gothisches Wort zu seyn. Im Lett. ist *aust*, Praes. *audu*, ich webe, wirke. Lett. *noteek*, von der Praeposition *no*, von, zu, und *tikt*, geschehen, berühren, tangere, Nieders. *ticken*.

Kagi, *ka*, heifst gleichwie; wie auch im Lett. Preufs. *kagi*, und Lith. *kaip*.

Tijt, Lett. *tik*, so, *ta*, so, wie Lith. *taip*. *Deigi*, auch, Poln. *taz*, desgleichen. Lett. *ir*, *ar*, *arri*, *arridsan*, auch, Lith. *ir*.

No, Lith. *an*, *ant*, Lett. *us*, auf. Das Lettische *wirs* heifst eigentlich: über.

Semmie, Lett. *Semme*, Lith. *Ziémê*, Poln. *Ziemia*, Russ. *Semlja*, Land, Erde. Das Wort bedeutet ursprünglich ein niedrig liegendes, *sumpfiges* Land; Lett. *semsch*, niedrig. Daher die Provinz-Nahmen *Samland*, *Ssamaiten*, *Sem-Gallen*.

Deinenmin, *deininan*, Nomin. faemin. *deinina*, Lith. *dieniszka*, Lett. *deenischka*, täglich; von *Deina*, Lith. *Diena*, Lett. *Deena*, Poln. *Dzien*, Tag.

Geita, Brot, gehöret wahrscheinlich zu *gehsen*, *Gest*, *Gescht*, fermentum; das Lith. *Duna*, zum alten *dunen*, quellen; so wie das Deutsche

Brot, Poln. *Bcrÿs*, grob Brot, füglich zu dem Lettischen *breest*, Praes. *es breesta*, Imperf. *breedu*, quellen, gerechnet werden kann. Das Lett. *Maise*, Brot, und unser *Mazze* gehören mit dem Lett. *Meeſsa*, Leib, Fleisch, u. a. m. ebenfalls zu dem Begriffe der Dicke und des *Mastens;* so wie das alte *Laib*, Esthn. *Leib*, Goth *Hlaif*, und Poln. *Chleb*, Brot, mit Leib, corpus, zusammen hängt. Übrigens heiſst essen im Alt-Pr. *ist*, Praes. *ihdu*, Lith. *walgiti*, Praes. *walgan*, Lett. *ehst*, Praes. *ehdu*.

Dais, gib, Lith. *dudu*, Lett. *dohdu*, ich gebe, διδομι. *Scha*, diese, *schis*, dieser, wie im Lett. und Lith.

Bhe, Lith. *beij*, Lett. *un*, und.

Etwerpeis, erlaſs. Lith. *atleisk*, von *at* und *lekmi*, lassen. Lett. *peedoht*, vergeben, von *pee*, und *doht*, geben.

Auschautins, Schulden. Im Lettischen ist *Kalte*, Schulden, Fehler, Lith. *Kalte*, (vermuthlich die Wurzel von dem Deutschen *S-chuld.*) Lett. *Grieks*, Alt-Pr. *Grika*, Lith. *Griekas*, Poln. *Grzech*, Sünde.

Kai, *kagi*, so wie, Lith. *kaip*, Lett. *ka arri*, wie auch.

Mes, Lith. *mes*, Lett. *mehs*, wir. Lith. *sawo*, Lett. *ſsaweem*, unsern. Die Lettischen und Lithauischen Pronomina reciproca *ſsewis*, *ſsaws* und *ſsaweis* werden, wie in allen Slavischen Mundarten, auch anstatt der ersten und andern Person gebraucht. Der Alt-Preuſse hingegen hält sich an das Deutsche.

Lett. *Parradneeks*, ein Schuldner, von *Parrads*, die Schuld am Gelde, Getreide, u. s. f.

Ni, Lith. und Lett. *ne*, nicht. *Weddeis*, führe, Lith. *wesk*, Lett. *eewedd*, einführe; vom Lett. *west*,

Praes. *weddu*, Lith. *weszi*, Praes. *weziu*, führen auf einem Wagen oder Schlitten, *vehi.*

En, Lett. *eeksch*, in. *Perbandusna*, Versuchung, von der Praepos. *per* und dem Verbo *banditi*, Lith. *bandijti*, Praes. *bandau*, Poln. *badam*, nachforschen, versuchen; Lett. *baudiht*, Praes. *baudu*, prüfen, versuchen, it. kosten, schmecken. Lith. *pagundima*, von *gunditi*, Praes. *gundau*, zum Bösen versuchen. Das Lett. *kahrdinaschana* kommt von *kahrdinaht*, reitzen, zu verführen suchen, von *kahrs*, lecker, lüstern, *gierig*; daher *kahroht*, *begehren*, und *Kahriba*, Begierde, Lüsternheit.

Schlait, oder *slait*, sondern; Lith. und Lett. so wie Holländ. *bet*, Engl. *but*, sondern, aber.

Isrankeis, ausnimm, vom Alt-Pr. und Lith. *ranka*, Lett. *rohka*, Slav. *ruka*, Hand, wozu unser *reichen* gehöret.

Lith. *gelbek*, von *gelbeli*, Lett. *kalpoht*, helfen. Lett. *atpesti*, von *at* und *pestiht*, erlösen, befreyen. Es ist aus dem Esthnischen ins Lettische gekommen, wo *pästma*, erlösen, erretten, *Pästja*, ein Erretter, *päsema*, loskommen, entkommen, ist.

Wissan, Lett. *wifsfs*, alles, ganz.

Warga, Lith. *Wargas*, Noth, Elend, das Arge. Lith. *Pikto*, der Ablat. localis von *piktas*, Lett. *pikts*, böse. Das Lett. *Pukis*, ein Drache, Teufel, lautet im Schwed. Niederd. und Holl. *Puke*. Lett. *Launa*, von *launs*, arg, böse, übel. Daher *launa Pusse*, die *linke* (böse) Seite, *launa Rohka*, die linke Hand.

Der Schlufs des Lettischen.

Jo, denn. *Tew*, tibi. *Peederr*, von *peederreht*, zugehören, sich ziemen, von *derreht*, sich

verbinden, dingen, miethen. *Ta Walstiba*, das Reich, von *waldiht*, regieren, *walten*. *Tas Spehks*, physische Kraft. *Gohds*, Ehre, Ansehen. *Muhschigi*, ewig, *Muhschos*, in Ewigkeit (Ablat. local.), von *Muhsch*, Lebenszeit, Dauer; Ottfr. *Muaze*, Zeit, *Muſse*, Kero, *muozzan*, Zeit seyn.

Ebendesselben Charakter der Lettischen, Lithauischen und Alt-Preuſsischen Sprache.

1. Die reinen Wurzeln aller drey Sprachen gehören theils den Gothen, theils den Slaven. Das Lettische allein hat noch einige Finnische Wörter. Die Abstracta und die Bezeichnungen aus den Gebiethe der Cultur sind von den christlichen Religions-Lehrern gebildet worden, und verrathen ihr Nieder-Sächsisches Gepräge nur zu deutlich.

2. Sie häufen die Consonanten weniger, als die Slaven, aber mehr als die Deutschen. Sie lieben besonders viele Zischer und viele Halblaute. So theilen die Letten die Consonanten *l*, *m*, *n*, *r*, *g*, *k* und *s*. Der Lithauer dehnt die Wörter durch mehr Vocale als der Lette. Die Vocale haben vielfache Betonungen. Ihnen fehlt, wie dem Slaven, die Aspiration des Griechen, und das *h* des Lateiners; ingleichen das *f*, *v* und *ph*, wofür sie die Blaselaute *b*, *p*, *w* setzen. Das *ch*, *q* und *x* fehlet ihnen gleichfalls; denn das *q* und *x* des Preuſsen ist grammatische Grille.

3. Der Ton ruht allemahl auf der ersten Sylbe; im Preuſsischen machen jedoch die langen und zusammen gesetzten Wörter mehrere Ausnahmen. Die Negation *ne*, *ni*, nicht, und das Lettische *ja*, wenn es ein Müssen anzeigt, ziehen

ziehen den Ton auf sich von dem folgenden Worte ab.

4. Die Biegungs- und Ableitungssylben sind eben so mannigfaltig, wie im Slavischen und in andern Sprachen.

5. Der Lette hat zwei Geschlechter für seine Hauptwörter, und daher zwey Artikel, die aber mehr Pronomina als Artikel sind. Der Preuſse gebraucht seine beyden Artikel öfter. Der Lithauer hat, auf gut Slavisch, keinen Artikel. Seine Hauptwörter sind männlich, weiblich und communia; die Adjectiva aber haben die gewöhnlichen drey Geschlechter. Er hat auch nur allein einen Dual, mit fünf Cas. wovon der Nomin. Accus. und Vocat. gleich sind. Die Substantiva aller drey Sprachen enden sich entweder auf ein *s* oder auf einen Vocal. Der Lette und Preuſse hat die sechs Casus des Deutschen, wovon aber der Ablativus nur allein localis ist. Der Lithauer hat neben dem Ablat. local. auch noch den Slavischen instrumentalem.

6. Die Lettischen Adjectiva sind zweyer Endungen. Es gibt aber noch besondere discretiva. Die Adverbia endigen sich gröſsten Theils auf *i* und werden comparirt. Das gilt auch von dem Preuſsischen, dessen Adverbia sich aber auf *kai*, *i* oder *u* endigen. Im Gebrauch der Adjective und Adverbien ist der Lithauer ebenfalls ganz Slave. Die Comparation des Letten geschiehet durch die Endung *aks* und *akais* im Masculino, und *aka* und *akasa* im Fäminino. Der Superlativ wird am öftersten durch das dem Comparativo vorgesetzte Wörtchen *wiſsſs*, all, gemacht. Der Preuſse comparirt durch die Endung *sis*, im Masculino, und der Superlativ wird durch das vorgesetzte *per* angedeutet. Der

Lithauer verändert im Comparativ und Superlativ das Wort selbst.

7. Die Lithauischen Pronomina sind an Beschaffenheit und im Gebrauch meist wie die Slavischen; nur der Lette und Preuſse nähert sich darin mehr dem Deutschen. Diese setzen sie auch den Verbis vor, der Lithauer aber nicht. Das Pronom. reciproc. sui und suus wird im Lettischen und Lithauischen in allen drey Personen gebraucht, im Preuſsischen nicht.

8. Die Conjugation der Zeitwörter ist nicht so einfach wie bey dem Slaven. Bey dem Letten ist der Character des Infinitives ein *t*, sämmtlicher Temporum ein *u*, des Imperatives ein *i*. Bey dem Preuſsen hat der Infinitiv gleichfalls *t* oder *tweij;* die sämmtlichen Tempora endigen sich auf einen Vocal, und der Imperativ auch auf *i*, das aber auch wegfällt. Noch öfter wird er durch die zweyte Person des Praes. ausgedruckt. Der Lithauer endigt den Infinitiv auf *ti*, den Imperat. auf *i*, welches aber verschluckt wird, und alle Tempora auf *u*.

9. Alle drey nehmen ihren Conjunctiv vorzüglich aus den Participien, aber einen Optativ haben sie nicht. Ihnen sind mehrere Arten des Praeteriti und Futuri eigen, worin sie auch die Geschlechter unterscheiden.

10. Die Participial-Construction lieben besonders der Lette und Lithauer sehr, daher sie eine groſse Menge bestimmender Participien haben.

11. Das Participium wird überall umschrieben. Der Hülfswörter haben sie mehrere. Das Slavische *bijc*, seyn, ist, wiewohl in anderer Form, allen dreyen gemein. Durch vielfältige Biegungen machen sie aus den Verbis activis

eine Menge anderer, als Iterativa, Frequentativa, Reciproca, u. s. f.

12. Die Regierung der Praepositionen ist in ihnen sich fast gleich. Sehr wenige erfordern den Dativ, die meisten den Accusativ oder Genitiv, oder beyde zugleich. Der Lette hat das eigene, daſs alle seine Praepositionen den Dativ regieren, wenn das Substantiv im Plural stehet.

13. Im Syntax haben Letten und Lithauer eine Menge Eigenheiten, und viele Griechische Constructionen. Der Preuſse folgt darin dem Deutschen. Bey allen dreyen stehen die Verba gerne zuletzt.

VIII.

Römisch-Slavisch, oder Walachisch.

Vlach bedeutet im Dalmatisch-Slavischen einen Hirten; daraus bildeten die Griechen ihr *Wlachi*, und andere Sprachen ihre *Walachen*. Auch waren alle mit diesem Nahmen belegte Völker ehedem Hirtenvölker, und sind es gröſsten Theils noch; daher gibt es in Illyrien und den angränzenden Ländern auch Slavische Walachen. Diejenigen, von welchen hier die Rede ist, und welche bey den Albaniern gleichfalls *Tschuban*, *Tjuban*, d. i. Hirtenvolk, heiſsen, bewohnen theils das ehemahlige Dacien, d. i. die Walachey, und einen Theil von Siebenbürgen nebst der Moldau, theils das ehemahlige Thracien, Macedonien und Thessalien. Sie nennen sich selbst *Rumanje* oder *Rumukje*, d. i. *Römer*, weil sie zum Theil von denjenigen Römischen Colonien abstammen, welche die Kaiser von Zeit zu

Zeit hierher verpflanzten, und welche nebst allen freyen Unterthanen des Reichs durch das Gesetz des Kaisers Caracalla 212 das Römische Bürgerrecht hatten, daher sie gewisser Maſsen ein Recht auf diesen Nahmen haben. Bis in die Moldau hatte sich das Römische Dacien schwerlich erstreckt. Vielmehr wurde selbst aus der heutigen Walachey das Gemisch von Römischen Colonisten und alten Geten, woraus die Einwohner Daciens bestanden, wegen der Einfälle der Barbaren, vom Kaiser Aurelian über die Donau gezogen, und diese die Gränze des Reichs; während nun die Walachey und Siebenbürgen den bald darauf immer mehr erfolgenden Durchzügen der fremden Völker preis gegeben waren, zogen jene alten Einwohner derselben zum Theil bis tief in den Hämus. Der Einfluſs der Römer auf sie erhellet noch aus ihrer Sprache, worin die *Romana rustica* noch jetzt herrschend ist. *Thunmann* fand, daſs die Hälfte der Thracisch-Walachischen Wörter Lateinisch, die andere Hälfte aber theils Griechisch theils Gothisch, oder Türkisch, besonders aber Slavisch ist. Viele der erstern nähern sich den heutigen Italiänischen Formen: *noi*, wir, *voi*, ihr, im abgekürzten Dativ und Accusativ *vi*, euch, *lui*, ihm, *lor*, ihnen, *miei*, meine, *tu ai*, du hast, *noi avem*, wir haben, *avut*, gehabt, *trei*, drey, *Frate*, Bruder, u. s. f. Da die Geschichte keine nähere Verbindung zwischen Walachen und neuern Italiänern nachweiset: so könnte es scheinen, daſs diese Formen aus der frühern *Romana rustica* sich eben so gut hier, als in Italien gebildet haben möchten. Gleichwohl ist jene Übereinstimmung fast zu groſs, als daſs man sie bloſs für zufällig halten sollte, so wie es bloſser Verfall

der Latinität seyn mag, daſs die Walachen schon im fünften Jahrhunderte *torna fratre* sagten, für: kehre (es) um Bruder, eben so wie noch itzt die Italiäner. Es ist Pflicht wenigstens, jede mögliche Ursache der nahen Verbindung zwischen der Italiänischen und Walachischen Sprache aufzusuchen, welche auch im funfzehnten Jahrhunderte *Chalcocondylas* schon bemerkte, der in seiner Geschichte der Türken beym Jahr 1383 von den Walachen spricht, dem Volke, das in der heutigen Walachey, zum Theil aber auch unter einem besondern Fürsten in der Moldau, in Dörfern, aber doch hirtenmäſsig lebe, und eine Sprache spreche, wie die Italiäner, aber schon verdorben, und den Italiänern unkenntlich. (Wie dieſs Volk in diese Gegenden gekommen, wisse er nicht). Wenn die 1249 erfolgte Übergabe eines Theils der Walachey und des benachbarten Siebenbürgens an den Johanniter-Ritter-Orden, welchem zur Communication mit seinen Brüdern in Dalmatien, Italien u. s. w. auch Scardona am Adriatischen Meere überlassen wurde, völlig zu Stande gekommen oder von Folgen gewesen wäre: so könnte man darin die Ursache jener Verbindung der Walachischen und Italiänischen Sprache suchen. Auſserdem aber bleibt nur noch übrig: einiges auf die Minoriten zu rechnen, welche sich, unter beständiger Einwirkung der Päbste, z. B. Gregor's XI, am Ende des vierzehnten Jahrhunderts und ferner die Bekehrung der Walachen und ihrer Fürsten von der Griechischen zur Römischen Kirche mit abwechselndem Erfolge angelegen seyn lieſsen, und von denen z. B. Anton de Spalato als Bischof nach Miltow gesetzt wurde, als der Walachischen Landessprache kun-

dig. Eine Landessprache, die auch eine verwilderte Romana rustica war, zu erlernen, mochten Italiäner, durch ihre aus eben dieser Quelle entstandene damals auch noch nicht ganz ausgebildete Sprache, geschickter seyn, als Abkömmlinge anderer Länder und Sprachen, deshalb vielleicht mehrere zu diesem Geschäfte gewählt werden, und Einfluſs auf mancherley Modificationen der ähnlichen Sprache gewinnen.

Der andere Slavische Hauptbestandtheil dieser Sprache rührt von der Vermischung Slavischer Stämme mit den Bewohnern jener Gegenden her. Schon unter Kaiser Heraclius lieſsen sich 7 Slavische Stämme zwischen der Donau und den Hämus Wohnsitze anweisen, und späterhin sind Einwirkungen aus der Nachbarschaft sehr begreiflich. Daſs noch viel Dacisches und Thracisches in der Walachischen Sprache seyn sollte, wie *Thunmann* will, ist sehr zu bezweifeln, wenn man bedenkt, wie viele barbarische Völker hier nach den Römern gehauset haben. Denn in Thracien erhielten 279 viele Bastarner, Gepiden, Gothen und Vandalen, 334 Jazygen, und nach Attila's Tode viele Hunnen und Alanen Wohnsitze. Lange saſsen die Gothen daselbst; noch in der Mitte des sechsten Jahrhunderts erwähnt Jornandes derselben am nördlichen Fuſse des Hämus. Und noch mehreren Abwechselungen waren die Moldau und Walachey ausgesetzt. Als sie das Durchzugsland für die Ost- und West-Gothen, Hunnen und Anten, Bulgaren und Avaren gewesen, und vielleicht eben so, wie nachmals nach der Mitte des zwölften Jahrhunderts, nach ausdrücklichen Berichten der Geschichtschreiber, bey dem Kriegszuge des Leo Vatages, die Moldau menschenleer geworden

waren: setzten sich seit dem Ende des siebenten Jahrhunderts die Bulgaren in den Gegenden der Walachey fest, und am Anfange des neunten Jahrhunderts lesen wir bestimmt bemerkt, daſs diese Bulgaren auf ihren Streifzügen nach Thracien eine Menge Rumuner wegführten und in der heutigen Walachey und Bulgarey ansiedelten. Herr *von Engel* leitet davon den Nahmen der Walachen her, weil diese Rumuner wegen ihrer Herren der Bulgaren von der Wolga, auch Wolachen genannt worden. Die Ugern oder Ungarn setzen sich gegen das Ende des neunten Jahrhunderts in der Moldau am Pruth, aber die Petscheneger drängen sie noch weiter fort, und sind Herren dieser Gegenden, bis sie von einer andern auch Tatarischen Nation, den Uzen, Polovzen oder Cumanern in der Mitte des eilften Jahrhunderts aufgerieben werden. Diese wurden abwechselnd von den Ungarischen Königen östlich gedrängt, doch sitzen einzelne Horden z. B. am Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts bestimmt auch in der Walachey fest. Dem Heere Dschingiskhan's unterlagen die Asiatischen in der Schlacht an der Kalka 1223, und die Europäischen schlossen sich an das benachbarte Ungarn und das Christenthum an. Die Mongolen verheeren gegen die Mitte desselben Jahrhunderts alle diese Gegenden, und setzen ihre Streifzüge in dieselben fort; einzelne Cumaner-Horden sitzen noch in der Moldau. Ohne besondern Erfolg hatten die Ungarischen Könige den Deutschen Rittern am Anfange des dreyzehuten Jahrhunderts die Beschützung der Gränzen Siebenbürgens gegen Cumanien übergeben. Indessen unterwerfen sich mehrere Wlachen, von der Herrschaft der Cumaner frey

geworden, in der Nähe der Gränzfestung zum S. Severin dem Ungarischen Reiche. 1284 weiset König Ladislaus den aus Thracien angekommenen Wlachen, die Marmarosch, an der Theis, dem Körös und noch in andern Gegenden, wohl vornämlich Siebenbürgens, wahrscheinlich auch im heutigen Fogaras, Wohnplätze an. Mehrere von diesen mögen sich mit jenen östlich von jener Gränzfestung wohnenden Wlachen vereinigt haben. Kurz nach der Ermordung des Ladislaus seit 1290 bilden sie dort, in der heutigen Walachey, einen eigenen Staat unter Wlachischen Fürsten, deren erster Radul der Schwarze ist, und die zunächst meistens dem Ungarischen Reiche, hernach aber abwechselnd den Türken unterworfen sind. In der Moldau dauern die Einfälle der Tataren aus dem benachbarten Mongolisch-Tartarischen Reiche in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts fort; aber nach der Mitte desselben werden diese Tartarn mehrmals von Polen und Ungarn geschlagen, und so die Moldau frey; und nun wandern die Wlachen von der Marmarosch in diese leeren Gegenden, und bilden dort auch unter ihren eingebohrnen Fürsten, deren erster Dragosch ist, ihren eigenen Staat, der ebenfalls bald von dem Ungarischen Reiche, bald nachher von dem Türkischen abhängig ist, bis die Schlacht bey Mohacz 1526 die durch diese Wlachen, auch bey den beständigen Kriegen jener Gegenden bevölkerte Moldau und Walachey völlig unter die Türkische Herrschaft brachte.

Unter allen diesen Abwechselungen hatten sich viele jener Nachkommen Römischer Colonisten in die Gebirge geflüchtet, sich auf die

Viehzucht eingeschränkt, welche sie nachmahls beybehielten, und dadurch einen Theil ihrer Sprache gerettet. Diese theilet sich in zwey Haupt-Dialecte, den *Dacisch-* oder *Ungarisch-Walachischen* diesseits der Donau, in der Moldau, Walachey, Siebenbürgen, der Bukowina, dem Bannate und Ober-Ungarn, und den *Thracisch-Walachischen* jenseits dieses Flusses, in Thracien, Macedonien und Thessalien, wo sie den gröfsten Theil der Einwohner ausmachen. Die Thracischen Walachen werden von den übrigen mit dem Spottnahmen *Kutzo-Walachen*, d. i. hinkende Walachen, belegt. Ihre Sprache ist gröber und unreiner, und hat viel Griechisches und Albanisches aufgenommen. Auch der Unterschied zwischen dem Moldauischen und Walachischen ist nach *Andr. Wolf's Beyträgen zu einer statistisch-historischen Beschreibung der Moldau*, (Hermanstadt, 1805) S. 178. immer beträchtlich genug. Jeder Dialect zerfällt wieder in mehrere Unterarten. Selbst in Siebenbürgen ist die im mittlern Siebenbürgen von der reinern um Kronstadt verschieden. Die Vornehmeren in der Moldau und Walachey reden Griechisch oder Türkisch *).

---

*) Man sehe über die Wallachische Sprache *Jo. Thunmann's Gesch. der östlichen Völker*, S. 169 f., und *Sulzer's Transalpinisches Dacien*, Th. 2, S. 151 f. Von dem Geschichtlichen aber besonders *von Engel's Commentatio de expeditionibus Trajani ad Danubium et origine Valachorum*, Vien. 1794, und *ebendess. Geschichte des Ungarischen Reichs und seiner Nebenländer*, IV Th. 1 u. 2 Abth. oder *Geschichte der Moldau und Walachey*, Halle, 1804. S. 135 ff. S. 93 ff. *Von Schlötzer's kritische Sammlungen zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen.* St. I — III. Gött. 1795. *Jo. Molnar's Walachische*

Character der Walachischen Sprache.

1. Die Substantive haben keine Abwandelung ihrer Endung, aufser dafs von ihnen eine Pluralform gebildet wird, und zwar letztere mit so mancherley Veränderungen der Endkonsonanten, und selbst der vorhergehenden Vocale, dafs diefs einer der zusammengesetztesten Theile der Walachischen Grammatik ist.

2. Die Casus-Verhältnisse werden theils durch die Abwandelung des bestimmenden Artikels, theils auch noch durch vortretende Praepositionen ausgedrückt, und zwar wird dieser Artikel *hinten* an die Substantive angehängt. Hierdurch haben die Substantive in jedem der zwey Numeri und der zwey Geschlechter, des Masculins und Fäminins, zwey Endungen, eine

---

Sprachlehre, Wien, 1788, 8, betrifft das reine Siebenbürgisch-Walachische. P. *Sam. Klein* und P. *Ge. Fabr. Schinkai elementa linguae Daco-Romanae s. Walachicae*, Wien, 1780, 8, folgen der Mundart in dem mittlern Siebenbürgen. Des *Theod. Anastasii Kaballioti Protokiria* oder Walachisches, Albanisches und Neu-Griechisches Wortregister, Venedig, 1770, welches Thunmann l. c. S. 181 — 258 wieder hat abdrucken lassen, ist Kutzo-Wallachisch. Des *Chiaro* Wortregister in *Grisellini Geschichte des Temeswarer Bannates*, vermuthlich auch, und noch dazu sehr fehlerhaft. *Pray* liefert es verbessert aber sehr verkürzt in seiner Dissertat. VII, S. 159. Ein undeutlicher Ausdruck des Walachischen, welches mit Cyrillischen Buchstaben geschrieben wird, durch Lateinische, hindert die Brauchbarkeit der Dottrina Christiana da Rob. Bellarmino tradotta in lingua Valacha dal P. *Vito Pilutio*, Rom, 1677. Marsden führt *Franc. Grisellini* Lettere Odoporiche, Mail. 1780, mit einem Walachischen Wortregister, S. 216 — 27, an. In *Bertuch's* und *Vater's* Archiv für Ethnographie und Linguistik St. I. steht ein Stück eines Walachischen Gedichts.

für den Nominativ, Accusativ, und nach den Ablativ-Praepositionen, die andere für den Genitiv und Dativ, oft auch noch eine dritte für den Vocativ, welcher andre Male die Form des Dativs hat. Der Genitiv und der Accusativ zeichnen sich überdiefs durch ihre characteristischen Praepositionen aus; indem jener immer *a*, aufser wenn er nach dem ihn regierenden Substantive steht, dieser aber *pre* besonders dann vor sich hat, wenn er belebte Gegenstände bezeichnet, und leicht für das handelnde Subject gehalten werden könnte. Übrigens stehen die Substantive theils auch ohne Artikel, theils mit vorgesetztem unbestimmten Artikel *un*.

3. Wenn Adjectiv und Substantiv neben einander mit dem bestimmten Artikel stehen, so hängt dieser und somit die Casus-Form blofs an dem ersten von beyden, welches es nun sey. Übrigens haben die Adjective nur im Fäminin und im Plurale angehängte Endungen, und stehen ohne dieselbe auch adverbialisch. Den Adjectiv-Endungen *isch*, *lich* entspricht die Endung *esk* oder *eask*, welche im Adverbium in *easchte* verwandelt wird.

4. Für Augmentative ist die Form *oju*, für die Diminutive die Form *uz* vorhanden. Der Comparativ des Adjectiv wird durch Vorsetzung von *mai*, der Superlativ durch *prea* (sehr) ausgedrückt.

5. Die Personal-Pronomina haben, wie in mehreren Sprachen, mancherley Casusformen, als die Sprache sonst hat, und für den Dativ und Accusativ auch abgekürzte Formen, die sich, zuweilen zwey auf einmal, mit dem Hülfsverbum zu einem Worte verbinden, z. B. *vilau* (vi-l-au) (sie) euch ihn haben. . . Die Neu-

tra: es, diefs, werden durch das Fäminin ausgedrückt. Das Pronominal-Adjectiv oder sogenannte Possessivum hat immer den bestimmenden Artikel vor sich.

6. Die Zahlwörter schliefsen sich meistens an's Lateinische an; doch ist es auffalend *patru* 4 und *opt.* 8, mit einer ähnlichen Veränderung des *qu*, *k*, wie umgekehrt *ἵππος*, *ἴκκος*, *equus*, *ποτὸς* und *quotus*, *πέντε*, *πέμτε*, *κένκε* und *quuique* zusammenhängen. 5 heifst *tschintschi*, vorn wie das Italiänische *cinque*. Die Zehnerzahlen *zwanzig*, *dreyfsig* sind alle fast gerade hin aus *zwey*, *drey* und *zehn* zusammengesetzt.

7. Die Verba haben ihre Tempora theils durch von ihnen selbst gebildete Formen, theils mit Hülfsverben; jenes ist der Fall beym Praesens, dessen erste Person meistens mit dem Stammkonsonanten endigt, beym Imperfectum, welches aus dem Infinitiv sich bildet, beym ersten Praeteritum, welches die Endung *iu* mit vorhergehendem characteristischen Vocal der Conjugation zu seiner Form hat, und bey dem zweyten Plusquamperfectum, welches in der ersten Person auf *ssem* endigt, gerade wie der Conjunctiv des Plusquamperfecti im Lateinischen; Hülfsverben aber haben ein Praeteritum, wo *ich habe*, ein Plusquamperfectum, wo *ich habe gewesen* wie *j'ai été* vor das sogenannte Supinum, welches immer auf *t* endigt und unveränderlich ist, und das Futurum, wo *ich will* vor dem Infinitiv gesetzt wird. Die Passiva werden durch die Reflexiv-Pronomina ausgedrückt.

8. Die Abwandelung der Personen des Verbi hat einige Ähnlichkeit mit dem Slavischen, so wie auch die Verwandelung der Endconsonanten *k* in *tsch* und *s* in *d* Ähnlichkeit mit dem Russi-

schen. Die Pronomina werden vor oder nach den Personalformen gesetzt. Conjunctive haben die meisten angeführten Tempora. Von den beyden Participien endigt das eine indeclinable auf *nd*, das andere declinable, auf *toriu*, und ist vielleicht aus den Lateinischen Substantiven auf *tor* entstanden. Das Gerundium hat die Eigenthümlichkeit, dafs die Praepositionen, durch welche es ausgedrückt wird, noch vor die Praeposition *a* treten, welche der Infinitiv gewöhnlich vor sich hat. Keine von allen diesen Formen ist so einfach, dafs sie der Bildung der übrigen für alle Conjugationen zum Grunde gelegt werden könnte.

Sprachproben.

Die Herausgeber der Vaterunser-Sammlungen, selbst die bessern, haben Walachisch, Wallisch oder Wallisisch, Wallonisch und Wälsch oder Chur-Wälsch (welches ja auch Romanisch heifst,) häufig verwechselt, und dadurch viele Verwirrungen veranlafst. Allein wenn man auch von ihnen ganz absiehet, und sich an bessere Quellen hält, so weichen doch auch hier die Formeln sehr ab, welches vermuthlich daher rühret, weil jeder einer andern Mundart folgt, ohne diese näher zu bezeichnen. Die erste Formel hat zuerst *Ge. Stiernhielm* hinter der Vorrede seines Ulphila bekannt gemacht, ohne weder die Mundart noch seine Quelle anzugeben. *Andr. Müller* nahm sie in seine Sammlung S. 58. auf, und da er die Sprache für Wallisisch hielt, so setzte er am Rande hinzu: Cf. Bibl. Wall. Lond. 1588, 1620, N. T. Wallic. Lond. 1567; und verleitete dadurch mehrere, die die Sprache als Walachische erkannten, die angezeigten Aus-

gaben für Walachisch zu halten, da sie doch Wallisisch sind. Auch *Chamberlayne*, S. 47, der doch das Wallisische besser kannte, nennt die Sprache dieser Formel *Wallicam*, die Sammlung Lond. 1713 aber und *Edw. Fry* in Pantographia nennen sie gar Wallonisch. Die folgende ist aus der Walachischen Bibel, Bukarest, 1688, fol. eben das. 1714, fol. Von der zweyten Ausgabe gibt *Ge. Körner* in *Wellers Altes aus allen Theilen der Geschichte*, Th. 2, S. 833 einige Nachricht; sie befindet sich aber auch in der Dresdener Königl. Bibliothek. Da der Metropolit *Theodosius* diese Übersetzung auf Befehl des Woiwoden *Jo. Scherban* veranstaltete, so ist auch ihr Dialect der reine Rumansche, wie er in der Vorrede und auf dem Titel heiſst, d. i. der Dacisch-Walachische.

310.

W a l a c h i s c h.

Aus Ge. Stiernhielms Ulphila, nach Hervas Verbesserung.

Pärinthele nostru cela ce esti in Tscheri,
Svintzaiscäse Numele teu;
Vie Emperatziä ta;
Facese Voje ta, kum en Tscher, ase si pre Pämentiv;
Päne noastre tza sätzioace dä noaä astezi;
Si läse noaä Datorriile noastre, cum şi noi se läsem Datornitzilor nostri;
Si nu del dutze peno i la Ispitire;
Tze ne mentueste pre noi de Viclianul. Amen.

311.

Dacisch - Walachisch.

Aus der Bibel, Bukarest, 1688, und 1714, fol.

Tátäl *) nostru, tschel den Tscherjuri,
Sphinziéskä ſse Numelje teu;
Wije Emperetsia ta;
Fije Woja ta kúmu in Tschiérjo, assa schi prjė Pemjante;
Pján nje nóasträ tschie de tóatje Silelje dáeneo nóao astäsi;
Schi lásä nóao Datoriilje nóastre, kum läsſam schi nói Datórniczilor nóstri;
Schi sä nunje dutschi prjė nòi in Wjantujálä;
Tsche nje isba Wjeschtsche prjė nòi de tschel Räu.
Kä atá jaste Emperetsia, schi Putierje, schi Slawa intru Wiecze. Amen.

312.

Moldauisch - Walachisch.

Aus Hervas, S. 211.

Tatul nostru, kare jest in Tscherul,
Stynzaskusi Numele altov;
Sa vie Imperazie ta;
Se fia Woje ta com yn Tscher, ascia pe Pemynt;

*) *Taté* sowohl als *Perinths* heiſst *Vater*, und wenn es *Tatul* ausgedruckt ist, so kömmt dieſs von *tat*, und hat dann *ul* zum Artikel, so wie *l* an die Wörter auf *é*, und *le* an die auf *e* tritt.

Pùne nostru tschel dem tole Zilite dy nov aste;
Sche jart nov Gristschèlele nostra, cum schi noi jartini Grischelor nostre;
Sche ne nu noi adùca yn Spinty;
Jare matujet pre noi den Ruw.

313.

W a l a c h i s c h.

Aus Megiser und Chamberlayne, nach der Verbesserung im Ungar. Magazine, Th. 4, S. 125.

Tatel nostru, tzine jescht in Tscheriu,
Svinzas käse Numele teu;
Schu vie Imparazia ta;
Schu fie Voja ta, cum in Tscherja, a scha schupre Pemuntu;
Puine noade de tole Zilelle dene noho astazi;
Schüne jerta Greschalele nostre, cum schu noi jertem Greschitzilor nostri;
Schüne ne dufsche pre noi in Kale de Ispitra;
Schüne mentujaste pre noi de Reou.
Kei ata Emperetzia, schi Putäre, schi Slava, din Vätschi Vätschitor. Amen.

314.

W a l a c h i s c h.

Aus einem 1773 gedruckten Brevier nach Hervas, S. 211.

Tatel nostru, karele eszczy ia Czelury,
Ofnicjekce Numele tu;
Wie Japrcia tu;

Fie

Fie Woja ta prekum ia Czeru, ſsy pre Pomianyt;
Pianni noastr czi depurupi dneo noao astzy;
Szy ko iart noao hze Szaene noastre, pre kum szy noy ertm Hreszycylop noszczry;
Szy nune ducze pre noi ia Ispit;
Czy ne izbwiszcze de czel Ru.

315.

Vermuthlich Siebenbürgisch - Walachisch.

Aus Chamberlayne S. 77, nach Hervas Verbesserung.

Parinthie nostru, esela ese jesh in Esseri,
Svenczie sze Numelie tuo;
Vii Imparaczia ta;
Facse sze Voja ta, cum in Esseri, asha shi pe Pamuntul;
Punye nostru csaszeschio da noo asztesz;
Shi lasza noo Datorilye nostre, cum shi noi leszam Datornicsilor nostri;
Shi nu duos pe noi la Iszpitira;
Shi menjujeste pe noi de Hitlyanul. Amen.

316.

Siebenbürgisch - Walachisch.

Aus dem Ungarischen Magaz., Th. 4, S. 125.

Tatel nostru, karele jescht in Tscheriu,
Svinzas käse Numele teu;
Schu vie Emperetzia ta;
Schu fie Voja ta cumui en Tscheriu, a scha schu pre Pemuntu;

Puina noastre tscha de toata Silele deni noao astezi;
Schi ne jartene Greschälele noastre, prekum schi noi jertem Greschitzilor nostri;
Schüne ne dutsche pre noi en Inspirata;
Schüne izbeveschte de tschel Reou.
Kei ata Emperetzia, schi Putäre, schi Slava, den Vätschi Vätschilor. Amen.

317.

Vielleicht Kutzo - Walachisch.

Aus einem Griechisch - Walachischen Brevier mit Illyrischer Schrift, nach Hervas, S. 211.

Tatulu nostru, karele esti Jäcerio (? ia Cerio),
Sficzjetkzie Numele tzu;
Kie Jepiczia ta;
Fie Voata ta, pre kumi Jeferio, sci Pimchita;
Pchinje noastri czje de pururje dineö noaö astize;
Sci ne iapti noaö Grescalele noastre, pre kumi sci noi jertimi Gresceczlörö (noastri);
Sci nune dufe pre noi je Eipeti;
Fene erijijesce de feli Rzu.

IX.

Tschudischer Völkerstamm.

Nestor und die heutigen Russen nennen alle mit den Finnen an Sprache und Sitte genau verwandte Völker *Tschud*, *Tschuden*. Nur ein Rudbek konnte in diesem Nahmen Herodot's Scythen wiederfinden. Weiſs man gleich nicht, was derselbe bedeutet, so gibt er doch einen bequemen allgemeinen Nahmen für den ganzen Stamm ab, da *Finne*, welches man auch oft dafür gebraucht, nur Einen Theil desselben bezeichnet und bezeichnen kann. Es ist möglich, und selbst wahrscheinlich, daſs dieser Stamm ehedem von einem weit gröſsern Umfange gewesen, und sich tief nach Süden verbreitet, aber seinem gröſsten Theile nach von andern wilden Völkerschaften in diesen weiten Ebenen verschlungen nnd sich einverleibet worden; woher denn die Überbleibsel der Tschudischen Sprache in den Sprachen mancher anderer Völker rühren mögen. Aber diese Völker um der gedachten wenigen Sprachreste willen sogleich unmittelbar zu dem Finnischen Stamme zu rechnen, scheint mir doch zu weit getrieben, daher ich auch die Tscheremissen, Tschuwaschen, Morduinen, Permier und Sirjänen, Wotiaken, Wogulen, Ostiaken und Ungarn unmöglich hierher rechnen kann *), indem sie den Tschuden an Körper-

*) S. über sie Th. I. S. 535 ff. und ihre Classification unter dem Finnischen Sprachstamme bey *Strahlenberg* in *Pray* Dissertat. in annales veteres Hunnor. Vienn. 1775, S. 20 ff., und in Hrn. *v. Schlötzer's* Norden, S. 246 ff., aber auch *Thunmann's* Zweifel in den *nördl. Völk. S.* 199 ff.

bau, Sprache und Sitten so unähnlich sind, als Völker sich nur seyn können. Es bleiben daher für den ächten Tschudischen Stamm nur die *Finnen*, *Lappen*, *Esthen* und *Lieven* übrig, gröfstentheils durch Clima und Druck an Geist und Leib verkrüppelte Völkchen, welche jetzt nur noch den östlichsten Theil des Bothnischen Meerbusens und den äufsersten Norden Europa's bewohnen. Da dasselbe die wenige Religion und Cultur, welche es besitzet, von Scandinavien aus bekommen hat, so sind dadurch eine Menge fremder Wörter in dessen Sprache gekommen. Aber auch diese abgerechnet, so zeiget die grofse Übereinkunft ächt Tschudischer Wurzeln mit Germanischen, dafs beyde Völker in den frühesten Zeiten näher verwandt waren, als man jetzt glauben sollte.

Characteristik der Finnischen, Lappischen und Esthnischen Sprache.

Man hat sogar an der Nähe der Verwandtschaft der Finnischen und Lappischen Sprache gezweifelt, und ein Finnländischer Sprachgelehrter *Heinr. Gabr. Portham*, Professor der Beredtsamkeit zu Åbo, hat in seinen *Bemerkungen über die Lage und den Zustand des Finnischen Volks zu der Zeit, wo es zuerst unter die gewisse und beständige Herrschaft der Krone Schweden gebracht ward*, und *Untersuchung über die zum Finnischen Volksstamme gehörenden Nationen, deren in der alten Nordischen Geschichte gedacht wird*, in den *Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Academiens Handlingen*, Th. IV. S. 1 — 51. auseinander gesetzt, wie beyde Nationen, die Finnen und die Lappen, zwar von Einem Stamme abstammen möchten, aber was Gestalt und Sprache be-

treffe, ganz von einander unterschieden seyen. Einem Lappen sey es unmöglich, ohne Dollmetscher einen Finnen zu verstehen. In manchem Betracht scheine das Lappländische mit den Sprachen verschiedener, in Rufsland wohnender Nationen, ja mit der Ungarischen Sprache eine nähere Verwandtschaft als mit der Finnischen zu haben, wovon auch einige Beyspiele angeführt werden. Es sey weder wahrscheinlich, dafs die Lappen von den Finnen, welche allem Anschein nach eine weit jüngere Nation in dem Norden, noch dafs diese von jenen abstammen. Eben diese Verschiedenheit des Ursprungs und der Sprache beyder Nationen sucht *Lindheim* in den *Nov. Act. reg. Soc. Upsal.* B. II., darzuthun.

Es ist um desto nothwendiger, bey der Characteristik der Sprachen dieser Völker das Einzelne genauer zu verfolgen, um zu einiger Überzeugung von ihrem Verhältnisse unter sich, und zu dem nachmals abzuhandelnden Ungarischen zu gelangen. Wo alle andere Spuren des Vereins der Völker der Vorzeit verwischt sind: da liegen sie oft noch in den Sprachen vor uns. Umgeben von der Fülle des Wortschatzes einer Sprache bemerkt man leicht ihr ursprüngliches Zusammentreffen mit einer andern anders klingenden weniger, als wenn man blofs das ganze grammatische Gebäude in Schriften, deren Richtigkeit anerkannt ist, unbefangen überschaut. Dafs Finnen und Lappen sich nur durch Dollmetscher unterhalten können, ist wenigstens kein Hindernifs, sie für nahe verwandt zu halten; verstehet doch den Dänen und seine, besonders in der Construction sich der Englischen nähernde, Sprache der Holländer oder Platt-

deutsche nicht, so gewifs diese Nationen von der nächsten Verwandtschaft der Abstammung sind, und so gewifs Trennungen der Sprachen um desto gröfser sind, je weniger sie durch schriftlichen Gebrauch geregelt werden, und je getrennter die Individuen durch ihre Lebensart sind. Selbst in Esthland gibt es eine Menge von localen Verschiedenheiten; wie viele derselben mögen in dem ausgedehnten Lappland statt finden? In der Einleitung zu der Lindahl-Oehrlingischen Grammatik der Lappischen Sprache wird die orthographische Verschiedenheit zwischen derselben und der Ganandrischen von der Unbestimmtheit einer solchen ungeregelten Sprache, und von localen Abweichungen abgeleitet. Wenn aber ebendaselbst die Orthographie des Norwegers *Leem* nicht angemessen und deutlich genug genannt wird: so mag auch diese Abweichung vielmehr local als unrichtig aufgefafst seyn. Wir betrachten *Leem's* Formen als Norwegisch-Lappische Sprache, die Lindahl-Oehrlingischen sowohl, als die Ganandrischen als Schwedisch-Lappisch, obwohl die Ganandrischen sich jenen oft nähern, und gleichsam in der Mitte zwischen beyden stehen.

Eben so steht das Finnische in der Mitte zwischen dem Lappischen und dem Esthnischen, und die verschiedene Gestalt vieler Formen würde ihre Identität verschleiern, wenn man nicht im Finnischen gleichsam die Kette zwischen der einen und andern fände, und auch zwischen jenen beiden Neben-Abweichungen unerwartet grofse Ähnlichkeit bemerkte. Auch das Urtheil über das Zusammentreffen dieser Sprachen mit dem Ungarischen und mit den ge-

nannten Asiatischen Sprachen hängt von der folgenden vergleichenden Characteristik ab.

I. Die Declinations- und Conjugationsformen aller dieser Sprachen zeichnen sich durch den Gebrauch die Consonanten *b* oder *p*, *t* neben *d* oder *t*, *m* und *n* aus. Nach *Ihre's* Wörterbuch lassen sich *p* von *b*, *d* von *t*, *k* von *g* im Lappischen kaum unterscheiden, aber er setze am Anfange der Wörter vorzüglich die harten Buchstaben, theils mit Nachahmung der sehr verwandten Finnischen Sprache, theils in Gemäſsheit der Aussprache der nördlichen Lappen.

II. Die groſse Anzahl der Casus der Lappischen und Finnischen Sprache ist bekannt. Man hat sie oft für bloſse Variationen des Ablativs gehalten, wie z. B. im Italiänischen das Zusammenwachsen des Artikels mit mehreren Praepositionen das Ansehen verschiedener Casus hervorbringt. In allen drey Sprachen entsprechen den Praepositionen Wörter oder Sylben, welche hinter das Substantiv gesetzt werden, und welche, sobald sie an das Substantiv selbst angesprochen werden, leicht das Ansehen bloſser Formen und Abwandelungen der Substantive erhalten.

Allein die 10 bis 15 Casus der Finnischen und Lappischen Sprache sind nicht bloſse Modificationen des Ablativs, sondern umfassen Modificationen mehrer Casus. *) 1) Der Plural-*Nominativ* endigt im Finnischen auf *t*, im Lappischen bei Lindahl-Oehrling auf *h*, bey Ganander auf *ch*, bey Leem auf *k*. 2) Der *Nuncupati-*

*) S. darüber die Dissertat. *Es. Hildeen* et *Georgii Laurell Animadversiones de declinatione nominum inprimis Fennicorum.* Aboae 1797. P. I. S. 10 ff.

vus steht im Finnischen in Fällen wie: *als* Mann, *als* Monarch, *für* etwas halten (aber auch für *wie* und bey Zeitbestimmungen). Seine Endung ist *na* oder *nä* im Finnischen, im Lappischen nach Ganander *n.* 3) Der *Accusativ* ist im Finnischen entweder totalis oder partialis; letzterer, welcher bey unbestimmten oder nicht zu Stande gebrachten Sachen gebraucht wird, endigt auf *a*, *ä*, *ta* oder *tä* (nämlich je nachdem in den Stammsylben die Vocale *a* oder *ä* vorkommen, werden auch ebendieselben auch in dieser und andern Flexionen gebraucht). Der gewöhnliche Accusativ endigt im Finnischen im Plurale wie der Nominativ, im Singulare entweder wie der Nominativ oder wie der Genitiv. Bey Ganander im Singulare eben so, im Plurale auf *dt*, bey Lindahl-Oehrling im Singulare auf *b*, im Plurale auf *t.* 4) Der *Factitivus* oder Mutativus, zur Bezeichnung dessen, *wozu* etwas wird oder gemacht wird, endigt im Finnischen auf *xi;* im Lappischen fällt er mit dem Nuncupativus zusammen, und endigt im Singular und Plural auf *n.* 5) Der *Mediativus* steht im Finnischen für: mit des Instruments und der Eigenschaft, z. B. mit Freude, (aber auch örtlich für: über, und für Zeitbestimmung,) und das Verbum Substantivum drückt mit der Person in diesem Casus (eben so wie im Lateinischen mit dem Dativ): haben, aus. Er endigt auf *lla* oder *llö;* und schliefst sich dadurch eben so hier an den Dativ an. Im Lappischen endigt er bey Ganander im Singulare auf *in*, im Plurale auf *cuoim*, nach Lindahl-Oehrling im Plurale auf *i.* 6) Der *Descriptivus* steht im Finnischen auch für: mit, z. B. mit seinen Händen, mit Freude, mit Erlaubnifs, mit einem Male, und endigt auf *in;* im

Lappischen im Singular und Plural auf *i*, nach Ganander theils so, theils im Singular auf *lai*, im Plurul auf *lagai*. 7) Der *Genitiv* endigt im Finnischen im Singular und Plural auf *n*, im Lappischen im Plural auf *i*, im Singular bey Lindahl-Oehrling auf *n*, bey Ganander, wenn das Wort mit dem Consonant endigt, auf *a*, sonst wie der Nominativ. 8) Der *Dativ* bezeichnet im Finnischen die Person, der etwas gehört, nützt u. s. w., aber auch örtlich: auf, und endigt auf *lle*. Im Lappischen endigt er im Singular auf *i*, im Plural bey Ganander auf *di* oder *din*, nach Lindahl-Oehrling auf *t* oder *ti*. 9) Der *Penetrativus* bedeutet im Finnischen Bewegung an einen Ort oder Versetzung in einen Zustand (z. B. in servitutem redigi); er endigt auf *an* oder *en*, nach Vhael auf *hen*, im Plural, wo überhaupt der Vokal *i* gewöhnlich vor den bezeichneten Consonanten vorhergeht, auf *hin*. Im Lappischen endigt er im Singular auf *i*, im Plural auf *di* oder *din*. 10) Der *Locativus* bezeichnet Aufenthaltsort und Zeitbestimmung, und endigt im Finnischen auf *sa* oder *sä*, im Lappischen im Singular auf *n*, im Plural auf *in*. 11) Der *Privativus* bezeichnet die Person, von welcher man empfängt, bittet, aber auch Ort und Zeit, von wo, und die wirkende Ursache bey Passiven, und endigt im Finnischen auf *lda* oder *ldä*, nach Vhael auf *lta*. Im Lappischen fällt dieser Casus mit einem der folgenden zusammen. 12) Der *Ablativ* bedeutet im Finnischen: aus, für den Ort oder die Sache, von wo, oder für die Ursache, und endigt auf *sta*, im Lappischen auf *st*. 13) Der *Negativus* bedeutet: ohne, und endigt im Finnischen auf *ta* oder *tä*, nach Vhael auf *tta*; im Lappischen en-

digt er bey Ganander im Singular und Plural auf *taga*, nach Lindahl-Oehrling im Sing. auf *tak* oder *taka*, im Plural, wenn er nicht, wie oft, fehlt, auf *tta*. 14) Der *Vocativ* ist wie der Nominativ.

Im *Norwegisch-Lappischen* hat Leem eine einfachere Declination aufgestellt. Im Singular haben Genitiv, Accusativ und Vocativ die Endung des Nominativs, der Genitiv endigt im Plural auf *i*, der Dativ im Singular auf *i*, im Plural auf *di*, der Plural-Accusativ auf *t*, der Ablativ im Singular auf *st* oder *n*, im Plural auf *n*. Die andern angeführten Casus liegen zum Theil in den, nach den Substantiven gesetzten, sogenannten Praepositionen, z. B. recht deutlich in *taga* oder *taka*, ohne.

Im *Esthnischen* findet man auch nur halb so viele Casus aufgestellt, als im Finnischen, aber sie zerfallen theils selbst durch Unbestimmtheit, Vieldeutigkeit oder Mehrfachheit der Form, theils gibt es neben diesen eigentlichen Casibus Endungen, die hier als Postpositionen angeführt werden, aber sich ganz genau an die Finnischen Casus anschliefsen. So bedeutet *ks* hinten an die Substantive gehängt im Revalschen Dialecte: zu, z. B. es wird zur Sünde, oder: für, bey Schätzen (gerade wie dort der Factitiv, im Dörpter und Pernauer Dialect wird oft *s* statt *ks* angehängt); das an den Genitiv gehängte *ni* bedeutet: bis an, das an den Plural-Accusativ gehängte *s* bedeutet: in (gerade wie dort der Locativus); *ti* oder *to* am Ende angehängt bedeuten ohne (wie dort der Negativ), der Ablativ hat bey vielen Wörtern eine doppelte Endung, entweder *lt* oder *st*, und man unterscheidet nach Hupel beyde Endungen gewöhnlich so,

dafs *lt:* von, *st:* aus, und: von bedeute (gerade nach dem Unterschied des Privativs und Ablativs im Finnischen). Der Gebrauch des Nominativs und Accusativs ist im Esthnischen so sonderbar oder vielmehr unbestimmt, dafs z. B. bey dem Imperativ der Nominativ statt des Accusativs, bey Passiven der Accusativ statt des Nominativs steht; dafs diesem Gebrauche wohl auch eine dem Finnischen und Lappischen ähnliche Verschiedenheit zum Grunde liegt. Bey manchen dieser Regeln heifst es auch, dafs eine solche Verwechselung nur in dem einen Numerus statt finde. Übrigens endigt hier der Plural-Nominativ im Dörptischen auf einen blofsen Vocal, im Revalschen wird *d* daran gehängt. Dem Singular-Nominative ist entweder Genitiv und Accusativ gleichlautend, wenn jener auf einen Vocal endigt, oder man setzt an den Endconsonanten im Genitive einen Vocal, und im Accusative im Dörpter Dialecte eben so, im Revalschen aufserdem noch *t*. Der Dativ endigt auf *le*. Substantive, welche *ne* zur Endsylbe haben, verwandeln diese bey ihrer ganzen Declination in *se*, und eben diefs ist im Finnischen der Fall. Der Genitiv steht vor dem Substantive, von dem er regiert wird, wie im Lappischen.

III. Ableitungsformen der Nennwörter haben diese Sprachen, besonders die Finnische und Lappische, in beträchtlicher Anzahl. Hier nur die vornehmsten: Diminutive hat das Lappische auf *tż*, das Finnische auf *llinen*, das Esthnische auf *kenne* oder *ke*. Von Adjectiven gebildete Substantiva abstracta, wie Taub*heit*, Brei*te*, endigen im Lappischen auf *wuot*, bey Leem auf *vuot*, im Finnischen auf *uus*, im Esthnischen auf *us*. Substantive von Verbis, wie scripto*r*,

endigen im Lappischen auf *je*, *eije*, oder wie Leem schreibt *eigje* (welcher letztere aber auch die Endung *lle* anführt); Substantive, wie depravatio, endigen auf *em* oder *om;* im Finnischen jene auf *ja* oder *jä*, diese auf *nen*, *os* oder *us;* im Esthnischen jene auf *ja*, diese auf *minne* oder *us.* Abgeleitete Adjective in der Bedeutung unserer Ableitungssylben *ig*, *lich* hat das Finnische auf *llinen*, das Lappische auf *z* oder *ai;* in der privativen Bedeutung, wie unser *los*, das Lappische auf *teme* oder *tebme*, das Finnische auf *toin*, das Esthnische auf *ta* oder *ti* (welche letztere Endungen von der bey II. angeführten Praeposition wohl zu unterscheiden sind, da zu jenen auf *ta* oder *ti* endigenden Nennwörtern die Casusformen wie gewöhnlich hinzutreten. Die Gentilia endigen im Lappischen auf *ladz*, im Finnischen auf *lainen*. *)

IV. Bezeichnung des Genus haben alle diese Sprachen weder bei den Substantiven, noch bey den Adjectiven. Letztere werden in denselben eben so wie die Substantive declinirt. Der Comparativ hat im Lappischen bey Lindahl-Oehrling die angehängte Endung *sub* oder *subbu*, der Superlativ *sumus*, bey Adjectiven auf *k* bloſs *ub* oder *ubbu*, *umus;* nach Ganander und Leem sind die Endungen *b* und *mus*, so daſs bey einer Consonanten-Endung ein Vocal zwischen eingeschoben wird, bey den Austral-Lappen *u.* Im Finnischen tritt im Comparativ *mpi* (um Abo *mbi*) hinzu, so daſs, wenn die Adjective auf *n* endigen, dieses vor dem *m* wegfällt. Der Superlativ aber endigt auf *in.* Im Esthnischen tritt bey'm

---

*) Z. B. *Ruohdzeladz*, *Ruotzalainen* ist der Schwede, *Carjeladz* der Russe, *Saxalainen* der Deutsche.

Comparativ im Revalschen Dialecte *m*, im Dörpter *mb* am Ende hinzu, so daſs ein vorhergehendes *a* gerade wie im Finnischen in *e* verwandelt wird; im Superlative aber wird vor die Comparativform das Wörtchen *keige*, im Dörpter Dialecte *kige* gesetzt.

V. Die groſse Ähnlichkeit der Zahlwörter dieser drey Sprachen ist bekannt, bloſs 10 hat ganz verschiedene Nahmen: im Lappischen *logie* (bey Leem *laage*, in der Zusammensetzung mit addirten Zahlen aber *lokkai*), im Finnischen *kymmenen*, im Esthnischen *kümme*, vielleicht weil die Nation vor der Trennung dieser Stämme noch nicht diese Zahl hatte. Nicht bloſs in diesen, sondern auch in andern kleineren Abweichungen der Zahlbezeichnung schlieſsen sich das Finnische und Esthnische an einander an.

VI. Die Pronomina (und demnach auch die Verba) haben im Lappischen einen Dual, in den beyden andern Sprachen nicht. Die Personal-Pronomina: ich, du, sind sich im Finnischen und Esthnischen im Singulare fast ganz gleich, im Plurale ist das Esthnische *meie*, wir, *teie*, ihr, dem Lappischen *mije*, *tije* bey Lindahl-Oehrling höchst ähnlich (wofür Leem *mii*, *dii* hat); das Finnische hat die kürzeste Form *me*, *te*.

Unsere Pronominal-Adjective oder Pronomina possessiva werden im Esthnischen durch den Genitiv des Personal-Pronomens ausgedrückt, im Lappischen und Finnischen aber gewöhnlich durch abgekürzte Pronomina, welche hinten an die Substantive, eben so wie im Hebräischen, Arabischen, angehängt werden. Diese Pronominal-Anhänge sind im Lappischen nach Lindahl-Oehrling füt mein und meine bey

einem Nominativ *am*, bey den übrigen Casibus *án*, für dein: *at*, für sein oder ihr: *s*, für unsere: *an* oder *ne*, euere: *te*, ihre *se*. Doch wird bey Plural-Substantiven im Nominativ und Vocativ *meine*, und im Nominativ und Genitiv *deine*, nicht durch einen solchen Anhang, sondern durch den vorgesetzten Genitiv des Personal-Pronomens ausgedrückt, und eben dieses ist bey *unser*, *euer*, *ihr* in den meisten Casibus der Fall, so daſs nur bey einigen Casibus der Substantive jene Anhänge gewöhnlich sind. Bey Ganander und Leem wird dieser Unterschied nicht gemacht, sondern jene Pronominal-Anhänge überall gebraucht, nämlich für mein: *am*, dein: *ad* oder *d*, sein und ihr: *es* oder *s*, für unsere: G. *me* oder *mi*, für euere: G. *de* oder *di*, für ihre: *G. se* oder *sa*. Bey Leem findet man Dual und Plural unterschieden *äme*, *ädde*, *esga* für unsrer, eurer, ihrer zwey, aber *àmek*, *àddek*, *äsek* für unser, euer, ihr überhaupt. Im Finnischen wird für mein: *n*, im Aboischen Dialecte *ni*, im Sawolaxer *mi*, angehängt, für dein: *s*, im Bothnischen Dialecte *sti*, im Sawol. *si*, für sein und ihr, als Sing. und Plur.: *nsa*, Aboisch *ns*, Sawol. *hen*, für unser: *me*, für euer: *ne*, Aboisch *m*, *n*, Sawolaxisch *ma*, *na*.

Jene Vergleichung dieser Pronominal-Anhänge mit den Hebräischen darf aber nicht so weit ausgedehnt werden, als ob auch die Accusative der Pronomina durch solche Anhänge an die Verba ausgedrückt werden könnten, sondern die Pronomina werden auf die gewöhnliche Weise durch alle Casus declinirt. Nur an die Infinitive werden jene Pronominal-Anhänge gesetzt, um die Nothwendigkeit der Handlung auszudrücken, z. B. gehen mein für: *ich muſs*

gehen. Man hat von eben diesen Pronominal-Anhängen im Finnischen auch die Personal-Endungen der Verba abgeleitet, und es ist nicht zu läugnen, daſs diese Art der Entstehung auf die erste Singular- und auf die erste Plural-Person fast in allen diesen Sprachen, besonders bey dem Verbum substantivum paſst (nämlich unter der Bemerkung, daſs zuweilen *b* statt *m* steht), am genauesten aber im Finnischen paſst, nämlich selbst so, daſs, da die erste Pluralperson mit Anhängung des *me* gebildet wird, auch hier der Aboische Dialect bloſs *m*, der Sawolaxer *ma* anhängt.

VII. Die Verba haben in allen diesen drey Sprachen nur zwey Tempora durch von ihnen selbst gebildete Formen, nämlich das Präsens und ein Imperfectum; nebst Conjunctiv-Formen für eben diese Tempora. Die übrigen Praeterita werden durch das Hülfsverbum *seyn;* das Futurum aber im Lappischen durch *kalkab*, ich soll. Das Esthnische und Finnische haben eigentlich kein Futurum, sondern drücken es durchs Praesens aus, zuweilen durch Umschreibungen, im Finnischen mit *pitä*, soll, im Esthnischen mit *sama*, werden, aus. Der Imperativ hat in allen drey Sprachen auch eine erste Plural-Person. Conjugationen werden im Lappischen und Finnischen einige, aber fast bloſs nach dem vor der anzugebenden Endung vorhergehenden Vocale unterschieden, im Esthnischen finden einige Consonanten - Veränderungen statt.

VIII. Das Verbum substantivum lautet bey Lindahl-Oehrling: Singul. 1. *leb*, 2. *leh*, 3. *le*, Dual: 1. *len*, 2. *lepen*, 3. *lepe*, Plur. 1. *lepe*, 2. *lepet*, 3. *läh.* Imperf. *lijeb*, *lejeh*, *leje*, Dual: *lei-*

men, *leiten*, *leika*, Plur. *leime*, *leite*, *lejen.* Conjunctiv des Praes. *litjab*, des Imperf. *lulib*, Imperat. *orro.* Praeter. compos. *leb orrom*, Infin. *orrot.* Das Activ-Verbum *mon etsab*, ich liebe, lautet also 2. *etsah*, 3. *etsa*, Dual 1. *etsen*, 2. *etsebeten*, 3. *etseba*, Plur. 1. *etsebe*, 2. *etsebet* oder *bete*, 3. *etseh.* Imperfect. *etsib* u. s. w. Praeter. *leb etsam*, Conjunct. Praes. *etsitjab*, Imperat. *etse* oder *etsoh* (auch die erste Person des Singul. ist hier mit *etsom* angegeben), Infinit. *etset*, Supina und Gerundia *etsatjet*, *etseman*, *etsemin*, *etseten.* Particip. Praes. *etseje*, Praet. *etsam*, Futur. *etsejassa.* Passiv. Praes. *etsetowab* u. s. w. Die Verba, deren Infinitiv auf *at* oder *ot* lautet, werden mit geringer Abweichung eben so conjugirt. Eine bemerkenswerthe Form eines zweiten Präsens und Imperfectum ist in dieser Grammatik angegeben, und besteht aus dem Verbum substantivum und *etsemen*, *orromen*, z. B. *mon leb orromen* in eo sum ut sim, *mon lijeb etsemen* in eo eram ut amarem.

Bey *Leem* lautet das Verb. substant. Praes. 1. *lem*, 2. *lek*, 3. *lä*, Dual: 1. *lädne*, 2. *läppe*, 3. *läba*, Plur. 1. *lep*, 2. *lepped*, 3. *läk.* Imperf. 1. *leigiim*, Plur. 1. *leimek*, 2. *leidek*, 3. *leigie.* Conjunctif Praes. *ledzhiam*, Imperf. *lifzhim* (bey Ganander, der in allen diesen Formen nur sehr wenig abweicht, *lichpzim*). Imper. *läge.* Infin. *let.* Praeter. compos. *läm lematzh.* Das Verbum activum hat folgende Personalendungen: Praes. 1. *am*, 2. *ak*, 3. *a*, Dual 1. *e*, 2. *abete*, 3. *aba*, Plur. 1. *ap*, 2. *abetet*, 3 *eck.* Imperf. *im*, *ik*, *ai*, Dual: *aime*, *aide*, *aiga*, Plur. *aimek*, *aidek*, *e.* Imper. *a*, Infin. *at*, Particip. *e* und *ame*, in der Zusammensetzung der Tempora composita aber *am*, Supin. *ashjet*, bey Ganander *adzjet*,

Passiv.

Passiv. Praes. *ujuvam*, bey Ganander *ujuwwujum* u. s. w.

Das Finnische Verbum substantiv. lautet im Praes. 1. *olen*, 2. *olet*, 3. *on*, Plur. 1. *olemme*, 2. *olette*, 3. *owat*, und fast durchaus eben so im Esthnischen im Revalschen Dialecte, nur mit doppeltem *l*, und mit wenigem Unterschiede auch im Dörpter Dialecte. Das Imperf. ist im Finnischen *olin*, Esthn. *ollin* oder *olli;* das Particip. Praeter. und Supinum in den Tempor. compos. F. *ollat*, E. *olnud;* Infin. F. *olla*, E. *ollema;* Conjunct. praes. F. *lienen*, E. *olles;* Imperf. F. *olisin*, E. *oleksin*. Das Particip. *olleja* im Esthnischen wird zwar selten gebraucht, zeigt aber so unerwartet als deutlich die Ähnlichkeit mit dem gleichbedeutenden Lappischen *orreja*, welches bey Lindahl-Oehrling aufgestellt ist.

Das Verbum activum hat im Präsens im Finnischen die Endungen: Sing. 1. *an*, 2. *at*, 3. *aa*, Plur. 1. *amme*, 2. *atte*, 3. *awad;* ganz ähnlich das Esthnische außer in der 3ten Sing. Pers. *ap*, im Dörptischen fallen die Endconsonanten der 1sten Sing. und 3ten Plur. Person weg; Imperf. Finn. *in*, *it* u. s. w., Dörpt. *i*, *it*, Reval. *asin*, *asit;* Partic. Praet. und Supinum der Temp. compos. F. *anut*, Esthn. Reval. *anud*, Dörpt. *anu;* Particip. Praes. (wofür im Finn. keine Form angegeben ist) *aw* oder *aja;* Imper. überall *a;* Conjunct. Praes. Finn. *anen*, Imperfect. Finn. *aisin*, Reval. *aksin*, Dörpt. *assem;* Infin. Finn. *aa*, im Sawolaxer Dialecte *aak*, Esthn. ama, zweyter Infin. *ada* oder *a*. Das Passiv Praesens hat im Finnischen die angehängte Form *han*, *hen*, im Esthn. auf Revalisch *kse*, auf Dörptisch *s*.

IX. Das Verbum mit der Negation wird im Lappischen und Finnischen so ausgedrückt,

dafs dann die Personal-Endungen *m*, *d* u. s. w. von den Verbis hinweg und an die vorgesetzte Negation (Lappisch *i*, Finnisch *ei* oder *e*, Esthnisch *ei*) treten, und mit dieser, mit einigen geringen Veränderungen, zu einem Worte werden, daher die Lappischen Grammatiken besondere Negativ-Conjugationen aufstellen; im Finnischen reicht die eben angegebene Regel hin. Im Esthnischen bekommt zwar nicht die Negation die Personal-Endung, aber das Verbum verliert diese doch, und hat deshalb, so wie die Negation vortritt, ganz andere Formen. Das Passiv ist im Finnischen und Esthnischen, so wie die Negation vortritt, gewöhnlich impersonel und ohne Personen-Endung.

X. Für Verba derivata haben diese Sprachen mehrere Endungen, besonders das Lappische und Finnische; nur einige davon: Inchoative endigen im Lappischen bey Ganander auf *kädam*, bey Leem auf *goadam*, oder mancherley andere Formen, im Finnischen auf *tun* oder *nen*; desiderativa auf *stowam* oder *stuvam*. Ich *lasse* z. B. bringen, *mache* dafs man bringe, wird im Lappischen durch die Endung *tam*, im Finnischen durch *tan*, im Esthnischen durch *tan* oder *ta* ausgedrückt. Ganander hat noch für fast denselben Begriff die Endungen *tattam*, *talam*, *tattalam*, ferner *stattam* für imitativa, und *estelam* für omnium minime, z. B. facio, *elam* für frequenter sed minus, z. B. amo; letztere Endung (*elan*) hat das Finnische eben so.

Das genaue Aneinanderschliefsen dieser drey Sprachen leidet also keinen Zweifel. Selbst einerley Benennung geben sich Finnen und Lappen, indem diese sich *Saameladz*, die Finnen aber *Suämaladz* (letztere aber sich selbst *Suoma-*

lainen) nennen, welcher Nahme von *Suoma*, Sumpf, wegen der vielen Seen und Moräste dieses Landes, kommt. Der Germanische Nahme *Finne* bedeutet auch Sumpf, und mag ihnen von den Schweden beygelegt worden seyn, so wie die Norweger ebendaher die Benennung *Finnmarken* dem Lande der Lappen gegeben haben.

A. Finnen.

Die Finnen bewohnen das Grofsherzogthum Finnland. Sie sind unter diesen Tschudischen Völkerschaften noch am meisten ausgebildet, weil sie von ihren Beherrschern mild behandelt worden sind. Finnland wurde im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert in den Heereszügen von Erich dem Heiligen und Thorkel Knutson erobert; alle Nachrichten von früheren Zügen sind unsicher. Da die Finnische Sprache keine Wörter für König, Fürst, Stadt, Markt, Strafse hat, sondern diese aus dem Schwedischen entlehnt: so deutet dies den Zustand der Nation vor jener Eroberung an, nach welcher sie ihre Abgaben an die Priesterschaft in Getreide entrichten mufsten.

Im eigentlichen Finnland unterscheiden sich mehrer Mundarten; aber bei weitem mehr weichen das benachbarte *Carelische* und *Olonetzkische* im Wiborgischen Gouvernement ab, auch in den Flexionen, und zwar sowohl unter sich, als von dem Finnischen, wie die folgenden Formeln zeigen. Auch in Ingermannland gibt es im Kattilarschen und einigen angränzenden Kirchspielen, 70 Werste von Narwa, Tschuden, die sich mit den Finnen verstehen, aber z. B. das *k*, wenn es am Anfange der Finnischen Wörter

steht, in *tsch* verwandeln. Mit den Esthen treffen sie auch, aber doch nicht in dem Grade, wie mit jenen, zusammen, und unterscheiden sich von den übrigen Bewohnern Ingermannlands. S. des Pred. zu Narwa, *Fr. Lud. Trefurt* Nachricht von ihnen in *F. K. Gadebusch's* Versuchen in der Liefländischen Geschichte, B. I. St. 5. B. II. St. 1. Einige Wörter des Dialects der *Wadtländer in Ingermannland* sind in den Geograph. Ephemeriden, B. XII. S. 688 ff. angegeben. *)

---

*) Die älteren Erörterungen über die Geschichte und Verhältnisse dieser Sprache sind unnütze Vergleichungen derselben mit dem Hebräischen, Griechischen u. s. w., z. B. *Dan. Jüslenii* oratio de convenientia linguae Fennicae cum Hebraea ac Graeca, s. *Nettelbladt's* Schwed. Biblioth. Th. I. S. 151. ff. *C. G. Wennau* Diss. de convenientia linguarum Hebr. et Finnicae. Ab. 1767. Auch *Nils Idman's* recherches sur l'ancien peuple Finois d'après les rapports de la langue Finoise avec la langue Grecque, traduit du Suédois par Mr. *Genet*, Strasb. 1778, 8, haben eine Menge gekünstelter Ableitungen. In den Abhandlungen der Schwedischen Akademie von 1755 findet sich eine Untersuchung vom Graf *Bande* über den Ursprung der Finnischen Sprache. Die Geschichte der Finnischen Bibel-Übersetzung findet man in *Lüdecke's* Schwed. Gelehrsamkeits-Archive, Th. I. S. 269. und *Schinmeyer's* Geschichte der Schwedischen Bibel-Übersetzung, St. 4, S. 83. — Anweisungen zur Sprache sind: *D. Askill Petraei* linguae Fennicae institutio, Åbo, 1649, 8. *M. Martinii* hodegus Fennicus, Holm., 1689, 8. und ebendess. Grammatica linguae Fenn., ebendas. in ebend. Jahr, 8. *Bartoldi G. Vhael* Grammatica Fennica, Åbo, 1733, 8. Vorzüglich aber: *Anvisning til Finska och Suenska Sproket*, Stockh. 1772 u. 1782, 8. — *Vocabularium Latinum cum Suecica et Finnonica interpretatione*, Holm., 1664, 8. *Vocabularium Latino-Suecico-German. Finnicum*, Holm., 1695, 8. *Dan. Juslenii tentamen Lexici Finnici* (Finnisch, Lateinisch

Sprachproben.

318.

Finnisch.

Aus der Bibel, Stockh. 1642, *fol., und dem N. T.* 1740, 12.

Vater unser, welcher du bist im Himmel,
Isä meidän, joca olet Taiwais,

Geheiligt sey dein Nahme;
Pyhitetty olcon sinun Nimes;

Komme dein Reich;
Lähestykön sinun Waldakundas;

Sey dein Wille, so auf Erden wie
Olcon sinun Tahtos, kijn Maasa cuin

im Himmel;
Taiwais;

Gib uns diesen Tag unser jed-tägliches
Anna meille tänäpän meidän jocapäiwäinen

Brod;
Leipäm;

Und gib uns unsrer Schuld Verzeihung,
Ja anna meille meidän Welcam Andexi,

so wie wir Verzeihung geben unsern
nijncuin mekin Andexi annam meidän

Schuldnern;
Welwollistein;

Und nicht führe uns in Versuchung;
Ja älä johdata meitä Kiusauxceen;

---

und Schwedisch), Stockh. 1745, 4. Prof. *Portham*, der bis 1778 mehrere Dissert. *de poesi Fennica* herausgegeben hat, die schon früh eigenthümliche Kraft zeigte, hatte ein Finnisches Wörterbuch versprochen. — Einige Finnische Lieder wird man im II. St. des *Archivs der Ethnographie und Linguistik* finden.

Sondern befreye uns vom Bösen.
Mutta päästä meitä Pahasta.
Denn dein ist das Reich und Macht und
Sillä sinun on Waldacunda, ja Woima, ja
Ehre, in Ewigkeit.
Cunnia, ijancaickisäst. Amen.

Grammatische Anmerkungen.

Isä, Vater. *Meidän* ist der Genitiv von *me*, wir.

Joca, ist das Relativum der, welcher. *Olet* ist die zweyte einfache Person des Verbi *olen*, ich bin. Die Verba bekommen im Finnischen keine besondern Pronomina.

Taiwais, im Himmel. *Taiwas*, der Himmel. Nach Vhael sollte es im Casu locativo heißen *Taiwahasa*, oder *Taiwasa*, (letzteres hat auch Hervas).

Pyhittetty olcon, geheiliget sey. *Pihä* heißt heilig; *Pyhitetan*, ich werde geheiliget. *Olcon* ist die dritte Person im Imperative des Verbi *olla*, seyn. *Olen*, sey du, *Olcohon*, contr. *Olcon*, sey er oder es.

Sinun Nimes, dein Nahme. *Sinun* ist der Genitiv von *sinä*, du, contr. *sä*. *Nimi*, der Nahme; im statu affixo, *sinun Nimes*, dein Nahme.

Lähestykön, es komme, der Imperativ von *Lähestyn*, ich komme, nahe mich. *Waldacunda*, das Reich; von *Waldan* (Deutsch *Walt*), Macht. Im statu affixo, *sinun Waldacundas*, dein Reich.

Olcon sinun Tahtos, es werde dein Wille. *Nijn*, so also. *Maasa*, der Casus locativus von *Maa*, die Erde. *Cuin*, gleichwie. *Taiwais* oder *Taiwasa*, im Himmel.

Anna, gib, der Imperativ von *annam*, ich gebe; *annat*, du gibst, *annaa*, er gibt. *Meille*, uns, der Dativ des Pronominis *Me*, wir. *Tänäpan*, heute, eigentlich diesen Tag, zusammen gezogen aus *tänäpiäwänä*, von *tämä*, dieser, und *Päiwä*, Tag.

Meidän, unser. *Leipä*, Brot, in Statu affixo *Leipäm*, *Leipäme*. *Jocapäiwäinen*, täglich, von *joca*, jeden, und *Päiwä*, Tag, *Päiwäinen*, zum Tage gehörig.

Ja, und. *Anna andexi*, gehören zusammen, gib Verzeihung. *Andexi* kommt einzeln im Juslenius nicht vor; aber im Esthnischen ist *Andeks*, *Andes*, Verzeihung. *Meille*, uns. *Welca*, die Schuld; *meidän Welcam*, unsere Schuld.

Nijcuin, gleichwie. *Mekin*, auch wir, von *me*, wir, und *kin*, *gin*, auch. *Andexi annam*, Verzeihung geben. *Meidän Welwollistem*, unsern Schuldnern. *Welwollinen*, der Schuldner, von *Welca*, Schuld, Plur. *Welwollisen*, im Dativo affixo *Welwollistem*.

Ja, und. *Älä johdata*, wolle nicht führen. *Älä* oder *älwäs* ist der Imperativ des verneinenden *en*, ich nicht. *Johdata*, führen, der Infinitiv von *Johdatan*, ich führe. *Meitä*, uns, der Accusat. von *me*, wir. *Kiusauxeen*, in Versuchung, von *Kiusaus*, die Versuchung, und dies von *Kiusa*, Reizung.

Mutta, sondern. *Päästä*, befreye, der Imperativ von *Päästän*, ich befreye. *Pahasta*, von dem Bösen; der Ablativ von *Paha*, Böse.

Sillä, denn. *Sinun on*, dein ist. *On*, die dritte Person von *olen*, ich bin. Siehe oben. *Woima*, Macht, von *woin*, ich kann. *Cunnia*, Ehre. *Ijancaickisest*, in Ewigkeit; von *Ijän*, der Genitiv von *Ikä*, die Zeit, und *caicki*, alle, ganz.

319.

Olonetzisch.

Aus des Perewood molitw na Olonetzkoi iasyk, Petersb. 1804.

Tatto meĭjan sinä olet taĭwagal;
I kügitäch nimi sinun;
I tulow žarstwa sinun;
I lenow waldu sinun, kuĭ teiwagal i mal
leĭwü;
Meĭjan geĭtelematoĭ anna meĭlenütoĭ;
I jata meĭle welgat meĭjan, kuĭ i mio geĭtam-
tammio weleunekoĭn meĭjan;
I jeläwe meĭdu pagach;
I pasta meĭdu ownagas.

320.

Carelisch.

Aus d. Perewod molitw na Korelskiĭ iasyk. Petersb. 1804. *)

Tuatto mijan, kumbane olet taĭwa-
gaschscha;
Ana güwättietschow nimi schiwn;
Ana tulow kunnigasch schiwn;

---

*) Der Herausgeber verdankt diese und die vorhergehende Schrift der Güte des Herrn Hofraths *von Struve* in Petersburg.

Ana lie niow wällä schiwn, kuin taiwagasch-
scha niin imuanamalla;
Anna meilä leiwija iogopäiwällistä niotten;
I jatä meilä mijan wellat, kuin müio jattä-
lemmä mijan welganiekoila;
I jelä meidä wija muanitukschech;
A pijaschscha meidä pagaschta.

B. Lappen.

Der ausgearteste unter allen Tschudischen Stämmen, welcher bis in den äufsersten Europäischen Norden hinaufgedränget worden, wo er von der Fischerey, Rennthierzucht und Jagd ein unstätes und kümmerliches Leben führet, und theils den Dänen, theils den Schweden, theils den Russen unterworfen ist. Sie nennen sich, wie schon bemerkt worden, gleich den Finnen *Same*, indem es in ihren kalten polarischen Wüsten an Seen und Morästen auch nicht fehlet. Da so wenig Zusammenhang unter ihnen ist, indem fast jede Familie abgesondert für sich lebt, so ist auch ihr Haupt-Dialect in eine Menge Mundarten zerrissen, deren manche einander selbst nicht verstehen. Daher hat jede Kirche ihre eigenen Kirchenbücher, und das V. U. wird fast auf 20 verschiedene Arten gebethet. Die Tornaische Mundart ist sehr mit Finnischen, die ganze Sprache aber sehr mit Schwedischen und Norwegischen Wörtern vermischt *). Diejenige

*) Von älteren Schriften s. *Ol. Rudbeckii* Lapponia illustrata, und daran: Lappo Hebraizans, Ups. 1701. Ebendess. epistola ad Jo. Wallisium cum fasci-

Formel, welche die ältern Sammlungen für Lappländisch ausgeben, und welche sich anfängt *Isa meidhen*, ist nicht Lappländisch, sondern Finnisch.

321.

Lappländisch.

Aus dem Lappländischen Abc-Buche bey Mich. Wexionii Descriptio Sueciae. Abo, 1650, 8.

Ackie mijan jocko le Almen,
Passen hiedta tuun Namma;

---

culo vocum Lappo-Hebraicarum, ebendas. 1703, 4. *Knud Leem de Lapponibus Finnmarchiae eorumque lingua*, Copenh. 1767, 4. — Liturgische Schriften, Übersetzungen der Bibel und der Psalmen insbesondere (auch kurze Erzählungen Lappisch und Dänisch) sind zu Kopenhagen und Stockholm erschienen. — *Fiellströms Schwedisch-Lappländische Grammatik*, Stockh. 1738, 8. Eb. dess. *Dictionarium Sueco-Lapponicum*, eb. das. 1738, 8. *Heinr. Gananders Lappl. Grammatik*, eb. 1743, 8. nach dem östlichen Dialect. *Knud Leem Lappisk Grammatica*, efter den Dialect, som bruges of *Field*-Lapperne udi *Porsanger*-Fiorden (in West-Finnmark), Kopenh. 1748, 8. *E. Lindahl* et *Oehrling Lexicon-Lapponicum*, Stockh. 1780, 4; vorzüglich brauchbar. *Knud Leem's Lappesk Nomenclator*, Drontheim, 1756, 8; von *Gerh. Sandberg* verbessert, unter dem Titel: *Lexicon Lapponico-Danico-Latin.*, Nidros et Hafn. 1768—1781, 4, 2 Bände. Man sehe von der Sprache auch *Pet. Hogström's* Beschreibung des *Schwedischen* Lapplandes, S. 69 — 86, und von dem Dänischen: Knud *Leem's* beskrivelse over Finmarkens Lapper, med *J. E. Gunneri* Anmerkningar, Kopenh. 1769, 4, mit der Lateinischen Übersetzung zur Seite. (In dem Deutschen Auszuge, Leipz. 1771, 8, ist alles die Sprache Betreffende weggelassen), und *Klingsted* Mémoires sur les Samojèdes et Lappons, Copenh. 1767, 8.

Cuåikepääte tuun Rijke;
Hiedta tuun Willio, nau kockte Almen, nau
ai Ädnemen alte;
Mijan päiwepäiwen Laipem watte mijn
vdnin;
Ja laite miin mijan Suttuåid audagasin, nau-
kochte ai mi laitin mijan Welgola-
giaitan;
Ja äle mijam laidi tocko Kiäggielabma;
Mutto wall wariele mijam Pahast. Amen.

322.

D a s s e l b e.

Aus Chamberlayne, S. 83.

Atki mijam juko lee Almensisne,
Ailis ziaddai tu Nam;
Zweigubatta tu Ryki;
Ziaddus tu Willio naukuchte Almesne, nau
ai edna Mannal;
Wadde mijai udni mijan fart päfwen Lai-
bebm;
Jah andagisloite mije mijan Suddoid, nau-
kuchte mije andagisloitebt kudi mije
Welgogas lien;
Jah sissalaidi Mijabni;
Äle tocko käckzellebma Pahast.
Thee tu lee Ryki, Fabmo, jah Herlige swu-
ota than igee naiga. Amen.

323.

Dasselbe.

Aus dem N. T., Stockholm, 1755, 8

Attje mijen, jucko le Almisn,
Ailesin sjaddes to Namme;
Pätes to Rike;
Sjaddes to Wiljo ko Almesn, nau ai Ädnamen naln;
Mijen färten peiwen Laipeh wadde wiji udne;
Ja luite mije mijen Laikoit andayas, nau ko ai mije laitebe mijen Welkolatjita;
Ja ale sislaide mijeb Kättjelemai;
Wälla warjele mijeb Pahast.
Jutte to le Rike, ja Samo, ja Härlogwuot, ekewen aikai. Amen.

324.

Im Dialect von Umä-Lappmark.

Aus Ol. Rudbeckii jun. Specimen usus linguae Gothicae. Upsal, 1717, 4, S. 4.

Aekia men, juelit lie Almensis,
Ailes hiedde tdu Name;
Quöik pote tdu Riikie;
Hiedde telu Sijte, nimpt Almis, koekt ai Ädnamis;
Addele miis udnaig miien ferne päive Laip;
Ja addele miis Synden andix, nimpt koekt mij addel sijs juelit miis vöst taeke;
Åle mii laidhe toeke Freste;
Walle varile mii Uaddost. Amen.

C. Esthen.

Sie wohnen in dem von ihnen benannten Esthlande, oder dem Revalschen Gouvernement von Liefland. Der Nahme, welcher bey den Römern *Aestii* lautete, ist Deutsch und bedeutet *Ostländer*, weil die hier ehedem wohnhaften Deutschen vom Gothischen Stamme unter allen die östlichsten waren, von welchen denn der Nahme auf ihre Tschudischen Nachfolger übergegangen ist, aber statt dafs der Nahme Oestland vorher die ganze östliche Küste des Baltischen Meeres begriff, beschränkte er sich zuletzt auf den nordöstlichen Theil von Liefland, so wie die Nahmen der einzelnen Völker bekannter wurden, nach denen man dann die übrigen Gegenden benannte. Die Sprache der Esthen theilet sich in zwey Haupt-Dialecte, den *Revalschen* und den *Dörpatschen.* Der erste herrscht im ganzen Herzogthum Esthland, auf der Insel Oesel, wo er sehr weich gesprochen wird, und sich auch durch manche grammatische Eigenthümlichkeiten auszeichnet, in einem Theile des Pernauischen, und einem Drittel des Dörpatschen Kreises. Eine Unterart von ihm ist der *Pernauische* Dialect. Der *Dörpatsche* wird in ungefär siebzehn Kirchspielen dieses Kreises und einigen angränzenden Gegenden gesprochen *). Vermuthlich

---

*) S. *Jo. Ludw. Börger's* Alterthümer Liefland's. Riga 1778. 8. *Von den Esthen* und Letten in der: Monatsschrift für Teutsche, Leipz. 1801, St. 4 und 9. (Letzteres von Hrn. Pred. *Petri* in Erfurt). *Heinr. Stahl Anführung zur Esthnischen Sprache*, Reval 1637, 8. *Jo. Gutslaft observationes grammaticae circa linguam Esthonicam*, Dörpt, 1648, 8. *Henr. Göseken manuductio ad linguam Oesthonicam*, Reval, 1660, 8. *Eberh.*

gehören hierher auch die *Krewinen* oder *Kriwinger* in Curland an dem Memelstrome, welche zwar mit andern Lettisch, unter sich aber einen abweichenden Esthnischen Dialect sprechen *). In *Siegm. Jac. Baumgarten's* Nachrichten von merkwürdigen Büchern wird Th. 4, S. 305, ein ohne Meldung des Orts, 1740, 12, gedrucktes N. T. beschrieben, und für Esthnisch ausgegeben. Allein es ist Finnisch, wie auch aus dem daselbst mitgetheilten V. U. *Isä meidän* erhellet.

Gutsleff Anweisung zur Esthnischen Sprache, Halle, 1732, 8. *Gutsleff* ist nur Herausgeber, *Ant. Thor. Helle* aber Verfasser. Alle diese betreffen nur den Revalschen Dialect, als den vornehmsten. *Aug. Wilh. Hupel's Esthnische Sprachlehre und Wörterbuch*, Riga, 1780, 8, umfaſst beyde Haupt-Dialecte nebst den Neben-Dialecten und ist schätzbar. Auſser dem N. T. der Bibel und verschiedenen Religions-Schriften hat man auch andere Schriften in dieser Sprache; z. B. Fabeln von *Pet. Huhn*, Reval, um 1780; D. *Pet. Ern. Wilde* medicinisches Wochenblatt, Ober-Pahlen, 1766, und eben desselben Arzneybuch, eb. 1771, 8. Ein Hochzeitlied in Esthn. Sprache, aber ohne Übersetzung, in *von Murr's* Neuem Journal, Th. 1, S. 204. Die Esthnische Bibel im Revalschen Dialect, 2te Aufl., Reval, 1773, 4. Erste Ausg. In der Vorrede eine Geschichte der Bibel-Übersetzung. Der Katechismus im Reval-Dialect. 18te Aufl., 1773, 8.

*) S. *Haigold's* (*Schlözers*) neu verändertes Ruſsland, wo man auch Th. II. S. 363. ein kleines Wörterbuch des Dialects von *Oesel* findet. Die *Crivingo-Livonica* in Pallas Vocabul. N. 44. ist eine Lettische Mundart, welche auf der Kuhrischen Nehrung gesprochen wird.

325.

Esthnisch im Revalschen Dialecte.

Aus Hupel's Sprachlehre, S. 101, und mit geringen Abweichungen in der Esthnischen Bibel von 1739, in 4.

Issa meie, kes sa olled Taewas,
Pühhitsetud sago sinni Nimmi;
Tulgo meile sinno Riik;
Sinno Tahtminne sündko kiu Taewas, nenda ka Ma peäl;
Meie iggapäwast Leiba anna meile tännapääw;
Ja anna meile Andeks meie Wöllad, kul meie Andeks anname omma Wölglastele;
Ning ärra sata meid mitte Kiusatusse sisse;
Weid peästa maid ärra sest Kurjast.
Sest sinno perralt on se Riik, ning se Wäggi, ning se Au, iggawest. Amen.

326.

Dasselbe im Dörpatschen Dialecte.

Eben daher und in dem N. T., Riga, 1727, 8.

Issä meie, ke sinna ollet Taiwan,
Piihhändetus sago sinno Nimmi;
Sinno Riik tulgo;
Sinno Tahtminne sündko kui Taiwan, nida ka Ma pääl;
Meije eggäpäiwlikko Leibä anna meile täämbä;
Anna meile Andiſs meije Südä, nida kui meije Andiſs anname ommills Süüdleiselle;

Nink ärrä saatko meid mitte Kiusatusse sisse;
Enge pästa meid ärrä Kurjast.
Sest sinno perrält om Kunningriik, nink Wäggi, nink Auwustus, iggawätsel ajal. Amen.

D. Lieven.

Diese haben zwar dem Herzogthum Liefland den Nahmen gegeben, allein sie machen nur noch ungefär den dritten Theil der Einwohner aus, indem sie es mit Esthen und Letten theilen. Ächte Lieven wohnen vornehmlich noch um Salis in Liefland, welche noch die Sprache erhalten, dagegen die meisten übrigen Lettisch sprechen, in welcher Sprache ihnen auch geprediget wird, daher das Lievische seinem Untergange nahe ist *). Die bey den Esthen gedachten *Krewinen* in Kurland werden von andern zu den Lieven gerechnet, Der Lievische Dialect ist sehr mit fremden Wörtern und Formen vermischt, und scheint kaum noch Tschudisch zu seyn. Eine Lievische Formel hatte man bisher noch nicht; denn was in den ältern Sammlungen dafür ausgegeben wird, und sich anfängt *Tabes mus* oder *Muhso Tewas* ist Lettisch. Erst Hr. *Gustav von Bergmann* hat eine solche Formel bekannt gemacht.

---

*) S. von den Lieven *Börger* a. a. O. (*Schlözer's*) Neu verändertes Rufsland, Th. II. S. 353 und 370 und daselbst Wörtersammlungen dieser Mundarten, auch *Friebe's* Handbuch der Geschichte Lieflands, Esthlands und Curlands.

327.

Lievisch.

Aus Gust. von Bergmanns Vaterunser-Sammlung, S. 5.

Med Isatauwis, jetka lassaug sünn Sünna,
Laſs tulg sünn Könik maal;
Sünn Meel lassaug pehl Maal, kuid Tauwis;
Anna min Leib jegga pewwa;
Peeana meddal Üle tüe, minna taa peeamd
ommal Ülnikal;
Alla wedda med Mursisall;
Pesta mind Ülast.
Sünna ohds je Issand, suhr Jautkis, Ügguks
Gohd. Amen.

X.

Einige gemischte Sprachen im Süd-Osten von Europa.

A. Ungarisch.

Die Ungarn, ehedem Ugur, Jugur, Onoguren, Hunugari, nennen sich selbst von einem ihrer ehemaligen Hauptstämme, *Magyar* (sprich Madjar). Sie kommen unter dem Nahmen der Ungarn, welcher Mongolischen Ursprungs seyn, und einen Fremden, Ausländer, bedeuten soll, zuerst im vierten Jahrhundert im Lande der Baschkiren, zwischen dem Tobol, der Wolga und dem Jaik, im nachmahligen Orenburgischen Gouvernement vor. Sie wurden im sechsten Jahrhundert von Türkischen Stämmen un-

terworfen; wir finden sie im siebenten, achten und neunten in Lebedias (dem heutigen Katharinoslawischen Departement) in der Nachbarschaft und Verbindung mit den Chazaren, gleichfalls einer Tatarischen Nation, und sie nährten sich von der Viehzucht und vom Raube. Sie wurden in der Mitte des neunten Jahrhunders von dem Mährischen Herzog Ratisław gegen den Deutschen König aus Lebedias zu Hülfe gerufen. Am Ende des Jahrhunderts ziehen sie, von den Petschenegern gedrängt, den Carpathen näher und, werden von dem König Arnulph gegen die Mähren zu Hülfe gerufen. Als sie von diesem Feldzuge durch Gallizien und Lodomerien zurück kehren wollen, finden sie ihre Sitze verwüstet durch die Bulgaren, wollen sich nun in Gallizien niederlassen, lassen sich aber dort bewegen, über die Carpathen nach Munkatsch einzubrechen, und noch vor dem Schlusse des Jahrhunderts das Bulgarische Reich an der Theiſs, und das zum Deutschen Reiche gehörige Pannonien einzunehmen, von wo aus sie nunmehr Deutschland plagten. Diese nach Europa gewanderten Ungarn bestanden aus sieben Stämmen, wovon der eine Magyar hieſs, welcher vermuthlich der vornehmste war, daher er dem ganzen Volke den Nahmen gab. Der zurückgebliebene Theil lebte noch geraume Zeit unter den Baschkiren, denn hier fanden sie noch Johann de Plano Carpini 1246, und Rubriuis 1251. Beyde versichern, daſs die Ungarn von den Baschkiren ausgegangen sind, und damahls noch einerley Sprache mit ihnen redeten. In der Folge mögen sich die Asiatischen Ungarn unter den Baschkiren und andern Tatarischen Stämmen verloren haben; wenigstens

ist von der Ungarischen Sprache in diesen Gegenden nichts mehr übrig *). Da die Ungarn, so weit man sie kennet, immer als ein untergeordnetes Volk erscheinen, so hat man gefragt, zu welchem Hauptstamme sie gehören. Sie selbst leiteten sich ehedem gern von den Hunnen ab, worinnen ihnen Abulgasi, Pray und andere beypflichten. Das hat wohl keinen andern Grund, als die Ähnlichkeit der Nahmen; denn den Hunnen gehören sie unter allen bekannten Völkern gewiſs am wenigsten an. Diese waren Mongolen; nun aber hat die Ungarische Sprache von allen Sprachen, die in ihr zusammengeflossen sind, von der Mongolischen gerade am wenigsten, und der schöne Ungarische Körperbau hat keine Spur von der häſslichen Mongolischen Bildung, welche, wenn sie sich einmal mitgetheilt hat, gewissermaſsen unzerstörbar ist. Mehr Glück hat in den neuern Zeiten die Behauptung gemacht, daſs sie zu den Finnen oder Tschuden gehören, welches man aus der Übereinkunft beyder Sprachen hat beweisen wollen **). Diese ist nun nicht zu läugnen,

*) Doch versicherte noch neulich der Russische Hofrath *von Orlay*, ein geborner Ungar, auf seinen Reisen an dem Caucasischen Gebirge einen Völkerstamm angetroffen zu haben, der noch heut zu Tage von den Russen Uhritschi oder Ugritschi, d. i. Ungarn genannt wird und eine der Ungarischen Sprache verwandte Mundart spricht. Siehe Zeitschrift von und für Ungarn, herausgegeben von *Ludwig von Schedius*, 4ter Band, 2tes Heft, 1803, *Wieland's* neuer Teutscher Merkur, 1804. Jul. *v. Zach's* monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde, 1804, Maiheft.

**) Diese Übereinkunft bemerkten bereits Comenius, der jüngere Rudbeck, Strahlenberg, Joh. Eberh.

reicht aber doch nicht hin, den so schön gebauten Ungarn voll Geist und Muth von dem gröſstentheils verkrüppelten Finnischen Stamme ab-

Fischer in Quaest. Petropol. und andere. Die 1764 nach Lappland geschickten Wiener Astronomen *Hell* und *Joh. Sainovics* entdeckten selbige von neuem. Der letztere schrieb: *Demonstratio idioma Ungarorum et Lapponum idem esse.* Koppenhagen, 1770, 4; vermehrt Tyrnau, 1772. Aber das *idem esse* ist viel zu viel gesagt. Ein gleiches ist behauptet in *Ihre-Oehrling* disp. *de convenientia linguae Lapponicae cum Hungarica*, Upsal, 1777; und in *Joh. Hager's neuen Beweisen der Verwandtschaft der Ungarn mit den Lappländern*. Wien, 1794, 8.

Am mühsamsten und umständlichsten beweiset selbige *Sam. Gyarmathi affinitas linguae Hungaricae cum linguis Finnicae originis grammatice demonstrata*, Göttingen, 1799, 8; wo der Verf. diese Verwandtschaft nicht bloſs mit dem Lappländischen, sondern mit allen drey Hauptmundarten des Tschudischen, der Finnischen, Esthnischen und Lappländischen, sowohl in einer groſsen Menge einzelner Wörter, als den grammatischen Formen zeigt.

Diese Erörterung ist zu gründlich, als daſs sie nicht hier eine Stelle und eine Beurtheilung verdiente.

Unter den Ableitungs-Endungen sind die Lappische Adjectiv-Endung *es* mit der Ungarischen Endung *es*, und die Endung abgeleiteter Substantive *wuodt* mit der Ungarischen Endung *at* verglichen. Wenn die Endungen *es* und *at* mehreren Sprachen zukommen, und also weniger auszeichnend seyn möchten: so ist es doch die dem Lappischen und Ungarischen gemeinschaftliche Endung *em*, und die Ungarische *mény* oder *miny*, und die Esthnische *minne* für abgeleitete Substantiva der Handlung oder des Leidens, *ke* ist Endung der Diminutive im Ungarischen wie im Esthnischen.

Die 13 Casus der Lappen werden mit eben so vielen Ungarischen verglichen, und bemerkt, daſs die älteren Ungarischen Grammatiker die auch in dieser Sprache am Ende angehängten Praepositionen als Casus der Substantive behandelt haben. (Nämlich Mol-

stammen zu lassen. Wenn man der Geschichte und Sprache zugleich nachgehet, so wird man wohl der Wahrheit am nächsten kommen, wenn

---

nar hat wenigstens einen *Mutativus* in die Reihe der gewöhnlichen Casus gestellt.) Sollte jenes mit Recht geschehen können: so bleibt doch der sehr bedeutende Unterschied, daſs durchaus keine dieser angehängten Endungen der Substantive mit den Lappischen, Finnischen oder Esthnischen auch nur einigermaſsen zusammentrifft. Denn die bei dem Ungarischen Ablativ angeführte Endung *stól* hat zwar das *st* des Ablativs der Finnischen Sprachen, entspricht aber diesem nicht, weil *stol: nebst* bedeutet. Dagegen trifft die Ungarische allgemeine Endung des Plural-Nominativs ganz mit dem Dialecte der Lappischen Finnmarken zusammen, welches Hrn. G., der der *Leem*schen Grammatik entbehrte, entgieng.

Die Anhängung oder Nachsetzung der Copulativ-Conjunction und des Frage-Adverbiums, so wie der Possessiv-Pronomina hat das Ungarische mit dem Lappischen und Finnischen gemein. Indessen der Laut jener angehängten Partikeln hat keine Ähnlichkeit, wohl aber der Laut der angehängten Possessive. Im Ungarischen wird eben so wie im Lappischen, und zunächst wie in der angeführten *Leem*ischen Grammatik, für mein: *am* oder *m*, für dein: *ad* od. *d* angehängt (in Absicht des *sein*, *ihr* weichen sie von einander ab), eure ist im Ungarischen das angehängte *tok*, und in den übrigen Pluralpersonen ist *k*, wie bey Leem.

Aus der Leemischen Grammatik würde Herr G. noch einige Berührungspunkte mehr zwischen dem Ungarischen und Lappischen Verbum gefunden haben, nämlich besonders das *k*, welches alle Pluralpersonen im Ungarischen zur Endung haben, und welches im Norwegisch-Lappischen in der 3ten Pluralperson des Praes., und der 1sten und 2ten Pluralperson des Imperfect. auch da ist. Übrigens hat das Ungarische Verbum determianatum, (d. i. dasjenige, wie es steht, wenn es seinen Casus regiert, denn auſserdem hat es, und so auch alle Verba neutra, andere Flexionen) im

man die Ungarn für einen ursprünglich Türkisch-Tatarischen Stamm hält, der Finnen, Slaven, Woguln, Wotiaken und andere jetzt un-

---

Singular die Endbuchstaben 1. *m*, 2. *d* (wie im Esthnischen), 3 *a*, ganz so wie die abgekürzten Pronomina an den Substantiven lauten, und eben so in der 2ten Pluralperson *tok*, in den übrigen *k*. Zwischen dem Lappischen Verbum substant. und dem einen Ungarischen, welches *werden* bedeutet, aber in manchen Formen die Stelle des anderen defectiven vertreten mufs, findet die Ähnlichkeit statt, dafs auch letzteres *le* zu seiner Hauptsylbe, und im Imperat. *légy* hat, bey Leem ist er *läge*. Das Ungarische Verbum formirt aufser dem Präsens zwey Praeterita von sich selbst, aber das Plusquamperf. auch mit dem Hülfsverb. *seyn*, und hat gewöhnlich kein Futurum, sondern braucht statt desselben das Praes., wie wir es im Finnischen und Esthnischen bemerkt haben.

In den Verbis derivativis, wofür das Ungarische wie das Lappische Formen hat, die Herr G. vergleicht, ist eben kein Zusammentreffen der Laute derselben. Aber das Zusammentreffen mancher Constructionen, z. B. des mit den Anhängepronominen zusammengesetzten Infinitivs für ich mufs u. s. w., die gleichmäfsige Umschreibung des Verb. *haben*, wofür kein eignes Wort da ist, durch *mihi est* u. m. a. sind nachgewiesen, bey dem Esthnischen auch das Zusammentreffen einer beträchtlichen Anzahl von Sprichwörtern mit Ungarischen.

Es ist nur noch übrig, das Zusammentreffen der Fragepronomina, Ungar. *ki* (wer?), *mi* (was?), Lapp. (bey Leem) eben so, Finn *kuka*, *mikä*, Esthn. *ke* oder *kes*, *mis* oder *mes?* und der Comparativform zu bemerken, welche im Ungarischen *bb* oder *ebb* ist (im Superlativ wird der Comparativform *leg* vorgesetzt), und mancher Formen der Numeralien, z. B. dem Lapp. *kuähte*, zwey, und dem Ungar. *kettö*, *d* der Endung der Ordinalien im Lappischen, und der Theilszahlen, z. B. des Viertels im Ungarischen, von welchen letzteren dann durch eine weitere Endung die Ordinalien gebildet werden, statt dafs im Lappischen

bekannte Völker in solcher Menge unterjocht und sich einverleibt hat, daſs seine ursprüngliche Sprache dadurch ist verändert worden. Die Ungarn erscheinen von den frühesten Zeiten an auf dem groſsen Tummelplatze barbarischer Völker, an dem schwarzen und Caspischen Meere, wo sich von jeher barbarische Völker, wie vom Sturm gepeitschte Donnerwolken, bald verjagten, bald verschlangen, und wo dergleichen Erscheinungen noch jetzt nichts unerhörtes sind. Sie lebten, so weit die Geschichte lebt, immer unter und mit Baschkiren, Chazaren, Petschenegern und andern Tartarischen Stämmen. Schon Mela kennt Türken in der Nähe des Werchoturischen Gebirges und der Finnen. — *Pet. Horvath* in *Comment. de initiis ac majoribus Jazygum et Cumanorum*, Pest, 1801, 8, beweiset, daſs die Kumaner und Ungarn zu Einem Stamme gehörten. Nun waren aber die Kumaner unläugbare Türken. Die Byzantiner nennen die Ungarn am häufigsten Türken, und Kaiser Leo erklärt sie in *Tact.* ausdrücklich für *Colluviem gentium.* Das beweiset denn auch ihre Sprache.

Man ist bisher vornehmlich bey ihrer Verwandtschaft mit dem Finnischen stehen geblieben. Allein auch die Slavische, Türkische, Tatarische, Germanische, Wogulische, Wotiakische, Tschuwassische, Ostiakische, die Permische, Sirjanische, Morduanische, Tscheremissische, selbst die Persische und Arabische Spra-

---

umgekehrt die Theilszahlen von den Ordinalien durch den Hinzutritt einer Endung entstehen.

Dies wird zureichen, um den Grad der Nähe der Verwandtschaft des Ungarischen mit jenen Sprachen zu bestimmen.

che haben dazu, und manche sehr reichlich beygetragen, wie Gyarmathi selbst durch ausführliche, nach dem Vocabular. Petropol. angestellte Wortvergleichungen mit jenen Nord-Asiatischen Sprachen umständlich bewiesen hat. Die vor der Persischen und Arabischen genannten acht Sprachen werden zwar von vielen gleichfalls zum Finnischen Stamme gerechnet, aber eben so sehr mit Unrecht, als man die Ungarische dahin zählet. Sie sind vielmehr eben so vermischte Sprachen, als diese, welche sich aber eben wegen dieser ihrer Vermischung zu keiner ausschliefslich rechnen lassen. Von dieser Mischung rühret es denn auch wohl her, dafs die ungarische Sprache und Nation, wie so viele andere gemischte, so einzeln da stehen, und nicht wie andere ursprüngliche Völker, eine zahlreiche Blutsverwandtschaft haben. Vermischungen dieser Art sind immer einzig, und die Ungarische Sprache kennet keine andere Verwandte, als diejenigen, aus deren Trümmern sie zusammen gesetzet ist *).

---

*) Man sehe indessen nach: *Joh. Gottfr. Oertelii* harmonia linguarum orientis et occidentis, speciatimque Hungaricae cum Hebraea, Wittenberg, 1746, 8. *Ge. Kalmar* Prodromus idiomatis Scythico-Mogorico-Avarici, s. apparatus criticus ad linguam Hungaricam, Pohonii, 1770, 8., zeigt ihre Übereinstimmung mit dem Armenischen, Persischen und Türkischen nicht allein in einzelnen Wörtern, sondern auch im grammatischen Bau. *Paul Beregszászi* über die Ähnlichkeit der Ungarischen Sprache mit den morgenländischen, Erlangen, 1797, 8, verirret sich in ein Labyrinth von Etymologien. Das Hebräische vergleicht mit dem Ungarischen *J. M.* (*Johann Molnar*) in dem Magyar Könyv - har, (Ungarische Bibliothek) Pest,

Es wäre zu wünschen, daſs ein kritischer Kenner alles, was bekannten Sprachen angehört, absonderte, da sich dann zeigen müſste, ob auch Spuren einer noch unbekannten Ur- und Stammsprache übrig bleiben würden.

1783, fol. 8. 54. Im Ungarischen befindliche Slavische Wörter führet *Penzel* an in *von Murr's neuem Journal*, B. I. S. 209; wie auch die *Magyar Grammatika, mellyet, keszitett Debrezenbenn egy magyar társasag.* (Ungarische Grammatik, welche verfaſst hat zu Debretzin eine Ungarische Gesellschaft.) Wien, 1795, 8, und mehrere Türkische *Toppeltin* de orig et occasu Transylv., ed. Lugd. S. 69, und *von Jenisch* de fatis linguar. orient. S. 76. *Ferd. Thomae* Conjecturae de origine prima sede et lingua Hungarorum, Pesth, 1802, 8, leitet sie gar aus Aegypten her. Aber ihm ist Aethiopisch und Alt-Aegyptisch einerley. Bey einer nur flüchtigen Ansicht habe ich sehr vieles Germanische gefunden. Z. B. *Ajtó*, die Thür, in Schwaben *Etter*. *Lyuk*, *Lik*, Loch. *Ház*, Haus. *Vér*, Blut, ehedem *Verch*, bey den Jägern Farbe. *Viz*, Wasser. *Ökör*, Ochs; *Lusta*, faul, laſs. *Kurta*, kurz. *Lada*, Kiste. *Rostely*, Rost. *Eszem*, ich esse. *Lassan*, langsam. *Benn*, darinnen, binnen. *Szamar*, Esel, Saumer. *Nyak*, Nacken. *Tsets*, Brüste, Zitze. *Tsiktos*, kitzelig. *Tsür*, Scheuer. *Vitorla*, Wetterhahn. *Istálló*, Stall. *Lajtorja*, Leiter, *Letz*, Latte. *Barka*, Rinde, Borke. *Bot*, Bude. *Antal*, Antheil (im Ungar. ein Weinmaaſs). *Arat*, die Ärnte. *Abrak*, der Hafer, (slavisch *Obrok*). *Borbély*, der Barbier. *Bútsú*, Buſse. *Borosta*, Bürste. *Bak*, Bock. *Bodnár*, Büttner, *Bognás*, Wagner. *Barna*, Braun. *Badian*, Baldrian (Valeriana). *Darabant*, Trabant. *Drót*, Drath. *Dandár*, Standarte. *Eszterag*, Storch. *Ertz*, Erz. *Eperj*, Erdbeere. *Eke*, Egge. *Esztrenga*, Strenge. *Färsang*, Fasching. *Font*, Pfund. *Forspont*, Vorspann. *Fukar*, Wucherer. *Furmányos*, Fuhrmann. *Fuvar*, Fuhre. *Fertály* (lies Fertálj), Viertheil. *Firnatz*, Firniſs. *Firhang*, Vorhang. *Fölöstököm* und *Fröstök*, Frühstück. *Friſs*, Frisch. *Fellajtar*, Vorreiter. *Föld*, Feld. *Fil-*

Mundarten.

In *Schlötzer's* Staatsanzeigen, B. 12, S. 353, behauptet ein Herr *Matthias Roth*, es gebe in dieser Sprache keine Dialecte, auch sey die Bü-

---

lér, Heller. *Gyémant*, Diamant. *Gattor*, Gatter. *Glét*, Glätte (Bleyglätte). *Goromba*, Grob. *Hostát*, Vorstadt. *Hertzeg*, Herzog. *Hamor*, Hammer. *Hohér*, (der Henker) Hauer. *Héver*, Heber. *Huta*, Hütte. *Istáp*, Stab. *Istrang*, Strang. *Ispán*, Gespan. *Kálya*, Kachel. *Kotsi*, Kutsche (doch vielleicht ist das deutsche Wort aus dem Ungarischen entstanden, weil die Kutschen in Ungarn erfunden seyn und von dem Marktflecken Kots ihren Nahmen erhalten haben sollen). *Krispán*, Grünspan. *Korbats*, Karbatsche. *Krumphi* (d. i. Kartoffeln), Grundbirn. *Kalmar*, Krämer. *Kukli*, Kugeln. *Kehely*, Kelch. *Kóstolni*, Kosten. *Kartzolni*, Kratzen. *Kantsuka*, Kautschuhe. *Kranitz*, Gränze. *Köppöly*, Köpfel (Schröpfkopf). *Könting*, Quinte. *Kartifiola*, Karviol. *Kalerabi*, Kohlrüben. *Komor*, Kummer. *Lada*, Lade. *Lárma*, Lärm. *Lúg*, Lauge. *Ledér*, liederlich. *Lógerezni*, lagern. *Mosár*, Mörser. *Martzafánk*, Marcipan. *Major*, Maier. *Major-haz*, Maierhof. *Metzgerleni* (Fleisch zerhauen), von Metzger. *Mester*, Meister. *Mustra*, Muster. *Motózni*, mauthen. *Ostrom*, Sturm. *Paszamánt*, Posament. *Példa*, Bild. *Pleh*, Blech. *Plajbász*, Bleiweiſs. *Piatz*, Platz (italiänisch Piazza). *Pantzél*, Pantzer. *Pintér*, Binder. *Polgár*, Bürger. *Peretz*, Pretzel. *Petsét*, Pettschaft, Petschier. *Prés*, Presse. *Pellengér*, Pranger. *Pallos*, Pallasch. *Pánt*, Band. *Puszli*, Brustlatz. *Puszpáng*, Buchsbaum. *Putton*, Butte. *Pék*, Becker. *Piskóltz*, Spiesglas. *Ráspoly*, Raspel. *Rosda*, Rost, in der Bedeutung: rubigo. *Rés*, Riſs. *Retek*, Rettig. *Salak*, Schlacken. *Sinor*, Schnur. *Spekelni*, spicken. *Sattzolni*, schätzen. *Sold*, Sold. *Saláta*, Salat. *Szoba*, Stube. *Sógor*, Schwager. *Szablya*, Säbel. *Santz*, Schanze. *Sólya*, Sohle. *Sindely*, Schindel. *Sàmoly*, Schemel. *Sróf*, Schraube. *Skárlát*, Scharlach. *Selejtes*, Schlechtes. *Tàska*, Tasche. *Tàntz*, Tanz.

chersprache von der gemeinen Volkssprache keinesweges verschieden. Dasselbe behauptet der Graf *von Hoffmannsegg* in seiner Reise durch Ungarn, Görlitz, 1800, aber mit Unrecht. Das würde, wenn es gegründet wäre, eine merkwürdige Ausnahme von der Analogie aller Sprachen von einigem Umfange machen. In der Ungarischen Sprache giebt es freylich nicht so viele und so auffallend von einander verschiedene Dialecte, als in der Deutschen Sprache; aber doch von einander abweichende Mundar-

---

Torony, Thurm. *Tinta*, Dinte. *Tégla*, Ziegel, tegula. *Tenglitz*, Stiglitz. *Tenkely*, Dünkel. *Tuczet*, Dutzend. *Tegely*, Tiegel. *Tintok*, Dunntuch. *Tzin*, Zinn (sonst im Ungarischen *fejer on*, d. i. weifses Bley). *Tzikkely*, Artikel. *Csap*, Zapfen. *Tsuklani*, Schlucken. *Tsereb*, Scherbe. *Tzéger*, Zeiger. *Tzedula*, Zettel. *Tzél*, Ziel. *Czifra*, Ziffer. *Ügorka*, Gurke. *Vandorlani*, Wandern. *Vintzellér*, Wintzer. *Zeller*, Sellerie.

Auch nicht wenig Lateinische finden sich: *Szarvas*, cervus. *Galler*, collare. *Lentse*, lens. *Len*, linum. *Szent*, sanctus. *Falu*, Dorf, villa. *Tsillag*, stella. *Ora*, hora. *Kert*, hortus. *Férj*, vir. *Tegla*, tegula. *Sogor*, socer. *Angolna*, anguilla. *Almàriom*, armarium. *Akavita*, Aquavitae. *Berbéts*, vervex. *Csàszàr*, Caesar. *Csatorna*, cisterna. *Cheresznyé*, cerasum. *Dezma*, decima. *Etzet*, acetum. *Fige*, ficus. *Kurta*, curtus. *Kappan*, capo. *Lator*, latro. *Màrvàny*, marmor etc.

Auch Französische, z. B. *Aezél*, acier. *Arestàlni*, arrester. *Barka*, barque. *Bokreta*, bouquet. *Bagàsia*, Bagage. *Bordely*, bordel. *Bastya*, bastion. *Cseiza*, Chaise. *Ærsek*, Archevêque. *Iskatulya*, Chatoulle.

Da aber die Ungarische Sprache sehr viele Onomatopoetica hat: so mufs auch diefs bey der Vergleichung mit in Anschlag kommen.

ten. Es gibt insonderheit zwey Ungarische Hauptdialecte, deren einen man den Raaber, den andern aber den Biharer oder Debretziner nennt. Diese zwey Hauptdialecte weichen nicht bloſs in manchen Stücken in der Aussprache von einander ab, sondern jeder dieser Hauptdialecte hat auch eigenthümliche Wörter und Redensarten, die sich in dem andern nicht finden. Auch weicht überall die Mundart des Pöbels und der gebildeten Personen in Ungarn, welche in der Schriftsprache ausgedrückt wird, von einander ab. In dem occidentalischen und orientalischen Sprachmeister befinden sich S. 201. die Zahlwörter in der Ober- und Nieder-Ungarischen Mundart, welche schon beträchtlich abweichen.

Die Szeckler in Siebenbürgen reden eine grobe Ungarische Mundart, und dehnen dabey die Sylben auf eine so widerwärtige Art, als vielleicht keine Nation in Europa. — Allein sie sollen auch keine ächten Ungarn, sondern *Petscheneger* seyn, welche die Ungarische Sprache angenommen, aber doch noch manche Wörter ihrer alten Tatarischen Sprache beybehalten haben. Der Nahme *Szekely* bedeutet einen Hüter, weil sie zu Bewahrung der Gränzen des gebirgigen Striches an der Marosch und der Quelle der Aluta bestimmt waren. Nach der Vorstellung des gelehrten und kritischen Forschers der Ungarischen Geschichte, des Herrn *von Engel*, dessen *Geschichte des Ungarischen Reichs und seiner Nebenländer*, Halle, 1797 ff., und dessen Abhandl. *de origine Hungarorum gentis* an der *Cornidessischen* Abhandl. *de religione Vet. Hungar.* Vien. 1791, mit den obigen geschichtlichen Daten überall zu vergleichen ist, sind diese Szeckler

wahre Ungarn, welche, während der gröfste Theil ihrer Stammgenossen auf dem vom Könige Arnulph veranlafsten Feldzuge gegen das Mährische Reich begriffen war, indefs als Hüter zurückblieben, aber von den Bulgaren und Uzen angegriffen, geschlagen und genöthigt wurden, aus den damahligen Wohnsitzen des ganzen Volks Atelkusu in diese Gebirge, die Scheidegebirge der Moldau und Walachey, zu fliehen. S. Th. I. oder *Geschichte des alten Pannoniens oder der Bulgarei, nebst einer allgemeinen Einleitung in die Ungarische und Illyrische Geschichte*, S. 281. 348.

Litteratur der Ungarischen Sprachkunde.

Abhandlung von der Natur und den Eigenthümlichkeiten der Ungarischen Sprache in den Schriften der Gesellschaft zur Beförderung der Ungarischen Sprachkunde. B. I. Hermanst. 1796, 8.

Eine Geschichte der Ungarischen Bibel-Übersetzungen befindet sich in *Jo. Barth. Riederer's* Nachrichten. Th. II. S. 1 — 32.

* * *

Alb. Molnár Grammatica Hungarica. Hanov. 1610, 8; sehr oft aufgelegt und verbessert, unter andern noch Wien, 1788, 8.

Steph. Galei Katona Magyar Grammatika. Stuhl-Weifsenburg, 1645, 4.

P. Pereszlengi Grammatica linguae Hungar. Tesnar. 1702, 8, und oft.

Meliböi Ungarischer Sprachmeister. Presburg, 1737, 8; sechste Auflage, eb. 1787, 8.

Mich. Adami ausführliche und neu erläuterte Ungarische Sprachlehre. Wien, 1760, 1763, 8.

Jos. Farkas gründliche und neu verbesserte Ungarische Sprachlehre. Wien, 1771, dritte Auflage, 1779, 8; ganz umgearbeitet von *Fr. P. de Kis Szonto*, Presb. 1796, 8; umgearb. von *Jos. von Marton*, Wien, 1805.

Ge. Kalmar Prodromus idiomatis Scythico-Mogorico-Chuno-Avarici, s. apparatus criticus ad linguam Hungaricam. Presburg, 1770, 8; ist nebst manchem fremdartigen eine förmliche Sprachlehre.

Fundamenta linguae Hungar. Pesth. 1792.

P. Szente und *Jos. Szokonyai* Magyar. Grammat., beyde in Ungar. Sprache. 1792, 8.

Pr. Versegy proludium in institutiones linguae Hungar. 1793, 8.

Joh. Ge. Nagy Einleitung in die Ungarische philosophische Grammatik. Wien, 1793, 8.

Sam. Gyarmathi kritische Grammatik der Ungarischen Sprache. Clausenburg, 1794, zwey Theile, gr 8; zur gründlichen Sprachkenntnifs vorzüglich brauchbar.

J. Pazmandi und *Ant. Böithi* Magyar Grammat., beyde in Ungarischer Sprache. 1794, 8,

St. Szent-Páli Grammatica Hungarica latino sermone concinnata. Hermanst. 1795. 8.

Magyar Grammatica, oder Ungarische Grammatik in Ungarischer Sprache, von einer Gesellschaft in Debrezin. Wien, 1795, 8.

Kisded Magyar Gramm. Presb. 1796, 8.

Math. Vitkótsi Ungarische Grammatik. Presburg, 1796, 8.

Paul Beregszászi Versuch einer Magyarischen Sprachlehre mit einiger Rücksicht auf die Türk. und andere morgenländ. Sprachen. Erlang. 1797, 8.

Jos. Nic. Ravai elaboratior Grammatica Hungarica. Pesth, 1803, 8.

Fr. Versegy neu verfaſste Ungarische Sprachlehre, worin die verschiedenen Mund- und Schreibarten der Magyarischen Sprache angezeigt, und die Regeln aus dem morgenländischen Bau der Sprache hergeleitet werden. Pesth, 1805, 8.

* * *

Dictionarium Ungar., Dalmat., Lat., Ital. German. Venet. 1595, 4.

Alb. Molnár Dictionarium Latino-Ungaricum. Nürnberg, 1604, 1606, 8; mit dem Griechischen vermehrt, Heidelberg, 1621; mit dem Deutschen vermehrt von *Christo. Beer*, Nürnberg, 1700, 1708, gr. 8.

Fr. Paris Papai Dictionarium Latino-Hungaricum. Leutschau, 1708, gr. 8. Von Pat. Bod vermehrt und verbessert, Hermanstadt, 1762, 4; 1767, gr. 8. In der letzten Ausgabe wird in der Vorrede die Geschichte der Ungarischen Wörterbücher erzählt.

Jos. von Marton Magyar-Nemet es Nemet-Magyar Lexicon, Deutsch-Ungarisches und Ungarisch-Deutsches Wörterbuch. Wien und Presburg, 1799, 1800, 8; zweyte Auflage, 1803, 1804, 4, zwey Bände.

Grammatischer Character der Sprache.

1. Sie bestehet, wie andere mehrsylbige Sprachen, aus Wurzelwörtern, gebogenen, abgeleiteten und zusammengesetzten Wörtern. Die Bildungs- und Biegungssylben sind eben so mannigfaltig als in andern Sprachen.

2. Sie bedienet sich des Lateinischen Alphabetes; hat aber der Figur nach kein c, q und x, außer itzt in Wörtern fremder Sprachen. Auch werden einige Buchstaben anders gesprochen als geschrieben.

3. Der Ungar liebt eben so wenig als der Türk zwey oder mehr Consonanten zu Anfange eines Wortes. (Ts, tz, sz, ds, dz und zs gelten für einfache Consonanten.) Wenn daher dergleichen in fremden Wörtern vorkommen, so werden sie durch einen vorgesetzten oder eingeschobenen Vocal getheilt: *Ferentz*, Franz, *Görög*, ein Grieche, *Iskola*, das Böhmische Sskola, *Asztal*, Stuhl. Doch gibt es auch besonders fremde Wörter, welche sich mit *dr*, *fr*, *gr*, *kr*, *pl*, *pr* und *tr* anfangen, z. B. *Trombita*, die Trompete.

4. Der Ton ruhet, wie bey dem Griechen und Römer, nicht immer auf der Wurzel, sondern eben so häufig auch auf einer Ableitungssylbe.

5. Der Ungar hat wie der Deutsche zwey Artikel, und gebraucht den bestimmten, welcher zugleich das Pronomen demonstrativum ist: *az*, *ez*, selbst alsdann, wenn Pronominal-Adjective das Substantiv bestimmen.

6. Die Substantiva werden hier nicht nach Geschlechtern unterschieden, die Sprache ist ohne alle Geschlechtsform.

7. Der Ungar declinirt nur allein das Substantiv und das Pronomen demonstrativum *az*, *ez;* alle übrige Bestimmungswörter des Substantives bleiben unverändert. Nur wenn die Zahlwörter und Adjectiva absolut und für sich allein stehen, werden sie gebogen.

8. Die

8. Die Adjectiva werden durch Verlängerung der Endsylbe gesteigert, z. B. *jó*, gut, *jobb*, besser, *leg jobb*, der beste.

9. Der Declinationen sind zwey, aber auch diese sehr wenig verschieden, der Zahlen zwey, Singular und Plural, und in jeder, den Vocativ nicht gerechnet, vier Casus, von denen der Genitiv immer *e* zu dem Nominative hinzusetzt; übrigens herrscht in der einen Declination in den angehängten Casus-Endungen *n-k*, *-t*, *-k*, der Vocal *a*, in der andern der Vocal *e*.

10. Die Pronomina sind wie in andern ausgebildeten Sprachen; aber die Possessiva unterscheiden sich dadurch, dafs, wenn sie bei Substantiven stehen, das abgekürzte Pronomen wie die Hebräischen sogenannten Suffixa dem Substantive nachgesetzet werden. Bei Plural-Substantiven tritt *i* zwischen diese und den Pronominal-Anhang. Wegen mancher Veränderungen ist der Gebrauch dieser bey der dritten Person nicht ohne Schwierigkeit der Nominativ. Das Personal-Pronomen wird dann dem Substantive oft noch vorgesetzt (wie diefs auch im Hebräischen bisweilen der Fall ist). S. die folgenden grammat. Anmerk.

11. Die Verba sind transitiv oder intransitiv, activ, passiv und reciprok. Aufserdem gibt es noch Formen, das Lassen können und Können lassen zu bezeichnen, welche also der Bedeutung nach den sogenannten Conjugationen der Semiten Piel, Hiphil, gleichen.

12. Der regelmäfsigen Conjugationen sind zwey. Die Conjugation geschieht an dem Worte selbst. Der Ungar hat die gewöhnlichen vier Modos, fünf Zeiten, und darunter drey vergangene, zwey Zahlen und drey Participia, für

die gegenwärtige, vergangene und künftige Zeit. Das Pronomen wird dem Verbo nur dann beygefügt, wenn ein gewisser Nachdruck es erfordert.

13. Das Ungarische Activum hat das Besondere, daſs es auf gedoppelte Art conjugiret wird, nachdem es unbestimmt oder bestimmt gebraucht wird.

14. Statt der Praepositionen hat man hier lauter Postpositionen.

15. Wenn zwey Substantiva mit einander construirt werden: so wird das regierte nicht, wie im Lateinischen und Deutschen, im Genitiv, sondern im Dativ gesetzt.

Sprachproben.

Von den drey folgenden Formeln ist die erste aus *Caspar Károli* unter den Protestanten gewöhnlichen Bibel-Übersetzung, steht auch so in *Alb. Molnars* Ungarischen Grammatik, S. 197, und *Carl Gaspar's* Neuem Testament. Die beyden folgenden sind aus *Gyarmathi*, scheinen nur in der Übersetzung, nicht aber in der Sprache verschieden zu seyn, und aus welcher Übersetzung sie entlehnt sind, ist nicht angegeben.

328.

Ungarisch.

Aus der Ungarischen Bibel, 1776, 8.

Mi Atyánk, ki vagy a' Mennyekben,
Szenteltessek-meg a' te Neved;
Jöjjön-el a' te Orszagod;
Legyen-meg a' te Akaratod, mint a' Mennyeben, úgy itte' Földön-is;

A' mi minden-napi Kenyerünket add-meg minékünk ma;
Es botsasd-meg minékünk a' mi Vétkeinket, miképpen mi is meg-botsátunk azoknak, a' kik mi etlenünk Vetkeztenek;
Esne vigy minket a' Késértetbe;
De szabadits-meg minket a' Gonosztól.
Mert tiéd az Ország, es a' Hatalom, es a' Ditsöseg, mind Örökké. Amen.

Grammatische Anmerkungen.

Mi Atyánk (sprich *Atjank*), unser Vater. *Atya* heiſst Vater, und *miènk*, unser, ist eigentlich der Genitiv von *mi* oder *mink*, wir. Hier ist es gerade, als ob von *miénk* die eine Hälfte voran gesetzt, die andere aber dem Substantive angehängt wäre: *mi Atya-nk.* Allein man sagt auch bloſs *atyank*, so daſs am gewöhnlichsten bloſs jene Endconsonanten der Pronominen an die Substantive angehängt sind. Sonst pflegt man dem Pronomini possessivo auch noch gern den bestimmten Artikel der, vor einem Vocale *az*, und vor einem Consonanten *a* vorzusetzen, *a' mi Atyank*, der aber hier weggelassen ist. Der Accent über dem *a* und *e* bezeichnet allemahl eine lange Sylbe.

Ki, welcher, das Pronomen relativum, doch nur von Personen, wie *melly* von Sachen.

Vagy (sprich *Vadj*), du bist, die zweyte Person von *vagyok* (spr. *vadjok*), ich bin, und *lenny*, seyn. Mit dem Pronomen würde es heiſsen: *te vagy.*

A' Mennyekben (sprich *Mennjekben*), in dem Himmel. *A'* ist der bestimmte Artikel vor einem

Consonanten. *Menny*, der Himmel, im Dative *Mennyek*. *Ben* ist die angehängte Praeposition in.

Szentellessek-meg (spr. *Ssentelleschschek*), es werde geheiligt, ist der Imperativus Passivi von *Szentelem*, ich heilige, weihe ein. Die untrennbare Partikel *meg*, welche: durch, wider, bedeutet, aber im Deutschen oft nicht ausgedrückt wird, wird in den Imperativen allemahl dem Verbo angehängt, in den übrigen Fällen aber vorgesetzt.

A' te Neved, dein Nahme, mit dem Artikel. Das Possessivum *tiéd*, dein, ist hier wieder getheilt. *Név*, Nahme, *te Nev-ed*, dein Nahme.

Jöggön-el, es komme, die dritte Person des Imperatives von *Jövök*, ich komme. *Jönni*, kommen. *El* ist eben so eine untrennbare Partikel, wie *meg*, welche: von, bedeutet, und gleichfalls den Imperativen angehängt wird.

A' te Orszagod, dein Reich; von *Orszag*, Reich, mit dem Possessivum und dem bestimmten Artikel.

Legyen-meg (spr. *ledjen*), es geschehe; der Imperativ des irregulären Verbi *leszek*, ich werde, mit angehängter Partikel *meg*. Im Infinitivo *lenny*, werden.

A' te Akarat-od, dein Wille.

Mint, gleichwie. *A' Mennyben*, in dem Himmel; mit dem Artikel und der Postposition *ben*, in.

Ugi (spr. *uhdj*), so. *Itt*, hier. *E Földönis*, auf der Erde. *Föld*, das Deutsche *Feld*, Erde; *Föld-ön*, auf der Erde, mit der Postposition *ön*; *is* ist die Conjunction: und, auch, die am Ende angehängt wird.

A' mi mindennapi Kenyerünket, unser täglich Brot. *Kenyér* heifst Brot; im Accusative *a' Kenye-*

ret, das Brot, mit eingeschobenem *ünk*, der der Hälfte von *miénk*, unser, *a' mi Kenyerünket*, unser Brot. *Mindennapi*, täglich, von *Nap*, Tag, und *minden*, alle.

Add-meg, gib; der Imperativ von *adok*, ich gebe, welcher auch *adj* lautet, und dem angeführten *meg*. *Minekünk*, uns, der Dativ von *mi* oder *mink*, wir. *Ma*, heute.

Es (spr. *esch*), und. *Botsásd-meg*, erlasse; der Imperativ von *Botsátom*, ich lasse los, erlasse.

Minekünk, uns. *A' mi Vetkeinket*, unsere Vergehen. *Vetek*, Fehler, Vergehen; im Accusat. Plur. *Vetket*, so daſs vor die Accusativ-Endung die Hälfte des Pronom *miénk* eingeschoben ist.

Miképen, gleichwie. *Miis* (spr. *mi-isch*), wir auch. *Megbotsátunk*, die erste Person des Plurals im Praesenti, von *meg-botsátom*, ich erlasse.

Azoknak (spr. *Asoknak*), denjenigen, vom Pronom. demonst. *az*, Plur. *azok*, und davon der Dativ. *A' kik*, welche, der Plural des Relativi *ki*, mit dem Artikel.

Mi ellenünk, wider uns; von *ellen*, wider, und *mienk*, uns. *Vetkeztenek*, sie haben gefehlt, von *vetkezem*, ich fehle, versündige mich.

Es, und. *Ne*, nicht, vor Imperativen, auſser dem *nem*. *Vigy* (spr. *vidz*), führe, der Imperativ von *viszem*, führe. *Minket*, uns, der Accusativ von *mi*, *mink*, wir. *A' Kesertetbe*, in Versuchung; von *Késértet* (spr. *Keschertet*), Versuchung, und der Postposition *be*, in.

De, sondern. *Szabadits-meg* (spr. *Sabaditsch*), der Imperativ von *Szabadítom*, ich befreye. *Minket*, uns. *A' Gonosztól*, von dem Bösen; *a' Gonosz*, das Böse, mit der Postposition *tól*, von.

Mert, denn. *Tiéd*, dein; das Verbum: ist, wird häufig weggelassen. *Az Orszag*, das Reich; *és a' Hatalom*, und die Macht; *es a' Ditsöség*, und die Herrlichkeit. *Mind*, ganz. *Örökke*, ewiglich, von *örök*, ewig.

329.

D a s s e l b e.

Aus Sam. Gyarmathi Affinitas linguae Hungaricae, S. 98.

Vater unser, der da war (du bist) Himmeln in,
Atya miénk, ki volt (vagy) Egekbenn,
Geheiligt sey dein Nahme;
Szentelt legyen a' te Neved;
Komme dein Reich;
Jöjjönel a' te Országod;
Sey dein Wille wie Erde auf
Légyen meg a' te Akaratod, mint Földönn,
so Himmel in;
úgy Egbenn;
Gib uns diesen Tag an unser tägliches
Annád nekünk e' náponn a' mi mindennapi
Brot;
Kenyerünket;
Und gib uns unsrer Fehler Verzeihung
Es add nékünk a' mi Vetkünk botsánatját,
wie wir auch Verzeihung geben unsern
miként miis botsánatot annank a' mi
Beleidigern;
Vétöinkuek;
Und nicht führe uns Versuchung in;
Es ne vigy minket Kisirtetbe;
Sondern erlöse uns Uebel vom.
De szabadits minket Gonosztol.

Denn dein das Reich und Macht und Ruhm
Mert tied az Ország, ės Hatalom, es Ditsöség,
in Ewigkeit.
örökké. Amen.

330.

Dasselbe.

Eben daher, S. 154.

O Vater uns, der du bist Himmel in,
O Sünk minékünk *), ki te vagy Egben;
Geheiligt sey dein Nahme;
Szenteltetve legyen a' te Neved;
Wende sich zu uns dein Reich;
Terjen mihozzánk a' te Országod;
Dein Wille sey so Himmel in, wie
A' te Akaratod legyen ugy Egben, mint
auch Erde auf;
is a' Mezönfel;
Unser tägliches Brot gib
A' mi mindennapi Kenyerünket annád
uns heute;
nekünk ennapon;
Und gib uns Verzeihung unsrer Fehler
Es annád nekünk botsánaját a mi Vétkünk-
wie wir Verzeihung geben
nek, mikint mi botsánatot annánk
den gegen uns Fehlenden;
önnön Vetöinknek;
Und nicht führe uns Versuchung in;
Es ne vigy minket sem Kisirtefs-be;

---

*) *Sü* kommt eigentlich in der Bedeutung: le-vir, vor, *minekünk* ist der Dativ im Plural. Das fol-gende mezö ist eigentlich: Feld.

Du bist erlöse uns Uebel von;
Vagy szabadits minket el a' Gonosztól;
Denn zu dir gehörend ist das Reich, und die
Mert hozzád tartozoul van az Ország, és az
Macht, und der Ruhm, ewiglich.
Hataloin, es a' Ditsöseg, örökketig.
Amen.

B. *Albanisch.*

Albanien begreift das ehemahlige östliche Illyrien und Epirus. Die Türken nennen die Einwohner *Arnaut*, sie selbst nennen sich *Skipatar* oder *Skipitar*, ein Nahme unbekannter Bedeutung. Die Albanier, welche sich zur Griechischen Kirche bekennen, sind indessen nicht auf diese Gegenden eingeschränkt, sondern durch alle benachbarte Provinzen, Romelien, Servien, Dalmatien und Bulgarien, bis an die Thore von Constantinopel zerstreut; und nicht bloſs über ganz Epirus, sondern auch in allen jenen Gegenden ist ihre Sprache mit ihnen verbreitet. Wenn man diese von dem Deutschen, Slavischen, Römischen, Griechischen und Türkischen entkleidet, so bleibt ein beträchtlicher Grundstoff übrig, der, so viel ich weiſs, mit keiner bekannten Sprache verwandt ist. Das bewog *Thunmann*, sie für ächte Nachkommen der Illyrier, und diesen Grundstoff für Illyrisch zu halten, so wie die Walachen ihm Abkömmlinge der Dacier und Thracier waren. Unter den 13 bis 14 barbarischen Völkern, welche in diesen Gegenden ihr Wesen gehabt haben, gerade auf das erste und älteste zu fallen, scheint mir doch ein wenig Hang zum Wunderbaren zu verrathen; und da wir die alte Illyrische Sprache

nicht kennen, so bleibt es ohnehin nur Muthmaſsung. Das letzte Volk, welches vor den Türken hier herrschte, und zwar mehrere Jahrhunderte herrschte, waren die Bulgaren, ein Tatarischer Stamm. Man könnte denken, daſs die heutigen Albanier ein vermischtes Überbleibsel dieses Volkes wären. Allein näher liegt noch die Vermuthung eines Zusammenhanges zwischen diesen Albaniern und den Albaniern im Osten des Schwarzen Meeres zwischen dem Kaukasus und dem Flusse Kyrus, deren Identität mit den Alanen in Europa im südlichen Ruſsland und bey den Völkerwanderungen vom Kaukasus her viele Wahrscheinlichkeit hat, zumahl da auch jene Asiatischen schon vor und zu Ammians Zeit (s. bey ihm B. XXIII. c. 5.) Alanen hieſsen. Bemerkenswerth ist, daſs auſser andern Streifzügen der Alanen, von welchen ein Völkerstamm in Gebirgen sitzen geblieben seyn kann, noch 1308 Alanen aus Klein-Asien gekommen sind, die Thracien verwüsten, und in der Bulgarey einen sichern Zufluchtsort finden; S. Hrn. v. *Engel's* Geschichte des Ungarischen Reichs. Th. I. S. 438. *)

Nach Prof. *Alter* in seinen Miscellaneen haben die Albanier auſser ihrer gemeinen Sprache auch eine veredelte Kirchensprache, wovon ich

*) Man vergleiche übrigens *Jo. Thunmann's* Geschichte der östlichen Völker, S. 239 f. *Franc. Maria da Lecce* (al. *Aletii*) *Osservazioni grammaticali nella lingua Albanese*, Rom, 1716, 4. *Franc. Blanchi Dictionar. Latino-Epiroticum*, Rom, 1635, 8. Des *Theod. Anast. Kabballioti* Walachischen und Albanischen Wortregisters ist schon bey der Walachischen Sprache gedacht. Verschiedene Schriften erwähnt Prof. *Alter* in *Miscellan.* S. 158 f. Im Vocab. Petrop. haben die Wörter dieser Sprache No. 45.

doch nichts weiter zu sagen weiſs. Aber auch die gemeine Sprache hat ihre Mundarten, und wenn man des *Kabailioti* und *Blanchi* Wortregister vergleicht, so findet sich eine merkliche Verschiedenheit. Die Epirotische Formel hatte *la Croze* aus des *Pet. Budi de Pietra Bianca* Übersetzung von *Bellarmin's* Doctrina Christiana, Rom, 1664, für den *Chamberlayne* abgeschrieben, dieser aber nicht ganz richtig abdrucken lassen. Ich konnte eine Abschrift benutzen, die der bekannte *C. S. Jordan* von dem *la Croze* bekommen hatte, und sie daher richtiger liefern.

Zu den Albaniern gehören auch die *Clementiner* in Syrmien, als eine ächt Albanische Colonie, welche 1737, als die Östreicher bis Uschiza vorgedrungen waren, mit diesen unter dem Metropolit Arsenias Joannowitsch wegging, und ungeachtet der gröſste Theil der Auswandernden von den Türken eingeholt und niedergehauen wurde, doch zum Theil dorthin entkam. In *von Taube* Beschreibung von Sclavonien, und in dem Ungar. Magazine, Th. 2, S. 77 f., wird von ihnen gehandelt. In ihrer Formel fehlt die erste Hälfte der fünften Bitte.

Als die Türken die Küsten von Albanien eroberten, flohen viele Albanier 1461 nach Neapolis und Sicilien, wo sie ihre eigene Kirchenverfassung erhielten. Dergleichen Auswanderungen wurden 1532 und 1744 wiederholt. Man sehe *le Bret* Magazin, Th. 2, S. 577, *Jo. Heinr. Bartels* Briefe über Calabrien und Sicilien, Th. 1, S. 200 f., Th. 3, S. 493; *Swinburne's* Travels in the two Sicile's, Lond. 1783, und *Giannone's* Geschichte von Neapel, deutsche Übersetz. mit Anmerk. von *Lobenschiold* und *le Bret*, Th. I, Vorrede. Sie wohnen in beyden Calabrien um

Celso und Reggio, und in Sicilien, in Messina und noch vier Dörfern in der Gegend, und vermischen sich nicht mit Italiänern. *Hervas* hat im *Saggio prattico*, S. 187, zwey Formeln, welche er *Sicilianisch-Griechisch* und *Calabrisch-Griechisch* nennt. Aber beyde sind Albanisch, obgleich die Sprache schon sehr verderbt ist. Griechisch können diese Leute nur wegen ihrer ursprünglichen Kirchenform heifsen, obgleich die meisten sich jetzt zur Lateinischen Kirche gewandt haben. Von den alten Griechen, welche in dem untern Italien herrschten, ist schon seit vielen Jahrhunderten keine Spur mehr vorhanden.

Grammatische Bemerkungen über das Albanische, nach *Lecce.*

1. Die Declination der Substantive unterscheidet vier Casus; denn der Dativ ist immer dem Genitiv, der Vocativ dem Nominative gleich, der Genitiv im Singular endigt in der I. Declin. auf *se*, aufserdem auf *t*, im Plural in der I. und II. Decl. auf *vet*, in der III. auf *et*, der Accusativ im Sing. auf *n* oder *ne*, im Plur. auf *t* oder *te*, der Plural-Ablativ immer auf *sc*. Die erste Declin. besteht meistens aus Fömininen, die alle auf einen Vocal endigen, und es herrscht in ihr der Vocal *e* oder *a;* die III. Decl. begreift Wörter, die auf *k* endigen, und in ihren Flexionen herrscht der Vocal *u;* die II. Decl. enthält die Wörter, die auf andere Consonanten endigen, und ihre Flexionen haben den Vocal *i.*

2. Als Artikel wird an den Nominativ der Substantive hinten angehängt bey den Mascul. im Sing. *i*, im Plur. *e*, bey den Föminінen im

Sing. *a* oder *eja*, im Plur. *t*, bey den Neutris im Sing. und Plur. *t*.

3. Die Declination der Adjective hat das Eigenthümliche, dafs sie aufser der ebenangegebenen das Geschlecht unterscheidenden Endung noch im Mascul. *i*, im Föm. *e*, im Neutr. *te* im Nominative, in den übrigen Casibus aber *te* oder *se* vorgesetzt haben, z. B. in der ersten Formel *sekech*.

4. Die Pronomina haben zum Theil einige Ähnlichkeit mit bekannten Sprachen, *une* ist ich, *na*, wir, davon der Accus. *ne*, der Dativ *neve*, *ün* ist unser, *tane* nostri, *tona* nostrae und nostra; *üt*, *jote* oder *tat* ist dein.

5. Die Verba theilen sich in eine Menge von Conjugationen, die sich besonders durch ihre characteristischen Vocale unterscheiden. Das Praes., Praeter., Infin. und Imperativ sind die characteristischen Formen. Sie lanten bey der I. Conj. *ogn*, *ova*, *uem*, *o*. II. *egn*, *eva*, *üem*, *e*. III. Praes. *ign*, *ugn*, *as*, *es* od. *is*; Praeter. *a*, *eta* od. *ita*; Infin. *une* oder *et*, *ete*; Imper. der blofse Endconsonant. IV. Praes. *agn*, *ign*, *as*; Praet. *ana*, *aava*, *ava*; Infin. *aam*; Imp. *an*, *aae*, *ae*. V. *er*, *ora*, *erre*, *ere*. VI. *el*, *ila*, *ele*, *el*. VII. *ign*, *ina*, *üm*, *iin*. VIII. *ee*, *una*, *uum*, *ee*. IX. *iegn*, *ieva*, *iem*, *iei*. X. das Wort *ha*, ich esse, *hangn*, *ngrane*, *ha*; aber III. IV. X. mit mancherley Abweichungen.

6. Im Imperfect. wird *ete* hinten an's Praesens gehängt; ein zweytes Praeter. (propinquum oder indefinitum) wird mit dem Praes. des Hülfsverbums haben; das Plusquamperf. mit dem Praeter. remoto desselben, das Futur. auch mit; ich habe, aber der Infinitiv, welcher dem Supinum (woraus mit dem Verb. Substant. auch das

Passiv gebildet ist) gleich lautet, hilft das Futurum bilden, und hat zu seinem Unterschiede gewöhnlich *me* wie im Deutschen: zu, vor sich. Ein Futurum conditionale wird gebildet, indem man *nde*, wenn, vorsetzt, und *fscia* an den Imperativ hängt. Der Optativ und Conjunctiv haben zu ihrem Hauptcharacter auch vorgesetzte Partikeln, jener *scei*, utinam, dieser *chi*, daſs. Übrigens bilden sie sich, so wie auch Imperativ und Infinitiv, von mehreren Temporibus. So ist auch ein Imperfetto imprecatorio aufgeführt, welches mit dem Futur. condit. zusammentrifft, aber ohne daſs *nde* vorgesetzt wird, und von *jom*, ich bin, *jè*, du bist, in der 3ten Pers. *kioft*, von *arzune*, ich komme, *arscia*, 3te Pers. *arzt* hat.

7. Jede der drey Personen hat im Singulare sowohl als im Plurale eigene Formen, auſser daſs im Praes. die Pluralpersonen alle oft nur Eine Form haben. Diese Personalformen haben sehr wenig Ähnlichkeit mit denen der Europäischen Sprachen, auſser daſs die erste Pluralperson gewöhnlich *me* endigt.

8. Auſser der angeführten Passivform gibt es noch eine andere Art, das Passiv zu bilden, welche einigermaſsen dem Italiänischen Ausdruck desselben durch die Reflexiv-Pronomina entspricht. Man hängt nämlich an die angeführte Imperativ-Form Personen-Endungen, welche mit den gewöhnlichen Flexionen derselben Ähnlichkeit haben, aber doch auch davon unterschieden sind, und also eine ganz eigene Conjugation bilden. Die 3te Pers. des Praes. hat hier die Endung *et;* und eben diese haben auch fast alle Verba impersonalia, so wie diese sich auch mit der 3ten Person des Verbi: haben, zusammensetzen. In den übrigen Formen fol-

gen aber die Verba imperson. nicht dieser, sondern einer der obigen Conjugationen.

9. Die Endung vieler von Adjectiven gebildeten Adverbia ist *isct; mos* ist: nicht.

10. Die Praepositionen haben zum Theil die Nominativ-Form bey sich, so bedeutet *prei* mit dem Nomin. *verso*, mit dem Ablativ: von, so regiert auch *mbe:* in, zuweilen den Nominativ.

Sprachproben.

Unter den folgenden Formeln ist über die drey letzten schon vorher gesprochen worden. Was die erste betrifft: so läſst sie sich aus *Lecce* und *Blanchi* bis auf wenige Wörter erklären. Die Erklärung mehrerer Formen derselben ist in die vorhergehenden Anmerkungen eingeflochten worden. Auſserdem möchten etwa hier noch die Verba *lane*, lassen, Praes. und Imperat. *la*, *raam*, fallen; Praes. irregul. *une bye*, Praeter. remot. *rae*, und *reg*, König, nebst der Endung abgeleiteter Substantive *enia*, die der Lateinischen: *tas*, entspricht, zu bemerken seyn. Manche Formen treffen nicht ganz mit Lecce's grammatischen Regeln zusammen, z. B. *kech*, welches hier ohne alle Flexion steht, bey Blanchi heiſst es: *cheich*, und das Brot: *buche*, statt daſs der Accus. *bukun* von *buk* kömmt.

No. 332. aber ist auf der letzten Messe zu Leipzig aus dem Munde einiger zu Zwickau wohnenden Albanischen Kaufleute aufgefaſst worden, welche die nach der ersten Formel, Blanchi und Lecce, aufgestellten Wörter und Formen nicht verstanden. Sie versichern, daſs

ihre Sprache viele Mundarten habe, und nirgends geschrieben werde. Ihre Aussprache zeichnet sich durch ein dem *p*, *b*, *t*, *d*, *k* fast immer vorgesetztes dumpfes *m* und *n* aus, wovon indeſs auch die erste Formel in dem *mbe* Spuren hat.

331.

Albanisch.

Aus Hervas, S. 187.

Vater unser, der du bist im Himmel,
Atti üün, chi jee mbe Kielt,
Geheiliget sey dein Nahme;
Sceitnuen kioſt yotte Emini;
Komme Reich dein;
Arzt Reggenia yotte;
Geschehe Wille dein, wie im
Ubaſt Vulhressa yotte, sicunderse mbe
Himmel so auch auf Erde;
Kielt, ästu ende mbe Zee;
Brot unser tägliches gib uns heute;
Bukun taan te-perdicmen epena nee sod;
Und vergib uns Schulden unsere, wie wir
Enda ndeie nee Faiet tona, possi-nà
vergeben Schuldnern unsern;
ndeieiim Faitoreuet tona;
Und nicht uns laſs fallen in Böses;
E mos na le me raam mbe Kech;
Sondern erlöse von allem Bösen.
Pona rüi prei gizz se-Kech.

332.

Albanisch.

Aus der Gegend von Argyrocastro unweit Joanina.

Vater unser der du bist im Himmel;
Mpampa inä ki je nter kiel;
Geheiligt sey Nahme dein;
Sjentaria emrite tat;
Komme Reich dein;
Kibjen mpreteria jote;
Geschehe Wille dein wie im Himmel
Umpifta ntasuria jote sicuntar enter kiel
auch auf Erde;
ede nter sjes;
Brot unser nöthiges gib uns heute;
Mpukjana tona tipakena ana nebet sōt;
Und vergib uns Schuld unsre wie
Ede ntechena nebet nkinaeta tona sicuntar
wir vergeben denen welche beleidigen uns;
nebet ntecheima atta kina feleja na;
Und nicht führe uns in Versuchung;
Ede mos napjere nebet ntankinae;
Sondern erlöse uns von was Böse.
Pō spjetona nebet nka cha ntjal, amin.

333.

Epirotisch.

Aus des Pet. Budi de Pietra Bianca übersetzten Bellarmin.

O Vater unser, der du bist im Himmel,
O Attijüne, chi yee mbe Kiell,
Geheiliget werde Nahme dein;
Scietenuom kiofte Emenitetat;

Komme
Arte

Komme Reich dein;
Arte perendia yote;
Geschehe Wille dein gleichwie im
Ubafte Vullendetia yote sicundre mbe
Himmel, so auch auf Erde;
Kiellt, asetu end mbe Zeet;
Brot unser tägliches gib heute;
Bukene tane teperdiscimene epnee sod;
Und vergib uns Schulden unsere, gleich-
E nandeye nee Detötere tona, posicun-
wie auch wir vergeben Schuldnern
drese ende na ndeyeime Detoresite
unsern;
tane;
Und nicht uns lafs fallen in Versuchung;
E mosna le-me-raam maa Ndetekech;
Sondern entferne alles Böse.
Pona largo gizze Nnzekechij-scit.

334.

Albanisch der Clementiner.

Aus dem Ungar. Magazin, Th. 2, S. 77, und Carl Alters Miscellaneen, S. 158 f.

At ün tschi ie mb Tschielt,
Schentenün kiofte Enneni tat;
Art Regenia jote;
Ubafte Volundeschia jote sicuur mbe
Tschiel, . . . mbe Zee;
Buken tank teper ditzimem eppna schode;
. . . . e' enneana ndiei Fai-
toresi tan;
E mos ne le meram mbo ato Ketsch;
Prona largo Schketye. Aszto kiofte.

335.

Calabrisch - Albanisch.

Aus Hervas, S. 188.

Vater unser, der du bist im Himmel,
Tatta in, cue jè nue Kielue,
Sey heilig Nahme dein;
Glot beccuar Embri iti;
Und dein Reich uns komme;
Büe tue Rignueme due parraisue;
Sey gethan Wille dein, wie im Himmel,
Elot buerue Sido ti, kue stu due Kielue,
so auch auf Erde;
si due prue Dè;
Gib uns Brot unser alle Tage;
Venna Buccue nue ga Ditta;
Und vergib uns wie wir vergeben Fein-
E duellen nue si ne duellennuemue Nue-
den unsern;
mickitue tonna;
Und lafs du nicht führen uns in
E bue tue mosue vemmi nue dozue tue
Versuchung;
Palicudue;
Und du lafs befreyen Übel. Und sey so.
E tue mosue chemmi Kueki. E clot astu.

336.

Sicilianisch - Albanisch.

Aus Hervas, S. 187.

Vater unser, der du bist im Himmeln,
Tata ghine, tschë jee në Chiex,
Geheiliget sey Nahme dein;
Sketruarë clost Embri ghit;

Komme Reich dein;
Jar Reghria jote;
Gethan werde Wille dein, wie im Himmel, so
Bure olost Vulema jote, astu në Chiext si
auf Erde;
në Dee;
Brot unser gib uns heute;
Bucuë tënë te-discmen emna sot;
Und vergib Schulden unsere, wie wir vergeben
E ndiena Mcatëtë tona, si na ndicgnëmi
Schuldnern unsern;
Armikete tënë;
Und nicht führe in Versuchung;
Ete moj bieme en Pirasmo;
Sondern befreye vom Übel. So sey es.
Ma lirona caa ghiet elega. Astu clost.

Register.

N.

O.

P.

R.

S.

T.

U.

V.

W.





